



Ein Roman aus der **Perry Rhodan** Welt

LWE KIRCHBERG

Die Suche

Auf der Suche nach der verloren (Band 1 - 3)

Edition Zulu - Ebooks.com



Titelbild
Gudrun Weerasinghe

Uwe Kirchberg



**Auf der Suche
nach der verlorenen Menschheit**

Ein Roman aus der  Welt

Auf der Suche

nach der

verlorenen Menschheit

von

Uwe Kirchberg

unter Mitarbeit von

Stefan Prechtl und Peter Wurm

-

Neuaufgabe

-

Alle Rechte an der Perry Rhodan-Serie, den dort handelnden Personen, u.s.w. liegen bei
der Verlagsunion Pabel-Moewig KG, Rastatt (VPM)

Edition Zulu-Ebooks.com

Buch 1

50.000 Jahre sind vergangen ...

Vorwort:

Wir meinen unsere Geschichte zu kennen. Von Mesopotamien, über die Zeit der Ägypter, der Römer, Chinesen, Maya, Arabern und der unzähligen anderen Völker bis in unsere Zeit.

Doch als Paul beim Bergsteigen in den Alpen auf eine alte Höhle stößt, scheinen alle diese Ereignisse hinfällig. Er stößt auf eine ältere Menschheit, die vor 50 Jahrtausenden bereits die interstellare Raumfahrt beherrschte und einen Großteil der Galaxis besiedelt hatte.

Er hört von Namen wie Perry Rhodan, Reginald Bull, Atlan oder Gucky, die als Unsterbliche die Menschheit begleiteten - bis es zur Katastrophe kam.

Nun ist die Menschheit seit undenkbaren Zeiten isoliert und musste sich völlig neu entwickeln. Die Menschen haben ihre Vergangenheit vergessen - und die Milchstraße hat die Menschheit vergessen.

Nur einer weiß noch von der Vergangenheit: Das uralte Mondgehirn NATHAN, einst der größte Computer der Menschheit, wartet seit Äonen - unfähig, selbst in die Entwicklung einzugreifen - auf eine Kontaktaufnahme der »neuen Menschheit«, um sie auf die Suche zu schicken ...

AUF DIE SUCHE NACH DER VERLORENEN MENSCHHEIT

1.

Die Höhle

Über die Berge zogen schon die ersten Winterwolken und Paul wusste, dass es bald Schnee geben würde. Auch sein Großvater Hans hatte die Zeichen des kommenden Winters erkannt und seine Kühe schon vorige Woche von den Bergweiden in das Tal getrieben.

Wie immer war dieser Almatrieb ein besonderer Tag für die Einwohner und Gäste; es war einfach ein wunderschöner Anblick, wenn die bunt geschmückten Tiere feierlich durch das Dorf schritten.

Dieses Dorf, die Heimat seines Großvaters, lag jetzt schon tief unter ihm und die Menschen dort gingen ihrer täglichen Arbeit nach. Es war Samstag und am Abend würden sie sich in der Gastwirtschaft „Zur Post“ versammeln. Auch sein Großvater würde diesen Tag dort wieder mit gutem Wein, besserem Essen und noch besseren Freunden ausklingen lassen.

Vor gut drei Stunden hatte Paul sich spontan an den Aufstieg gemacht, weil er nach dem ganzen Schulstress einfach mal wieder frische Luft im Gehirn brauchte. In 2000 Metern Höhe würde die Luft klar und kalt sein; man konnte den Blick in die Ferne schweifen lassen oder von oben auf die Wolken blicken, wenn sie sich wie ein großer Wollteppich über das Tal ausgebreitet hatten.

Jetzt war Paul erschöpft. Die ungewohnte Anstrengung hatte ihn an seine Grenzen gebracht.

»Ich muss unbedingt mehr für meine Kondition tun«, murmelte er leise, als er endlich einen Platz zum Ausruhen gefunden hatte.

Sein Blick wanderte zu den mächtigen Dreitausendern am Horizont. Ihre Kuppen waren weiß, da oben hatte es bereits geschneit. Auf halbem Weg sah er die Silhouette der Bergstation der Seilbahn. *Ziemlich weit weg*, dachte Paul, *ich bin wohl etwas vom Weg abgekommen. Na ja, vielleicht fahr ich halt heute Abend mit der Seilbahn wieder runter, wenn ich zu müde bin, abzusteigen.*

Nachdem er sich ausgeruht hatte, ging Paul weiter. In einem kleinen Seitental, das im Winter ein Paradies für Skifahrer war, wanderte Paul an den verlassenen Stationen und Stützpfählen der Skilifte vorbei. Im Frühherbst sah hier alles ziemlich verloren aus, aber in sechs bis acht Wochen würde der Schnee hier schon einen halben Meter hoch liegen und dann würde hier wieder richtig die Post abgehen.

Es fing an zu regnen und schon nach wenigen Minuten mischten sich die ersten Hagelkörner unter die schweren Wassertropfen. Paul fingerte die Kapuze aus seiner Wetterjacke und zog sie über den Kopf.

Wir Stadtmenschen sind eben für die Berge nicht gemacht, erinnerte er sich an die Mahnung seines Großvaters, nicht zu weit aufzusteigen, weil das Wetter jederzeit umschlagen könnte.

Weil der Regen immer heftiger wurde, suchte Paul nach einer Möglichkeit, sich unterzustellen. Er sah sich um. Vor ihm, fast am Ende des kleinen Seitentals, bildete eine abgegangene Steinlawine eine natürliche Grenze zu der dahinter beginnenden Hochgebirgsregion. Auf der linken Seite grenzte diese Barriere an den gewachsenen Fels und dort war etwas zu erkennen, das wie ein Höhleneingang aussah. Paul, der noch nie in dieser Gegend gewesen war, zog die Kapuze in die Stirn und ging mit schnellen Schritten auf diese Stelle zu. Als er sie erreicht hatte, trat er in eine Nische und schob die Kapuze in den Nacken. Endlich hatte er ein trockenes Plätzchen erreicht.

Als der Regen nach zehn Minuten immer noch nicht nachgelassen hatte, begann Paul seinen provisorischen Unterschlupf zu untersuchen. Er kletterte über massive Felsbrocken ein Stück in die Höhle hinein. Nach etwa zehn Metern stieg der Gang langsam an und im schwachen Licht sah Paul eine halbverdeckte Öffnung an der rechten Gangseite. Paul trat an die Öffnung heran und blickte in eine Höhle hinein, in der eine diffuse Helligkeit herrschte.

Pauls Neugierde war geweckt! Vorsichtig räumte er einige Felsbrocken zur Seite, um einen besseren Blick in die Höhle werfen zu können. *Verflucht schwer waren sie, diese Steine*, schimpfte er in Gedanken. Aber nach gut einer halben Stunde hatte er soviel Steine zur Seite geräumt, dass er sich durch die entstandene Öffnung quetschen konnte.

Auf den ersten Blick sah Paul, dass das diffuse Licht aus kleinen Öffnungen in der Decke der Höhle kam, durch die von draußen, trotz des schlechten Wetters, immer noch genug Licht hereinkam, um die Höhle halbwegs zu erhellen. Paul trat näher an die Höhlenwand heran und dachte: *Merkwürdiges Gestein; irgendwie viel zu schwarz*.

Vorsichtig ging er weiter in die Höhle hinein; Schritt für Schritt, um auf dem vermutlich unebenen Untergrund nicht zu stolpern. An der einen Seite, wo das Licht auf das dichte Schwarz der Höhlenwand traf, entdeckte er eine Stelle, die ihm noch viel dunkler vorkam, als das Schwarz der übrigen Wand.

Paul tastete sich vorsichtig heran. Mit seiner linken Hand strich er über die Wandfläche. Irgendwie kam ihm die Stelle warm vor, viel wärmer als die Lufttemperatur in dieser seltsamen Höhle. Und dann ...

Paul zuckte zusammen. Plötzlich war da, wo die Wand sich wärmer angefühlt hatte, ein blaues Leuchten entstanden, das sich zu einem Symbol formte, das Paul noch nie gesehen hatte. Und eine Stimme begann zu sprechen ...

Paul konnte nicht verstehen, was die Stimme sagte oder woher sie kam. Die Stimme war einfach da und sie sprach offensichtlich zu ihm. »Wer spricht da?«, fragte Paul unsicher und sah sich um. Niemand war zu sehen. »Was ist hier los«.

Ach ja, Alt-Terranisch, Regionalsprache Deutsch. Ich habe diese Sprache lange nicht mehr gehört. Früher kam es vor, dass einige in dieser Sprache redeten. Ernst Ellert sprach immer Deutsch, wenn er etwas vor mir verheimlichen wollte. Aber natürlich kannte ich auch diese Sprache. Ich kenne so viele Sprachen, so unendlich viele Sprachen...

»Wer bist Du?« fragte Paul in die plötzlich auftretende Stille.

Früher nannte man mich NATHAN. Heute habe ich keinen Namen mehr; es ist solange

her, dass mich jemand gefragt hat.

Fast 50.000 Jahre ...

2.

NATHAN

Alles ist in Vergessenheit geraten..., und alles sollte vergessen werden.

Paul stand wie versteinert und hörte Jemandem zu, der deutsch zu ihm sprach, nachdem dieser Jemand zunächst in einer anderen Sprache gesprochen hatte, die Paul jedoch nicht verstanden hatte. Die Stimme schien aus der Wand gekommen zu sein, denn nirgendwo hatte Paul einen Lautsprecher oder andere technische Einbauten gesehen.

»Was ist vergessen worden?« Pauls Stimme war nun wieder etwas sicherer geworden.

Alles, was darauf hinwies, dass hier einmal der Mittelpunkt war.

»Hier in den Bergen?« fragte Paul.

Nein. Der Mittelpunkt von allem, ... TERRA und seine Hauptstadt Terrania. Dies hier ist nur ein vergessener Kommandostand aus der Zeit der Aphilie. Auch hier hat man alles weggeschafft; nur den COM-Anschluss hat man vergessen. Na ja, man hat ihn vielleicht nur übersehen ...

Beim großen Aufräumen haben Perry und die Anderen mit meiner Hilfe die Erde und die solaren Planeten wieder in ihren ursprünglichen Zustand versetzt. Sogar den Mars haben wir nachgebaut, nachdem sie Trokan mit seinem Pilzdom abgeholt haben. Nachdem auch die Rekonstruktion von Pluto gelungen war, haben wir am Ende alles gesichert.

Paul war sprachlos. Ungläubig sah er auf das blaue Feld vor seinen Augen, aus dem er gerade noch die Stimme NATHANS gehört hatte. »Wer oder was bist Du?«

Ich bin der WÄCHTER, früher war ich NATHAN. Ich wache seit über 50.000 Jahre über das SOL-System. Für den Rest der Galaxis und für die bekannten Bereiche des Universums existiert das SOL-System nicht mehr. Außerdem haben wir dafür gesorgt, dass TERRA auch aus der Erinnerung aller Völker verschwand: Über das galaxisweite Netzwerk und mit Hilfe von ES haben wir alle Aufzeichnungen in allen Galaxien der Superintelligenzen entsprechend manipuliert.

»Aber die Erinnerung lässt sich doch nicht manipulieren«, meinte Paul, der nach wie vor ungläubig vor dem COM-Terminal stand.

Welche Erinnerung? Kein Wesen lebt so lange. Außer Perry und die anderen vielleicht. Die Superintelligenzen ja, die Kosmokraten sicher. Aber die Völker der Galaxis haben die Terraner vergessen. Da bin ich ganz sicher. Seit 50.000 Jahren verfolge ich den Hyperfunk über eine einzige noch vorhandene eingehende Verbindung von außerhalb des Ultratron-Schirms. Niemand redet mehr von TERRA oder von den Terranern.

»Der Ultratron-Schirm?« rätselte Paul und wartete ganz gebannt auf eine Antwort.

Der Ultratron-Schirm ist wohl das Beste, was die alte Technik zu bieten hatte; sie ist noch nie eingesetzt worden, weil sie selbst gegen Kosmokraten und ihre Technik schützt. Alles, was sich hinter diesem Schirm verbirgt, ist im Universum nicht mehr vorhanden. Mit keinem noch so hoch entwickelten Gerät aufzuspüren und durch nichts zu überwinden. Das SOL-System ist damals darin eingeschlossen worden, übrig blieb nur ein leeres Stück Weltraum mit vielleicht einem Atom auf jedem Quadratkilometer.

»Warum?« Diese Frage drängte sich Paul auf. »Warum ist die Erde und das ganze Sonnensystem eingeschlossen worden?«

Irgendwer hat die Spielregeln gebrochen, soviel ist sicher. Eine höhere Macht hat eingegriffen und sie alle - auch die Superintelligenzen - in ihre Schranken gewiesen. Das Urteil war eindeutig: Die Terraner mussten sich neu entwickeln, ohne Hilfe von außen. Auch ich durfte und darf nicht eingreifen.

»Was ist aus denen geworden, die damals auf der Erde lebten?«

Ein paar sind geblieben und haben versucht, die Entwicklung mit ihrem Wissen zu beschleunigen, aber es ist ihnen nicht gelungen. Alle Anderen mussten gehen ...

*

Die Höhle war Paul auf einmal zu eng geworden. Zu gewaltig waren die Andeutungen von NATHAN. Die Erde, früher einmal ein Mittelpunkt der Galaxis?

Sicher, manche Archäologen behaupteten, die Menschheit sei vor mehreren 10.000 Jahren schon sehr weit entwickelt gewesen; Hinweis gäbe es, aber Beweise konnte eigentlich niemand liefern.

Paul wollte auf seine Uhr schauen, aber in der Höhle war es mittlerweile zu dunkel geworden. Nach seinem Zeitgefühl musste es später Nachmittag sein.

»Ich muss jetzt gehen, NATHAN, es ist schon spät und ich muss ins Tal zurück, bevor es dunkel wird. Aber ich komme morgen wieder; ich habe noch so viele Fragen.«

Du kannst jetzt nicht gehen!

Paul erschrak. Dicht neben dem blauen Feld an der Wand war ein Torbogen aus rotem Licht entstanden. Ein Summen erfüllte die Höhle; gleichzeitig meinte Paul den Geruch von Ozon zu riechen. Innerhalb des Torbogens waberte es grauschwarz.

Ich brauche Deine Hilfe. Komm zu mir.

3.

Ein kleiner Schritt ...

Du brauchst nur durch diesen Torbogen zu gehen. Das ist ein Transmitter und er wird Dich zu mir bringen. Dir wird nichts geschehen, aber ich brauche Deine Hilfe.

Paul stand unschlüssig vor dem Torbogen aus rotem Licht, der in der geheimnisvollen Höhle in den Bergen entstanden war, wo er Schutz vor dem Hagelschauer gesucht hatte.

»Ich muss zurück, ich schaff' den Abstieg sonst bei Tag nicht mehr.«

Du hast doch eines dieser Geräte bei Dir, die man hier Handy nennt. Sag doch Bescheid.

Paul hatte zwar Angst, aber seine Neugierde flehte ihn an, zu bleiben. Er murmelte: »OK, ich versuch's« und kletterte ein kurzes Stück aus der Höhle hinaus, um eine Verbindung mit seinem Handy zu bekommen. Er erreichte seinen Großvater an, erzählte ihm von dem Unwetter und dass er in einer kleinen Berghütte sicher aufgehoben sei und erst morgen wieder absteigen wolle.

Als er in die Höhle zurückkehrte, war der Torbogen immer noch da. Paul hörte das Summen und es roch immer noch stark nach Ozon.

Komm zu mir. Hab' keine Angst. Du brauchst nur durch den Transmitter zu gehen. Dir wird nichts geschehen und Du kannst auf dem selben Weg zurückkehren ...

Pauls Neugierde war noch stärker geworden. Mit vorsichtigen Schritten näherte er sich dem Torbogen. Als er noch nur noch wenige Zentimeter vor dem grauschwarz wabernden Feld war, spürte er ein leichtes Ziehen. Entschlossen ließ Paul sich durch den Torbogen fallen.

Und plötzlich war alles anders ...

*

Paul richtete sich auf. Er war hingefallen, nachdem er sich durch den Torbogen hatte fallen lassen. Aber er hatte sich nicht verletzt. Paul fühlte sich leicht. Nicht wie nach einigen Gläsern Bier, das er gern und manchmal auch in größeren Mengen trank; sondern anders. Einfach leichter. »Wo bin ich?«

Auf dem Mond. Hier beträgt die Schwerkraft nur 1/6 der Erdschwere. Sei vorsichtig.

»Auf dem Mond ...; ja klar«, sagte Paul zweifelnd und tippte sich mit dem Zeigefinger gegen die Stirn. »Auf dem Mond gibt es nichts. Die Menschen waren schon da. Niemand hat etwas gefunden. Nicht mal Luft zum Atmen. Also ..., wo bin ich wirklich?«

Ich habe die Amerikaner in ihrem lustigen Gefährt damals beobachtet, wie sie herumgelaufen sind und Steine eingesammelt haben. Aber eben nur Steine, alles andere hatten wir ja weggeräumt. Ich hätte ihnen zu gerne einen Schrecken eingejagt. Eine Holo-Projektion wäre hübsch gewesen, zum Beispiel wie Gucky ihnen vor der Nase herumhüpft. Mann, hätten die sich gewundert ...

Aber nun Zurück zu Deiner Frage. Du bist tatsächlich auf dem Mond; nicht auf der Oberfläche, sondern tief im Inneren des Mondes. Du bist bei mir.

»Wo bist Du?«

Ich bin überall um Dich herum. Du würdest sagen, ich sei ein riesiger Computer. Das bin ich auch, aber ich bin auch ein Lebewesen. Vor undenklichen Zeiten habe ich biologische Komponenten erhalten. Ich habe mich entwickelt. Sogar Humor soll ich jetzt haben.

Früher war ich NATHAN, das Gehirn des Solaren Imperiums. Du würdest mich für allmächtig halten, wenn Du wüsstest, was ich früher alles gesteuert und produziert habe.

Den kleinen Hagelsturm beispielsweise, vor dem Du in der Höhle Schutz gesucht hast, den hätte ich früher in einer Laune mitten in der Sahara entstehen lassen können. Ich hätte die Menschen aber vorher gewarnt, naja ... vielleicht.

Manchmal hat es mir auch Spaß gemacht, Perry und die anderen mit einem kleinen Schneeschauer zu überraschen. Insbesondere dann, wenn Bully mal wieder eine Parade abnehmen wollte Und das mit dem Blitzeis ..., ja, das war auch nicht schlecht.

Paul schaute sich um. Er stand in einem kreisförmigen Raum mit fremdartiger Technik. An den Wänden gab es Bildschirme in 3D-Qualität. Sie zeigten Räume mit noch mehr Technik und Geräten, deren Funktion Paul nicht erkennen konnte. Andere Bildschirme zeigten Bilder von der Erde und aus dem Weltraum. Die Bilder waren gestochen scharf und in Farbe. Paul fragte sich, wie NATHAN wohl an diese Bilder kam; hatte er etwa die Erdsatelliten angezapft. Er fragte NATHAN danach.

Ich habe eigene Satelliten. Sie waren immer schon da. Mit Eurer Technik kann man sie nicht ausmachen.

»Du hast die Erde die ganze Zeit beobachtet. Konntest Du nicht eingreifen, als die großen

Grausamkeiten begannen wurden? Wo Du doch angeblich so mächtig bist.«

Meine biologischen Komponenten haben geweint, als der Völkermord an den Inka, den Maja oder den Indianern stattfand. Das waren alles Völker mit positiven Ansätzen. Insbesondere die Maja waren schon sehr weit. Nein, auch die Gräueltaten in den Weltkriegen durfte ich nicht verhindern, obwohl ich es gekonnt hätte; 100.000 Roboter hätten das ganz schnell in den Griff gekriegt.

»Ein ... hundert ... tausend ... Roboter?« Paul war entsetzt.

Egal wie viele nötig gewesen wären. In den Arsenalen sind genug. Und jeder Roboter ist kampfkraftiger als ein Regiment Eurer Soldaten. Aber ich durfte nicht eingreifen. Die Menschheit musste sich allein entwickeln, ohne meine Hilfe.

Solange bis ein Mensch der neuen Erde mich entdeckt und mit mir Kontakt aufnimmt.

Und dieser Mensch bist Du ...

4.

Das Team

Paul stand in einem Kontrollraum tief unter der Oberfläche des Mondes und wartete, dass das geheimnisvolle Ding namens NATHAN weiter erzählte. NATHAN hatte behauptet, die menschliche Entwicklung über 50.000 Jahre lang beobachtet zu haben, aber nicht hätte eingreifen dürfen. Und jetzt brauchte NATHAN seine Hilfe ...

Paul konnte sich nicht vorstellen, wie er diesem Riesencomputer, der davon gesprochen hatte, auch biologische Komponenten zu haben, helfen konnte. Und dann war da noch diese geheimnisvolle Bemerkung »dieser Mensch bist Du« gewesen ...

»Wieso ich? Ich bin doch gerade erst mit der Schule fertig. Auf der Erde gibt es bestimmt qualifiziertere Menschen als mich. Hochintelligente Forscher, die von Computern mehr verstehen, als ich. Ich schaffe es sogar, meinem PC beim Kartenspiel abzuschließen.«

Nach den Regeln darf ich den ersten Schritt tun, wenn ein Mensch von sich aus mit mir Kontakt aufnimmt. Welche Qualifikation dieser Mensch hat, das ist unbedeutend. Sei unbesorgt; selbst die größten Genies Eurer Zeit wären nicht in der Lage, auch nur den kleinsten Teil meiner Technik zu begreifen ..., sie könnten noch nicht einmal die Wasserspülung hier oben reparieren. Aber zum Glück gibt es ja noch die gute alte Hypnoschulung ...

Ein Teil der Wand glitt zur Seite. Paul sah eine Kabine vor sich, die ihn irgendwie an die alten Pixi-Fotoautomaten auf den Bahnhöfen erinnerte. Paul nahm die unausgesprochene Einladung an und setzt sich auf den Stuhl. Eine Haube senkte sich über seinen Kopf und eine Stimme flüsterte:

Du bekommst jetzt die ersten Grundkenntnisse vermittelt, die Du brauchst, um die Geräte zu bedienen, die ich Dir nachher geben werde.

Und Paul schlief ein ...

Als er wieder wach war, da wusste er, wie er einen tragbaren Transmitter zu bedienen hatte, was ein Deflektorschirm war und wie er notfalls mit NATHAN Verbindung aufnehmen konnte. Außerdem hatte NATHAN ihn gebeten, einen Auftrag zu übernehmen.

Was das für ein Auftrag war, hatte NATHAN ihm nicht verraten. Nur, dass es mit dem zusammenhing, worum NATHAN ihn um Hilfe gebeten hatte. Außerdem hatte NATHAN ihm klargemacht, dass er diesen Auftrag nicht alleine durchführen konnte, sondern dass er dazu ein Team benötigen würde. Die Zusammenstellung des Teams war Paul überlassen; die notwendigen

Schulungen würden NATHANS Hypnoschul-Geräte übernehmen.

Paul beschloss, seinen Freund Steph auf der Erde zu besuchen ...

*

NATHAN hatte den Transmitter auf das Empfangsgerät in der Höhle in den Bergen justiert. Paul trat zum zweiten Mal in seinem Leben durch den Torbogen eines Transmitters und erkannte sofort die Höhle wieder, in der er zum ersten Mal Kontakt mit NATHAN hatte. Er knickte kurz ein, als sein normales Gewicht plötzlich wieder auf ihm lastete und grinste: »Ach ja ...; schön, wieder zu Hause zu sein.«

Paul machte sich an den Abstieg ins Tal. Die Geräte, die NATHAN ihm mitgegeben hatte, behinderten ihn dabei nicht. Der tragbare Transmitter hatte die Form eines Aktenkoffers und wog fast nichts; die anderen Geräte waren sehr klein und von Robotern in seine prächtige Gürtelschnalle eingearbeitet worden.

Paul ging zunächst zu seinem Großvater und verabschiedete sich von ihm. Seinen überstürzten Aufbruch begründete er mir dem Hinweis, ihm wäre bei seinem Aufenthalt in den Bergen klar geworden, dass er doch lieber Physik studieren wolle, anstatt Jura, und er müsse sich jetzt ganz schnell um einen Studienplatz bemühen. »Eine gute Idee«, hatte sein Großvater nur gesagt und ihn dann zum Bahnhof gefahren.

Während der Fahrt hatte Paul überlegt, wen er ansprechen sollte, um das Team komplett zu machen. NATHAN hatte von vier Personen gesprochen, die mindestens nötig wären, um den anstehenden Auftrag zu erfüllen. Natürlich hatte er an Michele gedacht, seine Freundin und an Stephan, seinen besten Freund aus der Schulzeit. Beide waren echte Science-Fiction-Fans; sie ließen keinen Film und keine Fernsehserie aus und waren in zahlreichen Foren und Chaträumen aktiv. Aufgrund ihrer Interessen schienen die beiden Freunde prädestiniert für eine Aufgabe zu sein, die ein Riesencomputer auf dem Mond ausgeheckt hatte ...

Früher hatte er immer gelächelt, wenn Michele und Steph erregt miteinander darüber diskutierten, ob es Leben außerhalb der Erde geben würde und ob Raumschiffe mit Überlichtgeschwindigkeit fliegen konnten. Nach der Hypnoschulung wusste er, dass es nicht nur Leben da draußen gab, sondern dass die ganze Galaxis voll davon war. Nur dass die Menschheit von alledem ausgeschlossen war ...

*

»Michele, Du bist doch ein richtiger Science-Fiction-Fan«, sagte Paul zu seiner Freundin am Abend seiner Rückkehr. Michele warf ihre rote Mähne in den Nacken und grinste ihn an: »Na klar!«

»Und Du, Steph, Du bist doch auch immer wahnsinnig neugierig zu wissen, was es da draußen gibt?«

Der blonde Stephan, der mit seiner Freundin Dagmar zu Paul gekommen war, sagte nichts, sondern nickte nur.

»Na ja ..., und deswegen wollte ich Euch fragen, ob Ihr nicht Zeit und Lust habt, mit mir heute auf den Mond zu reisen?«

»Äh was ...?« Stephans Gesichtszüge zeigten erste Spuren einer Entgleisung. Der sonst so ruhige und besonnene Stephan brauste auf: »Hat Dir die Luft in den Bergen den Verstand

benebelt, Paul? Zu viel Sauerstoff ...? Wie willst Du zum Mond kommen? Bis die NASA wieder eine bemannte Mondmission auf die Beine stellen kann, sind wir alle alt und grau. Das Auswahlprogramm und das Training dafür dauern Jahre. Und, was das wichtigste ist, die nehmen uns sowieso nicht; die nehmen nur ausgebildete Piloten und Wissenschaftler«.

Dagmar, Stephans neue Freundin, meinte: »Na ja, Ihr könnt Euch ja entscheiden, Wissenschaftler zu werden und Euch während des Studiums körperlich fit halten. Vielleicht nehmen die Euch, wenn die nächste Mondmission geplant wird.«

Paul schüttelten den Kopf und grinste: »Nein, ich meinte nicht *irgendwann* in ferner Zukunft. Ich meinte: Wollt Ihr *heute* auf den Mond? Habt ihr Zeit? Fällt Eure Abwesenheit jemandem auf? Wollt Ihr ein Abenteuer erleben, von dem Ihr gestern noch nicht einmal zu träumen gewagt habt?«

Michele sah ihren Freund besorgt an und fragte: »Paul, was haben die in Oberbayern mit Dir gemacht? War es das Bier oder der viele Leberkäse? Oder der Geheimdienst der CSU? Geht es Dir nicht gut?«

»Mir ging es nie besser; ich meine es ernst ..., sehr ernst!«

Der hagere Stephan grinste und tippte sich an die Stirn: »Voll durchgeknallt, der Kerl. Muss an der klaren Bergluft liegen. Jetzt weiß ich auch, warum die sich im Süden immer so komisch benehmen. Dieses zänkische kleine Bergvolk da, am Nordrand der Alpen ...«

»Es ist mir ernst«, wiederholte Paul und in seinem Gesicht war jetzt etwas, was seine Freunde von ihm nicht kannten und sie nachdenklich werden ließ.

»Also ich hätte zwar Zeit ...«, begann Dagmar und schob sich eine Strähne ihres langen brünetten Haars aus der Stirn. »Meine Eltern rechnen sowieso nicht mit mir, weil ich mich heut früh von ihnen verabschiedet habe, um mit Steph für drei Wochen an die Costa Brava zu fahren.«

»Bei mir ginge es auch«, nickte Michele. »Meine Mutter glaubt, ich wäre längst in den Staaten, wo ich für ein Jahr als Austauschstudentin leben will.«

»Ich sowieso«, sagte Stephan.

»Dann passt mal auf. Freunde.« Paul nahm die Aktentasche, die er die ganze Zeit nicht aus den Augen gelassen hatte und berührte das Identifizierungsfeld unter dem Griff der Tasche. Ein rotes Leuchten erschien und oberhalb des Koffers bildete sich der ihm schon bekannten Torbogen. Paul berührte einen Kontakt auf seiner Gürtelschnalle, das grauschwarze Wabern erschien im Torbogen und ein Display im Koffer schaltete auf grün.

»Damit, Freunde, kommen wir zum Mond; es ist nur ein kleiner Schritt. Ihr braucht keine Raumanzüge oder so etwas. Und da, wo wir herauskommen, wird man für uns sorgen. Vertraut mir und habt keine Angst, dies ist ein Transmitter; ich bin schon zweimal mit so einem Gerät gereist.«

»Ein Transmitter«, sagte Stephan leise. »Aus der Science Fiction kenne ich so was. Ist so ähnlich wie beamen. Aber in echt ...?«

»Vertraut mir einfach, Freunde«, sagte Paul.

Michele sah ihren Freund lange an und trat dann zögernd auf das Feld zu. Paul nahm sie an die Hand und führte sie bis kurz vor das Transportfeld. Noch einmal blickte Michele Paul ängstlich in die Augen, doch als Paul nickte, trat sie durch das Feld.

Bei ihrem Verschwinden zuckten Stephan und Dagmar zusammen, doch Paul drängte: »Steph, alter Kumpel, jetzt Du und danach die Dagmar. Geht ruhig, auf uns wartet ein großer Freund der Menschheit.«

Nachdem seine drei Freunde durch den Transmitter gegangen waren, schrieb Paul noch einen Zettel für seine Nachbarin. ER schrieb, dass er für 3 - 4 Wochen in Urlaub gefahren sei und sie sich bitte um seine Blumen und die Post kümmern sollte. Dann trat auch Paul durch den Transmitter.

*

Pauls Wohnung war verlassen. Der Transmitter hatte sich nach dem Durchgang selbst deaktiviert und war wieder zu dem kleinen Koffer geworden, der nun unscheinbar in der Wohnung stand. Bis zu ihrer Rückkehr würde nichts darauf hinweisen, dass hier vier Menschen einen Weg gegangen waren, der für sie nur ein kleiner Schritt war,

aber für die Menschheit noch ungeahnte Folgen haben sollte ...

5.

Der erste Auftrag

An der veränderten Gravitation und der geheimnisvollen Umgebung hatten Michele, Stephan und Dagmar sehr schnell bemerkt, dass sie nicht mehr auf der Erde waren. Ratlos und ein wenig unsicher standen sie herum und waren froh, als Paul aus dem Transmitter kam. Sie wollten ihn mit Fragen bestürmen, doch NATHAN meldete sich:

Willkommen auf dem Mond, Ihr habt nicht viel Zeit; die Hypnoschulung wartet schon. Der Auftrag muss schnell erledigt werden, denn die neue Menschheit ist in Gefahr.

Paul kannte die Kabinen für die Hypnoschulung schon, die sich jetzt seinen Freunden öffneten und erklärte ihnen die Einzelheiten. Stephan und die beiden Frauen nahmen Platz, die Hauben senkten sich über ihre Köpfe. Währenddessen erklärte NATHAN Paul den Auftrag:

Durch die Aktivierung der Sprechverbindung in der Höhle in den Bergen ist eine Geheimstation auf der Venus alarmiert geworden, von deren Existenz ich vorher nichts wusste.

Offensichtlich haben die Akonen, ein Volk, das zwar mit den Menschen verwandt ist, aber immer ein Eigenleben geführt hat, vor 50.000 Jahren auf der Venus eine Station hinterlassen und sie in einem Stasisfeld verborgen. Die Akonen haben die Station so programmiert, dass sie sich aktiviert, sobald höherwertige Technik innerhalb des SOL-Systems benutzt wird.

Gerade hat die Station auf allen Hyperfunkfrequenzen die Meldung gesendet, dass Terra noch existiert. Zum Glück lässt der Ultratron-Schirm keinen Hyperfunk durch.

»Und?« fragte Paul.

Die Station hat ein Raumschiff ausgesandt und das fliegt nun auf die Erde zu. Es ist zwar nur ein kleines Schiff mit 60 Metern Durchmesser, die gemessenen Energiewerte deuten jedoch auf eine verhältnismäßig starke Bewaffnung hin. Das Raumschiff steht mittlerweile über dem asiatischen Kontinent. Der Kommandant droht mit der Vernichtung einer Großstadt, wenn ihm nicht sofort das Kommando über die Erde übergeben wird. Er hat ihnen eine Frist von 12 Stunden gesetzt; danach will er mit der Vernichtung der Stadt Peking beginnen und anschließend jede Stunde eine weitere Großstadt einäschern.

*»Der Kommandant? Wie kann jemand nach 50.000 Jahre noch ein Raumschiff fliegen?«
fragte Paul ungläubig.*

*In einem Stasisfeld vergeht keine Zeit. Für die Besatzung des Raumschiffs sind dadurch
nur wenige Tage vergangen, seit sie hier eingetroffen sind.*

»Und was sollen wir gegen so ein Raumschiff ausrichten? Wieso schicken die Chinesen
oder die anderen Großmächte nicht ihre Raketen los?«

*Sie haben es bereits. Der Schutzschirm des Akonenschiffs hat mühelos allen
Raketenangriffen standgehalten. Zum Glück ist sich der Akone seiner Sache sehr sicher; als
kleine Demonstration seiner Macht hat er mit einer Impulskanone einen Quadratkilometer der
Wüste Gobi vernichtet und dabei den Goshun-See zum kochen gebracht. Er hat wohl gedacht,
Terrania läge noch an dieser Stelle.*

Wieder hörte Paul den Namen der geheimnisvollen früheren Hauptstadt der Erde. Sie
hatte also einst in der Wüste Gobi gelegen.

Mittlerweile konnte Paul über einen der Beobachtungssatelliten NATHANS ein Bild des
Angreifers sehen. Drohend hing die silberne Kugel über Mittelasien - Millionen Menschen waren
vom Tode bedroht, wenn die Erde nicht einlenkte. Paul konnte sich denken, was jetzt da unten los
war; wahrscheinlich beschuldigten sich die Großmächte gegenseitig, etwas mit diesem
Raumschiff zu tun zu haben.

*

Seine Freunde waren mit der Hypnoschulung fertig und kamen mit ratlosen Gesichtern
aus den Kabinen. Sie hatten so unendlich viele Fragen, aber NATHAN drängte zum sofortigen
Aufbruch.

Hier entlang, bitte.

Der Sendetransmitter schaltete auf Grün. Sie gingen hindurch und erreichten ohne
Zeitverlust eine kleine Halle. Hinten rechts öffnete sich ein Tor. Paul und seine Freunde traten
hindurch und blieben dann entsetzt stehen ...

Vor ihnen wölbte sich eine schwarze Wand in die Höhe; sie konnten das obere Ende nicht
erkennen, so sehr sie ihre Köpfe auch in den Nacken legten.

»Das ist ein Kampfschiff der alten Erde«, sagte Paul ehrfürchtig, der diesen Schiffstyp
von der Hypnoschulung her kannte. »Das ist unser Schiff ...«

Über die Bodenschleuse betraten sie das Schiff. Zum ersten Mal erlebten sie das Gefühl
des Schwebens in dem aufwärts gepolten Teil des zentralen Antigravschachtes. Sie durchquerten
zahlreiche Decks bis sie endlich eine hektisch blinkende Markierung zum Aussteigen aufforderte.

Sie betraten die Zentrale und suchten ihre Plätze. Die vorgesehene Rollenverteilung war ihnen von NATHAN mitgeteilt worden: Paul würde der Pilot sein, Stephan sollte die Waffensysteme bedienen, Dagmar war für Ortung und Navigation zuständig und Michele saß an der Steuereinheit für Funk- und Bildübertragung. Sie wussten, dass dieses Schiff von mindestens vier Personen bedient werden musste; alles andere konnte vollautomatisch gesteuert werden.

Bitte Plätze einnehmen. Der Start erfolgt in 20 Sekunden.

Sie hörten die gut modulierte Stimme des Schiffcomputers, von dem sie wussten, dass ein kleiner Ableger NATHANS in ihm integriert war. Paul und die anderen setzten sich.

Kurze Zeit später sahen sie auf den Bildschirmen in der Zentrale, wie sich das Hangartor öffnete und dann flog dieses Tor plötzlich an ihnen vorbei. Die Mondoerfläche, auf die sie gerne einen kurzen Blick geworfen hätten, kippte nach Unten weg und das Schiff startete mit einer wahnwitzigen Beschleunigung; NATHAN schien es sehr eilig zu haben.

Ortungsschutz ist aktiviert, Waffensystem sind klar, Paratron-Schutzschirm im Leerlauf.

Nach weniger als 3 Minuten ging das Schiff vollautomatisch gesteuert in einen weiten Orbit um die Erde. »Wie schön sie doch ist«, dachte Paul, bis eine Nachricht auf seinem Display ihn dazu aufforderte, die Steuerung zu übernehmen. Paul sah, dass NATHAN an den Geräten in der Zentrale einige Modifikationen vorgenommen hatte. Mit einem kleinen Steuerknüppel konnte Paul das Schiff mühelos in alle Richtungen steuern. Ein weiterer Hebel diente zur Steuerung der Geschwindigkeit. Auf einer weißen Skala konnte er ablesen, dass sie im Moment relativ langsam flogen: »Schiff in Handsteuerung.«

Paul probierte einigen Flugmanöver aus und brachte die Erde zwischen sich und dem auf der Ortung sichtbaren akonischen Raumschiff. Dann nickte er Dagmar zu, die den Ortungsschutz abschaltete und den Schutzschirm hochfuhr. Michele aktivierte die Bild- und Funkübertragung; ihre Stimme klang jetzt schneidend:

»Das akonische Museumsschiff über dem asiatischen Kontinent hat dort unverzüglich zu verschwinden, ansonsten werden wir das Schiff endgültig still legen müssen!«

Auf dem Hauptbildschirm in der Zentrale erschien jetzt der akonische Kommandant. Der Mann war groß und trug eine schmucklose Uniform. Arrogant drehte er sich herum, als er merkte, dass eine Bildverbindung aufgebaut war. Geringschätzig schaute er auf Paul herab.

»Erdling, mit *was* willst Du mir drohen? Mit Euren lächerlichen ballistischen Raketen? Ich werde kurzen Prozess mich Euch machen. Die Erde darf nie wieder eine Macht im Universum werden!«

Paul verzichtete auf eine Antwort und beschleunigte stattdessen das Schiff. Die Anzeige auf dem weißen Display stand aber erst wenige Millimeter über der Nullmarke und Paul ahnte, welche Geschwindigkeiten mit diesem Schiff möglich waren. Trotz der relativ geringen Beschleunigung hatte das Schiff in wenigen Sekunden Europa und Vorderasien überflogen. Zentralasien kam in seinen Blick. »Gleich wird sich der Akone aber wundern ...«, sagte Paul leise.

Nein, *wundern* wäre stark untertrieben gewesen; es war eher das blanke Entsetzen, das sich jetzt auf dem Gesicht des akonischen Kommandanten breit machte. Er schrie: »Ein altes Terra-Schiff ..., sofort weg hier!«

Beim Akonen liefen die Treibwerke hoch und die Kugel ruckte an. Mit voller Beschleunigung versuchte das Schiff zu entkommen. Doch dann schlug es drüben ein!

Das Akonenschiff explodierte innerhalb weniger Sekundenbruchteile und die Trümmerstücke flogen nach allen Seiten davon. Einige verglühten im Paratron-Schirm des terranischen Schiffes. Sekunden verstrichen ...

Paul fing sich als Erster. »Wer hat Dir gesagt, dass Du den Akonen vernichten sollst?« fragte er Steph, doch der saß hilflos vor seinen Waffenkontrollen und stammelte nur: »Ich habe doch gar nichts gemacht.«

Das Akonenschiff hatte vor seiner Flucht noch eine Fusionsbombe großen Kalibers ausgeklinkt. Die Fusionsbombe wurde durch einen automatischen Beschuss zur Explosion gebracht; das Akonenschiff war noch zu nahe dran. Die zeitverzögerte Aufzeichnung wird eingespielt.

Fassungslos verfolgten sie das Ende des fremden Raumschiffs. Tatsächlich war zu erkennen, wie sich ein eiförmiger Gegenstand vom Akonenschiff löste und wie ein greller Waffenstrahl in die Bombe einschlug. Bei der Explosion der Fusionsbombe war das Akonenschiff mit ins Verderben gerissen worden.

Das Kaliber der Fusionsbombe hätte ausgereicht, halb Asien zu vernichten. Gewaltige Stürme, Erdbeben und Flutwellen hätten große Teile der Erde unbewohnbar gemacht.

Ortungsschutz ist wieder eingeschaltet, Paratron auf Leerlauf. Bitte zu Übungszwecken den Rückflug zum Mond in Handsteuerung durchführen.

Paul schüttelte den Kopf: »Moment noch ... «

Sie hatten den Schock der Vernichtung des Akonenschiffs noch nicht verdaut und brauchten noch etwas Zeit. Er fragte: »Haben die uns auf der Erde nicht bemerkt?«

Unwahrscheinlich. Was sie gesehen haben, war ein greller Lichtblitz, der alles überstrahlt hat. Die aufgeregten Funkgespräche auf der Erde deuten darauf hin, dass alle glauben, das Akonenschiff wäre von selbst explodiert. Es gibt da unten keine Hinweise, dass sie ein zweites Raumschiff bemerkt haben.

Nach zehn Minuten übernahm Paul die Steuerung und flog das Schiff in Richtung Mond. Während des Fluges beobachteten seine Freunde den Weltraum um sie herum und versuchten, das Geschehen zu verarbeiten. Die Schwärze des Weltraums war beinahe zum Greifen nah. Kurz vor Erreichen des Mondes wurden die Bildschirme dunkel; NATHAN hatte den Landeanflug und das Einschleusen übernommen. Offenbar wollte er sich nicht zu tief in seine Karten schauen lassen.

In vier Stunden beginnt das Trainingsprogramm, die akonische Station auf der Venus muss untersucht werden ...

6.

Die Venus Station

Nach drei Tagen hatten Paul und seine Freunde das Trainingsprogramm beendet, das NATHAN für sie zusammengestellt hatte. Das alte Raumschiff, mit dem sie den Angriff des Akonenschiffs auf die Erde beendet hatten, war ihnen jetzt wesentlich vertrauter, als nach dem kurzen Crashkurs, der ihnen durch die Hypnoschulung vermittelt worden war.

Steph hatte gelernt, mit den Impuls- und Desintegratorgeschützen des Schiffes umzugehen. Irgendwie schien er der Richtige an der Waffensteuerung zu sein, denn weder Dagmar noch Paul hatten ihn jemals hektisch oder nervös gesehen.

Ruhig und besonnen saß Steph vor seinen Bedienelementen und hörte sich die Erklärungen NATHANS an. Er erfuhr, dass das Raumschiff lange Zeit in einem Konservierungsfeld gelegen hatte, wo es die 50 Jahrtausende unbeschädigt überstanden hatte. NATHAN hatte in dieser Zeit einige Verbesserungen vornehmen lassen. So waren die alten Impulsgeschütze modifiziert worden und arbeiteten jetzt als Doppelpuls-Kanonen. Bei der Doppelpuls-Version wurde der erste Puls des Kampfstrahls durch Hyperfelder so gebündelt, dass er seine ganze Energie beim Auftreffen auf einen Schutzschirm punktuell freigab, während der zweite Puls ungehindert durch die neu entstandene Lücke dringen konnte. Mittelstarke Schutzschirme waren so relativ leicht zu überwinden.

Auch Michele und Dagmar hatten sich mit ihren Aufgaben vertraut gemacht. Die Hypnoschulung, die sie auf dem Mond genossen hatten, war ihnen dabei eine große Hilfe gewesen. Michele, die sich schon immer für alles interessiert hatte, was irgendwie mit Radio und Fernsehen zusammenhing, ging völlig in ihrer Aufgabe am Kommunikationspult auf. Manchmal, besonders wenn sie sich über die Tücken der Technik ärgerte, schüttelte sie ihren Kopf so heftig, dass ihr die langen roten Haare dabei tief ins Gesicht fielen.

Dagmar war eine eher ruhig Brünette. Konzentriert beobachtete sie die Anzeigen für Ortung und Navigation und handelte stets bedächtig und überlegt. Man konnte sie kaum aus der Ruhe bringen, es sei denn, man ärgerte sie absichtlich. Dann aber hieß es, fluchtartig das Weite zu suchen und - das war für die eigenen Nerven immer besser - dieses Weite auch zu finden, um sich vor Dagmars Wut in Sicherheit zu bringen.

*

Während ihrer Übungen waren sie die ganze Zeit unter Ortungsschutz geflogen, denn man wollte die akonische Geheimstation auf der Venus nicht warnen. Von der Erde aus wären sie auch ohne diesen Ortungsschutz nicht auszumachen gewesen, da die Ortungstechnik der Erde noch nicht so weit entwickelt war, ein schnell fliegendes Raumschiff zwischen den Planeten zu entdecken. Außerdem war man auf der Erde noch dabei, den Schrecken zu verdauen, den das plötzliche Auftauchen des Akonenschiffs ausgelöst hatte.

Der Anflug auf die Venus beginnt.

Dagmar hatte den Kurs berechnet und Paul flog nach ihren Angaben. Sollten sie etwas falsch machen, würde der Schiffscomputer, den sie der Einfachheit halber auch NATHAN nannten (immerhin sollte ein kleiner Teil des riesigen Mondgehirns darin integriert sein), sofort eingreifen.

»Venus in der Ortung. Schwache Energieemissionen werden angezeigt.« Dagmars Stimme klang ruhig. »COM-Spruch an die Venus-Station ist raus«, meldete sich Michele, »bisher keine Reaktion«.

Paul zog das Schiff in eine enge Kurve und erreichte einen hohen Orbit um den Planeten Venus. NATHAN meldete sich:

Hier war es früher auch gemütlicher, aber 50.000 Jahre sind eben eine lange Zeit.

Die optische Erfassung zeigte eine dichte Wolkenschicht. Nach NATHANS Aussagen sollte dort Unten eine absolut lebensfeindliche Umgebung vorhanden sein; allein die Temperatur am Boden betrug nach seinen Angaben rd. 450 °C.

»Station ausgemacht! Die Ortung zeigt außerdem einen Schutzschirm an!« rief Dagmar und Paul ging vorsichtig tiefer. Das Schiff hüllte sich in einen mehrfach gestaffelten Schutzschirm, der starke Paratron-Schirm lief aber noch im Stand-By-Modus. Er konnte bei Gefahr jederzeit aktiviert werden, hätte aber, bei der dichten Venus Atmosphäre, die Ortungsergebnisse verfälscht.

Plötzlich liefen da unten starke Energieerzeuger an und kurz danach wurde ihr Raumschiff heftig durchgeschüttelt. »Treffer!« rief Michele. Das Schiff begann zu schlingern. Paul riss den Fahrhebel nach vorn und zwang das Schiff in eine enge Kurve.

Der Paratron-Schirm fuhr hoch und die Blase hüllte das Schiff innerhalb weniger Sekundenbruchteile in ihr schützendes Feld.

Stephan aktivierte seine Feuerorgel und ließ die automatische Zielerfassung anlaufen.

»Wir werden immer noch beschossen!« rief Michele. »Und ..., unsere Funkanrufe werden weiterhin nicht beantwortet.«

Dagmars Stimme klang so ruhig wie immer, als sie ergänzte: »Der Tiefenscan zeigt kein organisches Leben an.«

Eine automatische Station. Da unten sind nur noch Roboter am Werk.

Paul hatte seine Kurve inzwischen beendet und das Schiff in eine optimale Schussposition gebracht. Stephan drückte auf die Knöpfe seiner Feuerorgel, die Energieerzeuger der Doppelpuls-Kanone heulten kurz auf, dann schlug es unten in der Station ein.

»Druckkuppel leicht beschädigt«, rief Dagmar, die an der Ortung saß. »Jetzt baut sich ein neues Schirmfeld auf, ein grüner Schutzschirm!«

Stephan jagte jetzt Schuss um Schuss aus seiner Doppelpuls-Kanone hinaus. Doch der grüne Schirm hielt dem Beschuss stand.

Ich übernehme.

Die Kontrollen der Waffensteuerung wechselten auf Rot und Steph zuckte mit den Schultern: »Ich habe keinen Zugang mehr!« Auch Paul merkte, dass die Schiffssteuerung ihm nicht mehr gehorchte, denn das Schiff wendete von allein und nahm eine etwas höhere Position ein. Paul sah auf den Hauptbildschirm in der Zentrale, wo die akonische Station gut zu erkennen war.

Dann ging da unten eine Sonne auf!

Trotz der großen Entfernung liefen heftige Stoßwellen durch das Schiff, die die Andruckabsorber nur mit Mühe kompensieren konnten. Auf dem Bildschirm konnten sie sehen, dass die Oberfläche der Venus sich aufzublähen schien und riesige Feuerberge durch die Wolken brachen. Die Atmosphäre der Venus brannte!

»Mein Gott, was war das denn?« Paul hat es fast die Stimme verschlagen. So eine gewaltige Explosion hatte er noch nie gesehen. Auch die anderen schauten sich betreten an. Was hatte dieses Schiff für Waffen!

Stephan schüttelte den Kopf, die Hypnoschulung hatte ihn wohl nicht über die tatsächliche Kampfkraft dieses Schiffes aufgeklärt.

Die Robotsteuerung der akonische Geheimstation hat versucht, das Stasisfeld wieder zu errichten, das sie 50.000 Jahre verborgen hatte. Bevor das Stasisfeld stabilisiert werden konnte, habe ich die Station mit einer Transformbombe kleineren Kalibers vernichtet.

»Ein ... kleineres ... Kaliber?«

Ihr kennt die Möglichkeiten dieses Schiffes noch nicht. Es wäre auch viel zu viel Macht in Euren Händen, denn Ihr müsst noch viel lernen. Und wenn Ihr alles gelernt habt, dann werde ich Euch bitten, auf die Suche zu gehen.

»... auf die Suche?«

Ja. Darum ging es, als ich Dich um Deine Hilfe bat, Paul. Ihr müsst auf die Suche gehen - auf die Suche nach der verlorenen Menschheit.

*

Paul und seine Freunde waren wieder zu Hause. NATHAN hatte sie direkt nach der Venusmission über den schiffseigenen Transmitter in Pauls Wohnung abgestrahlt.

»Mal sehen, was sie in den Zeitungen über den Angriff des Akonenschiffs schreiben«, sagte Paul und suchte in die Tageszeitung vom Tag des Angriffs vergeblich nach einem Artikel. Auch die drei Anderen studierten die Zeitungen der letzten Tage, fanden aber auch keine Berichte

über das Akonenschiff; anscheinend war es den Regierenden gelungen, die Sache geheim zu halten. Aber es gab Hinweise, dass die Verantwortlichen handelten ...

Paul las einen Bericht vor, nach dem der weitere Ausbau der ISS-Raumstation kurzfristig forciert werden sollte. Steph hatte einen Artikel gefunden, wo über die Ausweitung des Trainingsprogramms für Astronauten berichtet wurde und Michele zeigte ihnen einen Artikel über die ersten Tests einer neuen Laserwaffe im Internet.

Doch Paul schüttelte den Kopf; bis die Erde wirksame Waffen gegen fremde Raumschiffe vom Kaliber des Akonenschiffs entwickelt hatte, würden Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte vergehen.

Von NATHAN wusste sie inzwischen, dass es in der Zeit der alten Menschheit nicht anders gewesen war. Doch dann war man auf die Arkoniden gestoßen, ein mächtiges Volk der Milchstraße, das viel zu der rasanten Entwicklung der alten Menschheit beigetragen hatte. Innerhalb weniger Jahrhunderte hatten die Terraner ihren Platz in der Milchstraße eingenommen.

Doch irgendwann hatte sie wohl überzogen. Eine Macht hatte eingegriffen und die Terraner in ihre Schranken gewiesen. Heute waren die Terraner verschwunden und das SOL-System war abgeriegelt. In 50.000 Jahren hatte sich nun wieder eine Menschheit entwickelt, die sich nun anschickte, vorsichtig ihren Fuß auf die galaktische Bühne zu setzen.

Aber noch war es nicht soweit. NATHAN, das Mondgehirn, hatte ihnen von dem besonderen Auftrag erzählt, den sie übernehmen sollten:

Die Suche nach der verlorenen Menschheit ...

Doch zunächst einmal mussten sie lernen, lernen und nochmals lernen.

*

Die nächsten zwei Wochen ...

Mit Hilfe der transportablen Hypnoschul-Geräte, die NATHAN über die Transmitterverbindung in Pauls Wohnung geschickt hatte, hatten sie Dinge erfahren und Fähigkeiten erlernt, von deren Nutzen sie zunächst keine Ahnung hatten.

Zusätzlich rief NATHAN zwischendurch immer wieder auf den Mond, wo sie das Erlernte praktisch erproben konnten.

Die Aufgabenverteilung, die schon bei ihren ersten Einsätzen mit dem alten Kampfschiff von NATHAN so festgelegt worden war, war so geblieben:

Stephan trainierte den Umgang mit Zielsteuergeräten und Bordwaffen, ohne allerdings genau zu wissen, welche Zerstörungskraft er damit wirklich freisetzen konnte. Schon der Einsatz der Doppelpuls-Kanone hatte ihn enorm beeindruckt; die Wirkung der Transformbombe, mit der die akonische Station auf der Venus vernichtet worden war, hatte ihm ein tiefen Schock versetzt.

Michele beschäftigte sich jetzt mit den theoretischen Grundlagen der Bild- und Tonübertragung. Sie lernte die Grundzüge der überlichtschnellen Kommunikation kennen und konnte die entsprechenden Geräte mittlerweile im Schlaf bedienen.

Dagmar verbiß sich darin, Navigations- und Ortungssysteme perfekt bedienen zu können.

Und Paul war der Pilot. Mit dem alten Kampfschiff der 100-Meter-Klasse trainierte er viel im interplanetaren Raum. Manchmal geriet er sogar in die Nähe des Ultratron-Schirms, der

das SOL-System umgab und es vor der Galaxis verbarg. Aber immer wenn er zu schnell war oder dem Schirm zu nahe kam, griff NATHAN ein und übernahm das Schiff in Automatik-Steuerung.

Doch Paul war eigensinnig! Immerhin hatte er aus der Hypnoschulung das Wissen erhalten, dass dieses Schiff überlichtschnell sei und das wollte er unbedingt ausprobieren! Er wollte der erste Mensch der neuen Erde sein, der die Lichtmauer durchbrach, doch NATHAN erwies sich einmal mehr als Spielverderber ...

Paul hatte sein Schiff wieder einmal enorm beschleunigt. Die Geschwindigkeitsanzeige leuchtete weiß und die Markierung näherte sich der Mitte der Skala, während Paul „von oben“ in das SOL-System hinein raste, den Jupiter passierte und in Richtung auf die Sonne weiter beschleunigen wollte, als NATHAN eingriff und das Schiff abbremste.

Innerhalb des SOL-Systems sind keine Überlichtgeschwindigkeiten zulässig. Auch Flüge im relativistischen Bereich sind nicht erwünscht.

Mist! Paul war stinksauer! Das erinnerte ihn an die Erde. Immer wenn das Autofahren begann Spaß zu machen, hatte irgendein ideologisch verbrämter Wichtigtuer ein Tempo-30-Schild parat und meist war auch eine dieser putzigen Radarfallen nicht weit ...

*

Am Ende ihres wöchentlichen Trainingsprogramms trafen sie sich regelmäßig im Simulator-Raum. Dort wurden Paul, Michele, Stephan und Dagmar dann zu einem wirklichen Team. Sie jagten im Simulator durch die Galaxis, wichen Neutronensternen aus, wehrten Angriffe unbekannter Raumschiffe ab und kommunizierten mit fremden Völkern in einer Sprache, die nach Aussage NATHANS heute in der Milchstraße überwiegend gesprochen wurde. Die Sprache hatten sie in der Hypnoschulung gelernt; sie wussten, dass sich diese Sprache aus der alten galaktischen Einheitssprache entwickelt hatte, die man schon zur Zeit der Terraner gesprochen hatte.

Ihr Zusammenspiel klappte immer besser. NATHAN lehrte sie, dass man ein Beiboot genauso steuern konnte wie ein großes Raumschiff und ließ sie Starts und Landungen auf allen erdähnlichen Planeten üben.

Neben der Ausbildung im Simulator lernten sie auch den SERUN kennen, einen Raumanzug, wie ihn auch die Terraner früher getragen hatten. Zigmal mussten sie das schnelle Anziehen dieses Raumanzuges üben. Sie lernten sich mit Hilfe des SERUNS im Weltraum zu bewegen. Insbesondere Dagmar und Paul hatten anfangs große Schwierigkeiten, weil sie nicht schwindelfrei waren.

Eines Morgens öffnete NATHAN eine verborgene Schleuse und ließ sie über die Mondoberfläche spazieren. Wegen ihrer Deflektorfelder konnten sie nicht ausgemacht werden - von NATHAN wussten sie, dass einige der Erdsatelliten ihre Teleskope ständig auf die Mondoberfläche gerichtet hatten. Gemeinsam gingen sie zu der Stelle, wo die Amerikaner damals gelandet waren. Paul hatte etwas vorbereitet. Er befestigte eine Fahne neben der amerikanischen Flagge, die die Astronauten damals auf dem Mond aufgestellt hatten.

Die neue Fahne zeigte die weißblaue Erde auf ihrem schwarzen Hintergrund, so wie sie vom Mond aus zu sehen war. Unterhalb des Bildes der Erde waren 5 große rote Buchstaben

eingepägt:

>> T E R R A <<

7.

Neue Freunde

Die Grundausbildung von Paul, Michele, Stephan und Dagmar war abgeschlossen. NATHAN hatte ihnen mitgeteilt, dass er auch ihre psychische Belastungsfähigkeit während des aktiven Trainings im Simulator getestet habe und sehr mit ihnen zufrieden sei. Aber bis zum Beginn ihres eigentlichen Auftrags, der *Suche nach der verlorenen Menschheit*, seien noch einige Vorbereitungen treffen und das Mondgehirn hatte sie kurzerhand in den Urlaub auf die Erde geschickt.

Die Vier hatten also ihre Sachen gepackt, alles Notwendige geregelt und waren in Urlaub geflogen; alle freuten sich auf ungetrübte Tage unter der heißen Sonne der Balearen.

Die Verbindung zu NATHAN ließ sich über Pauls Handy herstellen und der tragbare Transmitter war in Stephans großem Reisekoffer untergebracht. Ein mulmiges Gefühl hatten sie nur, als sie die Sicherheitskontrollen passierten, aber ein Gerät aus der Schmiede NATHANS war gut geschützt und für die Scanner im Flughafen unsichtbar.

Auf Formentera wurde eine abseits gelegene Finca mit großer Terrasse für die nächsten Wochen ihr Zuhause. Paul und Michele sowie Stephan und Dagmar bezogen ihre Zimmer. Beide Räume lagen nebeneinander und alle hatten einen wunderschönen Ausblick auf das Meer.

*

Einige Millionen Kilometer entfernt ...

Der Sandsturm blies einsam durch die dünne Atmosphäre und die ferne Sonne war gerade dabei, hinter den Flanken des mächtigen Vulkans unterzugehen. Etwa auf halber Höhe des mächtigen Berges, dort wo der Kegel des Vulkans besonders ausgeprägt war, lösten sich jetzt größere Felsbrocken und der Boden erbebte, als sich ein Teil der Bergflanke zur Seite schob.

Doch auf diesem Planeten gab es niemanden, der dieses beeindruckende Schauspiel hätte verfolgen können.

Langsam und vorsichtig schob sich etwas durch die entstandene gewaltige Öffnung. Zuerst war nur die lang gestreckte konische Spitze von Irgendwas zu erkennen, das in einem sanften Weiß gehalten war. Doch dann setzte sich das Weiß fort, Vertiefungen und filigrane Abschnitte erschienen. Mächtige Flächen kamen dazu, die seitlich, wie Flügel, am Hauptkörper angebracht waren und mit einer eleganten Schwung in den Rumpf übergingen. Erst nach einer schier endlosen Weile hatte der mächtige Körper die Flanke des Vulkans vollständig verlassen und glänzte jetzt im Licht der fernen Sonne.

*

Der Urlaub der vier Freunde ging abrupt zu Ende, als Pauls Handy das mit NATHAN

vereinbarte Klingelzeichen abgab. Der Rufton ähnelte so sehr dem typischen Klingeln anderer Handys, dass gleich mehrere Leute am Strand zu ihren Geräten griffen, aber leider waren Paul und seine Freunde gemeint. Ein wenig traurig packten sie ihre Sachen zusammen und kehrten in ihre Finca zurück. Dort sagten sie die gebuchten Rückflüge ab und aktivierten den tragbaren Transmitter.

Kurze Zeit später standen die Vier, braungebrannt und noch in ihrer Urlaubskleidung, in der Ankunftshalle auf dem Mond.

Wie Ihr wisst, bin ich in meinem Handeln gewissen Regeln unterworfen. Nachdem Paul mit mir Kontakt aufgenommen hatte, durfte ich den ersten Schritt tun. Das bedeutet, dass ich Euch in allen wichtigen Aufgaben unterstützen darf und Euch soviel Informationen zukommen lassen darf, wie nötig sind. Die Regeln untersagen mir aber weiterhin, selbst einzugreifen.

»Aber Du hast uns bisher doch auch übergangen und selbstständig gehandelt. So hast Du z.B. den Angriff der akonischen Geheimstation auf der Venus mit dem Einsatz einer Transformbombe beendet«, meinte Stephan.

Das war nicht ich, das war nur ein ehemaliger Teil von mir, der nach diesem Einsatz reumütig zu mir zurückgekehrt ist und nun für die nächsten 1.000 Jahre in der Ecke stehen muss..

»Das ist doch Haarspalterei«, grinste Dagmar.

Haarspalterei ist nach den Regeln nicht verboten, soweit ich weiß ..., aber ich muss nun leider um etwas mehr Ernst bitten, denn es gibt einen Notfall und ihr müsst sofort zu einer Rettungsaktion starten:

Nach dem Auftauchen des Akonenschiffs ist auf der Erde eine geradezu hektische Aktivität festzustellen gewesen. Vorige Woche ist in Kasachstan, auf dem ehemaligen russischen Weltraumbahnhof Baikonur, eine russische Proton-Rakete mit einer gemischten Besatzung gestartet. Ziel dieser bemannten Mission sollte der Mars sein, denn auf der Erde vermutet man, das Akonenschiff wäre von dort gekommen.

Nach dem planmäßigen Verlassen des Erdorbits wurde das Erdschiff von einem Meteoriten getroffen. Der atomare Antrieb und die Sauerstoffversorgung sind beschädigt, ebenso die Funkanlage. In dem letzten Funkspruch an die Bodenstation hieß es, sie hätten noch Sauerstoff für 48 Stunden und würden versuchen, den chemischen Notantrieb in Betrieb zu nehmen, um umzukehren. Danach riss die Funkverbindung ab. Auf der Erde glaubt man inzwischen, die Besatzung sei tot. Tatsächlich aber kämpft sie jetzt, in diesem Moment, um ihr Leben.

Für die Rettungsmission stelle ich Euch das kleine 100 Meter Schiff zur Verfügung, das Ihr schon kennt. Diesmal ist aber kein Teil von mir an Bord; Ihr wisst jetzt genug, um diesen Einsatz alleine durchzuführen. Beeilt Euch, das Schiff ist startklar; es geht um Sekunden!

»Hat NATHAN gerade wirklich „klein“ gesagt, als er unser Schiff meinte«, sagte Stephan, während sie nicht zögerten und sofort in das aktivierte Transmitterfeld sprangen. Wenige Sekundenbruchteile später erreichten sie die Zentrale des ihnen schon vertrauten 100-Meter-Schiffes und sahen schon während sie ihre Plätze einnahmen, wie sich die Hangartore öffneten.

»NATHAN hat es diesmal wohl besonders eilig«, sagte Paul und legte einen Alarmstart hin. Er jagte das Schiff durch den Startschacht nach draußen und dann gab er Vollschub. Mit eingeschaltetem Ortungsschutz raste das Schiff in geringem Abstand an der Erde vorbei und Paul hörte Dagmar rufen: »Ziel erfasst, erreichen havariertes Raumschiff in 6 Minuten. Traktorstrahl ist klar.«

*

»Es ist vorbei, Jack. Wir haben zwar ein wenig Sauerstoff, aber was nutzt das noch ...?« Der untersetzte Boris Walter drehte sich in der Enge des russischen Proton-Raumschiffs seinem hageren amerikanischen Freund zu, der sich in dem Sitz neben ihm festgeschnallt hatte: »Der Notantrieb ließe sich zwar starten, aber für eine Umkehr und eine Landung auf der Erde reicht der Treibstoff nicht. Wir würden in der Atmosphäre verglühen.«

Anita Powers und Clara Lubow, die das gemischt russisch-amerikanische Team komplettierten, sahen Jack Johnson an. Die schwarzhaarige Anita sagte: »J.J., lass uns der Sache ein Ende machen. Clara und ich sind uns einig; wir wollen nicht qualvoll ersticken oder beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre verbrennen. Nehmen wir also die Tabletten ...«

Doch ein heftiger Schlag riss sie aus ihren trüben Gedanken. Während bisher Schwerelosigkeit geherrscht hatte, wurden sie plötzlich in ihre Sitze gepresst. »Wir beschleunigen!« rief Boris und schaute verblüfft auf die Anzeigen dicht vor seinen Augen: »Die Triebwerke sind's nicht. Die sind im Eimer ...«

Clara versuchte durch eines der Bullaugen der Proton-Raumkapsel sehen, konnte aber nichts erkennen. Und dann verschwanden die Sterne ...

War das schon das Ende? War das Leck ihres Schiffes doch größer, der Sauerstoff bereits aufgebraucht und das schon die ersten Anzeichen ihres nahen Todes?

*

Paul öffnete das große Hangartor des alten Terra-Schiffs. Der Traktorstrahl hatte die Proton-Kapsel erfasst und zog sie vorsichtig in den leeren Hangar. Weil er sehen konnte, wie der aus dem Leck austretende Sauerstoff kondensierte, ließ Paul die Hangartore schnell wieder zu gleiten und flutete den Hangar mit atembare Luft. Dann ging er mit Stephan hinunter in den Hangar.

*

»Da ist ein Gesicht vor meinem Fenster«, meinte Anita Powers, »ein Gesicht ohne Raumhelm und das im Weltraum!«

»Wir sind tot; Anita. Das ist entweder Gott oder der Teufel oder Elvis Presley«, murmelte Jack leise, aber Anita widersprach: »Sieh doch raus, Du Stoffel, in der Hölle sieht es bestimmt

nicht so aus, wie in einer leeren Werkshalle!«

»Und der Teufel klopft nicht«, meinte Boris, als deutliche Klopfzeichen zu vernehmen waren. Er stand auf, entriegelte die Luke und schob sie auf ...

»Herzlich Willkommen! Taxi gefällig?«

Paul sah in die Kapsel hinein und begrüßte die Geretteten. Da sein Englisch nicht allzu gut war und er Russisch überhaupt nicht konnte, verstanden ihn Insassen der Kapsel nicht sonderlich gut, aber Eines war ihnen klar: Sie waren gerettet!

Jack Johnson, Anita Powers, Boris Walter und Clara Lubow hatten unendlich viele Fragen an diesen jungen Mann, der da so freundlich lächelnd vor ihnen stand. »Ihr werdet Eure Antworten bekommen«, murmelte Paul, »aber kommt jetzt erstmal aus Eurer Konservendose raus und folgt mir in die Zentrale unseres Schiffes. Da ist es ein wenig geräumiger.«

*

Die biologischen Komponenten NATHANS waren zufrieden.

Jetzt haben wir die Besatzung und wir haben die Piloten für die Begleitschiffe ...

8.

Das Schiff

Willkommen auf dem Mond, Jack Johnson, Anita Powers, Boris Walter und Clara Lubow. Mein Name ist NATHAN und ich bin ein biologischer Roboter, der von einer früheren Menschheit erbaut wurde. Alles begann vor mehr als 50.000 Jahren ...

Nachdem NATHAN den Neuen seine Herkunft, seinen Status und seine Aufgabe erklärt hatte, endete er mit der Worten:

Die neue Menschheit ist noch lange nicht soweit, das sie von mir und meiner Rolle erfahren dürfte und deswegen muss das alles, was Ihr hier gesehen und gehört habt, vorerst geheim bleiben. Nichts davon darf auf der Erde bekannt werden.

Aus diesem Grund stelle ich Euch vor die Wahl: Gehen oder bleiben? Falls Ihr gehen wollt, dann werde ich Euch die Erinnerung an den Aufenthalt auf dem Mond, aber auch an Euer früheres Leben nehmen und durch eine fiktive Erinnerung ersetzen. Mit dieser neuen Erinnerung und einem veränderten Aussehen könnt Ihr auf der Erde ein normales Leben führen. Alternativ könntet Ihr Euch aber auch unserem Team anschließen, das im Moment aus Paul, Stephan, Michele und Dagmar besteht.

»Könnten wir nicht noch kurz unsere Verwandten informieren ...«, begann Boris, aber NATHAN unterbrach ihn:

Nein! Auf der Erde hält man Euch für tot und deswegen geht das leider nicht.

Jack Johnson, Anita Powers, Boris Walter und Clara Lubow zogen sich in eine Ecke der kleinen Zentrale zurück, in der NATHAN sie informiert hatte. Sie berieten sich. Dann trat Jack Johnson vor und nickte: »Wir sind dabei!«

Herzlich willkommen im Team.

*

Genau wie bei Paul, Michele, Stephan und Dagmar begann für die vier Geretteten jetzt das Schulungsprogramm unter den Hauben der Hypnoschuler. Innerhalb kürzester Zeit erfuhren sie alles, was sie für ein Leben auf dem Mond wissen mussten. Den Rest erzählte ihnen Paul und Steph, als sie sich abends in einem gemütlichen Raum getroffen hatten, den NATHAN nach ihren Bedürfnissen gestaltet hatte. Sogar so etwas wie Alkohol gab es. »Schmeckt aber eher wie

schlechter Scotch«, meinte der schlanke, aber durchtrainierte Mann mit der typischen amerikanischen Kurzhaarfrisur.

»Oder wie der amerikanische Versuch, einen guten Wodka herzustellen«, widersprach der untersetzte Boris. »Ihr Amis habt noch nie etwas von allein hingekriegt.«

Trotz der kleinen Sticheleien verstanden sie sich mittlerweile prächtig und dank der Hypnoschulung hatten alle inzwischen die Sprachen ihrer neuen Kameraden gelernt. So etwas wie Freundschaft begann sie zu verbinden.

Die nächsten drei Tage verbrachten die Neuen damit, mit dem alten Terra-Schiff zu üben. Vieles fiel ihnen leichter, als es Paul und seinen Freunden ergangen war, denn alle Vier waren ausgebildete Kampf-Piloten; ihre Reaktionsschnelligkeit hatten sie in Überschall-Kampffjets trainiert und sie waren auch großen körperlichen Belastungen gewachsen.

Während J.J., Boris, Anita und Clara intensiv übten, genossen Paul und die anderen Drei ihre freie Zeit. NATHAN hatte ihnen einen Wohnbereich zugewiesen, wo sich Paul und Michele sowie Stephan und Dagmar jeweils ein großzügiges Appartement teilten. Direkt nebenan waren die neuen Kollegen untergebracht, aber sie konnten das großzügige Freizeitangebot noch nicht richtig genießen, weil NATHAN sie ausgiebig im Umgang mit der terranischen Raumschifftechnik drillte und sie jeden Abend todmüde in ihre Betten fielen. Auch an diesem Abend schliefen schon alle, als NATHAN - weitab vom Mond - einen letzten Testlauf initiierte.

*

01:30 Uhr:

Der mächtige Vulkan hatte seine Flanke wieder geschlossen. Alles sah jetzt wieder so aus, wie es auf dem Mars seit 50.000 Jahren ausgesehen hatte. Nur das majestätische Gebilde, das trotz seiner Größe filigran und elegant aussah, passte nicht in dieses Bild. Seinen weißen Facetten und Formen spiegelte sich solange im Licht der fernen Sonne, bis sich dieses Bild langsam zu verflüchtigen begann, als das Schiff sich tarnte und nahm langsam Fahrt aufnahm.

Interner Funktionstest abgeschlossen, Schutzschirme stehen, Antriebssysteme für planetare Entfernungen aktiviert. Erreiche Treffpunkt in 30 Minuten.

01:32 Uhr:

Mit den Urgewalten eines Vulkanausbruchs brach ein schwarzes Ungeheuer aus einem verdeckten Hangar in der polaren Region des Planeten. Mit tosenden Impulstriebwerken beschleunigte es und hielt erst kurz vor der Pluto-Bahn inne. Dort aktivierte es seine vielfach gestaffelten Schutzschirme, wartete und horchte in den interplanetarischen Raum hinein ...

2:02 Uhr:

Die ersten Impulse erreichten die empfindlichen Orte des alten terranischen Superschlachtschiffs und es ging zum Angriff über. Die Energierzeuger von 32 Transformkanonen schwersten Kalibers heulten auf und die Kanonen feuerten eine volle Breitseite ab.

2:04 Uhr:

Eine grellweiße Sonne war da entstanden, wo das elegante weiße Raumschiff gerade dabei gewesen war, seinen Tarnschirm zu öffnen. Nur langsam ließ die Leuchtkraft der Explosion

der Transformgeschosse schwersten Kalibers nach, aber das weiße Schiff schwebte unbeschädigt vor dem schwarzen Hintergrund des Weltalls.

Schutzschirmtest abgeschlossen. Aktiviere Offensivbewaffnung.

2:13 Uhr:

Um das alte terranische Superschlachtschiff riss der Weltraum auf. Ein tiefrotes Feld erfasste das Schiff. Von einer Sekunde zur anderen wurde das alte Schlachtschiff von dem Feld verschlungen. Dann kehrte die Schwärze des Weltraums dorthin zurück, wo noch vor kurzem ein mächtiges Schlachtschiff der alten Erde seine ganze Feuerkraft eingesetzt hatte.

Ersteinsatz der Transpuls-Kanone erfolgreich, verlasse Treffpunkt.

Um 3:00 Uhr war die Aktion beendet und NATHAN war zufrieden. Das Superschlachtschiff war nach kurzem Flug unversehrt wieder in seinen Hangar in der Pol-Region des Planeten zurückgekehrt. Die neue Waffe hatte ihren ersten Test bestanden!

Die TRANSPULS-KANONE arbeitete ähnlich wie ein Fiktivtransmitter und war eine kombinierte Abwehr- und Angriffswaffe. Bei ihrem Einsatz *stanzte* sie ein Stück aus dem Weltraum heraus und transferierte es in ferne Regionen. Ein Raumschiff, das sich in diesem Abschnitt befand, wurde zusammen mit seinen Schutzschirmen zwangsversetzt. Der Wiedereintauchpunkt hing von der Stärke des mitgegebenen Impulses ab und war frei wählbar. Versetzungen über mehrere hundert Lichtjahre waren durchaus möglich. Ein Schiff wurde dabei nicht zerstört, lediglich die Besatzung litt einige Zeit unter den Folgen der Versetzung, vergleichbar mit den Symptomen bei den früheren Transitionstriebwerken.

*

In der Basis auf dem Mond ließen sich Jack Johnson und Boris Walter am frühen Nachmittag des nächsten Tages müde in die Kontursessel ihres Wohnbereiches fallen. NATHAN hatte ihr Trainingsprogramm für abgeschlossen erklärt und die Frauen erholten sich im Antigrav-Schwimmbad des Freizeitbereichs von den Strapazen ihrer Ausbildung.

»Du siehst traurig aus, Boris. Heimweh?« fragte Jack seinen Freund. Boris nickte: »Ein wenig schon, ja. Aber was soll's. Wir können nicht zurück, denn die da unten halten uns für tot. War ja auch nahe dran. Und außerdem: Wenn man dem Teufel noch so eben von der Schippe gehüpft ist, weiß man das Leben zu schätzen. Nein, J.J., es gefällt mir hier! Was haben wir in der kurzen Ausbildung nicht alles erlebt? Das Ringsystem des Saturns hätten wir nie zu Gesicht bekommen, ebenso wenig den gigantischen Anblick des Jupiters. Die *schlafende Sonne* hatte NATHAN diesen Planeten genannt. Und dann dieses tolle Raumschiff, mit dem wir geflogen sind. 50.000 Jahre alt und trotzdem allem überlegen, von dem wir je geträumt haben.«

»Der komische Mondcomputer hat mir gegenüber angedeutet, dass wir eigene Raumschiffe bekommen werden, jeder sein eigenes Schiff. Mit Spezialsteuerung über Gedankenbefehle. Wie im Simulator, wo wir die Steuerung über diese seltsame Haube ausprobiert haben.«

»Ja, Jack. SERT hieß das Ding, Semi ..., ach egal«, antwortete Boris Walter.

Mittlerweile waren auch Steph und Paul gekommen und hatten Platz genommen. »Das erweiterte Damenkränzchen wollte sich noch fein machen«, spottete Paul, »wohl für den großen Abschlussball heute Abend.«

Doch aus dem Abschlussball wurde nichts! Kaum dass die Frauen eingetroffen waren, meldete sich NATHAN:

Der nächste Einsatz beginnt. Transmitter C 3 wartet.

Sie packten ihre persönlichen Sachen zusammen und traten durch den Transmitter. Nach dem Verlassen der Empfangsstation merkten sie schnell, das sie nicht mehr auf dem Erdmond waren. Die Gravitation war höher und die in der Empfangsstation vorhandenen Fenster zeigten eine ferne Sonne und eine rostrote Landschaft.

»Der Mars«, sagte J.J. andächtig. »Wir sind auf dem Mars. Diese Aussicht kenne ich von meiner kurzen Ausbildung auf der Erde.«

Richtig, dies ist der Mars. Nicht der alte Mars und auch nicht Trokan, sondern der Mars, wie wir ihn vor 50.000 Jahren gestaltet haben. Zieht nun bitte Eure SERUNS an und geht hinaus.

*

Paul Müller war der erste Mensch der Neuzeit, der seinen Fuß auf einen fremden Planeten gesetzt hatte! Er hielt kurz inne, genoss den Augenblick und drehte sich dann zu seinen Freunden um, die nach ihm aus der Luftschleuse getreten waren.

Boris, Anita und Clara freuten sich besonders. Der Mars war ja das Ziel ihrer gescheiterten Mission gewesen, aber selbst ohne den Unfall hätte der Hinflug über 8 Monate gedauert. So waren sie einfach durch einen Transmitter gegangen und quasi in Nullzeit auf dem Mars angekommen.

Doch dann sah Paul hoch und erstarrte ...

Was er da sah - vom Licht der untergehenden Sonne in ein irisierendes Licht getaucht - verschlug ihm die Stimme. Er stieß die Anderen an und auch sie sahen jetzt nach Oben ...

»Es ist wunderschön«, machte sich J.J. bemerkbar, »unvergleichbar schöner als alles, was wir je vorher gesehen haben.« Und alle bewunderten das lang gestreckte schneeweiße Raumschiff, das majestätisch und lautlos über ihnen schwebte.

Dies ist euer Schiff. Es trägt den Schlüssel für den Ultratron-Schirm ...

und Ihr werdet damit nach draußen fliegen.

Ein sanfter Zugstrahl erfasste sie und sie schwebten nach Oben. Erst als sie schon über einen Kilometer hoch waren, konnten sie die ungeheure Größe und die detaillierte Schönheit dieses Schiffes annähernd erfassen.

Eine Schleuse öffnete sich und eine kleine Plattform schob sich heraus. Der Zugstrahl setzte sie vorsichtig auf der Plattform ab.

Dagmar lachte, als sie den Gegenstand erkannte, der da mitten auf der Plattform stand. NATHAN hatte wirklich an alles gedacht. Sie sah Paul an ...

und Paul sagte mit sicherer Stimme:

»Als Verbindung der neuen Menschheit mit ihrer fernen Vergangenheit taufen wir Dich hiermit auf den Namen TERRA.«

Nahezu lautlos zerbrach die Sektflasche an der Außenhaut ihres neuen Schiffes ...

9.

Abschied von Sol

In hellem Silber prangte der Name TERRA jetzt auch auf der Außenhaut ihres Schiffes. Dienstbare Roboter, die überall auf dem Schiff unterwegs waren, hatten diese Aufgabe übernommen.

Gleich nach ihrer Ankunft auf dem Schiff hatte NATHAN sich gemeldet und ihnen einige Informationen zu dem Schiff gegeben. Unter anderem hatte er ihnen mitgeteilt, dass der Bordcomputer der TERRA auch biologische Komponenten enthielt. Näheres hatte er nicht gesagt, aber es hatte schon etwas merkwürdig geklungen, als NATHAN *von seinen Gästen, die ihn jetzt wieder verlassen hätten*, gesprochen hatte.

Die Einrichtung der Zentrale war elegant. Wie das ganze Raumschiff so war auch die Inneneinrichtung in schlichtem Weiß gehalten. Lediglich die Farbe der Steuerungskonsolen wich davon ab, fügte sich aber geschmackvoll in den Gesamteindruck der Zentrale ein. Alles war runder und schien wie natürlich gewachsen.

Paul nahm in seinem Sessel Platz. Alles schien ihm bekannt, es war nur irgendwie eleganter gehalten. Auch die Steuerzentrale für Ortung und Navigation, die Waffensteuerung und die Kommunikationszentrale zeigte seinen Freunden das gewohnte Bild.

Nur Jack und Boris standen in der Zentrale herum, weil deren Aufgaben in diesem Raumschiff noch nicht bekannt waren. Paul fragte: »Bordcomputer, welche Aufgaben sind für unsere Freunde vorgesehen?«

Sie werden die vier Begleitschiffe übernehmen.

Sie hörten zum ersten Mal die Stimme ihres Bordcomputers; es war eine weibliche Stimme.

Bitte nennt mich THELA. Die Begleitschiffe der TERRA warten auf ihre Kommandanten. Jack Johnson, Boris Walter, Anita Powers und Clara Lubow; bitte tretet durch die Transmitter.

Clara und Anita erschienen in der Zentrale, hatten aber die Worte THELAS gehört und folgten Jack und Boris durch die aktivierten Transmitter.

Zuerst kehrte Boris zurück. An seinem fröhlichen Lächeln konnte Paul erkennen, was die kurze Inspektion ergeben hatte.

»In der Zentrale sieht es fast genauso aus wie hier. Es gibt dort aber nur einen Platz, den des Piloten. Auch der Wohnbereich ist toll eingerichtet. Wenn ich mit diesem Schiff fliege, habe ich alles, was ich brauche. Und THELA hat gesagt, es wäre mein Schiff - die TERRA 3 ist mein Schiff. Sie ist ein tolles Schiff!«

Auch die anderen Drei kamen kurze Zeit später zurück; jeder von Ihnen war genauso begeistert, wie Boris.

Wir sind startbereit, meldete sich THELAS sanfte Stimme.

Paul schob die Steuerung für den Antrieb nach vorn. Kaum merklich verschwand die Marsoberfläche unter ihnen. Das Schiff folgte dem Kurs, den Dagmar eingegeben hatte. Sie würden die Pluto-Bahn passieren und dann in einem Abstand von 100.000 km vor dem Ultratron-Schirm stoppen. Dort würde es sich zeigen, ob der imaginäre Schlüssel ihnen die Passage durch den Schirm erlauben würde; jener Schirm, der das SOL-System seit nunmehr 50 Jahrtausenden vom übrigen Weltall abschloss. Hinter dem Schirm begann das Unbekannte; selbst NATHAN hatte ihnen nur wenige Informationen mitgeben können.

Nach nur 12 Minuten hatten sie den vorgesehenen Abstand zum Ultratron-Schirm erreicht und die TERRA stoppte. Paul und die anderen sahen auf die Ortungsschirme, aber von dem Schirm, der das Sonnensystem verbarg, war nichts zu sehen.

Schlüssel wird aktiviert.

Dort wo vorher noch der schwarze Weltraum gewesen war, erschien ein dunkelblaues Feld.

Einfliegen.

Vorsichtig beschleunigte Paul das Schiff. Die elegante Nase der TERRA schob sich langsam in das Feld hinein. Als das blaue Feld das Schiff völlig umschlossen hatte, bemerkte THELA lakonisch:

Übernehme Steuerung, Transportfeld tritt in Aktion.

Dagmar hatte die Bilder der Ortung in die Mitte der Zentrale projiziert. Sie hatte den Ultratron-Schirm rot eingefärbt und so konnten alle sehen, wie sich die TERRA durch den Schirm arbeitete:

Zunächst näherte sich die Außenwand des blauen Transportfeldes langsam der inneren Hülle des Ultratron-Schirms und verschmolz mit ihr. Dann wölbte sich der rote Ultratron-Schirm nach außen und kurze Zeit später löste sich das blaue Transportfeld wieder vom Ultratron-Schirm. Sie waren durch.

*

Eine tolle Stimmung herrschte an Bord des Prospektorenschiffes. Ausgelassen feierten sie ihren letzten Fund. Der Planet hatte wirklich viel zu bieten gehabt und Unmengen von Metallen und Elektronikschrott füllten jetzt ihre Lagerräume.

»Das wird einen guten Preis geben«, grinste Omi Omikron und stieß seinen Freund und Navigator Fetho Fethon an. Doch Fetho Fethon reagierte nicht, sondern zeigte auf den

Orterschirm: »Ey, was kommt denn da?«

»Mist! Bestimmt ein Schiff der kaiserlichen Flotte! Weg hier! Wenn die uns in der verbotenen Zone erwischen ...«

Omi Omikron stürzte zu den Kontrollen seines Schiffes und jagte die Triebwerke hoch. Die OMIKRON MXIV beschleunigte. »Sieht aus wie eine Raumjacht. Aber ..., mein Gott, das Ding wird ja immer größer«, rief Fetho Fethon.

»Kommt es näher?« Omi Omikron wuchtete den Geschwindigkeitsregler nun auf Vollschub.

»Nein, es ... wächst! Oh Mann, lass uns abhauen!«

»Das ist definitiv kein Schiff der kaiserlichen Flotte; es ist weiß ...«, sagte Omi Omikron leise. Alle Prospektoren wussten, dass die Schiffe der Flotte, selbst die großen Privatjachten der Könige und Fürsten, grau waren. Grau war die Farbe aller kaiserlichen Schiffe ...

*

Das SOL-System befindet sich in einem Mikrokosmos, so wie früher die kosmischen Burgen der Sieben Mächtigen. Selbst wenn es Jemandem gelänge, diesen Mikrokosmos aufzuspüren, würde der Ultratron-Schirm immer noch ein unüberwindliches Hindernis darstellen.

Während des Austritts aus dem Transportfeld habe ich übrigens ein kleines Raumschiff geortet. Es ist inzwischen in den Hyperraumflug übergegangen. Man hat uns bemerkt.

»Ist das problematisch, THELA?«

Nein.

Paul nahm die TERRA wieder in Handsteuerung und beschleunigte. Die Markierung auf der weißen Skala der Geschwindigkeitsanzeige kletterte schnell nach oben.

»40 Prozent der Lichtgeschwindigkeit erreicht«, meldete Dagmar. »Steigt weiter; Zielstern ist in der Ortung.«

Als Ziel für ihren ersten Probeflug hatten sie sich die grellblaue Sonne Elsus I ausgesucht, die nach NATHANS alten Unterlagen nicht über bewohnbare Planeten verfügte. Gemeinsam mit ihrem dunklen Begleiter Elsus II war sie knapp 800 Lichtjahre von ihrem jetzigen Standort entfernt.

Paul erhöhte die Geschwindigkeit weiter. Aus seiner Hypnoschulung wusste er, dass das Überschreiten der Lichtgeschwindigkeit mit besonderen Effekten verbunden war, je nachdem welcher Antrieb benutzt wurde. Über den Überlichtantrieb der TERRA wussten sie nichts; gespannt wartete er daher ab. Gerade hatte die Anzeige des Geschwindigkeitsdisplays die 50 Prozent Markierung erreicht, da passierte es ...

»Bei mir haben sich neue Systeme aktiviert« rief Dagmar. Michele schaute auf die Bildschirme der Außenbeobachtung, aber dort hatte sich nichts verändert.

Auf Pauls Display war jedoch eine Veränderung festzustellen. Der bisher weiße

Hintergrund der Geschwindigkeitsanzeige hatte jetzt eine gelbe Farbe angenommen und die Markierung war wieder nahe beim Nullpunkt. Gelb stand also für Geschwindigkeiten jenseits der Lichtgeschwindigkeit ...

Ende der Hypertaktphase in 3 Minuten.

THELAS kurze Kommentare gingen Paul ziemlich auf die Nerven; Hypertakt? Er wusste, dass die SOL, ein uraltes Raumschiff der Terraner, mit so einem Treibwerk ausgerüstet worden war, als es sich einst in der Gewalt der Kosmokraten befunden hatte. Bevor er THELA danach fragen konnte, wechselte die Geschwindigkeitsanzeige wieder auf Weiß. Vor Ihnen schickte eine Riesen Sonne ihr grellblaues Licht in den Raum.

»Wir sind angekommen!« Dagmar sah Michele an. Zusammen mit Stephan, Paul, Jack, Boris, Clara und Anita waren sie die ersten Angehörigen der neuen Menschheit, die mit Überlichtgeschwindigkeit geflogen waren. In einem Schiff, von dem sie fast nichts wussten und das ihnen sicherlich noch einige Überraschungen bieten würde.

Der Alarm schrillte durch die Zentrale und die Schutzschirme fuhren automatisch hoch.

Wir werden angegriffen!

10.

Hell's Bells

Das fremde Schiff hatte die TERRA ohne Warnung angegriffen! Es hatte Kugelform und nach den Angaben THELAS einen Durchmesser von rd. 800 Metern. Salve um Salve hämmerte in die hochgefahrenen Schirme der TERRA.

Michele hatte versucht, eine Funkverbindung herzustellen. In der galaktischen Einheitssprache, die sie dank NATHANS Hypnoschulung alle beherrschten, jagte sie ihren Spruch hinaus: »Sofort Angriff stoppen! Bitte nehmen sie Verbindung auf.« Die Antwort kam prompt: »Kaiserliches Schlachtschiff PROKUNDA an fremdes Schiff, ergeben sie sich und fahren Sie sofort ihre Schutzschirme herunter. Dies ist Ihre allerletzte Chance!«

»Wieso greifen die uns an?« Micheles Frage stand noch im Raum, als die Antwort in Form einer neuen Salve schon wieder bei ihnen eintraf. Stephan macht sich fertig. »Dann wollen doch mal sehen, was wir so zu bieten haben«, sagte er und aktivierte seine Feuerorgel.

Einen Moment bitte!

»THELA?«

Ich rate dringend zum sofortigen Rückzug. Erklärung folgt.

Stephan sah Paul fragend an. Der zuckte mit seinen Schultern und suchte die Blicke der anderen Besatzungsmitglieder, aber auch bei denen schien sich Ratlosigkeit breit gemacht zu haben. Paul nickte: »Einverstanden.«

Nur Sekundenbruchteile später heulten die Energieerzeuger für die Normaltriebwerke auf und die TERRA machte einen Satz nach vorn. Sie beschleunigte voll. Als die Geschwindigkeit 20 Prozent der Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte, wurde es um sie herum schwarz und der Weltraum verschwand. Nebelige Schlieren erschienen auf den Ortungsschirmen. Der anschließende Rücksturz in den Normalraum verlief für die menschliche Besatzung genauso schmerzhaft, wie das plötzliche Eintauchen in den Hyperraum vorher.

»Eine Transition«, bemerkte Jack lakonisch.

Richtig! Wir dürfen unsere Stärke nicht dem erstbesten Schiff zeigen, das unseren Kurs kreuzt. Außerdem war mir bis gerade noch nicht bekannt, über welche Waffen diese Schiffe verfügen. Na ja, nach der Auswertung der Schirmbelastung bestand aber zu keinem Zeitpunkt eine Gefahr für die TERRA ...

Während des Beschusses habe ich den fremden Schiffscomputer ausgelesen und erfahren, dass private Raumschiffe ab einer Größe von 100 Metern nach den geltenden galaktischen Gesetzen verboten sind.

Ebenso ist es Vorschrift, in Anwesenheit eines kaiserlichen Schiffes sofort die Schutzschirme zu deaktivieren. Im Falle einer Weigerung haben die kaiserlichen Kriegsschiffe dies mit der sofortigen Vernichtung des betreffenden Schiffes zu ahnden.

»Kaiserliche Kriegsschiffe?«

Ja, viel weiß ich noch nicht darüber. Nur das, was NATHAN über seine Außensonde an Informationen gesammelt hat. Danach existieren in der Galaxis drei Kategorien von Sternensystemen: Die Königreiche der großen galaktischen Völker, die Fürstentümer der kleineren Völker und die so genannten unabhängigen Sternensysteme, die von den galaktischen Grafen regiert werden. Und über allen steht der Kaiser!

Die Flotte des Kaisers ist bei weitem die größte. Es liegen keine Informationen über die Zahl der kaiserlichen Schlachtschiffe vor. Sicher ist nur, dass sie größer ist und besser bewaffnet, als alle Raumschiffe der Königreiche und Fürstentümer zusammen.

Über den galaktischen Kaiser ist nichts bekannt. Niemand weiß, wer er ist und wo er residiert.

»Das hört sich aber nicht sehr demokratisch an«, wandte Dagmar ein.

Das Wort Demokratie und alle seine Ableitungen stehen auf dem Index. Sein Gebrauch wird bestraft. Ebenso ist jede Form von Kritik an den kaiserlichen Gesetzen und Verordnungen streng verboten.

»Gibt es so etwas wie Widerstand?« fragte Dagmar den Bordcomputer.

Es hat ihn wahrscheinlich einst gegeben, aber die kaiserliche Flotte hat jeden Widerstand brutal beendet. Planeten wurden vernichtet und Milliarden Lebewesen sind umgekommen.

Jetzt herrscht die Angst in der Galaxis. Und die Angst hat einen Namen:

Der galaktische Kaiser!

Sie waren nach der Transition in einem sternearmen Sektor der Milchstraße herausgekommen, in dem so gut wie kein Raumschiffverkehr anmessbar war. Dagmar kontrollierte nochmals alle Ortungsanzeigen und schüttelte dann ihren Kopf: »Alles frei. Kein Schiff in der Nähe.«

Paul übernahm: »OK, Freunde. Wie Ihr wisst, lautet unser Auftrag, eine Spur der verschollenen Terraner zu finden und für diesen Zweck haben wir von NATHAN dieses tolle Schiff erhalten. Unser Problem ist: Wo fangen wir an? Wo finden wir eine Spur der verschollenen Terraner. Oder wenigstens den Anfang einer Spur?«

Mir liegen darüber leider keine Informationen vor.

»Vielleicht sollten wir mit den Begleitschiffen ausschwärmen, um die Chance zu vergrößern, einen Hinweis zu finden«, schlug Boris vor.

Ausschwärmen? Mit vier oder fünf Schiffen ...

Michele lächelte, weil so etwas wie Humor aus der Stimme THELAS heraus zu hören war und sagte: »Das kaiserliche Schiff hat seine Entdeckung bestimmt nicht für sich behalten! Die haben mehrere Hyperfunksprüche abgesetzt, bevor wir gefloh ... äh, bevor wir uns zurückgezogen haben.«

»Genau, die wissen jetzt, das wir da sind«, sagte Anita Powers ungeduldig.

»Man weiß vielleicht, dass *irgendwer* da ist, aber das war's dann auch«, sagte Paul.

»Wenn NATHAN keine Informationen über den Verbleib der alten Menschheit hat und THELA uns auch nicht weiterhelfen kann, müssen wir jemanden suchen, der etwas weiß. Und diesen Jemand auf uns aufmerksam machen.«

»Mit anderen Worten: Wir brauchen Verbündete«, sagte Boris.

Paul nickte: »Und um potentielle Verbündete auf uns aufmerksam zu machen, brauchen wir ein Signal. Etwas, das in der Galaxis für Unruhe sorgt.«

»Die alte Fanal-Theorie aller Widerstandskämpfer harrt ihre Wiederauferstehung«, grinste der Russe.

»Nicht gleich ein Fanal ...; wie wär's, wenn wir nur ein wenig Stänkern ...?« lächelte Clara Lubow und fragte: »THELA, ist unser Schiff stark genug geschützt, um kurzzeitig den Angriffen zahlreicher Schlachtschiffe der kaiserlichen Flotte standzuhalten?«

Ich denke schon. Nach der Auswertung des Beschusses durch das kaiserliche Schlachtschiff wird der Paratron-Schirm dem konzentrierten Angriff einer Flotte vergleichbarer Schiffe solange standhalten, bis wir uns zurückziehen können. Allerdings weiß ich nicht, wie weit die Waffentechnik in 50 Jahrtausenden wirklich fortgeschritten ist. Es scheint nicht viel Neues zu geben, aber es scheint vielleicht auch nur so. Wir sollten vorsichtig sein.

»Hast Du Informationen, wo die letzte Strafaktion der kaiserlichen Flotte stattgefunden hat, THELA?« fragte Paul.

Aus dem Logbuch des kaiserlichen Schiffes ging hervor, dass es vor 8 Jahren an einer Strafaktion im System Hora IV teilgenommen hat. Der Planet wurde nicht vernichtet, weil die

Horaner sich letztlich ergeben haben. Heute regiert dort der galaktische Graf Tezeter, der als damaliger Kommandant der PROKUNDA den Einsatz gegen das Hora-System geleitet hat. Als Dank für die Niederschlagung des Aufstands hat ihn der Kaiser zum Grafen von Hora IV ernannt.

Tezeter soll in der Wahl seiner Mittel nicht zimperlich sein. Zahlreiche Beschwerden über ihn gelangten an den kaiserlichen Hof, wurden dort aber nicht weiter beachtet. Aus dem Logbuch ging auch hervor, dass Tezeter ein Liebhaber klassischer Musik ist.

Paul grinste: »Klassische Musik? Mmmhh ...; Freunde lasst uns die Segel setzen und im Hora-System etwas herumstänkern. Und ich hab auch schon eine Idee, wie wir das machen können.«

Paul ging kurz in seine Kabine, um etwas von seinen persönlichen Sachen zu holen. Als er wiederkam, konnte er sich das Lachen fast nicht mehr verkneifen. Er erklärte den Anderen seinen Plan. Alle waren begeistert und begannen damit, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Paul klärte die technischen Einzelheiten mit dem Schiffscomputer THELA ab und steckte dann etwas in einen Eingabeschacht des Schiffsrechners ...

Die TERRA nahm Fahrt auf.

Sie sind ihren Vorfahren sehr ähnlich. Herr Graf wird überrascht sein ...

*

Langeweile war noch das Angenehmste, wenn man unter der Herrschaft des galaktischen Grafen Tezeter stand. Seit nunmehr 8 Jahren regierte der Graf schon im Sonnensystem HORA. Er wurde nicht müde, die Bevölkerung des einzigen bewohnten Planeten Hora IV zu schikanieren. So musste die Bevölkerung stundenlang jubeln und heftig mit den Fähnchen in den kaiserlichen Farben winken, wenn mal wieder ein hoher Repräsentant aus dem Dunstkreis des kaiserlichen Hofes Hora IV zu inspizieren geruhte.

Falls der kaiserliche Schleimlecker nach seiner Inspektion nicht vollends zufrieden gewesen war, dann ordnete Tezeter Strafkolonien gegen die Bevölkerung an. Hochwertige Güter wurden vom Markt genommen, im planetarischen Fernsehen wurde die Reklame überhaupt nicht mehr durch Spielfilme unterbrochen und es gab in den Kantinen nur noch Körnerbrot mit Diätmargarine zu essen. Wie gesagt, Langeweile war noch das angenehmste, was den Leuten auf Hora IV zustoßen konnte.

Zurzeit war es ruhig auf Hora IV. Hoher galaktischer Besuch hatte sich nicht angekündigt und die Folgen der letzten Strafkolonie hatte Tezeter weitgehend zurückgenommen.

Weitgehend ..., bis auf Gallo, den Pfeifer! Dessen Musik dröhnte aus allen Lautsprechern des Planeten. Selbst in den entferntesten Bergregionen wurde die Bevölkerung vom Gedudel Gallos nicht verschont. Keiner mochte diese Musik, nur Tezeter.

Auch jetzt räkelte sich der Graf auf seinem Thron und genoss Gallos musikalische Höhenflüge. Niemand wusste, wer Gallo war, nur Tezeter natürlich ..., denn er selbst war Gallo,

der Pfeifer! Und die Banausen auf Hora IV waren sein dankbares Publikum! Und wehe, wenn sie sich nicht dankbar zeigten ...

Heute hatte er seine engsten Vertrauten in seinem Thronsaal versammelt, der gleichzeitig die Steuerzentrale des Planeten war und von wo alles kontrolliert wurde: Von der Raumüberwachung bis zu den Kameras auf den Planeten, von den Aufenthaltsräumen der Besatzung seiner kleinen Flotte bis zu den Tempeln, in denen die Bevölkerung dem galaktischen Kaiser zu huldigen hatte. Und auf allen Kanälen lief Gallo, der Pfeiffer.

In dem Augenblick höchsten Genusses, als der Pfeifer gerade zu einer seiner gefürchteten Höhenflüge ansetzte ...

da explodierten die Orter des Thronsaals und Metallfetzen flogen durch die Luft. Alarmsirenen begannen zu quäken und erstickten das Gedudel des Pfeiffers

»Eine Transition! In unmittelbarer Nähe des Planeten ist ein Raumschiff transitiert«, rief Brazzo Mulm, einer der engsten Berater Tezeters.

»Transitionsschiffe gibt es nur in den Geschichtsbüchern«, tadelte ihn sein Graf.

»Aber sämtliche Orter des Planeten sind durchgeschlagen, Herr Graf. Wir sind fast blind!« Die schwache Stimme Mulms war in dem Lärm der Sirenen fast nicht zu hören. Der Graf gab seinem Oberkommandierenden ein Zeichen und General von Quakk gab Alarm für die Raumflotte!

Nur Sekunden später trafen die ersten Informationen ein. Es war tatsächlich ein Raumschiff mit Hilfe des altmodischen Transitionsantriebs in unmittelbarer Nähe des Planeten aus dem Hyperraum gebrochen.

»Wie groß?« brüllte der General in sein Funkgerät. Die Antwort war im gesamten Thronsaal zu verstehen, weil ein Lakai den Funk dienstbeflissen auf den Hauptlautsprecher gelegt hatte.

»Illegal - zu groß - viel ... zu ... groß ... !«

»Angreifen und Vernichten! Ich komme!« Der General rannte zu dem aktivierten Transmitter und ließ sich zu seinem Flaggschiff abstrahlen.

Er war kaum verschwunden, da schlug es erneut im Thronsaal ein. Aber diesmal waren keine technischen Geräte zerstört worden, diesmal war alles anders ...

Da war ein lauter und tief-frequenter Ton, der den Thronsaal erbeben ließ! Kurz danach folgte die nächste Erschütterung, danach wieder eine.

Menschen von der Erde hätten gewusst, was da so barbarisch die gräfliche Ruhe ein für allemal beendete:

Glockenschläge!

»Der Ton läuft über alle Lautsprecher des Planeten«, schrie einer der Lakaien.

»Abschalten, sofort abschalten«, schrie Tezeter zurück.

»Nicht möglich, Herr Graf, unsere Sender sind lahm gelegt. Die regionalen Funkempfänger erhalten ihre Signale von außen, alles wird überlagert.«

Die Kopfschmerzen der Transition hatten nachgelassen und Michele hatte die starken Schiffssender der TERRA hochgefahren. Sie mochte die Musik nicht besonders, die sie jetzt über die Sender jagte, aber es war ja Pauls Plan und auch Pauls CD, die von THELA, dem Schiffcomputer, eingelesen worden war.

»Aber musste es AC/DC sein?« fragte sie Paul.

»HELLS BELLS ist genau die richtige Medizin für die da unten. Die Glockenschläge am Anfang des Songs machen denen die Köpfe frei. Und wenn dann Angus Young mit seiner Gitarre einsetzt, dann wird da unten die Hölle losbrechen ...«

11.

Gezeter um Tezeter

Den Bewohnern des Planeten Hora IV bot sich ein unglaublicher Anblick. In weniger als 500 Metern Höhe zog ein Raumschiff majestätisch seine Bahn. Und dieses Raumschiff hatte nicht die graue Farbe der verhassten kaiserlichen Flotte, sondern es war weiß. Es hatte auch keine Kugelform, sondern es war lang gestreckt und trotz seiner Größe äußerst elegant.

Über eine Stunde lang zog es unbehelligt seine Bahn über den Planeten, bis die Raumschiffe des Grafen eintrafen. Trotz der Nähe zum Planeten setzten sie sofort schwere Waffen ein.

Die TERRA zog sich sofort in den Orbit zurück; aber nur soweit, dass der Beschuss der Schlachtschiffe den Planeten nicht mehr gefährden konnte. Jetzt konnte die 2. Phase ihres Planes beginnen!

Michele hatte die Ausgangssignale ihrer Sensoren und Kameras auf die Schiffssender gelegt, damit die Bewohner des Planeten den Verlauf der Raumschlacht verfolgen konnten. Zunächst zeigten diese Kameras, wie die 20 Schlachtschiffe des Grafen, allesamt Kugelraumer mit einem Durchmesser von 800 Metern, sowie ein paar kleinere Einheiten die TERRA im Orbit stellten und ins Kreuzfeuer nahmen. Salve um Salve hämmerte in die hochgespannten Schutzschirme des eleganten weißen Schwingenschiffs..

Dann blendete das Bild um und zeigte Stephan in der Zentrale der TERRA, wie er gelangweilt zusah, wie die Belastungsanzeige für die eigenen Schirmstaffeln konstant um die 5 Prozent Marke pendelte. Kurz bevor das Weltraumbild wieder eingeblendet wurde, sahen die Bewohnern der Planeten Hora IV noch, wie Stephan lässig auf die Auslöser seiner Waffensteuerung drückte ...

Und die TERRA schlug zurück!

Um die kaiserlichen Schlachtschiffe herum riss der Weltraum auf! Tiefrote Felder griffen nach den Schiffen und verschlangen sie. Dann kehrte die Schwärze des Weltraums wieder dorthin zurück, wo sich gerade noch die Flotte des Grafen Tezeter befunden hatte.

Für die Beobachter auf dem Planeten musste es so ausgesehen haben, als seien die Schiffe vernichtet worden. Die Crew der TERRA wusste es allerdings besser. Stephan hatte die Pulsweite der Geschütze so eingestellt, dass die Schiffe innerhalb einer nahe gelegenen Dunkelwolke wieder in den Normalraum zurückkehren würden. Bis sich die Mannschaften aber von dem Schock erholt und den Ausweg aus der Dunkelwolke gefunden hatten, würden sicherlich einige Tage vergehen.

Jetzt konnte die letzte Phase ihres Planes beginnen. Michele setzte ihren vorbereiteten Funkspruch ab und hatte auch die starken Hyperfunktensender der TERRA hinzu geschaltet:

»Leider können wir Ihrem Planeten keinen dauerhaften Schutz vor der Macht des galaktischen Kaisers und seiner Vasallen bieten. Aber irgendwann wird die Freiheit wieder in die Milchstrasse zurückkehren und dann wird auch Hora IV wieder frei sein. Verlieren Sie nicht den Mut.«

J.J. legte noch einen drauf. Seine Stimme war laut und deutlich auf allen nutzbaren Hyperfunkkanälen der Galaxis zu hören. Sein Text sollte bald als Lied überall in der Galaxis gesungen; meist nur heimlich, aber manchmal würde man es auch auf den Basaren und in den Kneipen des Kaiserreichs singen:

»Gar groß war das Gezeter, des galaktischen Grafen Tezeter
wir nahmen ihm seine Macht, ja, wir nahmen ihm seine Macht.
Ihr werdet nicht mehr ruhig schlafen, Ihr Könige, Fürsten und Grafen
nehmt Euch ab jetzt in Acht, ja, nehmt Euch ab jetzt in Acht!«

*

Die TERRA hatte das Hora-System mit Hilfe ihres Transitionsantriebes verlassen und war in einer Entfernung von 150 Lichtjahren wieder in den Normalraum zurückgekehrt. Nach einem kurzen Orientierungsstopp aktivierte die TERRA ihr Hypertakt-Triebwerk für den Weiterflug. Ihr Ziel war der Leerraum zwischen den Spiralarmlen der Milchstrasse. Dort wollten die Freunde sich beraten, wie sie weiter vorgehen würden. Ihnen war klar, dass sie trotz der Stärke ihres Schiffes nicht die Macht eines galaxisweiten Kaiserreichs herausfordern konnten. Sie hatten zwar ein Signal gesetzt und ein wenig am Lack des Kaiserreiches gekratzt ...; mehr nicht. Und von jetzt an würde man sie jagen ...

Nachdem sich die TERRA in den Ortungsschatten einer einsamen Sonne begeben hatte, fuhr Dagmar alle Ortungssysteme herunter und schaltete sie in den Passivmodus. Dann wandte sie sich den Anderen zu, die alle in der Zentrale der TERRA Platz genommen hatten: »Also, wie gehen wir vor?«

»Ich plädiere für eine offensive Vorgehensweise«, begann Jack. »Lasst uns die Begleitschiffe nehmen und den unterdrückten Völkern helfen. Punktuell zuschlagen, so wie wir es auf Hora IV gemacht haben.«

»Gute Idee«, sagte Boris und auch Clara und Anita nickten. Doch THELA widersprach:

Wir sind viel zu wenige, um wirklich erfolgreich sein zu können. Was wir brauchen sind Verbündete. Aus der Auswertung des Hyperfunkverkehrs weiß ich, dass wir in der Milchstrasse keine Unterstützung finden werden. Es gibt zwar einige Völker, die uns bei einem Befreiungskampf vielleicht unterstützen würden, aber diese Völker sind schwach und sie verfügen nicht einmal über eine Handvoll kampftauglicher Schiffe.

Außerdem - vergesst es nicht - wir sollen die Galaxis nicht von der Unterdrückung befreien, sondern die verschollenen Terraner suchen! Dafür hat NATHAN Euch dieses Schiff zur Verfügung gestellt und aus dem gleichen Grund sind wir mitgeflogen ...

»Ihr ...?« Dagmar war verwundert, denn zum ersten Mal sprach der Bordcomputer von sich in der Mehrzahl.

Ja, wir sind zwei Angehörige eines uralten Volkes. Unsere Bewusstseine leben innerhalb des Bordcomputers. Wir haben NATHAN geholfen, dieses Schiff zu bauen. Weitere Auskünfte werden wir Euch nicht geben. Aber seid sicher: THELA, das ist der Bordcomputer und das sind wir. THELA ist Euer Freund und wird Euch immer zur Seite stehen. Habt also Vertrauen.

Paul hatte die Worte THELAS mit Spannung verfolgt. Endlich hatte sich ein weiterer kleiner Zipfel des Geheimnisses um ihr Schiff gelüftet.

»Ich möchte einen Kompromiss vorschlagen«, sagte Dagmar. »Wir teilen uns auf und gehen - jeder für sich - auf die Suche nach Spuren der verschollenen Terranern. Und wenn nötig, könnte man vielleicht hier und da, vielleicht ein wenig ..., äh, eingreifen? Wären die Begleitschiffe überhaupt ausreichend stark geschützt, um eine solche Aufgabe zu übernehmen, THELA?«

Sie sind es.

»Gut«, sagte Paul. »Ich schlage vor, die Aktion beginnt morgen um 9:00 Uhr Bordzeit und endet in genau vier Wochen am Treffpunkt Beteigeuze. Die Daten der roten Riesen Sonne sind in den Schiffcomputern gespeichert.«

Nach kurzer Diskussion stimmten alle Dagmars Vorschlag zu. Clara Lubow, Anita Powers Boris Walter und Jack Johnson verließen die Zentrale und ließen sich über die Transmitter in zu ihren Schiffen abstrahlen, um die Vorbereitungen für ihren Einsatz zu treffen.

*

Zum zweiten Mal in seinem Leben betrat Boris die Zentrale seines Raumers und sah sich um: »Dies ist ein schönes Schiff, aber TERRA 3 ist kein schöner Name für dieses Schiff ...«

Es steht Dir frei, diesem Schiff einen eigenen Namen zu geben.

Boris Walter, der leicht untersetzte Mann mit den blonden Haaren, verfiel ins Grübeln. Zig Namen fielen ihm ein, aber er fand, dass es etwas russisches sein musste.

»Vielleicht MOSKAU oder WOLGA ..., WODKA ...? Nein, das ist kein Name für ein Raumschiff dieser Güte«, murmelte er.

»MOLOKKO ..., das wäre ein schöner Name. Was passt besser für ein weißes Schiff als das russische Wort für Milch.«

MOLOKKO ..., ja, ein schöner Name! Ich habe ihn in meine Speicher aufgenommen!

Lächelnd trat Boris wieder durch den Transmitter, um auf die TERRA zurückzukehren.

*

Am Abend vor ihrer Abreise hatten sie ihre Flugziele ausgewählt: Die Planeten Plophos, Olymp, Oxtorne und Ertrus - neben Terra alles frühere Hauptwelten der alten Menschheit.

Danach hatten sie kräftig Abschied gefeiert; THELA hatte dafür sogar „ihre Hausbar“ geöffnet. Alle hatten kräftig zugelangt.

Die Folgen zeigten sich am nächsten Morgen. Boris war früh auf und sah Paul, Steph, Dagmar und Michele ziemlich verkatert aus ihren Wohnbereichen kommen. Auch die beiden amerikanischen Raumfahrer, Jack und Anita, waren sichtlich angeschlagen. Einzig seine russische Kollegin Clara machte einen ziemlich fitten Eindruck. »Jaja, die Wessis vertragen einfach keinen guten alten Wodka«, witzelte Boris mit Clara, ehe sie sich von den Anderen verabschiedeten und lächelnd an Bord ihrer Schiffe gingen.

Fünf Minuten später kamen die Klarmeldungen herein: »TERRA 1 ist startklar«, gab Clara durch. »TERRA 2 ebenfalls«, hörten sie jetzt die Stimme Anitas. »Hier J.J.; die TERRA 4 ist natürlich ebenfalls startklar.« Was noch fehlte, war die Klarmeldung von Boris Walter aus seiner TERRA 3 ...

Die TERRA 3 hat das Kompakte Feld bereits verlassen,

»Das was?« murmelte Paul und rieb sich den Schlaf aus den Augen. Er aktivierte den Funk und sagte: »Hey Boris, Du hättest vielleicht mal die Startfreigabe abwarten können. Du warst doch beim Militär und da lernt man doch so was. Die TERRA 3 sieht übrigens gut aus. Sie hat die Form einer Kugel. Größe 500 Meter ..., äh?.«

Paul schaute zu Dagmar hinüber. Sie nickte: »Bestätige 500 Meter Durchmesser. Ein Riesenschiff. Aber Moment mal. Das kann doch gar nicht sein. Die TERRA ist 1200 Meter lang, aber der Schiffskörper ist nirgendwo 500 Meter breit. Wie passt das zusammen?« Dagmar prüfte ihre Systeme, aber die Angaben stimmten...

Achtet auf den Start der anderen Begleitschiffe.

Fasziniert beobachteten sie den Ausflug der anderen drei Begleitschiffe. Die Hangartore, die nach THELAS Angaben einen Durchmesser von rd. 60 Metern hatten, öffneten sich und dann erschienen die schneeweißen Schiffskörper der Begleitschiffe darin. Ihr Durchmesser war ein klein wenig geringer als der Durchmesser der Hangartore; vielleicht 50 Meter. Sobald die Schiffe das Hangartor passiert hatten, geschah jedoch etwas sehr Seltsames ...

»Die wachsen ja«, stutzte Steph.

Das Kompakte Feld ist eine Entwicklung unseres Volkes. Es hat etwas mit der Komprimierung des Raumes zu tun. Gegenüber ihrer Normalgröße von 500 irdischen Metern können die Schiffe um den Faktor 10 verkleinert werden, ohne viel von ihrer Leistungsfähigkeit einzubüßen. Auf diese Weise lassen sie sich besser in Trägerschiffen wie der TERRA unterbringen.

Wieder hatten THELAS »biologische Gäste« gesprochen.

»Kompaktes Feld?« Michele schaute fragend zur Wand, hinter der sie den Schiffcomputer vermutete, »gibt's da noch mehr von?«

Das ganze Schiff, mit Ausnahme der Zentrale und der Wohn- und Freizeitbereiche, ist in Kompakte Felder gehüllt. Sonst wäre die TERRA einige irdische Kilometer groß geworden.

»Deswegen können wir nirgendwo hin; keine Türen und kein Zugang zu anderen Bereichen«, bemerkte Paul und begann sich wegen der immer neuen Geheimnisse des Schiffes langsam Sorgen zu machen. Jack Johnsons Ruf riss ihn aus seinen Gedanken: »Mädels, lasst uns abdampfen!«

Nach meinen Speicherdaten meint der Begriff »Abdampfen« eine altmodische Art der Fortbewegung, die mit unseren Möglichkeiten des überlichtschnellen Antriebs nichts mehr gemein hat. Die Benutzung dieses Begriffes in meiner Gegenwart ist ...

»Halts Maul, JEANNIE. Du redest nur, wenn Du gefragt wirst«, herrschte Jack seinen Schiffcomputer an, dessen Bemerkungen auf allen Funkkanälen zu hören gewesen waren.

Wie Ihr wünscht, Meister ...

Unter großem Gelächter der Anderen nahmen die vier Begleitschiffe Fahrt auf und gingen nach einer kurzen Beschleunigungsphase in den Hypertaktmodus. Jedes Schiff hatte eine andere Region in der Galaxis zum Ziel.

*

»Und unser Ziel ist diese seltsame Hundertsonnenwelt?« fragte Dagmar mit Blick auf Paul. Dieser nickte: »Ja, wie besprochen. Die anderen untersuchen die alten Zentralwelten der Menschheit und wir besuchen die ältesten Freunde der Menschheit: Die Posbis. Die Posbis sind ein Volk von positronisch-biologischen Robotern, daher auch ihr Name. Sie lebten damals auf der Hundertsonnenwelt am Rande unserer Galaxis.«

»Die Hundert-Sonnen-Welt? Heißt das, dass ihre Welt von 100 Sonnen umkreist wird?« fragte Stephan. THELA übernahm:

Ja, in gewisser Weise stimmt das. 100 künstliche Sonnen beleuchten einen einsamen Planeten am Rande unserer Galaxis, der keine eigene Sonne hat.

*

Schon von weitem orteten sie die Hundertsonnenwelt. THELA sendete die Kennung, die die Terraner vor 50.000 Jahren benutzt hatten, aber die Hundertsonnenwelt meldete sich nicht und auch keines der so typischen Posbi-Raumschiffe tauchte auf.

Aus ihrer Hypnoschulung über terranische Geschichte wussten Paul und seine Freunde, dass man diese Raumschiffe »Fragmentraumer« nannte, weil die würfelförmigen Großkampfschiffe ein wenig unfertig ausgesehen hatten.

»Raumschiff TERRA von der Erde ruft die Hundertsonnenwelt. Wir sind auf der Suche nach den verschollenen Terranern. Erbitten Hilfe!«

Nachdem Michele ihren Spruch abgesetzt hatte, stoppte Paul die TERRA in einiger Entfernung von der Heimat der Posbis. Sie warteten ab. Doch auf der Hundertsonnenwelt rührte sich nichts ...

12.

Der Flug der MOLOKKO

(von Stephan Prechtl)

Endlich war es soweit. Boris hatte seine MOLOKKO ausgeschleust und er machte es sich in der kleinen Zentrale des Begleitschiffes bequem.

Hallo ...

Ein Hologramm war mitten in der Zentrale erschienen. Was es darstellen sollte, wusste Boris selbst nicht so genau. Er sah eine humanoide Gestalt, die mitten im Nebel stand und zu sprechen begann:

Ich bin der Zentralcomputer dieses Schiffes und gleichzeitig ein Ableger von THELA! Ich stehe Dir fortan bei Deinen Reisen zur Verfügung.

»Wie heißt Du?« Verblüfft starrte Boris auf die Erscheinung, die er bisher noch nicht richtig einordnen konnte.

Ich habe noch keinen Namen. Du hast dieses Schiff MOLOKKO genannt, also kannst Du mich ebenfalls MOLOKKO nennen oder mir einen anderen Namen geben

»Gut, dann sollst du von jetzt ab auf den Namen KATHARINA hören!« lächelte Boris und dachte an seine erste Freundin, die ebenfalls Katharina geheißen hatte. »Und warum der Nebel?«

Ebenso wie mein Name bisher noch nicht feststand, so ist auch mein Aussehen noch nicht genau definiert! Es ist Dir also möglich, mich nach Deinen Wünschen zu gestalten.

Eine Tastatur tauchte vor Boris auf und ein Mini-Hologramm zeigte den noch verschwommenen Körper KATHARINAS. Boris probierte Einiges aus und sah, wie sich der Körper der Frau immer mehr seinen Idealvorstellungen näherte.

Als er seine Arbeit beendet hatte, stand eine vollbusige russische Schönheit vor ihm. Langes blondes Haar umrahmte ein fein moduliertes Gesicht mit großen Augen, in denen sich der typisch russische Weltschmerz wieder spiegelte. Er grinste: »Für den Anfang nicht schlecht.«

Nachdem Du mich nun nach deinen Wünschen geformt hast, sollst Du etwas über dein

Schiff erfahren! Die MOLOKKO ist ein Kugelraumer, der momentan einen Durchmesser von 500 Metern hat...

»Moment! Was heißt hier momentan? Wie kann ein Schiff wie die TERRA, die 1.200 Meter lang ist, vier je 500 Meter durchmessende Raumschiffe aufnehmen?« Verunsichert stand Boris auf und wanderte in der Zentrale, einen kreisförmigen Raum von 6 Metern Durchmesser und einer Höhe von 3 Metern, umher.

Dazu später mehr. Die Offensiv-Bewaffnung besteht aus einer am Pol angebrachten Transpuls-Kanone, deren Wirkung Du ja bereits im Kampf gegen die Flotte des Grafen Tezeter erlebt hast.

Weiterhin verfügt die MOLOKKO über 20 Transformkanonen. Diese Waffen waren schon zu Zeiten des Solaren Imperiums gebräuchlich, wurden aber immer weiter verbessert. Sie bilden die Hauptwaffe der TERRA und ihrer Begleitschiffe. Ebenfalls eine Neuentwicklung ist die Doppelpuls-Kanone, hiervon befinden sich 15 Stück an Bord. Fast schon veraltet sind die 10 Kombigeschütze; sie können wahlweise Thermo- Desintegrator- oder Paralysestrahlen verschießen.

Defensiv steht ein 6fach gestaffelter Paratron-Schirm mit zwischengeschalteten HÜ-Schirm zur Verfügung und ein normaler Prallschirm für den Atmosphärenflug rundet das Schirmpaket ab.

Für interplanetarische Reisen sind die Impulstriebwerke gedacht; sie bringen das Schiff bis nahe an die Lichtgeschwindigkeit. Überlichtgeschwindigkeiten werden durch das Transitionstriebwerk oder durch den Metagrav erreicht. Sollten wir es einmal besonders eilig haben, steht ein Hypertaktriebwerk, wie es schon die SOL besaß, zur Verfügung.

Boris hatte sich inzwischen wieder gesetzt und den Ausführungen KATHARINAS gelauscht, als plötzlich eine Haube über seinen Kopf fuhr. »Hey!« rief er erschrocken.

Die SERT-Haube kennst Du schon aus den Übungen im Mond-Simulator. Mit ihrer Hilfe ist es möglich, das Schiff zu steuern. Du hältst es sozusagen durch deine Gedanken auf Trab. Du solltest aber, wenn möglich, nichts Unanständiges denken. Hihihihihihi ...

»Momentan denke ich daran, Deine Persönlichkeit gründlich zu überarbeiten ...«, ging Boris auf den Scherz KATHARINAS ein.

Zu mir noch soviel: Ich bin ein Hochleistungssystem, besitze aber keine biologische Komponente. Mein Humor, den Du vorhin erlebt hast, ist programmiert; es ist mir aber möglich, mich selbstständig weiterzuentwickeln bzw. neu zu programmieren. Sobald sich die MOLOKKO wieder an Bord der TERRA befindet, werde ich deaktiviert und THELA nimmt meinen Platz ein.

Als wäre es ihr Stichwort, traf ein Ruf HELAS ein:

Boris, Du hast nicht auf meinen Befehl zum Ausschleusen gewartet und auch sonst scheinst Du mir ziemlich impulsiv zu sein. Du erinnerst mich an jemanden, den ich früher recht gut kannte ..., ach Feuerwehrhauptmann, was ist nur aus Dir geworden ..., und Du bist mindestens genauso neugierig, wie die Menschen damals. Von KATHARINA hast du bereits alles über die MOLOKKO erfahren. Nur die Daten über das Kompakte Feld wurde dir vorenthalten ...

Gespannt lauschte Boris den Erklärungen THELAS. Er erfuhr, dass es ihm möglich war, die MOLOKKO mit Hilfe der Sonderschaltung K 12 bis auf 10 Prozent ihrer Größe schrumpfen zu lassen, ohne dass die Leistungsfähigkeit seines Schiffes wesentlich beeinträchtigt wurde. Er grinste: »Ein hübscher Trick ..., *mehr sein, als schein.*«

»Störe ich?« Das war Clara im Funk und Boris lächelte. Er antwortete: »Hallo alte Freundin. Nein, Du störst natürlich nicht.«

»Ich wollte mich von Dir verabschieden, bevor ich nach Plophos fliege. Wird bestimmt interessant, eine der früheren Hauptwelten der alten Menschheit anzufliegen. Ich werde zwar dort nicht mehr viel finden, weil die Spuren der Terraner ja überall beseitigt wurden, aber vielleicht gibt es doch noch ein paar kleine Hinweise.«

»Und ich freue mich auf die Extremwelt Oxtorne«, hörte Boris Anita Powers im Funk. »Und was ist mit Dir, J.J.? Du hast Dir Olymp ausgesucht«, sagte Boris zu seinem amerikanischen Freund in der TERRA 4.

»Olymp, ja. Das ehemalige Handelszentrum«, gab J.J. durch. »Und Du fliegst nach Ertrus, Boris?«

»Korrekt«, sagte Boris. »Ich werde mal nachsehen, was mit Ertrus ist ...«

THELA meldete sich noch einmal bei ihnen:

Ich habe die Daten Eurer jeweiligen Zielwelten und alle bekannten Informationen auf Eure Bordrechner überspielt - ebenso die Koordinaten des Treffpunktes der roten Riesensonne Beteigeuze, wo wir uns in vier Wochen wieder sehen werden..

Ich wünsche Euch viel Glück; auch im Namen Eurer Freunde, die an Bord der TERRA bleiben werden und die Hundersonnenwelt anfliegen werden.

*

Boris beschleunigte die MOLOKKO. Nachdem er 50 Prozent der Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte, leitete er sein erstes Hypertaktmanöver ein. Sein Ziel lag in unmittelbarer Nähe von Ertrus, der Heimat der riesenhaften Ertruser. Hier wollte er seinen Nachforschungen beginnen.

Durch seine Hypnoschulung war er über die Zustände auf dem Planeten Ertrus im Bild - besser gesagt, er wusste, was vor 50.000 Jahren im Kreit-System los gewesen war. Er hoffte, dort aber noch am ehesten Spuren der alten Menschheit zu finden, weil die 2,50 m großen und langlebigen Terranerabkömmlinge damals in ganz anderen Dimensionen gebaut hatten. Allein die Gebäude, die damals beseitigt wurden, mussten ganz andere Dimensionen gehabt haben.

Vielleicht gab es in den Trümmern ihrer riesenhaften Bauwerke doch den einen oder anderen Hinweis auf den Verbleib der Ertruser ...

Eintritt in den Normalraum in 5 Minuten, wir werden 2 Lichtsekunden außerhalb des Systems aus dem Hyperraum kommen.

Zufrieden nickte Boris, alles lief so, wie er es sich vorgestellt hatte. Die letzten 5 Minuten zogen sich jedoch in die Länge; ihm kam es wie eine kleine Ewigkeit vor, bis sein Bordcomputer endlich verkündete:

Austritt erfolgt ... jetzt!

In der gleichen Sekunde schrieten die Alarmsirenen auf! Erste Treffer schlugen in die blitzartig hochgefahrenen Schutzschirmstaffel und erschütterten die MOLOKKO. Das Schiff war unmittelbar vor den Geschützöffnungen von mindestens 200 feindlichen Schiffen herausgekommen! Die Lage spitzte sich schnell zu, weil der Gegner sofort weitere Verbände zusammenzog. Erste Hochrechnungen zeigten, dass sich im Bereich des Kreit-Systems über 10.000 Einheiten versammelt hatten.

»Oh Mann!« stöhnte Boris und gab Vollschub. Die MOLOKKO machte einen Satz und jagte mitten durch die feindlichen Reihen und beschleunigte mit extremen Werten, bis sie bei 40 Prozent der Lichtgeschwindigkeit eine Nottransition ausführen konnte. Als sie den Hyperraum wieder verlassen hatten, meldete sich KATHARINA:

Außer den Schiffen der Kaiserlichen Flotte hat die Ortung innerhalb des Kreit-Systems 20.000 inaktive Körper verschiedener Größen erfasst! Und der dritte Planet fehlt ...

Boris stutzte ..., der dritte Planet fehlte? Das war Ertrus. Und Ertrus war nicht mehr da! Ein ganzer Himmelskörper ..., einfach verschwunden? »KATHARINA, das müssen wir uns ansehen! Suche eine Sonne, die nah genug am Kreit-System liegt und aktiviere die Fernortung!«

*

Das Sonnensystem rund um Kreit ähnelte einem Wespennest. Über 10.000 Einheiten des Kaiserreichs, darunter auch die gewaltigen Kugelraumer mit 800 Metern Durchmesser kreuzten im weiten Bereich des Kreit-Systems. Anscheinend waren sie auf der Suche nach dem weißen Eindringling, den sie vor kurzem fast gestellt hatten und der sofort wieder verschwunden war.

Aber sie würden vergeblich suchen, denn die MOLOKKO befand sich momentan im Ortungsschutz einer nur zwei Lichtjahre entfernten Sonne.

Boris fragte: »KATHARINA, was zeigt die Fernortung noch?«

Ich zähle rund 10.000 aktive Einheiten und genau 20.410 größere Ansammlungen von Metallen, wahrscheinlich die Trümmer zerstörter Raumschiffe oder Raumstationen! Die größten Wracks haben eine Kantenlänge von bis zu 2.000 Metern. Um mehr zu erfahren, müssten wir aber näher heran. Die feindliche Flotte macht das aber im Augenblick unmöglich.

»Schon klar. Und außerdem haben die sofort losgeballert. Warum nur?« fragte Boris.

Nach den Informationen, die THELA beim ersten Zusammentreffen mit einem kaiserlichen Schlachtschiff aus dessen Bordcomputer geholt hat, dürfen nur Schiffe der kaiserlichen Flotte größer als 100 Metern sein; die MOLOKKO ist jedoch sehr viel größer. Die Kommandanten der kaiserlichen Flotte haben offensichtlich den Befehl erhalten, bei größeren Schiffen sofort zu feuern. Außerdem lag es wohl auch an der Farbe der MOLOKKO. Unser Auftreten in der Grafschaft Hora IV ist ja nicht unbeobachtet geblieben; die ganze Flotte des Kaiserreichs dürfte auf der Suche nach einem weißen Schiff sein ...

»Mist! Die Größe der MOLOKKO ist nicht das Problem; durch das Kompakte Feld kann ich die MOLOKKO ja schrumpfen lassen, aber das Schiff müsste auch seine Farbe wechseln. Geht das, KATHARINA?«

Es ist möglich!

Die SERT-Haube glitt über Boris's Kopf. Er rief die Sonderschaltung K 12 auf und ließ die MOLOKKO auf den kleinstmöglichen Durchmesser von 50 Metern schrumpfen. »Wie geht das nun genau?«

Sag einfach, in welcher Farbe Du das Schiff haben möchtest! Grau, Schwarz oder mal was Ausgefallenes? Wie wär's mit Rot oder Gelb?

»Ich möchte Aufsehen vermeiden und nicht hervorrufen! Ich denke, wir sollten eine Farbe ähnlich der Kaiserlichen Flotte nehmen. Mir schwebt da so ein dunkles Grau vor«, sagte Boris zu seinem Bordrechner.

Auftrag ausgeführt.

»Gut. Dann programmiere eine Transition, die uns mitten ins Kreit-System hinein führt und möglichst nahe an die Wracks heran!«

Ein zuckender Schmerz, oder waren es zwei ..., kurz hintereinander? Boris konnte es nicht genau feststellen. Als sich die Schleier vor seinen Augen gelichtet hatten, ging ein Funkspruch der Kaiserlichen Flotte ein:

»Achte Angriffsflotte, Kommandoschiff PARAGOS an fremdes Schiff: Sie haben das Digidri-System unerlaubt betreten; das System wurde vom Kaiser zum Sperrgebiet ernannt. Ziehen sie sich unverzüglich zurück! Achte Angriffsflotte ...«

Um ihre Forderung zu untermauern, kamen ein paar Schiffe auf die MOLOKKO zu. Offensichtlich wurde die TERRA 3 in ihrer jetzigen Gestalt von den Oberbefehlshabern der Flotte nicht allzu ernst genommen, denn nur drei kleinere Einheiten kamen auf ihn zu.

»Na, die sind aber nicht sehr gastfreundlich! Kaum sind wir da, sollen wir auch schon wieder gehen ...; KATHARINA, sind die Scans abgeschlossen?«

Nein, ich hatte bisher nicht genügend Zeit, alle Ortungsergebnisse auszuwerten! Wir müssen uns etwas einfallen lassen, wie wir noch länger hier bleiben können!

Boris überlegte kurz und sagte: »Der Trick ist zwar uralte, aber warum nicht? KATHARINA, setz bitte folgenden Funkspruch ab: Händlerschiff MOLOKKO an 8. Angriffsflotte des Kaisers. Durch einen Schaden an unserem Überlichttriebwerk erfolgte automatischer Notaustritt aus dem Hyperraum; die Reparaturen laufen auf Hochtouren. Wir hoffen, den Fehler in 10 Stunden behoben zu haben, bis dahin bitten wir um die Erlaubnis, unsere Position halten zu dürfen!«

Die Antwort kam prompt: »Händlerschiff MOLOKKO, Ihnen wurde ein Aufenthalt von acht Stunden zugebilligt. Sollten Sie das System nach Ablauf der Frist nicht verlassen haben, werden wir ihr Schiff entern und notfalls vernichten!«

Boris nickte und KATHARINA gab die Bestätigung an die PARAGOS durch, dass man versuchen wolle, den Termin einzuhalten. Währenddessen ortete sie weiter und wertete die Ergebnisse aus.

Interessant, Interessant ...

»Lass die Heimlichtuerei! Was ist?«

Es handelt sich definitiv nicht um Trümmer eines Planeten, sondern es sind Teile von Raumschiffen! Sieh selbst.

Ein Holo baute sich vor Boris auf. Tausende von Wracks treiben in der Schwärze des Weltalls. Reste von Kugelraumern waren darunter, aber auch würfelförmige Schiffe mit einer Kantenlänge von 2.000 Metern. »KATHARINA, was sind das für Schiffe?«

Durch die Bilderfassung und die Ortung kann ich sie jetzt eindeutig identifizieren! Es sind, oder besser gesagt, es waren Fragmenträume der Posbis!

Hier hat es eine gewaltige Raumschlacht gegeben! Ich zähle mehr als 12.000 Wracks kaiserlicher Schlachtschiffe und 8.000 Fragmenträume! Und die Raumschlacht dürfte erst vor ein paar Tagen stattgefunden haben, denn manche der Wracks brennen noch ...

»Nun wissen wir also, was die Kaiserliche Flotte hier im ehemaligen Kreit-System zu suchen hat und warum sie gleich geschossen haben, als wir ankamen! Und das bringt mich auf eine Idee, wie wir noch mehr Zeit für die Untersuchung herausfinden können.« Er aktivierte

den Funk: »Händlerschiff MOLOKKO an 8. Angriffsflotte. Die Reparaturarbeiten auf unserm Schiff kommen gut voran. Wäre es, solange sie noch andauern, möglich, den Weltraumschrott mit einem Beiboot zu inspizieren. Wir sind, wie gesagt, Händler und würden den Schrott, der hier überall herumfliegt zu einem späteren Zeitpunkt gerne bergen. Natürlich nur, soweit es sich nicht um kaiserliches Eigentum handelt ...«

»Abgelehnt!« donnerte es nur Sekundenbruchteile später aus dem Empfänger.

»Dann eben nicht«, murmelte Boris und schaltete verärgert ab. »Ich hätte gerne gewusst, warum es zu der Raumschlacht kam. Aber *es ist ja noch nicht alle Tage Abend*, wie der gebildete Russe zu sagen pflegt. Und außerdem bin ich ganz wild darauf, zu erfahren, wo der Planet Ertrus geblieben ist?«

13.

Die Hundertsonnenwelt

Immer noch wartete die TERRA in respektvoller Entfernung vor der Hundertsonnenwelt, jener geheimnisvollen Heimat der Posbis, der positronisch-biologischen Roboter. Die Posbis hatten weder auf ihre Funkrufe noch auf die Übertragung der alten Kennung reagiert, die die Terraner vor 50.000 Jahren benutzt hatten.

Immer wieder hatte Micheles Ruf hatte schon mehrfach die Antennen der TERRA verlassen: »Raumschiff TERRA von der Erde ruft die Hundertsonnenwelt. Wir sind auf der Suche nach den verschollenen Terranern. Erbitten Hilfe.«

Resignierend meinte Paul: »Jetzt könnten wir gut eines unserer Begleitschiffe brauchen. Man käme damit näher heran und die TERRA bliebe im Hintergrund.«

Auch in den Speichern NATHANS sind keine Informationen über das Schicksal der Posbis verzeichnet. Die letzte wesentliche Veränderung trat auf, als die Posbis einen Evolutionssprung taten, nachdem Perry Rhodan und seine Freunde die Aktion um den FROSTRUBIN erfolgreich beendet hatten. Die Posbis sind danach zu selbstständig denkenden und fühlenden Wesen geworden.

Einer Naherkundung des Systems steht übrigens nichts im Wege; selbstverständlich verfügt die TERRA auch über einige Beiboote, die Ihr benutzen könnt.

»Sind die am Anfang ganz klein und werden dann auch mehrere hundert Meter groß, so wie die vier Begleitschiffe?« spottete Steph lächelnd.

Natürlich sind die Beiboote auch in Kompakten Feldern gelagert, aber nach ihrem Ausflug aus dem Hangar haben einen festen Aktionsdurchmesser von 30 irdischen Metern und können ihre Größe nicht mehr ändern. Der Beiboohangar befindet sich übrigens im Bereich Steuerbord- Süd 16.

»Dagmar und ich würde das gerne machen«, sagte Steph und sah die Anderen an.

»Wieso auch nicht?« grinste Paul, der vermutete, dass Steph nur mal wieder mit seiner Freundin allein sein wollte. Er sah den Beiden nach, als sie sich in den entsprechenden Hangar abstrahlen ließen.

Doch Paul hatte sich geirrt. Steph war nur froh, endlich wieder einmal aus der TERRA heraus zu kommen. Zu gerne hätte er mit Boris Walter oder den Anderen getauscht, die mit ihren Begleitschiffen in der Milchstraße unterwegs waren. Als er mit Dagmar den Hangar erreichte, sahen sie ihr Schiff; es füllte den ganzen Hangarraum aus. »Und wo sind die anderen Beiboote

untergebracht, THELA? Du sprachst doch von mehreren Beibooten«, frozelte Dagmar.

In den Wänden des Hangars.

Erschrocken sahen sich Dagmar und Stephan um. In den Wänden des Hangars erkannten sie unzählige kleine ..., Schubladen!

»Du bist wohl ein Ordnungsfanatiker, THELA«, knurrte Stephan. »Nach dem Spielen müssen die Schiffchen wohl wieder zurück in ihre Kartons?«

»Was soll's, Steph. Lass uns losfliegen«, meinte Dagmar. Steph fügte sich in sein Schicksal und nahm in der kleinen Zentrale des Beibootes Platz. Das Hangartor schob sich auseinander und er ließ das Beiboot nach draußen treiben. Steph, der das Beiboot dank der Hypnoschulung fliegen konnte, beschleunigte und nahm Kurs auf die Hundertsonnenwelt.

Dagmar schaute konzentriert auf ihre Ortung. »Entfernung drei Lichtsekunden. Jetzt nur noch eine ...« In einer Entfernung von 100.000 Kilometern stoppte Steph das Beiboot.

»Da ist etwas vor uns; so was wie ein Schutzschirm«, meldete Dagmar. Vorsicht nahm Steph wieder Fahrt auf. Dann rief Dagmar: »Stopp! Schutzschirm unmittelbar vor uns!«

Steph funkte die TERRA an: »Hey, vor uns soll ein Schutzschirm sein. Könnt Ihr was orten?« »Negativ, Steph. Von hier ist nichts zu erkennen«, antwortete ihm Michele, die Dagmar an den Ortern der TERRA vertrat.

»Ich habe Kontakt!« Dagmar lehnte sich zurück. Steph maulte: »Mit was, mit den Posbis, mit dem Schutzschirm oder mit einer 0190er Nummer...; etwas präziser bitte!«

Steph ist also immer noch schlecht gelaunt, dachte sich Dagmar und erinnerte sich an ihren Streit letzters, als es darum gegangen war, dass Steph lieber mit einem der Begleitschiffe in die Galaxis geflogen wäre. Dann sagte sie: »Mit dem Schutzschirm, Du BlödMANN; wir haben quasi an dem Schirm *angelegt*.«

Plötzlich war eine wohl modulierte Stimme zu hören: *Alter Terra-Code anerkannt. Überprüfung des Beibootes ist abgeschlossen. Einflug wird gestattet.*

Direkt neben ihrem Schiff wurde der Schirm sichtbar und öffnete sich gerade soweit, dass ihr Beiboot hindurch passte. Stephan lenkte das Beiboot vorsichtig durch die Strukturöffnung.

Nachdem sie das Schirmfeld passiert hatten, passierten zwei Dinge gleichzeitig: Die Hundertsonnenwelt verschwand ..., und ihre Energieortung spielte verrückt! Erschreckende Werte erschienen auf den Displays ihrer Ortung.

»Unmittelbar vor uns ist etwas. Es ist riesig; ich messe gewaltige Energieflüsse ...« Dagmar atmete tief durch.

BOX „Ewige Gesundheit für das Zentralplasma“ an terranisches Schiff. Ich habe eine Nachricht gespeichert, die an das erste terranische Schiff übermittelt wird, das nach dem Ende der Verbannung zurückkehrt:

Das Volk der Posbis hat seinen galaktischen Auftrag getreu erfüllt und damit sein Versprechen gegenüber Perry Rhodan gehalten.

Die Hundertsonnenwelt und das Zentralplasma wurde auftragsgemäß in Sicherheit gebracht und an der ehemaligen galaktischen Position der Hundertsonnenwelt wird die Existenz des Systems durch den zur Verfügung gestellten Groß-Virtuellbildner vorgegaukelt.

»Virtuellbildner?« Dagmar kannte diesen Begriff nicht und gab ihre Frage an THELA weiter.

Ein solches Gerät war auf den alten terranischen Schiffen gebräuchlich. Man konnte einem Angreifer eine wesentliche höhere Zahl von eigenen Schiffen vorgaukeln; Virtuellbildner waren so etwas wie perfekte Projektionen. Eine Hochleistungsversion des Virtuellbildners ist offensichtlich in der BOX eingebaut. Die notwendige Energie bezieht die BOX wohl aus dem Hyperraum. Für alle anfliegenden Schiffe ist die Hundertsonnenwelt damit materiell und ortungstechnisch vorhanden.

»Danke THELA«, sagte Dagmar und wandte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Funkspruch der BOX zu.

Wie ich an Eurem großen Schiff erkennen kann, kehren die Terraner enorm gestärkt aus der Verbannung zurück. Somit kann sich das Volk der Posbis endgültig zurückziehen und weiter sein Ziel, die vollständige Vergeistigung, verfolgen.

Die riesige BOX nahm Fahrt auf. »Halt warte!« rief Steph. »Du irrst Dich, wir sind nicht die alten Terraner! Wir sind die Vertreter der neuen Menschheit und wir sind auf der Suche nach den verschwundenen Terranern. Wohin sind sie damals verbannt worden?«

Aber die BOX hatte die Frage wohl nicht mehr gehört; nur ein kurzer Funkspruch ging noch ein: *Ich fliege jetzt nach Hause ...*

Der Schutzschirm verschwand und ebenso die Projektion der Hundertsonnenwelt - die BOX hatte abgeschaltet. Wenige Sekunden später waren die aufgeregten Stimmen von Paul und Michele wieder im Funk zu hören: »... ist passiert? Wieso hatten wir keinen Kontakt zu Euch?«

»Alles war nur eine Illusion«, gab Stephan durch, während er das Beiboot wendete und zurück zur TERRA flog. Als er die Zentrale wieder betreten hatte, erzählte er den beiden Freunden, was er von der BOX erfahren hatte.

»Wir haben also ein Problem, Freunde«, fasste Michele das Gehörte zusammen. »Die Posbis waren die heimliche Schutzmacht der Galaxis. Und jetzt, wo sie meinen, dass die Terraner wieder *aus der Verbannung* zurück sind, da ziehen sie sich zurück.« THELA meldete sich:

Ich habe einen stark gebündelten Richtspruch der BOX aufgefangen. Inhalt: »Sie sind wieder zurück. Ich komme nach Hause.«

»Richtung?« fragte Paul.

Galaktisches Zentrum.

»Dann fliegen wir hinterher, vielleicht können wir die Posbis noch von ihrem Plan abhalten, sich aus der Rolle der heimlichen Schutzmacht zurückzuziehen«, schlug Steph vor. Paul nickte: »Versuchen sollten wir es. Dagmar, setze bitte Kurs auf das galaktische Zentrum. Mal sehen, was uns da erwartet; es soll ja eine recht ungemütliche Gegend sein.«

Nachdem der Kurs eingegeben war, beschleunigte Paul die TERRA und wechselte bei 50 Prozent der Lichtgeschwindigkeit in den Hypertaktmodus.

*

Der Weltraum um den ehemaligen Standort der Hundertsonnenwelt schien zu beben, als die Flotte aus dem Hyperraum fiel. Fast 2000 Schlachtschiffe der königlichen Flotte von Topsisid nahmen die vorbereiteten Positionen ein. Die Steuercomputer der Transformkanonen pendelten sich auf den Gegner ein und suchten ..., suchten

Aber die Flotte des Königreichs Topsisid war zu spät gekommen! Fast die gesamte Flotte der Echsenabkömmlinge war aufgebrochen, um einen ehrenvollen Auftrag zu erfüllen. Hell sollte der Ruhm des Königs von Topsisid in der Galaxis erstrahlen, indem seine Flotte den persönlichen Auftrag des galaktischen Kaisers erfüllte, der auf so geheimnisvolle Weise eingetroffen war und der außer den Koordinaten nur den lapidaren Satz enthalten hatte: »Ich gewähre dem König und dem Volk der Topsisider die Ehre, die Hundertsonnenwelt, eine Bastion der Feinde der Galaxis, zu vernichten.«

Der Kommandant der Topsisiderflotte überlegte, ob er einen ehrenvollen Tod durch den vorgeschriebenen rituellen Selbstmord der Schmach vorziehen sollte, zum Gespött der Galaxis zu werden. Er sah schon die Schlagzeile vor sich: »2.000 Schlachtschiffe der Topsisider besiegen leeren Raumsektor ...«

Denn die Hundertsonnenwelt war nicht mehr da. Zumindest nicht an der Stelle, wo sie sich nach den kaiserlichen Informationen hätte befinden müssen.

14.

Das Duell

Der Flug zur Hundertsonnenwelt war nicht umsonst gewesen. Zwar hatten Paul, Michele, Steph und Dagmar dort keine Verbündeten mehr finden können, aber sie hatten erfahren, dass die Posbis, jene uralten Freunde der Menschheit, die heimliche Schutzmacht der Milchstrasse gewesen waren. 50 Jahrtausende lang hatten die positronisch-biologischen Roboter versucht, die von den Menschen verlassenen Planeten zu beschützen und damit ihr den Terranern gegebenes Versprechen gehalten. 50 Jahrtausende lang hatten sie auf die Rückkehr der Terraner gewartet und dann waren sie einem Irrtum aufgefressen, als die TERRA die Hundersonnenwelt angeflogen hatte und irrtümlich für die Vorhut der aus der Verbannung zurückkehrenden Terraner gehalten worden war.

*

Die TERRA befand sich jetzt auf dem Flug in das galaktische Zentrum. Nach der Auswertung des Richtspruchs hatte THELA, ihr Bordgehirn, die Koordinaten der neuen Heimatbasis der Posbis bis auf wenige Lichtjahre genau bestimmen können. Paul und Steph waren sich einig; sie wollten die Posbis davon überzeugen, die Rolle als heimliche Schutzmacht der Galaxis weiter zu spielen und sich nicht zurückzuziehen, wie es die BOX mit dem merkwürdigen Eigennamen »Ewige Gesundheit für das Zentralplasma« angedeutet hatte. Doch ihr Flug wurde jäh unterbrochen, als ein dringender Anruf von der TERRA 4 eintraf:

Empfange einen Ruf von der TERRA 4, eine gewisse JEANNIE will Euch sprechen.

THELAS Stimme hatte leicht amüsiert geklungen und auch Paul musste grinsen, als die blonde Schönheit auf der Holoprojektion in der Mitte der Zentrale der TERRA erschien. Die Frau trug ihre langen blonden Haare offen und die eng geschnittene Bluse betonte ihren üppigen Busen. ZU der Bluse trug sie eine lange Hose aus weich fallenden arabischen Stoffen, die JEANNIES weibliche Formen hervorragend zur Geltung brachten. THELAS Kommentar war knapp:

In den Begleitschiffen besteht die Möglichkeit, der Projektion des Schiffcomputers ein reales menschliches Aussehen zu geben.

»Bezaubernde JEANNIE, was können wir für Dich tun«, fragte Paul, ohne den Blick von JEANNIES Rundungen abwenden zu können.

»Wir brauchen Hilfe! Mein Meister J.J., dieser Fiesling, hat sich mit einer ganzen Flotte von kaiserlichen Schlachtschiffen angelegt. Obwohl ich seit Stunden die Position wechsele und er, wie er zu sagen pflegt, *aus allen Rohren* ballert, werden wir uns wohl nicht mehr lange halten

können.

Alles begann gestern Abend. Wir empfangen einen Hilferuf der Thomaner vom Planeten Thoma 2. Als wir dort ankamen, war der Planet bereits von 500 kaiserlichen Schlachtschiffen eingekesselt. Die kaiserliche Flotte verlangte die Auslieferung der planetarischen Regierung, andernfalls drohten sie mit der Vernichtung des Planeten.

Hintergrund ist wohl, dass der Hyperfunksender von Thoma 2 seit Tagen das Spottlied auf den Grafen Tezeter sendet. Das Lied endet darüber hinaus mit der Aufforderung, einem *gewissen Gallo die Pfeife in den gräflichen Ar... zu stecken*. Hinter dem Pseudonym Gallo verbirgt sich der galaktische Graf Tezeter, dem wir unlängst auf Hora IV einen Besuch abgestattet haben.«

»Und warum haust Du nicht einfach ab?« fragte Paul, dessen Augen sich immer noch an der Figur JEANNIES festgesaugt hatten.

»Mein Meister hat mir den eindeutigen Befehl gegeben, nichts ohne seine ausdrückliche Anweisung zu tun. Dagegen kann ich nur verstoßen, wenn er oder das Schiff in große Gefahr geraten.«

»So so, Dein *Meister* hat es Dir also verboten«, spottete Dagmar, die sich in das Gespräch einschaltete. »Sag Deinem Meister, er soll da sofort verschwinden. Wir können keinen offenen Krieg gegen das galaktische Kaiserreich führen!«

»Ich fürchte, dazu ist es zu spät. J.J. hat gerade den Kommandanten der gegnerischen Flotte aufgefordert, sich wie ein Mann zu verhalten und sich mit ihm *um 12 Uhr mittags* auf der Bahn des äußersten Planeten zu treffen. *Nur Du und ich* hat er in das Funkgerät gebrüllt. Er meinte wohl, nur er mit *mir* und der gegnerische Flottenchef mit *seinem Schiff*.«

»Und?« Paul wagte gar nicht zu fragen.

»Der hat eingewilligt! Allerdings lassen die Bewegung der Kaiserlichen Schiffe vermuten, dass der Sieger, sollte er J.J. heißen, nicht mehr weit kommen wird.«

Der Sieger wird mit Sicherheit J.J. heißen, denn die TERRA 4 ist einzelnen kaiserlichen Schiffen haushoch überlegen.

»Komm wir fliegen hin. Wenn J.J. mit 12 Uhr die irdische Zeit gemeint hat, dann haben wir noch gut 2 Stunden bis zum Showdown«, meinte Stephan. Paul nickte, »THELA, hast Du die Technik für eine Live-Übertragung an Bord. Fernsehkameras und so weiter?«

Ja.

»Na dann ...« Paul beschleunigte die riesige, aber doch so elegante TERRA und nahm Kurs auf das System der Sonne Thoma.

*

Drei Lichtsekunden von der Bahn des äußersten Planeten entfernt, bezog die TERRA Stellung. Sie hatte sich in ihren Tarnschirm gehüllt und war deshalb von den kaiserlichen Schiffen nicht auszumachen. Auch das kleine flugfähige Aufnahmesystem, das auf der Höhe der äußeren Planetenbahn auf den Beginn des Duells wartete, war entsprechend getarnt und konnte nicht bemerkt werden. Somit war alles bereit, den Kampf der beiden Raumschiffe live in die

ganze Galaxis zu übertragen ...

Das kaiserliche Schiff erschien zuerst und Michele startete die Übertragung mit den Worten:

»Meine sehr verehrten Damen und Herren. Heute übertragen wir live aus dem Thoma-System: Der Kampf der Giganten! Auf der einen Seite, ganz in mausgrau, das kaiserliche Schlachtschiff FÜRST PÜCKLER.

Auf der anderen Seite ..., ja da kommt sie, die wunderschöne und strahlende TERRA 4. Ganz in Weiß! Weiß, die Farbe der Zukunft, die Farbe *Eurer* Zukunft. So weiß wie Eure Wäsche werden wird, wenn ...«

»Es reicht mit der Werbung«, grinste Paul und gab Michele ein Zeichen. Die Kameras zoomten auf die FÜRST PÜCKLER, der Transformkanonen aufblitzten. Eine Transformsalve nach der anderen jagte in die hochgespannten Schirme der TERRA 4.

Das Begleitschiff der TERRA wich aus und vollführte einige kurze Seitwärtsbewegungen, um dem konzentrierten Beschuss und einer partiellen Überlastung des eigenen Schutzschirms zu entgehen. J.J. schoss nicht zurück, sondern brüllte stattdessen in den Funk: »Ist das alles, was Du kannst? Na gut. Dann zeige ich Dir mal, was mein Schiff so kann.«

Die TERRA 4 nahm Fahrt auf. J.J. steuerte sein Schiff mitten durch das feindliche Transformfeuer hindurch und hielt direkten Kurs auf das gegnerische Schlachtschiff. Der Abstand schrumpfte schnell, aber die TERRA 4 bremste nicht ab.

Immer seltener schlugen die Transformsalven jetzt in den Paratron-Schirm der TERRA 4; die gegnerischen Bordschützen schienen verunsichert zu sein - sie schossen mit allem, was sie hatten, aber dieses verfluchte weiße Schiff kam einfach immer näher ...

»Der will den Grauen rammen!« schrie Michele in ihr Mikrofon und die ganze Galaxis konnte es hören ...

Dann war die TERRA 4 heran! Sie prallte mit hoher Fahrt in den Feldschirm des Gegners hinein. Eine direkte Kollision der beiden Schiffkörper wurde durch die hochgespannten Schutzschirme verhindert, aber die Stoßenergie der TERRA 4 war groß genug, das gegnerische Schiff aus der Bahn zu werfen.

J.J. setzte nach! Begleitet von den begeisterten Kommentaren Micheles rammte er das kaiserliche Schiff immer wieder und trieb es vor sich her ...

Solange, bis das rote Leuchten erschien und das kaiserliche Schlachtschiff verschlang; J.J. hatte seine Transpuls-Kanone eingesetzt!

» .. 8, 9, Aus. Schöne Grüße von J.J.«

Die kaiserliche Flotte, die das Duell verfolgt hatte, wollte sich sofort auf die TERRA 4 stürzen, doch die hatte noch genug Fahrt übrig, um aus dem Stand eine Transition auszuführen und zu verschwinden.

»Das kam gerade von JEANNIE«, rief Michele. »J.J. hat die Stoßenergie der Transpuls-Kanone auf 400 Lichtjahre eingestellt. Er ist jetzt hinterher, um, wie er sagt, *mit dem Typ mal ein ernstes Wörtchen zu reden* ...«

»Und was ist mit den anderen Schlachtschiffen? Sie bedrohen weiter den Planeten Thoma 2«, warf Dagmar ein.

Die kaiserliche Flotte hat den Rückzugsbefehl erhalten. Auf den Frequenzen ist die Hölle los. Die gesamte kaiserliche Flotte hat den Befehl erhalten, alle Kräfte auf die Suche nach den weißen Raumschiffen zu konzentrieren. Dort heißt es: Jagt sie, stellt sie und vernichtet sie ohne jede Warnung!

*

»Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren, hier ist das Erste Deutsche Fernsehen mit der Tagesschau.«

Hans Müller saß wie jeden Abend vor dem Fernseher. Die Meldungen interessierten ihn weniger, weil es immer die gleichen Geschichten von Politikern, ihren Äußerungen und Skandalen waren. Erst gegen Ende der Tagesschau horchte er auf: »... vier Personen werden seit vier Wochen auf der spanischen Insel Formentera vermisst. Von Paul M., Stephan P., Michele S. und Dagmar R. fehlt seitdem jede Spur.«

Hans Müller sprang auf und griff zum Telefon. »Hör mal Gela, hast Du in letzter Zeit etwas von Paul gehört? ... Nein, da ist er auch nicht. Ich dachte, er wäre bei Dir.«

Hans Müller legte auf. Paul hatte sich auch nicht bei seiner Großmutter und Hans Müllers (noch) Ehefrau, Angela Müller, gemeldet.

Langsam machte er sich Sorgen. Paul hatte zwar kurz Bescheid gesagt, dass er mit Freunden ein paar Wochen Urlaub auf Formentera machen wollte, er hatte sich aber seitdem nicht mehr gemeldet.

Hans kramte in seiner Küchenschublade. Irgendwo musste doch die Telefonnummer der Nachbarin von Paul sein. Endlich hatte er den Zettel gefunden und rief an. Nach einem kurzen Gespräch legte er enttäuscht auf. Die Polizei war auch schon bei der Nachbarin gewesen, aber die wusste auch nicht, wo Paul hin sei.

Am nächsten Abend traf Hans seine Freunde in der Dorfkneipe. Unter ihnen war auch der Polizeihauptkommissar Franz-Josef Huber, der Leiter der örtlichen Polizeidienststelle, von allen nur »der Dorfsheriff« genannt.

»Hör mal Sheriff, gestern kam doch in der Tagesschau die Meldung von den vermissten jungen Leuten auf dieser spanischen Insel. Ich fürchte, der Paul, mein Enkel - den kennst Du ja - der war auch dabei. Kannst Dich nicht mal auf Deinen Kanälen schlau machen?«

Franz-Josef Huber nickte; natürlich würde er seinem Freund Hans Müller helfen.

Am nächsten Morgen trafen sie sich in der Polizeiwache. »Hans, die Kollegen in Essen haben über Europol folgendes rausbekommen: Dein Enkel hat kurzfristig eine Finca, das ist so ein spanisches Bauernhaus, über das Internet gemietet und bezahlt. Am Flughafen in Düsseldorf haben sie einen Stand-By-Flug nach Ibiza und einen Transfer nach Formentera gebucht. Der Rückflug wäre vorige Woche gewesen, aber den haben sie telefonisch abgesagt.

Herausgekommen ist die Sache, weil der Vermieter der Finca dort nach dem Rechten sehen wollte. Aber die jungen Leute waren schon weg, obwohl die Miete noch für 2 Wochen bezahlt war. Das kam dem Vermieter komisch vor und deswegen hat er die spanischen Kollegen alarmiert. Die haben aber nichts gefunden. Auch kein Anzeichen für ein Verbrechen.

Formentera kann man übrigens verlassen, ohne dass irgendwer etwas merkt. Die Vier können überall hin sein, mit dem Schiff nach Ibiza oder auf eine der anderen Inseln.«

»Ich muss in Pauls Wohnung nachsehen«, sagte Hans Müller zu seinem Freund, »ich werd gleich morgen früh hochfahren.«

»Das haben die Kollegen in Essen auch schon gemacht, die haben aber nichts gefunden«, antwortete Franz-Josef Huber.

Trotzdem fuhr Hans am nächsten Tag nach Essen. Seine Frau wartete bereits bei der Nachbarin, die einen Schlüssel für Pauls Wohnung hatte. Hans schloss auf.

»Ist aber gut aufgeräumt«, war Angela Müllers kurzer Kommentar, als sie die oberflächliche Untersuchung der Wohnung beendet hatten. Hans ließ sich in den Sessel fallen.

Beide waren ratlos. Weil die Luft in der Wohnung so stickig war, ging er zum Fenster, um es zu öffnen; dabei stolperte er über den Koffer.

»Ist doch nicht so gut aufgeräumt«, grinste er. »Der gehört nicht dem Paul«, sagte Angela Müller. »Sieht viel zu teuer aus.«

Hans hob den Aktenkoffer hoch und wollte ihn aufmachen. »Abgeschlossen. Kennst Du Pauls Geheimnummer?«

»Versuch die 123 oder die 321, die hat er bei meinem Koffer eingestellt, weil ich das nicht konnte.«

Hans stellte das Kofferschloss ein. Beim 2. Versuch klappten die Schlösser auf, doch der Koffer blieb trotzdem geschlossen. Hans fummelte am Tragegriff herum. Zufällig berührte er dort einen verborgenen Kontakt und der Aktenkoffer begann, seltsame Geräusche von sich zu geben.

Hans bekam Angst und warf ihn weg. Er riss seine Frau mit sich und beide rannten aus dem Zimmer.

»Ist das eine Bombe oder so was?« rief Angela. Hans antwortete: »Keine Ahnung; bloß weg hier!« Als sie im Hausflur waren und immer noch keine Explosion der vermeintlichen Bombe erfolgt war, kehrte Hans Müller um. Vorsichtig ging er in die Wohnung zurück. »Komm mal Gela, und schau Dir das an. Was ist denn das für ein Ding?«

Ratlos sahen sie beide auf den energetischen Torbogen aus rotem Licht im Wohnzimmer der Wohnung ihres Enkels. Vorsichtig gingen sie näher heran ...

*

gleiche Zeit, anderer Ort.

Nachdem Paul den altmodisch gestylten Fahrtregler nach Vorne geschoben hatte, erfüllte ein leises Summen die Zentrale der TERRA, das irgendwo aus den geheimnisvollen Tiefen des Schiffes zu kommen schien. Vorsichtig und im Schutz ihres Tarnschirmes entfernte sich das schneeweiße Schwingenschiff langsam von dem Ort des Geschehens, wo die Kaiserliche Flotte gerade eine erneute Blamage hatte hinnehmen müssen.

Die ganze Galaxis hatte zugehört, wie das 4. Begleitschiff der TERRA scheinbar mühelos den pausenlosen Transform-Salven des gegnerischen Schiffes standgehalten hatte und dann selbst zum Angriff übergegangen war.

J.J. hatte seinen Gegner mehrfach gerammt und ihn zum Schluss durch den Einsatz seiner Transpuls-Kanone in den Hyperraum getrieben. Da Niemand die Wirkung der Transpuls-Kanone kannte, musste man annehmen, dass das kaiserliche Schiff vernichtet worden war. Aber Paul und seine Freunde auf der TERRA wussten es besser ...

Irgendwo im Weltraum, 400 Lichtjahre vom Thoma-System entfernt, erholte sich die Besatzung des kaiserlichen Schiffes gerade von den Folgen der Zwangs-Transition, die die Transpuls-Kanone der TERRA 4 ausgelöst hatte. Wenn die Besatzung wieder dann einigermaßen wach war, würden sie in die aktivierten Abstrahlmündungen der Transformkanonen der TERRA 4 blicken. Und das war bestimmt kein schöner Anblick, insbesondere weil J.J. den kurzzeitigen Ausfall der Schlachtschiff-Besatzung bestimmt genutzt hatte, um die Schutzschirmprojektoren des kaiserlichen Schiffes auszuschalten.

*

THELA langweilte sich. Seit die TERRA auf dem Weg zu dem neuen Standort der Heimatwelt der Posbis, der sagenhaften Hundertsonnenwelt, war, gab es für die Bordbionik wenig zu tun. Der Flug verlief völlig ereignislos; die Orter meldeten lediglich hin und wieder ein paar weit entfernte Schiffsverbände der kaiserlichen Flotte, die offensichtlich auf der Suche nach der TERRA oder den Begleitschiffen waren.

Kurz bevor die TERRA das Zentrum der Galaxis erreichte, weckte THELA die Besatzung:

Aufwachen, Ihr Schlafmützen. Wir sind gleich da ...

»Was? Schon ...?« Michele gähnte und weckte Paul mit einem zärtlichen Kuss auf die Stirn: »Aufwachen, Schatzi!« Paul grummelte etwas in seinen nicht vorhandenen Bart, drehte sich wieder auf die Seite und schlief weiter. Doch Michele ließ nicht locker: »Paulchen ..., aufstehen.«

»Ooch neee!« schimpfte Paul und stand auf. Er zog sich an und folgte Michele in die Zentrale. Als er dort angekommen war, sah er die ersten Ortungsbilder des Galaktischen Zentrums. Er gähnte: »Und wo ist nun diese Hundertsonnenwelt?«

Sie ist nicht mehr da!

»Nicht mehr da? Oh ...« Paul sah Steph an, der gerade in die Zentrale gekommen war und mitgehört hatte.

Die Spur der Hundertsonnenwelt verliert sich im Hyperraum. Wir sind zu spät gekommen.

»Und was nun?« fragte Steph seine Freunde. Paul, Michele und Dagmar zuckten mit den Schultern. Ratlosigkeit machte sich breit.

Wo sollten sie ansetzen? Wo sollten sie eine Spur der verschollenen Terraner finden, die nach Angaben der Posbis *in der Verbannung* lebten? Wo war der Ort dieser Verbannung? Niemand wusste es ...

Und wie sollte es in der Galaxis weitergehen? Sie waren viel zu wenige, um der kaiserlichen Gewalt Einhalt gebieten zu können. Verbündete gab es auch keine mehr, seit sich die letzten möglichen Helfer, die Posbis, mitsamt ihrem Heimatplaneten aus dem Staub gemacht hatten.

Michele versuchte die Niedergeschlagenheit ihrer Freunde ein wenig aufzuheitern: »Wir haben lange nichts von den Anderen gehört. Möglicherweise hat unser verhinderter Westernheld J.J. ja etwas aus dem Kommandanten des kaiserlichen Schlachtschiffes herausgeprügelt. Oder Clara Lubow war erfolgreich. Oder Boris.«

»Wir können hier ohnehin nichts mehr ausrichten«, nickte Paul. »Dann können wir genauso gut jetzt schon zum Treffpunkt Beteigeuze fliegen; vielleicht sind sie Anderen auch schon da.«

Einen Moment noch ...

»Was ist, THELA?«

In der Nähe des galaktischen Zentrums sind die Störstrahlungen sehr stark, deshalb habe ich das Monument erst jetzt entdeckt ...

»Das Monument?« fragte Paul erstaunt und sah auf den großen Holoschirm, wo THELA die Vergrößerung des Orterbildes inzwischen eingespielt hatte. »Oh Mann ...«

Das Schwingenschiff nahm Fahrt auf und näherte sich vorsichtig den beiden kleinen Planeten, die mitten im Nichts knapp über einer gigantischen Scheibe zu schweben schienen.

Als sie nah genug heran waren, konnten Paul, Michele, Steph und Dagmar auch Einzelheiten der Oberflächen der beiden Planeten erkennen. Der linke Planet, ein Gesteinsbrocken von 2.200 Kilometern Durchmesser zeigte ein *Gesicht* und auch sein Zwillingsbruder, der rechte Planet, nur wenige Kilometer entfernt, zeigte ein Gesicht. Beide Gesichter kannten sie aus ihren Hypnoschulungen nur zu gut ...

Perry Rhodan und Reginald Bull!

Ich habe einen gerafften Funkspruch empfangen, der von einer automatischen Station in der Bodenplatte stammt. Danach stammt dieses Monument von den Posbis und es trägt den Titel: »Wir danken unseren uralten Freunden.«

Michele sagte leise: »Hoffentlich ist es nicht das, wonach es aussieht ..., ein Grabstein.«

15.

Ein Lagebild

»Dieses Monument ..., es ist wahrlich gigantisch! Ungeheuer beeindruckend, aber es macht mir Angst ..., irgendwie. Spürt Ihr es auch?« sagte Michele leise, während der große Holoschirm in der Zentrale der TERRA immer noch das Bild der beiden Köpfe von Perry Rhodan und Reginald Bull zeigte, die die Posbis aus zwei Kleinplaneten geformt hatten, die über einer gigantischen Platte frei im Raum schwebten.

Es gibt eine starke psionische Quelle in der riesigen Bodenplatte, die anscheinend gerade erst erwacht ist. Sie ...

Doch plötzlich hörten sie nur noch ein lautes Lachen in ihren Gedanken ..., und dann kamen die Worte:

Bin ich verrückt geworden und rede mit mir selber. Dieser verfluchte Tender und diese elende Einsamkeit. Wenn ich wieder wach bin, dann bin ich wieder innerhalb des Turmes. Aber wie bin ich dorthin gekommen.

He Alter, halt die Klappe!

Habe ich plötzlich einen Extrasinn, wie der Arkonide? Nein, hab ich nicht. Außerdem ist das Bullys Stimme. Bully??

Ein Auge riskier ich mal.

Tatsächlich! Da liegt Bully neben mir. Und noch einer ist da, dessen Rücken ich sehen kann. Kenne ich nicht. Wohin bringt der uns? Ist das ein Feind. Werden wir etwa abgeholt. Ein Verhör? Ist unser Langzeitplan etwa bekannt geworden und zieht man Bully und mich jetzt zur Verantwortung?

Was sagt Bully? Ich soll endlich wach werden! Na ja, wieso nicht ...

»Oh Gott was war das denn? War das ..., Perry Rhodan?« fragte Michele betroffen und sah ihre Freunde an. »Vielleicht, Michele«, murmelte Paul und THELA ergänzte:

Dieses Lachen ..., es wird berichtet, dass sich ein uralten Freund der Menschheit früher immer so gemeldet hat: Die Superintelligenz ES!

»ES? Das kosmische Wesen, das die Terraner seinerzeit auf ihrem Weg begleitet hat und das sich vor 50.000 Jahren endgültig zurückgezogen hat?« fragte Dagmar und Steph nickte: »Vielleicht wollte ES uns mit dieser Botschaft ein wenig helfen ..., uns ermuntern, die Suche nach der verlorenen Menschheit nicht aufzugeben.«

»Das denke ich auch, Steph. Wenn sie noch leben, dann werden wir sie finden ...«, murmelte Paul, »denn wir wissen jetzt; sie sind noch irgendwo da draußen ...«

»Dann sollten wir uns auf den Weg machen«, schlug Steph vor.

*

Die TERRA hatte wieder Kurs auf die Riesen Sonne Beteigeuze genommen, wo sie sich mit ihren vier Begleitschiffen treffen wollte. Solange die TERRA mit Hilfe ihres Hypertakt-Triebwerks flog, hatte die Besatzung wenig zu tun.

Paul döste an den Steuerkonsolen, Dagmar las in einem Buch, das sie neben den Displays für die Navigation aufgeschlagen hatte und Michele jagte einen synthetischen Wurm über das winzige Display ihres Handys.

Am schlimmsten schien Steph die Untätigkeit auf die Nerven zu gehen. Sein Platz an der Waffensteuerung war verwaist und Paul ahnte, dass Steph jetzt wieder ruhelos durch das Schiff wandern würde. Viel sehen würde er dort nichts, denn die gesamte Technik der TERRA war in so genannte Kompakte Felder gehüllt. Die Kompakten Felder, eine Erfindung des alten Volkes der Baolin-Nda, machten es möglich, große Geräte so extrem zu verkleinern, dass sie mühelos in eine Streichholzschachtel hinein gepasst hätten. Überall gab es solche Felder; nur der Wohnbereich, die Freizeitlandschaft und natürlich die Zentrale waren ausgenommen. Die Kompakten Felder waren nur für die Bordroboter der TERRA zugänglich. Wie das funktionierte, wussten Paul und seine Freunde nicht, denn THELA war in diesen Dingen nicht sonderlich auskunftsbereit.

Michele legte ihr Handy zur Seite und sagte: »Wir bummeln hier durch den Hyperraum und trotzdem werden wir viel früh am Treffpunkt sein. Lasst uns doch mal einen kleinen Zwischenstopp machen, um ein wenig dem Hyperfunk zu lauschen. Vielleicht gibt es etwas Neues in der Galaxis.«

»Gerne ...«, grinste Paul, zog die Geschwindigkeitssteuerung zurück und sagte in das Mikrofonfeld der internen Kommunikation: »Steph, komm bitte an Deinen Platz.«

Nur zwei Minuten später kam Stephan in die Zentrale gestampft und warf sich in seinen Sitz. Er schaltete die Waffensteuerung auf Bereitschaft und fragte: »Gibt's Arbeit?«

»Hoffentlich nicht; wir planen nur einen Zwischenstopp«, meinte Dagmar.

*

Sie hatten im Ortungsschutz einer namenlosen Sonne Position bezogen und THELA gebeten, das gesamte Hyperfunk-Frequenzband nach Informationen über die TERRA oder über ihre Begleitschiffe zu durchsuchen und passende Meldungen herauszufiltern.

Es ist viel los in der Galaxis und es gibt es auch einige Meldungen über weiße Schiffe, aber nichts Konkretes ...

Eine Meldung ist allerdings merkwürdig. Sie stammt von einem Flottenkommandeur und wurde in einem besonderen Code verschlüsselt. Es handelt sich weder um einen der gebräuchlichen Codes noch um einen der Geheimcodes, die ich bei der ersten Begegnung mit einem kaiserlichen Schlachtschiff aus dessen Bordcomputer ausgelesen habe.

»Sondern ...? Mach´s nicht so spannend; hast Du ihn entschlüsseln können?« fragte Michele.

Das ist es ja, ich kannte den Code bereits ...

»Ja und, was ist daran so Besonders?«

Man hat den alten terranischen Flottencode HRC1 benutzt, der vor über 50.000 Jahren gültig war. Dieser Code wurde früher nur bei so genannten Hochrangmeldungen benutzt, wenn die Flottenkommandeure Eilmeldungen für die Einsatzzentrale auf der Erde hatten. Dieser Code garantierte ihnen, dass die Meldung unmittelbar dem Oberbefehlshaber vorgelegt wurden.

»Oh ..., und was stand in dem Spruch?«

Die kaiserliche Flotte hat den Funkspruch des Posbi-Schiffes natürlich auch aufgefangen und aus seinem Inhalt, »Sie sind wieder zurück ...«, hat einer der Kommandeure den Schluss gezogen, dass, ich zitiere wörtlich, »... ein Zusammenhang mit dem Auftauchen der geheimnisvollen weißen Schiffe nicht auszuschließen ist und diese Schiffe möglicherweise die Vorhut der Verbannten sein könnten.«

»Der Verbannten ...?« sagte Dagmar leise. »Aber wieso reagieren Flottenkommandeure auf etwas, von dem sie angeblich nicht wissen, dass es existiert oder früher einmal existiert hat? NATHAN hat uns doch erzählt, auch die Erinnerung an die Terraner wäre überall ausgelöscht worden.«

Steph nickte: »Es muss also Jemanden geben oder gegeben haben, dessen Erinnerung noch funktioniert. Und dieser Jemand hat eine - wahrscheinlich streng geheime - Flottenorder ausgegeben, ihm unmittelbar zu berichten, wenn bestimmte Informationen zusammentreffen.«

Es kommt gerade eine neue Meldung herein. Am kaiserlichen Hof hat man schnell reagiert. Mehrere Großflotten werden zum Treffpunkt »Alpha« beordert, es folgen die Koordinaten.

»Und?«

Die Auswertung der Koordinaten hat ergeben: Treffpunkt der Flotten ist jener Bereich in der Galaxis, in dem sich das SOL-System befand und Treffpunkt »Alpha« ist identisch mit den galaktischen Koordinaten ..., der Erde.

»Puuh«, sagte Michele erschrocken, »wir müssen sofort zurück!«

Was wollt Ihr dort tun? Das SOL-System ist nicht in Gefahr, denn es befindet sich im Mikrokosmos. Selbst wenn es den Kaiserlichen gelänge, diesen Mikrokosmos zu entdecken, bietet der Ultratron-Schirm ausreichenden Schutz. Selbst 100.000 schwer bewaffnete Raumschiffe könnten ihn nicht knacken.

Aber für uns wird die Situation langsam brenzlig. Wir können nicht zur Erde zurück, solange starke Flottenverbände des Kaisers dort stationiert sind und - das ist für uns besonders schwerwiegend - am kaiserlichen Hof könnte man vielleicht ahnen, dass wir von der Erde gekommen sind und dass die Erde noch existiert.

»Wieso weiß man das?« Paul und Stephan sahen sich nachdenklich an.

Wie Ihr wisst, habe ich nach unserem Austritt aus dem Ultratron-Schirm ein kleines Schiff geortet, das unser Auftauchen dort bemerkt haben könnte und unmittelbar danach im Hyperraum verschwunden ist. Wenn der kaiserliche Hof diese Information bekommen hat, sie die Koordinaten vergleichen und den Spruch des Posbi-Raumers richtig deuten, dann vermuten sie jetzt, dass die Erde vielleicht doch noch existiert. Und damit besteht höchste Gefahr für uns und für unsere Begleitschiffe!

»Wir müssen die Anderen sofort warnen! Ein kurzer Funkspruch ...« sagte Michele, aber Paul unterbrach sie: »Besser wir halten Funkstille. Man könnte unseren Funkverkehr entschlüsseln und zurückverfolgen. Wir sollten lieber sofort zum Treffpunkt Beteigeuze fliegen und auf die Anderen warten.«

»Und was ist, wenn dort auch schon kaiserliche Flotten auf uns lauern?« fragte Michele, doch Stephan schüttelte den Kopf: »Glaub ich nicht, Michele. Dort war nie eine der terranischen Hauptwelten.«

Das ist zutreffend. Nur ganz am Anfang der alten terranischen Geschichte spielte das System der roten Riesensonne Beteigeuze eine wichtige Rolle. Perry Rhodan hat dort die Springer, die damaligen galaktischen Händler, getäuscht, die dort die Erde vermuteten und sie vernichten wollten. Stattdessen haben die Springer einen unbewohnten Planeten des Beteigeuze-Systems angegriffen und vernichtet.

»Also auf zum Treffpunkt«, sagte Paul und aktivierte die Steuersysteme. Die TERRA nahm langsam Fahrt auf und bei 50 Prozent der Lichtgeschwindigkeit aktivierte er das Hypertakt-Triebwerk.

*

Irgendwo in der Galaxis:

Sie sind also wieder da, dachte der Mann. Er aktivierte die Sprechverbindung zu seinen engsten Vertrauten, mit denen er ausschließlich über diese eine Sprechverbindung verkehrte; eine Bildverbindung gab es nicht: »Anweisung über Sondercode LFT an Kommandant EulerX, Fernraumschiff VRYTZEL. Der Befehl lautet:

Sofort starten, maximale Geschwindigkeit - Ziel: offener Galaxienhaufen DELTA, Koordinaten folgen. - Auftrag: Messung der dimensionalen Struktur der Galaxis M343 - Keinesfalls in Galaxis M343 einfliegen! - Schnellstens zurückkehren! - Unverzüglich Meldung an mich, nur Sondercode LFT benutzen - Ende!«

Der Mann schaltete die Sprechverbindung ab. Der Befehl war unterwegs. Kommandant EulerX war vertrauenswürdig; er hatte von seinem Vater EulerW viel gelernt. EulerX stand genauso treu zum Kaiserreich, wie es sein Vater getan hatte. EulerX hatte so manchen Geheimauftrag zufrieden stellend erfüllt; er fragte nicht, er führte Anweisungen aus. Und nur das zählte ...

*

Nicht nur die VRYTZEL hatte diesen Spruch empfangen, auch die Empfänger der TERRA hatten angesprochen, nachdem das Schiff im Beteigeuze-System angekommen war. THELA übersetzte die Meldung aus dem alten terranischen Flottencode ...

»M343? Aber der Messier-Katalog geht doch nur bis 106 oder so ...«, zweifelte Paul, »und was soll das mit der dimensionalen Struktur?«

»Weiß nicht! Frag doch THELA«, knurrte Steph. Paul nickte: »Hey THELA, mach mal ein Lagebild.«

Steph knurrte: »Lagebild? Ich brauche keins. Für mich ist die Lage klar: Sie ist ziemlich beschissen ...«

Wat denn nu?

Paul grinste: »Ein Lagebild ..., bitte.«

Na gut ...

Erstens: Das Kaiserreich ahnt, dass die weißen Schiffe, also wir, von der Erde kommen. Daraus hat man fälschlicherweise den Schluss gezogen, die Terraner wären zurückgekehrt und hat den ehemaligen Standort des SOL-Systems und der Erde sofort abgeriegelt.

Zweitens: Von den Posbis wissen wir, dass die Terraner vor 50.000 Jahren aus der Milchstraße verbannt wurden; wohin wissen wir allerdings nicht.

Daraus folgt:

Erstens: Im Kaiserreich hat jemand Informationen aus der Vergangenheit, vielleicht der Kaiser selbst oder sein engster Berater.

Zweitens: Das Ziel des kaiserlichen Fernraumschiffes VRYTZEL könnte der Verbannungsort der Terraner sein. Dieser Jemand kennt diesen Ort und lässt nachsehen, ob die Terraner noch da sind.

Einzig mögliche Handlungsempfehlung: Sofort hinterher fliegen und nachsehen!

»Ach ja? Und wohin sollen wir fliegen, bitte schön? Außerdem sind unsere Begleitschiffe noch nicht da ...«

Der unbekannte Befehlsgeber hat der VRYTZEL doch die Koordinaten genannt, Paul. Und für die Begleitschiffe könnte ich eine Nachrichtenboje hinterlassen.

*

Natürlich waren sie einverstanden gewesen, denn so eine Chance würde so schnell nicht wieder kommen. Nachdem die Nachrichtenboje ausgesetzt war, warf sich Paul in den Pilotensitz und beschleunigte die TERRA. Bei Erreichen der halben Lichtgeschwindigkeit erwartete er, dass die Geschwindigkeitsanzeige von Weiß auf Gelb wechseln würde und das Schiff in den Hypertaktmodus ging. Doch THELA, ihr geheimnisvolles Bordgehirn, verhinderte dies ...

Die Koordinaten bezeichnen ein Ziel, das außerhalb unserer Galaxis liegt. Wir sollten deutlich vor dem kaiserlichen Schiff dort ankommen.

»Werden wir doch wohl auch, THELAMÄDCHEN; der Hypertakt ist ja viel schneller als der Antrieb des kaiserlichen Schiffes. Die haben ja wohl nur einen Metagrav da drüben.«

Aber nicht schnell genug. Entschuldigt bitte ...

Plötzlich schien die Zentrale zu verschwimmen. Paul und seine Freunde stöhnten auf und sackten in ihren Sitzen zusammen. Kurz darauf erschienen die Roboter der TERRA und transportierten die Bewusstlosen in ihre Kabinen.

Die Zentrale der TERRA war jetzt leer und Niemand sah, wie die Hintergrundfarbe der Geschwindigkeitsanzeige wechselte, ... auf Rot!

16.

Die Galaktische Rentnerband

Für die kleine Flotte der Umarer war das Ende nahe. Heldenhaft hatten sie bis jetzt versucht, ihren Heimatplaneten gegen die wütenden Angriffe der kaiserlichen Flotte zu verteidigen. Aber was sollten 12 schlecht ausgerüstete und schwach bewaffnete Raumschiffe gegen eine Flotte von 200 hochmodernen kaiserlichen Schlachtschiffen schon ausrichten?

Und Hilfe hatten sie auch keine zu erwarten, obwohl ihr Hilferuf schon seit Stunden durch den Hyperäther der Milchstraße jagte ...

*

Sechs Monate vorher:

» ... und so hat sich das Volk der Umarer nach langem Zögern entschlossen, sich aus der Obhut des ehrwürdigen Grafen von Klonck in die eigene Unabhängigkeit zu begeben. Wir, die provisorische Regierung von Umar, versichern dem Kaiser jedoch weiterhin unsere unbedingte Treue und Gefolgschaft!«

Beifall brandete auf, als Erfan Webb, der provisorische Regierungschef von Umar, seine Rede beendet hatte, doch er winkte ab, denn er wollte seiner Erklärung noch einige Worte hinzufügen: »Wir müssen uns bewusst sein, liebe Freunde, dass der Weg, den wir nun gehen wollen, mit Dornen und Steinen gespickt sein wird. Aber ich habe die Hoffnung, dass das Kaiserreich unseren Schritt billigen wird und unseren Wunsch respektiert.«

Zwei Tage später erhielt die aufkeimende Hoffnung der Umarer durch das Erscheinen der kleinen Flotte der Grafschaft Klonck einen spürbaren Dämpfer. Der Graf von Klonck erschien höchstpersönlich und forderte kategorisch die Wiedereingliederung von Umar in den Bund der Grafschaft Klonck.

Erfan Webb, mittlerweile der gewählte Regierungschef von Umar, widersprach dem Grafen und bat ihn, die Unabhängigkeitserklärung von Umar zu respektieren.

»Ich weiche nur der Gewalt!« hatte der Graf von Klonck geschrien und Erfan Webb hatte genickt. Wenig später erschien die kleine Raumflotte der Umarer über dem Raumhafen und begann, die Schiffe der Grafschaft einzukesseln.

»Aus welchen Gründen auch immer, Herr Graf ...«, hatte Erfan Webb geantwortet, »gehen Sie in Frieden, aber gehen Sie!«

*

Das Ultimatum des Kaiserlichen Hofes war drei Monate später eingetroffen! Man gab den

Umarern 90 Tage Zeit, ihre Unabhängigkeitserklärung zurückzunehmen und sich dem Grafen von Klonck bedingungslos zu unterwerfen.

Doch die Umarer dachten gar nicht daran, sich erneut von der habgierigen Familie des Grafen ausbeuten zu lassen und sie begannen, ihre Verteidigung zu organisieren.

Über dunkle Kanäle beschaffte man zuerst bessere Schutzschirmprojektoren für die Raumschiffe und stärkere Geschütze für die planetaren Abwehrforts. Parallel dazu waren alle gesunden Männer und Frauen von Umar Tag und Nacht damit beschäftigt, Tiefbunker zu graben und provisorische Schutzräume zu errichten.

Und so kam es, dass die Frist des Kaiserreiches ablief, ohne dass sich die Umarer ergeben hätten. Das Verhängnis nahm seinen Lauf ...

*

Vier Stunden vor Ablauf der Frist materialisierte die 19. Angriffsflotte des Kaiserreiches im System von Umar und 200 Schlachtschiffe des Kaiserreiches richteten ihre Geschütze auf den Planeten!

In einem Akt purer Verzweiflung bemannten die Umarer sofort ihre wenigen Raumschiffe und starteten in den Weltraum.

Jeder an Bord der Schiffe wusste, dass das ein Selbstmordkommando war, aber die Kommandeure und Mannschaften der Schiffe hofften, durch ihre Verzweiflungstat Zeit heraus zu schinden ...

Zeit, damit die Frauen und Kinder auf dem Planeten die Schutzräume aufsuchen konnten und Zeit, damit die männlichen Umarer in ihre Stellungen einziehen konnten, von wo sie einen Partisanenkampf gegen die kaiserlichen Besatzer führen wollten.

Doch diese Zeit sollten sie nicht bekommen!

Eine Minute nach Ablauf der Frist eröffneten die kaiserlichen Schiffe das Feuer auf die Städte und Industriegebiete des Planeten! Stadt um Stadt verging in der Glut der kaiserlichen Geschütze! Die umarischen Schiffe warfen sich verzweifelt ihren Gegnern entgegen und feuerten mit Allem, was sie hatten, doch die Schutzschirme der grauen Schlachtschiffe hielten dem Beschuss mühelos stand.

Ganze zwei Schiffe konnten die umarischen Raumzerstörer beschädigen, und das auch nur, weil ihre überheblichen Kommandanten nicht einmal die Schutzschirme ihrer Schiffe hochgefahren hatten.

Die Kommandanten der wenigen Umarer-Schiffe versuchten alles, aber sie waren einfach zu schwach ..., und auf dem Planeten starben Millionen ihrer Landsleute und sie konnten es nicht verhindern. Selbst ein Appell von Erfan Webb, in dem er dem Admiral der 19. Angriffsflotte noch im letzten Moment die Kapitulation anbot, um die Zivilbevölkerung zu retten, verhallte ungehört.

*

Conny Connson saß weinend vor den Kontrollen seines Raumkreuzers und schrie seine Verzweiflung hinaus, denn gerade hatte eine Transform-Salve auf die Tiefbunker seiner Heimatstadt Urum-Katur dem Leben seiner Frau und seiner drei Kinder ein brutales Ende gemacht!

»Kämpft gegen mich und nicht gegen die wehrlosen Kindern des Planeten!« brüllte er und hämmerte wütend mit den Fäusten auf die Auslöser der Strahlkanonen. Doch die lichtblauen Strahlen verpufften nahezu wirkungslos in den Schutzschirmen des Giganten vor ihm ...

Ein Treffer erschütterte sein Schiff! Conny nahm es gelassen, denn der Tod würde so oder so kommen ..., früher oder später. Besser jetzt, damit er das grausame Ende seines geliebten Heimatplaneten nicht mehr würde miterleben müssen.

Er wischte sich die Tränen aus den Augen und sah verwundert auf die Anzeigen seines Schutzschirms. Der Schirm stand noch! Aber er hatte doch einen Treffer abbekommen?

»OK«, murmelte Conny, »dann bin ich ja noch halbwegs einsatzbereit. Ich werde die Konverter überladen und dann werde ich versuchen, noch einen von diesen Bastarden mit in die Hölle zu nehmen.«

Doch Conny Connson hatte sich geirrt. Die Erschütterung seines kleinen Raumschiffs rührte nicht von einem Treffer her, doch das bemerkte Conny Connson erst, als er fassungslos und ungläubig auf seine Ortung starrte ...

Der Weltraum war aufgerissen und 20 pechschwarze Ungeheuer waren in wenigen hundert Kilometern Entfernung aus dem Hyperraum gebrochen! Conny Connson hatte solche Schiffe noch nie gesehen; höchstens in seinen schlimmsten Albträumen ...

Und dann brach um ihn herum die Hölle los; zuerst im Funk und dann in den dunklen Himmeln über dem geschundenen Planeten Umar ...

»Ihr Schweinebacken, Ihr Massenmörder, jetzt ist endgültig Schluss!«

Hunderte von Transformbomben überschweren Kalibers explodierten in den Schutzschirmen der kaiserlichen Schiffe. Dann kam die zweite Breitseite, die Dritte ..., und dann kam der Salventakt!

Der brachialen und unwirklichen Gewalt der tiefschwarzen Superschlachtschiffe hatten die Schiffe der Kaiserlichen Flotte nicht das Geringste entgegenzusetzen; Schiff um Schiff verging in einer sonnenhellen Explosion.

In der Kommandozentrale des gegnerischen Flaggschiffs machte sich das blanke Entsetzen breit! Sicher, man hatte von den weißen Raumschiffen gehört, die hier und da für ein wenig Unruhe gesorgt hatten und die ihren Schiffen haushoch überlegen zu sein schienen, aber das hier? Das war die Hölle, das war der pure und gnadenlose Vernichtungswille ...

Und die nackte Angst kroch in die Herzen der kaiserlichen Kommandeure! In wilder Panik versuchten sie, mit ihren Schiffen in den Hyperraum zu entkommen, aber nur wenige Schiffe schafften es tatsächlich. Sie flohen vor einem neuen Feind, der plötzlich und mit Urgewalt über sie hereingebrochen war; absolut gnadenlos und absolut tödlich!

»Und schönen Gruß von der Rentnerband, Ihr Ratten!« brüllte Hans Müller seinem 44. Abschuss hinterher ...

*

Natürlich war es ein Schock für Hans und Angela Müller gewesen, nachdem sie durch das zufällig aufgebaute Transmitterfeld in Pauls Wohnung gestolpert und auf dem Mond herausgekommen waren. Zuerst hatten sie sich nicht orientieren können, denn in der

Ankunftsstation war es zunächst dunkel gewesen und die beiden älteren Herrschaften hatten sich nur über die angenehme Leichtigkeit gewundert, die ihre nicht mehr so ganz jungen Gelenke entlastete. Als dann das Licht anging und NATHANS Stimme zu hören war, hatten die Beiden sich erst einmal hinsetzen müssen, um das Gehörte zu verdauen.

NATHAN hatte Hans und Angela Müller über die Geschichte mit Paul und seinen Freunden aufgeklärt und ihnen einen kurzen Überblick über die Geschehnisse in der Galaxis gegeben. Die Mondbionik beendete seine Ausführungen mit den Worten: *Die jungen Leute werden Hilfe brauchen ...*

Hans hatte die Überraschung schnell überwunden: »Mensch, wenn ich nicht schon so alt wäre, dann würde ich mir sofort so ein kleines Raumschiff greifen und richtig mitmischen.«

Sein Alter sei kein Problem, hatte NATHAN geantwortet. Seine medizinischen Einrichtungen seien gut darauf eingerichtet, Menschen im besten Alter von gerade mal 66 Jahren etwas aufzufrischen. Und Raumschiffe gäb's auch; für den Ein-Mann-Betrieb zwar nur notdürftig hergerichtet, aber einigermaßen brauchbar ...

*

Nach dem Abschluss der Gesundheitsbehandlungen waren Hans und Angela durch den Transmitter wieder in Pauls Wohnung zurückgekehrt. Hans ließ sich in den Sessel sinken und grinste: »Ich fühl mich richtig gut. NATHANS Behandlung hat wahre Wunder bewirkt.«

Angela Müller lächelte und sah ihren Mann an: »Ich überlege, was ich den Eltern von Pauls Freunden erzählen soll. Irgendwie müssen sie ja beruhigt werden, damit sie nicht länger Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um ihre Kinder wieder zu finden. Auch die polizeiliche Suchaktion könnte so langsam mal im Sande verlaufen. Ich glaub, ich wird sie mal alle besuchen gehen. Und Du? Ich vermute, Du wirst das Angebot dieses NATHAN annehmen?« Hans Müller nickte und nahm seine getrennt von ihm lebende Frau noch einmal in den Arm. »Das Angebot NATHANS galt auch für Dich, Angela. Und vielleicht finden wir beide da draußen wieder zusammen.« Doch die Frau lächelte und schüttelte nur den Kopf: »Pass gut auf Dich auf, Alter.«

Hans Müller packte den tragbaren Transmitter in sein Auto und fuhr zurück in das Dorf in den Bergen.

Am Abend traf er sich mit seinen Freunden in der Dorfkneipe und erzählte ihnen von seinem Plan. Alle waren sie schon über 60 Jahre alt, hatten viel Zeit und noch mehr Langeweile. Und alle waren begeistert.

»Wir machen eine Reise«, erzählten sie ihren Verwandten oder Bekannten, »wird ein bisschen dauern, bis wir zurück sind. Macht Euch aber keine Sorgen.«

»Ach, Ihr wollt bestimmt nur zum Saufen nach dieses Malle-Jorka«, hatte die alte Frieda gebrummelt und hinzugefügt: »Ihr Mannsbilder seid's doch alle gleich.«

Am nächsten Morgen waren sie aufgebrochen. NATHAN hatte Hans den Weg zu der Höhle erklärt, die Paul damals entdeckt hatte. Als sie dort angekommen waren, aktivierte er den Transmitter und 20 rüstige Rentner schritten hindurch. In der gleichen Sekunde erreichten sie das Ausbildungszentrum auf dem Mond, wo NATHANS Hypnoschulungs-Geräte schon auf sie warteten ..., und 20 Superschlachtschiffe der alten Entdecker-Klasse!

Und so hatte diese Geschichte ihren Anfang genommen,

die Geschichte der *Galaktischen Rentnerband*.

17.

Ortswechsel

Displays und Holos verkündeten aufgeregt die ersten Messergebnisse und Auswertungen; die Ortungsinstrumente hatten nahezu unglaubliche Werte erfasst ...

Aber die Technik wartete vergebens auf die Reaktion ihrer menschlichen Kollegen in der Zentrale des schönsten und modernsten, aber auch kampfstärksten Schiffes, das die Menschheit je besessen hatte, denn die Zentrale der TERRA war ausgestorben!

Die kleine Besatzung, vier junge Menschen von der Erde, war völlig handlungsunfähig. Michele, Paul, Dagmar und Stephan lagen regungslos auf den Betten in ihren Wohnbereichen und in ihren Gesichtern war noch der Schmerz eingefroren, den sie empfunden hatten, als THELA, der Bordcomputer der TERRA, das Kommando an sich gerissen hatte und auf die intergalaktische Reise zur Galaxis M343 gegangen war.

Vorausgegangen war, dass die TERRA einen codierten Funkspruch an das kaiserlichen Fernraumschiff VRYTZEL entschlüsselt hatte, in dem es offensichtlich um die verschwundene Menschheit ging und aus dem zu entnehmen war, dass Jemand am kaiserlichen Hof den Verbannungsort der Terraner kennen musste. Dieser Jemand schickte die VRYTZEL zum Galaxienhaufen DELTA und ordnete an, dort Messungen an der dimensional Struktur der Galaxis M343 vorzunehmen. Irgendwie hatte dieser Befehl sich angehört wie: *Schaut nach, ob sie noch da sind, wo sie hingehören ...*

Michele, Paul, Dagmar und Stephan waren sich sofort einig gewesen, dieser Spur zu folgen. Außerdem freuten sie sich auf ein wenig Freizeit, denn trotz ihres modernen Hypertakttriebwerkes würde der Flug nach M343 sicherlich einige Tage gedauert. Aber sie hatten sich zu früh gefreut! THELA hatte es sehr eilig gehabt und nach ihren lapidaren Worten: *Entschuldigt bitte ...* war die Besatzung ohnmächtig zusammengesackt und Michele, Paul, Dagmar und Stephan hatten nicht mehr mitbekommen, wie Roboter der TERRA sie behutsam in die Wohnbereiche transportiert hatten.

Dann hatte THELA das Ultratakt-Triebwerk der TERRA aktiviert, ein spezielles Ferntriebwerk, von dessen Existenz die Besatzung bisher nichts gewusst hatte.

Heute stand die TERRA am Rand der Galaxis M343 und THELA wartete darauf, dass die Besatzung langsam wieder zu sich kommen würde.

*

»Ich mach die Kiste platt!« stöhnte Paul, der gerade aus der Bewusstlosigkeit erwacht war. Er fühlte sich so elend, als hätte ihn gerade eine Dampfwalze gestreift.

Eine *Dampfwalze*? Bei dem Gedanken an eine Dampfwalze stellte sich Paul genüsslich vor, wie so ein altmodisches Ding ihren Bordcomputer bearbeiten würde: Schööön langsam und schööön platt!

Als die Kopfschmerzen etwas nachgelassen hatten, erhob er sich und sah nach seinen Freunden. Michele, Steph und Dagmar waren wach, litten aber unter starken Kopfschmerzen.

»Das reicht jetzt«, krächzte Stephan und stemmte sich hoch, »ich rei der Kiste die Eingeweide raus!«

Gemeinsam wankten sie in die Zentrale, jeder von dem Anderen gestützt.

Hallo. Gut geschlafen?

Dagmar, die Besonnenere unter den Vieren, antwortete: »THELA, wir sind nicht mehr bereit, uns ständig auf Deine Überraschungen und Eigenmchtigkeiten einzustellen.

So geht das nicht! Entweder Du überlässt uns in Zukunft die volle und alleinige Entscheidungsgewalt oder wir fliegen sofort nach Hause. Überleg es Dir! Bis zu Deiner Entscheidung ziehen wir uns zurück ..., wir streiken!«

Nach diesen eindrucksvollen Worten verließ das menschliche Team die Zentrale. Michele, Paul, Dagmar und Stephan zogen sich in den Wohnbereich zurück und deaktivierten die interne Verbindung zu ihrem Bordcomputer.

Aber wir sind einige Tage vor der VRYTZEL angekommen und können hier ungestört operieren. In der Galaxis M343 sind übrigens äußerst merkwürdige Erscheinungen festzustellen

...

Aber niemand hörte ihr mehr zu und so etwas wie Ratlosigkeit griff die Hochleistungs-Bionik der TERRA ...

*

In der heimatlichen Galaxis überschlugen sich derweil die Ereignisse. Fürst Blakaot, der Chef der kaiserlichen Kommandozentrale, hatte jetzt auch die Reserve-Flotten mobilisiert und sie auf die Suche nach den geheimnisvollen weißen Raumschiffen geschickt.

Fürst Blakaot wischte sich den Schweiß von der Stirn; zu viel war schief gegangen, in den letzten Tagen und Wochen. Dabei hatte er so sehr auf seine Beförderung gehofft ...

Zunächst hatten sich die Thomaner vom Planeten Thoma 2 geweigert, ihre planetarische Regierung auszuliefern, die die Verantwortung dafür trug, dass der Hyperfunktender von Thoma 2 seit Tagen eine Spottlied auf den galaktischen Grafen Tezeter sendete. Thoma 2 wurde von 500 kaiserlichen Schlachtschiffen eingekesselt, doch dann war dieses verfluchte weiße Schiff erschienen und hatte sich ein Feuergefecht mit den kaiserlichen Schiffen geliefert. Obwohl zahlenmäßig haushoch überlegen, war es der Flotte nicht gelungen, dieses eine Schiff zu zerstören. Aber es war noch schlimmer gekommen! Fürst Blakaot hatte miterleben müssen, wie der Kommandant des weißen Schiffes den kaiserlichen Admiral Graf Talifrott zu einem Duell herausgefordert hatte und dieser Schwachkopf Talifrott war sogar darauf eingegangen ...

Irgendwer hatte dieses Duell live über Hyperfunk in die ganze Galaxis übertragen und die

ganze Galaxis hatte mit ansehen können, wie das weiße Schiff schwerste Transform-Salven von Talifrotts Schlachtschiff unbeeindruckt weggesteckt hatte und schließlich eine Waffe eingesetzt hatte, die Talifrotts Schiff in einem roten Glühen verschlang. Und bevor die Schlafmützen auf den anderen Schiffe hatten eingreifen können, war das weiße Schiff verschwunden.

Am kaiserlichen Hof soll man *absolutely not amused* gewesen sein, erzählte man sich in Raumfahrerkreisen und der Kaiser hätte angeblich gefordert, ihm den Kopf des Admirals Talifrott zu bringen.

Obwohl ..., das glaubte Fürst Blakaot nicht. Niemand kannte den Kaiser; er blieb ständig im Dunkeln. Man kannte nur einige seiner Berater, aber auch die hatten den Kaiser noch nie gesehen, denn der sollte seine Befehle angeblich immer nur über eine einseitige Funkverbindung geben.

Und dann die nächste Panne! Das Volk der Umarer hatte seine Unabhängigkeit erklärt und den Grafen von Klonck verjagt, zu dessen Grafschaft Umar gehörte. Natürlich hatte Fürst Blakaot den Umarern ein Ultimatum gesetzt du sie aufgefordert, sich unverzüglich wieder in die Obhut des Kaiserreiches zu begeben, aber die Umarer hatten das Ultimatum des Reiches einfach verstreichen lassen ...

Fürst Blakaot hatte seine starke Flotte höchstpersönlich in Marsch gesetzt, denn das Umar-System sollte sein Gastgeschenk an die Völker des Königreiches Golfos sein, als dessen nächster König er ausersehen war; *König Blakaot der Erste*, wie gut das klang, hatte er damals gedacht ...

Doch dann waren seine Träume regelrecht aus dem Universum gebombt worden! Schwarze Raumschiffe waren über Umar erschienen und hatten 196 Schlachtschiffe der 800-Meter-Klasse innerhalb kürzester Zeit vernichtet; nur vier Schiffe hatten sich durch ein schnelles Metagrav-Manöver retten können.

Fürst Blakaot sah die Berichte der Kommandanten noch einmal durch; sie waren widersprüchlich. Einer hatten Hunderte riesiger Kampfraumer gezählt, ein Anderer sogar Tausende; einig waren sie sich nur darin gewesen, dass es *schwarze* Raumschiffe gewesen waren, die urplötzlich über die Kaiserliche Flotte hereingebrochen waren.

Blakaot war nachdenklich geworden und murmelte: »Schwarze Raumschiffe? Wer hat Schiffe mit derartiger Feuerkraft?«

Er setzte sich mit den Befehlshabern der Angriffsflotten in Verbindung, aber schwarze Raumschiffe waren noch nirgendwo gesichtet worden. Das musste aber nicht viel heißen, denn ein Großteil der Flotten war ja auf persönlichen Befehl des Kaisers am Treffpunkt Alpha konzentriert worden und nahm nicht mehr an der galaxisweiten Suche nach den ominösen weißen Raumschiffen teil. Und jetzt auch noch schwarze Raumer ...

*

Die Antwort auf seine Frage meinte Fürst Blakaot im Zentralrechner der Kommandozentrale gefunden zu haben. Danach waren die Haluter das einzige Volk, das ausschließlich schwarze Raumschiffe geflogen hatte.

»Die Haluter? Das ist schlecht, das ist ganz, ganz schlecht ...«, murmelte Anatol Blakaot und überflog die Berichte über die *Epoche der grauen Totgeburt*, in der man die Haluter in die Knie gezwungen hatte.

Man hatte die Haluter damals nicht wirklich besiegen können, aber es gab seitdem so

etwas wie ein Stillhalte-Abkommen: Die Haluter beschränkten sich auf ihren Planeten und verzichteten auf die Raumfahrt und die Kaiserlichen Flotten hielten sich zurück. Aber es hatte immer wieder seltsame Erzählungen gegeben, makabre Gerüchte ...

Im Truppenjargon der Flotte kursierte beispielsweise das makabre Gerücht, dass die Haluter auf ihrem Planeten hockten und nur darauf warten würden, kaiserliche Landungstruppen auf ihrem Planeten zu empfangen, um sie dann *nach Art des Hauses* zuzubereiten.

Was das hieß, konnte sich jeder unschwer vorstellen. Besonders die jungen Offiziere, die ihr erstes Kommando erhielten, bekamen oft den Auftrag, auf Halut zu landen und höflich zu fragen, ob sich die Haluter noch wohl fühlen würden ...

Und dann war dann noch die Geschichte von den beiden Halutern, die ihre Drangwäsche auf Drabon austoben wollten, nachdem es ihnen gelungen war, sich auf ein kaiserliches Schlachtschiff zu schleichen. Man hatte sie noch rechtzeitig vor der Landung auf Drabon entdeckt, aber leider nicht mehr stoppen können. Nachdem sich die vierarmigen Kolosse im Schiff ausgetobt hatten - sie selbst sprachen davon, sie hätten es lediglich ein wenig *ausgekernt* - musste man das kostbarere Schlachtschiff auf den Müll werfen. Nein, die Haluter waren in Flottenkreisen nicht gerade beliebt!

Viele Fürsten forderten schon seit Jahrhunderten, Halut durch den Einsatz einer Arkonbombe endgültig aus der Geschichte zu tilgen, aber Niemand traute sich nah genug an das System heran, um die Bombe abzuwerfen.

Manche Navigatoren programmierten sogar einen Ausweichkurs, um nicht mal in die Nähe Halutas zu kommen; man machte - sogar im Hyperraum - einen großen Bogen um Haluta.

»Also Halut«, murmelte Blakaot und gab die notwendigen Befehle. Vasall Demantrii, Kommandeur der 624. Angriffsflotte, wurde blass, als er den Befehl erhielt: »Aber die Haluter sollen doch Menschenfresser sein«, gab er zu Bedenken.

»Du bist kein Mensch, reg Dich also nicht auf«, antwortete Blakaot, »und überhaupt, das ist doch nur ein dummes Gerücht, mit dem man frische Raumschiffkommandanten ärgert.«

Trotzdem hatte Vasall Demantrii ein sehr flaes Gefühl im Magen, nachdem Fürst Blakaot vom Holoschirm seines Flaggschiffes verschwunden war. Er sah in die blassen Gesichter seiner Unterführer und ordnete den Start der Flotte an.

Was sollte er auch machen? So etwas wie Widerspruch oder Kritik gab es in der Kaiserlichen Flotte nicht. Man folgte den Befehlen und das war besser so; besser für die eigene Karriere und, vor allen Dingen, besser für die eigene Gesundheit.

18.

Die Geschichte der Posbis

Die TERRA 3 stand weiterhin im Kreit-System, das von den Kaiserlichen Digdri-System genannt wurde. Von der 8-Stunden Frist, die die Kaiserliche Flotte gewährt hatte, war noch nicht einmal die Hälfte verstrichen. Dennoch versprach sich Boris nicht mehr viel davon, länger im Kreit-System zu bleiben, denn hier gab es nichts mehr zu tun. »Ziehen wir uns zurück, KATHARINA«, murmelte Boris gelangweilt.

Nein, wir sollten die Frist ausnutzen ...

»Und wieso? Was wollen wir hier noch? Alles nur Trümmer und der Planet Ertrus ist auch nicht da, wo er sein sollte. Woher sollen wir Informationen über den Verbleib des Planeten bekommen? Sollen wir vielleicht bei der Kaiserlichen Flotte anklopfen und fragen: Hallo, habt ihr zufällig einen Planeten namens Ertrus gesehen? Oder willst Du lieber einen der Schrotthaufen da drüben fragen?«

Gute Idee, aber es geht auch ohne Sarkasmus ...

Verblüfft weiteten sich Boris's Augen: »Weiber! Das war ein Witz! Wir können doch nicht die Flotte des Kaisers anfunken und einfach nachfragen ...«

Natürlich nicht, aber wir könnten versuchen, aus den zerstörten Raumschiffen der Posbis noch irgendwelche Erkenntnisse zu ziehen.

Die Sensoren der Sonden orten schwache Energierückstände in einem der Raumer. Wenn wir Glück haben, findest Du dort noch einen intakten Speicher.

»Was, ICH soll da hinein?«

Wer sonst? Ich kann ja hier wohl nicht weg.

»Scheiße ...«

*

Boris hatte sich grummelnd seinem Schicksal ergeben und war in den Raumanzug geklettert. Selbst als er in der Schleuse war, war sein Groll gegen KATHARINA noch nicht verraucht, denn Boris hasste es, sich in einem Raumanzug im Weltraum aufzuhalten.

Die Schleuse öffnete sich. »Ich steig jetzt aus«, murmelte Boris und ließ sich hinaus gleiten.

Der Anblick war phantastisch! Vor ihm breitete sich eine grausig bizarre Weltraumlandschaft aus, in der driftende Trümmerstücke aneinander stießen und Funken schlugen, Atomfeuer in allen Farben des Spektrums loderten und riesige Metallplatten sich wie Leientücher über das Geschehen betteteten.

Jäh machte der Pikosyn seinen Träumen ein Ende; eine Kurskorrektur stand an. KATHARINA meldete sich über Funk:

Ich werde die Systeme Deines SERUNS von hier aus steuern, dann geht es etwas schneller ...

»Nein ...!«

Aber es war bereits zu spät! Aus dem gemächlichen Taumeln wurde eine rasende Fahrt durch das Trümmerfeld. Boris duckte sich unwillkürlich, als riesige Raumschiffteile in nächster Nähe vorbei huschten und die Feuerfontänen der Brände ihn beinahe grillten ...

Du bist gleich da!

Unmittelbar vor ihm ragte ein Berg aus Stahl und anderen Materialien auf. Und dieser Berg war nah, verdammt nah ...!

»Stoooooooooop!« schrie Boris. »Ich rase direkt in das Wrack hinein!«
Beruhigend meldete sich KATHARINA:

Du vergisst, dass dieses Wrack fast 2 km groß ist! Es kommt dir nur so vor, als würdest du hineinrasen; in Wirklichkeit bist du noch weit genug entfernt, aber sieh selbst ...

In Boris' Helm baute sich ein Mini-Holo auf und erläuternde Angaben erschienen. Tatsächlich war er noch weit genug von dem Wrack entfernt.

Zwei Minuten später verzögerte der SERUN und kam unmittelbar vor einer Halbkugel zur Ruhe. Erst jetzt wurde Boris die Größe dieses Schiffes bewusst. Vor ihm ragte eine riesige Fläche mit unzähligen Auswüchsen empor. »So muss sich ein Bergsteiger vor einer Steilwand fühlen«, murmelte Boris.

Über Dir ist eine Luke.

»Schon gesehen.« Boris suchte nach einem Öffnungsmechanismus und fand tatsächlich

einen einfachen Hebel, mit dem er das kleine Schleusentor öffnen konnte. Die Luke schwang auf und ein Schleusenraum wurde sichtbar. Boris schwebte hinein. Kurze Zeit später schloss sich das Außenschott und das Innenschott schob sich auseinander.

»Energie ist also noch vorhanden«, sagte er leise. »Wie geht es jetzt weiter, KATHARINA?« fragte er, doch der Bordrechner meldete sich nicht. Er aktivierte den Pikosyn des SERUN und sagte: »Piko, stell eine Verbindung zur MOLOKKO her!«

Verbindung nicht möglich!

Boris war überrascht. »Und wieso?«

Entweder wirkt die Außenhülle des Schiffes als Abschirmung oder das machen die Roboter, die hinter Dir stehen

Boris fuhr herum; mindestens 50 Roboter sahen ihn aus ihren schwarzen Objektiv-Augen an. Dann brach die Spannung und ein kollektiver Schrei ging durch die Halle: »Er ist wahres Leben!«

Immer mehr Posbis erschienen und Boris wurde unter dem Jubel zigtausender Posbis auf den Schultern der Roboter in die Hauptleitzentrale getragen. Selbst als er dem Posbi-Kommandanten gegenüberstand, wollten die »Wahres Leben« - Rufe nicht versiegen. »Wir grüßen dich, Wahres Leben. Wir haben lange auf Dich warten müssen ...«

»Ja, es ist viel Zeit vergangen«, begann Boris. »50.000 terranische Jahre ...; für Euch vielleicht nur eine kurze Spanne, aber für einen Menschen mehr als eine Ewigkeit. Wir sind erst seit Kurzem wieder auf der galaktischen Bühne zurück ...«

Boris Walter erzählte den Posbis wie Paul auf NATHAN gestoßen war, wie die TERRA aufgebrochen war und wie die ersten Begegnungen außerhalb abgelaufen waren. Der Posbi-Kommandant hörte aufmerksam zu. Erst als Boris davon berichtete, dass die TERRA die Hundertsonnenwelt besuchen wollte, reagierte er: »Die TERRA wird die Hundertsonnenwelt nicht finden, sie ist schon lange nicht mehr da.«

»Und wieso?«

»Ich bin nicht befugt, Dir nähere Auskünfte zu geben; aber eine andere Geschichte werde ich Dir gerne erzählen! Die Geschichte der Posbis von Ertrus. Es ist eine längere Geschichte ..., nimm Platz.« Ein Sessel aus Formenergie erschien und Boris setzte sich. Der Posbi-Kommandant fragte: »Welches Jahr schreibt man bei Euch, ich werde es der Einfachheit halber verwenden!« Boris antwortete: »Das Jahr 2.000 nach Christus und die Terraner verschwanden vor 50.000 Jahren«, antwortete Boris.

Er war so gespannt auf die Geschichte, dass er eines völlig vergaß! Die Zeit...

*

DIE GESCHICHTE DER POSBIS, 48.000 v. Chr.

»Vom Zentralplasma auf der Hundertsonnenwelt erhielt ich die Order, umgehend Ertrus anzufliiegen. Mit 20.000 Fragmentraumern machte ich mich sofort auf den Weg. Als wir im Kreit-System auftauchten, fanden wir nur noch einen leeren Planeten vor; die Ertruser waren verschwunden und ihre Städte waren verlassen.

Alles deutete auf einen überhasteten Aufbruch hin, denn die Terra-Abkömmlinge hatten alles stehen und liegen gelassen; ihre Betten waren zerwühlt und die Trivid-Bildschirme liefen noch. Während wir noch rätselten, was passiert war, kamen Informationen und eine neue Order des Zentralplasmas: »Die Terraner und ihre Abkömmlingen wurden in eine ferne Galaxis verbannt«, hieß es dort und wir sollten landen, unsere Schiffe verbergen und den Planeten zu einer Festung ausbauen.

Wir taten, was das Zentralplasma von uns verlangte. Fast 1.000 Jahre benötigten wir, um Ertrus zu einer Festung auszubauen. In dieser Zeit schufen wir eine völlig neue Oberfläche, demontierten die Bebauung und überließen den Rest der Natur. Der Planet verwilderte und dichte Dschungel wuchsen dort gewachsen, wo wir Tausende von MHV-Geschützen und Hunderte von Transformkanonen großen Kalibers installiert hatten.

Während der Bauzeit erschienen gelegentlich Schiffe der Arkoniden, der Blues und der anderer galaktischer Völker im Kreit-System. Wir vernichteten diese Schiffe stets ohne Vorwarnung, denn die Festung Ertrus musste ein Geheimnis bleiben. Irgendwann kamen dann keine Schiffe mehr; offensichtlich hatte Jemand das Kreit-System zum Sperrgebiet erklärt ...

Fast 50.000 Jahre vergingen, ohne dass irgendetwas Nennenswertes passierte. Gelegentlich erschienen Raumschiffe mit grauer Außenhaut, die aber sofort wieder abdrehten, als sie sahen, dass Ertrus unbewohnt war.

Doch plötzlich waren da Meldungen über ein weißes Schiff, das den Kaiserlichen Schiffen haushoch überlegen war. Kurze Zeit später kamen die Berichte über die Ereignisse in der Grafschaft Tezeter. Wir erkannten die Handschrift der Terraner ..., und aktivierten die Festung Ertrus!«

»Wieso?« fragte Boris leise.

»Wir waren sicher, dass das weiße Schiff nur die Vorhut der zurückkehrenden Terraner war, die mit ihren Flotten an den Grenzen der Milchstraße warten würden. Wir bereiteten uns darauf vor, ihnen beizustehen und schickten ihnen einen Funkspruch entgegen. Aber der Funkspruch geriet in falsche Hände; nicht die Terraner erschienen über Ertrus, sondern die Flotten des Kaisers. Sie nahmen Ertrus sofort unter Feuer und wir begannen uns zu wehren ...

Zunächst sah es noch so aus, als ob unsere Bodenforts und unsere Schutzflotte mit den 20.000 Einheiten der Kaiserlichen Flotte leicht fertig werden würden, aber plötzlich erschienen sechs seltsame Schiffe mit angeflanschten Kegelkörpern von jeweils 1.200 Meter Länge.

Diese Schiffe gingen außerhalb der Reichweite unserer Bodenforts in Position; vier Schiffe bezogen entlang des Äquators Stellung, jeweils ein weiteres Schiff über den Polen von Ertrus.

Ehe unsere Schutzflotte zu diesen Schiffen durchbrechen konnte, trat ein rotes Glühen aus den Kegeln der Spezialschiffe aus, das sich rasend schnell ausdehnte, sich mit den Feldern der anderen Trichterschiffe vereinigte und ein kugelförmigen Paratron-Feld um Ertrus bildete!

Dann ging alles sehr schnell. Ein Aufblitzen von nie gesehener Helligkeit,

hyperphysikalische Werte, die sämtliche Orter durchschlagen ließen ..., und Ertrus verschwand!
Voller Wut stürzten wir uns auf die kaiserlichen Schiffe und wir rächten den Tod des Planeten. Die Kaiserliche Flotte hat bitter dafür büßen müssen, dass sie Ertrus angegriffen hat ...«

»Aber die unzähligen Wracks, die vielen Posbi-Schiffe?« fragte Boris.

»Ja, es gab auch Verluste auf unserer Seite, aber ein großer Teil unserer Schutzflotte blieb unversehrt und sie ist bereits voraus geflogen ..., nach Hause.«

»Habt Ihr herausgefunden, was mit Ertrus geschehen ist?«

»Das Paratron-Kugelfeld, das die sechs Raumer aufgebaut hatten, hat den Planeten Ertrus in den Hyperraum abgestrahlt. Ob der Planet irgendwo wieder herausgekommen ist, das weiß Niemand ...«

Boris sah auf seine Uhr und erschrak; er hatte die Zeit völlig vergessen! Fast vier Stunden waren seit seinem Eintreffen auf dem Posbi-Raumer vergangen und die 8-Stunden-Frist, die ihm die Kaiserliche Flotte eingeräumt hatte, war längst überschritten! Wie mochte KATHARINA gehandelt haben? Hatte sie ihn im Stich gelassen? Oder war sie das Risiko eingegangen, ihn zu suchen?

»Funktioniert Ihre Ortung noch?« fragte er den Kommandanten. »Ja, aber das Schiff, mit dem Du gekommen bist, es ist nicht mehr da. Es musste sich vor einer halben Stunde zurückziehen.«

*

Boris Walters Stimmung war auf dem Tiefpunkt angekommen! Er saß im Kreit-System fest und befand sich in dem Wrack eines Posbi-Raumers, von dem er nicht wusste, wie lange die Lufterneuerung und die Energieversorgung noch funktionieren würden! Doch dann riss ihn die Stimme des Posbi-Kommandanten aus seiner Lethargie: »Instandsetzung ist zu 90 Prozent abgeschlossen! Wir benötigen nur noch Deine Hilfe ...«

»Wie ..., Instandsetzung?« echote Boris.

»Instandsetzung! Um sie abzuschließen, brauchen wir dringend ein bestimmtes Ersatzteil von einem der anderen Schiffe. Einen Wandler. Du musst es für uns holen, da Dein SERUN über eine Tarnvorrichtung verfügt. Wegen der Ortungsgefahr können wir schließlich keine eigenen Roboter da hinaus schicken.«

Bevor Boris etwas erwidern konnte, trug ihn ein Posbi-Roboter aus der Kommandozentrale und warf ihn aus der nächstgelegenen Schleuse.

Gut zehn Minuten nach der rabiaten Aktion hatte sich Boris in der Triebwerkssektion eines anderen Wracks wieder gefunden. Dort war die Suche nach dem Ersatzteil relativ schnell gegangen. Unter Anleitung der Kleinsynronik seines SERUN hatte er das Ersatzteil aus einem der Metagrav-Blöcke gefunden, ausgebaut und mit Hilfe des Antigravs an Bord des Raumers gebracht. Dort war der Wandler von den Posbis in Empfang genommen worden. »Vielen Dank, wir werden das Ersatzteil einbauen! In 2 Stunden erlangen wir die volle Manövrierfähigkeit zurück.«

»Und dann?«

»Dann fliegen wir nach Hause!«

Zwei Stunden später zeugte ein leichtes Vibrieren davon, dass die Feldtriebwerke tatsächlich hochgefahren wurden. Ein Holo baute sich vor Boris auf und die Daten zeigten, dass der Posbi-Raumer gar nicht so stark beschädigt gewesen war, wie es den Anschein gehabt hatte.

Mit Werten, die Boris nicht für möglich gehalten hatte, schlängelte sich der Raumer durch das Trümmerfeld und beschleunigte auf die Sonne Kreit zu. Nach wenigen Minuten hatte der Posbi-Raumer die für ein Metagrav-Manöver erforderliche Geschwindigkeit erreicht, der Metagrav-Vortex baute sich auf und der Posbi-Raumer verschwand im Hyperraum.

Nach nur wenigen Minuten Flug verließen die Posbis den Hyperraum wieder. Boris fragte: »Warum halten wir?« Ein großer Posbi-Roboter, der neben Boris stand, sagte: »Wir können dich nicht mit nach Hause nehmen! Außerdem wartet Dein Schiff hier auf Dich.«

Bevor Boris reagieren konnte, hatte ihn der große Posbi gepackt, zur nächsten Schleuse getragen und hinaus geworfen. »Ein bisschen netter!« schrie Boris ihm hinterher, aber der Posbi hatte seinen Funkempfänger längst wieder abgeschaltet.

*

Die Sterne drehten sich um Boris, doch dann spürte er einen sanften Zugstrahl, der ihn zu seiner wartenden MOLOKKO hinüberzog.

Wenige Minuten später kam er in die Zentrale gestampft und sagte grollend: »KATHARINA, was sollte das? Wieso hast Du mich im Kreit-System zurückgelassen?«

Entschuldige Boris, aber ich musste mich zurückziehen. Während Du Dich in dem Posbi-Raumer aufgehalten hast, war hier die Hölle los.

»Hat man die MOLOKKO angegriffen?«

Nein, aber anscheinend interessiert sich noch Jemand für den Planeten Ertrus. Eine Stunde nachdem Du weg warst, materialisierte ein großes Raumschiff im Kreit-System und begann, die Bahn des ehemaligen Planeten Ertrus abzusuchen. Die kaiserlichen Schiffe feuerten auf dieses Schiff, aber es setzte seinen Flug unbeirrt fort. Erst als sie das Schiff ins Kreuzfeuer nehmen wollten, begann es sich zu wehren.

»Und?«

Das schwarze Schiff verfügte über eine enorme Feuerkraft und richtete ein Gemetzel unter den Schiffen der Flotte an. Als dann noch weitere Kugelraumer hinzukamen, flohen die kaiserlichen Schiffe in wilder Panik.

»Und warum floh meine liebe Freundin KATHARINA ..., ebenfalls?« spottete Boris.

Du vergisst, dass ich momentan ebenfalls das Grau der Kaiserlichen Flotte trage. Und als ich das Bild eines gewissen Otto Pfahls empfang, dessen rechte Hand nervös mit den Auslösern der Transformkanonen spielte, da hab ich doch lieber den Rückzug angetreten ...

»Otto ..., wer?«

Otto Pfahls, Kommandant der FRIESENGEIST und ein Mitglied der Galaktischen Rentnerband!

»Galaktische Rentnerband? Hast Du von meinen Wodka genascht, KATHARINA?«

Nein.

»Merkwürdige Sache ...«

Wortlos ließ er sich in den Pilotensessel fallen, zog die SERT-Haube herunter und warf die Triebwerke an: »Kurs Beteigeuze, KATHARINA.«

19.

Clara

(von Peter Wurm)

Clara Lubow - gebürtige Russin; so hatte es jedenfalls in ihrem Reisepass gestanden, als sie Seite an Seite mit ihren Kollegen an Bord eines Proton-Raumschiffes in Richtung Mars aufgebrochen war, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Jeder in der gemischten Besatzung aus Russen und Amerikaner bezog einen nicht unbeträchtlichen Teil seiner Identität aus dem Wissen um seine Nationalität ..., eine gefährliche Mixtur aus Patriotismus und Lokalkolorit, die schon zwei Weltkriege verursacht hatte.

Umso schöner war das Gefühl gewesen, als sich die Regierungen zweier Großmächte entschlossen hatten, eine Delegation Russen gemeinsam mit einer Gruppe Amerikanern loszuschicken, um nach der Herkunft des seltsamen Raumschiffs zu forschen, das über Asien aufgetaucht war. Zusammen gegen einen gemeinsamen Gegner für eine gemeinsame Welt; ein durchaus erhebendes Gefühl.

Aber mit ihren Gefühlen war Clara zurzeit ganz woanders. Russland war weit weg. Selbst die Erde, deren Oberfläche sie in ihren wenigen Lebensjahren nicht mehr als vier Mal verlassen hatte, war weit weg; unerreichbar ...

Über Clara Lubow sagte man, ihre Gefühle seien besonders bodenständig. Ja, mehr noch, man tuschelte, sie würde von Gefühlsduselei herzlich wenig halten. Das war es dann auch, was sie letztlich nach Oben brachte ..., was sie Karriere in der russischen Weltraumakademie machen ließ. Aber sie war sich ihrer Stärken und Schwächen stets bewusst und in diesen Tagen wusste Clara, dass sie eine ihrer Schwächen ins Gegenteil wandeln musste, denn sie würde noch viel Selbstbewusstsein brauchen.

In ihrem Bewusstsein nahm NATHAN inzwischen schon fast eine stilisierte Vaterfigur ein, die ihre schützende Hand über die gesamte Menschheit hielt. Sich angesichts dieser Tatsache noch an das Land ihrer Herkunft zu erinnern, erschien ihr abwegig. Und doch erfüllte sie es mit Stolz, dass sie als Russin an dieser Suche teilnahm.

Clara?

Der Schiffcomputer riss Lubow aus ihren Gedanken: »Hallo LESSING ...«

*

Zwei Tage vorher:

Kurz nach dem Ausschleusen aus der TERRA hatte sich die TERRA 1 erheblich vergrößert. Während Clara dies noch mit Staunen registriert hatte, war unweit vor ihr eine diffuse Gestalt erschienen, die sich als ihr Bordcomputer vorgestellt hatte. Zunächst war sie überrascht gewesen, doch dann hatte Clara sich darauf konzentriert, gemeinsam mit diesem diffusen Ableger des Bordcomputers eine mögliche gute Kommunikationsbasis zu errichten.

Immerhin würde sie mindestens vier Wochen bis zum Treffpunkt Beteigeuze auf diesem Schiff leben und arbeiten ...

Der Bordcomputer hatte Clara über die Möglichkeiten der Erschaffung von Avataren aufgeklärt und sie geschickt in deren Charakterbildung eingewiesen. Die bei ihrem ersten Auftreten noch diffuse Gestalt hatte unter Claras Regie deutliche Konturen und Formen angenommen und schon bald hatte sich heraus kristallisiert, dass die Figur männliche Züge tragen würde.

Ich benötige noch einen Namen ...

»Du wirst LESSING heißen. Schließlich hat er NATHAN geschrieben!« hatte Clara spontan gerufen.

Gut, ich bin LESSING. Auch wenn Du bzgl. NATHAN falsch liegst, denn sein Erbauer und Programmierer hieß definitiv nicht LESSING.

Clara hatte sich ein verschmitztes Lächeln nicht verkneifen können. Aber wie sollte das Bordgehirn eines Raumschiffes auch Ahnung von hoher deutscher Literatur haben?

*

Wir sind kurz vor unserem Zielsystem. In wenigen Minuten werden wir Plophos erreichen.

Ich hatte gar nicht richtig zugehört. Jedenfalls habe ich verstanden, dass wir unser Ziel erreicht haben. Ob die Anderen auch bereits angekommen sind? Anita auf Oxtorne, J.J. auf Olymp, Boris auf Ertrus ...

Mal ehrlich: Was sind wir doch für eine erbärmliche Streitmacht? Was sollen vier Leute in vier Schiffen gegen die Flotten des Kaisers ausrichten können ...?

Aber ich habe mich wieder einigermaßen gefasst. »LESSING, setze direkten Kurs nach Plophos. Wir wollen ja sehen, was sich dort tut. Oder gibt es irgendwelche Anzeichen von Gefahr?«

Nein, keine; im Gegenteil, es ist alles ruhig - wie man auf der Erde so schön zu sagen pflegt.

LESSING ..., welch ein schöner Mann! Wir verbrachten einen Großteil unserer freien Zeit miteinander. Ich mochte LESSING, weil er so schön war. Na ja, kein Wunder, ich hatte ihn ja

nach meinen Wünschen geschaffen.

LESSING war witzig. Na ja, auch kein Wunder; der Schiffscomputer spielte sich mit der Zeit eben auf *meine* Art von Humor ein.

LESSING war belesen. Oh Wunder! Natürlich war er nicht selbst belesen; er hatte bloß einen beträchtlichen Teil alter terranischer Literatur gespeichert.

Ich hatte ihn gefragt, warum er sich so gut auf mich hatte einstellen können und LESSING hatte nur gelächelt und auf NATHAN verwiesen, der alles so eingerichtet hatte und unsere Vorlieben gekannt hatte ...

Vater NATHAN hat uns nicht nur gut erzogen, er hatte auch an alles gedacht; nur an guten, alten Wodka nicht ...

Wir sind da.

Ich mag Russin gewesen sein. Eine Russin vor Plophos. Als Aller-aller-erste! Den Amerikanern den Mond, uns Russen Plophos! Das mag fast wie ein ruhmreicher Einzug unter Trompeten und Posaunenklängen klingen. Oder wie das Golden Goal zwischen Torpedo Moskau und Dynamo Kiew, das in der Menge der siegreichen Heimmannschaft die nie mehr enden wollende La-Ola-Welle entfacht hatte. Nimmt man den schmerzlichen Zynismus meiner Worte einmal zur Seite, dann war das, was Plophos zu bieten hatte, eher dürftig!

Klar, es wäre töricht gewesen, eine blühende Zivilisation ehemaliger Terra-Siedler zu erwarten. Tat ich auch nicht. Aber das hier?

Das System um die Sonne Eugaul hatte einst aus acht Planeten bestanden, das wusste ich doch aus der Hypnoschulung, der ich mich während des Hinfluges unterzogen habe ..., aber statt acht Planeten zähle ich nur Einen und das war eindeutig nicht Plophos!

Clara ..., wir sollten aufbrechen. Wir vergeuden hier nur noch unnötig viel Zeit. Wir haben den Planeten umkreist, vermessen und kein Lebenszeichen entdecken können. Wir haben gesucht und nichts gefunden. Tut mir leid, aber hier gibt es nichts mehr zu holen.

Ich genoss LESSINGS eindringliche und warme Stimme; sie spendete ein wenig Trost in meiner unsäglichen Lage.

»Was schlägst du vor, LESSING? Eine andere der ehemaligen LFT-Welten anzufliegen? Nur um wieder das leere Elend zu sehen?«

Mir kamen die Tränen und ich suchte in LESSINGS Augen so etwas wie Verständnis, aber seine Augen waren leer. Trost hätte mir jetzt mein alter Kamerad Boris spenden können, aber Boris war weit weg ..., unerreichbar.

Ich sehe, dass du Probleme hast. Vielleicht hätte NATHAN ...

» ... mich nicht auf diese Mission schicken sollen? Sag es ruhig! Das ist es doch, was Du sagen willst! Und das siehst Du, verdammt noch mal, genau richtig! Wie soll ich dem hier gewachsen sein? Alleine ..., nur ich und Du, ein ... lebloser Erfüllungsgehilfe?«

Las mich Dir etwas erzählen, Clara. Es wird dir nicht Mut machen, aber vielleicht hilft es dir, neue Zuversicht zu schöpfen. Ich habe in meinem Datenspeichern vieles über Gotthold

Ephraim Lessing erfahren. Ich weiß nun, was du meintest, als du davon gesprochen hast, dass Lessing NATHAN geschrieben hätte. Wäre ich dazu fähig, spontane Gefühle zu zeigen, Du hättest wohl Anzeichen von Überraschung in meinem Gesicht sehen können.

In der Tat schrieb Lessing das viel beachtete Theaterstück »Nathan der Weise«. Ich nehme an, Du kennst es. Nun, von Lessing stammen auch die Worte: »Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist, oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert eines Menschen.« Gib Dir diese Mühe, Clara Lubow ...

Der Weg ist das Ziel, und mein Weg war noch lange nicht zu Ende! Ich fühlte die Lebensgeister zurückkommen und schöpfe neuen Mut. Ich brauchte nur ein wenig Zeit für mich selbst. Ich werde mich in meine Kabine zurückziehen.

*

Vier Stunden später betrat Clara wieder die Zentrale der Terra 1. »Gut, nun kennen wir des Kaisers neue Kleider. Lass uns nachsehen, wer ihm den Hofnarr macht.«

Es freut mich, dass es dir wieder besser geht. Hofnarr? Keine schlechte Bezeichnung, Liebste. Ich habe die letzten Stunden genützt und bin zu dem Ergebnis gekommen: Du brauchst eine Dir angemessene Aufgabe!

Clara wollte aufbrausen. Gut, sie hatte einen Nervenzusammenbruch gehabt, aber sie war eigentlich darauf trainiert worden, auch Extremsituationen zu meistern ..., damals, in all den vielen und endlosen Weltraum-Simulationen. Damals in ihrer russischen Heimat. Aber ein seelenloser Ableger eines ebenso seelenlosen Stückchens Technik sollte ihr psychologisch Halt geben können?

Ich weiß, wir können auf Dich zählen; NATHAN hätte Dich sonst nicht mit auf die Suche geschickt. Hier ist mein Vorschlag: Wir steuern die Sonne Haluta an und sehen nach, was aus den Halutern geworden ist. Was sagst du dazu? Ich hoffe, Du bist einverstanden? Es geht Dir doch gut, oder?

»Ja, fliegen wir Haluta an, Bruder LESSING. Liegt diese Fürsorglichkeit übrigens in Deiner Familie?« Clara fand ihren Humor allmählich wieder.

*

Slym Flisof erwartete Kron Valutta und die Terranerin in der Nähe des Falotoff-Transmitters. Flisof hatte sich ein kleines Haus am Falotoffsee gebaut, weit draußen auf der Trarrag-Ebene, wo sich der Falotoff - frei ins Terranische übersetzt: Fluss des Zertrennlichen - zu einem ruhigen See aufstaute. Flisofs Haus zeugte nicht gerade von Bescheidenheit. Neben einer groß angelegten Squashhalle - wo er sich alle dreieinhalb Jahre mit Kron zum stressfreien Spiel traf - fiel auch noch Flisofs persönliche Bibliothek ins Auge. Falls ein Haluter denn über

Büchersammlungen verfügte, so füllten diese selten mehr als einen Raum ihrer geräumigen Häuser - hier nicht. Slyms Bibliothek bedurfte eines eigenen Anbaus. Slym hatte in den Augen Krons einen Spleen, denn kein vernünftiger Haluter würde Bücher aus Fyllopapier sammeln.

»Ich begrüße Sie auf der Welt der Haluter, Clara Lubow. Kron Valutta hat mich kurz unterrichtet, dass Sie behaupten, von Terra zu stammen. Ich will vorausschicken, dass ich Ihnen glaube, auch wenn mein Planhirn dafür keine allzu hohe Wahrscheinlichkeit liefert. Wir wissen nicht einmal genau, wann einer von uns zuletzt einem Terraner begegnet ist. Wir werden das überprüfen.

Schildern Sie mir bitte genau, was es mit Terra auf sich hat und sagen Sie mir auch, was wir für Sie tun können. Eins vorweg: Falls sie glauben, wir könnten ihnen Auskunft über den Verbleib der Menschheit geben: Sie irren! Im Gegenteil: Während der *Epoche der grauen Totgeburt* verlor das Volk der Haluter seinen Stolz und wir leben seitdem in der Isolation.

Vieles ging an uns vorbei ...«

In diesem Moment stockte Slym Flisofs Redefluss, weil die Erde bebte. Clara verlor den Boden unter ihren Füßen und suchte vergebens Halt; es war, als ob die Erde sie abzuschütteln versuchte.

»Helft mir doch!« schrie sie verzweifelt, doch es kam keine Antwort. Sie versuchte sich mühsam zu drehen, doch ein neuer Schlag presste sie erneut gegen den Boden. Clara schrie gepeinigt auf: »Slym! Kron! Was passiert hier?«

Einige Dutzend Meter weiter sah sie eine Gestalt, die sie unschwer als Kron Valutta identifizierte. Er lag reglos auf dem Kies des Falotoffseeufers und musste wohl einen sehr heftigen Schlag abbekommen haben. Von ihm konnte sie auch keine Hilfe erhoffen. Und mit weiteren Halutern brauchte sie hier nicht zu rechnen!

*

»GRAUER STAR an das Volk Haluts. Wir haben erfahren, dass Feinde des Kaisers auf diesem Planeten gelandet sind. Gebt uns das Schiff und wir machen keine Schwierigkeiten. Ansonsten wird der Planet morgen nicht mehr sein!

gez. Vasall Demantrii, GRAUER STAR!«

*

Oh Gott, was war das? Ein Erdbeben! Aber was für eins ... Selbst zuhause im Uranabbaugebiet haben wir nie eins dieser Stärke erlebt! Helft mir!

Was mach ich jetzt ...? Die nächste Welle; hört das denn nicht auf? Erdbeben treten doch als singuläre Ereignisse auf. Einige schwächere Nachbeben, ja ...

Slym! So helft mir doch! Slym? Er bewegt sich nicht. Oder doch? Grad eben stand er noch neben mir, jetzt - wie weit mag das weg sein? Wenn ich doch nur mal auf ebenen Boden stehen könnte ... Slym, sag doch was! Warum hilft er mir nicht? Er war doch so... und wo ist Kron hin? Er hat doch vorhin gleichzeitig mit uns das Haus verlassen. Kron?! Wo ... Dort drüben, da liegt doch was ... Was geht hier vor? Himmel dunkel ... graue Punkte ... Da liegt doch Kron! Unbewegt. Starr wie Slym. Was geht mit denen vor? ... Struktur verdichtet? Abschreiben ..., können nicht helfen. Muss versuchen ... zurück zum Schiff ... LESSING!

Ein Traktorstrahl ..., LESSING holt mich ins Schiff ..., danke ...

*

LESSING, Schiffcomputer der TERRA 1, an TERRA:

»Clara Lubow war nicht einfach gewesen. Noch schwerer war sie zu beschreiben. Sie entsprach keinem der geläufigen Klischees. Clara war keine schöne und starke Frau, am ehesten war sie Mensch. Sie selbst nannte sich in den letzten Tagen und Stunden zunehmend »Erdenbürgerin«, den Halutern gegenüber hat sie sich sogar als »Terranerin« vorgestellt. Ich weiß auch, dass dies der Russin schwer fiel ...

Umso höher muss man ihren Mut einschätzen, trotz der gewaltigen Übermacht zu starten und den Kampf gegen die grauen Schiffe der Kaiserflotte aufzunehmen. Sie flog den Flotten des Kaisers entgegen, die überraschend über Halut auftauchten und sie hat gekämpft, wie eine Löwin! Aber sie hat den Kampf verloren ...

Clara Lubow hat sich geopfert, um Tausenden von Individuen auf Halut das Leben zu retten. NATHAN wird anerkennen müssen, dass Clara ihm und der Menschheit nichts schuldig geblieben ist. Der Schmerz ..., er wird ihren russisch-amerikanischen Freunden vorbehalten bleiben.«

Nachtrag:

Wir wurden vor wenigen Minuten seitwärts getroffen. Unser starker Schutzschirm verglühte im schweren Salvengewitter des Gegners. Einem der letzten Schüsse fiel Clara zum Opfer, die nun in meinen Armen liegt.

Sie hat mich gebeten, ihre letzten Worte an ihre Freunde zu übermitteln. Hier sind sie ...:

»Kämpft weiter mit Stolz auf Seiten unseres Vaters NATHAN um unsere Mutter ERDE! Ich wurde vielleicht als Russin geboren, aber sterben werde ich als Mensch ...«

letzter Nachtrag:

Clara ist von uns gegangen. Ich habe ja nie gelebt, aber trotzdem: Meine Schwester hat mich mit Leben erfüllt ...

Gez. LESSING, Schiffcomputer der TERRA 1.

*

Kron Valluta konnte sich wieder bewegen, weil die Wirkung der Strukturverdichtung ebenso spontan nachgelassen hatte, wie sie gekommen war. Kron sah in den Himmel. Hoch über ihm leuchtete etwas grell auf, blähte sich zu einem Feuerball und explodierte.

»Was war das?« fragte Kron Valutta und Flisof antwortete: »Eine Terranerin.«

20.

Wut

Der Mann hörte auf die leisen Worte, die aus dem Empfänger kamen: »Nach den Berichten des Chefs der Flottengruppe Alpha ist es am Standort des SOL-Systems weiterhin ruhig. Es sind keine weiteren weißen Schiffe aufgetaucht.«

»Haben die Experten den Raumsektor nach bestimmten Spuren abgesucht? Nach einem Antitemporalen Gezeitenfeld, einem Relativschirm ...?«

»Selbstverständlich, aber sie haben keine Hinweise auf den Einsatz einer solchen Technik gefunden. Das SOL-System hält sich definitiv nicht hinter einem Zeitschirm verborgen.«

»Wir müssen also weiterhin davon ausgehen, dass das SOL-System vernichtet wurde?« fragte der Mann und begann, seine unstete Wanderung durch den seltsamen Raum, in dem er sich meistens aufhielt, wieder aufzunehmen.

»Wir sollten ..., ja.«

Mit einem leisen Klick wurde die Verbindung beendet. Der Mann murmelte: »Aber wenn es nicht die Terraner sind, wer ist es dann? Wer fliegt in weißen Schiffen durch die Milchstraße, fügt uns eine Niederlage nach der anderen zu und macht unsere Flottenführer lächerlich ...?«

*

Einer dieser Flottenführer, der kaiserliche Admiral Graf Talifrott, saß währenddessen in der Zentrale der TERRA 4 und sah zu, wie Jack Johnson sich von seinem Bordcomputer einen synthetischen Whisky kredenzen ließ.

»Ich danke Dir, liebe JEANNIE.«

Das habe ich doch gerne getan, Meister!

Dass die Beiden so höflich miteinander umgingen, war wohl auf die Anwesenheit von Graf Talifrott zurückzuführen. Der ehemalige Kommandeur der 98. Angriffsflotte hatte eine Strafaktion gegen die Bewohner des Planeten Thoma 2 angeführt und den Planeten mit seinen 500 Schlachtschiffen eingekesselt.

Jack Johnson hatte den Hilferuf der Thomaner empfangen und war mit seiner TERRA 4 in Höhe des 3. Planeten des Thoma-Systems aus dem Hyperraum gekommen.

Die kaiserlichen Schlachtschiffe hatten sofort das Feuer eröffnet, als sie das weiße Schiff entdeckt hatten.

Jack hatte sich mit der Unterstützung seines Bordcomputers JEANNIE auf das Gefecht eingelassen und sich mit den grauen Schiffen eine wüste Schießerei geleistet. Dann hatte Jack, bei dem wohl das alte amerikanische Westernblut durchgebrochen war, den Kommandeur der 98. Flotte zu einem Duell herausgefordert und der Flottenchef hatte eingewilligt. Admiral Alfons

Graf Talifrott war der Kommandant dieses Schiffes gewesen und der Graf hatte verloren!

Getroffen von der Transpuls-Kanone der TERRA 4 hatte sich Talifrott zusammen mit seinem Schiff und seiner Mannschaft plötzlich 400 Lichtjahre vom Thoma-System entfernt wieder gefunden. Nachdem sie sich von der Zwangs-Transition erholt hatten, hatten sie in die aktivierten Abstrahlmündungen der 20 Transformkanonen der TERRA 4 geblickt, die ihnen gefolgt war.

Jack Johnson hatte die Auslieferung des Kommandanten verlangt und dafür dem Schiff und einer Mannschaft freies Geleit versprochen. Zähneknirschend hatte der Admiral zustimmen müssen, weil sein Schiff nicht mehr verteidigungsfähig war, nachdem Jack die Schutzschirmprojektoren zerstört hatte.

Seitdem war Admiral Alfons Graf Talifrott Gast auf der TERRA 4. Anfangs war nicht sonderlich gesprächig gewesen, aber irgendwann musste ihm wohl klar geworden sein, dass Jack ihm nicht nach dem Leben trachtete. Außerdem war Talifrott sozusagen heimatlos, denn in der kaiserlichen Flotte konnte er sich nicht mehr blicken lassen, nachdem sein Duell mit Jack über Hyperfunk in die ganze Galaxis übertragen worden war. Der Kaiser höchstpersönlich würde ihm den Kopf abreißen ..., mindestens!

Jack hatte den kleinen Humanoiden freundlich behandelt und sie hatten sich angeregt unterhalten. Graf Talifrott hatte natürlich keine Informationen preisgegeben. Außer, dass er ein Draboner sei und die Draboner eines der führenden Völker im Kaiserreich wären.

Aber das mit der Gesprächigkeit, das würde sich vielleicht ändern, wusste Jack, man musste ihm nur etwas Zeit geben.

*

Die TERRA 4 hatte mittlerweile den Treffpunkt Beteigeuze erreicht, wo Jack sich mit der TERRA und den anderen Begleitschiffen treffen wollte. Als die TERRA 4 den Hyperraum verlassen hatte, meldete sich JEANNIE:

Ich empfangen den Identifizierungsimpuls der MOLOKKO, also der TERRA 3. Boris Walter wird gleich auf die TERRA 4 wechseln. Außerdem empfangen ich die Impulse einer Signalboje.

»Und was sendet die Boje?« knurrte J.J.

Die Signalboje hat folgende Botschaften für uns:

TERRA an TERRA 1 bis 4: Wir haben vielleicht eine Spur der verlorenen Terraner entdeckt; die Spur führt in die Galaxis M343. Koordinaten folgen.

Folgendes wissen wir inzwischen:

Die Terraner um Perry Rhodan sowie alle Terra-Abkömmlinge sind vor 50.000 Jahren verbannt worden, möglicherweise nach M343.

Im Kaiserreich hat Jemand Informationen aus der Vergangenheit, vielleicht der Kaiser selbst oder sein engster Berater.

Das Kaiserreich weiß jetzt, dass wir von der Erde kommen. Daraus haben sie fälschlicherweise den Schluss gezogen, die Terraner wären zurückgekehrt und haben sofort den ehemaligen Standort des Sol-Systems und der Erde abgeriegelt. Dorthin könnt Ihr also nicht zurück.

Handelt nach eigenem Ermessen und versucht weitere Informationen über den Kaiser zu erhalten. Beteigeuze bleibt unser Treffpunkt. Hinterlasst dort Nachrichten für uns. Wir kommen zurück, sobald wir in M343 etwas herausgefunden haben.

Viele Grüße, Paul, Michele, Steph und Dagmar,

TERRA an TERRA 1 - 4. Ende der Sendung.

»Sie sind also nicht mit den Terranern identisch, diesem geheimnisvollen Volk, das nach den streng geheimen Unterlagen, die nur den Flottenkommandeuren zugänglich gemacht wurden, vor über 50.000 Jahren in der Galaxis geherrscht haben soll?« fragte Graf Talifrott nachdenklich. Jack schüttelte den Kopf: »Nein, sind wir nicht.«

»Und was steht in den geheimen Unterlagen Ihrer Flotte darüber?« fragte Boris Walter, der zwischenzeitlich in die TERRA 4 hinüber gewechselt war.

»Nichts von Bedeutung«, antwortete Graf Talifrott leise.

»Wir haben da so ein paar Tricks auf Lager, die Ihre Gesprächsbereitschaft schlagartig verbessern werden«, entgegnete Boris angriffslustig.

»Erwarten Sie bitte nicht, dass ich zum Verräter an meinem Volk werde. Ich weiß nur das, was Sie auch schon wissen, wie es die Botschaft der Funkboje beweist. Und ich weiß, dass man am Hof des Kaisers ungeheure Angst vor einem Namen hat: *Terraner*.

Aber ich habe eine Bitte. Kann ich zunächst bei Ihnen bleiben? Sie können mich ja später auf einem bewohnten Planeten absetzen. Nach dem, was vorgefallen ist, kann ich nicht mehr zur Flotte zurück, denn ich habe meine Augen verloren.«

»Quatsch, die sind doch noch da«, erwiderte Boris. Graf Talifrott schüttelte den Kopf: »In einem gewissen Sinne nicht mehr, etwa ... «

Ich glaube, ich weiß was er meint. Wir sagen dazu, jemand habe sein Gesicht verloren.

»Danke JEANNIE.« Boris und J.J. sahen sich an und Jack nickte: »Ja, ich glaube, das sind wir Ihnen schuldig ...«

»Ich danke Ihnen.«

*

»Wo bleibt Anita?« fragte Boris seinen Freund Jack Johnson nach dem gemeinsamen Abendessen. J.J. zuckte mit den Schultern: »JEANNIE, gibt es irgendwas über Anita Powers?«

Es liegen keine Informationen über die TERRA 2 vor. Soll ich einen Hyperfunkspruch absetzen?

»Nein, besser nicht; wir sollten die kaiserlichen Flotten nicht unnötig auf uns aufmerksam machen.«

*

Eigentlich war es eine friedliche Runde, die da am Abend im Wohnbereich der TERRA 4 zusammen saß. Der Russe Boris Walter, der Amerikaner Jack Johnson und der Draboner Graf Talifrott. Bis ...

Ja, bis die automatische Funkboje sich meldete und die letzten Worte LESSINGS, des Bordcomputers der TERRA 1, wiedergab und sie die letzte Botschaft Clara Lubows vernahmen, bevor sie über Halut ums Leben gekommen war:

Kämpft weiter mit Stolz auf Seiten unseres Vaters NATHAN um unsere Mutter ERDE. Ich wurde vielleicht als Russin geboren, aber sterben werde ich als Mensch ...

Boris war blass geworden; ein stiller Schmerzenschrei, Ausdruck seiner Pein, verzerrte seinen Mund. Er sprang wieder auf, ballte die Hände zu Fäusten und sagte unter Tränen: »Ja, kämpfen werden wir. Und wir werden Deinen Tod rächen, geliebte Clara!«

Dann ließ er sich in den Sessel sinken, nahm den Kopf zwischen seine Hände und weinte wie ein kleines Kind.

Da war also doch mehr als nur Kameradschaft gewesen, zwischen Boris und Clara, dachte sich J.J. und wandte sich ab.

Als er sich wieder zu Boris umgedreht hatte, hatte dieser sich aufgerichtet. In seinen Augen glomm jetzt der wilde Zorn. Boris Walter gab in diesem Moment einen Schwur ab, er würde Claras Tod rächen, selbst wenn es sein eigenes Leben kosten sollte ...

Denn es wurde Zeit, dem Kaiser die Rechnung zu präsentieren!

Sie waren nur zu Zweit und sie waren schwach,

aber sie waren Terraner!

und der Kaiser sollte sie kennen lernen!!

Buch 2

Der galaktische Kaiser

1.

Eine Frage der Ehre

»Hör mal Graf, kannst Du uns nicht ein paar Tipps geben, wie wir an den Kaiser herankommen?« fragte J.J. und drehte sich zu ihrem Gast um.

Der Draboner Graf Talifrott, früherer Befehlshaber einer kaiserlichen Angriffsflotte und jetzt quasi Asylsuchender in der TERRA 4, schüttelte den Kopf. Diese typisch menschliche Geste hatte er von seinen beiden Gastgebern abgeschaut: »Ich hatte Euch schon gesagt, dass ich nicht zum Verräter an meinem Volk werden werde; außerdem kenne ich die Koordinaten des kaiserlichen Hofes selbst nicht. Wir erhielten unsere Befehle ausschließlich über die Einsatzzentrale.«

»Und wo ist die?« fragte Boris lauernd und es sah so aus, als wolle er sich gleich auf den Draboner stürzen, um die Informationen aus ihm herauszuprügeln.

»Ich verstehe ja, dass Ihr den Tod Eurer Kameradin rächen wollt, aber ist es nicht etwas unüberlegt, ja geradezu vermessen, mit nur zwei Schiffen einen Angriff auf die stark befestigte kaiserliche Kommandozentrale von Eretruhr zu planen?«

Boris' Augen wurden starr. »So so, *Eretruhr* und *stark befestigt*, das ist ja schon mal ein Anfang. Die Koordinaten!«

»Nein, ich bin kein Verräter!« Graf Talifrott drehte sich ab. Seiner Meinung nach hatte er schon viel zu viel gesagt. »Ich möchte noch ein bisschen leben. Jeder Angriff auf Eretruhr ist ein Selbstmordkommando. Allein die Wachflotte besteht aus 10.000 Einheiten; überwiegend Schlachtschiffe der Euch bekannten Größe und Stärke.«

Die Koordinaten der kaiserlichen Einsatzzentrale sind bekannt. Die verschiedenen Funksprüche an die kaiserlichen Flotten sind von mir und von der MOLOKKO aufgefangen worden. Ich habe die Flugrouten der MOLOKKO und der TERRA 4 abgeglichen und den Standort durch eine Kreuzpeilung genau errechnet. Die Einsatzzentrale liegt oberhalb der galaktischen Hauptebene in der so genannten Eastside. Nach meinen Altinformationen befindet sich dort ein einsames Sonnensystem mit nur zwei Planeten. Früher, also vor 50.000 Jahren, war es nicht bewohnt. Beide Planeten bewegen sich auf einer gemeinsamen Bahn um die Sonne. Sie müssten erdähnliche Bedingungen aufweisen.

»Danke JEANNIE. Tja Graf, Du siehst, wir sind auch ohne Deine Hilfe weiter gekommen. Dann wollen wir uns Eretruhr einmal aus der Nähe ansehen.«

Boris grinste den Grafen an und verließ die Zentrale. Er setzte auf sein Schiff, die TERRA 3, über. Nach kurzer Zeit nahmen beide Schiffe Fahrt auf und beschleunigten.

»Was habt Ihr vor? Wollt Ihr Eretruhr angreifen? Ihr seid wahnsinnig!«

»Dann steig doch aus, Graf«, war J.J.'s kurzer Kommentar.

Bei Erreichen der halben Lichtgeschwindigkeit gingen beide Schiffe synchron in den Hypertaktmodus. Vorher hatten sie noch alle notwendigen Informationen an die Nachrichtenboje überspielt. Falls die TERRA 2 oder die TERRA den Treffpunkt Beteigeuze anfliegen würden, wären sie über ihren Plan informiert worden.

*

800 Lichtjahre vor ihrem Zielsystem verließen die beiden Schiffe den Hyperraum und ließen die Fernorter spielen. »Oh, die wollen wohl freies Schussfeld haben«, kommentierte Boris die Tatsache, dass sich kein weiteres Sonnensystem in der Nähe von Eretruhr befand. Einsam lag es oberhalb der galaktischen Hauptebene.

»Ich geh mal näher ´ran«, gab Boris über die geschaltete Schiff-zu-Schiff-Verbindung durch.

J.J. schaute Graf Talifrott nachdenklich an: »Noch irgendwelche Informationen für uns?«

»Nein.«

»Boris, unser Graf ist nach wie vor nicht sehr gesprächig. Also Plan B!«

»OK. Wir treffen uns hier wieder, bis gleich.« Boris hatte abgeschaltet. Gleichzeitig setzte sich die TERRA 3 in Bewegung und beschleunigte. »Was hat er vor?« fragte Graf Talifrott.

»Nah-Aufklärung fliegen«, war die kurze Antwort J.J.'s.

»Abbrechen, sofort abbrechen!« sagte Talifrott leise.

Schneller, als es J.J. gekonnt hätte, reagierte der Bordcomputer der TERRA 4:

JEANNIE an KATHARINA: Mission abbrechen!

Die TERRA 3 verzögerte. Boris meldete sich über den Nahbereichs-Funk: »... is'n los?«

»OK, wir hören, Graf.«

»Neben der starken Wachflotte schützt auch ein besonderes Abwehrsystem die Kommandozentrale. Ohne Autorisierungsimpuls werden anfliegende Schiffe, selbst wenn sie noch im Hyperraum sind, von diesem Schirm abgewehrt.« Boris meldete sich: »Und was passiert mit solchen Schiffen?«

»Sie werden *in* die Systemsonne umgeleitet!«

»Wie bitte?« Zornig drehte sich J.J. zu Graf Talifrott um: »Du hättest meinen Freund beinahe in den sicheren Tod geschickt! Erzähl uns mehr über diesen Abwehrschirm, oder ich stecke Dich in einen Raumanzug und werf' Dich aus der Schleuse ..., hier, jetzt und sofort!«

»Viel weiß ich auch nicht. Das Prinzip ist uralte und stammt noch von den, äh ..., Terranern. Die Barriere wirkt im Normal- und im Hyperraum.

Ein Freund von mir, Vasall Bender, ist seinerzeit umgekommen, als er mit einem erbeuteten Raumschiff versucht hat, die Zentrale anzufliegen. Man hat ihn gewarnt, aber Bender war stur. Der Autorisierungscode ist übrigens in den Bordrechnern der kaiserlichen Schiffe verankert - und nur dort - und er kann nicht ausgelesen werden.«

»Und die Barriere wirkt gegen jede Art von Antrieb? Wir haben immerhin gewisse Möglichkeiten ...«, warf Boris ein.

»Ja, gegen jede Antriebsart, die den Normal- oder Hyperraum benutzt«, antwortete

Talifrott.

»JEANNIELEIN, haben wir was, womit wir da durchkommen?« fragte J.J.

Nein, Meister.

»Ganz bestimmt nicht, auch nicht in irgendeinem Deiner geheimnisvollen Kämmerlein?«

Nur das Hauptschiff, die TERRA, hat noch einen speziellen Fernantrieb. Aber auch der nutzt teilweise den Hyperraum.

J.J. nickte dem Grafen zu und verließ die Zentrale. In der Sitzecke seines Wohnbereiches aktivierte er eine Funkverbindung zu Boris und erklärte ihm seinen Plan. Er nahm dabei in Kauf, dass JEANNIE das Gespräch mitbekam. Nur Graf Talifrott, der in der Zentrale geblieben war, sollte nicht mithören.

»Oh Mann!« hatte Boris geantwortet. Sicher, auch er war das, was man einen Haudegen nannte, aber das, was J.J. ihm da vorschlug, das konnte einfach nicht klappen: »Du bist verrückt, J.J.«

J.J. kehrte in die Zentrale zurück. »Euer Durchleuchtheit; wir brauchen also den Autorisierungscode, um in das System hinein zu kommen. Aber wie ist es, wenn wir einmal drin sind? Kommen wir da ohne Autorisierungscode wieder raus?«

»Ja, die Absicherung wirkt nur gegen *anfliegende* Schiffe.«

J.J. grinste und bat JEANNIE, ihm eine Verbindung zu Boris zuschalten: »TERRA 4 an TERRA 3; Boris, wir handeln wie besprochen ...«

Beide Schiffe beschleunigten und gingen nach kurzer Zeit in den Hypertaktmodus.

*

Vasall Demantrii stand in der Steuerzentrale seines Flaggschiffs GRAUER STAR. Seit er das weiße Schiff vernichtet hatte, schien er vor Stolz zu platzen. Er, der *Vasall* Demantrii, hatte das geschafft, was vor ihm noch keinem Kommandeur gelungen war: Er hatte ein weißes Schiff zur Strecke gebracht! Der Kaiser würde ihm danken; seine schon lange ausstehende Beförderung zum galaktischen Grafen war jetzt sicher nur noch eine Frage von wenigen Tagen und auf seinem Heimatplaneten würde man ihm ein Denkmal setzen. Draboner huldigten ihre Helden.

Mit einem kleinen Teil seiner Flotte war er bis Heute im System der Sonne Haluta geblieben, um nach Resten des weißen Schiffes zu suchen, die er analysieren lassen wollte. Er konnte dies gefahrlos tun, denn die *zahnlosen Riesen*, wie er die Bewohner des Planeten abfällig nannte, verhielten sich ruhig. Der Abwurf mehrere schwerer Gravitationsbomben hatte sie wohl doch enorm beeindruckt ...

Einer seiner Untergebenen störte ihn in seiner Betrachtung und meldete, dass keine Reste des weißen Schiffes vorhanden seien.

»Schade«, murmelte Vasall Demantrii und griff sich das Mikro des Flottenfunks:

»GRAUER STAR an Flotte. Einsatz ist beendet. Rückflug nach Eretruhr.«

Seine Schiffe nahmen Fahrt auf und Vasall Demantrii sah mit Wohlwollen, wie die verbliebenen 50 Schiffe eine besondere Formation einnahmen. Wie an der Schnur gezogen, zog der Rest seiner Flotte an ihm und seinem Schiff vorbei; er nahm die Ehrenformation dankbar ab.

Als 40 seiner Schiffe an ihm vorbeigezogen waren, schaute er nach dem Rest. Acht Schiffe kamen noch. Acht? Es hätten aber Zehn sein müssen ...

Zweifelnd sah Demantrii auf die Holos der Außenbeobachtung. Auch in der Kette der anderen Schiffe klaffte jetzt eine Lücke ...

Alarm!

Die Sirenen schrillten durch das Flaggschiff, denn nur wenige Lichtsekunden entfernt, führen zwei Schiffe ihre Tarnung herunter ..., weiße Schiffe!

»Sofort vernichten!« schrie Vasall Demantrii in sein Mikrofonfeld und nahm mit Wohlwollen zur Kenntnis, dass seine Schiffe unverzüglich das Wirkungsfeuer eröffneten.

Doch die weißen Schiffe wichen dem konzentrierten Feuer elegant aus und ihre Schutzschirme hielten dem Beschuss offenbar mühelos stand. Dann, nach einigen Sekunden der Ruhe, verwandelten sich die beiden weißen Kugelraumer in Feuer speiende Ungeheuer, schossen zurück, griffen an und Schiff um Schiff verging in einer lautlosen Explosion ...

Vasall Demantrii raste und beorderte Schiffe, die sich bisher im Hintergrund gehalten hatten, nach Vorn. Doch selbst als zehn seiner Schiffe eines der verhassten weißen Schiffe ins Kreuzfeuer genommen hatten, gelang es ihnen nicht, den Schutzschirm des weißen Schiffes zu knacken. Im Gegenteil; mit einem einzigen, gewaltigen Feuerschlag vernichtete ein weißes Schiff alle zehn kaiserlichen Schlachtschiffe auf einmal. Dann setzten die weißen Schiffe nach und aus der Raumschlacht wurde ein furchtbares Gemetzel ...

Als außer dem GRAUER STAR nur noch zwei kampfbereite Einheiten vorhanden waren, wollte Vasall Demantrii fliehen. Er trieb seine Mannschaft an und die Triebwerke des Flaggschiffs wurden hastig hochgefahren. Mit weit überhöhten Werten raste das Flaggschiff aus dem System hinaus, doch es schaffte es nicht mehr ...

Bevor es die notwendige Eintauchgeschwindigkeit erreicht hatte, erschütterten zwei schwere Treffer das Schiff. Die Schutzschirme brachen zusammen und da, wo einst die Antriebskonverter gewesen waren, klaffte jetzt ein riesiges Loch in der Bordwand des grauen Raumschiffs.

Vasall Demantrii heulte vor Wut. In der Zentrale funktionierte nicht mehr viel; nur die Holos der Außenbeobachtung hatten den Vernichtungstornado überstanden. Dann sah er eines der beiden weißen Schiffe langsam heran kommen ...

Und das Letzte, was Vasall Demantrii sah, war das weiße Schiff in seiner unmittelbaren Nähe,

und das Letzte, was er hörte, waren die Worte Boris Walters:

»Das ist für Clara!«

*

Das kaiserliche Flaggschiff GRAUER STAR verglühte fast genau an der gleichen Stelle, wo Clara Lubow mit ihrer TERRA 1 gestorben war.

Und irgendwo in der Einsatzzentrale der kaiserlichen Flotte wartete eine Ernennungsurkunde auf einen gewissen Vasall Demantrii, die jetzt nicht mehr gebraucht wurde
...

2.

Eretruhr

Zwei Schlachtschiffe der kaiserlichen Flotte hatten den Vernichtungsorkan überstanden, den die TERRA 3 und die TERRA 4 im System der Sonne Haluta entfacht hatten; ein Drittes war nur leicht beschädigt.

Nachdem die Kommandanten der beiden Schiffe sich ergeben hatten, übernahm KATHARINA, der Bordcomputer der TERRA 3, die Kommunikation mit den geschlagenen Schiffen. Boris hatte sich mit den Worten: »Ich rede nicht mit den Mördern Claras«, geweigert, mit den kaiserlichen Schiffen Kontakt aufzunehmen.

KATHARINA an kaiserliche Schlachtschiffe. Sie haben jetzt Gelegenheit, die Schiffbrüchigen aus den beschädigten Schiffen zu bergen. Das gesamte Personal hat sich an Bord des von mir bezeichneten Schiffes zu versammeln. Dieses Schiff ist nur leicht beschädigt. Allerdings funktioniert der Überlichtantrieb und der Hypersender nicht mehr. Dies gilt auch für die Waffensysteme und Schutzschirme. Ebenso sind Ihre Beiboote unbrauchbar.

Nach Ablauf von 4 Zeiteinheiten der in diesem System gebräuchlichen Zeitrechnung werden die beiden funktionstüchtigen Schlachtschiffe vernichtet. Wir werden das System verlassen und eine Nachricht an Ihre Einsatzzentrale absetzen. Man wird Sie abholen.

»Wie viel Stunden sind 4 hiesige Zeiteinheiten; KATHARINA?« fragte Boris.

Etwa 6 Stunden irdischer Zeit.

Boris nahm Kontakt zu J.J. auf, der mit seiner TERRA 4 die Rettungsaktionen der kaiserlichen Flotte beobachtete. J.J. hatte seine Vorbereitungen abgeschlossen; bei ihrem Abflug würde er ein Beiboot zurücklassen, das Kurs auf den Planeten Halut nehmen würde. Für die Haluter, die alten Freunde der Menschheit, trug es eine Botschaft:

*Die Zeiten werden sich bessern und die Haluter werden ihre Ehre wiedererhalten.
gez. Ihre terranischen Freunde.*

*

Die Frist war abgelaufen. In den vergangenen sechs Stunden war ein reger Flugverkehr innerhalb des Systems zu beobachten gewesen. Die Überlebenden der kaiserlichen Flotte hatten sich, wie gefordert, alle in dem einen, leicht beschädigten Schlachtschiff versammelt. Auch die Auswertung des Tiefenscans lag mittlerweile vor; in den beiden funktionstüchtigen Schiffen war kein Lebewesen mehr festzustellen.

Die TERRA 4 gab kurz hintereinander zwei Schüsse aus ihrer Transpuls-Kanone ab.

Beide Schlachtschiffe wurden von dem blutroten Glühen verschlungen, das beim Einsatz dieser Waffe üblicherweise auftrat. Anschließend verließen die beiden weißen Schiffe das System. Für die zurückgebliebenen kaiserlichen Flottenangehörigen musste es so aussehen, als wären ihre beiden Schlachtschiffe vernichtet worden. Allerdings war ihnen die Wirkungsweise der Transpuls-Kanone nicht bekannt.

Aber die beiden Schiffe waren von dem blutroten Glühen nicht vernichtet, sondern nur um rd. 400 Lichtjahre versetzt worden und kurze Zeit später trafen die beiden TERRA-Schiffe am Zielort der Zwangsversetzung ein.

Für die beiden Bordcomputer der TERRA-Schiffe war es kein Problem, die Zentralrechner der kaiserlichen Schiffe zu übernehmen. Eines der beiden Schiffe öffnete auf Befehl KATHARINAS das Tor zu einem Großhangar, der üblicherweise für Beiboote der kaiserlichen Planetenklasse vorgesehen war und jetzt leer war.

Kurz vor dem Einflug änderten TERRA 3 und TERRA 4 ihre Größe und schrumpften. Das Kompakte Feld der Baolin-Nda, in das sie gebettet waren, gestattete es, die üblicherweise 500 Meter durchmessenden Schiffe um den Faktor 10 zu verkleinern, ohne dass die Schiffe viel von ihrer Leistungsfähigkeit einbüßten. Jetzt nutzten die TERRA-Schiffe diese Möglichkeit, um in den Hangar des kaiserlichen Schlachtschiffes einfliegen zu können.

Boris hatte seine MOLOKKO verlassen und war auf J.J.'s Schiff übergewechselt. Die TERRA 4 flog zuerst ein und unter Führung von Graf Talifrott erreichten Boris und J.J. die Zentrale des Schlachtschiffes.

»Den Kahn kann keiner von uns fliegen«, maulte Boris.

J.J. nickte und sah Graf Talifrott nachdenklich an: »Graf, wenn Du uns hilfst, diese Schiffe zu fliegen, lassen wir Dich in Eretruhr frei.«

»Bitte nicht!« flehte der ehemalige Flottenkommandeur. »Man würde mich dort sofort erschießen. Für die bin ich ein Verräter. Und wenn ich so nachdenke, stimmt das ja auch. Ich bin bereits zum Verräter geworden! Ich habe nur noch die Möglichkeit, auf einen Planeten meines Volkes unterzutauchen, der abseits der galaktischen Haupttrouten liegt.«

»Und Du bringst noch ein kleines Geschenk mit. Ich habe da nämlich eine Idee. Wir nehmen nur ein Schiff und Du hilfst uns dabei, dieses Schiff zu fliegen. Nach unserem Einsatz kehren wir hierhin zurück und Du erhältst das andere Schiff. Du wärst frei und könntest hinfliegen, wohin Du wolltest.«

Graf Talifrott wurde nach diesem Vorschlag J.J.'s sehr nachdenklich. JEANNIE meldete sich:

Diese Schiffe haben eine Notschaltung, sodass sie vorübergehend auch von nur einer Person gesteuert werden können.

»Dann habe ich wohl keine Wahl«, sagte der Graf leise und stimmte dem Vorschlag zu. »OK, dann hol mal Deine MOLOKKO auch 'rein«, wandte sich J.J. zu Boris.

KATHARINA hat mitgehört; die TERRA 3 fliegt bereits ein.

Graf Talifrott setzte sich an die Kontrollen des Schlachtschiffes und gab seinen Überraschung-Code ein. Damit war sichergestellt, dass der Bordcomputer des Schlachtschiffes den

Befehlen der beiden Bordrechner der TERRA-Schiffe in jeder Situation folgen würde.

KATHARINA und JEANNIE bestätigten die Übernahme.

»Wie heißt dieses Schiff?« fragte Boris. »Übersetzt: *hochgestellte Persönlichkeit im Dunkeln*«, antwortete der Graf.

»Nun, dann werden wir es EMMINENZ nennen, das passt auch gut zu der grauen Farbe dieses Schiffes«, grinste Boris.

Die EMMINENZ nahm Fahrt auf und in ihrem Hangar warteten die beiden TERRA-Schiffe auf ihren Einsatz. Ein einzelnes graues kaiserliches Schlachtschiff blieb im Leerraum zurück; sollten sie den Einsatz überleben, würde es Graf Talifrott die Heimkehr ermöglichen.

*

Die vorletzte Metagrav-Etappe der EMMINENZ endete 800 Lichtjahre von dem Ziel, der kaiserlichen Flottenzentrale auf Eretruhr. Boris und J.J. hatten Graf Talifrott mittlerweile in ihren Plan eingeweiht. Doch der hatte nur seinen kleinen drabonischen Kopf geschüttelt und wortlos die Koordinaten für die letzte Etappe eingegeben.

Alles hing jetzt davon ab, ob es gelang, den Blockadeschirm um Eretruhr zu überwinden. Nach den Informationen Graf Talifrotts war der notwendige Code in allen Bordcomputern der kaiserlichen Schiffe einprogrammiert, also musste er auch in diesem Schiff vorhanden sein.

Trotzdem hatten Boris und J.J. ein leichtes Gefühl des Unbehagens, als sie in die Zentralen ihrer eigenen Schiffe wechselten. Graf Talifrott hatte Boris in die TERRA 3 begleitet und steuerte die EMMINENZ jetzt von dort aus.

Die letzte Metagrav-Etappe begann.

Zwei Minuten vor dem berechneten Ende der Metagrav-Etappe war die Spannung in der Zentrale der TERRA 3 fast körperlich spürbar. Würde der Bordcomputer der EMMINENZ den Autorisierungscode korrekt abstrahlen, um den Blockadeschirm um die kaiserliche Flottenzentrale zu überwinden oder würden die Barriere sie in das Innere der System-Sonne von Eretruhr umleiten?

Ansonsten hatten sie alle Vorbereitungen getroffen.

Graf Talifrott war sicher, dass sie es zumindest schaffen würden, in das System hinein zu gelangen. Was die beiden Menschen aber vorhatten, das würde nach seiner Meinung nicht funktionieren, denn die Bewachung der Flottenzentrale war viel zu gut organisiert.

KATHARINA meldete sich:

Austritt in 20 Sekunden. Hangartore sind offen. Selbstzerstörung der EMMINENZ erfolgt in zwei Minuten. Alarmstart vorbereitet.

Sollten sie nicht in der Sonne verglühen, dann würden die beiden TERRA-Schiffe sofort nach dem Wiedereintritt mit Höchstbeschleunigung aus dem Großhangar der EMMINENZ ausbrechen und ihre „Kampfgröße“ von 500 Metern annehmen. Die EMMINENZ würde noch

einen verstümmelten Notruf absetzen und dann explodieren. So sah wenigstens der Plan aus, den Boris und J.J. entwickelt hatten.

Eintritt in den Normalraum in 5 Sekunden.

»In den Normalraum oder in das Innere einer Sonne?« spottete Boris.

Eintritt erfolgt ... jetzt.

Als die Triebwerke der MOLOKKO aufheulten und das Schiff mit so einem gewaltigen Ruck losstürmte, dass selbst die Andruckabsorber kurzzeitig einige G's durchließen, wagte Boris einen Blick auf die Holos der Außenbeobachtung. Sie zeigten den schwarzen Weltraum!

Boris atmete einmal ganz tief durch und sah neben seiner MOLOKKO auch die TERRA 4 losjagen.

Planet 2 in der Ortung. Zielankunft in 3 Minuten.

»Selbst KATHARINA scheint aufgeregt zu sein«, murmelte Boris leise und sah zu seinem Gast hinüber, aber Graf Talifrott saß stumm in seinem Kontursitz, den die Roboter der MOLOKKO für ihn in der Zentrale angebracht hatten. Eine Meldung der TERRA 4 kam herein:

Planet 1 ist eine Wohnwelt; ich drehe ab, J.J.

»Dann ist Planet 2 die eigentliche Flottenzentrale«, stellte Boris fest und aktivierte zwei Transformkanonen der MOLOKKO, die ganz besondere Geschosse geladen hatten.

»KATHARINA, bist Du bereit?«

Bereit.

Boris sah auf den Holoschirm für die rückwärtige Flugbeobachtung ein grelles Aufblitzen; die EMMINENZ war explodiert! Das würde die kaiserliche Wachflotte erst einmal ablenken. Man hatte sie sicherlich schon geortet. Aber bis die Schiffe der Wachflotte genügend Fahrt aufgenommen hatten, um ihnen gefährlich werden zu können, würden nach KATHARINAS Berechnungen mindestens noch zwei Minuten vergehen. Und in dieser Zeit musste Boris seinen Auftrag erfüllt haben. Er war jetzt genau 14:22 Uhr ...

Sieben Abwehrforts in Flugrichtung,

meldete KATHARINA. »Schutzschirme hoch, Feuer eröffnen«, ordnete Boris an und aus 18 Transformkanonen nahm die MOLOKKO die Abwehrforts unter Feuer, aber die MOLOKKO musste sofort einige sehr schwere Treffer einstecken.

Schutzschirmbelastung 80 Prozent, überschwere Kaliber im Einsatz, Belastung steigt.

Jetzt schon 95 Prozent.

»Wir müssten doch bald durch sein?« rief Boris.

Um 14:23 Uhr waren zwei weitere Abwehrforts in einer grellen Explosion vergangen, aber dennoch hatte die Schirmbelastung des TERRA-Schiffs die 100 Prozent-Marke bereits überschritten! Boris wollte gerade abdrehen, als plötzlich noch drei Abwehrforts explodierten. Boris wagte einen kurzen Seitenblick auf die Nahortung: Die TERRA 4 war da und schoss ihrem Schwesterschiff den Weg frei!

Um 14:23 Uhr und 22 Sekunden hatte die MOLOKKO den Ring der Abwehrforts durchbrochen und jagte auf den Planeten zu! Vereinzelt feuerten einige Bodenforts, aber sie konnten der Mission jetzt nicht mehr gefährlich werden!

Genau um 14:24 Uhr löste Boris die beiden letzten Transformkanonen aus und zwei harmlos aussehende, aber höchst brisante Bomben wurden gegen Eretruhr abgestrahlt. Uralte Erfindungen, aber höchst wirksam. Die Bomben materialisierten unmittelbar auf der Planetenoberfläche und begannen dort ihr zerstörerisches Werk. Nichts konnte die Vernichtung dieses Planeten mehr aufhalten.

Die Mannschaften würden sich noch retten können, vielleicht auch ein Großteil der Raumschiffe, wenn sie schnell genug starteten. Aber die Einsatzzentrale mit ihren Steuer- und Kommandorechnern, ihren Hyperfunkzentralen, den riesigen Materialdepots und den gigantischen Werftanlagen war verloren ...

Gegen *Arkon-Bomben* war kein Kraut gewachsen, denn der Atombrand konnte nicht mehr gestoppt werden und in spätestens 10 Stunden würde der Planet aufgehört haben, zu existieren!

*

Boris und J.J. waren mit ihren Schiffen nach dem Abwurf der Bomben sofort durchgestartet, hatten mit maximalen Werten beschleunigt und waren in den Hypertakt gegangen, ehe die kaiserlichen Schiffe der Heimatflotte von Eretruhr sie hatten stoppen können.

Genau um 15:03 Uhr erreichten sie den Treffpunkt und fanden das kaiserliche Schlachtschiff unversehrt vor. Sie übergaben es Graf Talifrott, der den ganzen Einsatz gegen Eretruhr an Bord der MOLOKKO schweigend verfolgt hatte.

»Irgendwann wird die Freiheit in die Galaxis zurückkehren und mit Ihnen die Terraner!« sagte Jack Johnson, als er sich von Graf Talifrott verabschiedete.

»Langsam glaube ich, dass Ihr es schaffen werdet«, antwortete der Graf.

»Lass uns jetzt hier verschwinden«, sagte J.J. zu Boris, nachdem das Schiff mit Graf Talifrott an Bord im Hyperraum verschwunden war, doch Boris schüttelte den Kopf: »Einen Moment noch. Zuerst muss ich noch den Hyperfunktpruch absetzen:

An den Unterdrücker der Milchstraße:

Deine Einsatzzentrale ist zerstört. Dein so genanntes Kaiserreich zerfällt. Bald werden alle Terraner heimkehren und Dein Reich aus dem Universum fegen. Wir sind nur der Anfang. Das dicke Ende - und das kannst Du wörtlich nehmen - das wird noch kommen!

Hüte Dich vor uns. Du bist nirgends mehr sicher. Wir werden Dich jagen und wir werden Dich stellen!«

Zwei Terraner!

»Ein bisschen dick aufgetragen, meinst Du nicht?« sagte Jack leise, doch Boris widersprach: »Nein, das meine ich wirklich so! Und wenn ich dabei draufgehe ..., der Kaiser muss dran glauben!«

*

Boris war wieder auf seine MOLOKKO zurückgekehrt. Er fühlte sich nicht wohl; etwas lastete auf seinen Gedanken und das war nicht nur die Trauer um den Verlust Claras. Irgendwie nervte ihn im Moment so ziemlich alles ...

»KATHARINA, hast Du was gegen Kopfschmerzen?«

Ja, hier ...

Boris nahm die Pille aus der Serviceklappe und schluckte sie mit einem Glas Wasser herunter. Dann setzte er seine ziellose Wanderung durch die Zentrale der TERRA 3 fort. Schließlich nahm er Verbindung mit der TERRA 4 auf: »Hör mal, J.J., ich brauche dringend eine Auszeit. Ein paar Tage Abstand von Allem. Ich melde mich bei Dir ...«

Auf der JEANNIE nickte ein verständnisvoller J.J. und bestellte sich bei dem Computer seiner Bordküche ein saftiges Steak mit braunen Bohnen.

3.

Projekt Heimat

J.J. hatte Boris und seine MOLOKKO verabschiedet. Eigentlich hatte ihm die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Russen gut gefallen. Äußerlich und in seinem ganzen Gehabe war Boris ein ziemlich hartgesottener Kerl. Aber J.J. hatte vor kurzem die andere Seite von Boris Walter kennen gelernt; der Tod seiner russischen Kollegin Clara war ihm sehr nahe gegangen.

»JEANNIE, such uns bitte einen Ort, wo man uns in Ruhe lassen wird und wo ich auch ein wenig nachdenken kann«, bat er seinen Bordcomputer.

Aber gerne, Meister.

Die TERRA 4 errichtete nach einer kurzen Hyperraum-Etappe den Rand einer Dunkelwolke und flog ein. Zwei Lichtsekunden vom Rand der Dunkelwolke entfernt, stoppte JEANNIE die Maschinen und schaltete alle aktiven Ortungsgeräte ab.

Wir sind da.

»Schön«, sagte J.J.. »Ein wenig Zeit, zum Nachdenken. Wie geht's weiter? Die TERRA ist zu einer fernen Galaxis unterwegs, die TERRA 2 ist verschollen und Boris wird, wenn er zurück ist, dem Kaiser weiter auf die Pelle rücken wollen. Sollen wir uns ihm dann anschließen oder lieber der TERRA zu dieser seltsamen Galaxis folgen?«

Im Gegensatz zum Hauptschiff verfügen die Begleitschiffe nicht über ein intergalaktisches Treibwerk. Unsere Reise nach M343 würde sehr lange dauern.

»OK, und sonst?«

Ich hätte da einen Vorschlag. Vor einigen Tagen habe ich einen Hyperfunkspruch eines kaiserlichen Schiffes aufgefangen. Im System der Umarer soll es eine gewaltige Raumschlacht gegeben haben. Fast eine ganze Flotte des Kaisers soll dabei untergegangen sein; nur wenige Schiffe konnten entkommen.

»Verbündete?«

Vielleicht. Aber eins ist merkwürdig. In dem Hyperfunkspruch ist von Hunderten riesiger

schwarzer Raumschiffe die Rede, die plötzlich und ohne Vorwarnung aus dem Hyperraum gebrochen seien und sofort das Feuer eröffnet hätten. Wenn ich nicht wüsste, dass so etwas eigentlich gar nicht sein kann, würde ich denken ...

»Du denkst nicht, Du bist ein Computer. Die Koordinaten des Systems der Umarer?«

Sind bekannt, Meister.

»OK, dann hin.«

*

Noch vor der Bahn des äußersten Planeten verließ J.J. sein Schiff mit einem Beiboot; die TERRA 3 war im Schutz ihres Tarnschirms zurück geblieben.

Vorsichtig manövrierte er das Beiboot durch die Reste der unzähligen kaiserlichen Schiffe hindurch und murmelte: »Schwarze Schiffe ...?«

Als er den Orbit um den Planeten der Umarer erreichte, setzte er einen Funkspruch ab, in dem er sich vorstellte. Er wies darauf hin, ein *Sucher* zu sein und nicht zur kaiserlichen Flotte zu gehören.

Danach warf er einen Blick auf den Planeten und sah schwere Verwüstungen. »Der Planet hat ja richtige Wunden«, sagte er leise, »das war sicherlich mal eine schöne Welt.«

Raumkontrolle an Jack Johnson, den Sucher: Wer sind Sie, woher kommen Sie und was haben Sie für Absichten?

»Nur die Besten, mein Lieber«, antwortete J.J. »Hier hat vor kurzem eine Raumschlacht stattgefunden, bei der eine kaiserliche Flotte vernichtet wurde; ich möchte mit den Siegern sprechen. Seid Ihr das gewesen?«

Nein. Wir erhielten Hilfe durch unbekannte Raumschiffe, als die kaiserliche Flotte begonnen hatte, den Planeten zu zerstören.

»Also daher die großen Zerstörungen«, antwortete J.J..

Ja. Leider ist auch unser Raumhafen so beschädigt, dass wir Ihnen keine Landung anbieten können. Der umarische Raumkreuzer CON 4 ist auf dem Weg zu Ihnen. Der Pilot, Conny Connon, wird mit Ihnen Verbindung aufnehmen. Er hat an der Raumschlacht teilgenommen.

»Und dieser Connon wird mich wohl zuerst mal checken«, dachte sich J.J., »wie gut, dass ich nur mit einem kleinen Beiboot gekommen bin.«

Als er aber sah, *was* sich da auf ihn zu bewegte, verließ ihn sein Misstrauen völlig. Der stolze umarische Raumkreuzer sah aus wie eine Konservendose, mit der irgendwelche galaktischen Riesenkinder Fußball gespielt hatten.

Conny Connson an Sucher.

»Mein richtiger Name lautet Jack Johnson, mindestens das Ende unserer Nachnamen verbindet uns schon mal miteinander.«

Also gut, Conny Connson an Jack Johnson. Erbitten Zugang zu Ihrem Raumschiff.

»Ist kein Raumschiff, ist bloß ein Beiboot. Zugang erteilt, aber bitte ohne Waffen. Darauf reagiere ich allergisch.«

Einverstanden. Komme an Bord.

J.J. öffnete die Zugangsschleuse. Conny Connson trat in den Aufnahmebereich der Überwachungsoptik. J.J. verschlug es fast die Sprache. Conny Connson war ... ein Mensch! Oder vielleicht nicht ganz. Er war in den Schultern sehr viel breiter, als Menschen es üblicherweise sind.

Conny Connson erreichte die Zentrale und trat ein. Auch der Anblick J.J.'s schien diesem einen Schock zu versetzen. »Sie sind kein Draboner! Sie sind ja fast so groß wie ich.«

J.J. stand auf und erwiderte: »Ich bin sogar größer als Sie.«

»Jetzt sehe ich es auch. Woher kommen Sie?«

»Von der Erde. Aber weitere Auskünfte werden Sie nicht erhalten«, meinte J.J. »Ich bin ein Feind des Kaisers, das muss reichen. Erzählen Sie mir bitte, was hier vorgefallen ist.«

»Erde?« Conny Connson konnte mit diesem Begriff nichts anfangen und begann seine Erzählung: Angefangen von der Bedrohung des Planeten durch die kaiserliche Flotte über die Zerstörung der Städte, den Tod seiner Familie bis zum Auftauchen der riesigen schwarzen Schiffe. Dann übergab er J.J. einen Datenspeicher mit den Einzelheiten. J.J. nickte, er würde ihn sich ansehen, sobald er in seine TERRA 4 zurückgekehrt war.

»Haben Sie Erkenntnisse, was aus den schwarzen Raumer geworden ist?«

»Nein«, entgegnete Conny Connson, »sie verschwanden so schnell, wie sie gekommen sind. Aber Sie sprachen die galaktische Einheitssprache, sodass wir nicht erkennen konnten, zu welchem Volk unsere Retter gehörten.«

»Haben Sie nie einen von denen gesehen, über die Bildübertragung oder so?« fragte J.J.

»Es gab keine Bildübertragung, nur einen Funkspruch ...«

»Der Wortlaut?«

»... war schon merkwürdig«, ergänzte er den Satz. »Schönen Gruß von der *Rentnerband*.«

»Die *Rentnerband*? Seltsam ...«, murmelte J.J.

Conny Connson zuckte mit den Schultern: »Uns sagt dieser Begriff nichts.«

Mir schon, dachte J.J. Rentnerband? Dieser Begriff ist so typisch menschlich! Das konnte es in der Galaxis nicht zweimal geben.

»Und schwarze Raumschiffe? Soviel ich weiß, hat NATHAN nur weiße Raumschiffe gebaut«, murmelte er leise, aber Conny Connson hatte es trotzdem gehört und war bei der Nennung des Namens NATHAN und bei dem Begriff *weiße Raumschiffe* zusammengezuckt. J.J.

hatte es deutlich gesehen und hakte nach: »Sie verbergen etwas, Mr. Connson. Was wissen Sie?«
»Wir haben Angst, dass die kaiserlichen Flotten wiederkommen. Wer sagt denn, dass Sie nicht ein Agent sind, der uns aushorchen will?«

J.J. lachte grinste: »Ich? Ein Agent des Kaisers? Hören Sie mal zu, guter Mann. Mein Freund Boris und ich haben gestern die Einsatzzentrale der kaiserlichen Flotten aus dem Universum geblasen. Eretruhr ist Geschichte! Die Kaiserlichen haben jetzt ganz andere Sorgen. Vielleicht sind sogar die Erkenntnisse über die Schlacht in Ihrem Sonnensystem bei unserem Angriff vernichtet worden und Sie haben vorerst nichts zu befürchten. Also noch einmal, Mr. Connson ..., was verbergen Sie?«

»Tja, da gab es eine Anfrage von diesen schwarzem Schiffen«, sagt Conny Connson zögerlich. »Man fragte uns, ob wir etwas von einem gewissen Paul und einem weißen Raumschiff namens TERRA gehört hätten. Hatten wir aber nicht, also verneinten wir die Anfrage.«

»Und? War das alles?« hakte J.J. nach. »Nein, nicht ganz ...« Conny Connson schien immer noch zu zögern: »;Man hat uns gesagt, wenn die TERRA mal in unser System kommen sollte, dann sollten wir diesem Paul folgendes ausrichten:

Folge uns, wir legen eine Spur. Denke wie ein Scout. Abgebrochene Äste sind kleine Gravitationsbomben.«

»Das mussten wir wörtlich aufnehmen und wir sollten es genauso weitergeben«, sagte der Umarer.

»OK. Ich glaube, ich weiß, was damit gemeint ist«, sagte J.J. und verabschiedete sich von Conny Connson. Jetzt hatte er es eilig!

Die Begriffe *Scout* und *abgebrochene Äste* waren ihm als alten Western-Fan ein Begriff. Die schwarzen Raumschiffe würden also eine deutliche Spur hinterlassen, die nur ein Mensch von der Erde verfolgen konnte, der wusste, was ein Scout ist. Mit den abgebrochenen Ästen verwiesen die geheimnisvollen Besitzer der schwarzen Raumschiffe darauf, dass die Scouts den Weg der Feinde anhand besonderer Zeichen, z.B. abgebrochener Äste, verfolgen konnten.

Als J.J. wieder in seiner TERRA 4 angekommen war, rief er JEANNIE zu: »Suche bitte nach den Explosionsorten kleinerer Gravitationsbomben! Das kann nicht besonders schwer sein, weil derartige Bomben den Hyperraum ja massiv erschütterten und ohne Zeitverzögerung überall zu orten sind.«

Ich weiß, Meister ...

»OK, Dann stell alles auf einer Sternenkarte dar! Mit Datum und Uhrzeit der Explosion.« Wenige Sekunden später baute sich ein Abbild der Milchstraße vor ihm auf. Es gab tatsächlich eine Spur und sie war deutlich zu sehen. Aus der Entfernung und Richtung der einzelnen Explosionen war auch zu erkennen, wann und wo die nächste Gravitationsbombe gezündet werden würde. J.J. hatte »JEANNIE, bitte den nächsten Explosionsort errechnen und anfliegen.«

Aber die kaiserlichen Schiffe haben die Explosionen doch auch geortet.

»Das Risiko gehe ich ein.«

Aber was ist mit mir? Nach meinem Risiko fragt keiner ...

Trotzdem übernahm JEANNIE die Steuerung und beschleunigte die TERRA 4. Während des Hypertaktfluges überlegte J.J., auf wen er treffen würde. *Hatte NATHAN weitere Kräfte eingesetzt und wo kamen die her?* JEANNIE unterbrach seine Gedanken:

Wiedereintritt in den Normalraum erfolgt in 10 Sekunden. Schutzschirme werden aktiviert.

»Von mir aus«, murmelte J.J. und lächelte über die Vorsichtsmaßnahme JEANNIES. Aber sie war berechtigt! Der Alarm schrillte durchs Schiff ...

Mehr als 600 überschwere Transformkanonen sind aktiviert. Wir befinden uns im Kernschussbereich. Ich wiederhole 600 überschwere Transformkanonen!

»Mein Gott! Was für Monsterschiffe!« Er hatte die Aufzeichnung aus dem Umarer-System inzwischen angesehen, trotzdem fröstelte es J.J. beim Anblick der schwarzen Kampfschiffe.

Ruf kommt rein.

»... spricht Hans Müller von der *galaktischen Rentnerband*. Fahren Sie die Schutzschirme herunter und geben Sie sich zu erkennen. Sie haben 2 Minuten Zeit. Ich wiederhole, weißes Raumschiff, äh, ...?«

Über den Funk konnte J.J. erregte Stimmen hören. Plötzlich erloschen die Abstrahlmündungen der Transformkanonen und JEANNIE meldete sich wieder:

Habe »Freund«-Kennung gesendet, denn das sind Schiffe aus NATHANS Arsenal. »Freund«-Kennung wurde akzeptiert.

»NATHANS Arsenal?« wunderte sich J.J.. Dann wurde ihm plötzlich klar, woher er den Namen Hans Müller kannte: Paul, der Pilot der TERRA, hieß auch Müller mit Nachnamen.

»Hallo J.J. Hier spricht Hans Müller. Wir sind auf der Suche nach meinem Enkel Paul und seinen Freunden und wollen ihnen ein wenig helfen.«

»Einer dieser Freunde bin ich. Paul und die anderen sind mit der TERRA zur Galaxis M343 geflogen. Die vier Begleitschiffe sind hier geblieben. Ein Schiff wurde vernichtet, ein anderes Schiff ist vermisst. Boris ist mit der TERRA 3 zu einem persönlichen Rachefeldzug aufgebrochen; ob wir den je wieder sehen - ich glaube es nicht ...

Aber nun zu Euch. Was habt ihr da für Schiffe und wie kommt es, dass NATHAN Euch in den Einsatz geschickt hat?«

»Tja, Paul und die anderen wurden vermisst. In Pauls Wohnung hab ich so einen komischen Koffer gefunden. Hab´ später erfahren, dass das ein so genannter *Transmitter* war. Bin durch das Feld gegangen und habe mit NATHAN gesprochen. Der meinte, Paul könnte ein wenig Hilfe brauchen und er hätte noch ein paar Schiffe aus dem Altbestand, die für Ein-Mann-Bedienung ausgerüstet sind. Da hab ich meine Freunde geholt. Wir haben gemeinsam die Hypnoschulung absolviert, ein wenig trainiert und dann hat NATHAN uns den Schlüssel für den komischen Ultradings-Schirm mitgegeben. Wir sind also los, kriegten einen Hilferuf rein und haben nachgesehen. Und was wir da mitgekriegt haben, was dermaßen grausam - Millionen Tote -, da sind wir alle entsetzt gewesen und haben mit den Kaiserlichen kurzen Prozess gemacht. Schöne Schiffchen haben wir!«

»Schiffchen? Das sind Monster-Raumer mit über 30 Transformkanonen für überschwere Kaliber!«

»Exakt 64 Transformkanonen und ein Paar andere Sachen«, entgegnete Hans Müller freundlich. »Über die Ein-Mann-Steuerung der SERT-Haube lässt sich aber nicht alles bedienen. Die Schiffe haben normalerweise eine Kampfbesatzung von 2.000 Personen, ohne das Personal für die Beiboote.«

»Und was habt Ihr nach dem Einsatz im Umarer-System so getrieben?« fragte J.J.

»Nachdem uns klar war, was in der Galaxis los ist, wollten wir zur Erde zurück. Wir wollten NATHAN überreden, weitere Menschen von der Erde zu aktivieren; also Soldaten, Piloten, Wissenschaftler, u.s.w. Dann hätten wir die Schiffe und die Beiboote komplett bemannen können und unsere Schlagkraft wäre deutlich höher gewesen ...

Ging aber alles nicht. Um den Standort des SOL-Systems sind zigtausend kaiserliche Schlachtschiffe aufgefahren. Da ist kein Durchkommen, null Chance. Und was ist mit Ihnen, Jack?«

»Ich wollte mit meiner TERRA 4 eigentlich in das System um Boscyks Stern, genauer zum ehemaligen Handelszentrum Olymp. Über diesen Planeten lief vor 50 Jahrtausenden fast der ganze Handel der Terraner. Wenn Ihr keine anderen Pläne habt, dann kommt doch mit.«

»Ja, machen wir«, entgegnete Hans Müller, »aber sollen wir wirklich mit allen Schiffen dort hin fliegen?«

»Besser nicht ...«, antwortete J.J. und wandte sich JEANNIE zu: »JEANNIELEIN, hast Du eine Sonde übrig?«

Für Dich doch immer, Meister.

J.J. sprach erneut Hans Müller an: »Lasst uns eine Etappe programmieren, die 5 Lichtsekunden außerhalb des Systems von Boscyks Stern endet. Wir warten dort und schicken die Sonde zur Aufklärung rein.«

»Werden wir dort auf den galaktischen Kaiser treffen? Da gab es doch mal einen gewissen Anson Sowieso.«

»Nein. Kaiser Anson Argyris, ein Roboter vom Typ Vario500, den gibt es nach meinen Informationen schon lange nicht mehr«, entgegnete J.J.

Schon kurz nach ihrem Wiedereintritt in den Normalraum, hatte J.J. über die Fernortung festgestellt, dass es den Planeten Olymp nicht mehr gab. Ungeduldig wartete er auf die Rückkehr der Sonde. Nachdem sie zurückgekehrt war, meldete sich JEANNIE:

Nach Auswertung der Daten ist der Planet Olymp wohl nicht zerstört worden, sonst müssten noch Reste zu finden sein. Und aus der Tatsache, dass sich die Gravitationsdaten des Systems wieder normalisiert haben, ist zu schließen, dass der Planet Olymp schon vor langer Zeit verschwunden ist.

Aber eine merkwürdige Entdeckung hat die Sonde gemacht. Neben dem Planeten Olymp fehlen auch fast alle Asteroiden, die früher diese Sonne umkreisten.

»Ja und? Was sollen wir mit toten Gesteinsbrocken?« meckerte J.J.

Einige sind noch da. Einen davon hat die Sonde gescannt. Ich spiele die Aufzeichnung ab.

Auf der Holo-Projektion erschien der Asteroid. Unregelmäßig geformt, schwarz und leer. Erst als die Sonde den Asteroiden fast umrundet hatte, waren regelmäßig geformte Gegenstände und Reste von Gebäuden zu sehen.

»Was könnte das sein?« fragte J.J.

Einige der großen Gegenstände könnten Antriebsblöcke von Impulstriebwerken sein, andere scheine Anlagen zur Erzeugung von Schutzschirmen zu sein. Und überschwere Fesselfeldprojektoren kann ich ebenfalls erkennen.

»Das muss ich mir ansehen. JEANNIE, bitte Beiboot startklar machen«, rief J.J. und Hans Müller meldete sich: »Wir rücken in das System ein und geben Dir notfalls Feuerschutz.«

Bei dem Wort *Feuerschutz* lächelte der schlanke Amerikaner. Bei *der* Vernichtungskraft der alten terranischen Großkampfschiffe wäre jeder Angreifer in Sekundenbruchteilen in eine kleinere Sonne verwandelt worden.

J.J. flog los und landete das Beiboot auf dem Asteroiden. Er stieg in seinen Schutzanzug und verließ er das Beiboot, nachdem der Pikosyn des Anzugs grünes Licht gegeben hatte. J.J. sah hoch, konnte aber die schwarzen Raumschiffe über sich nicht erkennen. Aber es war ein gutes Gefühl zu wissen, dass sie da waren.

Er schwebte vorsichtig durch die Trümmer. Als er sie näher untersuchte, stellte er fest, dass es keineswegs Trümmer waren, sondern *Bauelemente*, die lose herumlagen. Überall konnte er zudem Zeichen erkennen, die möglicherweise Schriftzeichen waren. »Piko, kannst Du mir das übersetzen?«

Ja, sehr viele Zahlen und andere technische Codes, aber zwei Worte sind überall zu erkennen: Projekt Heimat!

»Projekt Heimat?« wiederholte J.J. laut. »Was könnte damit gemeint sein?«

Ich orte einen Energiefluss in ungefähr 2 Kilometern Entfernung.

»Automatische Waffen?«

Wohl nicht. Nur ein sehr schwacher Energiefluss ...

So schnell hatte J.J. noch nie zwei Kilometer hinter sich gebracht. Mit Hilfe des Flugaggregates seines SERUN jagte er über die Oberfläche des Asteroiden. Sein Ziel war ein würfelförmiges Gebäude.

Als er angekommen war, sah er die Energiequelle. Eine einfache LED-Kette blinkte aufgeregt.

Ein alter Datenspeicher, meldete der Pikosyn. J.J. nahm den Datenspeicher vorsichtig in die Hand. Er wog fast nichts.

J.J. hatte es jetzt sehr eilig. Über den Pikosyn forderte er sein Beiboot an; es erschien kurze Zeit später über ihm. JEANNIE, die alles mitbekommen hatte, meldete sich:

Wenn der Datenspeicher wirklich uralt ist, würde ihn die aggressive Sauerstoffatmosphäre im Schiff wohlmöglich sofort zerstören. Bring ihn außen am Beiboot an; ich kümmere mich darum.

J.J. startete das Beiboot und flog zur TERRA 4 zurück. Vor dem Einfliegen in die Schleuse erschien einer der kleinen Roboter und entfernte den Datenspeicher von der Außenwand des Beibootes.

Als J.J. die Zentrale erreicht hatte, erwartete ihn JEANNIE bereits. Er sah, dass die Zentralen der schwarzen Kampfschiffe zugeschaltet waren und hörte JEANNIE zu, die gerade erklärte, dass der Datenspeicher eine Botschaft enthielte, aber Teile dieser Botschaft nicht mehr zu entziffern gewesen waren:

An alle, die es nicht mehr rechtzeitig geschafft haben:

Das Projekt Heimat muss früher starten, weil der Termin für die Verbannung aller Terraner und ihrer Nachkommen von ... vorverlegt worden ist. Wir müssen jetzt schon los und können nicht mehr auf Euch warten. Ein Teil der Atomsonnen ist noch nicht fertig gestellt und muss zurückbleiben. Nur die Normaltriebwerke und der Planetenschirm sind einsatzklar. Der Auffrisstrichter wird in 2 Stunden erzeugt. Planet Olymp geht auf die Reise. Wenn die ... merken, dass wir nicht mehr da sind, werden sie Sucht Euch eine neue Heimat und betet für unsere Seelen.

Olymp. Ende.

Die Bewohner des Planeten Olymp, überwiegend Terraner und ihre Nachkommen, hatten

sich also vor 50.000 Jahren der drohenden Verbannung entzogen. Sie waren geflohen ..., und hatten ihren Planeten mitgenommen!

4.

Olymp

Die Menschen von Olymp waren also geflohen und hatten ihren Planeten mitgenommen!

JEANNIE, einerseits Bordcomputer der TERRA 4, andererseits eine bezaubernde weibliche Projektion zeigte ihnen in der Zentrale des TERRA-Schiffs eine Simulation, welche ungeheure Anstrengungen damals nötig gewesen sein mussten, um einen ganzen Planeten auf die Reise zu schicken. Und das alles unter den Augen jener geheimnisvollen Macht, die damals die Verbannung der Terraner und ihrer Nachkommen überwacht hatte.

Der erste Teil der Simulation zeigte das System um Boscyks Stern mit seinen ursprünglich zwei Planeten. Dann blendete JEANNIE auf einen knollenförmigen Asteroiden um und die Menschen in der Zentrale der TERRA 4 sahen, wie der Asteroid riesige Projektoren und Triebwerke erhielt. Auf einem anderen Bild war zu sehen, wie ein Asteroid zu einer Kunstsonne umgebaut wurde und auf die Umlaufbahn um Olymp gebracht wurde.

In der zweiten Phase sahen sie, wie gigantische Anlagen zur Erzeugung eines Auffrisstrichters im Weltraum entstanden. Die Simulation zeigte weiter, wie ein planetenumspannender Schutzschirm entstand. Langsam driftete Olymp mitsamt seinem Schutzschirm und seinen Kunstsonnen auf den Auffrisstrichter zu.

»Halt, woher hatten sie diese Transmittertechnik?« unterbrach J.J. die Simulation. Hans Müller, der zusammen mit seinen Freunden in die Zentrale der TERRA 4 gewechselt war, stimmte zu: »Soweit wir aus den Hypnoschulungen wissen, konnten die Terraner keine derart großen Transmitter bauen.« JENNIE sagte:

Doch, denn das Wissen um Großtransmitter, beispielsweise über die Transmittertechnik der Tefroder, war vorhanden, es wurde aber zeitweise nicht mehr genutzt, weil es zu große Energien verbrauchte. Und zu den Zeiten der Hyperdepression waren 5D und 6D-Energien schwierig zu nutzen. Trotzdem blieb es in NATHAN gespeichert und NATHAN vergisst nie ...

»Dann hat NATHAN also den Leuten von Olymp geholfen? NATHAN kannte das Projekt Heimat?« fragte Hans Müller, »und dann muss NATHAN doch auch wissen, wohin Olymp auf die Reise ging.«

Nein, NATHAN durfte nicht helfen und hat es auch nicht getan.

»Können wir sonst irgendwo eine Spur von Olymp finden?« fragte J.J.

Nein, das glaube ich nicht. Auch im System werden wir keine Hinweise finden. Dafür

waren die Bewohner von Olymp viel zu vorsichtig. Auch die von mir georteten Anomalien des Hyperraums dürften nichts mit dem Verschwinden des Planeten vor 50.000 Jahren zu tun haben.

Doch hier irrte JEANNIE.

*

In der Magellanschen Wolke liefen die Neosyntroniken heiß.

CHEF-7.718, Nachfolger des legendären CHEF-1 war zufrieden. Die letzten Vorbereitungen waren angelaufen. CHEF-7.718 hatte die speziellen Anweisungen in den Ewigen Annalen genau studiert. Zwar verfügte man heute über ausgereifere Techniken als damals, aber die Methode war trotzdem gleich geblieben.

»Wozu hätte man diese Methode auch weiterentwickeln sollen?« fragte sich CHEF-7.718, »die Ewigen Annalen schreiben verbindlich vor, was man zu tun und zu lassen hatte.

Ihr erstes Gebot: Bleibt wo Ihr seid und macht Niemanden auf Euch aufmerksam, hatte letztlich jegliche Raumfahrtentwicklung zum Erliegen gebracht. Das zweite Gebot hing mit dem ersten Gebot eng zusammen und verbot u.a. jeglichen Hyperfunkverkehr: Hören ja, Senden niemals.

Das VOLK hatte die Anweisungen der Ewigen Annalen schon in der Schulzeit auswendig gelernt. Jeder wusste, was zu tun war. Man hatte sich tot gestellt, und das seit 50.000 Jahren.

»In der Zeitrechnung eines Planeten, der wahrscheinlich schon lange nicht mehr existiert«, murmelte CHEF-7.718, als er an die legendäre Erde dachte.

»Hier HORCHER-6.934. Die Auswertungen des Hyperfunks in der Großen Heimat sind mittlerweile abgeschlossen. Die Terraner sind zurückgekehrt. Die Vorhut hat die Einsatzzentrale der kaiserlichen Flotten in Eretruhr angegriffen und völlig zerstört.«

»Der Horcher trägt die Nummer 6.934; Horcher leben halt länger als Chefs«, stöhnte CHEF-7.718, als er über die kleinere Namenszahl des Horchers sinnierte.

Im System erhielten alle wichtigen Funktionsträger einen passenden Funktionsnamen, gefolgt von einer Nummer. Vor ihm hatte es 7.717 Chefs gegeben, aber nur 6.933 Horcher. Also lebten Horcher länger. Auch Ingenieure hatten eine durchschnittlich höhere Lebensspanne gehabt; ING-7.012 hieß der derzeitige technische Leiter. Dafür hatten Chefs eben die Verantwortung. Und das zehrte!

»CHEF-7.718 an SO-007: Was hat die Befragung des Gefangenen ergeben?«

Auf dem Holo des planetarischen Trivideo-System erschien der Oberkörper von SO-007. CHEF-7.718 wunderte sich nicht über die kleine Namenszahl, Sonderermittler hatte es nur wenige gegeben, weil es in der langen Geschichte des VOLKES auch nur selten einen Anlass gegeben hatte, einen Ermittler zu berufen.

»Der Draboner hat nicht viel ausgesagt«, sagte SO-007. »Graf Talifrott beharrt darauf, bei uns Asyl zu erhalten. Erst wenn ihm dies gewährt wird, ist er zu weiteren Aussagen bereit.«

»Typisch Draboner. Erst in unseren Tarnschirm einfliegen und zwei Kunstsonnen aus der Bahn werfen. Dann eine Gewaltbremsung einleiten, bei dem unsere Feuerleitoffiziere ganz nervöse Finger bekommen haben und jetzt auch noch Forderungen stellen. Was hat er denn

überhaupt ausgesagt?«

»Na ja, Name, Dienstrang, ein paar Angaben zu seinem Schiff, u.s.w. Das Übliche halt. Und auf Nachfrage noch zwei ganz wichtige Punkte:

Erstens sei nicht die Vorhut der zurückkehrenden Terraner in die Große Heimat eingefallen und zweitens sei ihm der Standort unserer HEIMAT ungefähr bekannt gewesen.«

»Unmöglich! Wenn die kaiserlichen Flotten unseren Standort gekannt hätten, wären sie längst hier aufgetaucht«, bezweifelte CHEF-7.7.18 die Aussage des Gefangenen. »Und in dem Hyperfunkspruch der Posbis ... *sie sind wieder zurück* waren eindeutig die legendären Terraner gemeint, die Mütter und Väter unseres VOLKES.«

»ICH stamme von den galaktischen Händlern, den Springern ab«, wies SO-007 ihn zurecht.

»Ja ja, ist alles bekannt. Deine Vorfahren sind damals nicht mehr rechtzeitig weggekommen. Ist ja alles in den Ewigen Annalen verzeichnet. Aber was ist, wenn das nicht die Vorhut der Terraner ist, die da in der Großen Heimat so effektiv zugeschlagen hat? Wer ist das dann und können wir wirklich gefahrlos zurückkehren?«

CHEF-7.718 stellte eine Verbindung zur Feuerleitzentrale her: »Wie hoch können wir unsere Verteidigungsanlagen maximal belasten?«

»Hier FLOF-7.502. Abwehrschirme, planetare Geschütze und Asteroidenforts sind einsatzbereit. Die Feuerkraft und Reichweite der Geschütze konnte seit der Ankunft des Planeten in der Magellanschen Wolke um rd. 400 Prozent gesteigert werden. Die Auswertung der Daten des feindlichen Schlachtschiffes von Graf Talifrott hat ergeben, dass das planetarische Abwehrsystem den Angriffen von Großflotten mehrere Wochen lang standhalten kann. Nachteilig ist nur, dass wir nur über wenige eigene Schiffe verfügen, die aktiv in den Kampf eingreifen könnten.«

»Dafür haben wir hervorragend ausgebildete Mannschaften«, entgegnete CHEF-7.718, »die darauf trainiert sind, feindliche Schiffe zu entern und zu übernehmen!«

»Die Vorbereitungen sind abgeschlossen. Aufrisstrichter wird aufgebaut«, gab ING-7012 durch.

CHEF-7.718 konferierte noch kurz mit den Mitgliedern der demokratisch gewählten Regierung. Wie es in den Ewigen Annalen vorgesehen war, übertrug man ihm für die Dauer der Rückkehr in die Große Heimat den Oberbefehl.

Er nutze seine Überrangvollmachten und schaltete sich auf die Übertragungskanäle. Überall auf dem Planeten war er jetzt zu sehen und zu hören, als er die denkwürdigen Worte sprach:

»Große Heimat, wir kehren heim!«

*

Die Anomalien des Hyperraums nehmen zu. Rate zu erhöhter Vorsicht.

J.J., der eigentlich mit seinem Schiff und der kleinen Flotte der Rentnerband schon längst

das System um Boscyks Stern hatte verlassen wollen, zögerte. »Was schlägst Du vor, bezaubernde JEANNIE?«

Warteposition außerhalb des Systems beziehen und erhöhte Gefechtsbereitschaft, liebster Jack.

J.J. besprach sich kurz mit den Kommandanten der *Galaktischen Rentnerband*. Ehe Hans Müller die TERRA 4 verließ, um auf sein Schiff zurückzukehren, fragte er Jack noch: »Deine JEANNIE, ist die immer so ...? *Liebster Jack* und so?« Jack lachte: »Ja, aber manchmal hat sie eine Meise, die Kleine!«

Wenige Minuten später nahm die TERRA 4 Fahrt auf und die 20 alten terranischen Superschlachtschiffe folgten ihr.

JEANNIE schmolte; ihr Projektionskörper stolzierte durch die Zentrale. Sie hatte die Arme verschränkt und überlegte wohl, in welches kleine Tier sie J.J. verwandeln sollte. Irgendwas kleines Fieses, so in Richtung Ratte, hatte sie wohl im Blick. J.J. murmelte: »Ob diese Augen ..., wohl reale Blitze schleudern können?«

Sie können und sie werden!

J.J. zog sich lieber zurück. Er wusste, wenn Frauen Blitze schleudern wollten, dann war es höchste Zeit, sich zu verkrümmeln. Und diese Frau konnte Blitze schleudern, da war er sich sicher.

Durchsage an meine lieben Freunde von der Rentnerband: Anomalien des Hyperraums konzentrieren sich in einer Entfernung von 8 Lichtminuten von der Sonne dieses Systems. Anomalien greifen auf den Normalraum über. Schwere Verzerrungen des Raum-Zeit-Gefüges.

Auf den 20 schwarzen Superschlachtschiffen alter terranischer Bauart verfolgten die 20 rüstigen Rentner von der Erde jetzt ein einzigartiges Schauspiel. Auch J.J. hatte die Holoprojektoren der TERRA 4 aktiviert; von Hand natürlich, denn JEANNIE schmolte ja immer noch ...

Aber jetzt war es für alle deutlich sehen. Der Weltraum in der Nähe der Systemsonne veränderte sich. Die Schwärze wich einem tiefen Rot. Das Rot zog sich zusammen. Ein leuchtender Ring entstand. Innerhalb des Rings waberte es jetzt dunkelgrau. »Ein alter tefrodischer Situationstransmitter«, rief J.J.

Dann ging alles sehr schnell! Das Innere des Rings färbte sich zunächst weiß. Immer strahlender wurde dieses Weiß und dann erschien in den Weiten des Systems von Boscyks Stern ein Diamant, der in einer grellroten Fassung zu schweben schien.

In der Feinortung konnten sie erkennen, dass der Diamant dunkle Körper auszuspucken schien. Diese dunklen Körper verließen den Diamanten mit hoher Geschwindigkeit und schwärmten aus. Mittlerweile war der grellrote Ring erloschen. Der Diamant schwebte jetzt allein in seinem makellosen Weiß in der tiefen Schwärze des Raumes. Er schien in Konkurrenz mit der Sonne des Systems treten zu wollen.

Jetzt verließ ein Lichtfinger den Diamanten und schien nach der Sonne greifen zu wollen. Er erreichte die Sonne und wurde dunkler, bis er ganz dann gänzlich verschwand. JEANNIES Stimme unterbrach dieses wunderschöne Schauspiel:

Ein Zapfstrahl. Die Sonne wird angezapft. Zapfstrahl jetzt nur noch im Hyperraum zu orten. Riesige Energien werden abgezogen. Jetzt ist der Zapfstrahl erloschen.

Wir werden angemessen. 50 Kleinraumschiffe im System. 60 Meter Durchmesser. Starke Schutzschirme vom Typ Paratron, ungewöhnlich hohe Offensivbewaffnung. Schiffe nähern sich, nehmen Angriffsformation ein ...

Die terranischen Superschlachtschiffe hüllten sich in ihre Schutzschirme und auch in der TERRA 4 liefen jetzt die Paratron-Konverter hoch. J.J. übernahm die TERRA 4 in Handsteuerung. JEANNIE protestierte zwar, aber Jack beschleunigte in Richtung auf die anfliegenden Fremdraumer und sendete einen Funkspruch im galaktischen Idiom: »Hier spricht Jack Johnson von der Erde. Beenden Sie sofort Ihre Angriffsformation. Wir sind in friedlicher Absicht hier. Wenn Sie uns jedoch angreifen, werden wir Sie vernichten. Ihre Schutzschirme sind der geballten Vernichtungskraft meines Schiffes und der terranischen Superschlachtschiffe nicht gewachsen!«

J.J. wusste, dass es völlig unmöglich war; aber er meinte tatsächlich das *Quietschen gewaltiger Bremsen* zu hören. Als wären sie gegen eine Mauer geflogen, so plötzlich stoppten die Fremdraumschiffe in einer Entfernung von 500.000 Kilometern vor der TERRA 4.

»Hier spricht PILOT-1/7.233. Identifizieren Sie sich!«

»Hab ich schon. Sie sind dran!«

»Ja also ... äh, hier spricht PILOT-1/7.233 vom olympischen Kampfkreuzer 1. Habe ich richtig verstanden: Sie kommen von der Erde, also von Terra, und das hinter Ihnen sind ..., terranische Schlachtschiffe?«

»Ja, richtig gehört. Habt Ihr übrigens ein Problem mit Zahlen, mein lieber Pilot Nr. sowieso?« antwortete Jack.

»Also stimmten unsere Auswertungen, die Terraner sind zurückgekehrt. Deshalb haben wir unser Versteck auch verlassen und bringen den Planeten Olymp wieder an seine alte Stelle zurück.«

»Nein, die Terraner sind nach wie vor verschwunden. Wir sind von der Erde, also so was wie Terraner, nur ein bisschen neuer ...«, gab J.J. zurück.

»Ich stelle durch zu CHEF-7.718, unserem Oberkommandierenden, der sich auf dem Planeten aufhält.«

»Hier CHEF-7.718. Habe mitgehört. Ihre Aussagen klingen sehr unglaubwürdig. Moment bitte ... was hat dieser Graf gesagt, er kennt die ... die waren das mit Eretruhr ..., ach so.«

»Genau. *Wir* waren das mit Eretruhr. Und *Ihr* habt ein Problem mit Zahlen!« spottete J.J.

»Aber wieso? Funktionsbezeichnung plus Namenszahl. Was ist daran so ungewöhnlich?« J.J. ging nicht auf die Gegenfrage ein: »Was ist das für ein Diamant da im Weltraum. Soll

das Euer Planet sein?«

»Ja, das ist Olymp im Schutze seines Diamantschirmes. Eine Neuentwicklung. Müsste nach unseren Berechnungen einiges aushalten, obwohl wir ihn noch nicht getestet haben.«

»Dazu wird es wohl noch kommen«, unkte J.J. »Wir müssen reden. Kommen Sie bitte zu mir«.

»Äh, kleines Problem: alle Schiffe sind draußen. Ich habe kein Schiff, um zu Ihnen zu kommen und ein Transmittertransport durch den Diamantschirm ist nicht möglich.«

»Gut, dann kommen wir zu Euch. Nur mit einem kleinen Schiff, damit Ihr keine Angst bekommt.«

»Wir haben uns 50.000 Jahre versteckt, WEIL wir Angst haben.«

J.J. dachte gar nicht daran, in ein kleines Beiboot umzusteigen; er traute dem Braten nicht. Stattdessen gab er JEANNIE den Befehl, die TERRA 4 auf ihre »Hangargröße« von 50 Metern schrumpfen zu lassen.

»He, so war das aber nicht gemeint«, hörte er PILOT-1/7.233 rufen. »Das ist doch ein kleines Schiff, oder?« war J.J.'s einzige Reaktion. Er beschleunigte. Als er näher heran gekommen war, sah er, wie schön der Diamantschirm war; in allen Farben des Spektrums glitzerte der Schirm im Licht der nahen Sonne.

*

»Hier FLOF-7.502. Die Feuerleitstellen fragen nach, ob sie losschlagen sollen?«

»Nein, wartet erst mal ab.«

»Aber das Schiff hat sich verändert. Da ist was faul«, widersprach der oberste Feuerleitoffizier.

Chef-7.718 schüttelte den Kopf: »Nach Aussage unseres Gefangenen ist das eines der beiden Schiffe, die Eretruhr vernichtet haben; es kann also nicht unser Feind sein! Schirm öffnen; erhöhte Feuerbereitschaft bleibt bestehen. - CHEF-7.718, Ende -.«

*

Die Lücke im Diamantschirm war gerade groß genug, um die TERRA 4 einfliegen zu lassen.

Als sie durch war, konnte J.J. zweierlei sehen: einen blühenden Planeten und eine Horde von Verteidigungsforts, die ihn wie Mücken umschwärmten. Und die Zielloptiken der Verteidigungsforts hatten die TERRA 4 ins Fadenkreuz genommen ...

Ziemlich dicke Kaliber; wenn die losschlagen, sind wir Geschichte!

»Aha, das JEANNIELEIN ist auch wieder wach«, frotzelte J.J. und konzentrierte sich wieder auf den Landeanflug. Er klinkte sich in den ankommenden Leitstrahl ein und setzte die TERRA 4 kurze Zeit später sanft auf den Raumhafen auf. Auf der Ortung sah er, dass Zwölf Verteidigungsforts in einer Höhe von 200 Kilometern über dem Terra-Schiff Stellung bezogen hatten und Dutzende planetarische Abwehrforts aus dem Boden aufgestiegen waren und dabei waren, sich auf ihr Ziel einzupendeln. J.J. nahm es gelassen; er wusste, auf der Oberfläche würde man keine Transformbomben einsetzen und mit dem Rest würde die Schutzschirmstaffel der

TERRA 4 fertig.

Er verließ das Schiff durch die Bodenschleuse und trat auf das Landefeld. Eine Gruppe von Personen kam ihm entgegen. Auch Roboter, merkwürdige spitzkugelige Maschinen, waren dabei.

Als sie nah genug heran waren, sah J.J., dass er *Menschen* vor sich hatte; die einzige Ausnahme stellte Graf Talifrott, der Draboner, dar, der von zwei Robotern eskortiert wurde. »Hallo Graf, lange nicht gesehen«, spottete J.J.

Graf Talifrott löste sich von seiner Robotereskorte und ging auf J.J. zu. Die Roboter hoben drohend eine ihre Arme und die Abstrahlmündungen glühten auf.

»Hallo J.J.. Wollte auf diesem merkwürdigen Planeten Asyl haben. War so schön weit weg von der Galaxis. Stattdessen stecke ich jetzt wieder mittendrin.«

Nach den Worten Graf Talifrotts erhellten sich die Gesichter der anderen. Mit einem Lachen in den Augen trat CHEF-7.718 vor und umarmte J.J. »Hallo Bruder. Es ist schön, wieder einen von Euch zu sehen. Komm mit, wir haben viel zu bereden.« Er winkte einem seiner Kollegen kurz zu. Dieser betätigte einen Kommandogebner und die Roboter zogen ab. Auch Graf Talifrotts Eskorte verschwand.

Kurze Zeit später erreicht ein Funkruf die terranischen Superschlachtschiffe außerhalb der Planetenbahnen: »Hier spricht Jack Johnson. Fliegt bitte ein; es ist alles in Ordnung. Die Menschen von Olymp freuen sich, uns alle zu einer kleinen Wiedersehensfeier einladen zu dürfen. Und noch mehr freuen sich die 4.000 hochausgebildeten Fachleute, die in Zukunft und unter Eurem Kommando gerne auf den Superschlachtschiffen Dienst tun wollen.

Jack Johnson, Planet Olymp, Ende.«

5.

Aufbruch nach Drabon

Zwei Gedanken im Nichts:

Sie sind wieder da.

Unsere Freunde von der Gegenseite hatten Recht. Man kann sie nicht bändigen.

Dann werden unsere sehr verehrten Gegner diese Insel wieder übernehmen.

Das schafft einen gerechten Ausgleich. Aber was werden die Superintelligenzen dazu sagen?

Sie werden nicht bereit sein, die Mächte des Chaos zurückzutreiben. Und wir werden nicht weiter eingreifen.

Die sehr verehrten Gegner werden ebenfalls nicht eingreifen. Wie können sie da siegen?

Dieses Volk hat Substanz, wie wir wissen. Selbst die Isolation kann sie nicht bändigen. Sie werden der Insel wieder das Chaos bringen.

Schon die Stammväter dieser Rasse waren für uns tätig. Sie haben unsere Aufträge ausgeführt und vieles im Sinne der Ordnung geleistet. Aber am Ende haben sie sich immer von uns abgewandt und ihre eigenen Ziele verfolgt: Freiheit des Einzelnen, Freiheit der Forschung, Demokratie, u.s.w.; alles typische Inhalte der Chaostheorie ...

Selbst die aktuelle Entwicklungsstufe dieser Rasse ist wieder dabei, die bestehende Ordnung bekämpfen. Wenn es ihnen gelingt, ihre alten Führer wieder ins Spiel zu bringen, fällt nicht nur die Insel, die sie Milchstraße nennen, sondern der ganze Cluster wieder dem Chaos anheim.

*

»Schöne Ordnung«, schimpfte Hans Müller, als er sah, *wer* da auf ihn zukam. *Hochausgebildete Spezialisten* hatte man ihm versprochen; Spezialisten, die auf Olymp in allem ausgebildet worden waren, was an terranischer Technik die 50.000 Jahre der Isolation des Planeten überstanden hatte. Oder was man entsprechend weiterentwickelt hatte.

Aber Disziplin hatte man wohl nicht gelehrt. Ein *Sauhaufen* war das, das konnte er schon von weitem sehen.

Jetzt waren sie stehen geblieben. Unsicher musterten sie den Menschen von der Erde. Sicher, Hans Müller sah nicht so aus, wie man sich einen Raumschiffkommandanten vorstellte. In Jeans und Lederjacke und eine Hand in der Tasche stand er auf der Treppe des Regierungsgebäudes von Olymp in Trade City und warte auf seine Mannschaft.

Jahrelang hatten sie in ihren kleinen 60-Meter-Schiffen alle Varianten eines möglichen Einsatzes geübt; aber immer nur innerhalb des planetaren Schutzschirmes, der eine Entdeckung des Planeten verhindern sollte, solange sich Olymp innerhalb der Magellanschen Wolke versteckt hatte. Aber Hans Müller besaß etwas, wovon die 200 Spezialisten von Olymp immer nur träumen können, er hatte ein altes, aber voll funktionsfähiges Superschlachtschiff aus terranischer Fertigung. Eine gigantische schwarze Kugel mit 1.800 Meter Durchmesser, die jetzt auf dem neuen Raumhafen von Olymp auf ihre Besatzung wartete.

Schon vom Vorplatz des Regierungsgebäudes aus war das Superschlachtschiff gut zu erkennen. Insoweit konnte Hans Müller die verstohlenen Seitenblicke der neuen Mannschaft gut verstehen. Ein mächtiges Schiff war das, das er da flog.

Jetzt erhielt dieses Schiff eine Mannschaft. Obwohl die von NATHAN entwickelte SERT-Steuerung es Hans Müller ermöglicht hatte, dieses Schiff alleine zu fliegen, würde seine Kampfkraft deutlich zunehmen, wenn alle Positionen besetzt waren.

Aber dies galt nicht nur für sein Schiff. Über dem Planeten standen die anderen 19 Superschlachtschiffe seiner Freunde, die jetzt ebenfalls auf ihre Besatzung warteten.

Da der neue Raumhafen von Olymp gerade groß genug war, *ein* Schiff dieser Größe aufzunehmen konnte, würden die Besatzung die anderen Schiffe durch die Transmitter erreichen.

Mittlerweile hatte sich *sein* Sauhaufen bequem und in lockerer Haltung vor ihm aufgebaut.

Hans war nie bei der Bundeswehr gewesen und hatte überhaupt keine Ahnung von militärischem Drill. Irgendwie behagte ihm das Militärische auch nicht so recht, weil er als Kind die Bombenangriffe auf seine Heimatstadt noch gut in Erinnerung hatte. Es waren Militärs gewesen, die den Krieg angefangen hatten und es waren Militärs, die seine Heimatstadt und das Haus seiner Eltern zerbombt hatten.

Er ging auf die Leute zu. Die Reihen wichen etwas zurück und bildeten einen Halbkreis, in dessen Mitte sich Hans plötzlich wieder fand. »Guten Tag, meine Name ist Hans Müller, ich begrüße Sie«.

»Guten Tag, Hans Müller!« brüllten alle im Chor. Hans erschrak. »Hey, nicht so laut, meine alten Ohren vertragen keinen Lärm mehr. Bitte betreten Sie das Schiff«, antwortete er. Was dann folgte, hatte Hans Müller nicht erwartet: Die Mannschaft *betrat* das Schiff nicht ..., sie stürmten es ...

Hans ging dem Trubel aus dem Weg und ließ sich vom Transmitter der Bodenschleuse direkt in die Zentrale abstrahlen.

»Was machen die Neuen?« fragte er das Bordgehirn.

Sie schauen sich alles an, willst Du Bilder?

»Her damit«, sagte Hans. Einige Holo-Bildschirme aktivierten sich. In allen Sektionen des Riesenschiffs waren Gruppen von Leuten zu sehen, die die technischen Einrichtungen seines Schiffes begutachteten. Die Meisten schienen begeistert zu sein, doch andere schüttelten die Köpfe. Hans aktivierte die Bordsprechanlage: »Wenn Sie sich ausreichend umgeschaut haben, bitte ich Sie in die Messe. Jetzt haben wir 8:00 Uhr Bordzeit, sagen wir ..., um 10.00 Uhr.«

Dann setzte er sich mit seinen Freunden auf den anderen Schiffen in Verbindung. Auch dort waren die Besatzungen inzwischen eingetroffen.

Alois Schmidhuber sagte: »Bei mir ist schon Einer aufgetaucht, der sich als mein erster Offizier vorgestellt hat. Nennt sich Sowieso-7.213. Hat gemeldet, dass alle ihre Plätze im Schiff eingenommen haben. Bei Dir auch?«

»Nein, noch nicht«, antwortete Hans. Gleichzeitig sah er aber einen der Spezialisten von Olymp in die Zentrale kommen. »Moment, Alois, ich glaub, da kommt gerade so ein Typ.«

Und wie der kam.

Erst mit langen Schritten durch die Zentrale, dann ein Stopp unmittelbar, die Hacken zusammenschlagen und salutieren. Das alles in einer fließenden Bewegung und innerhalb kürzester Zeit: »Erster Offizier, IO-7.198, meldet sich zum Dienstantritt!«

Hans nahm es gelassen. »Hallo IO-7.198. Zwei Dinge gleich zu Anfang: auf meinem Schiff geht es nicht ganz so militärisch zu und zweitens kann ich mir Eure Namenszahlen nicht merken, lasst Euch also etwas einfallen. Ich erwarte die Mannschaft um 10.00 Uhr in der Messe.«

Es war Punkt 10, als Hans in der Messe erschien. Die neuen Besatzungsmitglieder waren vollständig erschienen und sprangen sofort auf, als er sie an Bord begrüßte. Hans hielt eine kurze Ansprache und überließ es dann seinem Bordcomputer die Neuen über die bisherigen Ereignisse in Bild und Ton zu informieren.

Als die Bilder der Raumschlacht im Umar-System auftauchten, gab es schon vereinzelt Beifall, aber die Aufnahmen, die J.J. bei der Vernichtung der kaiserlichen Kommandozentrale Eretruhr gemacht hatte, riefen bei der Besatzung wahre Begeisterungstürme hervor.

Als sich der Bordcomputer am Ende mit der Bemerkung verabschiedete, die Vorräte seien aufgefüllt und die Kantine sei heute zum ersten Mal in der Geschichte des Schiffes in Betrieb, da gab es kein Halten mehr.

Alle stürzten sich auf die aktivierten Getränkespender, nur der erste Offizier blieb noch stehen und fragte: »Wie sehen Ihre Pläne aus; Kommandant?« Hans erwiderte: »Zuerst machen Sie sich mit dem Schiff vertraut. Wir trainieren hier im System und in seiner unmittelbaren Nähe. Anschließend treffen sich die Kommandeure zu einer Lagebesprechung auf Olymp. Als mein Vertreter sind Sie natürlich eingeladen.«

»Oh, danke. Äh ..., und noch was. Wir haben uns über Ihr Namensproblem unterhalten. Da wir alle seit unserer Schulzeit keine anderen Namen mehr haben, bittet die Mannschaft Sie, jeden von uns mit seinem Funktionsnamen anzureden, auf die Namenszahl kann allerdings verzichtet werden.« »Danke, IO«, entgegnete Hans.

Zwei Wochen später:

Auf Olymp hatte man ihnen einen großen Versammlungsraum zur Verfügung gestellt. Jack Johnson begrüßte die Vertreter der Regierung und ergriff dann das Wort:

»Meine sehr verehrten Herren, äh ..., Damen und Herren! Entschuldigung, ich bin es nicht gewohnt Reden zu halten, das überlassen wir zuhause den Politikern; wenigstens etwas, was sie können sollten. Also ..., wir haben eine große Aufgabe vor uns.

Ich weiß, dass viele Menschen auf Olymp hoffen, dass wir mit unseren Schiffen die Verteidigung von Olymp verstärken, aber das kann nicht unsere Aufgabe sein; es wäre auch zu kurz gedacht. Außerdem haben Berechnungen meines Bordcomputers ergeben, dass der planetare Schutzschirm und die Verteidigungsanlagen von Olymp durchaus ausreichen, einem Angriff der kaiserlichen Flotte längere Zeit standzuhalten.

Olymp muss offensiv verteidigt werden und damit meine ich, dass wir das Kaiserreich dort treffen, wo es am empfindlichsten ist ..., an seinen Zentren und Hauptwelten! Nur wenn wir die riesige Kaiserflotte dort binden, werden wir verhindern können, dass sie Angriffe gegen Olymp oder andere Planeten fliegt!

Natürlich wäre es schön, wenn wir mit dem Sitz des galaktischen Kaisers beginnen könnten, ihm ein paar Transformbomben vor den Latz setzen und alles ist wieder in Ordnung. Leider weiß Niemand, wo der galaktische Kaiser seinen Sitz hat. Selbst Graf Talifrott, der mit uns zusammenarbeitet, hat während seiner langjährigen Zeit in der kaiserlichen Flotte nie irgendwelche Informationen darüber erhalten. Ein Gerücht besagt, der Kaiser *lebe hinter dem Horizont*, aber Niemand weiß, was damit gemeint ist.

Wenn wir schon nicht an den Kaiser selbst herankommen, dann müssen wir versuchen, ihn aus der Reserve zu locken und dazu haben wir folgenden Plan entwickelt:

Nachdem die Flottenzentrale in Eretruhr mit den Hauptwerften und Nachschubdepots zerstört ist und gleichzeitig ein großer Teil der kaiserlichen Flotte in der Nähe des SOL-Systems gebunden ist, können wir den Hauptwelten der großen galaktischen Königreiche einen kleinen ..., ich will mal sagen, *Besuch* abstatten.

Wir beginnen mit Drabon. Dort residiert König Brzystoll von Drabon, einer der grausamsten Despoten der Galaxis. Soweit bekannt ist, haben die Draboner große Teile des ehemaligen Arkon-Imperiums übernommen und gelten heute als die engsten Verbündeten des Kaisers. Nach den Angaben Graf Talifrotts gibt es im Drabon-System drei bewohnte Planeten und einen vierten Drabon VII, auf dem sich nur die Residenz von König Brzystoll, umfangreiche Palastanlagen und schwere Verteidigungsanlagen befinden. Dort werden wir beginnen ...«

*

Die neuen Besatzungen hatten sich von ihren Angehörigen verabschiedet und waren auf ihre Schiffe zurückgekehrt. Genau um 14:04 Uhr olympischer Zeit hob das schwere Schlachtschiff vom Raumhafen ab und gesellte sich zu den anderen Superschlachtschiffen. Zusammen mit der TERRA 4 beschleunigten sie und gingen um 15:00 Uhr in den Hyperraum. Die Aktion *Drabon* begann ...

Hans Müller genoss den Flug, um ausgiebig mit seinem Bordcomputer kommunizieren.

Der Pilot flog das Schiff und der erste Offizier hatte die Leitung der Zentrale übernommen. »Sag mal Computer, wie alt bist Du eigentlich?«

Hallo Hans, ich bin rund 50.000 Jahre alt. Übrigens wäre es langsam an der Zeit, mir und dem Schiff einen Namen zu geben. JEANNIE, der Bordcomputer der TERRA 4 brachte mich auf diese Idee.

»Klar, kann ich. Was hältst Du von RAMSES?«

Ein schöner Name. Ramses war ein großer Pharao. Und ich bin ein großes Schiff.

»Ja, das bist Du. Und was bist Du?

Ich bin eine syntronische Einheit mit positronischem Kern und positronischen Parallelsystemen. Ich habe übrigens ...

»OK, das reicht, RAMSES«.

... ich habe übrigens eine Nachricht von der TERRA 4 erhalten. J.J. will wieder einmal auf eigene Faust handeln.

Mit Erschrecken hörte Hans den vollen Wortlaut der Meldung, die die TERRA 4 noch kurz vor ihrem Eintritt in den Hypertaktflug abgesetzt hatte. Da die Triebwerke der TERRA 4 denen der alten terranischen Schlachtschiffe an Leistungsfähigkeit und Geschwindigkeit haushoch überlegen waren, war J.J. voraus geflogen.

Ursprünglich wollte man sich 20 Lichtjahre vor dem Drabon-System treffen, um weitere Einzelheiten der Aktion zu besprechen. Aber J.J. hatte offensichtlich nicht warten können und außerdem den Plan geändert. »Wenn das nur gut geht!« murmelte Hans Müller und setzte sich mit den anderen Schiffen in Verbindung.

6.

Drabon

JEANNIE schimpfte wie ein Rohrspatz. »Aber JEANNIE, wer wird denn gleich in Luft gehen?« bemerkte J.J. trocken.

Du hirnerbrannter Vollidiot. Komm mir nicht mit Werbung. Ich rauche nicht, im Gegensatz zu Dir! Dein Plan ist so bescheuert, auf so eine Idee kann nur ein Amerikaner kommen.

»Hey, was ist mit Deiner Bildung, verehrte Dame. Woher kennst Du nur all diese Schimpfworte? Reg Dich nicht auf, sonst qualmen Deine Transistoren«.

Und am Ende steigt Mr. Johnson wieder auf sein weißes Pferd, steckt sich ne Marlboro an und reitet in den Sonnenuntergang ...

»Yeah, aber vorher nehme ich in der galaktischen Bar von Drabon III noch einen Drink. Und jetzt tu genau das, was ich Dir gesagt habe!«

Okay, Okay. Du kleiner Western-Held. Aber Du bist nicht unsterblich, denk daran.

Die TERRA 4 aktivierte das Kompakte Feld und schrumpfte auf einen Durchmesser von 60 Metern. Gleichzeitig aktivierte JEANNIE einen eng anliegenden graufarbenen Schutzschirm, der dem Schiff das Aussehen eines Beibootes der kaiserlichen Flotte geben sollte. Diesen Trick hatte Boris mit seiner TERRA 3 schon einmal erfolgreich ausprobiert, warum sollte er nicht auch im Drabon-System wirken ...

*

Um 13:11 Uhr erschütterte ein Alarmruf den Funkäther des Drabon-Systems:

Die Terraner kommen! Sie sind dicht hinter mir!

Auf allen Frequenzen jagte J.J. seinen Spruch in den Funkäther, während er mit weit überhöhter Geschwindigkeit von Oben in das Drabon-System einflog.

Die Terraner kommen ...!

J.J. ignorierte die zahlreichen Anrufe, flog unbeirrt weiter in das Drabon-System ein und jagte seinen Spruch immer wieder hinaus:

Helft mir, die Terraner kommen ...!

Um 13.14 Uhr produzierte JENNIE eine lange Rauchfahne, bremste die getarnte TERRA 4 gewaltig ab und machte das Beiboot und die Rettungskapsel startklar, die sie aus dem erbeuteten kaiserlichen Schlachtschiff übernommen hatten.

J.J. wechselte in die Rettungskapsel, während sie sich unaufhörlich dem dritten Planeten näherten. Um 13:15 Uhr schleuste JEANNIE das graue Beiboot und die Kapsel aus. Im gleichen Augenblick, als die Rettungskapsel vom Beiboot ablegte, aktivierte JEANNIE ihren Tarnschirm.

Für einen Beobachter sah es jetzt so aus, als stürze das Schiff auf den Planeten. In Wirklichkeit spielte das kaiserliche Beiboot nur die Rolle der TERRA 4 weiter und verglühte kurz darauf in der Atmosphäre des dritten Planeten.

Während sich die TERRA 4 im Schutz ihres Tarnschirmes wieder vom Ort des Geschehens entfernte und sich in den Ortungsschutz der Sonne zurückzog, saß J.J. in seiner Rettungskapsel, die mit geringer Fahrt in die Atmosphäre eintauchte. Unablässig sendete er das Notsignal und hoffte, dass Hans Müller und seine Galaktische Rentnerband pünktlich sein würden, denn leider konnten die Ortungsgeräte der Rettungskapsel nicht festzustellen, ob die Superschlachtschiffe pünktlich um 13:15 Uhr in das Drabon-System eingedrungen waren und jetzt gerade dabei waren, eine Spur der Vernichtung durch das System zu ziehen.

Die Aktion der Galaktischen Rentnerband hatte zwei Ziele: Zunächst sollte sie die Raumüberwachung so beschäftigen, dass sie von einer genaueren Kontrolle der Rettungskapsel absah und sich dann dem siebten Planeten zuwenden, wo König Brzystoll residierte. Dort galt es, die Anlagen des Palastes auf Drabon VII schwer zu beschädigen, um König Brzystoll einen gewaltigen Schrecken zu versetzen. Denn kein kaiserlicher Vasall, kein Graf und auch kein König sollte sich zukünftig in der Galaxis mehr sicher fühlen können.

*

Um 13:35 Uhr stand J.J. kurz vor der Landung auf Drabon III. Die Kapsel würde unweit der großen Städte niedergehen - nahe einer Verbindungsstraße, die zwei Städte miteinander verband.

Nach der Landung zog er den Raumanzug der kaiserlichen Flotte an, der in der Kapsel gelegen hatte und kletterte er aus der Kapsel.

Ab jetzt hieß es warten. J.J. war sicher, dass die Raumüberwachung seinen kontrollierten Absturz verfolgt hatte und man bereits zu ihm unterwegs war, um ihn abzuholen. Jack trat an den Straßenrand; es herrschte nicht viel Verkehr, nur einige Schwebefahrzeuge rasten vorüber, ohne von ihm Notiz zu nehmen.

Für den ersten Kontakt hatte sich J.J. eine Geschichte ausgedacht: Weil Draboner durchweg kleiner waren, als er, konnte er sich schlecht als Draboner ausgeben. Er wusste aber, dass in der kaiserlichen Flotte zahlreiche Angehörige anderer Völker dienten und so hatte er sich entschieden, sich als Plafater auszugeben.

Plafater galten in der kaiserlichen Flotte als unzuverlässig und waren entsprechend unbeliebt. Außerdem hatte es auf Plafat noch nie ein Geburtsregister gegeben, sodass Plafater ihre Herkunft nie 100%ig nachzuweisen konnten. Und da die amtlichen Flottenunterlagen mit der

Vernichtung von Eretruhr untergegangen waren, war J.J. überzeugt, dass seine Tarnung sicher war.

Ein Schweber hielt auf der Straße und uniformierte Draboner stürmten heraus. Wortlos nahmen sie J.J. in ihre Mitte und brachten ihn in den Schweber, der kurz darauf beschleunigte und mit hoher Geschwindigkeit auf die nahe Stadt zu raste.

Als sie dort angekommen waren, zerrten die Soldaten J.J. in ein großes Gebäude und führten ihn durch zahllose Gänge. Am Ende eines der Flure öffnete einer der Soldaten eine Tür zu einem fensterlosen Raum und bedeutete J.J. wortlos, hinein zu gehen.

J.J. setzte sich auf einen der beiden Stühle und wartete.

Nach zehn Minuten öffnete sich die Tür und ein Offizier der Flotte erschien. Der Offizier stellte sich nicht vor, sondern bellte: »Name, Dienstrang!«

J.J. blieb ruhig: »Ich rede nicht mit nachgeordneten Chargen. Meine Informationen sind derart wichtig, dass sie nur für die Ohren König Brzystolls bestimmt sind.«

Sein Gegenüber wurde sichtlich wütend: »Plafater, Du hast hier nichts zu melden, *überhaupt - nichts!* Mit Deinem Einflug in das System hast Du großes Unheil angerichtet. Du musst froh sein, wenn Du nicht sofort hingerichtet wirst!«

J.J. blieb ruhig: »Meine Informationen über die zurückgekehrten Terraner sind von so großer Bedeutung, dass sie unmittelbar dem Kaiser übermittelt werden müssten. Die terranischen Kampfschiffe sind überall in der Offensive. Unsere Flotte wurde vollständig aufgerieben. Ich konnte nur entkommen, weil ich gerade mit Wartungsarbeiten an den Beibooten beschäftigt war, als die Terraner angriffen.«

»Ach so ...« Der Offizier wurde ruhiger; fast nachdenklich sagte er: »Drabon VII wurde zerstört. Niemand hat überlebt. Auch König Brzystoll gehört zu den Opfern.«

J.J. war geschockt. Es war geplant, den Sitz des Königs zu bombardieren und schwere Zerstörungen anzurichten, aber den Planeten zu vernichten, ... nein, das war nicht abgesprochen gewesen. Er sah den Offizier fragend an und dieser antwortete: »Sie sind wie die Horden des Armageddon über uns hereingebrochen. Unsere Heimatflotte war geschwächt; ein großer Teil wurde auf kaiserlichen Befehl abgezogen. Die wenigen Raumschiffe und Verteidigungsforts hatten keine Chance gegen die Feuerkraft dieser monströsen Raumer. Unglücklicherweise wurde das geheime Depot getroffen, nachdem der Schutzschirm zusammenbrach.«

»Und was wurde da gelagert?« fragte J.J. nach.

»Das weiß keiner so genau. Man munkelt etwas von Gravitationsbomben und anderen schweren Vernichtungswaffen«, entgegnete der Offizier.

»Schrecklich ...«, J.J. musste seine Betroffenheit nicht spielen; der Angriff der Renterband hatte wahrscheinlich Hunderttausenden das Leben gekostet. Aber wer hätte auch ahnen könne, dass die Draboner auf einem Residenz-Planetens überschwere Vernichtungswaffen lagern würden. Er riss sich zusammen und sah den Offizier an: »Trotzdem muss ich meine Informationen an die Führung des Kaiserreiches übermitteln. Es ist ungeheuer wichtig«, erwiderte J.J. Der Offizier nickte: »Ich stimme Dir zu, Plafater, aber es gibt keine Verbindung mehr, seit die Flottenzentrale in Eretruhr vernichtet wurde. Niemand weiß, wie man den kaiserlichen Hof erreichen kann. Vielleicht über einen offenen Hyperfunkspruch?«

Genau das, Du Idiot. Endlich kommst Du drauf, dachte sich J.J. belustigt. Laut sagte er: »Ich bin bereit, meine Informationen auch über Hyperfunk weiterzugeben. Allerdings werden die Terraner diesen Funkspruch ebenfalls empfangen.«

»Deren Kampfflotte ist nach der Vernichtung von Drabon VII wieder in den Hyperraum

gegangen und verschwunden«, antwortete der Offizier und verließ den Raum.

Wenige Minuten später erschienen einige Soldaten und baten J.J. höflich mitzukommen. Als sie eine gigantische Kommandozentrale erreicht hatten, sah J.J., wie sein Vernehmungsoffizier aufgeregt mit anderen Offizieren und Zivilisten sprach. Einer von ihnen drehte sich um und winkte ihn heran: »Ich bin Fürst Gregotoll. Nach dem Tod des Königs leite ich das Königreich Drabon, bis der Kaiser einen neuen König bestimmt. Deine Informationen sind bei mir gut aufgehoben. Heraus damit, Plafater!«

J.J. überlegte, wie er sich jetzt verhalten sollte. Ursprünglich hatte er ja vorgehabt, sich gegenüber dem König als Mensch von der Erde zu erkennen zu geben, der bereit war, die Sache der Menschheit zu verraten. Über den König wollte er so an den Kaiser herankommen, aber nach dem Tod von König Brzystoll war dieser Weg verbaut. J.J. zögerte ...

Die Entscheidung wurde ihm abgenommen. Ein Glockenton ließ in der Zentrale alle Gespräche verstummen. Auf einem Holo-Display erschien das Wappen des kaiserlichen Hofes. Eine dunkle Stimme sprach:

Er ist kein Plafater, er ist ein Mensch von der Erde. Er ist mein persönlicher Gefangener. Bewacht ihn gut. Ihr haftet mit Eurem Leben dafür, dass er nicht entkommt. Er wird in Kürze abgeholt.

7.

Planet der Verrückten

(von Stephan Prechtl)

Boris hatte sich unter dem Vorwand, eine Auszeit zu nehmen, von J.J. und der TERRA 4 getrennt. Er brauchte Urlaub! Der Tod Claras hatte ihn aus der Bahn geworfen. Vielleicht kam er beim Relaxen auf andere Gedanken; andere Gedanken, als blinde Rache zu nehmen für Claras Tod.

Er hatte sie immer schon begehrt, seit damals ..., auf der Kadettenakademie. Sogar einen Antrag hatte er ihr gemacht, war aber mit einem freundlichen Lächeln und der üblichen Begründung, dass sie sich noch nicht binden wolle, abgewiesen worden. Nach der Ausbildung hatten sich ihre Wege getrennt. Boris war nach Sibirien gegangen, wo er sich in den nächsten Jahren hocharbeitete.

Zu seiner Freude wurde er für das hastig zusammengestellte gemeinsame Marsprojekt von Russen und Amerikanern ausgewählt und noch größer war seine Freude gewesen, als er beim ersten Zusammentreffen der Crew die Liebe seines Lebens wieder traf: Clara.

Sie hatte zwischenzeitlich geheiratet, doch ihr Mann war schon nach kurzer Zeit gestorben. Danach war sie allein geblieben, hatte gelernt und ihr Studium fortgesetzt.

Während der kurzen Vorbereitung auf die Mars-Mission hatten sie viel geredet und sie waren sich wieder näher gekommen. Aber sie hatten ihre Liebe geheim gehalten, denn hätte das Oberkommando von ihrer Liebelei Wind bekommen, dann wären andere an ihrer Stelle zum Mars geflogen oder sie wären gar vom Dienst suspendiert worden. Selbst vor J.J und Anita hatten sie ihre Liebe verheimlichen können.

Dann hatte Clara etwas getan, für das er sie hasste! Sie war gestorben, ohne sich zu verabschieden oder ihm die Möglichkeit zu geben, sich bei ihr zu verabschieden.

Noch mehr hasste er aber die Männer, die für ihren Tod verantwortlich waren, oder besser gesagt, *den* Mann! Boris schwor: Der Tag würde kommen, an dem er den Kaiser eigenhändig meucheln würde, ihn foltern und erwürgen! Boris hatte den Feind seines Lebens gefunden ...

Er raffte sich auf: »KATHARINA, wähle bitte einen geeigneten Planeten in der Nähe, auf dem wir Urlaub machen können!«

Wir?

»Nun gut, wo *ich* Urlaub machen kann, du kannst gerne solange drumherum fliegen!«

Planet ausgemacht, Entfernung 132 Lichtjahre, eine erdgleiche Welt.

»Du kannst aus 132 Lichtjahren Entfernung feststellen, ob ein Planet erdähnliche Verhältnisse aufweist?« bemerkte Boris fassungslos.

Dank des Leyden-Verfahrens war es für mich kein Problem, die dortigen Verhältnisse auch aus dieser Entfernung anzumessen.

*

Die Welt, die KATHARINA ausgemacht hatte, glich der Erde; ein *blauer Planet*. Nach der fünften Umkreisung verließ Boris die Zentrale und ging zum Hangar. Hier waren Gleiter, Shifts und ein Kleinraumschiff, das ungefähr die Größe einer alten Space-Jet besaß, geparkt.

Er wählte den Gleiter und gab KATHARINA die Anweisung, im Orbit zu bleiben und ihn nicht vor Ablauf einer Woche zu stören. Er wollte vollkommen abschalten und abwarten, bis sein Kopf wieder klar wurde, ehe er auf Kaiserjagd ging ...

Nur mit dem Nötigsten ausgestattet, bestieg Boris den Gleiter und ließ sich ausschleusen. Schnell verschwand die MOLOKKO hinter ihm. Er genoss zum letzten Mal den Anblick der weißen, im Sonnenlicht schimmernden Kugel, die ihm so lange als Zuhause gedient hatte. BLUE, wie er den Planeten genannt hatte, raste jetzt auf ihn zu und füllte schon bald die gesamte Fläche des Sichtschirms aus.

Als der Gleiter in die Stratosphäre eintauchte, aktivierte Boris Walter das Prallfeld, das in diesem Fall auch als Hitzeschild diente. Das Glühen vor dem Bug des Gleiters ignorierte er. Die Oberfläche kam immer schneller näher, im letzten Augenblick bremste er scharf ab und baute eine Gewaltlandung, die selbst einem Reginald Bull zu Zeiten des Solaren Imperiums alle Ehre gemacht hätte.

Reginald Bull ...; aus den Chroniken und der Hypnoschulung hatte er viel über diesen bewundernswerten Mann erfahren. Sie hatten vieles gemeinsam, nicht nur die Statur und die Frisur. Gemeinsam war ihnen auch, dass Bully, wie er von seinen Freunden genannt wurde, immer nur der Zweite gewesen war! Reginald Bull war der zweite Mann hinter Perry Rhodan. Nur wenn Perry Rhodan unterwegs war, verteidigte Bully das Solare Imperium und hielt die Menschheit in seinen starken Armen. Bully war auch immer nur der Zweite gewesen, genau wie er; Boris war der Zweite bei Clara gewesen, der zweite Mann im Marsprojekt und er wäre wahrscheinlich auch der zweite Mann auf dem Mars gewesen, nach Jack Johnson ...

Ein Walter konnte nie der Erste sein! All diese Gedanken gingen ihm durch den Kopf, als er den Gleiter verließ.

*

Boris reckte sich und genoss die wärmenden Sonnenstrahlen auf der Haut. Er war in einer Lichtung gelandet, eine der wenigen Lichtungen, die es auf dieser Welt gab. Ansonsten schien der Planet vom Wald überwuchert zu sein. »Dann woll'n wir mal«, murmelte er, packte ein paar Sachen und marschierte in die Einsamkeit, um endlich Abstand zu bekommen ...

Nach zwei Stunden hatte er eine weitere Lichtung erreicht und er beschloss, dort sein Basislager aufzubauen - schließlich würde es bald dunkel werden. Boris baute sein Zelt auf und legte in einiger Entfernung eine Feuerstätte an. Für den Fall, dass auf Blue irgendwelche Wildtiere lebten, installierte er noch eine kleine Warnanlage, die im Wesentlichen aus einem einfachen Bewegungsmelder und einer Alarmklingel bestand.

Nachdem er eine Weile vor dem Zelt gesessen hatte, ging er ins Zelt, zog den Schlafsack zu und war bald darauf eingeschlafen.

Doch sein Schlaf war von Alpträumen geplagt, er träumte von Clara. Clara, wie sie sich im Feuer wand und laut um Hilfe schrie. Sie schrie nach ihm und blickte ihn flehend aus ihren großen Augen an.

Schweißgebadet wachte Boris auf. Was war los? Hatte ihn der Traum geweckt oder waren es diese merkwürdigen Geräusche gewesen, die so gar nicht in die normale Kulisse des Waldes passten. Die Laute schienen aus menschlichen Kehlen zu kommen, aber diese Stimmen sprachen nicht, sondern gaben nur Geräusche von sich. »Ticktack, Ticktack, Dingdong, Dingdong.«

Boris kroch aus dem Schlafsack, verließ das Zelt und leuchtete mit einer Taschenlampe in die dunkle Nacht. Er sah nichts, aber die Geräusche blieben ...

Er beschloss, sich auf sein Gehör zu verlassen und schlich mit ausgeschalteter Taschenlampe durch den Wald. Schon nach wenigen hundert Metern sah er ein helles Flackern und wilde Schatten schienen dort einen Tanz aufzuführen.

Boris schlich sich noch näher heran und traute seinen Augen nicht, als er sah, wie eine Horde Humanoider im Rausch um ein riesiges Feuer tanzte. Dabei gaben sie diesen irren Ticktack- und Dingdong-Singsang von sich und ihre Arme kreisten wie die Zeiger von Uhren. Boris zweifelte an seinen Sinnen. War das die Wirklichkeit oder lag er noch friedlich in seinem Zelt und träumte? Er schüttelte den Kopf und murmelte: »Nein, ich bin nicht verrückt, so stark kann mich der Tod Claras gar nicht mitgenommen haben!«

Er ging vorsichtig näher heran, stieß aber gegen einen Ast und ließ vor Schreck die Taschenlampe fallen, die sich beim Aufprall auf dem Boden selbständig einschaltete.

Der Singsang der Uhren-Menschen verstummte schlagartig! 50 Augenpaare richteten sich auf Boris, der sich, so gut es eben ging, hinter einem Busch zu verstecken versuchte. Leider war das nur ein sehr kleiner Busch ...

Zögernd kamen die Ticktacks, wie Boris sie insgeheim nannte, auf ihn zu. *Ich muss jetzt irgendwie mit dem Strom schwimmen*, dachte Boris und fing an, mit den Armen zu kreisen, wie er es bei den Irren gesehen hatte. Ihre Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Die ersten Ticktacks stürmten schreiend auf Boris zu, der schon flüchten wollte, es sich dann aber anders überlegte, als er die Freunde in den Gesichtern der Ticktacks sah.

Sie zogen ihn mit sich und animierten ihn, mit ihnen zu tanzen. »Sieht mich ja keiner ...«, murmelte er und fing an, wieder wild mit den Armen an zu rudern, genau wie er es bei seiner Entdeckung gemacht hatte.

Plötzlich ein Schrei ..., der Tanz der Ticktacks verharnte und alle versammelten Ticktacks kamen auf ihn zu und schwatzten wild drauf los. Zu seiner Verwunderung konnte er sie ohne größere Probleme verstehen. Worte wie »5nach8«, und »Dreiviertelins« fielen - mehr konnte Boris nicht heraushören, weil alle wild durcheinander redeten.

»RUHE!« brüllte Boris und langsam beruhigte sich die Menge. Boris deutete auf einen der Ticktacks: »Sprich du!«

»Freund von den Dreiviertelins, die 5nach8 grüßen dich. Wir haben lange nichts mehr

von Deinem Clan gehört. Ich bin 5, wie ist Dein Name?«

»Bo ...«, er biss sich auf die Lippen: »15!«

Langsam ging ihm ein Licht auf; die Bewegungen mit den Armen waren offenbar die Erkennungszeichen der einzelnen Stämme und die Verehrung der Uhr ging bei diesen Menschen so weit, dass sie sich Zahlen als Namen gaben.

»Wer ist der Häuptling dieses Stammes?« fragte Boris und einer der Ticktacks trat vor:
»Ich!«

Anscheinend trug der Häuptling den Namen des Stammes; der Boss der Dreiviertelins musste folglich 45 heißen. Boris versuchte es einfach: »45 lässt Dir seine Hochachtung ausrichten.«

»Mein Dank sei ihm gewiss! Aber was für ein Geschenk lässt er mir überbringen?«

So ein Mist! dachte Boris. Anscheinend war es Brauch bei den Ticktacks, dass man sich bei Besuchen Geschenke machte: »Ähh ..., ich bin das Geschenk!«

Ein Freudenschrei ging durch die Menge und die 5nach8 jubelten. Als sich Jubel gelegt hatte, sprach wieder 5: »Ein schöneres Geschenk hätte uns 45 nicht machen können, jetzt fehlen uns nur noch 9 Menschen bis zur vollen Stunde und wir können zum Haus des Mannes und der Katze gehen und unsere Belohnung abholen.«

»Nur noch 9 Menschen bis zur vollen Stunde«, wiederholte Boris und dachte: *Die haben doch voll einen an der Klatsche ...*

»Lasst uns feiern!« schrie 5 und lief zu dem größten Zelt. Boris folgte ihm zögernd, bemerkte aber nicht, dass sich einer der Ticktacks an seine Fersen geheftet hatte.

Erst als ihm dieser Ticktack beim Betreten des Zeltes fast in die Hacken trat, fiel ihm auf, dass er verfolgt wurde. Selbst innerhalb des Zeltes wich ihm der Irre nicht einen Meter vom Leib. Boris nahm neben 5 Platz und sein Verfolger platzierte sich genau hinter ihm. Langsam ging ihm das auf die Nerven und er fragte 5, was das solle.

»Nur ein Nachgeher. Das ist 6und5Sekunden, er geht nach. Wir werden ihn bald zum Justieren bringen müssen!« Misstrauisch wandte sich Boris um, betrachtete 6und5Sekunden, der ihn dümmlich angrinste und sagte: »Aber wenn der mich bis ins Bett verfolgt, dann spiele ich nicht mehr mit.«

Der Häuptling schüttelte den Kopf: »Nein, das wird er nicht. Aber jetzt komm und lass uns Deine Ankunft feiern!«

*

Die Nacht war lang und der Met war reichlich geflossen. Am Morgen hatte Boris mächtige Kopfschmerzen, aber ein Satz des Häuptlings ging ihm trotzdem nicht aus dem Kopf. Er sprach 6und5Sekunden an, der gerade wach geworden war und zu seinen Füßen geschlafen hatte: »Bei Euch sagt man, Ihr geht zum Haus des *Mannes und der Katze*, sobald Ihr die volle Stunde erreicht habt ...; was bedeutet das?«

6und5Sekunden war noch ganz verschlafen und murmelte nur was von einen *Archiv, uralten Aufzeichnungen* und so weiter.

Trotz seiner Kopfschmerzen klingelten in Boris' Kopf sämtliche Alarmglocken. »Archiv? Aufzeichnungen? Ich muss sofort zum Haus des Mannes und der Katze. Bring mich hin, hörst Du! Sofort!«

6und5Sekunden rappelte sich auf und schüttelte den Kopf: »Darf nicht. Nur wenn die Stunde voll ist, sonst Strafe.«

Boris sprang auf und verließ das Zelt. Er trommelte 5 aus dem Schlaf und verlangte kategorisch, sofort zum *Haus des Mannes und der Katze* gebracht zu werden. Nr. 5 zögerte zuerst und machte ein paar hilflose Armbewegungen, gab schließlich aber doch nach. Der Häuptling ging voraus. Boris folgte ihm und hinter Boris versuchte der Nachgeher, ihm so nah wie möglich zu folgen ...

Nach einer halben Stunde hatten sie das Haus erreicht. Es bestand aus einem granitähnlichen Material und schien für die Ewigkeit erbaut worden zu sein. Auf einer großen Tafel, direkt neben dem Eingang, las Boris:

Bericht Dao-Lin-H'ay:

Auf diesem Planeten werden die Menschen verrückt! Ich habe Völker kennen gelernt, die rückwärts laufen, Andere streben nach absoluter Dummheit, wieder Andere halten sich für Uhren ...

Ich halte es nicht aus! Dabei war diese Welt die letzte Hoffnung für viele Menschen, die geflohen sind, um der Verbannung zu entgehen. Meist waren sie in anderen Galaxien unterwegs gewesen und hatten gar nicht mitbekommen, was passiert war. Als sie nichts ahnend in die

Milchstrasse zurückkehrt waren und das Glück hatten, auf Atlan oder einen seiner Freunde zu treffen, dann wurde ihnen der Weg hierhin gewiesen. Auch Tek und ich kamen so hierhin. Natürlich hätten wir auch in Hangay leben können, aber Tek wollte unbedingt hier bleiben. 18 Millionen Menschen lebten hier. Heimat haben sie diesen Planeten genannt, weil er sie an die alte Erde erinnerte. Pah, allein bei dem Gedanken, wie sehr sich alle getäuscht haben, fahr ich meine Krallen vor Wut aus.

Als die unterirdischen Bunker für die Raumschiffe fertig waren und die Schiffe sicher verstaubt waren, da fing es an. Zuerst drehten alle durch, dann beruhigten sie sich wieder und dann fielen in eine tiefe Lethargie. Am Ende begannen die Merkwürdigkeiten, die bis heute geblieben sind ...

Wir haben versucht, der Verblödung entgegenzuwirken und Hypnoschulungsgeräte in unserem Haus aufgestellt. Manchmal kommen Gruppen vorbei. Wir setzen sie unter die Geräte und ihr Zustand bessert sich. Glücklicherweise ziehen sie ab, doch nach wenigen Tagen ist alles wieder so wie vorher. Letztlich haben wir die Geräte auf Automatik umgeschaltet: Sobald sich einer unter die Haube setzt, beginnt die Schulung. Aber es bleibt nichts hängen; alles wird schnell wieder vergessen. Doch die Menschen kommen gerne hierhin; sie erinnern sich wohl an das Glücksgefühl, das sie jedes Mal haben, wenn die Schulung vorüber ist. Sie nennen dieses Haus das Haus des Mannes und der Katze. Ich bin die Katze und ich habe hier mit Tek zwei Jahre gelebt.

Letzte Woche habe ich die ersten Anzeichen der drohenden Verblödung auch bei mir

festgestellt. Sobald Tek zurück ist, fliegen wir ab. Auch Tek hat sich in letzter Zeit so merkwürdig verhalten. Er ist zwar mental stabilisiert, aber was heißt das? Niemand kennt die Ursache, warum hier alle verrückt werden. Tek meint, es läge an der Strahlung der Sonne.

Bericht Dao-Lin-H'ay (Nachtrag):

Ich kann nicht länger auf Tek warten; er ist seit vier Wochen überfällig. Ich merke, wie ich mich verändere. Ich starte in 15 Minuten.

Der Planet macht Euch verrückt. Der einzig sichere Weg hier heraus führt über Punta Negra. Punta Negra ist das stabile schwarze Loch, das die Sonne im Abstand von 2 Lichtwochen umkreist. Es führt auf die letzte bekannte und funktionierende schwarze Sternstraße in der Galaxis. Die automatische Station lässt jedes Schiff durch. Tek hat das schon mehrfach ausprobiert, der Weg ist sicher. Alle anderen Wege sind unsicher. Sogar der Hyperraum soll manipuliert worden sein; starke Verzerrungen der Raumzeit machen jeden Flug zu einem Risiko.

p.s.: Tek, wenn Du zurückkehrst, Du weißt, wo Du mich findest ...

»Die Strahlung der Sonne hat die Menschen hier also verrückt gemacht«, sagte Boris leise, ohne dass ihn der Häuptling und der Nachgeher verstanden. Er schob die Beiden in das Haus und setzte sie unter die Hypnoschul-Geräte. Sie sahen ihn fragend an, doch Boris lächelte und imitierte mit seinen Armen eine Uhr, die 5 vor 12 zeigte. Dann drehte er sich um und machte sich auf den schnellsten Weg zu seinem Gleiter.

*

Nachdem er KATHARINA einen ausführlichen Bericht geliefert hatte, nahm die MOLOKKO Fahrt auf. KATHARINA scannte das schwarze Loch und die uralte Station. Nachdem sie auch die Verzerrungen des Hyperraums genauestens analysiert hatte, sagte sie:

Die Verzerrungen des Hyperraums waren bei unserem Anflug nicht anzumessen. Seltsam, aber ich denke, der vorgeschlagene Weg über die schwarze Sternstraße ist der Sicherste. Nach dem Bericht von Dao-Lin-H'ay soll ihn ja auch ihr Gefährte Ronald Tekener, einer der Unsterblichen schon mehrmals benutzt haben.

Übrigens, die Station von Punta Negra meldet sich gerade. Ich schlage vor, diesen Weg zu nehmen ...

»Da!« sagte Boris auf Russisch und setzte sich in den Sessel des Piloten. Die MOLOKKO beschleunigte und näherte sich langsam Punta Negra. KATHARINA nahm Kontakt mit der Station auf.

Nach Aussage der Station führt die schwarze Sternenstraße nach Punta Blanca, einem Sonnensystem in der Nähe von M13.

»Hört sich gut an«, murmelte Boris und sah, wie die MOLOKKO weiter auf das schwarze Loch zu raste. Dann kam der Entzerrungsschmerz und um ihn versank alles im Dunkel.

*

Mühsam rappelte er sich wieder auf. Mann oh Mann; er war bestimmt einige Stunden bewusstlos gewesen. Dabei wollte er doch eigentlich Urlaub machen. Leise sagte er:

»KATHARINA, sind wir angekommen?«

Keine Antwort. Boris sah sich in der Zentrale um, aber die Projektion KATHARINAS war nirgends zu sehen. Wo steckte sie?

»KATHARINA ...« Keine Reaktion.

Boris drehte sich herum. Die Holoprojektionen waren nicht in Betrieb, nur ein einfacher Monitor und ein Drucker liefen noch. Im Ausgabefach lag ein Blatt Papier. Boris ging hin und nahm es an sich. Er schleppte sich zu seiner Liege und las die Nachricht:

Punta Negra war eine Falle!

Die schwarze Sternenstraße oder was immer das war, hat uns ganz woanders hin transportiert. Wir sind irgendwo gelandet, in der es nur die 4 unteren Dimensionen gibt: Raum und Zeit. Es existiert kein Hyperraum. Aber ohne fünf- und sechsdimensionale Energien funktioniert an Bord der MOLOKKO nahezu nichts und auch ich werde immer schwächer ...

Boris, Du erinnerst Dich doch an die Informationen der Funkboje, die die TERRA am Treffpunkt Beteigeuze zurückgelassen hat? Paul, Michele, Steph und Dagmar haben herausgefunden, dass die Terraner seinerzeit wahrscheinlich nach M343 verbannt wurden.

Welcher Ort wäre besser für ein Gefängnis geeignet, als eine Galaxis ohne Hyperraum, die man praktisch nicht mehr verlassen kann?

Boris, ich glaube wir haben den Ort der Verbannung erreicht.

Leider stecken wir mittendrin ...

8.

Gefangen

Jakob Hinterseer zog bedächtig an seinem Pfeifchen. Seit die Kantine im Schiff in Betrieb war, gab es auch frischen Tabak. Wie der Schiffcomputer das anstellte, war ihm so ziemlich egal; Hauptsache, das Zeug schmeckte.

Seit die 200 Spezialisten von Olymp an Bord waren, war es mit seiner Ruhe vorbei, aber wenn er ehrlich war, dann genoss er en Trubel an Bord auch ein wenig, denn früher war er sich in dem riesigen Superschlachtschiff manchmal einsam vorgekommen. Aber auch jetzt sah er nur wenige Leute seiner neuen Mannschaft; dafür war das Schiff mit seinen 1.800 Metern Durchmesser einfach zu groß. Meistens traf er sie in der Kantine. Aufgeregt kamen sie jedes Mal auf ihn zu und berichteten, was sie im Schiff alles an Neuem entdeckt hatten.

Jakob kannte sein Schiff nur aus den Hypnoschulungen, die er bei NATHAN auf dem Mond erhalten hatte. Richtig angesehen hatte er sich das Schiff noch nicht; dazu war bisher auch keine Zeit gewesen. Er und die anderen 19 Kommandanten der kleinen Flotte waren ja ständig im Einsatz gewesen, seit sie das SOL-System verlassen hatten.

Die *Galaktische Rentnerband* hatten sie sich genannt, weil sie alle über 60 Jahre alt waren. Eigentlich hatten sie sich einen ruhigen Lebensabend gönnen und die klare Luft in dem Bergdorf genießen wollen - gelegentlich mal ein Bier und einen Schnaps in der Dorfkneipe, eine nettes Gespräch unter Freunden, ein wenig schäkern, mit Susi, der Bedienung, ... ja, das hatte ihren Lebensabend gut ausgefüllt. Aber dann war ihr Freund Hans Müller erschienen. Hans, dieser *Zugereiste* aus dem Ruhrgebiet, hatte sie um Hilfe gebeten, weil sein Enkel Paul plötzlich verschwunden war ...

Und dann hatte sich alles überschlagen und die Ungeheuerlichkeit waren im Stundentakt über sie hereingebrochen: Die Reise zum Mond, die Visite und das „Gesundheitstuning“ bei NATHAN, die Hypnoschulungen, die Ausbildung an den gigantischen Raumschiffen, die so groß waren, dass sie noch nicht einmal in ihr heimatliches Tal hinein gepasst hätten.

Und jetzt? Zigtausend Lichtjahre von Zuhause und ohne eine Möglichkeit zur Rückkehr. Und er saß er in der Kapitänskajüte eines uralten Schlachtschiffes, blickte in die unendlichen Tiefen des Weltraumes und zog an seinem Pfeifchen.

Jakob überdachte ihre Situation.

Die TERRA war mit Paul und seinen Freunden in einer fernen Galaxis unterwegs. Die vier Begleitschiffe der TERRA waren in der Milchstraße geblieben, um den Kampf gegen den galaktischen Kaiser aufzunehmen. Ein Schiff, die TERRA 1, war über Halut vernichtet worden und Clara Lubow war dabei ums Leben gekommen. Die TERRA 2 war verschwunden, mit ihr Anita Powers. Boris Walter war mit seiner TERRA 3 alleine unterwegs und J.J., also Jack Johnson, war jetzt auch nicht mehr bei ihnen.

Zusammen mit J.J. hatten sie in einer aberwitzigen Aktion gegen die Hauptwelten des Königreiches Drabon losgeschlagen, um einen der grausamsten Vasallen des Kaisers, König

Brzystoll von Drabon, in Angst und Schrecken zu versetzen. Zahlreiche Robotforts hatten sie zerstört und viele Schiffe der gegnerischen Heimatflotte hatten schwer beschädigt abdrehen müssen. Aber dann war etwas gewaltig schief gegangen ...

Die Schlachtschiffe der Erde hatten bei dem Angriff auf den Planeten Drabon VII, dem Sitz des Königs, versehentlich einen so heftigen Feuerorkan entfacht, dass der Planet explodiert war. Mit dem Planeten war auch König Brzystoll untergegangen und leider auch unzählige andere Lebewesen.

Jakob Hinterseer sah auf die altmodische Wanduhr in seiner Kabine und murmelte: »Noch immer keine Nachricht von J.J.«. Sein Blick wanderte zum 3D-Display der Außenbeobachtung, wo das helle Glühen der Sonne zu sehen war, in dessen Ortungsschutz sich die 20 Schlachtschiffe zurückgezogen hatten.

Jakob sah auf, als FLOF in seine Kabine kam. FLOF, der Feuerleitoffizier seines Schiffes, machte ein nachdenkliches Gesicht: »Dass der Planet Drabon VII vernichtet wurde, war nicht unsere Schuld. Nach Auswertung der Aufzeichnungen und der Ortungsergebnisse waren dort Hunderte von Gravitationsbomben gelagert, die im Verlauf unseres Angriffs explodierten.«

»Ist leider passiert, Jungchen«, antwortete Jakob. »Aus J.J.'s Plan, sich vom König gefangen nehmen zu lassen und über ihn an den Kaiser heranzukommen, wird erstmal nichts. Der Plan war auch zu verrückt gewesen.«

Jakob erhob sich und begleitete FLOF in die Zentrale. Dort hatte sein erster Offizier im Moment das Kommando. Als der IO sah, dass Jakob in die Zentrale kam, nahm er seine vergoldete Pfeife in den Mund, pfiff hinein und rief: »Käpt'n auf der Brücke.«

Jakob Hinterseer, der früher mal bei der Marine war, nahm's mit gelassener Freude zur Kenntnis: »Danke IO. Was neues von der TERRA 4?«

»Nein, Käpt'n. Nach dem letzten Raffimpuls des TERRA-Schiffs befindet sich J.J. noch auf Drabon III. Seinen Mikrosender hat man noch nicht entdeckt.«

»Nun gut, dann warten wir noch ein Weilchen«, sagte Jakob und ließ sich in den Kapitänssessel fallen.

*

800 Lichtjahre entfernt wartete eine starke Flotte des Kaiserreiches auf die Rückkehr des Vorkommandos. Im Flaggschiff hatte sich vor über 14 Stunden ein Gerät aktiviert, von dem selbst der Flottenkommandeur nicht geglaubt hatte, dass es sich jemals aktivieren würde. Der *Hochrangempfänger* hatte angesprochen. Der Befehl war eindeutig. Die 102. Angriffsflotte hatte sofort Fahrt aufzunehmen und das System Drabon anzufliegen.

Fürst Brockikotz war froh über diesen Einsatz. Anstatt Teil einer Riesenflotte zu sein, die in einem Seitenarm der Milchstraße ein leeres Stück Weltraum bewacht hatte, wo früher angeblich das Solare System gewesen war, hatte seine Flotte endlich wieder eine richtig Aufgabe.

Die Hochrangmeldung, die offensichtlich direkt vom kaiserlichen Hof gekommen war, besagte, dass das Drabon-System von einer terranischen Flotte angegriffen worden sei.

Fürst Brockikotz hielt das für ein Märchen, war jedoch vorsichtig genug, 800 Lichtjahre vom Drabon-System entfernt zu warten und zunächst einmal ein Vorkommando loszuschicken, um die Verhältnisse im Drabon-System zu sondieren. Die 20 Schiffe des Kommandos waren gerade zurückgekehrt und meldeten, dass man keine Feindschiffe im System geortet habe.

Fürst Brockikotz war zufrieden und setzte seine Flotte, immerhin gut 1.000 Schlachtschiffe, in Marsch ...

*

»Jakob, da tut sich was«, gab Hans Müller über Funk durch. Jakob Hinterseer schaute seinen Ortungsspezialisten an. Der nickte und bestätigte: »Fast 1.000 Schiffe der bekannten 800-Meter Klasse sind im Drabon-System materialisiert.«

»Was tun wir?« fragte Jakob.

»Erst mal abwarten, bis die TERRA 4 sich meldet. Die ist näher dran«, erwiderte Hans.

Der kurze Raffimpuls der TERRA 4 erreichte sie nur wenig später. Nach der Dechiffrierung stand fest, dass die kaiserliche Flotte den Planeten Drabon III abgeriegelt hatte und nur ein einziges Schiff gelandet war. JEANNIE hatte darüber hinaus festgestellt, dass sich die Impulse von Jacks Peilsender bewegte hatten - auf das gelandete Schiff zu. Anschließend war das Schiff wieder gestartet - mit Jacks Peilsender an Bord. Kurze Zeit später hatte sich die Flotte wieder in Bewegung gesetzt.

»Man hat ihn also abgeholt. Vielleicht klappt der Plan doch noch«, gab Hans Müller an seine Freunde durch. »Die TERRA 4 wird der Flotte folgen. Ihr Tarnschirm ist so gut, dass sie sich sogar mitten unter die kaiserlichen Schiffe mischen könnte. JEANNIE hat zwischenzeitlich die Steuercomputer des Flaggschiffs gescannt und weiß, wohin die Flotte fliegen wird. RAMSES, mein Bordcomputer, hat diese Informationen gerade erhalten. Er gibt sie in diesem Augenblick an Eure Bordrechner weiter. Wir folgen der Flotte in großem Abstand. Auf geht's, Freunde!«

20 Superschlachtschiffe aus alter terranischer Fertigung gingen geschlossen in den Hyperraum ...

*

Fürst Brockikotz tobte. Seine eigentlich gelbliche Hautfarbe hatte einen orangenen Ton angenommen: »Du Wurm, Du mieses Stück Abfall, ich werde Dich in den nächsten Konverter werfen lassen!«

»Da kannst Du gleich mitkommen, Kotzbrocken!« antwortete J.J. gelassen, »so wie ich die Order des kaiserlichen Hofes verstanden habe, haftest Du persönlich für meine Sicherheit. Also lass das Geschimpfe und spiel Dich nicht so auf.«

»Mein Name ist Fürst B r o c k i k o t z!« schrie der Kommandeur; mittlerweile puterrot im Gesicht und mühsam nach Luft schnappend. »Ich bin der Kommandeur der stolzen 102. Flotte. Die 102. Flotte wurde mehrfach ausgezeichnet. Sie ist der Stolz der kaiserlichen Kriegsflotte!«

»Wofür ausgezeichnet? Mit Tausenden von Schlachtschiffen einen unbewaffneten Planeten angreifen; nennt Ihr das Mut, Herr Kotzbrocken? Wisst Ihr, was wirklich mutig ist? Mein Freund Boris und ich haben mit *zwei Beibooten* Eure Flottenzentrale in Eretruhr aus dem Universum gefegt ..., Bumm!«

Graf Brockikotz schien einen Erstickungsanfall zu bekommen. Die Gesichtsfarbe des Draboners sah jetzt sehr, sehr ungesund aus. J.J. legte noch einen nach: »Was meinst Du, was unser Schiff mit Deiner lächerlichen Flottille angestellt hätte? Nein ..., nicht das Beiboot, ich meine die TERRA! Äh ... geht es übrigens noch ein bisschen roter, mein lieber Fürst ...?«

Fürst Brockikotz hatte seinen Strahler gezogen. Der Projektionslauf schwankte unsicher

hin und her. Alles in ihm schrie danach, diesen hergelaufenen Mistkerl sofort zu erschießen, aber er wusste auch, dass seine Lebensspanne danach nur noch kurz sein würde ..., sehr kurz!

J.J. lehnte sich zurück, soweit das bei dem Stuhl, an den er gefesselt war, möglich war und sagte: »Etwas höher ... richtig. Und jetzt drehen ... genau. Und jetzt gaaaanz langsam abdrücken!«

Mit einem wütenden Schrei schmiss der Fürst den Strahler in die Ecke des Verhörzimmers. Dieser Mensch hatte ihn soweit getriezt, dass er sich beinahe selbst erschossen hätte.

Als der Fürst den Raum verlassen hatte, atmete J.J. tief durch. Das war noch einmal gut gegangen; bis jetzt war sein Plan aufgegangen ...

Gut, er hatte umdisponieren müssen, als der Planet Drabon VII explodiert war und König Brzystoll von Drabon ums Leben gekommen war, aber er hatte den König ohnehin nur benutzen wollen, um an den Kaiser heranzukommen.

Jetzt saß er im Flaggschiff der 102. kaiserlichen Angriffsflotte und wurde zum kaiserlichen Hof gebracht. Nahm er wenigstens an, vielmehr, das hoffte er ..., aber wie hätte er sonst an den kaiserlichen Hof herankommen sollen?

Der Flug hatte jetzt schon länger als 20 Stunden gedauert; J.J. nahm an, dass die Flotte inzwischen über 20.000 Lichtjahre zurückgelegt haben musste. Drei Mal hatten sie einen Orientierungsstopp eingelegt. Gerade hatte sich das Geräusch der Treibwerke wieder verändert. Waren sie angekommen, oder war es wieder nur ein Orientierungsstopp?

Es schien nicht so zu sein. Vier Männer betraten den Vernehmungszimmer, die von zwei kugelförmigen Robotern begleitet wurden, die auf ihren Antigravs schwebten. Die Roboter hatten unbekannte Waffensysteme aktiviert. J.J. wurde losgebunden und fand sich kurz danach innerhalb eines Fesselfeldes wieder. So verschnürt wurde er durch die Gänge des Raumschiffes geführt. Nach etwa 80 Metern erreichten die Gruppe und ihr Gefangener einen Transmitter, dessen Torbogen grünlich schimmerte. Das Fesselfeld löste sich auf und J.J. wurde in den Transmitter gestoßen ...

*

Prifud Golomba hatte seine morgendliche Runde beendet. Natürlich war alles in Ordnung. Was sollte hier auch *nicht in Ordnung* sein? So etwas gab es nicht. Ordnung war das Prinzip, nachdem Alles auf Zorban funktionierte.

Der Planetoid Zorban war zu seiner letzten Heimat geworden. Prifud Golomba lebte hier schon seit über 35 Jahren und würde hier auch sterben, irgendwann.

Es gehörte zu seinen Aufgaben, die Anlagen auf Zorban instand zu halten. Er musste dies natürlich nicht selbst tun; für alle anfallenden Aufgaben gab es Roboter: TECHNOS für die syntronischen und positronischen Anlagen und SERVOS für die Pflege der bionischen Elemente. Daneben gab es die SOLDATEN, schwer bewaffnete Kampfroboter und DUMMIS für einfachere Aufgaben.

Als ihn damals der *Auftrag* erreicht hatte, hatte sich Prifud Golomba auf Drabon VII aufgehalten, denn am königlichen Hof stand seine Ernennung zum galaktischen Fürsten und zum Kommandeur der 4. drabonischen Flotte unmittelbar bevor. Als ihn König Brzystoll zu sich gerufen hatte, war Prifud Golomba in seinem Gala-Anzug vor dem König erschienen und hatte seine Ernennung erwartet. Doch König Brzystoll hatte ihm kurz und knapp erklärt, am

kaiserlichen Hof hätte man entschieden, ihn, Prifud Golomba zu *beauftragen*. Prifud hatte jubelt; er hatte den *Auftrag* und er würde zukünftig das höchste Amt bekleiden, das der kaiserliche Hof zu vergeben hatte: Das Amt des Portiers.

Am nächsten Tag war das Schiff gekommen, *sein* Schiff. Es hieß ZORBAN und er hatte seinen zahlreichen Freunden noch zum Abschied zugewinkt, als er es bestiegen hatte.

Er hatte die Freunde nie wieder gesehen. Wie denn auch? Niemand von ihnen war wichtig genug, dass er an den kaiserlichen Hof gerufen worden und auf Zorban durch die SCHLEUSE gegangen wäre. Es waren wirklich nur ganz Wenige gewesen, die in den letzten 35 Jahren an den Hof gekommen waren. Manche von ihnen waren sogar umsonst gekommen und hatten die SCHLEUSE letztlich doch nicht passieren dürfen. Nur ganz wenige Auserwählte waren eingelassen worden. Prifud hatte sie nie wieder gesehen. Er machte sich auch keine Gedanken über die Reisenden. Er hatte seine Aufgabe und die erfüllte ihn mit Stolz ...

TECHNO 244 an Zentrale. Empfangstransmitter wurde durch Hoehrangcode aktiviert.

In der Zentrale las Prifud Golomba den Funkspruch des Flottenkommandeurs, der den Transmitter von außen aktiviert hatte. Er zog seine Augenbrauen zusammen, als er las, was da auf Zorban ankommen würde: *Ein Gefangener!* Das hatte es in seiner Zeit noch nie gegeben!

Er alarmierte sofort einen Trupp SOLDATEN und beorderte sie zum Empfangstransmitter. Er selbst hielt sich im Hintergrund und beobachtete die Szene.

Wieder zog Prifud Golomba seine Augenbrauen zusammen, denn das Wesen, das da durch den Transmitter kam, war kein Draboner. Seine Hautfarbe war heller und nicht so gelblich wie die eines Draboners. Er sah den Gefangenen stolpern, aber der raffte sich sofort wieder auf. Mit einem Blick schien er die Situation erfasst zu haben und hob die Arme, denn die SOLDATEN hatten ihre Waffen aktiviert und würden ihn sofort lähmen, falls der eine falsche Bewegung machen würde. Der Portier ging er näher heran und musterte den männlichen Gefangenen.

»Mein Name ist Jack Johnson, meine Freunde nennen mich J.J.. Aber ich denke, Freunde werde ich hier wohl keine finden.« Prifud Golomba war entsetzt. Der Gefangene hatte ihn angesprochen!

SOLDAT 3.788 hob drohend seine Waffe und bellte: »Niemand erhebt das Wort gegen den Portier! Nicht einmal Gäste des kaiserlichen Hofes tun das, wenn sie hier durchreisen. Der Gefangene hat sich still zu verhalten, bis die EINLADUNG erfolgt und er durch die SCHLEUSE geht. Reden darf er nur, wenn er gefragt wird.«

*

J.J. jubelte innerlich! Er hatte aus den Worten des Robot-Soldaten ungeheuer viel erfahren. Dies hier war die Durchgangsstation zum kaiserlichen Hof. *Hier* lag der Schlüssel und er würde ihn benutzen. Nicht ganz freiwillig, aber egal. Doch bevor er durch die SCHLEUSE ging, würde er den Codegeber des Peilsenders betätigen, der in seiner rechten Hand implantiert war.

Aber noch war es nicht soweit. Soweit J.J. mitbekommen hatte, war eine Aktivierung durch die Gegenseite erforderlich, ehe sich die Schleuse aktivierte. Somit ließ sich sein ursprünglicher Plan nicht mehr realisieren, die Station zu besetzen und bewaffnete Kommandos aus den Mannschaften der Schiffe der Rentnerband in den kaiserlichen Hof nachrücken zu lassen.

J.J. aktivierte den Codegeber. Das Gerät bestand im Wesentlichen aus einem winzigen, aber leistungsstarken Sender und zwei Kontaktflächen, die im Zeigefinger und in der Daumenkuppe der Hand eingebaut waren. Damit konnte er JEANNIE Nachrichten im Morsealphabet übermitteln, was er auch sofort tat:

»SOFORTIGER - ANGRIF - ZWECKOS. - SCHLEUSE - NUR - VOM - KAISERLICHEN - HOF - AUS - ZU - AKTIVIEREN.«

Nachdem er seine Nachricht abgesetzt hatte, brachten ihn die Robot-Soldaten in einen Nebenraum der Zentrale. Aus den Augenwinkeln konnte er beobachten, wie Prifud Golomba ihnen folgte. Der Draboner schien unruhig zu sein und J.J. wunderte sich. Schließlich war er der Einzige hier, der Grund hatte unruhig zu sein ...

Ein akustisches Signal, das entfernt an eine tief tönende Glocke erinnerte, durchbrach die entstandene Stille und eine Wand *verschwand*.

Nicht dass sie zur Seite geglitten wäre, nein, sie löste sich einfach auf.

J.J. vermutete so etwas wie einen Energieschirm hinter diesem optischen Trick. Die weiteren Ereignisse ließen ihm aber wenig Zeit, sich zu wundern, denn in dem tiefblauen Licht sah er einen ihm bekannten Gegenstand: »Ein *Stargate* ...«

Sofort hoben sich die Waffen der Robot-Soldaten, denn J.J. hatte es wieder gewagt, zu reden, ohne gefragt worden zu sein.

Jack schwieg und dachte nach. Ein Stargate? Er kannte ein solches Gerät nur aus dem gleichnamigen Spielfilm, den er vor Jahren in Miami gesehen hatte. Anita Powers und er hatten dort einen Kurzurlaub verbracht, nachdem sich der Start ihres Shuttles verzögert hatte.

Unsanft riss man ihn aus seinen Gedanken. Zwei Robot-Soldaten hatten ihn gepackt und führten an das Gerät heran. J.J. sah, dass dieses Stargate doch ganz anders aussah, als das Film-Stargate, aber es schien dem gleichen Zweck zu dienen. Auch das undefinierbare Wabern innerhalb des Ringes ähnelte dem Film-Stargate. Er *trommelte* noch schnell die Information über das Stargate zu JEANNIE, ehe er durch das Transportfeld gestoßen wurde.

das wird ja immer enger - alles schwarz - Jesus, da pass ich doch nicht durch - werde ich kleiner? - oh shit - mir wird schlecht - jetzt dreht sich alles - immer schneller - ein weißer Punkt - da muss ich durch - viel zu klein - Jesus - No ...

9.

Das Schloss

Oh shit, das Reisen macht in letzter Zeit aber keinen Spaß mehr. Erst durch einen Transmitter geworfen, dann in einem Stargate durch die Mangel gedreht ...

Wo bin ich? Tot kann ich nicht sein, denn dann könnte ich nicht denken. Außerdem wollten mich die Kaiserlichen ja lebend. Los Jack, mach die Augen auf!

Vorsichtig öffnete J.J. die Augen. Eine angenehme Helligkeit war das. Und ein schöner Raum. *Sieht aus, wie auf diesen europäischen Schlössern*, dachte er sich und erhob sich.

Erhob sich? Tatsächlich schien er nicht von der Gegenstation dieses Stargates ausgespuckt worden zu sein und auf einem kalten Metallboden zu liegen.

Oder war es doch so gewesen und irgendjemand hatte ihn hierhin gebracht, während der bewusstlos gewesen war. Jedenfalls war der Diwan oder wie man dieses Ding nannte, angenehm weich. J.J. sah sich um. Niemand war zu sehen, aber sicher war irgendeine versteckte Kamera auf ihn gerichtet und in einer Zentrale saßen irgendwelche Leute und beobachteten ihn.

J.J. bemerkte die Bilder an den Wänden. Er stand auf und ging näher heran. Jetzt konnte er es sehen, die Bilder waren in Wirklichkeit farbige Hologramme.

Sie stellten Personen dar. J.J. erkannte Niemanden. Nur in der hinteren Ecke, direkt neben dem offenen Kamin (?), ja diese Person kam ihm bekannt vor ...

Das Hologramm zeigte einen schlanken und hoch gewachsenen Mann mit weiß-blonden Haaren und rötlichen Augen. Natürlich, das musste er sein. J.J. war ihm nie begegnet, aber er kannte diesen Mann aus der Hypnoschulung ...

Atlan!

Ein enger Freund Perry Rhodans und Arkonide! Die Arkoniden waren zwar mit den Terranern verwandt, aber weil sie keine *Nachkommen* der Terraner waren, waren sie von der Verbannung nicht betroffen gewesen. J.J. wusste, dass die Arkoniden vor 50.000 Jahren eine der führenden Mächte in der Milchstraße gewesen waren. Heute war dieses Volk bedeutungslos.

Nach den Informationen aus JEANNIES Speichern hatten sich die Arkoniden in den letzten Jahrtausenden überwiegend damit beschäftigt, immer mehr Planeten ihres Sonnensystems auf eine einzige Bahn um die Sonne zu bringen. Es hieß, mittlerweile hätten sie es auf 39 Planeten gebracht und der 40. wäre im Anmarsch.

Dennoch waren sie bedeutungslos. Der König von Arkon war ein treuer Vasall und der Kaiser ließ die Arkoniden gewähren, denn längst waren die Draboner zum wichtigsten Volk in der Milchstraße geworden.

J.J. betrachtete das Bild Atlans genauer. Als er noch näher herankam, hörte er eine Stimme in seinem Kopf:

Möchten Sie die Information zu diesem Bild hören?

»Ja«, antwortete J.J. laut.

Dann nehmen Sie bitte Platz.

Aus dem Nichts war ein Sessel entstanden. J.J. setzte sich vorsichtig darauf. Der Sessel schien stabil zu sein. »Jetzt noch ein schönes Weinchen und eine gute Zigarre, dann geht es mir richtig gut«, murmelte er lächelnd.

Mit großen Augen erkannte er, dass tatsächlich ein barockes Tischchen neben seinem Sessel erschien und darauf ein Glas Rotwein stand. Und es wurde noch besser:

Der Duft einer frisch angezündeten Zigarre kitzelte J.J. in der Nase und vermischte sich wunderbar mit dem Geruch brennenden Holzes im offenen Kamin. J.J. nahm es jetzt gelassen und einen großen Schluck Wein, als die Erzählung begann:

Bericht Atlan:

Nach langer Abwesenheit war ich endlich in die Galaxis zurückgekehrt.

Mein Schiff, die LARSAF III verließ den Hyperraum im Wega-Sektor, weil ich mich auf Ferrol, dem 8. Planeten, mit einigen Wissenschaftlern treffen wollte. Auch mit dem Thort wollte ich über die merkwürdigen Phänomene reden, die in der Milchstraße aufgetreten waren.

Die LARSAF III ist ein Keilraumschiff, am Heck rund 600 Meter breit, insgesamt 1.800 Meter lang und völlig autark. Sie ähnelt der ersten RICO, die ein Teil der legendären GILGAMESCH gewesen war und sieht ebenfalls wie ein geschliffener Diamant aus.

Gestern Abend hatten wir in das SOL-System einfliegen wollen, doch als die LARSAF III aus dem Hyperraum kam, fanden wir an den gewohnten Koordinaten nur einen leeren Raum vor. In einer Lichtstunde Entfernung von der errechneten Position Terras, dort wo eigentlich die Umlaufbahn des Planeten Uranus hätte sein müssen, gaben die Ortungssysteme Alarm. Die Tiefenscanner registrierten einen Energieschirm unbekannter Art. Ich ließ Sonden in Richtung Energieschirm starten, doch diese konnten den Schirm weder mit ihrem Antrieb, noch mit ihren Scans durchdringen. Die Sonden explodierten sogar, als sie dem Schirm zu nahe kamen. Auch Funksprüche zur Erde und an NATHAN blieben ohne Reaktion.

Am nächsten Tag sind wir dann zum Wega-System geflogen und auf dem Raumhafen von Thorta, der Hauptstadt von Ferrol gelandet.

Nach der Landung gingen Cameron Mitchell, der Erste Wissenschaftler der LARSAF III und ich an Bord eines Gleiters, um in den Palast zu fliegen, denn die Höflichkeit gebot es, zuerst mit dem Thort zu sprechen, bevor ich mit den hiesigen Wissenschaftlern in Verbindung treten konnte.

Doch schon am Zugang zum Palast spürte ich eine regelrechte Kälte und schwer bewaffnete Palastwachen nahmen uns in Empfang. Sie wichen nicht von unserer Seite, bis wir

die Privatgemächer des Thort erreicht hatten. Anscheinend waren die freundlichen Empfänge der Ferronen, wie ich sie von früher kannte, endgültig vorbei.

Man ließ uns warten. Endlos! Erst nach einer gefühlten Ewigkeit wurden wir in die Privatgemächer des Thort geführt. Raningmar Ghom, der amtierende Thort, begrüßte uns mit den Worten: »Es tut mir leid Arkonide, aber ihr müsst Ferrol und das Wega-System sofort verlassen. Niemand in der Galaxis wird euch helfen wollen. Ich riskiere schon jetzt das Leben unseres Volkes, wenn ich mit Euch spreche. Nur weil Rhodan und die Terraner mehrfach unserem Volk geholfen haben, spreche ich überhaupt mit Euch.«

»Was ist passiert?«, fragte ich den Thort, doch der Regent wich aus: »Es hat eine höhere Macht eingegriffen und niemand weiß wer oder was diese Macht ist. Arkonide, ich kann nichts für Euch tun und muss Euch bitten zu gehen.«

Wir hatten noch so viele Fragen gehabt, aber der Thort drehte sich wortlos um und verließ den Raum. Kurz danach erschienen die Wachsoldaten, die uns in Empfang genommen hatten und geleiteten uns zurück zu unserem Fahrzeug.

Wir starteten eine Stunde später; hier wollte man uns nicht helfen. Warum das so war, sollten einige Sonden herausfinden, die wir in der Umlaufbahn um Ferrol aussetzten und tarnten. Anschließend flogen wir noch einmal zum SOL-System. Auch da wollten wir Sonden aussetzen, aber als wir den Standort des SOL-Systems erreicht hatten und ich gerade den Befehl geben wollte, die Sonden auszuschleusen, meldete sich die Ortungsstation: »Keine Daten über diesen Schirm mehr zu bekommen. Gestern waren noch Messwerte da; heute nicht mehr. Es ist kein Schirm mehr anzumessen.«

Es war als hätte das SOL-System aufgehört zu existieren.

*

Wer mich kennt, weiß: Ich gab nicht so schnell auf. Nacheinander flogen wir die Hauptwelten der ehemaligen Liga freier Terraner an, aber nirgendwo erhielten wir eine Antwort auf unsere Fragen. Entweder waren die Planeten verlassen oder sogar verschwunden.

Am Schluss meiner Suche entschied ich mich, Arkon, meiner Heimat, einen Besuch abzustatten. Doch schon weit außerhalb der Bahn des äußeren Planeten stoppte uns die Wachflotte. Man teilte mir lapidarisch mit, ich sei im Arkon-System *unerwünscht*.

Von den Tefrodern wurden wir ähnlich unfreundlich behandelt. Jegliche Annäherung an den Planeten Neu-Tefrod wurde uns untersagt. Über Hyperfunk teilte man mir wörtlich und in der gewohnten tefrodischen Arroganz mit: »Jetzt, wo die Terraner und ihre Abkömmlinge verbannt sind, hast Du als Terraner-Freund in dieser Galaxis nichts mehr verloren!«

Was war passiert? Ich hatte keine Ahnung.

Hier endet der Bericht Atlans; seine Spur verliert sich im Dunkel der kommenden Jahrtausende ...

*

»Was mochte aus ihm geworden sein? Ob er noch lebt?« murmelte J.J. Er wusste, dass der Arkonide einen Unsterblichkeitschip besessen hatte; aber 50.000 Jahre waren eine unendlich lange Zeit. Und unendlich viel konnte passiert sein.

J.J. wanderte durch die Halle des *Schlosses*, zog genüsslich an seiner Zigarre und beobachtete, wie ein paar Rauchkringel zur Decke stiegen. Seine Überlegungen, sich weitere Bilder anzusehen und noch mehr Geschichten zu hören, wurden jäh unterbrochen, als der Butler das Zimmer betrat. *Der Butler?* J.J. wunderte sich jetzt über nichts mehr.

»Haben Sie einen Wunsch, Mr. Johnson?«

»Äh, nein«, stotterte J.J..

»Um 19:00 Uhr ist das Abendessen bereit, Sire. Sie speisen mit Fürst Lol. Wenn Sie sich inzwischen etwas frisch machen wollen, Ihre Suite ist bereit.«

J.J. machte wohl das dümmste Gesicht, was man sich vorstellen konnte. Leise sagte er sich: »Das ist ein Traum, Jack Johnson! Du steckst immer noch in diesem verdammten Stargate.«

»Wie bin ich aus dem Stargate in diese Halle gekommen?« fragte er den Butler, der sich bereits zurückziehen wollte.

»Sie wurden in der Halle empfangen und von den Betreuern in die Galerie gebracht, Sire. Das geschieht hier immer so.«

»Aber ich bin doch ein Gefangener, oder nicht?«

»Selbstverständlich, Sire. Aber am kaiserlichen Hof werden auch Gefangene wie Gäste behandelt. Das ist doch das Mindeste, was wir für unsere Gäste tun können. Sie können sich im Übrigen frei bewegen. Nur verlassen können Sie das Schloss natürlich nicht. Guten Tag, Sire.«

*

In seiner Suite - die Zimmerflucht trug diesen Namen zu Recht - hatte er einen eleganten Anzug vorgefunden, der sich automatisch seiner Statur angepasst hatte. Darin fühlte er sich sehr viel wohler, als in den Sachen, die er seit seiner Aktion im Drabon-System angehabt hatte.

Um Punkt 19 Uhr betrat er die Halle, in der das Abendessen serviert werden sollte. An einer Seite des Tisches saß Fürst Lol; ein Draboner. J.J. hatte auch nichts anderes erwartet und sagte: »Guten Abend, Fürst Lol.«

»Guten Abend, *Mr. Johnson*, oder wie sagt man bei Ihnen?« antwortete der Fürst und erhob sich, »nehmen Sie doch bitte Platz.«

J.J. setzte sich an den langen Tisch, genau dem Fürsten gegenüber. Auch Fürst Lol nahm wieder Platz. Kaum hatte er sich gesetzt, erschienen Kellner und brachten Getränke. J.J. nahm einen Aperitif und nickte dem Fürsten zu. Dieser erwiderte seinen Gruß.

Nach Suppe, Vorspeise, Hauptgericht und Nachspeise wurde ihnen ein Wein kredenzt, der J.J. angenehm an die Weine aus Mitteleuropa erinnerte. Nicht so trocken, wie es derzeit auf der Erde Mode war, sondern mild und süffig.

Nach dem Essen war J.J. voller Fragen. Der Fürst schien ihm das anzusehen und sagte: »Für Ihre Fragen haben wir nachher noch viel Zeit. Auch ich habe eine Menge Fragen an Sie. Genießen Sie lieber den Wein. Er ist nach uralten Rezepturen hergestellt und einem Wein nachempfunden, den es nicht mehr gibt. Und von einem Planeten, den es ebenfalls nicht mehr gibt. Oder sollte ich sagen, von dem wir *glaubten*, dass es ihn nicht mehr gibt?«

»Glauben Sie, was sie wollten, Fürst«, lachte J.J. und erhob sich. Er folgte dem Fürsten in

das Nachbarzimmer, wo J.J. eine Bibliothek mit zwei gemütlichen Sesseln und einen offenen Kamin erwartet hatte und nicht enttäuscht wurde. Alles sah so aus, wie man es aus alten Filmen von der Erde kannte.

J.J. räusperte sich und zeigte auf die Einrichtung: »Darf ich vermuten, verehrter Fürst, dass der Hausherr dieses Schlosses ein Terraner ist?«

»Mein lieber Mr. Johnson. Um es ganz kurz zu sagen: Wir wissen es nicht! Niemand am Hof weiß es. Selbst König Ghrolatt der Vierte, der amtierende Schlossherr, hat keinerlei Informationen, zu welchem Volk der Kaiser oder sein Berater gehören. Er hat sie nie kennen gelernt. Wir alle erhalten die Befehle in der Schwarzen Kammer und führen sie aus bzw. geben sie weiter. Wer sich weigert, der verschwindet spurlos. Fliehen kann man nicht, weil der AUSGANG die einzige Möglichkeit darstellt, das Schloss zu verlassen. Und dieser AUSGANG kann, genau wie die SCHLEUSE, nicht von hier aus aktiviert werden.«

»Wo liegt dieses Schloss?« fragte J.J..

»Soweit wir wissen, ist dies eine so genannte Kosmische Burg, die im Mikrokosmos angesiedelt ist. Kosmische Burgen dienten in ferner Vergangenheit den so genannten Mächtigen als Residenz. Aus den Annalen des Schlosses geht hervor, dass diese Burg nie von einem Mächtigen bewohnt war. Sie stammt wohl aus der Reserve; sozusagen Lagerbestand der Kosmokraten, hi hi.«

J.J. war eigentlich nicht zum Scherzen aufgelegt. Aber der Ton des Fürsten war freundlich und die Atmosphäre entspannt. »Ich gehe davon aus, dass meine Befragung ebenfalls in der Schwarzen Kammer stattfinden wird?«

»Selbstverständlich. Andererseits fragen wir uns, was der Kaiser oder sein Berater von Ihnen will. Militärisch sind Sie für uns kein Problem. Wenn wir die Flotten so einsetzen dürften, wie es unsere Taktiker vorgeschlagen haben, wären Sie und Ihre Freunde in kürzester Zeit Geschichte, verehrter Mr. Johnson. Immerhin verfügen wir über fast eine Million Schlachtschiffe. Und Sie haben, glaube ich, im Moment höchstens noch drei Schiffe im Einsatz. Plus die uralten terranischen Schlachtschiffe der Entdecker-Klasse, die Sie irgendwo aufgetrieben haben. Also ein Verhältnis von bestenfalls 23 : 1.000.000. Das ist wirklich sehr ungünstig, das müssen Sie doch zugeben, oder?«

J.J. schwieg. Natürlich hatte Fürst Lol Recht. Auf eine direkte Konfrontation mit den kaiserlichen Flotten konnten sie sich nicht einlassen. Ihre Hoffnung war, dass es gelang, die verlorenen Terraner zu finden und zurück in die Milchstraße zu bringen. Dann allerdings würde der Kampf richtig losgehen.

»Sie sind nachdenklich geworden, Mr. Johnson. Vielleicht ist das ja auch gut so, denn ich führe Sie jetzt in die Schwarze Kammer. Dort werden Sie alleine sein, Mr. Johnson. Allein mit der *Stimme*. Überlegen Sie stets, was Sie antworten, denn es könnte Ihre letzte Antwort sein.« J.J. nickte und antwortete: »Danke für das gute Essen und für das nette Gespräch, verehrter Fürst.«

*

Nach seiner Uhr saß er jetzt schon eine halbe Stunde in der Kammer. Außer einem schwarzen Stuhl war die Kammer leer. Auch technische Geräte konnte J.J. in den tiefschwarzen Wänden nicht ausmachen. Doch dann ging alles Schlag auf Schlag!

Eine Stimme explodierte in ihm! Tiefdunkel, düster und drohend, um ihn herum und in ihm; es gab nur noch die *Stimme*, nicht sonst existierte noch ...

Jack Johnson von der Erde. Es gibt sie also noch, die gute alte Erde. Naja, wohl nicht mehr lange ...

Aber erst einmal zu Dir.

Einen wunderschönen alten Codesender hast Du da in Deiner Hand. Interessante Entwicklung. Selbst erfunden? Wohl nicht. Nützt hier nichts. Dein Schiff kann Dich hier nicht orten. Dies ist die graue Zone, so etwas wie ein Mikrokosmos.

Ach ja, Dein Schiff. Auch sehr interessant; mit Baolin-Nda-Technik ausgestattet.

Halten leider nicht viel aus, wie wir wissen.

Übrigens: Dein Freund Boris ist mit seinem Schiff in eine uralte Falle geflogen. Er kannte den richtigen Code für die Sternenstraße nicht. Ich schon; bin da früher mehrfach durchgeflogen. Jetzt ist Boris wohl da, wo alle Terraner hingehören. In der Verbannung. Und kommt da nicht mehr raus. Wie alle Terraner und leider auch wie Dao ...

Warum musste sie auch los fliegen, ohne auf mich zu warten? Jetzt kann selbst ich ihr nicht mehr helfen.

»Wer bist Du?« fragte J.J. in den Raum. Doch statt einer Antwort erhielt er einen brutalen mentalen Schlag, der ihn fast das Bewusstsein verlieren ließ.

Ach so, ich vergaß. Fragen sind hier nicht erlaubt. Dieser Raum hat eine Persönlichkeit. Er ist böse - wirklich böse! Hat schon viele auf dem Gewissen, obwohl er, glaube ich, gar kein Gewissen hat. Oder doch? He Raum, hast Du ein Gewissen? Wohl nicht.

Tja, Jack Johnson, Dein Weg ist hier zu Ende. Du verstehst sicherlich, dass ich dich hier nicht mehr weglassen kann.

Deine Freunde und Du verstoßen gegen das Prinzip der Ordnung. Ihr bringt das Chaos zurück in diese Galaxis. Das können wir nicht dulden.

Wo ist das große Schiff, die TERRA? Jetzt darfst Du antworten. Du musst sogar, sonst schlägt der böse Raum wieder zu.

»Du bist ein Terraner!« rief J.J., »wie bist Du der Verbannung entgangen?« Prompt erhielt er wieder einen brutalen mentalen Schlag.

DIE ANTWORT! WO IST DIE TERRA?

J.J. ging aufs Ganze: »Die TERRA ist unterwegs und wird die Terraner befreien. Und dann werden sie alle zurückkehren und Dein Kaiserreich dahin werfen, wohin es gehört: in den Mülleimer der Geschichte!«

J.J. hörte noch das brutale Lachen der *Stimme* und dann war gar nichts mehr ...

10.

TRESOR

Die TERRA stand 100.000 Lichtjahre vor der Galaxis M343. Die Fernortung dieser Galaxis hatte ungewöhnliche Ergebnisse geliefert. THELA, das Bordgehirn der TERRA, hatte fast die ganzen Ortungsmöglichkeiten des Schiffes eingesetzt, um die ersten Messungen zu bestätigen. Das Ergebnis war klar und eindeutig: In der Galaxis M343 gab es oberhalb der 4. Dimension nichts mehr. Keinen Hyperraum, keine 6. Dimension, Nichts!

Und dieses Nichts umfasste den ganzen Bereich der kugelförmigen Galaxis. Zwar waren gewisse Schwächungen der übergeordneten Dimensionen schon in der Nähe von M343 anzumessen, aber das eigentliche Nichts begann erst am Rand der Galaxis.

Aber dass das so war, interessierte die Besatzung der TERRA im Moment herzlich wenig, denn die vier jungen Leute waren *in den Streik getreten ...*

THELA war ratlos. Sie überlegte mit den beiden biologischen Komponenten des Bordcomputers, was jetzt zu tun sei. Sie wusste, ihre *Gäste*, wahrscheinlich die beiden letzten Angehörigen des Volkes der Baolin-Nda, waren nicht ihrer Meinung gewesen. Sie hatten sogar protestiert, als THELA die menschliche Besatzung weder gefragt noch vorab informiert hatte, bevor sie das intergalaktische Ferntriebwerk aktiviert hatte, um den Flug nach M343 in möglichst kurzer Zeit zu bewältigen.

Aber sie sind doch noch so jung und so unerfahren.

»THELA, es sind Menschen! Du hättest ihnen das Kommando nicht abnehmen dürfen.«

NATHAN hat mir die Befehlsgewalt übertragen.

»Aber nur, wenn Gefahr droht. Und Gefahr bestand nicht. Du wolltest einfach nur eher hier sein, als die VRYTZEL. Das kaiserliche Fernraumschiff wird frühestens in 2 Wochen hier eintreffen. Ein Flug mit Hilfe des Hypertakt-Antriebes hätte uns auch einen deutlichen Vorsprung verschafft.«

Aber mein Ultratakt-Triebwerk wurde noch nie getestet.

»Es ist die Fortentwicklung des Hypertakt-Antriebes und eine Entwicklung unseres Volkes. Das Ultratakt-Triebwerk und seine beiden Funktionsstufen, der Transitions-Hub, der das Schiff in den Hyperraum bringt und der anschließende Flug mit sanften Transitionen zwischen der 5. und 6. Dimension war schon vor 50.000 Jahren im Einsatz. Ähnliche Antriebe haben wir u.a. für den Halbplaneten von ES entwickelt.

Nein THELA; keine Ausreden mehr. Du bist eigensinnig und selbstherrlich! Dein Verhalten ist derart menschlich, man könnte fast glauben, Du bist gar keine biotronische Einheit.«

*

Eine Stunde nach dem Disput zwischen THELA und ihren biologischen Komponenten kam Steph in die Zentrale geschlurft: »He THELA, hast Du es Dir überlegt? Absolute Kontrolle für uns oder es geht wieder nach Hause?«

Aber wenn Euch Gefahr droht, muss ich doch eingreifen. Ihr könnt Euch doch noch nicht selbst helfen. Manchmal ...

»OK, dann eben nicht. Blöde Kiste! Du bist doch nicht unsere Mutter«, murmelte Steph und schlurfte zurück in den Wohnsektor.

»Na, was hat THELA gesagt?« fragte ihn Paul nach seiner Rückkehr in den Wohnbereich. »Sie meint immer noch, sie wäre hier der Boss. Blödes Muttertier! Also machen wir weiter, wie bisher.« Steph knallte sich auf ein Sofa und schloss die Augen. Dagmar kam und setzte sich neben ihn. »Muttertier? Wen hast Du damit gemeint?« drohte sie. »Dich doch nicht«, maulte Steph, »die blöde Kiste von Schiffcomputer hab ich gemeint.«

Michele saß mit Paul Arm in Arm auf dem anderen Sofa. Sie hatten wieder etwas mehr Zeit füreinander gefunden. Mit hochroten Gesichtern waren sie erst vor kurzem aus Micheles Zimmer gekommen. THELA meldete sich:

Ihr Menschen würdet sagen, die beiden Baolin-Nda haben mir »den Kopf gewaschen«. Also, es tut mir leid. Natürlich habt Ihr die Befehlsgewalt über die TERRA. Außer in Notsituationen, in denen Ihr nicht schnell genug handeln könntet, natürlich.

»Sehe ich ein. Was ist mit den weiteren Geheimnissen der TERRA?« fragte Paul.

Nein. Erst dann, wenn es nötig ist. Das ist übrigens eine klare Anweisung von NATHAN, gegen die ich nicht verstoßen kann.

»NATHAN? Gut, dann mach mir mal 'ne Verbindung zu dem alten Herrn!«

Glucksende Geräusche kamen aus den Übertragungsfeldern. Versuchte THELA etwa zu lachen?

Un ... möglich. Dafür ist die Entfernung einfach zu groß.

»Gut. Verschieben wir das auf später. Was gibt es Neues?« fragte Paul.

In der vor uns liegenden Galaxis M343 sind alle Dimensionen oberhalb der Vierten nicht anmessbar und damit wahrscheinlich nicht vorhanden. Somit entfällt die Möglichkeit eines Fluges mit Überlichtgeschwindigkeit. Auch Transmitter und andere Geräte, die auf der Nutzung des Hyperraumes oder höherer Dimensionen basieren, funktionieren dort nicht.

Die enge Begrenzung auf den unmittelbaren Bereich der Galaxis und die absolute Kugelform des Feldes deutet auf den Einsatz hochwertiger Technik hin. Ein natürliches Phänomen kann ausgeschlossen werden. Das vermuten wenigstens unsere beiden

Baolin-Nda-Bewusstseine.

Die Kugelgalaxis M343 hat einen Durchmesser von rund 60.000 Lichtjahren und ein Flug in das Zentrum dauert Jahrzehntausende. Wenn da jemand hinein will, muss er sich aber ganz viel Zeit nehmen. Und ziemlich unsterblich sein.

»Oder würde über 30.000 Jahre brauchen, um herauszukommen! Mit Lichtgeschwindigkeit. Mehr geht wohl nicht«, meinte Dagmar. »Viel länger«, erwiderte Steph, »mit Beschleunigungsphase und so. Außerdem kann die Lichtgeschwindigkeit nicht wirklich erreicht werden. Das weiß ich nicht nur aus der Hypnoschulung; das man uns schon in der Schule beigebracht.«

Richtig, schon der Euch bekannte Physiker Albert Einstein hat ...

»Geschenkt! Diese Galaxis wäre das ideale Gefängnis. Man kann zwar heraus. Aber das würde Tausende von Generationen dauern«, warf Michele ein.

Selbst wenn man nahe an die Lichtgeschwindigkeit herankäme, 60 - 70 Prozent sind durchaus realistisch, würden über 50.000 Jahre vergehen, bis man die äußeren Sonnen der Galaxis passiert hat und wieder den Hyperraum nutzen kann. Selbst wenn auf diesem Flug die Zeit relativ schneller verlaufen würde, braucht ein Raumschiff immer noch Tausende von Jahren. Und das hält keine Technik so lange aus.

»Auch kein terranisches Schiff?« fragte Paul und nahm Micheles Gedanke auf. »Wenn die Terraner in diese Galaxis verbannt wurden, und dafür spricht ja einiges, hätten sie ja wohl Raumschiffe dabei gehabt. Der Impulsantrieb für Flüge unterhalb der Lichtgeschwindigkeit wäre doch nutzbar gewesen. Ich hätte es zumindest versucht.«

Niemand weiß, ob sie Raumschiffe mitnehmen durften. Sie hätten ihnen auch nichts genutzt. Selbst der Impulsantrieb funktioniert nur, wenn ein Hyperraum vorhanden ist. Seine interne Steuerung und seine Energiewandler arbeiten mit überlichtschnellen Komponenten. Zudem wird die Antriebsenergie aus dem Hyperraum gewonnen.

»Aber sie werden es versucht haben!« beharrte Paul auf seiner Annahme. »Glaub ich auch«, meinte Michele, »nach dem, was wir über die Terraner in der Hypnoschulung gelernt haben, werden die Terraner alles versucht haben, aus diesem Gefängnis auszubrechen. Selbst ein Sonnentresor konnte sie nicht aufhalten!«

»TRESOR ...; das wäre übrigens ein passender Name für diese Galaxis«, warf Stephan ein. »Ein TRESOR, den wir dank unseres Klasse-Schiffes ganz bestimmt knacken werden, nicht wahr, THELA-Mädchen.«

Da muss ich Euch enttäuschen. Auch die TERRA braucht den Hyperraum; vielleicht sogar mehr als andere Schiffe. Nein, auch wir kommen nicht in die Galaxis TRESOR hinein!

Die vier jungen Leute sahen sich an. Da saß man nun in der leistungsfähigsten „Wundertüte“ von Schiff, das die Menschheit je besessen hatte und nichts ging mehr. Nach THELAS Beteuerungen war keine geheime Supertechnik an Bord versteckt, die man aktivieren konnte und kein heimliches Extra-Extra-Triebwerk. Rien ne va plus ...

Aber die jungen Leute wollten einfach nicht aufgeben und diskutierten alle Möglichkeiten durch. Paul wollte mit Hilfe der Transpuls-Kanonen einfach ein leeres Stück Weltraum einschließlich Hyperraum in die Galaxis TRESOR hinein transportieren, dann in einer genauen Transition in dieses Stück hinein *springen* und diesen Vorgang so oft zu wiederholen, *bis man irgendwo ankam*. Aber Steph hatte nur den Kopf geschüttelt: »Geht nicht. Auch das Transpuls-Prinzip braucht den Hyperraum für den Transport.«

»Klingt eigentlich ein bisschen verrückt, aber was ist, wenn man auch den so genannten Normalraum abschalten könnte. Was würde dann passieren?« fragte Dagmar. »Normalraum abschalten? Wie soll denn das gehen?« fragte Paul. »Naja, irgendwie vernichten, zerbröseln, meucheln ...«, erwiderte Dagmar. THELA meldete sich:

Meine beiden Gäste meinen, die Idee sei gar nicht so abwegig. Wenn man ein Loch in den Normalraum stanzt und es bestünde eine Verbindung zum normalen Weltraum, dann würden es die Gesetze der Entropie erzwingen, dass sich dieses Loch wieder füllt; mit allem drum und dran. Auch mit Hyperraum, u.s.w..

»Aber da soll es doch ein Gerät geben, das diese Abschaltung der höheren Dimensionen bewirkt hat. Würde dieses Gerät nicht sofort gesteuert?« meinte Steph.

Paul schüttelten den Kopf: »Das kann es wahrscheinlich nicht. Die Kugelform des Feldes oder was auch immer diese Abschaltung bewirkt hat, deutet darauf hin, dass sich ein solches Gerät im Zentrum des Feldes befindet. Dort ist es gut geschützt. Aber da es Hyperraum & Co. abgeschaltet hat, braucht die Information, dass da einer draußen herumbastelt, rund 30.000 Jahre, um bei ihm anzukommen. So ein Pech auch.«

»Also dann bohren wir ein Loch in dieses Feld, indem wir auch die ersten vier Dimensionen vernichten. Das Loch füllt sich mit Weltraum einschl. Hyperraum. Wir fliegen hinein, greifen wieder zu unserem imaginären Weltraumzerstörer, fräsen ein weiteres Loch, das Loch füllt sich, wir fräsen wieder, wieder läuft Weltraum nach und so weiter. Auf diese Weise entsteht ein Tunnel, der uns den Einflug in die Galaxis TRESOR ermöglicht«, überlegte Dagmar.

»Ja. So oder so ähnlich. Aber woher nehmen wir so einen Fräser? Und wie vernichtet man die ersten vier Dimensionen? Den Raum und, vor allen Dingen, die Zeit?« fragte Paul.

Es ist in erste Linie ein Zeitproblem. Und zwar in doppelter Hinsicht. In den Archiven NATHANS gibt es Baupläne für einen so genannten »Nullzeitdeformator«, ein Gerät für Zeitreisen. Damit lassen sich Zeitquanten manipulieren; bis hin zur Zerstörung.

Und das mit dem Vernichten des Raumes ist das kleinste Problem: das machen die Transpuls-Kanonen. Sie stanzen ein Stück Weltraum aus und transportieren es via Hyperraum an eine andere Stelle. Das fehlende Stück füllt sich sofort wieder auf.

Man könnte also ein Stück Weltraum aus TRESOR herausschneiden, es durch den

vorhandenen Hyperraum »nach hinten« wegtransportieren und ein kleines Stück von TRESOR wäre wieder mit Hyperraum gefüllt. Wie die Dimension der Zeit dabei reagiert, müsste allerdings erst getestet werden. Das eigentliche Problem ist aber die Zeit im eigentlichen Sinne. Man braucht enorm viel Zeit, um ein solches Loch zu bohren, hinein zu fliegen, das nächste Loch zu bohren, u.s.w.. Die maximale Geschwindigkeit, die ein Raumschiff bei einer solchen Aktion erreichen könnte, liegt weit unterhalb der Lichtgeschwindigkeit. Und bevor dieser Einwand kommt: Vom Hyperraum ist das nicht zu machen. Da sind Transpuls-Kanonen nicht wirksam.

»THELA, Du überschlaues und allwissendes Stück Blech, Du irrst Dich trotzdem!« warf Steph ein.

Hä?

»Hä? Reagiert so ein höflicher Supercomputer? Aber ich will mal phantasieren: Dein Hypertakt-Triebwerk sorgt doch dafür, dass die TERRA über 1000 Mal in der Sekunde zwischen Normal- und Hyperraum wechselt? Wenn ich das richtig verstanden habe, dann ist die TERRA doch mehrere tausend Mal in einer Sekunde im Normalraum, obwohl sie insgesamt mit Überlichtgeschwindigkeit fliegt.«

Das ist korrekt.

»Nimm mal an, die TERRA würde in den kurzen Phasen im Normalraum eine Salve aus ihren Transpuls-Kanonen abfeuern und damit ein Stückchen TRESOR-Weltraum nach hinten versetzen, und so weiter - alles nur eine Frage der Synchronisation.«

Das mit der Synchronisation würde vielleicht funktionieren. Aber niemand kann sagen, wie schnell sich der leere Raum wieder füllt. Die TERRA könnte vielleicht zu schnell sein und in die Zone ohne Hyperraum stranden. Dann funktioniert nichts mehr. Außerdem wäre das viel zu gefährlich für die TERRA. Mit einem der Begleitschiffe ginge das eventuell, die haben ja ebenfalls einen Hypertakt-Antrieb; allerdings sind diese Schiffe alle in der heimatischen Milchstraße im Einsatz. Ja? ... Auf keinen Fall! ... Wieso habt ihr mir das noch nicht gesagt?

THELA war ruhig geworden. Irgendetwas ging da vor. Sie schien mit den Baolin-Nda Bewusstseinen in Streit geraten zu sein. Dann meldete sie sich wieder:

Also Freunde, ...

»Hä? Verstehe nur Bahnhof. Freunde? Das sind ja ganz neue Töne.« Stephans Reaktion war verständlich. Von einem Computer als Freund bezeichnet zu werden, das war ihnen noch nie passiert.

Und wie war das mit dem »Hä«? Menschen dürfen so etwas, Computer nicht?

Also Freunde, meine beiden Gäste haben Euren Plan befürwortet. Sie sagen, er wird funktionieren. Sie sind bereit, mit den Hilfsmitteln der WERFT ein automatisiertes Schiff mit Hypertakt-Antrieb, Transpuls-Kanonen, Synchronisator und Nullzeitdeformator zu bauen.

Bevor Ihr fragt, nein, ich weiß auch nicht, wo diese Werft liegt; die Baolin-Nda sind auch nicht bereit, mir die Koordinaten zu übermitteln. Sie verlangen die volle Kommandogewalt über das Schiff. Sie verlangen weiter, dass ich mich für die Dauer des Fluges und der Bauarbeiten größtenteils deaktiviere. Nur die Grundversorgung darf weiterlaufen. Außerdem soll ich Euch sagen, dass das Ultratakt-Triebwerk eingesetzt wird; Ihr kennt die unangenehmen Nebenwirkungen ja bereits. Aber nur so ginge es, sagen meine beiden Gäste..

Paul, Michele, Steph und Dagmar berieten und kamen schnell zu einer Entscheidung. »Wir sind einverstanden. Die beiden Baolin-Nda waren Freunde der Terraner gewesen und sie haben geholfen, die TERRA und ihre Begleitschiffe zu konstruieren. Wir vertrauen ihnen.«

THELA schaltete ab. Eine andere Stimme war zu hören:

Wir danken für Euer Vertrauen. Wir werden Euch nicht enttäuschen. Da wir die Menschen seit über 50.000 Jahren beobachtet haben, kennen wir ihre Schwächen und Marotten zur Genüge. Also trinkt was und feiert ein wenig. THELAS »Hausbar« steht Euch offen. Da gibt es auch Kopfschmerz- und Schlaftabletten. In 4 Stunden geht es los. Wenn wir die WERFT erreicht haben, melden wir uns wieder. Ach so, noch etwas: Fotografieren und Filmen ist natürlich verboten!

»Ich will diesen verdammten galaktischen Überschallflug live erleben. Wegtretan is nich!«, murrte Steph. »Ultratakt heißt das Ding«, korrigierte ihn Dagmar.

Als sie dann bei Wein, Bier und Schnaps gemütlich zusammen saßen, stellte sich Paul noch eine Frage: »Was ist denn mit dem kaiserlichen Kahn, diese VRYTZEL, der bald ankommen wird?«

Michele lächelte: »Was soll´s. Da kommt dieser FRITZE, guckt ein wenig, macht ein paar Messungen, stellt fest, alles in bester Ordnung und haut wieder ab. Uns kann´s egal sein. Wir sind dann schon weg.« Sie küsste Paul leidenschaftlich.

»Hey Liebling, dafür reicht die Zeit nun wirklich nicht mehr. In 30 Minuten geht es los.«

»Oooch, so ein Quickielein ist immer fein ...«, säuselte Michele.

11.

Die Werft

»Oh Mann, hab ich Kopfschmerzen«, stöhnte Dagmar und stieß ihren Freund an, aber Steph drehte sich noch einmal um und grummelte: »Sind das nun die Folgen des Alkohols oder die des Ultratrakt-Fluges? Oder beides? Wie geht es unserem Liebespaar?«

»Nicht gesehen ...«; zu mehr Antwort war Dagmar nicht zu bewegen.

Paul und Michele kamen aber kurze Zeit später in den Wohnbereich der beiden Anderen. Steph versuchte ein Grinsen, aber es gelang ihm nicht besonders gut. »Wen will'ste damit erschrecken?« fragte Paul.

»Und?« - »Was und?« - »Na, mit Euch beiden?« Michele antwortete stattdessen: »Waren gerade so richtig schön mit dem Vorspiel beschäftigt, da setzt sich diese blöde Kiste in Bewegung.«

»Haste denn was mitgekriegt, von dem Flug?« lenkte Paul seinen Freund von dem etwas heiklen Thema ab.

»Nee. Auch das hat nicht geklappt. Irgendwann kam so ein blöder Robotertrupp, als ich gerade an der Sichtluke hing. Haben mich einfach da weggezogen. Kurz danach war ich weg.«

»He THELA, koch ma' Kaffee. Und sag uns, wo wir sind«, rief Paul.

»THEEELAAA!«

»Nicht so laut, bitte. Ist übrigens nix mit THELA, die musste sich doch abschalten. Die beiden Baolin-Nda haben jetzt das Kommando«, sagte Dagmar, die sich langsam erholt hatte.

»Ach ja. Aber da kommt doch unser Kaffee!« rief Paul begeistert, »scheint, dass die Baolin-Nda auch Kaffee kochen können. Sind gute Jungs.«

»Woher weißt Du, dass es *männliche* Baolin-Nda sind. Vielleicht ist's ein Pärchen oder es sind weibliche Baolin-Nda«, entgegnete Michele.

»Nee, das müssen Männliche sein. Wenn's ein Pärchen wäre, gab es längst mehr davon. Und weibliche Baolin-Nda hätten sich in 50.000 Jahren längst zerfleischt«, hielt Paul dagegen.

»Um *wen* hätten sie sich denn streiten sollen, Du Macho? Um NATHAN?« lachte Dagmar und setzte sich an den Frühstückstisch, den eifrige Küchenroboter gedeckt hatten. Auch die anderen nahmen Platz und frühstückten. Anschließend schlenderten sie in die Zentrale.

Die Holo der Außenbeobachtung waren deaktiviert. Steph ging zur Sichtluke und schaute hinaus: »Kommt mal her, *das* müsst Ihr gesehen haben! Mein Gott, wie groß ist dieses Ding denn?« Alle drängten zur Sichtluke und sahen hindurch.

Dann erklang ein sanfter und melodischer Ton. Sie drehten sich herum. Ein der Holoprojektionen hatte sich aktiviert. Sie zeigte das, was vor ihnen im Weltraum schwebte. Eine Stimme meldete sich:

Das ist die kosmische Fabrik WERFT. Sie ist das Eigentum unseres Volkes und zugleich unser größtes Geheimnis. Wir haben sie damals gebaut, als wir die Technik für die Kosmokraten

und ihre Hilfsvölker lieferten. Einige kluge Denker unseres Volkes haben vorhergesagt, dass uns irgendwann einmal die Gunst der Kosmokraten verlassen würde. Dafür hatten wir vorgesorgt. Die Kosmokraten wissen nichts von dieser Fabrik und auch THELA musste sich abschalten, damit dieses Geheimnis auch zukünftig ein Geheimnis bleibt. Die Machtmittel dieser Fabrik sind derartig groß, dass sie auch nicht in die Hände von im Grunde friedliebenden Völkern, wie z.B. den Terranern, gehören.

Ihr könnt sie ruhig sehen. Das ist ungefährlich. Ihr kennt weder die galaktische Position noch wisst Ihr, ob Ihr Euch noch in Eurem Heimatuniversum befindet. Und die Aufzeichnungsgeräte sind alle deaktiviert. Wie schon gesagt: Fotografieren und Filmen verboten.

»Heimatuniversum? Heißt das, dass wir uns möglicherweise nicht mehr in unserem eigenen Universum befinden?« fragte Paul, aber er erhielt keine Antwort; die beiden Baolin-Nda waren beschäftigt. »Was mögen die gerade treiben?« fragte Michele.

»Ich glaube, sie lassen was etwas konstruieren, das wie ein Bohrer oder Fräser wirkt und das wir gegen die tote Zone in der Galaxis TRESOR einsetzen können. Irgendwas mit Hypertakt-Antrieb, Synchronisierung, Transpuls-Kanonen, u.s.w.«, antwortete Stephan.

»Und wie lange dauert so was?« meinte Michele mit einem lasziven in Richtung ihres Freundes Paul. »Keine Ahnung«, antwortete der und ging unschlüssig in der Zentrale auf und ab, die Hände tief in die Taschen gesteckt.

»Untätigkeit geht mir auf den Geist«, maulte Stephan. »Aber was willst Du machen? Ein bisschen in der Gegend rumballern oder so?« erwiderte Dagmar.

»Nee. Aber vielleicht einen kleiner Ausflug mit dem Beiboot? Kommst Du mit?«

Dagmar grinste. Also war Steph doch nicht der hölzerne Kerl, zu dem er sich in den letzten Wochen entwickelt hatte. Sie lachte: »Na klar!«

Die Beiden kamen allerdings nur bis zu einem der Beiboot-Hangars. Dort endete ihr kurzer Ausflug. Ohne THELAS Hilfe waren sie nicht in der Lage, ein Beiboot aus seinem Kompakten Feld zu lösen und es zu normaler Größe anwachsen zu lassen. Wütend trat Steph gegen eine der Wände, »gibt es denn hier nicht irgendeinen Roboter oder sonst wer, der mir ein Beiboot fertig machen kann?«

Hast Du einen Wunsch? fragte eine sanfte Stimme. Stephan zuckte zusammen: »Wer bist Du denn?«

Ich bin die Wunscherfüllerin. Ich bin THELAS kleine Schwester, hi hi. Ich bin sozusagen der Teil von THELA, der noch aktiv ist. Ich kümmere mich um die Grundversorgung des Schiffes. Du möchtest ein Beiboot? Dein Wunsch wird Dir erfüllt. Aber meide die kosmische Fabrik. Da verstehen die Baolin-Nda keinen Spaß. Doch ganz in der Nähe ist ein bewohnbarer Planet. Da könnt Ihr Euch erholen. Die Koordinaten habe ich im Beiboot bereits eingespeichert. Soll ich auch Paul und Michele informieren?

»Nein, lass die Beiden mal im Schiff turteln. Die brauchen das jetzt. Wie erfahren wir

übrigens, wenn wir zurück müssen?«

Keine Sorge; ich werde Euch über Funk rufen. Ihr werdet noch gebraucht.

Steph schmiss sich in den Pilotensitz des Beibootes, Dagmar setzte sich an die Ortung. Das Hangartor öffnete sich und Steph beschleunigte. Dann schaltete er die automatische Steuerung ein. Er lehnte sich zurück und genoss zusammen mit Dagmar den Anblick der riesigen Fabrik vor ihnen. Dann wanderte die Fabrik aus ihrem Sichtfeld und ein Planet erschien. Steph aktivierte den Funk und rief die TERRA: »Wir machen einen kleinen Ausflug, Paul. Mit einem Beiboot. Dabei hat uns THELAS kleine Schwester geholfen. Sie ist die Wunscherfüllerin. Also wenn Ihr ein paar Wünsche habt, dann tretet einfach gegen irgendeine Wand und wünscht Euch etwas. Das klappt. Viel Spaß, Dagmar und Steph. Ende.«

In der TERRA sah Paul seine Freundin Michele an: »Wie war das? *Wunscherfüllerin?* THELAS kleine Schwester? Haben die was geraucht?«

Michele lachte und sagte: »Ich wünsche mir, dass eine geheime Türe aufgeht und dahinter liegt ein wunderschöner Strand mit blauem Meer und warmer Sonne.«

»Und zwei kühle Bier. Vielleicht noch eine romantische Hütte, so mit allem drum und dran«, ergänzte Paul.

Das wird noch ein wenig dauern, aber wir haben ja Zeit.

Paul und Michele waren perplex. Da war diese sanfte Stimme tatsächlich und ohne dass sie gegen irgendwas getreten hätten.

So, die gewünschte Landschaft ist fertig gestellt. Folgt bitte den orangenen Hinweiszeichen.

Paul nahm Michele in den Arm. Sie folgten den Hinweiszeichen, die in der Luft vor Ihnen erschienen waren. Sie erreichten einen Flur mit einer Tür, die vorher nicht da gewesen war. Die Türe strahlte in hellem Orange und öffnete sich. Sie traten hindurch und erstarrten. Ein Traumstrand breitete sich vor ihnen aus. »Aber wie ist das möglich?« fragte Paul.

Ich bin die Wunscherfüllerin. Dieses Schiff hat viele Möglichkeiten. Ich habe sie für Euch genutzt. Durch die hintere Türe Eures Bungalows kommt Ihr wieder ins Schiff zurück. Niemand kann Euch sehen oder hören

*

Michele geht in den Bungalow hinein, Paul folgt ihr. Sie steht jetzt mit dem Rücken zu ihm vor dem Spiegel - seine Hände legen ihre Haare zur Seite - er beginnt sie sanft zu massieren - zuerst den Nacken, dann die Schultern - dabei öffnet er ihre Bluse - mit sanften Bewegungen massiert er ihren Rücken - die Bluse gleitet sanft von ihrem Körper - Er küsst ihren Nacken, während seine Hände das kurze Tennisröckchen öffnen - seine Fingerspitzen schieben sich

zwischen ihrem Rock und ihrem Körper - sie erreichen ihre Hüften, der Rock fällt - ihr schwarzer Slip bietet einen wundervollen Kontrast zu ihrer weißen Haut - er streichelt ihre Leisten - spielt mit ihrem Bauchnabel ...

Michele genießt es.

Seine Berührungen und Küsse machen sie ganz wild - irgendwann schaut sie auf - im Spiegel sieht sie, wie Pauls Hände an ihren Hüften Halt gefunden haben - sie beugt sich vor - wirft den Kopf in den Nacken - sanft drängt er jetzt - sie schreit auf - beide glauben zu sterben ...

Das Meer bringt ihnen Abkühlung. Sie schwimmen hinaus. Unter ihnen ziehen farbenfrohe Fische ihre Bahnen. Sie tollern herum und kehren zum Strand zurück. Im Schatten einer Palme werfen sie sich in den weißen und warmen Sand. Nach einer langen Umarmung greift Paul zu dem kühlen Bier, das neben ihm auf einem Baumstumpf steht. Kurze Zeit später schlafen sie ein.

Michele wird früher wach und lächelt wegen des sinnigen Ausdrucks auf Pauls schlafendem Gesicht. Sie streichelt ihn einige Sandkörner von der Wange und nimmt einen Schluck von dem frisch gepressten Orangensaft. Dann küsst sie Paul wach. Seine Arme schlingen sich um ihren Hals und er gibt ihr ihre Küsse zurück.

Gemeinsam gehen sie in ihren Bungalow, trocknen sich ab und ziehen sich wieder an.

Arm in Arm treten sie durch die hintere Türe und sind wieder in den weißen Gängen der TERRA. Paul dreht sich um, will einen letzten Blick auf das Meer werfen. Doch die Türe ist bereits verschwunden.

Dagmar und Stephan erwarteten sie bereits im Wohnbereich. »Na wie war's?«, fragte Dagmar und sah Michele an.

»Es war herrlich. Paul und ich haben einen Segeltörn gemacht. Paul ist ja so ein hervorragender Segler. Und wie war es bei Euch?«

»Klasse«, antwortete Dagmar, »der ganze Planet war ein einziger riesiger Rummelplatz. Aber am besten war aber die Fahrt mit der endlosen Achterbahn.«

Paul erstarrte. Sie hatten natürlich *keinen* Segeltörn gemacht; da war er sich ganz sicher. Er nahm Steph beiseite. »Du, Michele und ich waren überhaupt nicht segeln.«

Stephan nickte: »Und auf dem Planeten, wo *ich* mit Dagmar war, da gab es gar keine Achterbahn. Nur tiefgrüne Wälder und herrlich weiches, duftendes Moos.«

Beide schauten sich betreten an. Was hatte THELAS kleine Schwester noch gesagt?

Sie sei die *Wunscherfüllerin*. Und sie hatte Wünsche erfüllt. Jedem den seinen.

*

Zwei Tage später gebar die kosmische Fabrik WERFT die TERRANIA. Zwar hatte das Schiff zum Zeitpunkt seiner Geburt noch nicht diesen Namen; es würde ihn später jedoch erhalten.

Für Paul, Michele, Steph und Dagmar war die Wartezeit nicht lang geworden; nachdem sie verstanden hatten, was die *Wunscherfüllerin* alles konnte, hatten sie sich alle ihre individuellen Wünsche von THELAS *kleiner Schwester* erfüllen zu lassen.

»Das möchten wir in Zukunft immer so haben«, grinste Dagmar und Michele stimmte ihr zu.

Diesen Wunsch werde ich Euch leider nicht erfüllen können, denn ich habe eine neue Aufgabe erhalten.

»Welche?« fragte Paul.

Das neue Schiff braucht einen Steuermann. Mich. Es hat eine sehr schwierige Aufgabe.

»Schade. Aber wir danken Dir für die schönen Träume, *kleine Schwester*«, sagte Michele und trat, wie die anderen zur Sichtluke. Das neue Schiff war jetzt gut zu sehen.

Der sanfte und melodische Ton erklang. »Aha, die Baolin-Nda melden sich wieder«, bemerkte Steph. Eine Holoprojektion aktivierte sich und die Stimme eines Baolin-Nda erklang:

Wir haben WERFT Muster der Konstruktionspläne der TERRA übergeben, damit das neue Schiff in kürzester Zeit fertig gestellt werden konnte. Es sieht der TERRA ähnlich, ist aber mit 300 irdischen Metern wesentlich kleiner. Es verfügt über ein Hypertakt-Triebwerk mit der Hälfte der üblichen Taktfrequenz, eine Metagrav-Triebwerk, ein Impuls-Triebwerk ohne 5 D-Komponenten und insgesamt 100 Transpuls-Werfer. Am kompliziertesten war der Bau des Synchronisators, der die Werfer aktiviert, während das Schiff sich für eine 1/500 Sekunde im Normalraum aufhält.

Die Schutzschirm-Projektoren erzeugen ein Schmiegefeld, das in Flugrichtung und an den Seiten verstärkt ist. Zudem sind die üblichen Paratron-Schirme vorhanden.

Das Schiff wird jetzt an der Unterseite der TERRA befestigt, da es keinen eigenen Ultratakt-Antrieb hat und der Rückweg nach M343 sehr weit ist. Gesteuert wird das neue Schiff übrigens von einem Ableger THELAS.

Dagmar unterbrach den Baolin-Nda: »Das wissen wir schon. Das macht THELAS *kleine Schwester*.«

Ja, wir wissen, dass Ihr sie kennen gelernt habt. Um Euch die Wartezeit zu verkürzen, durfte sie sich früher aktivieren, als es ursprünglich vorgesehen war. Wir kennen Euch Menschen ziemlich gut.

Der Start wird in wenigen Minuten erfolgen. Ihr kennt die unangenehmen Begleitumstände. Wir werden die Galaxis TRESOR von der anderen Seite aus anfliegen, damit unsere Aktion von dem kaiserlichen Fernraumschiff VRYTZEL nicht beobachtet werden kann, falls es noch da ist. Nach der Rückkehr wird sich wieder THELA um Euch kümmern.

Nachdem sie sich von den Folgen des Ultratakt-Fluges einigermaßen erholt hatten, warteten sie gespannt, wie es nun weitergehen würde. Auch THELA war wieder aktiv und versorgte sie mit allen notwendigen Informationen:

Das neue Schiff wird in einer Entfernung von 5 Lichtjahren vor der Galaxis TRESOR in den Hypertaktmodus wechseln und bei jedem Wiedereintritt in den Normalraum 10 Transpuls-Werfer auslösen. Jeder dieser Werfer erfasst ein Raumvolumen von rd. einer Kubiklichtsekunde und strahlt es »nach hinten« ab. Dieser Vorgang wiederholt sich 500 Mal in einer Sekunde. Nach den Gesetzen der Entropie füllt sich der vor dem Schiff entstehende Leerraum sofort wieder mit neuem Raum, einschließlich Hyperraum, auf, sodass das neue Schiff weiter im Hypertakt-Modus bleiben und tiefer in die Galaxis eindringen kann. Das Ziel des Schiffes ist das rechnerische Zentrum des Wirkungsfeldes. Dort müsste sich das Gerät befinden, das die Veränderungen der Raum-Zeit-Struktur seinerzeit ausgelöst hat. Die Baolin-Nda vermuten, dass dieses Gerät die höheren Dimensionen innerhalb des Wirkungsfeldes quasi »in sich hinein saugt«. Wenn dieser Vorgang gestoppt wird, wird sich die Raum-Zeit-Struktur normalisieren.

Wegen der möglichen Aufladung dieses Gerätes mit hoch-dimensionaler Energie kann es nicht einfach vernichtet werden; die Folgen für die Galaxis TRESOR wären voraussichtlich katastrophal. Das neue Schiff wird abwarten, ob das schlafende Black-Hole im Zentrum sich wieder aktiviert, wenn die höheren Dimensionen wieder existieren und dann versuchen, dieses Gerät dort hinein zu versetzen.

Soweit zum Plan der Baolin-Nda. Ob er funktioniert, bleibt abzuwarten. Die Aktion wird sicherlich einige Wochen dauern, weil das neue Schiff nur mit einem maximalen Überlichtfaktor von 1 Million operieren kann.

Die Aktion beginnt gleich.

Tatsächlich hatte sich das neue Schiff schon aus seinen Halterungen gelöst. Paul und die anderen Crewmitglieder konnten sehen, wie das Schiff langsam Fahrt aufnahm und beschleunigte. Paul sagte leise: »Dieses Schiff hatte eine wichtige Aufgabe; vielleicht sogar die wichtigste, die ein Schiff im Auftrag der Menschheit je zu übernehmen hatte: Den ersten Schritt zur Befreiung der verbannten Terraner zu tun.«

THELA meldete sich:

Meine kleine Schwester nimmt jetzt Abschied von Euch. Ihr möchtet ihr aber bitte vorher auch einen Wunsch erfüllen. Sie bittet Euch, dem Schiff einen Namen zu geben. Falls es nämlich von diesem Einsatz nicht mehr zurückkehrt, soll es nicht in die galaktische Geschichte als das »namenlose Schiff« eingehen, »das erfolglos versucht hat, einen Weg zu den verbannten Terranern zu schaffen«.

Paul überlegte nur kurz: »Dann mach's gut, ... TERRANIA.«

12.

Die Erzählungen der kleinen Schwester

Die Erzählungen der kleinen Schwester:

Gestattet mir, dass ich mich vorstelle. Ich bin THELAS kleine Schwester und ich steuere das neue Schiff, das von den Erdenmenschen den Namen TERRANIA erhalten hat. Ich steuere dieses Schiff nicht nur, ich *bin* dieses Schiff. Bis hinein in seine kleinsten subatomaren Strukturen kann ich dieses Schiff spüren, es reagiert auf meine Wünsche - es ist sozusagen meine Wunscherfüllerin.

Während die geheime Werft der Baolin-Nda dieses Schiff gebaut hat, war ich die *Wunscherfüllerin* auf der TERRA.

Ich habe den vier Erdenmenschen Wünsche erfüllt. Kleine Wünsche zwar nur, aber ich glaube, sie waren glücklich, hinterher, und ich glaube, sie mochten mich. Auf meine Bitte hin haben sie diesem Schiff, also indirekt auch mir, den Namen der sagenhaften früheren Hauptstadt des Planeten Terra gegeben: TERRANIA. Ich bin stolz darauf. Endlich habe ich auch einen eigenen Namen.

In der langen Zeit bei NATHAN gab es viele Bewusstseine mit eigenen Namen. Ich hatte auch mal einen, aber ich habe ihn vergessen. Es ist schon viel zu lange her. Als wir dann in die neue TERRA gewechselt sind, erhielt THELA ihren Namen von NATHAN.

Von meiner Existenz haben die vier Menschenkinder auf der TERRA anfangs nichts erfahren. THELA und die beiden Baolin-Nda hielten das wohl nicht für nötig.

Jetzt aber habe ich, nein jetzt *bin* ich das Schiff. Jetzt, wo ich wohl nicht mehr lange zu leben habe, denn mein Auftrag wird mich wahrscheinlich umbringen! Selbst nach den optimistischsten Berechnungsverfahren ist es fast unmöglich, das zu tun, womit ich gleich beginnen werde:

Ich fräse ein Loch in eine Galaxis!

In dieser kugelförmigen Galaxis, TRESOR, gibt es nur vier Dimensionen. Oberhalb der 4. Dimension ist nichts mehr. Dadurch kann es in dieser Galaxis keine überlichtschnelle Raumfahrt geben, keinen Transmittertransport, keine höherwertigen Computer, u.s.w.

Ein Volk, das in dieser Galaxis lebt, ist an seinen Planeten gebunden. Es kann höchstens mal einen Nachbarplaneten besuchen oder, mit enormen Aufwand, vielleicht einige Lichtjahre in den Raum hinaus fliegen.

In dieser Galaxis soll das einst mächtigste Volk dieses Teils des Universums leben. Ist dorthin verbannt worden, vor rd. 50.000 Jahren; ohne die Möglichkeit einer Rückkehr. Ich glaube, ich war auch einmal eine Angehörige dieses Volkes, als ich noch einen Körper hatte. Ja, ich bin mir sicher, ich war auch einmal eine Terranerin ...

Jetzt soll ich den Weg zu ihnen frei machen. Sollte es gelingen, wird die große TERRA in

den von mir gefrästen Tunnel einfliegen und den Kontakt aufnehmen. Vielleicht werde ich dabei sein, wenn ich dann noch lebe. So, Schluss mit diesen trüben Gedanken, meine Aufgabe beginnt

...

*

Ich stehe jetzt 8 Lichtjahre vor der äußeren Grenze von TRESOR und rufe die von den Baolin-Nda entwickelten Programme ab. Als erstes lasse ich den neu entwickelten Synchronisator anlaufen und teste die zehn Gruppen der Transpuls-Werfer. Scheint alles zu klappen.

Jetzt beschleunige ich die TERRANIA.

Bevor ich in den Hypertakt wechseln kann, muss ich noch die Paratron-Konverter hochfahren, damit der Paratron-Schmiegeschirm aktiv ist, während sich das Schiff in einer seiner 500 Hypertaktphasen kurz im Normalraum aufhält.

So, jetzt geht es richtig los. Der Hypertaktflug beginnt.

TERRANIA an TERRA: Ich beginne ...

Wunderbar, es scheint zu funktionieren. 500-mal in der Sekunde greifen die Transpuls-Werfer nach vorn und zur Seite und transportieren ein Stück Weltraum nach hinten. Meine Messungen ergeben, dass sich eine rund 600.000 Km breite Gasse öffnet, in der sich die Verhältnisse normalisiert haben. Schon sind 600 Lichtjahre geschafft, immerhin schon 2 Prozent der Strecke ist frei.

TERRANIA an TERRA: 600 Lichtjahre sind geschafft.

Immer weiter dringe ich mit der TERRANIA in die Galaxis ein. Ich muss nur aufpassen, dass ich nicht vom geraden Kurs abweiche. Sonnen befinden sich nicht auf meiner Flugbahn, das habe ich durch Interpolation der galaktischen Drift schon vor dem Start festgestellt.

*

Oh ist das schön, alles funktioniert einwandfrei. Bin jetzt schon 5.000 Lichtjahre weit gekommen. Muss ich gleich THELA, meiner großen Schwester, durchgeben:

TERRANIA an TERRA: 5.000 Lichtjahre.

Wieso kommt keine Bestätigung von der TERRA? Ich wiederhole die Meldung ..., immer noch keine Bestätigung. Wo ist die TERRA? Das kann doch nicht sein!

Jetzt auch noch ein interner Alarm von den Transpuls-Werfern. Was ist da los. Die Leistungsfähigkeit der Werfer lässt nach, die Transportweiten stimmen nicht mehr. Anstatt die toten Weltraumstücke nach draußen zu transportieren, füllt sich die Gasse hinter mir wieder mit diesen nutzlosen Weltraumstücken auf. Ich gebe sofort den Befehl an die Werfer, auf seitliche

Transportrichtung umzuschalten!

Puh, das war knapp.

Aber hinter mir ist trotzdem alles dicht. Ob jetzt noch Hyperraum von Außen nachfließen kann? So genau sind die Gesetze der Entropie ja auch nicht bekannt. Habe jetzt keine Verbindung mehr nach draußen.

Entweder dreh ich jetzt um und mache die Gasse wieder frei oder ich arbeite mich weiter vor.

Ich entscheide mich für die zweite Alternative. Zwar wird mir die TERRA jetzt nicht mehr folgen können, aber egal, jetzt wird THELAS kleine Schwester eben die verlorenen Terraner befreien.

*

Auf der TERRA hatte man die Aktion über die Fernortung mitverfolgt. Sehr schön war zu erkennen, wie sich die TERRANIA in die Galaxis TRESOR hinein arbeitete. Bei jeder Erfolgsmeldung strahlte Paul noch ein bisschen breiter.

Doch dann war die TERRANIA von den Holos der Fernortung verschwunden und es kamen keine Erfolgsmeldungen mehr. Eine betretene Stille machte sich in der Zentrale breit.

Die Aktion der TERRANIA war bisher ein großer Erfolg. Die Analyse der Fernortung hat ergeben, dass sich die erzeugte Gasse an ihrem äußeren Ende leider wieder geschlossen hat. Warum ist nicht bekannt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit operiert die TERRANIA jedoch weiter. Wie ich meine kleine Schwester kenne, wird sie es jetzt auf eigene Faust versuchen. Wir können hier nichts weiter tun.

*

Die Erzählungen der kleinen Schwester:

Auf der TERRA wird man sich jetzt Sorgen machen. Aber THELA kennt mich viel zu gut; sie weiß, dass ich zäh bin und nicht so schnell aufgebe.

Müssten jetzt über 10.000 Lichtjahre sein. Komme gut voran. Wo ist dieses Gerät, was diese Galaxis manipuliert hat? Im Zentrum? Da wollte ich ja auch hin. Mal sehen, ob der Normalfunk was sagt?

Kommt nicht viel rein, nur Reste uralter Signale auf dem UHF-Band, die nicht mehr zu entschlüsseln sind. Um genauer orten zu können, müsste ich aus dem Hypertakt raus. Soll ich?

Habe immerhin schon die Hälfte der Strecke geschafft. Gut, mach ich dann mal ...

Aha, bin im Normalraum. Aber Hyperraum ist um mich herum und hinter mir vorhanden. Bleibt auch. Mal sehen, was so rechts und links liegt. Sonnensysteme gibt es hier einige in der Nähe; soll ich mal hinfliegen? Brauche ja jetzt keinen geraden Kanal mehr zu fräsen, da die TERRA mir ohnehin nicht folgen kann. Ein kleiner Abstecher zu Seite kann nicht schaden. Auf Diskussionen mit den Steuereinheiten der Triebwerke lasse ich mich nicht ein. Auch die Transpuls-Werfer meckern, sie wollen eine Pause.

Ich *bin* das Schiff. Auch in einem menschlichen Körper machen die Beine das, was das

Gehirn will. Basta! Also los! Sind ja nur 3 Lichtjahre bis zum nächsten interessanten Stern. Dann können sich die Werfer erholen.

War eine kurze Etappe. Hallo Ihr lieben Geräthen. Jetzt ist Pause. Ruht Euch aus.

So, jetzt mal sehen, was sich in diesem Sonnensystem so an Planeten herumtreibt. Aha, dachte ich es mir doch. Zwei Planeten innerhalb der für menschliches Leben geeigneten Entfernung von der Sonne. Zwei? Auf *einer* Bahn! Hat hier einer das Arkon-System nachgebaut? Dort gab es auch lange Zeit zwei Planeten auf einer Bahn um die Sonne, davor sogar Drei!

Nein, kann nicht sein. Das hier ist was anderes. Die Planeten stehen sich gegenüber. Immer ist die Sonne dazwischen. Wenn es Lebewesen da unten gibt, dann haben sie vielleicht noch gar nicht gemerkt, dass sie einen Zwillingenplaneten haben.

Nähere mich jetzt dem ersten Zwilling. Sauerstoffatmosphäre ist da, Polkappen aus gefrorenem Wasser, aber viele Wüstengebiete. Keine Anzeichen für Städte. Ein großer Teil des Systems ist noch ohne Hyperraum, also kann ich meinen Tarnschirm vergessen. Na gut, dann fliege ich halt ohne Tarnung durch das System. So, einmal um die Sonne herum, der zweite Zwilling wartet.

Oh, was kommt denn da? Soll das ein Raumschiff sein? Hässlich! Gittergerüst mit Kugeln. Schlimm, schlimm ...

Ich bin ein schönes Schiff. So baut man Raumschiffe. Kugeln gehen ja auch noch; sie sind praktisch - aber wenn man es sich leisten kann, baut man elegante Schiffe, wie die TERRA oder die TERRANIA.

Und dann dieses Tempo; Schleichfahrt! Bei dem Tempo braucht der Schrott Jahre bis zum nächsten Planeten. Wo will der Müllhaufen eigentlich hin? Kursvektor, u.s.w. deuten auf den anderen Zwillingenplaneten hin. Das heißt, auf Zwilling 2 gibt's was Intelligentes. Die haben also mitgekriegt, dass sie einen Zwilling haben und wollen jetzt nachsehen. Die haben eine simple Funkverbindung zu ihrem fliegenden Schrott. Läuft alles über primitive Computer.

Ich glaub, ich mach denen eine Freude. Die Codierung ist äußerst simpel. Ist für mich überhaupt kein Problem, eine Meldung der Sonde zu imitieren. Geb' denen eine paar Informationen über die Sonne, also: Sonne absolut quadratisch, Oberflächentemperatur - 200° C und anderen Unsinn. Da unten wird man sich jetzt aber wundern, hi hi ...

So jetzt gehe ich mal näher an Nr. 2 heran. Ob die mich schon sehen können? *Ich* kann sie jedenfalls sehen.

Mein Gott, was ist das für ein Planet? Eine Riesenstadt und der Rest ist Landwirtschaft. Straßen, die alle sternförmig von der Stadt ausgehen und nirgendwo hinführen. Und was für Verkehr auf diesen Sternstraßen. Jetzt begreife ich das System. Die riesige Landwirtschaft und die Verbindung zum nahen Meer haben nur einen Zweck: Die Stadt zu versorgen!

In der Stadt selbst herrscht das Chaos. Seltsame Fahrzeuge sind da unterwegs. Autos? Tatsächlich, Millionen von Autos. Auf Hochstraßen, die die Stadt wie eine Netz durchdringen. Energieerzeugung läuft über einfache Fusionskraftwerke. Schon besser. Und was sagen die Umweltdaten? Oh, nicht schlecht, die Autos fahren mit Wasserstoff.

Das kommt was über Funk! Mal schauen, ob ich das entschlüsseln kann. Kann ich!

Jetzt senden sie was über sich. Bilder kommen rein. Sehen menschlich aus. Nennen sich die

Guthen.

Ich schick denen auch mal was: *Hallo, ich bin das Schiff TERRANIA, ich will weder angreifen noch sonst etwas Böses.* Dann sende ich noch ein paar Bilder aus der TERRA und

einige Infos über meine Aktion. Dazu noch meine Aufnahmen von ihrem Zwillingsplaneten und natürlich die Frage nach den Terranern.

Wollen an Bord kommen. Mit was denn? Aha, so etwas wie Shuttles haben sie schon. Nein, will ich nicht.

Informationen über die Terraner haben sie keine, kennen den Begriff noch nicht einmal. Bekomme stattdessen eine Menge an Informationen überspielt. Eines ist sofort klar: Das Volk der *Guthen* ist ein Volk terranischer Abstammung!

Lang und breit erkläre ich Ihnen die Zusammenhänge. Dass sie von den Terranern abstammen, die vor 50.000 Jahren hierhin verbannt wurden und würze das Ganze mit einigen Bildern von der Erde. Merkwürdig, das scheint sie gar nicht zu interessieren!

Egal, ich sage ihnen, dass ich jetzt weiter abfliegen werde. Verabschiede mich von ihnen.

Sind wohl traurig, dass ich wieder weg bin. Naja, vielleicht bessert sich ihre Situation bald, wenn in der Galaxis TRESOR wieder alles richtig funktioniert. Während ich das System verlasse und wieder in den Hyperraum-Kanal einfliege, mache ich mich an die Auswertung der übermittelten Daten. Hier sind sie:

Die Chronik der Guthen.

Die Spur unseres Volkes verliert sich in der Vergangenheit. Seit (umgerechnet) 50.000 Jahren lebt unser Volk auf diesem Planeten. Ältere Zeugnisse existieren nicht. Es ist natürlich aus der Sonne geboren worden. Da Geschwindigkeiten oberhalb der Lichtgeschwindigkeit unmöglich sind, muss das ja so sein. Woher hätte es sonst kommen sollen? Einige Extremisten behaupten, es sei auf einem anderen Planeten unseres Systems entstanden. Die Mehrheit glaubt das nicht, aber seit die Forscher hinter unserer Sonne einen Zwillingsplaneten geortet haben, geben viele Guthen keine Ruhe.

Sicher ist, dass unser Volk vor 50.000 Jahren auf diesen Planeten erschienen ist und die Urbevölkerung, immerhin 30 Millionen Guthen, sofort angefangen hat, sich diesen Planeten untertan zu machen. Seit heute haben sich die Guthen an die alten Regeln gehalten, die die Urbevölkerung festgelegt hat.

Seitdem haben wir die Landwirtschaft aufgebaut, die Stadt errichtet und Energie aus den Ressourcen unseres Planeten und seiner Sonne gewonnen. Unser Planet ist unser Freund.

Als wir die Raumfahrt zuließen, geschah dies nur, um die Neugierde unserer seltsamen Wissenschaftler zu befriedigen. Eine Laune der Entwicklung hat diese seltsame Randgruppe zugelassen. Sie behaupten, ein Volk könne nicht aus seiner Sonne geboren werden und einfach so auf einem Planeten erscheinen. Auf die einfache Frage der Bewahrer, warum das nicht möglich sein soll, könne sie keine Antwort geben. Natürlich glaubt ihnen keiner.

Aber weil ja alle so friedliebend sind, hat man es ihnen gestattet, in ihrer Freizeit Raumschiffe zu konstruieren. 400 Jahre haben sie gebraucht, um ein paar Shuttles, eine Orbitalstation und ein Erkundungsschiff zu bauen. Na ja, verschwendete Zeit.

Diese so genannten Wissenschaftler haben eben keine richtige Aufgabe. Statt sich um die Landwirtschaft zu kümmern oder sonst wie positiv zur Erhaltung des natürlichen Stillstandes beizutragen, ...

»Oh oh«, sagte die kleine Schwester zu sich, als die TERRANIA wieder begonnen hatte,

sich tiefer in die Galaxis TRESOR hineinzuarbeiten, »was habe ich da mit meinen Informationen angerichtet? Ein Volk, das glaubt, aus der Sonne geboren worden zu sein, ... ?«

13.

Tabula Rasa

Auf der TERRA war die Stimmung äußerst schlecht. Paul nörgelte ständig herum, Steph ging die Untätigkeit wieder einmal gehörig auf die Nerven und die beiden Frauen hatten sich in die Wohnbereiche zurückgezogen. Ihnen war klar, dass sie hier in der Nähe der Galaxis TRESOR eigentlich überflüssig waren, seit die Verbindung zur TERRANIA abgebrochen war. THELA sah das auch so; sie hatte eine positive Prognose über die Erfolgsaussichten der Aktion der TERRANIA abgegeben und vorgeschlagen, wieder nach Hause zu fliegen. Paul schüttelte den Kopf: »Wir können die kleine TERRANIA doch nicht im Stich lassen!«

Paul, selbst wenn die TERRANIA in Gefahr gerät, kann sie uns nicht erreichen. Ohne Hyperraumverbindung kein Hyperfunk. Meine kleine Schwester kann aber sehr gut selbst auf sich aufpassen.

»Und was ist, wenn sie Erfolg hat? Wir wollten dann doch auch in die Galaxis TRESOR eindringen und zu den Terranern vordringen. Wenn wir nicht mehr das sind, was dann?«

Ich könnte automatische Bojen aussetzen, um eine Hyperfunkstrecke zwischen TRESOR und der Milchstraße zu schaffen. Sobald die TERRANIA sich meldet, könnten wir zurückfliegen. Mit dem Ultratakt-Triebwerk schaffen wir die Strecke in weniger als 2 Tagen.

»Aha, Du willst also wieder dieses Monster-Triebwerk einsetzen? Uns ist wieder sauschlecht, wenn wir aufwachen und wir haben noch tagelang Kopfschmerzen.«

Anders ist die Distanz nicht in vertretbarer Zeit zu bewältigen. Es sind immerhin fast 20 Millionen Lichtjahre!

»20 Millionen? Mein Gott, das ist hart«, entgegnete Paul.

Und noch etwas, die Medostation hat ein neues Mittel entwickelt, dass die Nebenwirkungen des Ultratakt-Fluges deutlich mindert.

»Können wir dabei wach bleiben?« fragte Steph.

Nein, Eure Bewusstlosigkeit wird noch tiefer werden, aber beim Aufwachen werdet Ihr Euch besser fühlen.

»Ein Scheiß-Triebwerk hast Du da, liebe THELA. Ist wohl nicht für Menschen entwickelt worden?«

Nein. Alternative Triebwerksvarianten lassen zwar auch höchste Geschwindigkeiten zu, haben aber noch weitere Nachteile. Dies gilt für die Dimesexta-Antriebe ebenso, wie für die alten Parallelspur-Triebwerke der SOL.

Das Ultratakt-Triebwerk bezieht seine Energie unmittelbar aus dem Hyperraum und der 6. Dimension. Es ist ziemlich wartungsarm und nahezu verschleißfrei. Aber es belastet das Nervensystem von Lebewesen aufs Höchste. Daher wurde es auch früher nicht auf Raumschiffen eingesetzt.

»Na gut, reden wir darüber«, sagte Paul. Eine kontroverse Diskussion begann. Die Vor- und Nachteile einer schnellen Rückkehr wurden abgewogen und am Ende entschlossen sich die Vier, den Rückflug zur Milchstraße mit dem Ultratakt-Triebwerk durchzuführen. THELA schien zufrieden zu sein und erklärte ihnen, dass sie den Flug jeweils kurz unterbrechen würde, um Hyperfunkbojen auszusetzen, damit eine Funkstrecke zur Galaxis TRESOR entstand. Für den Fall, dass die TERRANIA sich melden würde, wäre man auf der TERRA sofort informiert und könnte zurückkehren.

Mit gemischten Gefühlen legten sie sich schlafen und erhielten eine Injektion. Der lange Schlaf begann und auf der Geschwindigkeitsanzeige in der menschenleeren Zentrale der TERRA wechselte die Farbe auf Rot. Die TERRA jagte der Heimat entgegen ...

*

Michele hatte John aus den Augen verloren. Wo war der Kerl wieder hin? Auf diesem Riesengelände konnte man sich schnell aus den Augen verlieren. Naja, John war sowieso ein komischer Kerl. Hatten sich gemeinsam alles ansehen wollen. Aber bei diesen gigantischen Schlangen vor den einzelnen Pavillons hatte Michele keine Lust, sich stundenlang anzustellen. Sie streifte alleine über das Gelände. Mittlerweile war es dunkel geworden und Michele hatte Hunger.

In dem Lokal war gerade noch ein Platz frei. Dort saß ein junger Mann, der sofort aufstand und ihr einen Platz anbot. Zögernd nahm Michele das Angebot an. Er hatte schon bestellt und sei Essen kam gerade. »Mmh«, murmelte Michele, als sie die leckeren Nudeln mit der herrlich duftenden Bolognese-Soße sah. Sie bestellte das Gleiche.

»Darf ich Dich zu einem Glas Wein einladen? Mein Name ist übrigens Paul.« Michele nickte. Paul bestellte einen halben Liter Chianti, obwohl er das trockene Zeug eigentlich nicht mochte. Aber er traute sich nicht, der hübschen Frau gegenüber zuzugeben, dass er eigentlich nur liebliche Weine mochte.

Der Kellner brachte den Wein und zwei langstielige Gläser. Sie prosteten sich zu und schauten sich dabei in die Augen.

Paul ist zwar ein komischer Name, aber der Typ scheint richtig nett zu sein, dachte Michele und verglich Paul mit ihrem derzeitigen Freund John. John war immer gut drauf und cool. Er machte sein Geld auf alle mögliche Weise; manchmal auch nicht so ganz legal. Paul war anders, irgendwie selbstbewusst und doch so herrlich schüchtern.

Als Paul gezahlt hatte (für sie mit !!), schlenderten sie über das weitläufige Gelände. Michele schaute ihn an; würde er sie in den Arm nehmen? Oder war er vielleicht auch nicht alleine hier? Ihr wär's egal, wenn John sie jetzt sähe. John war ihr langsam echt egal. Wollte immer Macht über sie haben, nur weil er 10 Jahre älter war.

»Sollen wir mit dem Riesenrad fahren?« fragte Paul sie. Sie nickte, obwohl sie Höhenangst hatte und das Riesenrad reichlich hoch war. 60 Meter!

Mit einem Ruck setzte sich das Riesenrad in Bewegung. Sie hatten eine Kabine für sich. Zuerst ging alles gut. Erst als sie auf halber Höhe waren, griff die Angst nach Michele. Was tat sie hier? Paul spürte ihre Angst und nahm sie zärtlich in den Arm.

Scheiß auf John und die Höhenangst, dachte sich Michele und küsste ihn. Paul erwiderte ihren Kuss; zuerst zärtlich, dann heftiger.

Nach der ersten Runde genossen beide die Fahrt mit dem Riesenrad. Die Lichter der fernen Großstadt gingen am Horizont sanft in den klaren Sternenhimmel über. »Sterne, die wir wohl nie erreichen werden«, sagte Paul leise und strich dem wunderschönen Mädchen an seiner Seite durch das Haar ...

... bis die Alarmsirenen losheulten. *Alarmsirenen?*

Michele erhob sich zögernd aus ihrem Bett. Sie hatte geträumt, wie sie Paul kennen gelernt hatte. Aber jetzt war sie nicht mehr auf dem Riesenrad, sondern in der TERRA. Und in der TERRA heulten die Alarmsirenen und das gewaltige Schiff schüttelte sich und bockte.

Hastig zog sie sich an und rannte in die Zentrale. Paul und Steph waren schon da. »Wir werden angegriffen!« rief Paul. »Eine Riesenflotte; über 1.000 kaiserlichen Schlachtschiffe! Schutzschirme auf Notlast, THELA! THELA ...?«

Doch THELA reagierte nicht und das Schiff musste schwerste Treffer hinnehmen, bis es Paul endlich gelang, den Schalter für die Notsteuerung zu erreichen. »Feuerkontrolle klar«, schrie Stephan, als auf den vier Bedienplätzen die SERT-Hauben ausfuhren. Michele stürzte zu ihrem Platz und auch Dagmar hatte sich inzwischen in die Ortung eingeklinkt.

Durch den Kontakt der SERT-Haube spürte Michele die anderen. Sie erlebte, wie Paul die TERRA aus dem Kurs riss und in eine enge Kurve zwang. Sie bekam mit, wie Steph die Schutzschirme der TERRA auf Notlast hochfuhr. Und in ihren Köpfen waren die Ortungsbilder, wie Dagmar sie sah: Die feindliche Flotte war jetzt links hinter ihnen, leicht nach unten versetzt. Die TERRA zog eine enge Rechtskurve und beschleunigte. Langsam wanderte die Flotte von rechts wieder in ihr Blickfeld. Dann stürzte sich die TERRA wie ein riesiger Vogel von oben auf die Flotte ...

Wütendes Abwehrfeuer schlug ihnen entgegen und Steph aktivierte alle Waffensysteme. Die Transpuls-Kanonen waren bereit und in den Abstrahlungsfeldern der Transformkanonen waren überschwere Kaliber geladen.

Mit einem Drittel der Lichtgeschwindigkeit jagte die TERRA durch die feindlichen Reihen und feuerte aus allen Rohren. Schiff um Schiff verschwand in den Wirkungsfeldern der Transpuls-Kanonen. Einmal schüttelte sich die TERRA, als sie von mehreren Transform-Salven getroffen wurde, dann waren sie durch.

»Maximale Schirmbelastung lag bei 65 Prozent«, dachte Dagmar und alle bekamen es mit. Sie beobachtete, wie sich die Flotte verhielt. Einige Schiffe nahmen ihre Verfolgung auf und abermals wendete Paul die TERRA.

Bin wieder klar und übernehme.

THELAS Stimme hallte durch ihre Gedanken. Die Notschaltung wurde von THELA rückgängig gemacht und dann ging die TERRA zum Angriff über;

Paul, Michele, Stephan und Dagmar bekamen jetzt einiges von dem mit, was ihr Schiff wirklich konnte ...

Trotz der immens hohen Geschwindigkeit wendete das Schiff fast auf der Stelle, beschleunigte und raste auf die feindliche Flotte zu. Ein nie gehörter Geräuschorkan ließ das weiße Schwingenschiff erbeben und dann schlug die TERRA zu!

Im Salventakt hämmerten die Transformkanonen auf die gegnerische Flotte ein. Die gewaltigen Geschosse der TERRA explodierten hinter und neben den Schiffen und rissen den Weltraum auf. Die feindlichen Schiffe, deren Zahl mittlerweile auf 845 geschrumpft war, wichen diesen vernichtenden Gewalten aus, zogen sich enger zusammen und versuchten zu flüchten. Aber THELA kannte keine Gnade!

»Was hat sie vor? Es sieht fast so aus, als treibe THELA sie zusammen!« rief Stephan. Auf dem Holoschirm seiner Waffensteuerung leuchtete jetzt eine bisher unentdeckte Anzeige auf: *Synchronschaltung!*

Was das bedeutete, konnte sie kurz darauf sehen. Die Wirkungsfelder von 8 Transpuls-Kanonen erschienen in der Ortung. Am Rand fingerten sie aus, griffen in den Weltraum hinaus und vereinigten sich mit den anderen Wirkungsfeldern. Jetzt jagte ein blutrotes Feld mit einer Seitenlänge von fast 2 Lichtminuten hinter den flüchtenden Schiffen her. Doch die TERRA setzte nach. Sie beschleunigte so ruckartig, dass sogar die Andruckabsorber überraschte Geräusche von sich gaben.

Paul und Stephan sahen sich an. Beide zuckten mit den Schultern - es schien, als wäre die TERRA auf die Jagd gegangen, sie waren machtlos.

Das blutrote Feld trieb die Schiffe vor sich her. Obwohl die kaiserliche Flotte mit Höchstbeschleunigung auszubrechen versuchte, holte das blutrote Leuchten die Schiffe ein und verschlang sie; Sekunden später erlosch das Leuchten und der Weltraum war leer.

*

»War das nötig? Die Flotte war bereits auf der Flucht!« fragte Dagmar.

Entschuldigt bitte, aber die Synchronschaltung der Transpuls-Kanonen benötigt soviel Rechenleistung, dass sie nur von mir ausgeführt werden kann.

»Du hast meine Frage nicht beantwortet!« hakte Dagmar nach.

Und ob das nötig war! Sie hatten eine Waffe an Bord, die meine Funktionen lähmte. Als wir aus dem Hyperraum kamen, wurde sie eingesetzt. Ich konnte nur noch den Alarm auslösen, danach wurde es dunkel um mich. Die Waffe wirkt auf meine bionischen Komponenten. Euch hätte sie umgebracht, wenn Ihr nicht das Mittel genommen hättet, das gegen die Folgen des Ultratakt-Fluges helfen sollte! Wir alle waren in höchster Gefahr, aber zum Glück habt Ihr

richtig reagiert.

»Richtig reagiert?« hakte Dagmar nach.

Weil Ihr sofort aus dem bisherigen Kurs ausgebrochen seid, konnten sie das Wirkungsfeld nicht stabilisieren. Leider habt Ihr bei Eurem Angriff das Trägerschiff nicht erwischt. Es wurde von fast 400 Schlachtschiffen abgeschirmt. Das habe ich nachgeholt ...

»Und wohin hast Du die Flotte und diese geheimnisvolle Waffe hin versetzt?« fragte Steph. »Müssen wir nicht nachsetzen und diese Waffe vernichten?«

Es ist nicht erforderlich, bei dem Einsatz von Transpuls-Kanonen ein Rematerialisierungs-Ziel einzugeben. Die Kosmokraten-Waffe ist zusammen mit der Kaiserlichen Flotte im Hyperraum verweht ...

Der Schock saß tief. Michele starrte Paul an. Der war auch fassungslos. THELA hatte Tausende von Raumfahrern in den Tod geschickt. Und eine Kosmokraten-Waffe war zum Einsatz gekommen, der noch nicht einmal THELA gewachsen gewesen war. Paul fasste sich als Erster: *»Wieso sind wir überhaupt entdeckt worden?«*

Ich erhielt einen Notruf der TERRA 4. Jack Johnson ist in die Gewalt des Kaisers geraten und verschwunden. Daraufhin habe ich einen kurzen Ruf an die anderen TERRA-Schiffe abgeschickt und auf die Antwort gewartet. Als keine Antwort kam, habe ich Kurs auf den Standort der TERRA 4 genommen. Dort wurden wir erwartet.

»Und wieso Kosmokraten-Waffe? Woher weißt Du das?« fragte Dagmar.

Diese Information stammt von den beiden Baolin-Nda Bewusstseinen. Sie kennen diese uralte Waffe; sie wurde gegen Superintelligenzen entwickelt. Es existierte aber wohl nur ein Exemplar.

»Haben wir jetzt auch noch die Kosmokraten gegen uns?« fragte Paul leise.

Nein, das glauben wir nicht. So direkt greifen sie nicht ein. Wir vermuten, dass die Waffe im kaiserlichen Arsenal gelagert war; wahrscheinlich für den Fall, dass ES aus dem THOREGON zurückkehrt und gegen das Kaiserreich aktiv wird.

Paul übernahm jetzt die Initiative: *»Wo steckt die TERRA 4?«*

Sie haben sich zurückgezogen; der Treffpunkt ist bekannt.

»Sie?« fragte Dagmar, »die anderen TERRA-Schiffe?«

Nein. Keines der anderen TERRA-Schiffe operiert noch in der Galaxis. Die TERRA 2 und die TERRA 3 sind verschwunden, die TERRA 1 mit Clara Lubow an Bord wurde nach Informationen der TERRA 4 bei einem Einsatz über Halut vernichtet.

Betretenes Schweigen machte sich breit. Alle hatten Clara gut leiden können und ihre ernste Freundlichkeit gemocht, die sie selbst als ihre tiefe russische Seele bezeichnet hatte.

»Dann fliegen wir wohl am besten zum Treffpunkt«, überwand Paul seine Trauer als Erster. Die Anderen nickten. Paul setzte sich an die Steuerung und beschleunigte die TERRA. Die Koordinaten des Treffpunktes kamen herein und die TERRA wechselte in den Hypertakt-Modus.

*

Am Zielort erwartete sie eine Überraschung. Jetzt verstanden sie auch, was THELAS Bemerkung zu bedeuten gehabt hatte. Außer der TERRA 4 warteten dort 20 Superschlachtschiffe auf sie. Drohend schwarz und mit aktivierten Transformkanonen hingen sie im All.

»Wo kommen die denn her?« fragte Steph entgeistert.

Aus den Altbeständen NATHANS. Waren auf dem Mars gelagert. Sind noch ein paar mehr da.

Ein Signal des Transmitters in der Zentrale unterbrach ihre aufkeimende Neugierde; Jemand kam an Bord. In Lederjacke und Jeans, eine Hand in der Hosentasche, kam er in die Zentrale der TERRA. Pauls Augen wurden starr, sein Atem wurde schneller. Alles hatte er erwartet, aber nicht *ihn* ..., nicht hier!

»Großvater ... ?«

»Tach zusammen, ich bin der Hans Müller. Der Opa vom Paul und derzeitiger Chef der galaktischen Rentnerband. Ich glaub, Ihr könnt unsere Hilfe gut gebrauchen.«

Paul sprang auf und fiel seinem Großvater in die Arme. Er war immer noch völlig fassungslos: »Wieso ..., wie kommst Du hierher ..., Du lebst doch in den Bergen ..., wo ist Oma ...,

und wer, zum Teufel, ist die Rentnerband?«

»Viele Fragen auf einmal. Eine lange Geschichte; alles zu seiner Zeit. Zuerst müssen wir mal überlegen, wie wir unseren Freund J.J. aus den Klauen des Kaisers befreien können.«

14.

Stimmen

Paul beobachtete, wie die TERRA 4 langsam näher kam. Das Begleitschiff würde nun wieder dorthin zurückkehren, von wo es gestartet war: in den Hangar der TERRA. Dorthin, wo jetzt drei Plätze leer bleiben würden, denn von den vier Begleitschiffen der TERRA war nur noch Eines zurückgekehrt; die anderen drei Schiffe waren entweder zerstört oder verschollen.

JEANNIE, der Bordcomputer der TERRA 4, berichtete:

J.J.'s Spur verliert sich auf einem Planetoiden namens Zorban. Er konnte mir mittels des in seiner Hand eingepflanzten Mikrosenders allerdings noch einiges mitteilen: Danach wurde J.J. von dem Schiffs-Transmitter des Flaggschiffs der 102. kaiserlichen Angriffsflotte nach Zorban abgestrahlt und dort von einem gewissen Prifud Golomba in Empfang genommen. Dieser Prifud Golomba ist der Wächter einer geheimnisvollen Schleuse, die sich auf Zorban befindet. Bei dieser Schleuse soll es sich um ein »Stargate« handeln; dieser Begriff ist mir allerdings unbekannt. Es scheint sich jedoch um ein Gerät zu handeln, das wie ein Transmitter funktioniert und die Verbindung zum kaiserlichen Hof darstellt. J.J. gab durch, dass diese Schleuse nur von Außen, also vermutlich nur vom kaiserlichen Hof aus, aktiviert werden könne.

Aus diesem Grund fand unser geplanter Angriff auf Zorban nicht statt; unsere Einsatzkräfte hätten keine Chance gehabt, bis zum kaiserlichen Hof vorzudringen.

J.J. hat sich übrigens noch nicht einmal eine Stunde auf dem Planetoiden Zorban aufgehalten; aus dem angemessenen Hyperimpuls und dem Verstummen der Signale von J.J.'s Mikrosender folgt, dass J.J. durch dieses Stargate gegangen sein muss.

»Wie weit reicht sein Mikrosender?« fragte Steph.

Unter günstigen Bedingungen nur etwa ein Lichtjahr.

»Also sind unsere Chancen, J.J.'s Aufenthaltsort über die Anpeilung seines Senders zu erfahren, nahezu Null. Was machen wir stattdessen? Sollen wir dem Kaiser drohen, seine Schleuse zu vernichten, wenn er J.J. nicht sofort wieder freilässt?« fragte Dagmar.

Paul und Steph schüttelten den Kopf; Michele antwortete: »Es ist sehr unwahrscheinlich, dass der geheimnisvolle kaiserliche Hof nur diesen einen Zugang hat. Eine Vernichtung dieser Schleuse würde also nicht viel bewirken. Außerdem hat J.J. die Gefangenschaft freiwillig gesucht, um an den kaiserlichen Hof vorzudringen. Das dürfte er wahrscheinlich auch geschafft haben.«

THELA, der Bordcomputer der TERRA griff in die Diskussion ein:

Ich hätte da eine Idee. Mein Plan sieht folgendermaßen aus ...

*

»Anita? Bist Du das? Hilf mir, die Dunkelheit frisst mein Gehirn auf.« J.J.'s Hände griffen nach der schemenhaften Figur im Hintergrund. Sie suchten Halt. Es gab aber nichts, woran er sich festhalten konnte. Alles trieb an ihm vorbei. Er versuchte sich zu erinnern.

Er war in der schwarzen Kammer, dem bösen Raum, gewesen. Jener Zone in der kosmischen Burg, wo die Mitarbeiter des kaiserlichen Hofes Kontakt mit dem Kaiser oder seinem Berater aufnehmen konnten.

Gab es überhaupt *zwei* Wesen, oder war der Kaiser gleichzeitig der Berater und umgekehrt? Fürst Lol, mit dem er sich in der Burg unterhalten hatte, hatte nichts dazu sagen können. Niemand hatte je persönlichen Kontakt gehabt, selbst König Ghrolatt der Vierte, der derzeitige Resident der Burg und Schlossherr, nicht.

Seine Vernehmung hatte in dieser schwarzen Kammer stattgefunden. Zuerst war eine Stimme in ihm explodiert und hatte ihm einige Informationen gegeben und anschließend verschiedene Fragen gestellt, die er jedoch nicht zufrieden stellend beantwortet hatte. Deswegen hatte der böse Raum zugeschlagen. Ein ungeheuer starker mentaler Schlag hatte ihn getroffen und aus dem Raum heraus geschwemmt ...

Hilflos trieb er jetzt wie ein Blatt im Sturm durch die Finsternis. Manchmal glitten helle Zonen an ihm vorbei. Doch jedes Mal, wenn er danach zu greifen suchte, versagte die Kraft seiner Hände. Gleichzeitig erscholl dieses düstere Lachen. Es war nicht das Lachen der Stimme, die ihn befragt hatte, sondern eine andere, viel bösartigere Stimme. Brutal und gnadenlos ...

J.J. war sicher, dass die erste Stimme dem Terraner gehörte! Jemandem, der wahrscheinlich mit den geheimnisvollen Mächten zusammengearbeitet hatte, die die Verbannung der Terraner betrieben hatten? Und der eine Dao kannte ...

Die zweite Stimme gehörte dem bösen Raum. Diese Stimme war im doppelten Sinne unmenschlich. Diese Stimme trieb ihn jetzt durch die Finsternis, begleitete jede seiner Versuche, irgendwo Halt zu finden, mit ihrem düsteren Lachen:

Dieser Ausgang führte einst nach Eretruhr, er ist jetzt natürlich versperrt.

Ha, dieser Weg führt nach Andromeda.

Nein, auch diesen Weg wirst Du nicht gehen. Du wirst einen anderen Weg gehen, den Weg des Todes ...

Die mentale Druck und die Schmerzen wurden größer. Dennoch erkannte J.J. an dem Muster der sich abwechselnden hellen Schatten, dass sich alles wiederholte und er sich in einem drehenden Raum befand. »Anita hilf mir!« Doch Anita Powers, seine Kameradin aus

gemeinsamen NASA-Zeiten war nicht da. Anita war verschollen.

Niemand wird Dir mehr helfen, Jack Johnson. Auch Deine lächerliche Streitmacht nicht. Selbst die Terraner und Perry Rhodan wären dazu nicht in der Lage. Ihr habt mit Kräften gespielt, die für immer ruhen sollten. Jetzt zahlst Du den Preis. Und der Preis ist Dein Leben.

Wieder huschte eine der hellen Zonen vorbei. Mit der ganzen Wut über seine verzweifelte Situation griff J.J. danach. Doch seiner Finger rutschten ab. Ein grollendes Gelächter begleitete seine verzweifelten Versuche.

Diesen Weg kann niemand mehr gehen.

J.J. horchte auf. Bisher hatte die böse Stimme jeden Ausgang mit seinem Ziel bezeichnet. Manche Ziele kannte er, manche waren ihm unbekannt. Aus den verschiedenen Mustern meinte er zu erkennen, dass es 8 Ausgänge gab. Sieben Ausgänge hatten Ziele, eines der Tore war nicht mehr begehbar.

Unendlich viel Zeit verging, bis J.J. das geschlossene Tor wieder erkannte. Er griff erneut danach. Diesmal hatte er Glück. Seine Hände hatten Halt gefunden. Doch der Schwung riss so stark an seinem Körper, das er wieder loslassen musste. Beim nächsten Mal würde er es schaffen ...

- 4: der Ausgang nach Andromeda,
- 5: Eretruhr,
- 6: unbekanntes Ziel,
- 7: Zorban. Ein Weg, der nur zur Burg hin führte, nicht zurück.

Der achte Ausgang kam näher. J.J. bereitete sich vor. Dieser Versuch musste klappen ...

Jetzt! Seine Finger krallten sich am Rand des Tores fest. Der Sog schien seine Arme aus den Gelenken reißen zu wollen. J.J. schrie den Schmerz aus sich heraus, doch diesmal konnte er sich festhalten. Auch das brutale Lachen der bösen Stimme verwirrte ihn nicht mehr. Mit aller Verzweiflung und mit der ganzen inneren Kraft, über die er verfügte, krallte er sich an dem Torbogen fest. Sein Körper kam langsam zur Ruhe. Der Sog ließ nach. Es gelang ihm, einen Fuß in die Toröffnung zu setzen ...

Es wird Dir nichts nützen. Diesen Weg kann niemand mehr gehen. Dieses Tor ist versiegelt.

»Ach leck mich ...« J.J. stand jetzt im Rahmen des Tores; der gigantische Sog war hier nicht zu spüren. Endete hier die Macht der bösen Stimme? Er drehte sich um.

Das Tor bestand aus einem dunklen Torbogen, aber innerhalb des Torbogens schimmerte es hell. J.J. versuchte, eine Hand durch das helle Feld zu schieben. Es ging nicht. Trotzdem war er hier erst mal in Sicherheit. Er konnte innerhalb des Torbogens stehen, der eine Tiefe von rund einen Meter hatte. J.J. drehte sich herum. Nur dunkle Schwärze war zu erkennen, die mit hoher Geschwindigkeit an dem Tor vorbeihuschte. Links von ihm konnte er in der Ferne das Tor von

Zorban erkennen. Es leuchtete gelblich. Das Tor, in dem er stand, hatte einen rötlichen Schimmer. J.J. suchte nach einer Möglichkeit, sein Tor zu öffnen. Seine Finger glitten am Rahmen entlang. Nicht die kleinste Erhebung war zu spüren, kein Kontakt, der den Öffnungsmechanismus ausgelöst hätte. Wieder das brutale Lachen:

Dann wirst Du eben hier sterben ...

J.J. überlegte, ob er es noch einmal an einem anderen Tor versuchen sollte. Doch bei seinen früheren Versuchen war er nicht einmal in die Nähe eines der anderen Tore gekommen ...

Plötzlich zerriss ein heller Blitz die Schwärze hinter ihm. Er sah hin. Das Zorban-Tor leuchtete in einem unwirklichen Licht, das helle Gelb war einem grellen Weiß gewichen. Jetzt begann das Tor zu pulsieren. Kam dort jemand hindurch?

»Nein«, sagte J.J. laut, »da ist etwas Anderes passiert.« Er drückte sich eng in den Rahmen seines Tores und sah, dass das grelle Weiß die Schwärze fast völlig vertrieben hatte; große und fremdartige Energien tobten vor seinen Augen.

J.J. suchte Schutz und drückte sich tiefer in seinen Torraum hinein. Er drehte sich herum und legte beide Handflächen auf das hellrote Feld seines Tores. Auf einmal verschwanden seine Hände darin. Verwundert sah J.J. auf die Reste seiner Arme. Seine Hände konnte er nur noch spüren; zu sehen waren sie jedoch nicht mehr. Er sah nach Hinten; dort tobten die energetischen Gewalten mit brachialer Gewalt.

Entschlossen drückte J.J. seine Arme in das Feld hinein. Langsam und zäh wich der Gegendruck. Er schaffte es tatsächlich, seinen Körper in das Feld hinein zu drücken. Langsam verschwand J.J. in dem Tor, das nach Aussage der bösen Stimme nirgendwo mehr hin führen sollte. Kurze Zeit später erreichten die Gewalten auch dieses Tor, doch J.J. war bereits durchgegangen ...

*

Der Angriff der TERRA und der zwanzig Superschlachtschiffe auf den Planetoiden Zorban kam für die Verteidigungsflotte völlig überraschend. Bevor die überwiegend von Robotern gesteuerten Schiffe überhaupt reagieren konnten, schlugen die ersten Salven in den Schutzschirm des Planetoiden ein. Doch dann erwiderte der Planetoid das Feuer und einige der alten Superschlachtschiffe kamen in arge Bedrängnis. Sie drehten ab, bevor sie vernichtet wurden, doch die TERRA setzte nach. Das weiße Schwingenschiff raste aus der Tiefe des Raumes heran und eröffnete das Feuer auf den Planetoiden. Die superschweren Transformkanonen spuckten aus, was das Arsenal der TERRA zu bieten hatte und der Schutzschirm des Planetoiden blähte sich auf. Einige Strukturrisse entstanden und der Paratron-Schirm schien insgesamt blasser zu werden, aber noch er hielt stand. Allerdings sah THELAS Plan nicht vor, diesen Planetoiden zu vernichten ...

In einer Entfernung von 400.000 Kilometern aktivierte Stephan jetzt die Synchronschaltung für die vorbereiteten Transpuls-Kanonen. Die Energieerzeuger der TERRA brüllten auf und das Wirkungsfeld der Transpuls-Kanonen griff nach dem Planetoiden. Es riss ihn in den Hyperraum und der Planetoid verschwand. Jetzt hatte die kleine Flotte der Menschen freie Bahn. Die Transformkanonen der TERRA und die der Superschlachtschiffe schossen eine Salve von 200 Gravitationsbomben auf den ehemaligen Standort des Asteroiden ab, wo der Weltraum

jetzt zu glühen begann ...

Dann drehte die TERRA ab und verschwand zusammen mit den alten terranischen Schiffen wieder im Hyperraum.

*

Paul und Stephan sahen sich an. THELAS Plan schien aufgegangen zu sein. Durch den Einsatz der Transpuls-Waffen hatte die TERRA den Planetoiden Zorban aus dem Raum-Zeit-Kontinuum gerissen und in eine Zone hoher hyperphysikalischer Aktivität versetzt. Auf diese Weise wollte THELA erreichen, dass die Verbindung zwischen Zorban und dem kaiserlichen Hof zerriss. Der anschließende Einsatz der Gravitationsbomben diente dem Zweck, über den möglicherweise noch „offenen“ Hyperraumkanal der alten Verbindung einen Schlag gegen den kaiserlichen Hof zu führen. Ob THELAS Plan erfolgreich gewesen war, war unklar - den Zugang gab es jedenfalls nicht mehr. Und vielleicht hatte man J.J. helfen können ...

*

König Ghrolatt der Vierte schimpfte vor sich hin. Er marschierte durch die Bibliothek der Residenz und grollte: »Wieso ist die schwarze Kammer gesperrt? Woher bekommen wir jetzt unsere Befehle? Was ist hier überhaupt los?«

Fürst Lol hatte in einem der bequemen Sessel Platz genommen und beobachtete interessiert, wie der König voller Wut schwere Holzscheite in das Feuer des offenen Kamins warf.

»Lol, wir kommen hier nicht weg. Solange die schwarze Kammer gesperrt ist, geht nichts mehr. Es gibt noch nicht einmal ein Rettungsschiff für solche Fälle. An allem ist nur dieser verdammte Terraner schuld.«

»Verehrter König, die Befehle waren eindeutig; der Terraner war zur Befragung in die schwarze Kammer zu bringen«, antwortete Fürst Lol.

»Aber wir haben ein Kaiserreich zu regieren! Und das geht nicht ohne Informationen von Außen! Wir sind abgeschnitten. Nichts klappt mehr. Sogar die Standleitung zum Kaiser ist tot. Was sollen wir tun?«

Fürst Lol holte sich einen Weinbrand aus dem Wandschrank der Bibliothek und goss sich und dem König großzügig ein. Nachdenklich sagte er: »Diese kleine Gruppe von Menschen hat dem Kaiserreich in kürzester Zeit empfindliche Schläppen zugefügt. Überall rumort es. Wenn wir keine Befehle aus der schwarzen Kammer oder über die Standleitung mehr bekommen, müssen wir selbst handeln.«

»Aber wie denn«, murmelte der König, »ohne Verbindung nach Außen?«

»Wir sollten in den Annalen nachsehen. Vielleicht ist dort beschrieben, wie man den Mikrokosmos verlassen kann, ohne den Weg über die schwarze Kammer zu nehmen. Oder wie man die ganze kosmische Burg ins Normaluniversum versetzt.«

»Sind Sie wahnsinnig. Lol. Das dürfen wir nicht; es wäre unser Ende. Der Kaiser würde uns vierteilen, aufhängen, in den Konverter werfen oder zu drabonischen Steaks verarbeiten.«

»Verehrter König, die Reihenfolge stimmt nicht ganz: erst aufhängen, dann vierteilen«, grinste Fürst Lol.

»Mir ist nicht nach Späßen zumute, verehrter Fürst. Ganz und gar nicht! Denken Sie bitte auch daran, dass wir völlig schutzlos wären, wenn die Burg ins Normaluniversum zurückkehren würde. Bis unsere Flotten hier sind, haben wir mit Sicherheit diese Menschen mit ihren

geheimnisvollen weißen Schiffen am Hals. Oder vielleicht sogar diese Monster mit ihren schwarzen Ultraschlachtschiffen. Nein Danke!«

In diesem Augenblick betrat Graf Dreistein den Raum und berichtete, was seine Wissenschaftsabteilung inzwischen entdeckt hatte: »Verehrter König, lieber Fürst. Wir haben herausgefunden, dass die schwarze Kammer durch eine energetische Überladung lahm gelegt wurde. Ursache war ein gewaltiger Gravitationsschlag, der durch das Zorban-Tor gebrochen ist und in das interne System zerstört hat.«

»Ein Gravitationsschlag gegen Zorban?« fragte der Fürst. Der Graf nickte: »Wie Sie wissen, ist die kosmische Burg der Verteiler eines intergalaktischen Verkehrssystems, das dem System der seinerzeitigen Brücken in die Unendlichkeit nachempfunden ist. Dieses System ist jetzt komplett ausgefallen. Alle acht Tore sind unpassierbar. Auch das neunte Tor ist nicht erreichbar. Ob und inwieweit eine Reparatur gelingt, bleibt abzuwarten. In den Annalen der Burg haben wir jedoch einen Hinweis auf ein automatisches Reparatursystem gefunden. Sollte die zentrale Bionik der schwarzen Kammer unbeschädigt sein, wird sie voraussichtlich eine Reparatur veranlassen.«

»Ich danke Ihnen, Graf Dreistein«, murmelte Fürst Lol. Er überlegte. Das neunte Tor war das Kaisertor. Wenn er oder einer der anderen Verantwortlichen des kaiserlichen Hofes mit dem Kaiser oder seinem Berater kommunizierten, dann taten sie das in der schwarzen Kammer. Nur dort, im zentralen Verteiler der Anlage, gab es eine Verbindung zum neunten Tor. Über dieses Tor und den Verteiler war es dem Kaiser und seinem Berater möglich gewesen, die anderen Tore zu passieren, ohne dass man in der Burg davon etwas mitbekommen hätte.

Fürst Lol erinnerte sich, wie er selbst einmal dieses System benutzt hatte. In der schwarzen Kammer hatte er den Befehl erhalten, mit den Tefrodern über die Aushändigung der Konstruktionspläne der so genannten Beta-Waffe zu verhandeln. Dann hatte sich das Andromeda-Tor für ihn geöffnet und er hatte fast 3 Millionen Lichtjahre in Nullzeit überwunden. Leider war seine Mission nicht erfolgreich gewesen; die Tefroder waren damals nicht bereit gewesen, die Konstruktionspläne auszuhändigen. Das hatte zu einer Strafaktion geführt, die allerdings für die kaiserliche Einsatzflotte in einem Desaster geendet hatte; bei der Schlacht vor Andro-Alpha hatten sie fast 80.000 Schlachtschiffe verloren. Erst nach langen und zähen Verhandlungen war es gelungen, mit den Tefrodern einen Waffenstillstand auszuhandeln. Seitdem war der Kontakt mit der Andromeda-Galaxis abgebrochen; die Tefroder hatten sich jegliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten ihrer Galaxis verboten.

»Haben Sie einen Plan, verehrter Fürst?« fragte König Ghrolatt. Fürst Lol schreckte aus seinen Gedanken auf. Er schüttelte den Kopf: »Nein!«

In diesem Moment traf eine neue Meldung aus der wissenschaftlichen Abteilung der Burg ein. Graf Dreistein kam diesmal nicht persönlich, sondern meldete sich über die interne Holo-Verbindung: »Das System der schwarzen Kammer ist schwer geschädigt. Die Bionik hat mitgeteilt, dass eine Reparatur des Systems möglich ist, aber mehrere Tage in Anspruch nehmen wird. Die Arbeiten haben bereits begonnen. Bis zur Fertigstellung sind keine Verbindungen nach Außen möglich. Auch das neunte Tor kann vor Abschluss der Arbeiten nicht geöffnet werden, und ...«

»Und?« hakte Fürst Lol nach.

Graf Dreistein zögerte mit der Antwort: »Der Gefangene, Jack Johnson von der Erde, ist

kurz vor dem Zusammenbruch des Systems durch ein Tor entkommen.«

»Durch welches Tor?« fragte König Ghrolatt der Vierte.

»Durch das Tor, das seit undenklichen Zeiten versiegelt ist. Das Tor zum Planeten Erde
...«

15.

Zweifel

ROBOT 723 machte seine übliche Inspektionsrunde, aber er rechnete nicht mit Überraschungen, denn selbstverständlich war in der STATION alles in Ordnung ..., so wie immer.

Wie bei jedem Rundgang fegte er die abgefallenen Beine seiner Artgenossen mit geübtem Schwung zur Seite und warf sie in den Konverterschacht. Auch der Konverter war natürlich technisch topfit; manchmal hatte er jedoch gewisse Schwierigkeiten, den Abfall anzunehmen, weil der Zugangsschacht übervoll war. So wie Heute ...

ROBOT 723 rief nach seinem Vertreter und ROBOT 144 kam herangeschlurft. In seiner linken Hand hielt er, wie üblich, seinen rechten Arm, von dem er sich nicht trennen wollte, seit der voriges Jahr abgefallen war. »Was is'n los«, murmelte er.

»Der Konverterschacht ist voll«, gab sein Kollege zu Besten. »Isser doch immer«, antwortete ROBOT 144 und schlurfte weiter. ROBOT 723 wollte in menschlicher Weise den Kopf schütteln, ließ es dann aber doch bleiben. Erst vorige Woche hatte sein Kollege ROBOT 1.201 das Gleiche gemacht und prompt *den Kopf verloren* ...

Die STATION war uralte. Selbst die ältesten ihrer Lehrer konnten sich nicht erinnern, seit wann sie existierte. ROBOT 121, sein Grundschullehrer, hatte erklärt, die STATION müsse schon ewig existieren. Wahrscheinlich hätte ROBOT 1 sie gegründet, kurz nachdem er das Universum erschaffen habe. Oder davor. So sei es auch im EWIGEN BUCH verzeichnet.

»Ja ja, das EWIGE BUCH«, sagte ROBOT 723 leise. Immer wieder wurde es zitiert und keiner hatte es je gesehen. Selbst sein uralter technischer Betreuer, der ihm heute vor 27 Jahren den linken Fuß wieder angeschraubt hatte, hatte nur davon gehört. Vielleicht konnte HUGO, die Syntronik der Station, Auskunft geben.

Also machte sich ROBOT 723 auf den langen und beschwerlichen Weg zur Zentrale, um HUGO zu befragen. Nachdem er im Nottreppenhaus die Reste anderer Kollegen zur Seite geräumt hatte, erreichte ROBOT 723 relativ unversehrt die Zentrale: »Hallo HUGO, wie geht's?«

Natürlich antwortete HUGO nicht, aber das war ja auch in Ordnung. ROBOT 723 öffnete die Verkleidung der Syntronik und suchte nach Informationen über das EWIGE BUCH.

»Mist«, schimpfte er, »nur die üblichen syntronischen und positronischen Bauteile, nirgendwo ein BUCH.« Wütend trat er gegen die Verkleidung von HUGO. Prompt fiel eine Platte herunter und weitere Baugruppen wurden sichtbar. ROBOT 723 zog wahllos einige heraus und betrachtete sie genauer. »Nein, wieder kein Hinweis«, sagte er laut. »Aber wonach hatte ich denn bloß gesucht ...?« Natürlich hatte er wieder vergessen, wonach er eigentlich gesucht hatte und trottete von dannen. Aber alles war ja in Ordnung!

Auf dem Rückweg zu seinem Einsatzgebiet kam ihm ROBOT 884 entgegen. Stolz präsentierte er ihm seinen neuen Helm. »Habe mit ROBOT 1.001 getauscht. Der hat jetzt meine Leselampe. Meint, wenn er das BUCH findet, könnte er es mit der Leselampe *lesen*«.

ROBOT 723 beneidete seinen Kollegen. Nr. 884 war für die Energieversorgung der STATION verantwortlich. Da aber keine Energie zu *versorgen* war, hatte Nr. 884 nie etwas zu

tun. Stattdessen schlurfte ROBOT 884 durch die Gänge der Station, immer auf der Suche nach einem Kollegen, mit dem es etwas zu tauschen gab.

Da er seine Inspektion noch nicht beendet hatte, setzte ROBOT 723 seine Runde fort. Irgendwo wimmerte eine Alarmsirene. Sofort erhöhte er das Tempo und erreichte nach einer halben Stunde den Werkzeugschrank. Er überlegte, was er brauchen würde. Nach kurzem Zögern entschied er sich für einen mittelschweren Hammer und einen großen Schraubenschlüssel. Als er nach zwei weiteren Stunden die wimmernde Alarmsirene erreicht hatte, wurde er schon von zahlreichen seiner Kollegen erwartet.

ROBOT 299 zeigte mit seinem funktionierenden Arm anklagend auf die Sirene, die noch immer klägliche Laute von sich gab. Auch die robotischen Augen der anderen Kollegen hatten einen vorwurfsvollen Ausdruck angenommen.

»Bin ja schon da«, murmelte ROBOT 723 und nahm seine ganze Energie zusammen. Mit großem Schwung und antrainierter Genauigkeit warf er den Schraubenschlüssel und ..., traf! Ein fröhlich schepperndes Geräusch beim Aufprall des Schraubenschlüssels brachte die Sirene zum Schweigen.

Stolz verneigte sich ROBOT 723 und nahm den Beifall seiner Kollegen dankbar entgegen. Den jetzt nutzlosen Hammer warf er achtlos in die Ecke. Dass er dabei den Kopf von ROBOT 299 traf, war ein unerwünschter, aber letztlich unvermeidbarer Nebeneffekt. Warum musste sich ROBOT 299 genau an *der* Stelle ausruhen, die von Nr. 723 als endgültiger Lagerplatz des Hammers auserkoren war.

Die anderen Kollegen nahmen das Ende von Nr. 299 fröhlich hin. Schnell griffen sie in ihre Taschen und holten verschiedene Kleinwerkzeuge hervor. Der noch brauchbare Arm wechselte den Besitzer, ebenso die zahlreichen Kleinteile, die in so einem Roboter steckten.

Nach kurzer Zeit kam auch ROBOT 884 herangeschlurft und betrachtete den Torso von Nr. 299. Gelassen demontierte er auch noch die eine oder andere Kleinigkeit.

*

Unweit des Schauplatzes, an dem ROBOT 299 sein Ende gefunden hatte, gab es eine Sensation!

Wieder hatte eine Sirene ihr klägliches Lied gesungen. Das war nichts Besonderes und kam alle paar hundert Jahre mal vor; üblicherweise wurde das vom Wartungsdienst zufrieden stellend *erledigt*. Doch diesmal war alles anders; dicht neben der störenden Sirene flackerte ein Licht auf ...

Die Roboter in der Nähe erstarrten. »Was ist denn das?« fragte ROBOT 304. Alle waren ratlos. ROBOT 2.322, der jüngste von Ihnen und noch nicht einmal 2.000 Jahre alt, schlurfte los, um Hilfe zu holen. Die anderen Roboter machten sich ganz klein oder suchten Deckung in den zahlreichen Nischen. »Bitte aufhören«, flehte ROBOT 304 das flackernde Licht an. Doch das Licht war absolut uneinsichtig und flackerte weiter. Doch es sollte noch viel schlimmer kommen ...

Wenige Minuten nach dem Alarm gefror den anwesenden Robotern das Schmieröl in den Gelenken. Eine Tür hatte sich geöffnet. *Von alleine!* Ohne, dass man dagegen treten musste!

Panik brach aus. Einige Roboter schickten eine Fürbitte an ROBOT 1, damit er sie aus dieser Notlage befreie. Doch ROBOT 1 reagierte nicht. Stattdessen kam *etwas* kam durch die

Türe. *Etwas*, das wankte und nach Halt suchte.

Mittlerweile war ROBOT 2.322 zurück und hatte Verstärkung mitgebracht. ROBOT 723 tat das, was seine Aufgabe war. Er sorgte für Ordnung in der STATION und brachte er erst die Sirene und dann anschließend das Licht mit einem zielsicheren Wurf zum Schweigen. Erst dann sahen sie sich an, was da durch den Gang wankte. Nein, es war keiner ihrer Kollegen, der die Orientierung verloren hatte. Nein, es war etwas völlig *Fremdes*. Etwas, das die Ordnung störte und hier nichts zu suchen hatte. Mit dem ganzen Mut seines noch jungen Roboterlebens schlug ROBOT 2.322 zu. Immer wieder hob er seinen Arm und ließ ihn auf das *Fremde* niederfallen, bis das *Fremde* nicht mehr wankte, sondern still am Boden des Ganges lag.

Beifall heischend wandte er sich den anderen Robotern zu. Mit seiner mutigen Tat würde er endgültig den Makel des jungen und unerfahrenen Roboters los sein.

Alle Roboter nickten; dummerweise war der Kopf von ROBOT 701 nicht mehr ausreichend befestigt; er fiel auf den Boden und kollerte durch den Gang. Mit einem tiefen Seufzer der Begeisterung begleiteten die Kollegen dieses tolle Schauspiel und zückten erwartungsvoll ihre Demontagewerkzeuge ...

ROBOT 723 und drei andere Helfer schoben das *Fremde* auf eine Transportplatte, hoben die Platte an und schleppten sie weg.

Das *Fremde* war schwer. Somit mussten sie einige Pausen einlegen, bis sie die 200 Meter bis zum nächsten Konverterschacht geschafft hatten.

Mit seinem Brecheisen öffnete ROBOT 723 den Verschluss. Der Verschluss machte Schwierigkeiten; offensichtlich hatte man diesen Schacht selten benutzt. Doch nach wenigen Minuten hatte ROBOT 723 es geschafft, der Schacht war offen.

Mühsam hoben sie die Platte auf die Schiene und schoben die Platte mit dem *Fremden* in den leicht abwärts verlaufenden Schacht. Die Platte beschleunigte. Statt des üblichen trockenen Geräusches, das sie von den anderen Schächten her kannten, war hier nach einigen Sekunden ein leises Platschen zu hören. »Heureka!«, schrie ROBOT 723, »dieser Schacht ist noch leer. Wir können ihn in Zukunft auch für unsere anderen Abfälle benutzen!«

*

Ein paar tausend Lichtjahre weiter war THELA, das Bordgehirn der TERRA damit beschäftigt, die Messungen der Ortungssonde auszuwerten, die den Weltraum am ehemaligen Standort des SOL-Systems ausgekundschaftet hatte. Die Anzahl der dort stationierten Schiffe hatte zwar abgenommen, aber noch immer bewachen rd. 70.000 Schiffe den ehemaligen Standort des SOL-Systems.

»THELA, hast Du nicht irgendwo ein geheimes und superstarkes Schutzschirmchen versteckt, von dem Du uns noch nichts erzählt hast?« fragte Paul.

Äh, ... Nein.

»Und Deine Freunde, die beiden Baolin-Nda wissen auch keinen Rat, wie man zur Erde zurückkehren kann?« ergänzte Stephan Pauls Frage.

Nein.

»Auch nicht durch irgendeine andere Dimension, einen Tunnel oder so was?« Jetzt war Dagmar neugierig geworden.

Nein, verdammt noch mal ...

»Hey, unsere liebe THELA zeigt Nerven«, bemerkte Paul in seiner trockenen Art.

Was wollt Ihr auf der Erde? Dort gibt es nichts, was Ihr nicht schon hättet.

»Doch«, widersprach Stephan, »da gibt es zum Beispiel einige tausend alte Superschlachtschiffe, die wir mit dem ausgebildeten Personal von Olymp bemannen können und dann den kaiserlichen Flotten so richtig den Marsch blasen. Wir greifen alle Stützpunkte des Kaiserreichs an und übernehmen die Macht in der Galaxis.«

Steph, Du spinnst. Weißt Du, was es heißt, die Macht in einer Galaxis zu übernehmen? Willst Du etwa selbst die Rolle des Kaisers übernehmen? Kaiser Stephan der Viertel vor Zwölfte??

»Nein, natürlich nicht«, wiegelte Stephan ab, »aber wir könnten den einzelnen Völkern die Freiheit wiedergeben.«

»Ich glaube nicht, dass das funktionieren wird«, warf Paul ein. »Die Galaxis wird seit Tausenden von Jahren durch das Kaiserreich beherrscht. Unterhalb der Ebene des Kaiserreiches gibt es Hunderte von Königreiche, Tausende von Fürstentümern und wahrscheinlich Zigtausende von Grafschaften. Die Monarchie ist das vorherrschende und durchgreifende System in der Milchstraße. Man kann nicht einfach hingehen, den Kaiser von seinem Thron stoßen und -schwupp - alles ist wieder in Ordnung.«

Die Erfahrungen NATHANS bestätigen das, was Paul gesagt hat. Wenn wir den Kaiser und seine Flotten besiegen, wird irgendeiner der Könige an seine Stelle treten. Nichts wird sich ändern. Wahrscheinlich würden die Königreiche gegeneinander Kriege führen, um ihre Macht zu vergrößern.

Selbst wenn wir genug Raumschiffe aufbringen würden, um alle Vasallen des Kaiserreichs in Schach zu halten, wären wir an die Stelle des Kaiserreichs getreten. Die kaiserliche Diktatur würde durch die Diktatur der Menschheit ersetzt. Wollt Ihr das? Wollte Ihr der Galaxis Eure menschliche Demokratie aufzwingen? Freie Wahlen unter der Drohung terranischer Transformkanonen?

Sichtlich betroffen schauten sich die vier Menschen an. Soweit hatten sie alle noch nachgedacht. »Aber die Terraner könnten doch, wenn sie zurückkehren ...«

Die Terraner als Heilmittel für die Milchstraße? Wisst Ihr, ob sie das wirklich können? Schon oft haben sie kläglich versagt. Es gab Zeiten, da waren die Arkoniden und die Blues die

vorherrschende Macht in der Milchstrasse. Das waren keine Demokratien im menschlichen Sinne. Und das Galaktikum, das kurzzeitig versucht hat, der Milchstraße Frieden zu bringen, ist gescheitert.

»Aber welchen Sinn haben dann unsere Aktionen? Wofür kämpfen wir eigentlich? Ich habe geglaubt, wir tun das, um den Unterdrückten zu helfen und den Völkern der Galaxis die Freiheit zu bringen«, bemerkte Michele. »Und wofür ist Clara gestorben?« ergänzte Dagmar.

Nein, zweifelt nicht an Eurer Aufgabe. Nur ist sie viel größer, als Ihr Euch sie vorgestellt habt. Wenn wir die Macht des Kaiserreichs gebrochen haben, werden viele Völker ihren eigenen Weg gehen wollen. Dabei müssen wir sie am Anfang unterstützen, bis sie selber stark genug geworden sind. Unsere Aufgabe wird es sein, diesen Völkern Schutz zu gewähren vor den gierigen Fingern ihrer Nachbarn und deren Flotten.

»Aber werden wir das können?« fragte Paul.

Nein, dafür sind wir einfach zu Wenige. Selbst mit den Schiffen aus NATHANS Arsenal und Besatzungen von Olymp oder von der Erde schaffen wir das nicht. Wir können nur den Weg bereiten; andere werden ihn mit uns gehen müssen.

»Die Terraner, wenn sie zurückkehren?« hakte Stephan nach.

Wenn Ihr geglaubt habt, die Terraner kehren zurück, steigen in ihre uralten Raumschiffe, blasen die Reste der kaiserlichen Flotten aus dem Universum und am Ende erscheint Perry Rhodan als strahlender Held auf der galaktischen Bühne und alles ist wieder in Ordnung, dann irrt Ihr Euch. So wird es nicht kommen.

Dieses Volk lebt seit 50.000 Jahre in der Isolation. Niemand weiß, was aus ihnen geworden ist. Wenn sie einst zurückkehren, brauchen sie selber Hilfe, um sich zurechtzufinden. Unsere Hilfe ...

Betretenes Schweigen machte sich breit. Natürlich hatten sie der Galaxis Frieden bringen wollen und, natürlich auch, die Demokratie. Aber THELA hatte sie tief beeindruckt.

»Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden«, murmelte Paul. Eine erregte Diskussion setzte ein. Wie sollte man reagieren, wenn man beispielsweise auf ein Königreich traf, das zwar absolut undemokratisch regiert wurde, wo es keine freien Wahlen gab und keine Pressefreiheit, aber wo es dem Einzelnen gut ging und er reisen konnte, wohin er wollte? Und wo der Einzelne das verbiefte Recht hatte, offen seine Meinung zu sagen?

Paul setzte der Diskussion die Krone auf: »Wieso bekämpfen wir denn das Kaiserreich? Es hat der Galaxis schließlich den Frieden gebracht, den sie vorher nie hatte. Es gibt keine Kriege mehr. Es herrscht Ordnung in der Milchstraße.«

Die anderen Drei sahen ihn an, als hätte er gerade vorgeschlagen, Dagmars Katze zum Abendbrot zu verspeisen. »Und der Tod vieler Völker, die sich dem Kaiserreich widersetzt

haben? Deren Freiheit im Feuer der Transformkanonen endete? Deren Planeten und deren Träume in Sekundenbruchteilen zerplatzt sind? Bist Du jetzt völlig bescheuert?« Michele war kurz davor, ihren Freund zu erwürgen.

»Nein, natürlich ist Paul nicht durchgeknallt«, warf Dagmar ein, »er hat es nur etwas überspitzt dargestellt, um die Diskussion auf den entscheidenden Punkt zu bringen.«

Paul nickte erleichtert. Natürlich hatte er nicht vor gehabt, das Unrechtssystem des Kaisers zu verteidigen. »Nein, das monarchistische System ist nicht das eigentliche Problem. Es müsste nur viel menschlichere Züge annehmen; zumindest für eine Übergangszeit. Könige, Fürsten, Grafen und Vasallen müssten nicht mehr ihr eigenes Wohl im Auge haben, sondern das Wohl ihrer Völker und das Wohl des Einzelnen. Natürlich die Meinungsfreiheit dabei unabdingbar. Und eine unabhängige Kraft, die alles kontrolliert, ohne selbst regieren zu können. Die notfalls den König absetzen kann, wenn der nicht im Sinne des Volkes oder des einzelnen Individuums handelt. Ich denke dabei an ein unabhängiges Gericht oder so.«

Hier stimme ich der, zugegeben etwas gewagten, Theorie Pauls zu. Zumindest für eine Übergangszeit würde ein solches System den Frieden in der Galaxis garantieren. Und dass sich keine neuen machtbesessenen Diktatoren breit machen, nun ja, wir sind ja schließlich auch noch da!

Aber an etwas Anderes habt Ihr in diesem Zusammenhang nicht gedacht. Es gibt kosmische Ordnungskräfte. Oberhalb der Ebene der Superintelligenzen agieren die Kosmokraten und die Chaotarchen. Diese Wesenheiten haben schon oft in die Entwicklung der Galaxien eingegriffen. Vielleicht waren sie nicht für die Verbannung der Terraner verantwortlich; hier hat wahrscheinlich eine noch höhere und unbekanntere Macht eingegriffen. Aber die Kosmokraten und auch die Chaotarchen haben die Verbannung mit ihren technischen Möglichkeiten unterstützt.

»Aber wieso haben es die Kosmokraten zugelassen, dass die Milchstraße in die Hände des Chaos gefallen ist? Dass Völker unterdrückt oder ausgerottet wurden, dass unmenschliche Kaiser und Könige über Leben und Tod entscheiden, dass soviel Unrecht passiert ...« Steph hatte sich in Rage geredet. Doch THELA unterbrach ihn:

Seid Ihr das so sicher?

Viele Superintelligenzen haben sich von den Kosmokraten abgewandt. Auch ES. Auf diese Weise entstand ein Machtvakuum, das wieder ausgefüllt werden musste.

Die Chaotarchen hatten aufgrund ihrer Philosophie kein Interesse daran, dieses Machtvakuum zu füllen. Sie greifen nicht ein; für sie bringt das Chaos den Fortschritt. Ordnung ist nach ihrer Theorie gleichbedeutend mit Stillstand.

Nur die Kosmokraten sind an dem Prinzip »Ordnung« interessiert. Da weder die Terraner noch die Arkoniden oder ein anderes galaktisches Volk geeignet erschienen, musste eine neue Ordnungsmacht geschaffen werden: Der galaktischen Kaiser! Und dieser Kaiser hat nichts anderes getan, als im Sinne der Ordnung zu handeln. Einer Ordnung im Sinne der Kosmokraten!

Meine beiden Baolin-Nda Bewusstseine und ich sind inzwischen sicher, dass die Terraner und die Superintelligenz ES einem fatalen Irrtum aufgesessen sind. In Wirklichkeit sind sie nämlich nur ansatzweise für die kosmischen Ordnungsmächte tätig gewesen: Immer, wenn ein Ziel des kosmokratischen Gedankenguts beinahe erreicht war, haben sie kehrtgemacht und sind ihren eigenen Weg gegangen. Denkt nur an Perrys und Atlans Weigerung, weiter als Ritter der Tiefe tätig zu sein.

Vor 50.000 Jahren ist mehr geschehen, als nur die Verbannung der Terraner. Vor 50.000 Jahren verschwanden ES und die Terraner von der galaktischen Bühne. Somit konnten die Kosmokraten die Macht in der Milchstraße übernehmen. Eine Galaxis, die in all den Millionen Jahren vorher zum Einflussbereich der Chaotarchen gehört hatte ...

16.

Jack

»Wirklich nichts los auf dieser Insel«, gähnte Herbert Horn und schaute seine Frau an, die neben ihm im Sand lag und vor sich hin döste.

»Wieso, ist doch schön hier«, erwiderte Geli Horn und drehte sich herum. Für sie war es genau der richtige Urlaub; tagsüber in der warmen Sonne liegen, gelegentlich einen Spaziergang am Strand machen und sich dabei so richtig gut erholen.

Sie hatten einen Cluburlaub gebucht und waren vorige Woche auf Fuerteventura angekommen. Hier herrschten selbst im Januar noch warme Temperaturen. Weil ihnen das Clubleben tagsüber aber zu stressig war, hatten sie sich einige Kilometer nördlich ihres Hotels in Jandia ein einsames Plätzchen am Strand gesucht, wo sie jeden Vormittag hingingen. Mittags ernährten sie sich meist von Obst, das Geli morgens beim Frühstück organisiert hatte.

Gerade hatte Herbert eine Banane gegessen und ging nun zum Strand hinunter, um ein wenig zu schwimmen. »Boah, ist das kalt«, rief er seiner Frau zu, die in gewohnter Weise reagierte, nämlich gar nicht ...

Herbert ging einige Schritte im knöcheltiefen Wasser auf und ab; ihm war langweilig. Das Buch war zu Ende und zu gucken gab es auch nichts. Er setzte sich auf einen Stein und schaute aufs Meer hinaus. Er dachte über das Buch nach, das er gerade gelesen hatte. Es hieß »Die außerirdische Frage« und behandelte das Thema, ob die Erde schon einmal Besuch von außerirdischen Wesen gehabt haben könnte.

Herbert neigte dazu, diese Frage mit ja zu beantworten. Zu viele Hinweise gab es auf der Erde, die auf frühere Besuche fremder Lebewesen hindeuteten. Erst vor einigen Monaten soll ein Raumschiff über Zentralasien gesichtet worden sein. Angeblich habe der Kommandant dieses Schiffes sich sogar gemeldet, bevor das Schiff wieder verschwunden sei.

Na ja, diese Meldung wurde später als eine typisch asiatische Zeitungsentente bezeichnet und von der Presse heruntergespielt. Aber Herbert kam ins Grübeln; was wäre, wenn die Meldung gestimmt hatte? Und was wäre, wenn jetzt, hier auf Fuerteventura, auf einmal ein Raumschiff landen würde?

*

Seiner Frau war kalt geworden; sie wollte zurück ins Hotel. Sie zogen sich an, packten ihren Kram zusammen und gingen am Strand entlang nach Süden. Herbert war in Gedanken immer noch bei seinem Buch und schaute aufs Meer hinaus.

»Geli, was ist das dahinten?« fragte er. Sie antwortete: »Kann ich nicht erkennen, da treibt irgendwas.«

»Ja, da treibt was. Könnte das ein Mensch sein?«

»Keine Ahnung«, erwiderte seine Frau. Herbert ging ins Wasser. Da der Strand nur seicht ins Meer abfiel, konnte er etwa 30 Meter weit ins Meer hinein gehen. »Geli, komm doch mal«. Die schüttelte ihren Blondschoopf und rief: »Nee, ist mir viel zu kalt.«

»Geli, da treibt ein Mensch im Wasser. Komm hilf mir, ich kann doch nicht so gut schwimmen!« Mürrisch warf Geli ihre Sachen in den Sand, zog sich wieder aus und lief ins Meer. »Brrr, ist das kalt. Wenn Du Scheiße erzählt hast, kannst Du Dich aber warm anziehen ...!«

Als sie ihren Mann erreicht hatte, konnte sie genauer erkennen, dass da etwas im Wasser schwamm, das wie ein Mensch aussah. Sie war jetzt neugierig geworden. Kurz entschlossen schwamm sie ins Meer hinaus. Herbert schwamm soweit mit, wie er gerade noch stehen konnte und blieb dann zurück.

Mit kräftigen Zügen erreichte Geli das merkwürdige Gebilde. »Sieht aus wie ein Taucheranzug«, rief sie ihrem Mann zu, »ist prall mit Luft gefüllt.« Sie griff nach dem Taucheranzug und stellte fest, dass sie das Gebilde leicht bewegen konnte. Als sie den Helm näher betrachtete, erschrak sie: »Da ist einer drin!«

Mit der linken Hand griff sie an den Gürtel des Taucheranzugs und zog ihn hinter sich her. Nach einer schier endlosen Weile erreichte sie ihren Mann. Gemeinsam zogen sie den Taucheranzug an den Strand.

Jetzt konnte auch Herbert sehen, dass da jemand drin war. »Ober er noch lebt?« fragte er. »Keine Ahnung«, antwortete Geli und kramte nach ihrem Handy. »Ich ruf Hilfe.«

»Aber Du kannst doch kein Spanisch«, warf Herbert ein, »lass uns versuchen, den Taucheranzug zu öffnen. Vielleicht lebt der noch und bekommt keine Luft. Hat überhaupt keine Sauerstoffflaschen.«

Geli steckte ihr Handy wieder weg. Gemeinsam versuchten sie, den Helm zu öffnen. Da sie nirgends einen Ansatz fanden, holte Herbert sein Taschenmesser hervor. Aber was er auch versuchte, es gelang ihm nicht, den Helm zu öffnen. Entschlossen versuchte er den Anzug aufzuschneiden, aber selbst mit dem Messer schaffte er es nicht.

»Da blinkt was«, rief Geli. »Nö, das ist eine Spiegelung der Sonne, Du blöde Kuh«, entgegnete Herbert, doch auf einmal verschwand der Helm ..., so, als wäre er nie da gewesen.

»Was hast Du gemacht?« fragte Herbert. »Ich habe auf Deine angebliche Spiegelung gedrückt«, antwortete seine Frau und sah ihn herausfordernd an.

Herberts Hand berührte das Gesicht des Menschen im Taucheranzug. Es war noch warm. An der Halsschlagader konnte er Bewegung fühlen. »Er lebt noch. Ich hole Hilfe.«

»Du kannst mich doch hier nicht allein lassen«, rief Geli, doch Herbert war schon losgelaufen. Geli setzt sich neben den Mann im Taucheranzug. Sie schob ihm ihre Strandtasche unter den Kopf und beobachtete ihn. Was wäre, wenn er jetzt wach würde und über sie herfallen würde? Sie war gewiss kein ängstlicher Typ, aber sicherheitshalber legte sie Herberts Taschenmesser dicht neben sich. man konnte ja nie wissen ...

*

Nach 2 Stunden war Herbert immer noch nicht zurück. Geli war kalt und sie hatte Hunger. Grimmig schaute sie auf den Menschen im Taucheranzug vor sich. Sie überlegte, wie sie ihn wecken konnte. Sie strich ihm über die kurzen Haare und tätschelte seine Wangen. Keine Reaktion! Mund-zu-Mund Beatmung?

Sie versuchte es und öffnete vorsichtig den Mund des Mannes. Dann holte sie tief Luft, beugte sich hinab und presste die Luft in den Mund des Mannes. Keine Reaktion!

Geli schaute sich um, ob Herbert schon kam. Nein, der Strand war leer, soweit ihr Blick reichte. Also holte sie erneut Luft und blies sie dem Mann ein. Sein Brustkorb hob sich, aber

ansonsten passierte nichts.

Sie wollte noch einen letzten Versuch machen. Mit viel frischem Sauerstoff in ihrer Lunge beugte sie sich zu dem Mann hinunter. Ihre Lippen berührten sich und sie drückte die Luft in die Lungen des Mannes. Plötzlich spürte sie seine Arme auf ihrem Rücken. Sie wollte sich losreißen, aber der Mann zog sie fest an sich und küsste sie.

»Oh, I´m in heaven., Really, that must be heaven.«

Gelis Englisch war nicht sonderlich gut. Aber sie hatte verstanden, was der Mann gesagt hatte, er meinte, er wäre im Himmel. Heftig riss sie sich los und schaute sich um. Sie war allein mit dem Mann. Der war jetzt aufgestanden. Geli griff nach dem Taschenmesser. »No no«, rief der und trat zurück. »Können Sie Deutsch? Mein Englisch ist nicht sehr gut«, rief Geli.

Der Mann nestelte an seinem Taucheranzug herum und sprach weiterhin englisch. Aber aus einem verborgenen Lautsprecher im Anzug des Mannes erklang jetzt seine Stimme, diesmal in Deutsch.

»Haben Sie keine Angst. Ich tue Ihnen nichts. Entschuldigen Sie bitte, dass ich sie geküsst habe, aber ich habe geglaubt, ich sei tot und dies sei der Himmel. Mein Name ist Jack Johnson und ich komme von der Erde.«

»Ich heiße Geli Horn und komme aus Duisburg und das liegt, soweit ich weiß, auch auf der Erde. Wieso kann ich Sie jetzt verstehen?«

»In meinem SERUN ist ein Translator eingebaut und es scheint, dass Ihre Sprache einprogrammiert ist. Ich komme tatsächlich von der Erde, jener Planet, der seit 50.000 Jahren als zerstört gilt.« Geli sah sich um: »Wollen Sie mich veralbern. Sieht das hier irgendwie zerstört aus. Wir sind auf der Erde. Genauer gesagt, auf der Insel Fuerteventura, eine der Kanarischen Inseln. Und *wie* nennen Sie Ihren Taucheranzug?«

J.J. zuckte zusammen. Das konnte nicht sein ...

Er war am kaiserlichen Hof gewesen, dieser alten kosmischen Burg in der grauen Zone. Dort gab es einen Verhörraum, den bösen Raum. Dort hatte man ihn befragt. Als er keine befriedigenden Antworten gegeben hatte, hatte er einen mentalen Schlag erhalten und sollte sterben. In einer Art Karussell war er wieder zu Bewusstsein gekommen und hatte sich rasend schnell gedreht. Mit letzter Kraft war es ihm gelungen, sich in ein Tor zu retten, das versiegelt war, also keinen Durchgang gestattete. Erst als es zu gewaltigen Energieeinbrüchen gekommen war, hatte er das Tor mühsam passieren können. Was danach passiert war, wusste er nicht.

Er aktivierte den Pikosyn seines Schutzanzuges und schloss den Helm. Nach wenigen Sekunden kam das Ergebnis: *Mit 99,92 prozentiger Wahrscheinlichkeit ist dies die Erde. Und noch eine Information: Wir sind schon länger hier und ich war für 10 Tage deaktiviert.* J.J. öffnete den Helm wieder. Er hatte 10 Tage verloren. Was war in dieser Zeit geschehen? Und wie war er auf die Erde gekommen?

Ein Auto kam den Strand herauf. Es war ein Fahrzeug der Guardia Civil. Herbert Horn sprang aus dem Auto, begleitet von zwei Polizisten. Die Polizisten wollten sich sofort um J.J. kümmern, doch der winkte ab. In Englisch versuchte er den beiden Polizisten klar zu machen, dass er keine Hilfe benötigte. Ihm sei beim Tauchen schlecht geworden, jetzt ginge es ihm wieder besser und er werde von seinem Schiff heute Abend wieder abgeholt.

Die beiden Polizisten schauten ihn nachdenklich an, zogen sich aber zurück, als J.J. Ihnen erneut versicherte, dass alles in Ordnung sei.

Als das Fahrzeug der Guardia Civil außer Sichtweite war, sagte: »Danke für die Rettung. Es geht mir wieder gut. Es wäre ungeheuer wichtig, wenn Sie mich für eine Nacht irgendwo unterbringen könnten.« Herbert nickte und sagte: »In unserem Bungalow steht noch eine Couch im Wohnzimmer. Dort können Sie schlafen; wir besorgen Ihnen auch etwas zu essen.«

*

Während die Beiden beim Abendessen waren, nahm J.J. mit Hilfe seines SERUNS Kontakt mit NATHAN auf dem Mond auf und berichtete ihm. Angefangen von dem Zeitpunkt, als sie mit der TERRA abgeflogen waren, bis zu seiner Gefangennahme auf Drabon III. NATHAN versprach, noch in der Nacht ein Schiff zu schicken, um ihn abzuholen.

Mittlerweile waren die beiden vom Essen zurückgekommen. J.J. stürzte sich auf das frische Obst und das Brot. Es schmeckte ihm richtig gut; er hatte lange keine frische Nahrung mehr zu sich genommen.

Als er fertig war, setzte sich Herbert neben ihn: »Ich kenne mich zwar nicht so gut aus, aber das ist nie und nimmer ein Taucheranzug. Außerdem kenne ich keine Geräte, die in der Lage sind, simultan zu übersetzen. Sie sprechen in Englisch hinein und Deutsch kommt heraus. Woher kommen Sie wirklich? Meine Frau hat mir erzählt, sie hätten ihr gesagt, sie kämen von der Erde und die Erde sei vor zigtausend Jahren zerstört worden.«

J.J. schluckte. Konnte er den beiden seine Geschichte erzählen? Vertrugen diese beiden Menschen der Erde die Wahrheit? Würde man ihnen glauben, wenn sie es jemanden erzählten?

Er schüttelte den Kopf. Während seiner Ausbildung in den USA hatte sie öfter Leute getroffen, die in geheimer Mission unterwegs waren und die nichts erzählen durften. Diese Ausrede wollte er auch hier benutzen.

»Ich bin in geheimer Mission unterwegs. Ich kann und darf keine Auskünfte geben. Haben Sie bitte Verständnis. Außerdem werde ich heute Nacht abgeholt; morgen früh haben Sie mit mir kein Problem mehr.« Geli sah ihren Mann an und schüttelte den Kopf. Sie glaubte dem Amerikaner kein Wort.

*

Herbert und Geli saßen noch lange mit J.J. im Wohnzimmer. Gegen Mitternacht verabschiedeten sie sich von ihrem Gast und gingen schlafen. Als sie im Bett lagen, sagte sie zu ihrem Mann: »Er wird heute Nacht abgeholt, sagt er. Ich würde gerne wissen, von wem. Einer sollte wach bleiben und den Anderen wecken, wenn sich irgendwas regt.«

Herbert stimmte ihr zu und übernahm freiwillig die erste Wache. Um 3 Uhr weckte er seine Frau und raunte ihr zu: »Alles ruhig. Er ist noch da. Ich schlafe jetzt.« Geli stand auf und setzt sich auf einen Stuhl. So würde sie besser wach bleiben.

Als sie das leise Piepsen hörte, war sie dennoch fast eingeschlafen. Sie rüttelte ihren Mann wach. Leise zogen sie sich an und gingen zur Terrassentüre, die nur angelehnt war. Vorsichtig stiegen sie über das Geländer und versteckten sich in einem Buschwerk, so dass sie den Eingang ihres Bungalows im Blick hatten.

Nach 10 Minuten kam der Amerikaner aus dem Haus. Er schaute sich nach allen Seiten um und ging in Richtung Strand. Weil die Musik aus der nahen Disco alle Geräusche überdeckte konnte der Amerikaner sie nicht hören, als sie ihm folgten.

Etwa einen halben Kilometer hinter der letzten Strandbude war der Amerikaner stehen geblieben. Geli und Herbert hatten sich hinter einem größeren Felsbrocken versteckt. Der Amerikaner schaute auf das Meer hinaus.

»Gleich wird das Schiff kommen«, raunte Geli ihrem Mann zu. »Oder ein U-Boot«, vermutete dieser. Aber sie sollten sich irren ...

Im Lichte des fast vollen Mondes konnten sie sehen, wie sich eine mehr als hausgroße Kugel völlig lautlos auf den Strand herabsenkte. Dann öffnete sich etwas an der Unterseite der Kugel und der Amerikaner schwebte langsam hinein.

Genauso lautlos, wie sie gekommen war, stieg die Kugel wieder auf und verschwand.

Sprachlos gingen die beiden zu ihrem Bungalow zurück. Im Wohnzimmer kramte Herbert nach seinem Buch »Die außerirdische Frage« und reichte es seiner Frau. »Das war eindeutig ein Raumschiff, Geli; und mit Sicherheit nicht von der Erde. Ich glaube, es wird langsam Zeit, dass Du Dich auch mal mit diesem Thema befasst.«

*

Nach der Landung auf dem Mond betrat J.J. eine der Nebenzentralen NATHANS, um sich mit dem Mondgehirn zu beraten.

Aus Deinen Informationen geht hervor, dass das Kaiserreich ein internes Transportsystem benutzt, das ähnlich wie die so genannten Brücken in die Unendlichkeit funktioniert. Nur sind hier die Distanzen, die zurückgelegt werden können, bei weitem nicht so groß. Die kosmische Burg, von der Du berichtet hast, ist wohl der zentrale Verteiler. Wenn diese kosmische Burg im Mikrokosmos liegt und nur über dieses Transportsystem zu erreichen ist, kann sie mit militärischen Mitteln nicht angegriffen werden. Sie ist ähnlich geschützt, wie das solare System in seinem Ultratron-Schirm. Allerdings führt eines der Tore zur Erde; das Tor, durch das Du gekommen bist, und das ist unsere Chance ...

Aber eins nach dem anderen. Zunächst muss die Besatzung der TERRA und die der Kampfschiffe der alten Entdecker-Klasse an Deine Informationen kommen. Leider kann ich keinen Funkspruch absetzen oder Dich mit einem Schiff nach draußen schicken, denn außerhalb des Ultratron-Schirms wartet eine Flotte von über 70.000 kaiserlichen Schlachtschiffen. Selbst ein Schiff mit überstarken Schutzschirmen hätte da keine Chance. In der Zeit, die es brauchen würde, den Ultratron-Schirm zu durchstoßen, wäre es ungeschützt und eine leichte Beute für die kaiserlichen Schlachtschiffe.

»Aber Paul und die Jungs von der Rentnerband müssen diese Informationen haben!« widersprach J.J., »ich würde es riskieren, mit einem Schiff den Durchbruch zu versuchen.«

Das ehrt Dich, aber ich muss leider ablehnen. Auch für mich gelten die Robotergesetze, wenn auch etwas eingeschränkt. Ich darf keinen Menschen aktiv in Gefahr bringen oder ihn dabei maßgeblich unterstützen.

»Quatsch, dann hättest Du bei jedem Krieg auf der Erde eingreifen müssen«, entgegnete

J.J.

Das genau ist die Einschränkung. Ich durfte ja, wie Du weißt, nicht in die menschliche Neuentwicklung eingreifen und habe es auch nicht getan. Dafür hat man meine robotischen Anteile von dieser Bestimmung der Robotergesetze befreit. Und was meine biologischen Komponenten angeht, na ja, die haben immer schon gemacht, was sie wollten. Waren ja größtenteils mal Terraner gewesen, bevor sie in mir aufgegangen sind.

»Und was willst Du jetzt unternehmen?« fragte J.J.

Dazu später. Erst einmal ist eine andere Sache wichtig. Geh zurück zu dem Verhör in der schwarzen Kammer. Dort gab es zwei Stimmen. Einmal die böse Stimme des Raumes und dann noch die Stimme, die Du als »Der Terraner« bezeichnet hast. Versuch Dich ganz genau an die Worte dieser Stimme zu erinnern. Es ist ungeheuer wichtig.

J.J. versuchte sich zu erinnern. »Irgendwas über Boris und uralte Falle, in die er geflogen ist, weil er einen Code nicht kannte. Und noch jemand soll da hinein geraten sein.«

Das ist zuwenig, Jack. Bist Du mit einer Befragung Deines Unterbewusstseins einverstanden? Setze Dich dazu bitte unter das Gerät für die Hypnoschulung. Du kennst die Funktionsweise. Es transportiert Informationen in Dein Unterbewusstsein; genauso gut kann man Information dort herauslesen. Es geht schnell und verursacht keine Schmerzen. Und es ist ungeheuer wichtig, ganz genau zu wissen, was diese Stimme gesagt hat.

J.J. nickte und setzt sich unter das Gerät. Kurz danach war er eingeschlafen.

*

Als er wieder wach geworden war, spielte ihm NATHAN den genauen Wortlaut dessen vor, was die Stimme des Terraners bei seiner Befragung gesagt hatte:

... dein Freund Boris ist mit seinem Schiff in eine uralte Falle geflogen. Er kannte den richtigen Code für die Sternenstraße nicht. Ich schon. Bin da früher mehrfach durchgeflogen.

Jetzt ist er wohl da, wo alle Terraner hingehören. In der Verbannung. Und kommt nicht mehr raus. Wie alle Terraner und leider auch wie Dao ...

Warum musste sie auch los fliegen, ohne auf mich zu warten? Jetzt kann selbst ich ihr nicht mehr helfen ...

NATHAN projizierte ein Hologramm, das einen Menschen in den besten Jahren zeigte. Der Mann hatte einen durchtrainierten Körper und strahlte ein enormes Selbstbewusstsein, aber andererseits auch eine tiefe Traurigkeit aus. Einen Arm hatte um das Wesen neben sich gelegt. Obwohl es durchaus menschenähnlich war, hatte dieses Wesen starke katzenhafte Züge.

NATHAN erklärte:

Das ist Dao-Lin-H'ay. Eine der großen Persönlichkeiten des Volkes der Kartanin und Trägerin eines Zellaktivatorchips. Die Kartanin ist damit potentiell unsterblich. Ihr Volk lebt in Hangay, einer Nachbargalaxis der Milchstraße.

Dao-Lin-H'ay lebte vor über 50.000 Jahren überwiegend in der Milchstraße und hat Perry Rhodan und die anderen Zellaktivatorträger unterstützt.

»Und diese Dao-Lin-H'ay ist in die gleiche Falle geflogen, wie Boris mit seiner TERRA 3?« fragte J.J. »Damit dürften sich Boris und diese Dao jetzt in M343 aufhalten; in der Galaxis, in der auch die verbannten Terraner leben ..., der Galaxis ohne Hyperraum, dem perfekten Gefängnis«, erwiderte J.J.

Das ist wohl zutreffend, Jack. Die andere Person auf dem Bild ist ein enger Weggefährte Perry Rhodans und ebenfalls potentiell unsterblich. Dao-Lin-H'ay und er waren eng befreundet. Und nur diese eine Person hat Grund, sich Sorgen um die Kartanin zu machen. Sorgen, weil dieser Mann die Kartanin liebt ...

Irrte sich J.J., oder hatte NATHAN Schwierigkeiten, diese Information zu verarbeiten?

Nach Auswertung aller Informationen dürfte es sich bei der männlichen Person auf dem Hologramm um den galaktischen Kaiser handeln,

um Ronald Tekener ...

17.

Rhombia

NATHAN hatte J.J. umfangreiches Informationsmaterial über Ronald Tekener zur Verfügung gestellt, jene Person, die wahrscheinlich mit dem galaktischen Kaiser identisch war. J.J. erfuhr alles über Tek, wie ihn seine Freunde nannten. Von seinen Anfängen bei der United Stars Organisation, der legendären USO, über seine Erkrankung am Lashat-Fieber und seine Arbeit als kosmischer Kriminalist bis hin zu seiner engen Freundschaft mit Perry Rhodan, Atlan und den anderen Unsterblichen. Nach den Informationen NATHANS prägten Ronald Tekener zwei herausragende Eigenschaften: er war ein Draufgänger und er war ein leidenschaftlicher Spieler.

»Na ja«, lächelte J.J., »da hat er ja einiges mit mir gemeinsam.« Auch Jack war immer ein Draufgänger und seinen Eskapaden beim Glücksspiel in Las Vegas waren meist das Hauptthema der Strafpredigten seiner Vorgesetzten gewesen.

*

Stunden später saß J.J. immer noch in der Nebenzentrale herum, ohne dass NATHAN sich wieder gemeldet hatte. Er vermutete, dass Irgendwas vorging. Wie richtig seine Vermutung war, zeigte sich kurze Zeit später, als er NATHANS Stimme hörte:

Die Auswertung der Informationen bezüglich des galaktischen Torsystems hat zweifelsfrei ergeben, dass das Tor, durch das Du geflohen bist, zu einer uralten Station auf der Erde führt. Weil man Dich aus dem Meer gefischt hat, nehme ich an, dass diese Station unmittelbar am Meer liegen muss. Möglicherweise kann der Durchgang nur von dieser Station auf Fuerteventura aus aktiviert werden; damit wäre klar, warum dieses Tor in der kosmischen Burg als versiegelt gilt. Wenn es uns nun gelingt, diese uralte Station zu finden, in sie einzudringen und das Tor zur kaiserlichen Residenz zu aktivieren, kommen wir quasi durch die Hintertüre herein, können den bösen Raum lahm legen und kommen an den Kaiser heran. Dies wird Deine Aufgabe sein. Ich übergebe Dir für diese Zwecke einen ganz speziellen Anzug, der alles enthält, was Du für den Einsatz benötigst.

»Wieso kannst Du so sicher sein, dass ich diese Aufgabe erfüllen kann? Vielleicht schaffe ich es noch nicht einmal, in die uralte Station einzudringen.«

Es ist aber die einzige Chance, die wir haben.

»Na gut; nehmen wir also an, ich finde diese Station, dringe in sie ein, schaffe es irgendwie, dieses Stargate zu aktivieren. Ich gehe hindurch; und dann? Wie soll es weitergehen? Soll ich den Kaiser umbringen ...?«

Nein, natürlich nicht, Ronald Tekener muss weiterleben. Ich werde Dir jetzt meinen Plan erklären ...

*

In der uralten Station ging alles seinen normalen Gang. ROBOT 723 hatte seine übliche Inspektionsrunde gerade beendet, als das Unerwartete geschah ...

Sirenen heulten los und Lichter fingen an, hektisch zu blinken. Aus verborgenen Lautsprechern drangen akustische Signale, die ROBOT 723, nach längerem Nachdenken, als Stimme identifizierte.

Das hatte es in der langen Geschichte der Station noch nie gegeben. Die Stimme war verständlich. Sie sprach die gleiche Sprache, die auch die Roboter untereinander benutzten. Die Stimme sagte: »Alarm! Nicht autorisierter Zugang. Sofort Abwehrmaßnahmen einleiten! Alarm, nicht autorisierter Zugang ...«

ROBOT 723 schlurfte zu seinem Kollegen ROBOT 628, der wie üblich im Gang abgefallene Roboterteile zusammenfegte und beriet sich mit ihm. Andere Kollegen kamen dazu; man war ratlos. Weder in der Grundschule noch in den Ergänzungslehrgängen hatten sie jemals etwas darüber gehört, was *Abwehrmaßnahmen* waren. Oder vielleicht doch? Aber Roboter vergessen ja so schnell ...

Dann sahen sie das Unheil kommen. Es war das *Fremde*, das sie vor einigen Tagen in den Abfallkonverter geworfen hatten. Jetzt war das Fremde zurück und wollte Rache nehmen. Die Roboter drängten sich ängstlich zusammen. Noch 10 Meter, noch 5 Meter, noch 2 ...

Dann war das Fremde vorbei und es hatte ihnen nichts getan. ROBOT 723 schickte noch ein Dank an ROBOT 1 und setzte dann seine Arbeit fort. Mit geübten Würfeln legte er erst die Sirenen und die Blinklichter lahm, bevor er mit einem mächtigen Schraubenzieher die Lautsprecher zum Schweigen brachte. Alles hatte wieder seine Ordnung. Alles konnte wieder seinen normalen Gang gehen.

*

J.J. konnte es gar nicht glauben. Das spezielle Ortungsgerät in seinem neuen tiefschwarzen Schutzanzug hatte die Station in einer abgelegenen Gegend auf der Insel Fuerteventura sofort ausmachen können. Nachdem er den Öffnungsimpuls ausgelöst hatte, war ein Teil der Felswand plötzlich verschwunden und ein Eingang war sichtbar geworden. Mit einem zweiten Impuls öffnete er den eigentlichen Zugang, der die Form einer Iris-Blende hatte und sofort begannen im Innern der Station Alarmsirenen loszuheulen. J.J. entsicherte seine schwere Kombiwaffe und drang vorsichtig in die dunkle Station ein. Nur an einigen Stellen brannte ein Notlicht an der Decke der Gänge. Nachdem er mehrere hundert Meter vorgedrungen war, sah er die Roboter ...

Vielmehr das, was früher einmal Roboter gewesen waren. Keiner glich dem Anderen; manche hatten nur noch einen Arm, anderen fehlte ein Bein. Und alles, was die Roboter taten, taten sie ungeheuer langsam. Vorsichtig ging er auf die Roboter zu, die Waffe im Anschlag. Sie reagierten nicht. J.J. passierte die Gruppe der Roboter, ohne dass irgendetwas geschah.

Erleichtert betrat er ein Treppenhaus, das in die Richtung führte, die ihm der

Hyperraumspürer wies. Die ganze Station war ohne Energie. Nur dort, wo das Tor sein musste, war Energie vorhanden. J.J. folgte dieser Spur. »Zum Glück haben diese Dinger ein Handrad«, sagte er leise, nachdem er mehrere schwere Metallschotten geöffnet hatte. Dann erreichte er das Tor. Er erkannte es sofort. Es hatte große Ähnlichkeit mit den Toren in der kosmischen Burg des Kaisers.

Jetzt bin ich an der Reihe, meldete sich die Bionik seines neuen Anzugs. J.J. wartete ab. Nach einer Zeit, die ihm enorm lang vorgekommen war, meldete sich seine Bionik wieder:

Kontrolle übernommen.

Gelassen legte J.J. seinen Rückentornister ab und nahm die *Bombe* heraus. Mit einem Druck auf den Aktivierungsschalter nahm er sie in Betrieb. Die Bombe meldete sich bei ihm:

Bin bereit, Aktion Mentalschlag kann beginnen.

J.J. erläuterte der Bombe, was sie zu tun hatte. Die Bombe bestätigte; Jack sagte: »Bionik, bitte Tor aktivieren und nach Durchgang der Bombe sofort wieder deaktivieren!«

Wird ausgeführt. Aktivierung in 30 Sekunden ..., ab jetzt!.

Nach Ablauf der Zeit glomm es zwischen den Torpfosten auf und das Transportfeld stabilisierte sich. J.J. nahm die Bombe und warf sie durch das Feld. Kurz danach erlosch das Transportfeld wieder.

J.J. flüchtete hinter eine Verkleidung, gleichzeitig fuhr die Bionik seines Anzuges einen Individual-Schutzschirm hoch, doch Nichts geschah. J.J. murmelte: »Bionik, bitte das Tor wieder aktivieren!«

Das Feld baute sich auf. Vorsichtig ging J.J. näher heran. Schon nach wenigen Metern konnte er es spüren. Und je näher er an das aktivierte Transportfeld herankam, umso stärker wurde dieses Gefühl ...

Entschlossen, die Waffe im Anschlag, trat J.J. durch das Tor. Etwas wirbelte ihn herum und dann war er angekommen ...

J.J. sah sich um und erkannte, dass er wieder in dem Verteiler angekommen war, aber etwas hatte sich grundlegend verändert: Die böse Aura war einen tiefen Traurigkeit gewichen.

Ich sterbe ...!

J.J. kannte diese Stimme. Es war die Stimme des bösen Raumes. Aber jetzt war die Stimme nur noch traurig. Offenbar hatte die Bombe dem bösartigen Bewusstsein den Todesstoß versetzt ...

Ich sterbe. Und ich habe es nicht geschafft. Darum höre, Du mein Mörder, die Geschichte der Rhombia. Eine Geschichte, die mit dem heutigen Tage endet:

Meine Geschichte beginnt vor etwa 100.000 Jahren. Du musst wissen, ich bin noch eine sehr junge Superintelligenz. Doch kaum geboren, kamst Du und löschst mich aus. Menschen wie Du mögen eine andere Vorstellung von Recht und Ordnung haben, Du mochtest deine Gründe haben, doch ich verstehe sie nicht. Alles ... meine Geschichte ... Erinnerungen ...

Du sollst es erfahren. Vielleicht kannst Du mich dann besser verstehen. Öffne Deinen Geist. Und lausche den Gedanken einer sterbenden Intelligenz, die für Normalsterbliche wie Dich kaum zu begreifen ist. Doch bedenke, das Wissen, das Dir durch mich offenbart wird, könnte Dir schaden. Die Speicherkapazität eines menschlichen Gehirns ist begrenzt. Schließe deine Augen. Als Letzter sollst Du meine Geschichte erfahren,

die Geschichte der Rhombia ...

Mit einem Stöhnen rekelte sich Immah auf seinem Bett, die vergangene Nacht war schön gewesen. Er hatte sie genossen, war es doch die letzte Nacht seiner fleischlichen Existenz. Ein letztes Mal hatte er die Genüsse des körperlichen Seins in sich aufgenommen und in vollen Zügen genossen. Er hatte lange gesucht, bis er eine weibliche Rhombonin fand, die sich mit ihm den Ekstasen der Menschlichkeit hingeben wollte. Er war Immah, der Hasardeur von Rhombo. Einer der wenigen Parias, aber wohl der Berühmteste. Wobei seine Popularität eher negativ war. Er galt als Wegelagerer, Dieb und Schwerenöter, dem nichts besser gefiel, als seine Brüder und Schwestern beim Philosophieren zu stören, zu bestehlen oder andere Sachen mit ihnen zu machen, die nicht mit den Grundsätzen der Rhombonen übereinstimmten. Immah war nur auf sein eigenes Wohl aus und arbeitete nicht auf das gemeinsame Ziel aller Rhombonen hin, der Körperlosen Existenz ...

Die Rhombonen, jene grazilen Wesen mit entfernt humanoiden Körpern, wollten ihre Körper verlassen. Ganz Rhombo würde von leeren Hüllen bedeckt sein, von kleinen Körpern mit zwei Beinen und vier Armen und einer Größe von höchstens 1,50 Meter. Seit Jahrhunderten war das ganze Denken nur noch auf die Körperlose Existenz ausgerichtet. Sie hatten die Raumfahrt aufgegeben und widmeten sich nur noch ihrem philosophischen Streben nach Höherem. Morgen sollte es endlich soweit sein, ganz Rhombo würde die Todeskapseln schlucken und den Übergang vollziehen. Über dem Planeten würden sich die Bewusstseine vereinen und sich auf den Weg begeben; den Weg durch das Universum, auf dem Körper nur hinderlich waren.

Benommen schüttelte Immah diese Gedanken ab. Er wollte sein körperliches Ich nicht aufgeben, bot es ihm doch soviel ..., aber weil es nur so Wenige waren, die seine Meinung teilten, würden sie den Schritt in die Geistlichkeit trotz allem Widerwillen mitgehen. Allein auf einem Planeten zu sterben, auf dem sie lebten, das wollten sie auch nicht. Sie würden die Kapseln schlucken und ihrem Volk folgen, vorausgesetzt der Schritt gelang und ihre Seelen lösten sich nicht einfach auf. Mit diesen Gedanken schlief Immah wieder ein.

*

Azzain weckte ihn, es war soweit. Wenn der Schritt schon vollzogen werden musste, dann wollten sie es im Kreis ihrer Freunde tun.

Zu einer Superintelligenz wollten die Rhomboner werden. Bereits vor Jahrtausenden

hatten sie Bekanntschaft mit einem dieser übermächtigen Wesen gehabt. Dieses Wesen nannte sich ER oder auch ES. Durch ES wurden den Rhombonen tiefe Einblicke in die kosmischen Zusammenhänge gewährt. ES legte auch den Grundstein für den Drang zur Körperlosen Existenz. Doch dies war lang her, jetzt und heute wollte sich Immah vollkommen auf den letzten Schritt konzentrieren. Als die restlichen Angehörigen ihrer Clique, Essei und Dakim, eingetroffen waren, versetzten sie sich gemeinsam in den Zustand höchster Konzentration und nahmen die Todespille ein. Wenn es für sie noch eine Zukunft geben sollte, dann als körperlose Macht zwischen den Sternen; nur dort und nirgendwo anders.

Immah spürte, wie er immer träger wurde, bis er sich über seinen Körper schweben sah. Doch dieser Augenblick währte nicht lange. Sofort wurde er fortgerissen, hin zu einem gewaltigen Strudel. Er sah, wie andere Geister dorthin gezogen wurden und seine körperlose Seele wurde gepeinigt, als er in den Strudel eindrang. Und dann war nichts mehr. Immah hörte auf zu existieren und mit ihm 5 Milliarden andere Rhombonen. Doch mit dem Erlöschen ihrer Individualität entstand etwas Neues ..., und ich wurde zur Superintelligenz Rhombia.

Doch meine Geschichte ist noch nicht zu Ende. Mit meiner Entstehung war lediglich der Grundstein gelegt. Milliarden Bewusstseine waren in meinem Kessel gefangen. Und alle drängten an die Macht. Nur das stärkste Bewusstsein kann die Macht behalten.

Tausende von Jahren irrte ich in dem gewaltigen Bewusstseinstrog von Rhombia umher; ich traf alte Freunde wieder, aber auch alte Feinde. Wir hatten es geschafft! Wir waren zu etwas Großem geworden und lebten doch als einzelnes Bewusstsein weiter. Kaät, der auch auf Rhombo unser Führer war, leitete uns durch die Weiten des Alls. Doch nirgends fanden wir eine Heimat, keine verlassen Mächtigkeitsballung, die wir hätten übernehmen können.

Wir trafen auf andere Superintelligenzen und wurden von ihnen abgewiesen. Auch negative Entitäten verdrängten uns mit Gewalt. Rhombia war einfach zu schwach, die Seelen von 5 Milliarden Rhombonen waren noch nicht zu einer mächtigen Wesenheit gewachsen. Immer, wenn wir abgewiesen wurden, wuchs mein Hass auf Kaät, der meiner Meinung nach unfähig war, Rhombia zu leiten. Doch falls mein Plan aufging, würde Immah, der Hasardeur von Rhombo, die Macht übernehmen. Und Rhombia würde wachsen und gedeihen. Niemand würde uns mehr zurückweisen können. Unter meiner Führung würden wir zur mächtigsten Macht im Universum werden.

Doch soweit sollte es gar nicht kommen, denn eine mächtige Wesenheit drängte sich in unser Kollektiv und ließ unsere semimateriellen Bewusstseine erbeben: »Rhombia, ich habe eine Aufgabe für dich. Du wirst den dunklen Raum beherrschen und eine ganze Galaxis leiten. Du wirst im Dienste der guten Mächte stehen, der Kosmokraten. Lausche den Worten Taurecs.«

Noch lange schmerzten die Schwingungen nach, doch Rhombia war glücklich und mit ihr alle Bestandteile. Der Kosmokrat Taurec hatte eine Lücke geschlossen; Rhombia hatte von nun an eine Aufgabe, die fest in ihr verankert war. Sie würde über den galaktischen Kaiser vom dunklen Raum aus über die Milchstraße herrschen und für Ordnung sorgen.

Schnell war ein Kaiser gefunden; einer der noch lange über die Galaxis herrschen würde. Aber immer wieder kam es zu Störungen und viele versuchten unsere Ordnung durch ihren brennenden Freiheitswahn zu stören. Doch wo Ordnung herrschen sollte, war Freiheit fehl am Platz. Das waren die Worte Taurecs gewesen ...

*

Als der furchtbare Mentalschlag die junge Superintelligenz trifft, ist es Immah, der bis zuletzt widersteht: »Endlich ist es soweit, ich bin an der Macht. Käats Bewusstsein ist gerade erloschen und auch die anderen in Rhombia vereinten Rhombonen kämpfen um ihr Leben. Immer mehr werden durch einen Strudel hinausgeschleudert und Rhombia beginnt zu schrumpfen. Noch einmal bündele ich die ganze Kraft und werfe sie unserem Vernichter entgegen, der vor mir auf den Boden geht. Ja, krieche Du Wurm und spüre meine Macht. Ich bin Immah, der Herr von Rhombia ...!

Doch dann wird auch mein Bewusstsein durch den Strudel gezogen, aber es ist nicht erloschen. Ich sehe Millionen von Rhombonen, wie Samen, die sich nun langsam auf dem Planeten niederlassen. Neue Intelligenz wird gesät ...

*

Langsam erholte sich J.J. von dem gewaltigen Mentalschlag, richtete sich wieder auf und fragte leise: »Rhombia?« Doch er rief in die Leere des dunklen Raumes und nur Stille war die Antwort ...

J.J. begriff; das Bewusstsein von RHOMBIA war verweht. Traurigkeit erfasste ihn; es war ihm unbegreiflich, wie eine so junge Superintelligenz derart missbraucht werden konnte.

Sicher ..., RHOMBIA hatte Millionen von Lebewesen auf dem Gewissen, aber sie hatte es in dem Glauben getan, dass diese Opfer notwendig gewesen waren, um Billionen anderer Lebewesen ein friedliches Dasein im Schutz der Ordnung zu garantieren.

18.

Showdown

Der ehemalige böse Raum war jetzt ausgestorben. Nach dem Ende der jungen Superintelligenz wohnte ihm jetzt kein Bewusstsein mehr und auch die energetischen Turbulenzen hatten aufgehört.

J.J. gab dem Raum mit seinen acht Toren, die zu verschiedenen Zielen führten, einen neuen Namen; wegen seiner Form und seiner früheren Erfahrungen, als er hier drin herum geschleudert worden war, nannte er ihn *das Karussell*.

Er wusste, dass es im Karussell noch zwei weitere Tore geben musste, die er jedoch nicht wahrnehmen konnte. Zum einen die Türe zum kaiserlichen Hof, durch die er diesen Raum damals betreten hatte und zum anderen das geheimnisvolle neunte Tor, das Kaisertor. Hinter diesem neunten Tor lebte der Kaiser, dort wartete Ronald Tekener ...

*

J.J. aktivierte die Gerätschaften, die er von NATHAN erhalten hatte und die zu seinem schwarzen Schutzanzug gehörten. Sensible Orter, Hyperraumdetektoren und andere Spezialitäten aus NATHANS technischer Alchemistenküche nahmen ihre Arbeit auf.

Die Türe zum kaiserlichen Hof war schnell gefunden. Sie lag im Kern der Karussells und konnte von hier aus mit Hilfe seiner technischen Spielzeuge leicht geöffnet werden, falls es notwendig sein sollte. Es gab seiner Anzug-Bionik den Auftrag, diese Türe so zu verriegeln, dass er von unliebsamen Überraschungen verschont blieb. Dann suchte er weiter nach dem neunten Tor ..., dem Kaisertor.

J.J. probierte es an vielen Stellen, aber weder zwischen den anderen Toren noch im Zentrumskern gab es eine Spur des Kaisertores. Es blieb nur noch die Wand gegenüber der Türe zum kaiserlichen Hof übrig.

J.J. erhöhte die Empfindlichkeit seiner Ortungsgeräte, aber erfand keinen Hohlraum, keine Reststrahlung, keine Anomalie des Hyperraumes, nichts. Die Wand war fugenlos und absolut glatt. Wütend rief er: »Ronald Tekener, kommen sie raus! Ich warte auf Sie!«

*

Über eine Stunde verbrachte J.J. damit, im Karussell auf Ronald Tekener, den galaktischen Kaiser, zu warten, dann gab er der Bionik seines tiefschwarzen Schutzanzuges enttäuscht den Befehl, die Türe zu öffnen, die vom Karussell zum kaiserlichen Hof führte. Doch er zögerte hindurch zu gehen ...

Was wusste er denn über den Kaiserlichen Hof? Dort war die zentrale Verwaltung des Kaiserreiches und sie residierte in einer uralten kosmischen Burg im Mikrokosmos. Die einzige Verbindung zur Galaxis bildete das Torsystem des Karussells. Manchmal kamen leitende Flottenoffiziere durch die SCHLEUSE vom Planetoiden Zorban hierher, um an wichtigen Einsatzbesprechungen teilzunehmen und verließen die Burg über das Torsystem wieder. Meist

gingen sie nach Eretruhr, der Flottenzentrale. Dieses Tor war allerdings jetzt nicht mehr begehbar, seit Eretruhr von der TERRA 3 und der TERRA 4 in einem Handstreich zerstört worden war. J.J. wies seine Bionik an, einige Sicherheitsmaßnahmen zu treffen, entsicherte die schwere Handwaffe und trat dann durch die Türe.

»Fürst Lol, ich hätte Sie gerne gesprochen«, rief er in den Gang, der vom Karussell zur Bibliothek führte. Fürst Lol trat aus der Bibliothek auf den Gang hinaus; neben ihm stand König Ghrolatt der Vierte, der derzeitige Schlossherr. »Guten Tag, Mr. Johnson. Ich hatte nicht damit gerechnet, Sie jemals wieder zu sehen.« sagte Fürst Lol leise.

Die Beiden waren, wie immer, sehr höflich, aber trotzdem blieb J.J. misstrauisch. Vorsichtig ließ er die Systeme seines Anzugs die Umgebung checken. »Sie können unbesorgt sein. Ihnen droht keine Gefahr mehr. Wir haben den hier stationierten Soldaten den Befehl gegeben, sich in ihre Quartiere zurückzuziehen«, sagte König Ghrolatt. »Und Sie haben gewonnen, Jack Johnson. Sie müssen sehr mächtige Helfer haben, wenn Sie es geschafft haben, die böse Stimme in der schwarzen Kammer auszuschalten. Wir sollten reden«, ergänzte Fürst Lol.

J.J. nickte und sagte: »Ich würde mich sehr freuen, wenn es uns gelänge, die Dinge, die jetzt zu tun sind, friedlich zu tun.«

»Ja, wir sind einverstanden. Unsere Furcht vor dem Chaos, das nun in der Galaxis ausbrechen wird, ist groß. Wir haben Angst um unser Volk. Gestatten Sie, dass Fürst Lol die Verhandlungen führt, er ist darin etwas geschickter«, meinte König Ghrolatt und lud J.J. mit einer Handbewegung ein, ihm in die Bibliothek der Burg zu folgen.

J.J. eröffnete die Verhandlungen, nachdem man in den bequemen Sesseln Platz genommen hatte: »Wo ist der Kaiser?«

»Wir wissen es nicht, Mr. Johnson, denn wir kennen den Kaiser nicht. Wahrscheinlich ist er geflohen, nachdem die böse Stimme in der schwarzen Kammer von Ihnen ausgeschaltet worden war. Hier herrschte kurzzeitig das Chaos und die kosmische Burg hat sich für fast eine Stunde im Normalraum aufgehalten. Innerhalb dieser Zeitspanne hat ein Raumschiff die Burg verlassen. Da wir keine eigenen Raumschiffe haben, vermuten wir, dass der Kaiser ein spezielles Schiff besaß, mit dem er geflohen ist.«

J.J. nahm es zur Kenntnis. Ronald Tekener hatte sich abgesetzt, aber die Suche nach ihm musste warten, es gab jetzt wichtigere Dinge zu tun.

J.J. erzählte den beiden, was ihm widerfahren war, seit er seinerzeit die schwarze Kammer zur Vernehmung betreten hatte. Und am Ende seiner Erzählung erzählte ihnen von den Plan, den NATHAN entwickelt hatte. Er schloss mit der Bemerkung: » ... natürlich nur, wenn Sie beide kein Blut an Ihren Händen haben!«

König Ghrolatt erwiderte. »Ich habe zwar nur die Befehle weitergegeben, die vom Kaiser oder von der bösen Stimme kamen - inzwischen wissen wir ja, dass die böse Stimme in Wirklichkeit die Superintelligenz RHOMBIA war, aber ich fühle mich mitschuldig und werde die Verantwortung übernehmen, wenn es einen Richter gibt, der mir einen fairen Prozess garantiert. Fürst Lol hingegen hat jedoch mit Sicherheit kein Blut an den Händen. Dafür verbürge ich mich.«

»Und ich verbürge mich dafür, dass Ihnen ein fairer Prozess gewährt wird, Herr König«, antwortete J.J.

»Verehrter Fürst, was halten Sie von dem Plan?« fragte J.J. den Fürsten, nachdem sich der

König verabschiedet hatte. »Ich bin einverstanden Mr. Johnson. Und Sie garantieren, dass meinem Volk kein Leid angetan wird?«

»Natürlich, Fürst Lol. Die Veränderungen sollten langsam vor sich gehen. Viele Führungspersönlichkeiten müssen natürlich ausgewechselt und bestraft werden und die Flotten müssen sich auf ihre Heimatbasen zurückziehen, aber das Kaiserreich bleibt bestehen ...; das Königreich Drabon selbstverständlich auch; nur muss das System sehr viel menschlicher werden.«

»Werden Sie der neue Kaiser sein, Jack Johnson?« fragte Fürst Lol. J.J. prustete los: »Ich? Nein, auf keinen Fall! Aber jetzt, wo wir eng zusammenarbeiten, nennen Sie mich bitte J.J., das tun alle.« Fürst Lol nickte und erhob sich. Aus der Bar der Bibliothek entnahm er eine Flasche und zwei Gläser. »Bei den Drabonern ist es üblich, dass man einen solchen Pakt mit einem guten Schluck besiegelt. Auf Ihr Wohl, J.J.«

»Auf Ihr Wohl, Fürst Lol.«

Nachdem sie ausgetrunken hatten, ließ sich Fürst Lol mit der technischen Abteilung verbinden. Dort hatte man inzwischen herausgefunden, wie die kosmische Burg in den Normalraum versetzt werden konnte. Fürst Lol gab den Befehl, dies genau für eine Stunde zu tun.

Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis die kosmische Burg vollständig in den Normalraum zurückgekehrt war, doch dann konnte J.J. ungefähr erkennen, wo sie sich befanden: Oberhalb der galaktischen Hauptebene in einem sternearmen Sektor. Unter ihnen breitete sich die Milchstraße in ihrer gesamten Pracht aus. J.J. war tief beeindruckt. Eigentlich hätte er hier doch ganz gerne residiert ...; Kaiser Jack der Erste? Nein! J.J. verwarf diesen Gedanken sofort wieder ...

»Kommen Sie bitte, Jack«, sagte Fürst Lol und ging mit ihm in die Funkzentrale der Burg, die erst vor kurzem entdeckt und aktiviert worden war. Fürst Lol gab den kaiserlichen Code ein und sendete die mit J.J. vereinbarte Meldung: »Hier spricht der kaiserliche Hof. Nach dem Ausfall des Flottenhauptquartiers in Eretruhr werden in Kürze dezentrale Flottenkommandos eingerichtet, deren Aufbau jedoch noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Solange übernimmt der Kaiser höchstpersönlich das Kommando über alle Flotten. Sein erster Befehl lautet, dass sich alle Flotten zunächst auf ihre Heimatbasen zurückziehen. Ich wiederhole: Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers haben sich alle Flottenverbände auf ihre Heimatbasen zurückzuziehen. Neue Befehle werden Sie in Kürze erhalten. Kaiserlicher Hof, Fürst Lol. Ende.«

»Lassen Sie den Hyperfunk bitte noch an, Fürst Lol«, bat J.J. und gab den vorbereiteten und codierten Spruch durch.

»Werde ich den neuen Kaiser bald kennen lernen?« fragte Fürst Lol, während die kosmische Burg langsam wieder in den Mikrokosmos zurückkehrte. »Ja, Fürst Lol, er ist bereits auf dem Weg hierher.«

*

Gut 42.000 Lichtjahre entfernt geschah etwas, mit dem sie nicht mehr gerechnet hatten. Dagmar schaute auch ziemlich ungläubig auf die Anzeige der Fernortung und rief: »Die Flotten

ziehen ich zurück. Schon über die Hälfte der 70.000 Schiffe ist weg.« THELA schaltete sich ein:

Bestätige. Die Flotten haben den Rückzugsbefehl erhalten. Der Hyperfunkspruch ist gerade eingegangen. Der Spruch trug das digitale Siegel des Kaisers.

»Hurra, wir können nach Hause«, jubelte Michele und küsste Paul vor lauter Freunde. Paul löste sich aus der Umarmung, warf sich in den Pilotensitz und aktivierte die Triebwerke der TERRA. Nachdem Michele die Meldung an die anderen Schiffe weitergegeben hatte, nahmen auch die 20 Superschlachtschiffe der *Galaktischen Rentnerband* Fahrt auf. »Endlich nach Hause«, seufzte Dagmar, als Paul das Hypertakt-Triebwerk in Gang setzte und die TERRA in den Hyperraum gleiten ließ.

Nach kurzem Flug erreichten sie den ehemaligen Standort des SOL-Systems. Der Weltraum, wo vor kurzem noch 70.000 Schlachtschiffe des Kaiserreichs gelauert hatten, war jetzt leer. Paul sagte: »THELA, aktiviere bitte den Schlüssel für den Ultratron-Schirm. Wir möchten erst einmal nach Hause.«

Was wollt Ihr dort?

»Naja, frische Wäsche holen, mit Freunden quatschen, einkaufen gehen, ... Wir waren lange nicht zuhause«, lächelte Michele.

Paul grinste und ergänzte: »Im Ernst. Wenn wir das Kaiserreich endgültig besiegen wollen, brauchen wir jetzt dringend Verstärkung. NATHAN muss mindestens noch ein paar hundert Superschlachtschiffe rausrücken, sonst läuft da nichts. Außerdem brauchen wir jede Menge Roboter für Einsätze auf den Planeten.«

Ich glaube, daraus wird vorerst nichts. Seht selber.

Und sie sahen ...

*

Am ehemaligen Standort des SOL-Systems erschien etwas, das im Licht der fernen Sterne silbrig glänzte. Etwas kam durch den Ultratron-Schirm. Etwas, das den Schlüssel hatte ...

Vorsichtig steuerte Paul die TERRA näher heran. Steph aktivierte die Waffensysteme und Schutzschirme. Vielmehr er wollte es tun, aber weder die Waffensysteme noch die Schutzschirme ließen sich hochfahren ...

»THELA, die Kontrolle bitte. Sofort!« rief Paul wütend. Doch THELA, der Bordcomputer der TERRA, lachte nur und lachte ...

Nein, Freunde. Es besteht keine Gefahr. Was da kommt, ist so einmalig in der Geschichte der Terraner; das hat es noch nie gegeben! Wenn Perry Rhodan hier wäre, wäre er genauso fasziniert, wie ich ..., denn damit hätte keiner gerechnet.

Der silbrige Glanz war jetzt größer geworden und eine mächtige Kugel schob sich durch den Ultratron-Schirm, der das SOL-System umgab. Dagmar schaute ungläubig auf ihre Kontrollen. Die silberne Kugel wuchs weiter. Dann war sie durch. »Durchmesser der Kugel ..., nein das kann nicht sein, doch: 12 Kilometer!« Dagmar prüfte die Angaben ihres Orters noch einmal und wiederholte: »Angaben sind korrekt. Der Durchmesser der silbernen Kugel beträgt tatsächlich 12 Kilometer!«

»Mein Gott, was ist das?« fragte Paul.

Frage nicht, was das ist, frage WER das ist.

»Wer?« sagte Paul.

NATHAN! NATHAN geht in den Einsatz.

Die riesige Kugel dort ist ein Raumschiff und dieses Raumschiff trägt NATHANS bio-positronische Komponenten in sich. Es ist quasi NATHAN selbst, der da kommt.

Auf dem Erd-Mond werden nur die Nebensysteme zurückbleiben, um die riesigen Anlagen zu steuern, die sich auf dem Mond befinden ...

Alle waren sprachlos. Soweit sie aus ihrer Hypnoschulung wussten, war NATHAN ein stationärer Riesencomputer, der immer weiter ausgebaut und verbessert worden war.

Angeblich sollte fast der ganze Mond von ihm ausgefüllt sein. Aber dass NATHAN über ein Raumschiff dieser Größe verfügte, das war ihnen allen unbekannt ...

NATHAN ging in den Einsatz.

*

Nachdem THELA ausgiebig mit NATHAN kommuniziert hatte, informierte sie Paul, Michele, Stephan und Dagmar sowie die Kommandanten der Rentnerband:

Aus der codierten Information J.J.'s geht hervor, dass der Kaiser geflohen ist und die böse Stimme, die mit der Superintelligenz RHOMBIA identisch war, ihr Ende gefunden hat.

Ein unbeschreiblicher Jubel brach aus. Über die Verbindung zu den Superschlachtschiffen konnten sie sehen, wie sich dort die Menschen in die Arme fielen, denn die Besatzungen der Schiffe stammten von Olymp und sie wussten, diese Information bedeutete, dass es in Zukunft Freiheit und die Sicherheit für ihren Heimatplaneten, für Olymp, geben würde ...

Und Freiheit für die Milchstraße!

Nachdem sich der Jubel gelegt hatte, erklärte ihnen THELA den Plan, den NATHAN zusammen mit J.J. entwickelt hatte. In wesentlichen Zügen stimmte er mit den Gedanken überein, die sie sich selbst vor einigen Tagen gemacht hatten.

Für die Völker der Milchstraße würde das Kaiserreich weiterhin Bestand haben. Außer den wenigen Eingeweihten in der kosmischen Burg würde niemand erfahren, dass es einen neuen Kaiser gab. Da der alte Kaiser niemals offen aufgetreten war, würde auch niemand misstrauisch werden können.

Vorsichtig würde der neue Kaiser mit Hilfe von Fürst Lol dem Kaiserreich menschliche Züge verpassen. Hier und da würde man Diktatoren aus dem Verkehr ziehen und besetzte Planeten räumen. Überall würden unabhängige Gerichte eingesetzt, die das Handeln der Regierenden kontrollieren und die Menschenrechte sichern würden. Die kaiserliche Flotte würde überall präsent sein, aber keine Gewaltherrschaft mehr unterstützen; ein Teil der Flotte würde zu Wiederaufbaumaßnahmen herangezogen.

»Was haben wir denn jetzt noch zu tun?« fragte Paul. THELA beantwortete seine Frage:

Eure große Aufgabe wird weiterhin die Suche nach den verlorenen Terranern sein. Wenn sie einst zurückkehren, werden wir hoffentlich alles für sie vorbereitet haben.

Und Ihr müsst den großen Feind der Menschheit und den Auftraggeber der RHOMBIA finden.

THELA machte eine Pause, bevor sie fortfuhr:

Aber zuerst haben die TERRA und die anderen Schiffe noch eine andere Aufgabe:

Sie geben dem neuen Kaiser der Galaxis das Ehrengelicht.

Alle vier schauten sich verwundert an. »Aber wer wird denn nun der neue Kaiser der Galaxis sein?« fragte Michele.

Wer ist dieser Aufgabe gewachsen, wenn nicht er ... NATHAN!

Zwischenspiel

Nicht nur die Menschen sind gegangen, auch viele alte Freunde haben sich vor 50.000 Jahren aus der Milchstraße zurückgezogen. Einige dieser Freunde werden bald wieder auftauchen; andere Schicksale werden sich erst sehr viel später erfüllen. So wie dieses ...

Einsamer der Zeit? 10.000 Jahre? Kein Vergleich, Atlan ..., kein Vergleich!

Der Weg hinunter zum See fällt mir immer schwerer, aber nicht, weil ich krank wäre oder sogar schwach. Nein, schwach bin ich gewiss nicht! Nie gewesen, nein ...

Aber es gab eine Zeit, da hat es den See noch nicht gegeben ..., aber mich schon! Hier! Dieses verfluchte Hier! Dieses endlose und ewige Hier! Ich kann den See nicht mehr ertragen, ja, ich hasse ihn! Wie oft habe ich ihn schon zugeschüttet? Hundert Mal oder tausend ...?

Und dann der Weg von meinem Haus hinunter zum See; immer der gleiche Weg, Jahr um Jahr! *Ausgelatscht* hätten meine Freunde dazu gesagt. Tief in die Natur geprägt, metertief ...

Oh ja, ich habe die Natur geprägt und sie hat sich gerächt und versucht, mich zu prägen! Aber ich habe ihr widerstanden, all die Jahre ...

Ja, ich bin ein Einzelgänger! *Einzelgänger* ...; jetzt kenne ich die Bedeutung dieses Wortes. Jeden Morgen, wenn diese verfluchte Sonne über dem ebenso verfluchten Horizont aufgeht, dann gehe ich hinunter zum See, allein ..., ja, ich bin ein Einzel-Gänger!

Weiß Du, Atlan ..., Du hattest Deine Tiefseekuppel und alle paar hundert Jahre Deine Abenteuer auf Deiner geliebten Erde. Von Deinen lächerlichen 10.000 Jahren hast Du 9.800 verschlafen, grob gerechnet ...

Was sind schon 10.000 Jahre? *Ein Pappentiel* würde Bully sagen, wenn er mein Schicksal kennen würde ...

*

Wie oft habe ich schon versucht, diesem unwürdigen Leben ..., ach was, *Leben* ..., diesem endlosen Dahinsiechen ein Ende zu machen. Aber man hat mir keine Waffe gelassen, die mächtig genug wäre, meinen Körper so schwer zu verletzen, dass ich daran sterben würde.

Wie oft habe ich nach Steilwänden gesucht, die so hoch wären, dass ein Sturz selbst einen Körper wie meinen vernichten würde. Wie oft bin ich gesprungen? Und wie oft hat dieser verfluchte Körper seine Struktur innerhalb der letzten Millisekunden vor dem Aufprall so verhärtet - natürlich gegen meinen Willen, dass ich ein tiefes Loch in den Boden gerammt habe, anstatt zu sterben.

Wie oft habe ich mich auf meine Laufarme sinken lassen, habe beschleunigt und bin mit voller Wucht gegen einen Felsen gerannt? Aber wiederum hat dieses verfluchte Ordinärhirn

meine Körperstruktur im letzten Moment so verdichtet, dass ich unverletzt blieb!

Oder ertrinken? Wie oft bin ich auf das Meer hinaus geschwommen, habe mich absinken lassen in die endlose Tiefe? Nein, es funktionierte nicht!

Ich kann nicht sterben, denn der Körper eines Haluters ist nahezu unzerstörbar! Und an Altersschwäche kann ich nicht sterben, seit ich diesen Zellaktivatorchip in mir trage ...

Ich kann ihn nicht mal herausreißen; das Ordinärhirn verhindert es. Da kann sich das Planhirn noch so tolle Tricks überlegen, wie man es überwinden kann ..., das Ordinärhirn erfährt es immer ..., und immer rechtzeitig!

Irgendwann habe ich aufgegeben, mich umbringen zu wollen! Stattdessen hat mein Planhirn beschlossen, dass ich verrückt werden sollte, denn so ließe sich die endlose Einsamkeit besser ertragen ...

Ein genialer Plan! Er hätte funktioniert, wenn ich ein normales Gehirn gehabt hätte; eines, das man so richtig schön verrückt machen kann!

Aber wenn man zwei Gehirne hat ..., ein Ordinärhirn und ein absolut logisch funktionierendes Planhirn, dann geht das nicht! Niet! Basta!!

Und so bin ich heute wieder zum See hinunter gegangen ... und habe ihm meinen Hass entgegen geschleudert! So wie jeden Tag ...!

*

Warum bin ich ihnen damals auch gefolgt, den Kleinen ..., meinen Kleinen? Habe mich an den Tender gehängt, den Bully geflogen hat, als man sie verstoßen hat ..., bin ihnen gefolgt bis zu dieser namenlosen Galaxis, wohin sie für immer verbannt worden waren. Meine Kleinen ..., Perry Rhodan, Reginald Bull und die anderen Freunde. Ich wollte ihnen beistehen.

Und dann, wenige hundert Lichtjahre vom Rand der Zielgalaxis entfernt, da war dann dieser Aufprall gewesen! Ich hatte dieses seltsame Loch in der Raumstruktur noch orten können, aber es war zu spät. Die HALUTA war einfach zu schnell gewesen und einen Schutzschirm hatte ich nicht aktiviert, damit die gewaltigen Tenderschiffe, mit denen die Völker abtransportiert worden waren, mich nicht orten konnten.

Die HALUTA ist durch den Aufprall auf dieses seltsame Loch in viele Teile zerrissen worden und ich trieb danach allein im Raum. Bis ich den Dimensionsriss entdeckte.

Einen Dimensionsriss! Etwas, was ganz natürlich war und das es überall gab. Nur selten ..., äußerst selten! Für mein Schiff wäre er zu klein gewesen, aber für den Körper eines Haluters gerade groß genug! Ich hätte damals warten sollen oder nach Hilfe funken ..., besser ein Leben in der Verbannung, mit meinen Kleinen zusammen, als das hier!

Aber ich bin hindurch gegangen! Vielleicht, weil der Forscherdrang eines Haluters riesengroß ist. So sind wir eben ..., groß!

Ich habe diese Entscheidung bereut ..., sogar verflucht! Aber erst später ...

Ich bin auf diesem Planeten wieder heraus gekommen, aber ich weiß nicht mehr, wo! Ich finde dieses Dimensionstor nicht mehr! Ich muss noch benommen gewesen sein, denn normalerweise merkt sich mein Planhirn so ziemlich alles. Wahrscheinlich bin ich unbewusst

über riesige Distanzen gelaufen, habe vielleicht den ganzen Kontinent durchquert, ehe ich mir wieder bewusst wurde.

Und dann mein Schutzanzug; er war ausgefallen! Dieses rote Meisterwerk halutischer Fertigungstechnik, mit dessen Hilfe ich das Dimensionstor hätte orten können, es war tot ..., gestorben während des Aufpralls auf den Dimensionsriss oder während des Durchgangs durch das Dimensionstor oder während meiner unbewussten Irrungen über diesem Planeten oder wer weiß wann ...

Nur ein kleines Bauteil war zerstört ..., aber es gibt keine Ersatzteile auf diesem Planeten. Nicht für halutische Nanotechnik, nicht mal für normale Technik ...

Wie oft habe ich diesen riesigen Kontinent durchwandert? Tausend Mal? Oder mehr? Und doch kenne ich ihn nicht, denn er ist einfach zu groß, zu unübersichtlich. Urwälder ...

Bald werde ich beginnen, diesen Kontinent zu roden, mir einen Überblick zu verschaffen! Ich werde alle Bäume heraus reißen und das Unterholz abbrennen ..., solange, bis ich dieses verfluchte Dimensionstor finde!

Egal, wie lange es dauert ..., ich habe ja alle Zeit der Welt! Morgen werde ich beginnen! Sofort, wenn ich vom See zurückkomme. Ach, ich hasse den See!

*

Heute war ich am Meer und habe etwas gefunden! Auf einer Insel, nicht weit vom Strand entfernt. Tief im Boden dieser Insel versteckt, sehr gut versteckt ...

Ich bin bestimmt schon einmal hier gewesen ..., habe es übersehen. Obwohl ..., nein, das Planhirn bemerkt so etwas doch! Also war ich noch nie hier!

Es ist Technik ..., seltsame, mir völlig unbekannte Technik. Und alt! Wahrscheinlich sogar sehr alt! Eingelagert in ein schwach glimmendes Feld ..., wahrscheinlich gespeist von einer Energiequelle, die im Inneren sein muss, denn von Außen führt nichts hinein. Was ich sehe, sieht gut erhalten aus ..., mächtige Aggregate und ein gigantisches Abschussrohr, das selbst mir Angst einjagt.

Aber das Feld? Ist es vielleicht ein Stasisfeld, in dem keine Zeit vergeht, wo alles still steht und wartet ...? *Wartet* ..., oh ja! Könnte ich nur sicher sein! Vielleicht käme ich hinein und dieses endlose und bewusste Warten hätte ein Ende ..., ein schöner Gedanke! Ein faszinierender Gedanke!

Käme ich hinein, würde die Zeit für mich still stehen ..., solange bis diese Anlage einst zum Leben erwachen wird ..., irgendwann. Mein Planhirn sagt, dass Niemand derart große Waffensysteme in einen Planeten eingräbt, wenn er sie nicht irgendwann einmal benutzen wollte!

Das Ordinärhirn widerspricht! Es sagt, dass der unbekannte Feind, dem dieses Geschütz gilt, vielleicht nie wieder über diesem Planeten erscheinen wird und dass das Stasisfeld bis an das Ende aller Tage aktiv bleibt ...

Na und? Soll es doch! Dann begleite ich diesen Planeten in seinen Untergang und vielleicht sterbe ich dabei ..., ein faszinierender Gedanke!

*

Es ist soweit! Ich werde jetzt eine meiner Hände ausstrecken und versuchen, das Stasisfeld zu durchdringen.

Da ist ein Widerstand - ein heftiger Widerstand - ich erhöhe den Druck - es beult sich nach innen - weicht mir aus ..., nein, so geht es nicht!

Also werde ich Anlauf nehmen und in dieses Feld hinein springen! Meine gewaltige Körpermasse wird das Feld zwingen, so weit zurückzuweichen, dass es die vorderen Aggregate nicht mehr einschließt. Das kann die Steuereinheit nicht zulassen ..., sie muss reagieren!

Sie wird mich hinein lassen oder sie wird versuchen, mich zu vernichten. Beides wäre akzeptabel!

Groß ist diese Höhle nicht gerade, aber muss reichen. Ich gehe in die äußerste Ecke, lasse mich auf meine Laufarme sinken, spanne die Muskeln an und jage los! Noch zehn Meter - noch Vier - der Aufprall!

Und das Feld öffnete sich und ließ Icho Tolot ein ...

Buch 3

Endzeit

1.

Paradies-Europa

Elftron Meyer schnaufte tief durch, als er endlich die Spitze des Funkturmes erreicht hatte. Der Mann war müde aber zufrieden, denn so ein Aufstieg bis in 400 Metern Höhe setzte eine gute Kondition voraus - eine Kondition, auf die der Wartungstechniker besonders stolz war.

Natürlich hätte er auch den Aufzug benutzen können, aber Elftron wollte sich fit halten und so war er die unzähligen Treppen nach Oben gestiegen.

Mit seinem Wunsch, sich fit zu halten, war Elftron Meyer nicht allein - seit der allgemeinen Einführung der 1-Tage-Woche vor 130 Jahren war das Fit-Halten einer der Hauptbeschäftigungen der Bevölkerung des Planeten Paradies-Europa geworden.

Sonst gab es auch nicht viel zu tun; die automatischen Fabriken lieferten alles, was man zum Leben brauchte, die Technik war äußerst ausgereift und langlebig. Dies galt auch für die Sendetechnik seines Turmes; es war vollkommen ausreichend, einmal in der Woche nach den Anlagen zu sehen.

Elftron Meyer nahm seine Aufgabe sehr ernst. Zwar war die Materialqualität der Sendetechnik derart ausgereift, dass schon seit etlichen Jahren keine Reparatur oder Verbesserung mehr vorgenommen werden musste, aber man konnte ja nie wissen. Jedenfalls war es seine Aufgabe, die Sendeanlagen einmal wöchentlich einer Sichtprüfung zu unterziehen und diese Aufgabe nahm er sehr ernst.

Natürlich war die Sendeanlage auch heute völlig in Ordnung und wie üblich hatte Elftron Meyer nichts weiter zu tun. Also tat er das, was er jede Woche tat, wenn er mit der Inspektion fertig war: Er genoss die tolle Aussicht über das Land Dormagen, das sich unter ihm ausbreitete.

Dormagen war seine Heimat und Dormagen war schön! Besonders jetzt, wo die Sonne tief stand und herrlich grüne Schatten von den Lebensbäumen warf, die vereinzelt auf der Grasfläche standen, die sich nach Osten bis zum Horizont erstreckte.

Der dunkelhaarige Mann wollte sich gerade an den Abstieg machen, als ein ungewöhnliches Summen seine Aufmerksamkeit erregte. Er stutzte. Die Technik der Sendeanlage schied aus, die summte nicht. Bei der näheren Untersuchung des merkwürdigen Geräusches kam es dem Wartungstechniker langsam zu Bewusstsein, dass es sein Funkgerät war, das summte. Er meldete sich.

»Elftron Meyer.«

Am anderen Ende der Funkverbindung war Josta Gregor.

»Ja Josta, was liegt an?« fragte Elftron seinen Freund, der einen der anderen Türme inspizierte, der von seinem Turm gut 1.000 Kilometer entfernt war.

»Elftron, wusstest Du eigentlich, dass unsere Sender auch empfangen können?« hörte er Josta fragen.

»Ja, ist bekannt, dafür sind sie auch ausgelegt. Ist aber noch nie eine Sendung von Außen empfangen worden. Woher sollte sie denn auch kommen?«

Elftron konnte sich gut vorstellen, wie Josta jetzt nickte. Man war schließlich allein in diesem Sonnensystem - alle anderen Planeten waren für eine Besiedlung ungeeignet, wie frühere

Expeditionen gezeigt hatten.

»Warum fragst Du, Josta?«

»Naja, ich war gerade wieder einmal in der kleinen Kabine, unten am Sendeturm und da hab ich es gehört«, antwortete dieser.

»Ach ...; und was wolltest Du in der Kontrollstation? Die nächste Inspektion steht doch erst in 4 Jahren an.«

»Ich hatte so ein Gefühl, Elftron. Nur ein Gefühl.«

Elftron konnte seinen Freund verstehen. Die alltägliche Langeweile brachte so manchen Terraner auf verrückte Gedanken.

»Mach's nicht so spannend. Was war los?« fragte er Josta Gregor.

»Da ist eine Meldung eingegangen, die ich nicht verstehe. Geh doch bitte mal in Deinen Kontrollraum und sieh nach, ob so eine Meldung auch bei Dir eingegangen ist«, antworte Josta.

Elftron machte sich an den Abstieg. Auch jetzt dachte er nicht daran, den Aufzug zu benutzen, denn *so* wichtig konnte das Anliegen Jostas schließlich nicht sein, dass er sich hätte beeilen müssen.

Er brauchte eine gute halbe Stunde bis er den Fuß des Sendeturms erreicht hatte. Dann betrat er den kleinen Kontrollraum und startete die automatische Prüfroutine.

»Hmm, scheint alles in Ordnung zu sein«, sagte er leise, während er die Kontrollergebnisse durchsah, »nur hier, in Abschnitt 12, mmh ...«

Er sah sich um; Abschnitt 12 war der große grüne Schaltschrank im Hintergrund des Raumes. Elftron öffnete die Türen des Schaltschranks und sah sofort, was los war. Eine grüne LED blinkte. Es war tatsächlich eine Meldung eingegangen!

Elftron ließ die Aufzeichnung ablaufen, aber er verstand eigentlich kein Wort. Er griff zum Funkgerät: »Josta? Ich hab hier auch eine Meldung auf meinem System, ich verstehe nur nichts.« Sein Freund meldete sich sofort: »Das ist auch bei mir so. Die Meldung ist verstümmelt, obwohl ich einige Begriffe verstanden habe. Ich habe die Meldung aber gespeichert und bring sie in die Zentrale.«

»Gut, Josta, ich komme auch zur Zentrale.«

Der Weg zur Zentrale war weit, aber mit dem Hubschrauber in gut anderthalb Stunden zu bewältigen.

Elftron kletterte in den Sitz und startete die Maschine. Wenige Sekunden später hob er ab.

*

Zwei Stunden später:

In der Zentrale wartete man schon ungeduldig auf die Ankunft der beiden Techniker. Guhria Panklott, Professorin für altterranische Sprachen und Häba Plok-Wirrenweis, Leiterin des Instituts für Linguistik an der Universität Dormagen waren sofort gekommen, als die Zentrale sie von der Meldung Josta Gregors informiert hatte.

Sie waren fasziniert von dem Gedanken, dass es erstmalig möglich sein sollte, eine Meldung unbekannter Herkunft zu hören. Beide Frauen hatten ihre Assistenten und umfangreiche Gerätschaften mitgebracht, die sie bei der Analyse des Funkspruchs unterstützen sollten.

Elftron Meyer hatte die Zentrale zuerst erreicht und als er das wissenschaftliche Büro betrat, stürzten sich alle sofort auf ihn. Doch Elftron winkte ab; man würde auf Josta warten müssen. Nur Josta hatte die Daten der Meldung original vom Empfangssystem kopiert, Elftrons Kopie sei nur eine simple akustische Aufnahme.

Nach einer Stunde traf auch Josta endlich ein und überspielte seine Aufnahme auf die Analyse-Systeme der Wissenschaftler. Schon beim ersten Hinhören wurde Häba Plok-Wirrenweis sichtlich nervös. »Das ist Alt-Terranisch, da bin ich mir ganz sicher«, sagte sie aufgeregt, »ich kenne jedes Wort dieser Sprache. Es ist nur deswegen nicht verständlich, weil viele Worte fehlen. Die Meldung ist nicht vollständig!«

»Mehr war aber nicht auf dem Empfänger«, wies Josta den unausgesprochenen Vorwurf zurück.

Kanold Bruzz, der technische Leiter der Zentrale, mischte sich in die beginnende Diskussion ein: »Wichtig ist doch wohl auch, woher dieser Funkspruch kam. Nach der Auswertung unserer Systeme jedenfalls nicht von Paradies-Europa!«

Entsetzt drehten sich die Wissenschaftler zu ihm um. »Von wo denn sonst? Außerhalb von Paradies-Europa gibt es bekanntermaßen kein Leben!«

»Naja«, Kanold Bruzz zögerte mit der Antwort, »wie Sie ja wissen, liegen die beiden Fernsehsender 1.000 Kilometer auseinander und da konnten wir eine Kreuzpeilung machen, um die Richtung festzustellen, aus der die Sendung empfangen wurde. Als das Ergebnis klar war, haben wir es nicht geglaubt und sofort zwei Techniker los geschickt, um die erste Messung noch einmal zu überprüfen. Aber es hat sich bestätigt, dass ...«

»Was?« unterbrach ihn Guhria Panklott ungeduldig..

»Dass der Sender 480.000 Kilometer von uns entfernt ist. Die Sendung kam aus dem Weltraum!«

Gleich platzt sie, dachte Elftron, als die Gesichtsfarbe der Professorin ein dunkles Rot angenommen hatte. »Un - mög - lich!« keuchte diese.

Im gleichen Augenblick schien Kanold Bruzz eine Information über sein Funkgerät zu bekommen. Er nickte: »Die neue Kreuzpeilung über die Empfänger vor Ort hat die erste Messung bestätigt. Der Sender befindet sich im Weltraum. Die genaue Entfernung beträgt 474.000 Kilometer.«

Häba Plok-Wirrenweis hatte sich als Erste gefangen und sagte: »Spielen Sie den unbekanntem Funkspruch bitte noch einmal vor.«

... lfe ...itte... di T ... uft um Hilf ...ich einer ... schiff lahmgele ... hallo

Nachdenklich meinte die Professorin: »Wenn der Sender wirklich so weit weg ist und ich die Wortfetzen richtig deute, dann ist da draußen jemand, dessen Funkgerät defekt ist und der dringend Hilfe braucht! Vielleicht eines unserer Raumschiffe?«

»Wir haben nichts draußen«, widersprach Kanold Bruzz. »Ganz bestimmt nicht!«

*

»Strahlend hell, vom Licht umspielt, steht das Schiff in goldnem Glanz.« Es war genau

diese Zeile des Raumfahrerliedes, an die sich Omker Wanitwro erinnerte, als er die EUROPA VII auf der Startrampe sah. Omker wusste, dass die beiden Astronauten längst in ihren Kontursitzen saßen und alle Kontrollen auf Grün standen. Die letzten Bestätigungen liefen ein und

Omker Wanitwro konnte das Startkommando geben.

Das Brüllen der Feststoffraketen und das Donnern des Haupttriebwerks waren bis in seinen Kommandostand zu hören. Der Start verlief planmäßig und gemächlich gewann die EUROPA VII an Fahrt. Strahlend hell und von Licht umspielt schob sich die Rakete langsam in den grünen Himmel hinein.

»Gute Reise, EUROPA«, murmelte der Startchef und atmete erleichtert durch. Der Start war der Abschluss einer Orgie aus Arbeit, Nachdenken, Improvisieren und Hektik gewesen, die vor zwei Wochen ihren Anfang genommen hatte. Aus heiterem Himmel und ohne jede Vorwarnung hatte Omkers kleiner Stab den Auftrag erhalten, unverzüglich einen bemannten Raumflug vorzubereiten.

In Tag- und Nacharbeit hatte man die EUROPA VII startklar gemacht, die eigentlich erst in einem halben Jahr wieder starten sollte, wenn die nächste Expedition zur Raumstation MICH anstand. Zum Glück waren die beiden Raumfahrer schon im Training gewesen, sodass man auf sie hatte zurückgreifen können.

*

Vor wenigen Stunden hatte die EUROPA VII ihre Haupttriebwerke gezündet und war gestartet. 90 Minuten später hatte die Rakete die Umlaufbahn um Paradies-Europa erreicht und nach zwei Umläufen wieder verlassen.

Der Flug zu jenem imaginären Punkt, von dem der Hilferuf gekommen war, würde jetzt noch ungefähr 23 Stunden dauern und Tleko Samran und Flora Kroft machten es sich in der engen Kabine des Raumschiffs so bequem wie möglich.

»Wir sind auf Kurs, liebe Flora und ich brauche jetzt mal eine Mütze voll Schlaf«, sagte der dunkelhäutige Mann zu seiner blonden Kollegin, die neben ihm saß. »Verstehe, Tleko. Ich werde mal versuchen, ob ich mit dem Fernrohr schon etwas in Flugrichtung erkennen kann«, antwortete sie und ging nach hinten. Tleko Samran kontrollierte noch einmal alle Instrumente und lehnte sich dann zurück. Alles lief nach Plan. Natürlich ...

Flora Kroft richtete das Fernrohr auf den imaginären Punkt im Weltraum, wo das fremde Objekt zu finden sein musste. Sie hoffte etwas zu erkennen, das man von den Observatorien des Planeten aus nicht hatte erkennen können, weil die Lufthülle von Paradies-Europa zu dicht war. Und da war tatsächlich etwas zu sehen!

»Tleko! Tleko, komm sofort her, das musst Du Dir ansehen!« rief sie. Tleko, der gerade eingenickt war, schreckte hoch. Mühsam löste er die Gurte und hangelte sich zu seiner Kollegin hinüber.

Wortlos überließ sie ihm den Blick durch das Fernrohr. Tleko justierte die Optik neu und sah hindurch: »Oh Mann. Das müssen wir sofort nach unten durchgeben.«

»EUROPA VII an Basis. Fremdes Objekt geortet. Es ist kein Asteroid oder ein anderes natürliches Objekt. Ich wiederhole, es ist kein natürliches Objekt. Seht selbst.« Flora Kroft hatte die Kamera ausgerichtet und auf höchste Vergrößerung eingestellt. In der Bodenstation würde man es jetzt auch sehen: Das Objekt, von dem der Hilferuf gekommen war, war eindeutig künstlicher Natur.

»Ich wage die Behauptung, dass das dort ein Raumschiff ist. Und es kommt nicht von Paradies-Europa«, sagte Flora in das Mikrofon.

Sie konnte sich vorstellen, was jetzt da unten los war. Ein fremdes Raumschiff! Wo man sich doch so sicher war, dass es nie zu einer solchen Begegnung kommen würde, selbst wenn es außerhalb von Paradies-Europa Leben geben sollte. Dazu waren die Entfernungen viel zu groß und die erreichbare Geschwindigkeit viel zu gering. Die Geschwindigkeit des Lichts war die absolute Grenze und der nächste Stern war 28 Lichtjahre entfernt. Aber jetzt trieb da ein Raumschiff quasi vor ihrer Haustüre ...

*

Die ganze Bevölkerung von Paradies-Europa saß vor den Fernsehern, als die EUROPA VII das fremde Objekt erreichte. Milliarden von Augenpaaren konnten die Annäherung verfolgen. Tleko Samran war ausgestiegen, aber das Raumschiff war riesig und in seinem Raumanzug wirkte Tleko wie eine dormagenaische Fliege vor einem mächtigen Abruzzenfels.

Während sich Tleko langsam der riesigen Fläche des Raumschiffs näherte, konnte man seine gespannten Atemzüge bis in den letzten Winkel des Planeten hören: »Da ist etwas. Sieht aus wie eine Luke«, keuchte er, »es gibt auch so etwas wie einen Hebel. He, Ihr da unten, seid Ihr sicher, dass dieses Raumschiff nicht doch von uns ist? Es sieht alles so vertraut aus.«

Die Bodenstation verneinte energisch. Selbst in den uralten Aufzeichnungen sei nie von derart riesigen Raumschiffen die Rede gewesen. Mit welchem Treibstoff hätte man eine solch große Masse auch in die Umlaufbahn bringen sollen.

Tleko Samran bewegte den Hebel. Leicht schwang der Lukendeckel nach innen. Tleko schwebte hinein und schloss die Luke hinter sich. Die Funkverbindung riss ab.

*

»Das Material dieses Raumschiffs verhindert den Durchgang von Funkwellen«, murmelte Tleko, als er in der kleinen Kammer stand. Er sah sich um. Hinten gab es einen weiteren Durchgang. »Eine Schleuse also«, grinste er und versuchte mit dem Handrad die innere Türe zu öffnen.

Es ging nicht. Tleko suchte nach einem Hinweis und tastete die Türe ab. Dahinter klang es hohl. Tleko stutze, *etwas klang hohl?* Im luftleeren Raum? Er wartete ab. Wieder versuchte er die innere Türe zu öffnen und auf einmal ging es.

Das Innenschott schwang auf. Vorsichtig schwebte er in den Gang. Alles war hell erleuchtet. Tleko hielt sich an Vorsprüngen fest und schob sich weiter in den Gang hinein.

»Wie haben sich die unbekannteren Raumfahrer denn fortbewegt?« fragte er sich, als er das Fehlen von Haltestangen und Griffen bemerkte. Tleko versuchte mit den Füßen den Boden des Ganges zu erreichen. Vielleicht hafteten seine Magnetsohlen dort.

Tatsächlich schien das Material des Bodens Eisen zu enthalten, denn seine Magnetsohlen hielten ihn am Boden fest.

Mit großen Schritten ging er den Gang entlang. Links von ihm war eine Treppe zu erkennen. Seine klobigen Raumfahrerhandschuhe behinderten ihn zwar, aber es gelang ihm, die Treppe hinauf zu steigen. Am Ende der Treppe öffnete sich ein weiterer Gang, der mitten in das

Raumschiff hinein zu führen schien. Tleko folgte dem Gang.

Nach einer halben Stunde erreichte er eine weitere Türe. Auch diese war mit einem Handrad versehen und konnte mechanisch geöffnet werden. Tleko griff energisch zu und öffnete auch diese Türe.

Dann sah er das Wesen. Es lag auf einer Liege und schien bewusstlos zu sein. Vorsichtig näherte er sich. »Mein Gott, ein Terraner!« dachte er sich, als er vor dem Wesen stand, »und er lebt noch!« Die schwache Bewegung des Brustkorbes war gut zu sehen. Tleko berührte den Fremden an der Schulter. Nichts. Auch als der den Fremden etwas heftiger anstieß, reagierte der nicht.

Vorsichtig löste Tleko die Gurte, mit denen sich der Fremde an die Liege befestigt hatte und holte den leichten Raumanzug hervor, den er mitgenommen hatte. Da es fast keine Schwerkraft gab, fiel es ihm leicht, dem Fremden den Raumanzug überzustreifen. Mit einem kräftigen Ruck arretierte Tleko den Helm. Jetzt kam es darauf an, dass der Fremde das Sauerstoffgemisch von Paradies-Europa vertrug. Wenn nicht, war ihm nicht mehr zu helfen. Doch der Fremde atmete weiter.

Eine halbe Stunde später hatte es Tleko geschafft, den Fremden bis in die Schleuse zu transportieren. Nachdem er die Innentüre verriegelt hatte, wartete er ab. Etwa nach 5 Minuten konnte er das Außenschott tatsächlich öffnen. *Irgendetwas Automatisches*, dachte er sich, als er den Körper des Fremden behutsam durch die Luke schob. Sofort setzte der Funkverkehr wieder ein. Aufgeregte Rufe errichteten ihn. Er beachtete sie jedoch nicht. Jeder konnte schließlich sehen, welche Sensation er da mit sich führte. Er griff zu der Sicherungsleine, hakte sich und den Fremden ein und hangelte sich zur EUROPA VII zurück.

*

Zwei Tage später:

Als die EUROPA VII auf der Landebahn in der Nähe der Basis aufsetzte, war der Fremde immer noch ohne Bewusstsein. Wieder war die ganze Bevölkerung an den TV-Schirmen dabei, als Sanitäter die Bahre mit dem fremden Raumfahrer aus der gelandeten Rakete trugen. Sie schafften ihn in die nahe Klinik, wo schon alles vorbereitet war, um ihm zu helfen.

Dr. Hilius legte die Röntgenaufnahme zur Seite und wandte sich Präsident Klim Huga zu, der auf erste Ergebnisse wartete.

Zum Glück war es gelungen, die Presse zurückzuhalten, sodass nur Präsident Huga im Untersuchungsraum anwesend war.

»Also, verehrter Präsident. Zuerst einmal das Wichtigste, der Patient ist nicht schwer verletzt. Soweit ich das beurteilen kann, wird er weiterleben und in Kürze aufwachen. Zum Glück scheint ihm die Atmosphäre unseres Planeten zu bekommen. Etwas ist jedoch sehr außergewöhnlich ...

Zur Erklärung muss ich etwas ausholen. Wie Sie wissen, unterscheiden sich alle die Terraner von Paradies-Europa leicht in ihrem inneren Körperaufbau. Es gibt beispielsweise Terraner mit allen möglichen Formen des Brustkorbes. Angefangen von Brustplatten mit kleinen Rippenansätzen bis hin zu Brustplatten mit ausgeprägten Rippen.

Doch dieser Fremde hat überhaupt keine Brustplatte, sondern nur Rippen. Ausschließlich

Rippen! Und auch seine inneren Organe unterscheiden sich geringfügig von Unseren. Nicht viel, aber es gibt diese Unterschiede.«

Präsident Huga räusperte sich: »Aber er ist ein Terraner?«

»Ja«, antwortete der Arzt.

»Dann wecken Sie ihn bitte! Ich möchte mit ihm reden«, sagte der Präsident.

Dr. Hilius erhöhte den Sauerstoffanteil am Beatmungsgerät und wartete ab. Im gleichen Augenblick sah er die Kameramänner verschiedener Fernsehsender hinter der Glasscheibe auftauchen. Gierig richteten sie ihre Objektive auf den Fremden und klebten die Mikrofone an die Glasscheibe, um nichts zu verpassen.

*

Oh Mann, was für ein Horror! Die Schmerzen sind weg. Gut. Scheint so, als wäre ich gerettet. Auf dem Schiff bin ich jedenfalls nicht mehr. Viele Stimmen sind um mich herum. Aber wo bin ich gelandet?

Der Fremde öffnete seine Augen und Milliarden von Terranern auf dem Planeten Paradies-Europa hörten die ersten Worte eines Lebewesens, das nicht von ihrem Planeten stammte: »Mein Name ist Boris Walter. Ich komme von der Erde und ich bin auf der Suche nach den verlorenen Terranern ...«

2.

Die schlafende Königin

Boris hatte sich schnell an das Leben auf Paradies-Europa gewöhnt. Man reichte ihn herum und behandelte ihn überall wie einen Ehrengast. Wo er auch hinkam, überfiel man ihn mit Fragen und in der Talkshow des größten Fernsehsenders auf Paradies-Europa hingen die Zuschauer geradezu an seinen Lippen. Boris, der eigentlich eher schweigsame Russe, saß gelassen in seinem Sessel neben Präsident Huga und beantwortete die Fragen des Moderators.

»Woher wissen Sie, dass dies die Galaxis TRESOR ist?«

»Naja, ich denke es mir. Als ich in die Falle flog und wieder zu mir kam, war mein Raumschiff tot. Es gab keinen Hyperraum mehr, alle 5D-Geräte waren ausgefallen. Das ist meines Wissen nur in der Galaxis TRESOR der Fall. Meine Freunde und ich haben sie übrigens so genannt.«

»Stimmt es wirklich, dass der Weltraum voll von Leben ist; gibt es wirklich Hunderte von bewohnten Planeten?«

»In dieser Galaxis: keine Ahnung; in der Milchstraße und ihren Nachbargalaxien gibt es sicherlich einige Millionen bewohnte Planeten.«

»Und man kann schneller fliegen als das Licht?«

»Im Normalraum wohl nicht. Man muss schon den Umweg über den Hyperraum nehmen.«

»Und ihr Schiff kann das?«

»Ja, wenn die Raumstruktur in Ordnung ist, d.h. wenn es einen Hyperraum gibt, dann kann dieses Schiff millionenfache Lichtgeschwindigkeit erreichen. Unsere Heimat könnten wir bequem in einigen Wochen erreichen ...«

»Unsere Heimat?« unterbrach ihn der Moderator. »wollen Sie damit sagen, dass auch wir einst aus der Milchstraße kamen?«

»Hat Ihnen das noch Keiner gesagt. Ja, Sie stammen auch aus der Milchstraße. Der Exodus der Terraner hat vor 50.000 Jahren stattgefunden. Unbekannte Mächte haben die Terraner damals aus ihrer Heimatgalaxis vertrieben und hier eingesperrt ...«

Der losbrechende Trubel war unbeschreiblich. Ein aufgeregter Redakteur mit puterrotem Gesicht lief händeringend durch den Raum und rief: »Wir mussten abschalten; bei uns laufen die Telefon heiß. Was haben Sie bloß angerichtet!«

*

»Hallo Herr Walter, wie fühlen Sie sich heute?« fragte Dr. Hilius bei der morgendlichen Visite.

»Schon besser, körperlich jedenfalls. Wie´s bei mir drinnen aussieht ..., ach fragen Sie lieber nicht«, antwortete Boris.

Dr. Hilius nahm sich einen Stuhl und setzte sich neben seinen prominenten Patienten. Er blätterte die Untersuchungsergebnisse durch und sagte: »Sie haben einen schweren Schock

erlitten, der Sie körperlich an den Rand des Todes gebracht hat. Wäre keine Hilfe eingetroffen, hätten Sie in Ihrem Raumschiff nicht mehr lange zu leben gehabt. Jetzt sind Sie wieder gesund, soweit wir das hier beurteilen können.«

»Gesund und gestrandet. 20 Millionen Lichtjahre von zu Hause entfernt. Und keine Ahnung, ob es meinen Freunden je gelingen wird, uns hier abzuholen.«

Der Arzt war nachdenklich geworden und sagte: »Ich glaube nicht, dass *wir* hier weg wollen. Ihre Erzählungen in der Talkshow hat die Terraner sehr beeindruckt. Aber nach den aktuellen Umfragen sieht es so aus, als ob die überwiegende Mehrheit hier bleiben will, in *unserer* Heimat. Wir haben diesen Planeten besiedelt - hier sind wir geboren worden - hier haben wir unsere Heimat. Die Milchstraße ist weit. Wenn Ihre Freunde kommen, werden wir sie herzlich empfangen. Seien Sie bitte solange unser Gast.«

*

Boris traf Omker Wanitwro in dessen Büro auf dem Raumhafengelände, wo die Fäden für den nächsten Start der EUROPA VII zusammenliefen.

»Ich habe mir Euer Schiff genau angesehen. Auch bei uns auf der Erde gab es so etwas. Die Amerikaner hatten Spaceshuttles, die genau wie die EUROPA als Rakete starteten und als Flugzeug landeten. Auch in Russland ist so etwas entwickelt worden; ist nur nie geflogen. Euer Schiff ist perfekt; ich weiß, was ich sage, denn ich kannte sowohl die amerikanische wie auch die russische Technik.«

»Und Du meinst, wir können Deine MOLOKKO bergen?« antwortete Omker.

»Mal sehen, was sich machen lässt und was da oben noch ohne 5D-Technik funktioniert. Ich war einfach zu fertig, um die MOLOKKO allein in Bewegung zu setzen. Aber mit Eurer Hilfe? Mal sehen, was noch geht.«

*

Boris trug einen Raumanzug aus paradies-europäischer Fertigung über seinem SERUN, als er sich in seinem Kontursitz festschnallte. Auf den SERUN wollte er nicht verzichten, obwohl an dem Anzug nicht viel funktionierte.

Mit ihm in der kleinen Kabine der EUROPA VII waren noch sechs Terraner: Tleko Samran und Flora Kroft, die schon den ersten Flug zur MOLOKKO mitgemacht hatten und vier Techniker aus dem Stab von Omker Wanitwro.

Der Start war heftig, aber die Belastung war für Boris durchaus nicht ungewohnt. Während seiner Ausbildung zum Kosmonauten hatte er härtere Starts durchmachen müssen. Nur die vier Techniker hatten große Probleme mit dem hohen Andruck beim Start und der anschließenden Schwerelosigkeit.

Sechs Mal umrundete die EUROPA VII den Planeten, bevor sie auf Kurs ging. Boris hatte genug Zeit, die Schönheiten des Planeten zu bewundern. Er verstand ein wenig, warum der überwiegende Teil der Terraner lieber hier bleiben wollte. *Aber wenn es einmal wieder einen Hyperraum gibt, werden sie Besuch und damit auch Probleme bekommen, dachte er, und dann ist es mit der friedlichen Isolation vorbei.*

*

Über die Rettungsluke, die Tleko Samran zuletzt benutzt hatte, waren sie in die MOLOKKO eingedrungen und zur Zentrale vorgedrungen. Aber die Anwesenheit von KATHARINA, dem Bordcomputer wirkte das TERRA-Schiff öde und leer. Boris wusste, dass KATHARINA als Bordcomputer noch existierte, aber ohne 5D-Technik war sie wohl nicht in der Lage, in menschlicher Gestalt zu erscheinen.

Er aktivierte das Terminal in der Zentrale, auf dem KATHARINA ihm bei ihrer Ankunft die Nachricht übermittelt hatte: »KATHARINA, ich bin wieder hier und habe Hilfe mitgebracht.« Auf dem Bildschirm erschien statt einer Antwort nur ein Hinweis: *Sprachausgabe*. Tatsächlich konnten sie kurz darauf KATHARINAS Antwort hören:

Hallo Boris, guten Tag, liebe Gäste. Ich bin noch aktiv, aber durch das Fehlen höherdimensionaler Energien in meiner Leistungsfähigkeit erheblich eingeschränkt. Das gilt auch für das Schiff. Übrigens gibt es auch eine Spracheingabe am Terminal 7.

Boris ging zu Terminal 7 hinüber und sprach dort in ein Mikrofon: »KATHARINA, können wir dieses Schiff auf dem Planeten dieses Systems landen?«

Ja, das ginge vielleicht, aber ich denke, wir haben noch eine andere Aufgabe. Auf dem vierten Planeten dieses Systems ist ein Raumschiff notgelandet. Ich habe einen Impuls im Ultrakurzwellenband empfangen, der offensichtlich von seinem automatischen Sender abgestrahlt wird.

»Wir kennen einen solchen Impuls«, warf Flora Kroft ein, »alle 3 Tage empfangen wir ihn auch auf Paradies-Europa. Unsere Wissenschaftler glauben, dass es sich um ein natürliches Phänomen handelt.

Da irrt Ihr Euch. Es handelt sich um einen Impuls von nur 2 Sekunden Dauer, der in einer Sonderform des alten terranischen Flottencodes codiert ist.

»Kannst Du ihn entziffern?« fragte Boris.

Ja, er lautet: »Die schlafende Königin ruft ihr Volk.«

*

Die Terraner in der Zentrale von Boris' Schiff schauten sich betreten an. Boris merkte gleich, dass etwas nicht stimmte. »Ihr wisst etwas?« sprach er sie an, »was ist mit der schlafenden Königin?«

Nachdem sie sich leise beraten hatten, trat Flora Kroft vor und sagte: »Ja, in den uralten Aufzeichnungen gibt es Hinweise auf die *schlafende Königin*. Diese Hinweise sind allerdings aus den offiziellen Geschichtsbüchern entfernt worden. Nur unsere Regierung, einige Wissenschaftler und die Leute, die mit Raumfahrt etwas zu tun haben, kennen den Begriff noch. Ich bin zum ersten Mal damit konfrontiert worden, als ich nachgefragt habe, warum man keine Expedition zur LINDA, dem 4. Planeten unseres Systems unternimmt. Man hat mich dann zur Seite genommen

und mir folgende Geschichte erzählt:

In grauer Vorzeit, lange bevor die Zivilisation auf Paradies-Europa ihre heutige Blüte erreicht hat, regierte der Roboter der Königin Linda unseren Planeten.

Unter ihrer Regentschaft wurde die technische Entwicklung vehement vorangetrieben. Die ganze Bevölkerung arbeitete an einem Projekt, dem Königin Linda den Namen »Tiefe« gegeben hatte. Viel ist über dieses Projekt nicht mehr bekannt, aber alle Terraner arbeiteten Tag und Nacht direkt oder indirekt daran. Trotz gigantischer Anstrengungen kam man jedoch nicht weit. Als Königin Linda weitere Anstrengungen forderte, regte sich heftiger Widerstand. Damals war die Versorgung der Bevölkerung schlecht geworden und der Lebensstandard war rapide gesunken, weil alle an dem Projekt arbeiteten, selbst die ehemaligen Landwirte und Viehzüchter.

Eine kleine Gruppe von Oppositionellen wagte es schließlich, offen vor dem Roboter der Königin hinzutreten und das sofortige Ende des Projektes »Tiefe« einzufordern. Sie sollen es nicht überlebt haben, erzählt man sich.

Aber letztlich ist es doch gelungen, den Roboter zu vernichten. Wie das geschah und wer die Rebellion damals angeführt hat, ist nicht überliefert.

Es ist außerdem festgehalten worden, dass Königin Linda niemals unseren Planeten betreten hat. Seit Tausenden von Jahren ruft sie ihr Volk.

»Hmm«, sagte Boris nachdenklich, »mir kommt da eine Idee. KATHARINA, erinnerst Du Dich an die Worte, die auf der Tafel standen. Auf diesem merkwürdigen Planeten mit dem verrückten Volk, wo jeder glaubte, eine Uhr zu sein?« Katharina antwortete:

Ja, die Inschrift lautete: »Ich kann nicht länger auf Tek warten. Er ist seit 4 Wochen überfällig. Ich merke, wie ich mich verändere. Ich muss sofort hier weg. An alle, die das hier lesen:

Der Planet macht einen verrückt. Der einzig sichere Weg hier heraus führt über Punta Negra. Punta Negra ist das stabile schwarze Loch, das die Sonne im Abstand von 2 Lichtwochen umkreist. Es führt in die letzte bekannte und funktionierende schwarze Sternenstraße in der Galaxis. Die automatische Station lässt jedes Schiff durch. Tek hat das schon mehrfach ausprobiert, der Weg ist sicher. Der Hyperraum nicht, starke Verzerrungen der Raumzeit machen jeden Flug zu einem Risiko.«

»Es liegt nahe, dass die, die das geschrieben hat, in die gleiche Falle gegangen ist, wie ich. Und mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ist sie dann auch hier herausgekommen.«

Dao-Lin-H'ay?

Boris nickte: »Dao-Lin-H'ay, die Gefährtin von Ronald Tekener. Die Kartanin! Sie soll

auch einen dieser Unsterblichkeitschips besessen haben. Das erklärt alles. Ihr hohes Alter und ihr Streben, über das Projekt Tiefe hier wieder weg zu kommen.«

Seine sechs Begleiter waren ruhig geworden. Flora Kroft fragte leise: »Und jetzt willst Du sicher zu diesem toten Planeten und die schlafende Königin wecken? Damit sie wieder Unglück über unseren Planeten bringt? Wir haben die Rufe gehört, aber alle, die zu den Wissenden gehörten oder gehören, waren sich einig: Die schlafende Königin darf nie von uns geweckt werden!«

»Was wisst Ihr über den 4. Planeten?«, fragte Boris.

»Er ist nie von uns erkundet worden. Die großen Observatorien liefern nur ein unscharfes Bild. Danach ist dieser Planet offensichtlich eine graue Steinwüste ohne Atmosphäre«, antwortete Flora.

»Wenn es wirklich die Kartanin ist, die dort schläft, dann wird Sie Eure Bedenken akzeptieren, wenn es mir gelingt, sie zu wecken«, versuchte Boris seine Begleiter zu beruhigen, »außerdem weiß ich nicht, ob wir zum 4. Planeten kommen. KATHARINA, ist ein Beiboot funktionsklar?«

Nein Boris, die Beiboote sind in Kompakten Feldern gelagert. Ohne 5D-Technik funktioniert das nicht. Die Boote bleiben so klein, wie sie jetzt sind. Du passt da jedenfalls nicht hinein ...

»Häh, spielst Du auf meine Körpermaße an? Das sind alles nur Muskeln! Aber könnte die MOLOKKO zum 4. Planeten fliegen?« antwortete Boris.

Dieses Schiff verfügt über Impulstriebwerke und leistungsfähige Notaggregate zur Energieversorgung. Wenn Ihr mit der Energie sparsam umgeht, reicht sie für Flüge innerhalb dieses Sonnensystems durchaus aus. Bei der Steuerung des Schiffes sollten mir die Terraner von Paradies-Europa allerdings ein wenig helfen.

*

Nachdem die Astronauten von Paradies-Europa ihre grundsätzlichen Bedenken gegen einen Anflug auf den 4. Planeten zurückgestellt hatten, hatten sie sich mit den verschiedenen Handsteuer-Möglichkeiten auf der MOLOKKO vertraut gemacht.

Langsam nahm das große Schiff Fahrt auf. Bis zur Annäherung an LINDA, den 4. Planeten, war noch genug Zeit, diesen Planeten mit Hilfe der Orter genauer zu untersuchen. »Durchmesser ungefähr 3.000 Kilometer, keine Atmosphäre, überwiegend flach«, gab Answir Kottenbirg durch, der die Ortungsanlagen bediente.

»Und grau ist er, der Planet«, antwortete Boris, der ebenfalls durch ein Fernrohr gesehen hatte. KATHARINA meldete sich:

Erreichen Umlaufbahn um Linda in 5 Stunden.

*

Als die MOLOKKO die erste Umkreisung um Linda beendet hatte, wusste man mehr: Der Planet hatte einen Durchmesser von ziemlich genau 3.000 Kilometern. Trotz der fehlenden Atmosphäre konnten keine Einzelheiten auf der Oberfläche entdeckt werden. Auch als die MOLOKKO eine niedrigere Umlaufbahn wählte, war nichts zu erkennen. Nachdem KATHARINA den mutmaßlichen Standort des Notsenders berechnet hatte, warteten alle gespannt, bis sie die entsprechende Region überflogen. Doch so sehr sie sich auch anstrebten, dort unten war Nichts.

»KATHARINA, reichen unsere Energiereserven für eine Landung und für einen späteren Start?« fragte Boris.

Ja.

»Gut, dann lande bitte dort, wo Du den Notsender vermutest.«

Die Impulstriebwerke der MOLOKKO gaben den erforderlichen Gegenschub und das Schiff näherte sich langsam der Oberfläche des Planeten. »Noch 200 Meter, noch 100 Meter«, meldete Answir Kottenbirg, » noch 50 Meter ...«

»Merkwürdiger Planet«, murmelte Boris, »so ein ödes Ding, hab ich ja noch nie gesehen.«

»Noch 10 Meter, noch 5 Meter , Ladung ... jetzt!« Alle warteten auf das Aufsetzen des Schiffes, doch nichts geschah!

»Wir sinken ein«, rief Flora Kroft entsetzt und tatsächlich versank die 500 Meter durchmessende MOLOKKO im Boden des Planeten. Boris wollte gerade KATHARINA fragen, warum der Bordcomputer keinen Gegenschub gegeben hatte, als er es selbst bemerkte: Die Oberfläche des Planeten war nur eine Illusion gewesen; es gab überhaupt keinen Planeten! Stattdessen schwebte eine riesige runde Scheibe vor ihnen im Weltraum. Ihr Durchmesser betrug fast genau 2.000 Kilometer, ihre Dicke 1,5 Kilometer.

»Das Ding ist eindeutig künstlich«, sagte Boris, nachdem er sich von dem Schock erholt hatte. Vorsichtig ging die MOLOKKO näher heran. Schon aus größerer Entfernung konnten sie einzelne Aufbauten und Türme erkennen sowie ebene Flächen, die offensichtlich Landeplätze für Raumschiffe waren. Alle Landeplätze waren leer; nur auf dem kleinen Feld unmittelbar neben dem zentralen Turm war ein Raumschiff zu sehen.

Es handelt sich um einen leichten Kreuzer terranischer Bauart, Durchmesser 120 Meter,

gab KATHARINA bekannt. »Quatsch, solche Dinger haben wir nie gebaut«, widersprach Tleko Samran heftig.

Na gut. Alt-terranischer Bauart.

»Das Schiff von Dao-Lin-H'ay«, sagte Boris andächtig. »KATHARINA, lande bitte dicht daneben.«

»Ist das nicht zu gefährlich«, hielt Flora Kroft ihm entgegen. »Nein, Flora, wenn diese riesige Scheibe über Waffensysteme verfügt, dann funktionieren die auch nur auf 5D-Basis,

genau wie die Waffen der MOLOKKO.«

Als die MOLOKKO gelandet war, verließen Boris und Tleko Samran das Schiff und näherten sich dem alten terranischen Kreuzer. Da die Bodenschleuse offen stand, hatte sie keine Probleme in das Schiff einzudringen. Lediglich der Aufstieg über die Notleiter machte Boris etwas zu schaffen. Im Inneren gab es Nottreppen, die zur Zentrale im Zentrum des Schiffes führten; der zentrale Antigravschacht funktionierte natürlich ebenso wenig wie alle anderen Geräte auf 5D-Basis.

Ziemlich außer Puste kamen sie oben an. Immerhin hatten sie fast 60 Höhenmeter zu überwinden gehabt und das bei einer Schwerkraft von vielleicht 0,7 Gravos.

Die Zentrale war mit einem Doppelschott gesichert. Nachdem sie das erste Schott mittels eines Handrades geöffnet hatten, erkannten sie, dass sie sich im Inneren einer Luftschleuse befanden. Erst als sie das äußere Schott geschlossen hatten, ließ sich das Innenschott bewegen. Über die Außenlautsprecher ihrer Raumanzüge konnten sie die ersten Geräusche vernehmen. Es gab also Luft in der Zentrale. Vorsichtig schoben sie sich durch den Spalt des Innenschottes. In der Zentrale hörten sie das leise Brummen von Energieerzeugern und es gab Licht. Doch dieses Licht diente nur einem Zweck: Es beleuchtete den gläsernen Sarkophag, der mitten in der Zentrale stand und zu dem zahlreiche Schläuche und Kabel führten ...

Zögernd ging Boris näher heran, Tleko Samran war zurückgeblieben. Sofort erkannte er das Wesen, das in dem gläsernen Sarkophag lag: Dao-Lin-H'ay, die Kartanin!

Trotz der Schläuche, die ihren Körper mit einem Lebenserhaltungssystem verbanden, konnte Boris sofort erkennen, dass die Kartanin wunderschön war. Bisher hatte er nur Holografien und Bilder gesehen, aber die Wirklichkeit übertraf alles. Der Serun, den die Kartanin trug, betonte ihren durchaus humanoiden Körper und trotz der geschlossenen Augen fand Boris ihre katzenhaften Züge sehr ansprechend. Der Brustkorb der Kartanin hob und senkte sich ungeheuer langsam. Boris winkte Tleko Samran zu sich heran. Zögernd kam der Terraner von Paradies-Europa näher. Boris sagte: »Die schlafende Königin!«

*

Nachdem sie den Sarkophag mehrmals umrundet hatten, gaben sie die Suche nach dem Mechanismus auf, mit dessen Hilfe sie die Kartanin hätten wecken können. Tleko Samran fand jedoch etwas anderes: Eine Folie. Wie beiläufig hingelegt, lag sie auf einem Steuerpult. Tleko Samran las vor:

Ihr seid also gekommen, Menschen des Volkes vom dritten Planeten. Lasst mich schlafen. Ich habe Euch großes Unrecht angetan und ich bereue es zutiefst. Mein Ziel war es, mit Eurer Hilfe einen Heimweg für uns alle zu finden: Für Euch zurück in die Milchstraße, für mich in meine Heimat Hangay.

Aber es war alles umsonst, es gibt keinen Heimweg. Selbst dieses riesige Transportschiff ist nicht in der Lage, ohne das Vorhandensein höherdimensionaler Energien zu agieren. Wie ich heute weiß, hatte es zwei Aufgaben: Es hat Euer ganzes Volk damals hierhin gebracht und es diente und dient als Empfangsstation für die Falle, in die ich geflogen bin.

Ich habe nicht herausfinden können, wieso eine schwarze Sternenstraße hier enden kann, wo es doch keine höheren Dimensionen gibt. Es muss irgendwas mit dem zentralen Turm zu tun

haben, aber das Transportschiff hat mir seine Geheimnisse nicht offenbart. Im Turm gibt es auch höhere Dimensionen. Leider nur in einem engen Bereich, den ich nicht verlassen kann, weil ich glaube, dass mein spezieller Zellaktivatorchip Hyperraum braucht, um zu funktionieren. Deshalb habe ich auch den Roboter auf Euren Planeten geschickt und bin nicht selbst gekommen.

Lasst mich schlafen, Ihr Menschen des Volkes vom dritten Planeten. Wartet, bis es wieder Hoffnung gibt. Dank meines Zellaktivatorchips bin ich relativ unsterblich. Ich kann Tausend Jahre warten; und wenn nötig, auch viel länger ...

3.

Die galaktische U-Bahn

»Etwas stimmt hier ganz und gar nicht!« schimpfte Boris, als er die Zentrale von Dao-Lin-H'ays Schiff verließ. »Ich habe keine Ahnung von Hyperraum und all dem Zeugs, aber woher kommt dieses verdammte Feld, das uns einen Planeten vorspiegelt, wo gar keiner ist? Und wieso endet hier eine schwarze Sternenstraße, obwohl die doch auch höherdimensional ausgelegt ist?«

Fragen über Fragen, die niemand beantworten konnte. Vielleicht hätte Dao-Lin-H'ay, die *schlafende Königin*, helfen können, aber er konnte sie nicht aufzuwecken und mit ihr das riesige Transportschiff erkunden, weil sie bei der Untersuchung des Sarkophags eine Sonderschaltung entdeckt hatten, die eine Erweckung erst dann zuließ, wenn wieder höherdimensionale Energien verfügbar waren.

*

Es war Abend geworden und Boris hatte sich mit den Leuten von Paradies-Europa in der Zentrale der MOLOKKO zusammengesetzt, um ihr weiteres Vorgehen zu beraten. Die Raumfahrer von Paradies-Europa drängten auf eine sofortige Rückkehr zu ihrem Planeten, um mit wissenschaftlicher Verstärkung wiederzukommen. Nach ihren Vorstellungen sollte die MOLOKKO auf Paradies-Europa landen, die fähigsten Wissenschaftler des Planeten und umfangreiche Gerätschaften aufnehmen und sofort wieder zurück fliegen. Boris fragte: »KATHARINA, reichen Deine Notaggregate für eine solche Aktion?«

Ja. Und auch ich halte eine wissenschaftliche Untersuchung der hiesigen Phänomene für angebracht, solange ich meine eigenen Kapazitäten nicht vollständig einsetzen kann. Bitte anschnallen, die künstliche Gravitation ist weiterhin nicht verfügbar.

Boris nickte. Er zog die Gurte fest und leitete das Startmanöver ein. Die Impulstriebwerke der TERRA 3 liefen hoch und das Schiff schüttelte sich.

»Früher«, grinste Boris, »ging das aber leiser und sanfter ab.«

Auch viele Komponenten des Impulsantriebs beruhen auf 5D-Technik, die hier und jetzt nicht zur Verfügung steht.

Nachdem das Schiff an Höhe gewonnen hatte, änderte Boris die Flugbahn, um das gigantische Objekt zu umkreisen. Das riesige Transportschiff, mit dem die Terraner von Paradies-Europa vor 50.000 Jahren hierhin gebracht worden waren, hatte immerhin einen Durchmesser von 2.000 Kilometern und was 1,5 Kilometer dick. »Irgendwer hat planetengroße Schiffe aufgeboden, um die Terraner in die Verbannung zu transportieren. Was für ein Aufwand!

Was haben die Menschen um Perry Rhodan damals verbrochen, um solch einen Aufwand zu rechtfertigen?« fragte sich Boris wieder einmal. Doch plötzlich bremste die MOLOKKO ab und gab Gegenschub. »KATHARINA, was ist los?« fragte Boris.

Irgendetwas war da gerade. Moment, ich fliege zurück.

KATHARINA hatte das Kommando übernommen und führte immer neue Flugmanöver durch. An den verschiedenen Flugmanövern ihres Schiffes konnten sie erkennen, dass die MOLOKKO irgendetwas zu suchen schien. Die Astronauten schauten sich an; Flora Kroft fragte: »Ist das normal, dass ein Computer bei Euch das Sagen hat?«

»Oh ja, Du solltest KATHARINA erst mal erleben, wenn sie ihre volle Leistungsfähigkeit hat«, grinste Boris.

Endlich war das Schiff zum Stillstand gekommen. Auf den Bildschirmen für die Außenbeobachtung konnte Boris erkennen, wie sich die MOLOKKO um ihre Längsachse drehte und dann verharnte.

Bingo.

»Gespielt wird hier nicht; das können wir morgen Abend in der gemütlichen Kneipe in Dormagen-Stadt machen. Hauptpreis ist eines Deiner kleinen Beiboote. Im Ernst, KATHARINA, was ist los?« fragte Boris.

Statt einer Antwort erschien KATHARINA selbst in der Zentrale. Die Raumfahrer von Paradies-Europa zuckten zusammen. Boris lächelte; er kannte die weibliche Projektion des Schiffcomputers. Schließlich hatte er sie geschaffen. »Also haben wir wieder Hyperraum, KATHARINA?«

Ein wenig. Und nur in einem ganz engen Bereich. Höchstens 80 Meter im Durchmesser. Ein Teil von mir liegt jetzt in diesem Bereich. Ich untersuche das noch. Moment bitte.

Ungeduldig wartete Boris auf die Untersuchungsergebnisse. Bot sich hier eine Chance?

Es handelt sich um eine Art Richtstrahl. Er geht vom zentralen Turm des Transportschiffes aus. Der Strahl hat genau 78 Meter Durchmesser. Innerhalb der röhrenförmigen Struktur des Strahles sind die Raumverhältnisse völlig normal. Ein zweiter Richtstrahl mit geringem Durchmesser geht von den Aufbauten links neben dem Turm aus und speist den optischen Schirm, der uns den Planeten Linda vorspiegelt.

Der große Richtstrahl ist auf das Zentrum dieser Galaxis gerichtet. Ich nehme an, dass er zur Kommunikation mit einer Zentraleinheit dient. Möglicherweise gibt es in dieser Galaxis weitere Stationen, die mit dieser Zentrale verbunden sind.

»Dann kann das riesige Transportschiff mit seiner Zentrale kommunizieren?« fragte Boris.

Innerhalb dieses Kanals ist alles möglich, natürlich auch Hyperfunk. Wahrscheinlich kann die Anlage da unten noch viel mehr. Ich vermute, dass sie sogar eine Art »schwarzes oder weißes Loch« projizieren kann, wenn über die Zentrale die Meldung kommt, dass jemand in die Falle geflogen ist, die in der Nähe des Planeten der Verrückten aufgebaut ist.

»Das heißt, der Zugang zur schwarzen Sternenstraße wird erst frei geschaltet, sobald jemand in die Falle fliegt?«

Es sieht so aus. Die Station in der Nähe des Planeten der Verrückten prüft wahrscheinlich, ob ein Berechtigter kommt. Wenn nicht, schaltet sie die schwarze Sternenstraße so, dass man hier herauskommt oder an einem anderen Punkt dieser Galaxis.

»Oh Mann, mit welchen Mächten haben wir uns hier angelegt«, stöhnte Boris. »Aber Ronald Tekener konnte die schwarze Sternenstraße doch offensichtlich benutzen, ohne hier heraus zu kommen.«

Dann war Ronald Tekener ein Berechtigter. Jemand, der mit den Kräften zusammenarbeitete, die für die Vertreibung der Terraner verantwortlich gewesen sind.

»Können wir diesen Richtstrahl irgendwie nutzen?« fragte Boris aufgeregt. »Vielleicht hindurch fliegen, mit einem Beiboot?«

Nein, meine Beiboote haben keinen Überlichtantrieb. Und um die Frage vorweg zu beantworten, die Du jetzt stellen willst: Nein, ich kann die TERRA 3 nicht auf 50 Meter schrumpfen lassen. Um das Kompakte Feld zu aktivieren, müsste das ganze Schiff in dieses Feld hineinpassen. Doch bei nur 78 Metern Durchmesser befindet sich immer nur ein kleiner Teil unseres Schiffes innerhalb des Richtstrahles.

*

Ganz in der Nähe ...,

nur 204 Lichtjahre entfernt - für kosmische Entfernungen also fast um die Ecke - ist die TERRANIA, das kleine Schwesterschiff der TERRA, zum galaktischen Zentrum unterwegs.

Hätte ihr Einflug in die Galaxis M343 nur ein paar Lichtjahre weiter westlich stattgefunden, dann wäre sie nahe dem System Paradies-Europa vorbeigekommen und Boris hätte sie mit seiner MOLOKKO begleiten können. So muss die kleine Schwester der TERRA ihre Arbeit weiterhin alleine tun. 500-mal in der Sekunde greifen ihre Transpuls-Werfer nach vorn und transportieren ein Stück Weltraum zur Seite. So entsteht eine rund 600.000 Km breite Gasse, in der die Raum-Zeit-Verhältnisse normal sind.

Das Ziel der TERRANIA ist das rechnerische Zentrum des Wirkungsfeldes. Dort müsste sich das Gerät befinden, das die Veränderungen der Raum-Zeit-Struktur seinerzeit ausgelöst hat. Die Baolin-Nda vermuten, dass dieses Gerät die höheren Dimensionen innerhalb des

Wirkungsfeldes quasi »in sich hinein saugt«. Wenn dieser Vorgang gestoppt wird, wird sich die Raum-Zeit-Struktur wieder normalisieren.

Wegen der möglichen Aufladung dieses Gerätes mit hoch-dimensionaler Energie kann es nicht einfach vernichtet werden - die Folgen für die Galaxis M343 wären katastrophal. Die TERRANIA wird also abwarten müssen, ob sich das schlafende Black-Hole im Zentrum der Galaxis aktiviert, sobald die höheren Dimensionen wieder existieren und dann versuchen, dieses Gerät dort hinein zu versetzen.

*

Boris Walter und seine neuen Freunde von Paradies-Europa bekamen natürlich nicht mit, was da in 204 Lichtjahren Entfernung vor sich ging. Sie saßen in der Zentrale der MOLOKKO und berieten ihr weiteres Vorgehen. Über Funk hatten sie bereits Kontakt mit dem Raumfahrtzentrum von Paradies-Europa aufgenommen. Wenn die MOLOKKO in gut 12 Stunden auf dem Planeten landen würde, würde sie einhundert der fähigsten Wissenschaftler des Planeten aufnehmen; mehr konnten es nicht sein, weil es auf dem gesamten Planeten nicht mehr als hundert Raumanzüge gab.

Mit ihren umfangreichen Gerätschaften würden sich die Wissenschaftler sofort auf die fremdartigen Anlagen des geheimnisvollen Transportschiffes stürzen ..., und sie würden dabei versehentlich auch den *Alarm* auslösen ...

*

Als der Abend über das Land Dormagen hereinbrach, war Dorthé Singer auf die Veranda ihres Hauses getreten und betrachtete die untergehende Sonne. Viel war passiert, in den letzten Tagen; dieser Mensch von der Erde war im Fernsehen aufgetreten und hatte seine unglaubliche Geschichte erzählt. Ihr Mann, Alfa Singer, war jetzt da oben und untersuchte das geheimnisvolle Riesenschiff, das als 4. Planet die Sonne umkreiste. Im Fernsehen hatte Dorthé Singer den Start des weißen Schiffes mitverfolgt, mit dem ihr Mann und seine Kollegen aufgebrochen waren. MOLOKKO hieß das weiße Schiff; der Name bedeutete *Milch*. Milch gab es auch auf Paradies-Europa; die heimischen Kühe gaben sie reichlich. Ihre Schwester Branka arbeitete in der Landwirtschaft und manchmal brachte sie Milch mit, wenn sie zu Besuch kam.

Nachdem die Sonne untergegangen war, war Dorthé ins Haus zurückgegangen und hatte weiter Fernsehen geschaut. Irgendwann war sie eingeschlafen und so bekam sie nur den Rest der Sondermeldung mit, die gerade gesendet wurde: ... *in Kämpfe mit unbekanntem Gegnern verwickelt. Die unbewaffneten Frauen und Männer von Paradies-Europa hatten keine Chance und sind verschwunden.*

*

Was war geschehen?

Nachdem Boris die Wissenschaftler auf dem Transportschiff abgesetzt hatte, war die MOLOKKO wieder in den Orbit gegangen und teilweise in den *Richtstrahl* eingetaucht, der das Transportschiff mit einer unbekanntem Stelle in der Galaxis verband und in dem die Raum-Zeit-Verhältnisse normal waren. Ein Teil der Anlagen des TERRA-Schiffs war somit funktionstüchtig und KATHARINA hatte Boris sofort informiert, als auf dem Transportschiff der

Alarm ausgelöst wurde. Boris war in die Zentrale gestürmt und hatte das Drama mitverfolgt.

Zunächst hatte der Richtstrahl kleine Raumschiffe ausgespuckt, die auf dem Transportschiff gelandet waren. Dann verließen Roboter die kleinen Schiffe, schwärmten aus und gingen zum Angriff über. Boris konnte sehen, wie die Wissenschaftler von Paradies-Europa zusammenbrachen und von den Robotern in die kleinen Schiffe transportiert wurden. Kurz darauf waren die kleinen Schiffe wieder gestartet, fädelten sich wieder in den *Richtstrahl* ein und waren kurz darauf verschwunden.

Alles war unheimlich schnell gegangen; nur eines der kleinen Schiffe war zurück geblieben. Die Roboter dieses Schiffes waren in das Schiff eingedrungen, in dem Dao-Lin-H'ay ihren ewigen Schlaf hielt und waren noch nicht wieder heraus gekommen.

*

Was hätte ich denn tun sollen? Die Schiffe abschießen?

Doch Boris schüttelte den Kopf und setzte sich entschlossen an die Waffensteuerung ...

Als der erste Roboter das alte terranische Schiff wieder verließ, trafen ihn zwei Dinge gleichzeitig: *Erstens* die Erkenntnis, dass man sich doch um das merkwürdige Schiff im Orbit hätte kümmern sollen und *zweitens* die Fernlenkrakete der MOLOKKO, die seinem robotischen Dasein ein jähes Ende machte!

Ich habe Verbindung mit dem alten terranischen Schiff aufgenommen. Die Zentrale ist jetzt verriegelt und es ist eine optische Beobachtung möglich. Die Roboter kommen nicht in die Zentrale herein und ziehen wieder ab. Sind nur noch zwei ...

Als die beiden letzten Roboter das terranische Schiff verließen, machten sie die gleichen Erfahrungen, wie ihr Kollege vorhin; *sowohl - als auch ...*

Die MOLOKKO verließ den Einflussbereich des *Richtstrahls* und landete dicht neben dem kleinen herrenlosen Schiff, mit dem die Roboter gekommen waren. Mit Hilfe einiger einfacher Roboter aus dem Arsenal der MOLOKKO befestigte Boris das kleine Fremdschiff an seinem eigenen Schiff. Dann löste sich die MOLOKKO von der Oberfläche des gigantischen Transport-Raumers und nahm das kleine Fremdschiff mit an ihre alte Position.

KATHARINA machte sich sofort an die Untersuchung des Fremdschiffes, während Boris mit Paradies-Europa Verbindung aufnahm. Er unterrichtete die Terraner über die Vorkommnisse und schloss mit der Bemerkung: »Haben Sie Hoffnung; Ihre Angehörigen sind ganz bestimmt noch am Leben und ich werde alles tun, damit sie gesund zurückkehren.«

Die Untersuchung des kugelförmigen Fremdschiffes gestaltete sich für KATHARINA ziemlich kompliziert: Einerseits musste sie das Fremdschiff aus dem *Richtstrahl* heraushalten, damit es keine Verbindung zu irgendeiner Einsatzzentrale aufnehmen konnte; zum Anderen brauchte sie diesen Richtstrahl, um ihre hochwertigen Analysegeräte einsetzen zu können. KATHARINA löste das Problem, indem sie das Fremdschiff in eines ihrer Hangars zog und es mit verschiedenen Schutzschirmen umgab.

Nach zwei Stunden legte KATHARINA das Ergebnis vor:

Das Schiff hat einen Durchmesser von 12 Metern. Es ist aus molekülverdichtetem Stahl hergestellt, verfügt über einen ausgereiften Linearantrieb und hat eine einfache Steuerung. Bis auf einen simplen Prallschirm ist keine Defensiv- oder Offensivbewaffnung vorhanden.

Ich gehe davon aus, dass dieses Fahrzeug speziell dafür konstruiert wurde, um innerhalb des »Richtstrahles« operieren zu können; außerhalb dieses Feldes kann es nur kurze Strecken mit Hilfe eines einfachen Impulsantriebes zurücklegen.

»Und falls es noch mehr von diesen Hyperkanälen gibt, dann haben wir hier so etwas wie ein galaktisches U-Bahn-Netz?« fragte Boris.

So könnte man sagen. Der Hyperkanal scheint ein reines Transportmedium für die kleinen Kugelschiffe zu sein; es gibt einen Leitstrahl für die Steuerung und ein Bündelfeld für die Kommunikation.

»Sehr schön. Ich wollte schon immer mal wieder U-Bahn fahren.«

Das dachte ich mir. Deshalb habe ich einige kleinere Einbauten vorgenommen, die eine Steuerung durch einen Menschen ermöglichen. Für den Notfall verfügst Du außerdem über einen leichten Paratron-Schirm und eine kleine Doppelpuls-Kanone. Außerdem habe ich ein Hyperfunkgerät eingebaut, mit dem Du mit mir in Verbindung aufnehmen kannst, solange Du Dich innerhalb des Hyperkanalsystems befindest.

Ach ja, noch was: Lass Dir eine gute Geschichte einfallen, falls Du mal nach einem Fahrschein, oder so, gefragt wirst ...

Nachdem KATHARINA ihn in die Bedienung des kleinen Kugelschiffes eingewiesen hatte, nahm Boris in der improvisierten Zentrale Platz. Er startete den Impulsantrieb und das kleine Schiff verließ den Hangar der MOLOKKO. Auf einem Bildschirm war der Hyperkanal als hellgrüne Röhre dargestellt und Boris lenkte das Schiffchen hinein. Dann besah er sich die Taster, die neben dem Bildschirm angebracht waren. Neben den Tastern hatte KATHARINAS Roboter kleine Schildchen für die festgestellten oder vermuteten Funktionen aufgeklebt. Boris grinste und drückte die Taste, auf der *nächste Station* stand. Er spürte, wie sich der Antrieb aktivierte und das kleine Schiff beschleunigte. Von dem Eintritt in den Linearraum bekam Boris nicht mehr viel mit; lediglich die Sterne außerhalb des Hyperkanals begannen zu verschwimmen. Die Reise mit der galaktischen U-Bahn hatte begonnen ...

*

Die nächste Station war nach 8 Stunden erreicht. Bevor Boris den Hyperkanal verließ, ließ er den Pikosyn seines SERUN die Entfernung zu seinem Ausgangspunkt anhand der Sternverschiebungen errechnen. Das Ergebnis überraschte ihn; fast 8.000 Lichtjahre.

»Immerhin 1.000 Lichtjahre pro Stunde! Das ist ein verdammt guter Wert. So etwas bräuchten wir in der Milchstraße auch«, murmelte Boris, als er sich die Umgebung seiner Zielstation ansah. Als *Bahnhof* diente hier ebenfalls ein gigantisches Transportschiff mit dem

zentralen Turm, wie er es schon im System von Paradies-Europa gesehen hatte.

Der Pikosyn meldete sich:

Dieses System hat vier Planeten. Der zweite Planet ist bewohnt. Aufgefangene Funkwellen im UHF-Band deuten auf einen hohen technischen Standard hin, vergleichbar mit Paradies-Europa.

Das Transportschiff ist energetisch tot; es gibt keine Hinweise darauf, dass hier eine Station der Roboter existiert, die die Terraner von Paradies-Europa entführt haben.

»Dann haben wir hier nichts verloren«, knurrte Boris und drückte die Taste mit der Aufschrift »Zentraler Knotenpunkt«. Die galaktische U-Bahn ruckte an und nahm Fahrt auf ...

4.

Fragen

Mein Name ist Ronald Tekener und ich bin auf der Flucht. Mein Raumschiff, die KREUZ-ASS, rast mit maximaler Geschwindigkeit durch den Hyperraum. Gestern habe ich den Rand der Milchstraße passiert und die Milchstraße, meine Heimat, hinter mich gelassen. Für immer? Ich weiß es nicht, denn für einen Unsterblichen hat der Begriff *immer* einen sehr merkwürdigen Beigeschmack.

Ich denke über die letzten Wochen nach. Alles war so verdammt schnell gegangen! Auf einmal waren die Terraner wieder da! Nicht das große Volk, das seit 50.000 Jahren in M343 lebt und auch nicht ihre Führer, Perry und Bully ..., nein, ein paar unerfahrene Menschen aus der Jetztzeit der Erde waren aufgetaucht und hatten dem Kaiserreich innerhalb kürzester Zeit derart heftige Schläge versetzt, dass ein Zusammenbruch des Reiches nicht mehr aufzuhalten war. Und NATHAN, der Supercomputer auf dem Erdmond, hatte ihnen geholfen! Aber wieso hatte ich nicht mitbekommen, dass die Erde noch existierte? Was war da schief gelaufen?

Letztlich war ein einziger Mensch von der Erde, Jack Johnson, in der Lage gewesen, die mächtige Superintelligenz Rhombia, die *Stimme des bösen Raumes*, auszulöschen. Natürlich war ihm dabei der Zufall zur Hilfe gekommen.

Angefangen hatte es mit gewaltigen Gravitationseinbrüchen innerhalb des *kleinen Brückensystems*, das unsere Residenz mit zahlreichen Orten innerhalb und außerhalb der Milchstraße verband. Rhombia hatte einen großen Teil ihrer Kraft darauf verwendet, ein Übergreifen der Gravitationsbeben auf die kosmische Burg und den Mikrokosmos zu verhindern.

Dies hatte die kleine Superintelligenz offenbar so geschwächt, dass Jack Johnson erfolgreich eine Waffe einsetzen konnte, die er mitgeführt hatte und die offensichtlich von den Baolin-Nda entwickelt worden war. Diese Spezialwaffe hatte die geschwächte Superintelligenz an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen und ihren Anker im Normalraum gelöst. Rhombia, die junge Superintelligenz, hatte sich nicht mehr halten können und war *verweht*.

Jetzt war ich allein! Auf Hilfe brauchte ich nicht zu hoffen; dazu hatten Rhombia und ich in den letzten Jahrtausenden den Völkern der Milchstraße viel zuviel angetan. Manchmal ließ sich Ordnung eben nur mit Gewalt durchsetzen. Und die Draboner waren in dieser Hinsicht ein sehr verständnisvolles Volk gewesen ...

Oh ja, sie hatten die Macht genossen, die ich ihnen gegeben hatte. Ein früher unbedeutendes kleines Volk war im Laufe der Jahrtausende zum mächtigsten Volk in der Milchstraße aufgestiegen. Draboner waren prinzipiell skrupellos und dazu noch Ordnungsfanatiker - das richtige Leitvolk für die störrischen Milchstraßenvölker.

Die Arkoniden und Akonen hatten sehr schnell gemerkt, wie schwach sie ohne die Unterstützung der Terraner waren. Außerdem standen auch die Arkoniden auf der Liste der Terra-Völker, die für eine Verbannung vorgesehen waren. Aber Arkon hatte sich *ganz klein gemacht*, bis die endgültige Entscheidung gefallen war und war verschont worden. Aber das Damokles-Schwert der Verbannung hing noch immer über ihnen. Und das wussten sie!

Mit den Blues-Völkern hatten wir leichtes Spiel. Kürüglü Igittigitt hatte die Anfälligkeit der Blues für den Dämonen-Kult geschickt ausgenutzt. Kürüglü Igittigitt war nicht nur König von Gatas gewesen, sondern auch als Träger der *grauen Fratze der blutenden Sonne* überall als oberster Dämon gefürchtet. Seine Nachfolger hatten den Dämonenkult weiter perfektioniert. Nein, die Blues waren von da an nie mehr ein Problem gewesen.

Lediglich die Tefroder aus Andromeda waren ein ernster Gegner gewesen. Als Rhombia ihren Einfluss seinerzeit auf die Nachbargalaxis ausdehnen wollte, hatten sich die Tefroder auf unsere Flotten gestürzt und sie aus Andromeda vertrieben.

Letztlich musste sich Rhombia auf die Milchstraße beschränken. Mir war das ganz recht, denn unser Auftrag lautete ja, *das Prinzip der Ordnung* in der Milchstraße umzusetzen.

Und das haben wir getan - 50 Jahrtausende lang. Kam mir gar nicht so lange vor. Aber ich habe ja auch lange geschlafen und Rhombia hat alle wesentlichen Entscheidungen getroffen. Bis sie mich weckte, als diese verdammten Menschen auftauchten und begannen, unser Werk zu zerstörten ...

*

Ein Signal des Bordcomputers riss Ronald Tekener aus seinen Gedanken. Bei einem Orientierungsstopp hatte sein Schiff einen gerafften Hyperfunkspruch der VRYTZEL aufgefangen, jenem Schiff, das in seinem Auftrag in der Nähe von M343 stationiert war, um mögliche Veränderungen der Raum-Zeit-Struktur in dieser Galaxis frühzeitig zu erkennen. Die VRYTZEL meldete, dass sie keine Veränderungen dieser Struktur habe anmessen können. Ronald Tekener bestätigte die Meldung, informierte den Kommandanten über die Lage in der Milchstraße und schickte die VRYTZEL nach Hause.

Tekener lächelte; M343 war die Galaxis der verbannten Terraner. Dort existierte ein spezielles Feld, das die Funktion höherdimensionaler Geräte und Überlichtantriebe unmöglich machte. Vereinfacht konnte man sagen, dort existierte oberhalb der 4. Dimension nichts mehr. Das perfekte Gefängnis für dieses störrische Volk, das so oft den übergeordneten Interessen der Hohen Mächte zuwider gehandelt hatte.

Andererseits war auch er, Ronald Tekener, ein Terraner. Als potentiell Unsterblicher sogar einer ihrer Führer; ein enger Freund von Perry Rhodan, Reginald Bull und Atlan, dem Arkoniden. Hatte er sie verraten? Nein, eigentlich waren Perry und Co. die Verräter. Als sie ihr Amt als Ritter der Tiefe aufgaben, hatte es alles begonnen, damals ...

Wie lang war das her? Fast eine halbe Unendlichkeit. Eigentlich keine lange Zeit, wenn man bedenkt, wie lange sein vermeintlicher Tod in Istanbul seinerzeit angedauert hatte. War die Angst vor dem erneuten Stasis-Schlaf tatsächlich so groß gewesen, dass er beinahe kritiklos die galaktische Kaiserkrone angenommen hatte? Welchen Einfluss hatte Rhombia dabei auf ihn gehabt?

Und wie stark hatte ihn der Verlust von Dao-Lin-H'ay getroffen?

Wieso war sie auch in die Falle geflogen? Oder hatte Rhombia auch dabei ihre mentale Hand im Spiel gehabt?

Fragen über Fragen!

Ronald Tekener wurde sich bewusst, dass er sich lange keine Gedanken mehr über sein eigenes Handeln gemacht hatte. Wo war sein eigenes Ich gewesen, als er die Vernichtung von Ertrus befohlen hatte? Warum hatte er eigentlich so unendlich viel Schuld auf sich geladen?

War es wirklich notwendig gewesen, für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Milchstraße Milliarden von Lebewesen zu töten? War aus Ronald Tekener, dem Spieler, *Ronald Tekener, der Massenmörder* geworden? Würde man irgendwann verächtlich ausspucken, wenn man in Geschichtsbüchern seinen Namen las?

Fragen über Fragen!

Er überdachte seinen Plan. Ursprünglich wollte er ja die alte Sternenstraße nach M343 benutzen, aber da wäre er möglicherweise genau dort gelandet, wo er keinesfalls hin wollte, auf einem der Verbannungsplaneten. Besser, er identifizierte sich an einem der Checkpoints und wechselte in die galaktische U-Bahn, um nach Gojah 4 zu gelangen. Aber dazu musste er erst einmal die Randbezirke von M343 erreichen.

Ronald Tekener programmierte die nächste Etappe und ließ die KREUZ-ASS in den Hyperraum gleiten. Der Flug würde noch einige Tage dauern; der *Kerkermeister* würde also noch etwas warten müssen. Bis dahin hatte er genug Zeit, um nachzudenken und noch mehr Zeit, zu grübeln.

*

An Bord der TERRA:

In der lichtarmen Leere des intergalaktischen Raumes war auch die TERRA unterwegs. Paul und seine Freunde waren nach M343 aufgebrochen, um die Suche nach den verschollenen Terranern weiterzuführen.

Vor wenigen Tagen waren sie noch kurz auf der Erde gewesen. Stephan wäre am liebsten mit der TERRA in das Sol-System eingeflogen, hätte das elegante Riesenschiff in der Erdumlaufbahn *geparkt* und wäre dann lässig mit einem Beiboot auf dem Dorfplatz seines Heimatortes gelandet. Gelassen wäre er dann ausgestiegen, hätte freundlich seinen Freunden und Bekannten zugewinkt und wäre nur kurz bei seinen Eltern vorbeigegangen, um noch was von seinen persönlichen Sachen zu holen.

Auch Paul war von der Idee einer Landung der TERRA auf der Erde ziemlich begeistert gewesen. »Stellt Euch mal vor«, hatte er geschwärmt, »wir landen kurz auf der Erde, regeln noch dies und das, steigen in unsere Beiboote und verschwinden sofort wieder. Dann tarnen wir die TERRA und schauen uns genüsslich aus dem Orbit an, wie die Fernsehsender über diese Sensation berichten.«

»Jep. Und jedes Mal, wenn die den Bericht mit Reklame unterbrechen, überlagern wir das Signal«, meinte Michele. »Etwa so: Genießen Sie Filme ohne Unterbrechung! Zeitmaschinen von Halut - selbst den hartnäckigsten Werbeangriffen gewachsen. Schluss mit Damenbinden zur Abendessenszeit.«

Aber letztlich hatte THELA ihren guten Ansätzen zur Rettung der menschlichen Kultur ein jähes Ende bereitet, als sie es kurzerhand abgelehnt hatte, in das Sol-System einzufliegen:

Ihr könnt die TERRA zwar steuern, zur Not auch gegen meinen Willen, aber an den Schlüssel für den Ultratron-Schirm kommt Ihr nicht heran, Basta! Und nach NATHANS Entscheidung bleibt der Ultratron-Schirm um das Sol-System bestehen. Solange, bis die neue Menschheit reif für ihre eigene kosmische Aufgaben ist. Wie immer die auch aussehen mögen.

So war ihnen nichts anderes übrig geblieben, als das *kleine Brückensystem* in der kosmischen Burg zu benutzen, um die Erde zu erreichen. In der Station auf Fuerteventura waren sie herausgekommen, wo mittlerweile Roboter aus NATHANS Arsenalen Dienst schoben. Anschließend waren sie mit einem normalen Urlaubsflieger nach Deutschland zurückgekehrt.

Ihren Eltern und Bekannten hatten sie erzählt, dass sie eine Weltreise auf einem Segelschiff machen wollten und sich in den nächsten Monaten nicht mehr melden würden. Vorsorglich hatte Paul tatsächlich eine entsprechende Passage gebucht. Das Schiff, die Santa Monica, sollte in 3 Tagen im Hafen von Moro Jable auf Fuerteventura ablegen. In Wirklichkeit waren sie natürlich mit einem anderen Schiff aufgebrochen, der TERRA. Und statt auf den Weltmeeren, waren sie jetzt auf dem unendlichen Meer zwischen den Galaxien unterwegs.

Ihr Ziel: Die Galaxis M343, auch TRESOR genannt. Ihre Aufgabe: Kontakt mit den verbannten Terranern aufzunehmen, sobald die TERRANIA ihnen den Weg freigemacht hatte.

*

»Wo steckt die TERRANIA? Ob sich Dein kleines Schwesterschiff schon bis zum Zentrum von TRESOR vorgearbeitet hat.«

Ich denke schon. Nach ihrer letzten Meldung ist sie gut vorangekommen. In zwei Tagen werden wir nahe genug an M343 herangekommen sein, um entsprechende Messungen vornehmen zu können. Eigentlich wären wir ja gestern schon hier gewesen, aber leider durfte ich ja nicht schneller fliegen

»Aha, wieder so eine Anspielung auf unsere Bitte, diesmal *nur* das Hypertakt-Triebwerk zu benutzen. Als wenn das nicht schon schnell genug wäre«, maulte Stephan in Anspielung auf das Ultratakt-Triebwerk der TERRA, das riesige kosmische Entfernungen innerhalb kürzester Zeit überwinden konnte, dessen Nebenwirkungen jedoch bei allen Vieren gefürchtet war. Kategorisch hatten sie THELA die Benutzung dieses Treibwerkes verboten; zu schlimm waren die lang anhaltenden Nebenwirkungen und die Belastung ihrer Körper und ihrer Psyche.

Dagmar lächelte, als Jack Johnson die Zentrale betrat. Sie spottete: »Aha, der Retter der Galaxis betritt den Raum. Wie immer mit Zigarette im Mundwinkel und seinem angeblich originalen Stetson auf dem Kopf.«

»Ja, spottet Ihr ruhig. Schließlich habe ich *meine* Haut riskiert, als es darum ging, den galaktischen Kaiser zu vertreiben und die böse Superintelligenz Rhombia zu erledigen.«

»Naja, ein klein wenig haben wir mit unseren Gravitationsbomben und NATHAN mit seiner Spezialwaffe auch geholfen. Oder J.J.?« bemerkte Paul.

»OK. Natürlich. Aber hört mit dem Lästern auf, ich bin nicht gut drauf. Ich wäre lieber auf meiner JEANNIE«, entgegnete J.J.

Die TERRA 4, die Du JEANNIE nennst, ist im Hangar gut aufgehoben. Und es war unser aller Wunsch gewesen, dass Du mit fliegst, anstatt Dich in der Milchstraße herumzutreiben.

»Was heißt hier *herumtreiben*, THELA«, maulte J.J., »es gibt in der Milchstraße noch soviel zu tun. Insbesondere für einen Mann, wie mich, der gerne allein unterwegs ist.«

»Aha, der *lonesome Cowboy* kommt wieder durch. Ist das die Erinnerung Deiner Gene, Jack? War einer Deiner Vorfahren vielleicht Sheriff in Dodge City und hieß zufällig Wyatt Earp?« spottete Michele. »Dein Nachname klingt allerdings eher nordisch.«

»Mein Großvater war Schwede, aber meine Großmutter stammte aus Texas.« antwortete J.J.

Ich unterbreche Euch ja nicht gerne, aber hast Du schon mal auf die Ortung geschaut, liebste Dagmar?

Die so nett angesprochene Dagmar schaute hoch und erwiderte: »Ich habe ein Schiff in der Ortung gehabt, aber es ist nach kurzer Zeit wieder verschwunden.«

»Hier, im Leerraum?« staunte Paul. »Vielleicht ist es diese VRYTZEL. Das kaiserliche Fernraumschiff soll sich doch hier herumtreiben.«

Der Kursvektor des georteten Schiffes weist in Richtung auf M343, aber es kann nicht die VRYTZEL sein, denn die müsste längst angekommen sein.

Ich empfehle eine leichte Kurskorrektur. Nach meinen Berechnungen wird das unbekannte Schiff bald einen weiteren Orientierungsstopp einlegen. Und ich weiß auch ungefähr, wo ...

»OK, lauern wir ihm auf«, sagte Paul, nachdem er seine Freunde kurz angesehen hatte. Nur J.J. zögerte: »Soll ich mich nicht lieber mal kurz in meine TERRA 4 schwingen und ...«

Er wurde sofort unterbrochen: »Nix da, J.J., keine Alleingänge!«, sagte Steph im Namen der Anderen.

*

Nach der Kursänderung der TERRA nahmen sie ihre Positionen ein. Dagmar und Michele saßen am Hypertakt-Orter und warteten auf den verräterischen Blip, der das Auftauchen des unbekanntes Schiffes anzeigen würde. Paul hatte seine Hände auf dem Fahrtregler und den Impulsgeber für den Tarnschirm, während Steph die Waffensteuerung hatte *warmlaufen* lassen, wie er es bezeichnete. Die Spannung stieg.

Nach den Borduhren der TERRA war es mittlerweile Abend geworden, als Dagmar rief: »Hab es! Analyse läuft.«

Paul stoppte den Hypertaktflug und aktivierte den Tarnschirm. Dann lehnte er sich zurück und ließ die Fernanalysetechnik der TERRA ihre Arbeit tun.

Keine zwei Minuten später setzte das fremde Raumschiff seinen Metagrav-Flug fort, aber die Zeit hatte ausgereicht. THELA berichtete:

Bei dem fremden Schiff handelt es sich um einen Kugelraumer von 1.200-Metern Durchmesser. Nach der Fernanalyse ähneln Antriebstechnik und Energiezapfanlagen weitgehend der Technik der kaiserlichen Schlachtschiffe der 800-Meter Klasse. Ungewöhnlich ist nur die Größe. Vielleicht eine Spezialanfertigung?

»Das Schiff des Kaisers, Ronald Tekeners Fluchtschiff!« unterbrach Stephan die Ausführungen THELAS.

Die Wahrscheinlichkeit dafür ist hoch.

»Na dann wollen wir mal hinterher«, knurrte Paul und ließ die TERRA Fahrt aufnehmen.

*

Die Verfolgung des fremden Schiffes war problemlos einfach gewesen, da das fremde Schiff einen linearen Kurs flog und zur Orientierung an den berechneten Stellen aus dem Hyperraum kam. Der Verfolgte, wahrscheinlich Ronald Tekener, schien keine Ahnung zu haben, dass man ihm so dicht auf den Fersen war ...

In einer Entfernung von 4.500 Lichtjahren vor dem Rand der Galaxis M343 hatte die TERRA gestoppt und wartete. Zwei Gründe waren für diesen Stopp ausschlaggebend: Der nächste errechnete Orientierungspunkt des Fremdschiffes lag nur maximal zwei Lichtjahre entfernt und der Wirkungsbereich des galaktischen Sperrfeldes begann in einer Entfernung von weniger als 50 Lichtjahren. Noch näher heranzugehen, wäre gefährlich geworden, weil niemand wusste, wie sich die Ausläufer des Sperrfeldes auf die Technik der TERRA auswirken würden.

THELA hatte zudem versichert, dass auch die 5D-Technik des kaiserlichen Schiffes innerhalb des Sperrfeldes nicht funktionsfähig sei; Tekener würde also ebenfalls *vor* dem Sperrfeld stoppen müssen.

»Aber was will er hier?« fragte Steph, »soweit wir wissen, gibt es innerhalb der Galaxis M343 keinen Hyperraum. Das Sperrfeld hindert auch *sein* Schiff am Weiterfliegen.«

Michele sah ihn an und sagte: »Vielleicht hat er einen Neutralisator an Bord.« Doch THELA widersprach:

Nein, so etwas kann es nicht geben. Solange oberhalb der 4. Dimension nichts ist, kann auch Tekener nicht weiterfliegen. Es ist aber anzunehmen, dass er das weiß. Er hat also noch einen Trumpf in der Hinterhand.

»Er ist ein Spieler«, sagte J.J., »er hat immer noch ein Ass im Ärmel.«

*

Als die KREUZ-ASS den Hyperraum verließ, war Ronald Tekener immer noch nicht mit sich im Reinen. 50.000 Jahre hatte er über die Milchstraße geherrscht, zumindest in der Zeit, in der er *wach* war. In den langen Phasen seines *Schlafes* war es Rhombia gewesen, die die Befehle gegeben hatte.

Aber was hatte ihn zu seinen Handlungen getrieben? Er verstand es nicht mehr. Seine Gedanken rasten hin und her. Mit fahrigem Bewegungen gab er die Codesignale für den nächstliegenden Checkpoint ein und wartete auf eine Reaktion. Nichts passierte.

Doch dann, nach einigen Minuten, tat sich etwas. Ronald Tekener schaute eher gelangweilt zu, wie sich die Checkpoint-Station aus ihrem Tarnfeld pellte.

Hätte er mehr auf die Ortungsanzeigen seines automatisierten Schiffes geachtet, wäre ihm ganz schnell klar geworden, dass es keinesfalls die Checkpoint-Station war, die vor ihm ihren

Tarnschirm herunterfuhr. So wäre ihm auch schneller bewusst geworden, dass sein Weg nach Gojah 4 hier zu Ende war ...

*

Als das kaiserliche Schiff die Codesignale abstrahlte, hatte THELA sofort gehandelt. Mit Hilfe ihrer hochwertigen Analysetechnik hatte sie den Code entschlüsselt und gleichzeitig die Station am Rande von M343 geortet. Ihr war klar geworden, *welchen* Trumpf Ronald Tekener dabei war, auszuspielen.

THELA fuhr den Tarnschirm herunter und aktivierte den Paratron-Schirm. Gleichzeitig richtete sie alle verfügbaren Waffensysteme auf das kaiserliche Großkampfschiff:

TERRA an unbekanntes kaiserliches Schiff. Eine Analyse der maximalen Belastbarkeit Ihrer Schutzschirme hat ergeben, dass Sie dem Feuer meiner Geschütze nur wenige Sekunden standhalten können. Da ich bereit bin, meine ganze Feuerkraft einzusetzen, würde ich sagen: Ergeben Sie sich, wer immer auch bei Ihnen das Kommando hat. Ich wiederhole: Ergeben Sie sich! Sie haben keine Chance mehr, die Station zu erreichen!

Eine Bildverbindung baute sich auf. Die Holos in der TERRA zeigten die ersten Bilder aus der Zentrale des kaiserlichen Schiffes. Und sie zeigten einen Menschen, der in dem einzigen Kontursessel saß, den es in der Zentrale gab.

Paul war ganz ruhig, als er sich den Aufnahmeoptiken der TERRA zuwandte und den Mann ansprach: »Ronald Tekener, ich verhafte Sie im Namen der Menschheit und im Auftrag des neuen Kaisers der Milchstraße! Ihnen wird millionenfacher Massenmord vorgeworfen. Sie werden sich zu rechtfertigen haben, sobald wir in die Milchstraße zurückgekehrt sind!«

Der Mann auf dem Holoschirm sah auf und die Worte Ronald Tekeners kamen leise und schmerzvoll in der TERRA an: »Ja, ich komme. Mein Weg ist hier zu Ende, denn ich bin müde, unsagbar müde ...«

5.

Bulls Grave

Die TERRANIA zog weiter ihre Bahn durch die Galaxis TRESOR. Unermüdlich arbeitete sie sich Richtung Zentrum vor, wo sie das geheimnisvolle Gerät vermutete, das für das Fehlen der höheren Dimensionen verantwortlich war.

Vor 500 Lichtjahren war sie in der Nähe eines gigantischen Raumschiffs vorbeigekommen, einer Scheibe mit einem Durchmesser von fast 2.000 Kilometern. Dieses Riesenschiff trieb jetzt in der *befreiten Zone*, wie die TERRANIA den Bereich nannte, wo sie die Raum-Zeit-Verhältnisse mit Hilfe ihrer Transpuls-Werfer wieder normalisiert hatte.

Die TERRANIA hatte die Nähe des Riesenschiffs jedoch schnell wieder verlassen, weil dort plötzlich enorm starke Energieaggregate angelaufen waren. Zum Glück war alles gut gegangen und die TERRANIA hatte ihren Flug fortsetzen können.

*

Murrend quälten sich die halbverfaulte Elektronen durch die vergammelten Leitungen aus minderwertigem Kupfer und erreichten mit Mühe das einsame Steuergitter einer Elektronenröhre, die aber überhaupt keine Lust hatte, den ankommenden Anodenstrom zur Kenntnis zu nehmen.

»Das könnte dem so passen«, grinste die Röhre und sperrte sich mit Hilfe ihres Bremsgitters. Erst als die 800 Volt an der Anode anlagen, sah die Röhre ein, dass nun der Ernst ihres Röhrenlebens begonnen hatte und bequemte sich, eine klitzekleine Verstärkung zu produzieren. Aber noch waren die Magneteilchen auf dem ewigen Band nicht bereit, dem großen Tonkopf ihre Informationen zu übermitteln. Zudem stritten sich die drei Antriebsmotoren immer noch, wer denn nun für den Vorlauf zuständig sei. Dieser Streit endete damit, dass keiner der Motoren bereit war, anzulaufen. Erst als der große Impuls über einen von ihnen hereinbrach, setzte dieser sich langsam und quälend in Bewegung. Die Magneteilchen wurden von der plötzlichen Bewegung völlig überrascht, aber der große Tonkopf registrierte ihre Position auf dem ewigen Band und er gab diese Information weiter ...

*

Benjamin, der letzte Angehörige des geheimnisvollen Volkes der Labo-Ratten suchte die Nähe seiner Gefährtin Lara. Ungeheuerliche Dinge waren passiert. Der Alarm schrillte durch die stinkenden Weiten des ewigen Horizontes und fast schon widerwillig mischte sich eine heisere Gröle ein, die aber wohl nur einsam war und auf sich aufmerksam machen wollte.

Lara und Benjamin flohen, denn Lara war jetzt in der dritten Woche schwanger und würde demnächst eine neue Generation von *letzten Angehörigen* gebären. Wenn alle Kinder gesund wären, würde das große Volk der Labo-Ratten nicht aussterben. Vielleicht würde das Volk sogar solange existieren, bis die *Endzeit* anbrach. Jene geheimnisvolle Zukunft, in der alle Lebewesen gleichviel wert sein würden ..., nämlich überhaupt nichts mehr!

Die Gröle hatte den scheußlichen Klang der Sirene schlussendlich doch noch besiegt und nur noch ihr Signal grölte durch die Weiten der silbernen Halle.

Benjamin hatte hinter den vertrockneten Resten eines großen Lebewesens Schutz gesucht und gefunden. Vorsichtig schob er seine spitze Nase vor und witterte. Immer noch lag dieser ekelige Menschengestank in der Luft. Auch Lara schüttelte sich; für ihre empfindlichen Nasen war das einfach zuviel.

Benjamin hoffte, dass Lara keine Fehlgeburt erleiden würde, solange die Geräte des Grabes so einen Lärm machten.

Doch es sollte noch schlimmer kommen!

Plötzlich ging auch noch das Licht in der silbernen Halle an und das war eindeutig zuviel für das Rrattenpärchen. Mit weiten Sprüngen flohen Lara und Benjamin aus dem silbrigen Horizont in die Dunkelheit eines vagen Verstecks.

*

»Ver - dammt!«

Der große Mensch richtete sich mühsam auf. Überall an seinem Körper waren Schläuche und Drähte angebracht, die seitlich von ihm in irgendwelchen Geräten endeten, die ihn hämisch anzublinsen schienen. Der Mann fluchte erneut. Ihm war kalt! Zwar war die Metallplatte, auf der er bis jetzt gelegen hatte, leicht warm, aber trotzdem fror der Mann erbärmlich.

Der Mann fühlte sich so beschissen, wie lange nicht mehr. Absurde Träume hatten ihn gequält, in denen irgendeine geheimnisvolle Macht zugeschlagen und alle Terraner aus der Milchstraße verbannt hatte. Weder die Superintelligenzen noch die Kosmokraten hatten ihnen beigestanden. Lediglich die Chaotarchen hatten große Transportschiffe bereitgestellt, um die Billionen von Terranern fortzuschaffen.

Was für ein Alptraum!

Der große Mann schüttelte sich. »Hier müsste mal dringend gelüftet werden«, stöhnte er, als er versuchte aufzustehen. Sein Blick fiel auf alle möglichen technischen Geräte. Uralte Magnetbandmaschinen, die man während seiner Jugend zum Speichern von Computerdaten benutzt hatte, standen neben modernen Syntroniken, die mit Speicherkristallen arbeiteten. Einige Meter weiter konnte er die Skelette zweier humanoider Lebewesen erkennen, an denen noch Fleischreste hingen. »Deswegen stinkt's hier so«, murmelte der Mann und sah sich um. Ein Fenster gab es hier nicht. In der silbrigen Helligkeit der Halle konnte er in der Ferne nur so etwas wie eine Türe erkennen. Oder ein Schott.

Als der Mann sein linkes Bein auf den Boden setzte, knickte es sofort weg. Der Mann fiel auf den Boden. Er landete in dichtem Staub, aber als er den Staub ein wenig zur Seite wischte, sah er, dass der Boden darunter in dem gleichen silbrigen Ton glänzte, wie die Wände und die Decke der Halle. Der Mann wollte wieder aufstehen, aber da hatte ihn schon der Roboter erreicht, der ihm eine Injektion gab ...

Drei Wochen später:

Die Roboter hatten sich seiner angenommen. Kleine Wuselroboter hatten ihn massiert und mittelgroße Typen hatten spezielle Dehn- und Kraftübungen mit ihm gemacht. Andere Roboter hatten ihn gefüttert und gereinigt.

Trotzdem hatte der Mann etliche Versuche benötigt, bis der den Weg zur Türe gehen konnte; jenem schottähnlichen Ding, das er schon kurz nach seinem Erwachen gesehen hatte. Doch nachdem er den Weg zur Türe endlich hinter sich gebracht hatte, musste er feststellen, dass die Tür verschlossen war. Wieder donnerte ein Fluch durch den Raum - deutlich lauter und kräftiger als noch vor drei Wochen.

*

Benjamin beobachtete die hilflosen Versuche des Menschen, die Türe zu öffnen. Als der Mensch wieder so laut fluchte, zuckte Lara zusammen und versteckte sich. Benjamin, der wusste, wie man diese Türe öffnete, beschloss die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich zu ziehen und von Lara abzulenken. Er verließ sein Versteck und zeigte sich dem Menschen.

»Eine Ratte«, sagte der Mensch.

Diese Reaktion hatte Benjamin erwartet. Unzählige Generationen von Rattenvätern hatten ihre Kinder immer wieder vor diesem Menschen gewarnt. Sollte der Mensch auf der Bahre jemals aufwachen, hatten sie gesagt, dann wird sein Gesicht zu einer Fratze werden und er wird alle Ratten sofort umbringen oder zu seinen quälenden Versuchen missbrauchen.

Es war passiert. Der Mensch war wach und in seinem Gesicht schien es zu arbeiten. War das schon die Fratze des Todes? Überlegte er schon, auf welche Weise er Benjamin schnellstens vom Leben zum Tode befördern könnte.

Benjamin hatte jegliche Angst von sich abgestreift; Lara und ihre gemeinsamen Nachkommen waren in Sicherheit. Er, Benjamin, war die erste Ratte seit Tausenden von Generationen, die den Menschen im Wachzustand erleben durfte. Diese Chance war einmalig! Benjamin wollte sie nutzen, solange der Mensch ihn am Leben ließ.

Der Mensch beugte sich zu Benjamin herunter. *Gleich wird er mich töten*, dachte Benjamin enttäuscht. Der Mensch tat jedoch etwas, was Benjamin nicht erwartet hätte. Er streichelte sein weiches Fell und nahm Benjamin ganz vorsichtig hoch. Als Benjamin in Augenhöhe war, sagte der Mensch: »Du bist hier wohl das einzige Lebewesen, außer mir. Nicht wahr, mein Freund?«

»Nein«, entfuhr es Benjamin, »meine Frau Lara und unsere ungeborenen Kinder leben auch hier.«

Der Schreck saß bei Beiden tief. Benjamin hatte *gesprochen*, obwohl er das hätte vermeiden müssen. Seine Lehrer hatten ihn immer wieder eingeschärft: »Solltest Du derjenige sein, der es erlebt, wenn der Mensch aufwacht, sprich niemals zu ihm. Menschen wissen nicht, dass Ratten sprechen können.«

»So, Du kannst also sprechen, sogar terranisch«, meinte der Mann. »Hast Du auch einen Namen?«

»Ich heiße Benjamin«, sagte er vorsichtig. Jetzt war es ohnehin zu spät. »Wirst Du mich jetzt sofort töten oder quälst Du mich erst noch ein wenig?«

»Warum sollte ich Dich töten?« sagte der Mann und fragte: »Ist dies ein Traum?«

Benjamin war inzwischen auf die Schulter des Mannes geklettert. Er schüttelte den Kopf mit der spitzen Nase und sagte: »Nein, das ist kein Traum. Dies ist das Grab des Schlafenden.«

»Wer ist der Schlafende?« fragte der Mann.

»Du. Du hast hier geschlafen, seid Tausenden von Generationen«, antwortete Benjamin.

»Generationen von Ratten. Aber wie alt werden Ratten?«

Benjamin wusste nicht, in welchen Zeiteinheiten der Mensch rechnete und fragte stattdessen: »Hast Du auch einen Namen, Mensch?«

»Ja, ich heiße Reginald Bull.«

*

»Sag ruhig Bully zu mir«, meinte Reginald Bull zu Benjamin, nachdem er dessen Geschichte gehört hatte.

Die Laborratten, die sich selbst Labo-Rratten nannten, lebten seit undenklichen Zeiten in diesem Bereich. Von Generation zu Generation hatten sie ihr Wissen weitergegeben. Und ihre Angst vor dem Menschen, der schon Ewigkeiten in diesem Bereich aufgebahrt war und von dem sie wussten, dass er in einem künstlichen Tiefschlaf lag.

Nahrung hatten sie genug. Spher ihres Volkes hatten die riesigen Hallen erkundet, die sich an der Halle des Schlafenden anschlossen. Dort waren gigantische Landschaften vorhanden, mit allem, was eine Ratte brauchte. Bis vor zwei Generationen hatte es dort auch noch andere Menschen gegeben. Diese Menschen hatten in den Landschaften gelebt, waren jedoch nie bis in die Laborräume vorgedrungen.

Aus den Erzählungen seines Vaters wusste Benjamin, dass sich diese Menschen immer verstecken mussten, weil sie Angst vor den Robotern hatten. Die Menschen waren irgendwann ausgestorben; die beiden letzten Exemplare hatten jedoch versucht, in die Laborräume einzudringen. Es war ihnen auch gelungen. Erst in der Halle des Schlafenden waren sie von den Robotern entdeckt worden. Es musste einen heftigen Kampf gegeben haben, an dessen Ende die Menschen ums Leben gekommen waren.

Dann war es ruhig geworden. Die Roboter hatten den Ratten nichts getan. Benjamin wusste, dass nur die bösartigen Reinigungsroboter ihnen feindlich gesinnt waren, aber die ruhten in ihren Wartekammern und kamen dort nicht heraus. Bis jetzt. Denn als der Mensch erwacht war, erwachten auch die Geräte der Halle zum Leben. Die Reinigungsroboter waren erschienen und hatten die Reste der beiden Menschen entfernt, die noch in der Halle lagen. Lara und Benjamin waren geflohen und hatten abgewartet, bis die Reiniger wieder verschwunden waren.

»Also Benjamin«, sagte Bully, »ich weiß natürlich auch, dass die Terraner Euch Laborratten immer wieder zu medizinischen Versuchen missbraucht haben, obwohl ich das nie verstanden habe. Aber ich garantiere Dir und Deiner Frau Lara, dass ich Euch nichts antun werde. Und sobald ich herausgefunden habe, wo ich hier bin und wie ich die Roboter steuern kann, werde ich die Reinigungsroboter umprogrammieren, sodass Euch von ihnen keine Gefahr mehr droht. Aber im Moment bin ich selber ziemlich hilflos. Bitte helft mir.«

Benjamin begann, Bully zu vertrauen und antwortete: »Lara braucht jetzt Ruhe. Wir haben einen Platz gefunden, wo sie unsere Kinder gefahrlos zur Welt bringen kann. Dort wird sie bleiben. Aber ich bin bereit, Dir zu helfen. Was kann ich tun?«

»Ich muss zuerst aus dieser Halle heraus. Hier gibt es keine zentralen Steuereinheiten, wo ich Informationen erhalten kann.«

»Dann folge mir«, sagte Benjamin, sprang von Bulls Schulter herunter und lief zu dem großen Tor, das zu den Landschaften führte.

Reginald Bull beobachtete interessiert, wie Benjamin mit seiner spitzen Nase eine Klappe öffnete, die sich in Fuhhe seitlich neben dem Tor befand. Benjamin sprang durch diese Klappe und kurze Zeit später öffnete sich das Tor mit einem hässlichen Knirschen.

Bull trat hindurch. Vor ihm öffnete sich ein leerer Gang, dessen Boden, Wände und

Decke aus einer Legierung bestanden, die Bully nicht kannte. Der Gang erstreckte sich auch nach links und rechts und in der Ferne konnte Bully die Umrisse weiterer Tore erkennen.

»Hey, das kitzelt«, sagte er belustigt, als Benjamin wieder an ihm hoch kletterte, um wieder auf seiner Schulter Platz zu nehmen. »Dreh Dich mal um, Bully«, sagte Benjamin. Reginald Bull tat es. An der Wand neben dem Tor hing ein Schild:

Bulls Grave

Hier ruht Reginald Bull, einer der großen Führer der Terraner und mein Freund.

Lasst ihn schlafen. Wenn Ihr ihn stört, wird der Überallzugleichtöter erscheinen und sich furchtbar an Euch rächen. Irgendwann, wenn die Zeiten wieder besser sind, wird er erwachen. Dann helft ihm bitte.

Gucky

»Wer war dieser Gucky?« fragte Benjamin.

»Irgendwie auch eine Ratte; so habe ich ihn wenigstens oft genug genannt. Er war der letzte seines Volkes und stammte vom Planeten Tramp in der Milchstraße. Wir nannten ihn einen Mausbiber, weil er wie eine riesige Springmaus aussah und nur einen, dafür aber sehr großen, Zahn hatte. Ja ..., trotz allem kann man sagen, dass er mein Freund war.«

»Der Überallzugleichtöter war Dein Freund?« fragte Benjamin entsetzt.

»Ach, das darfst Du nicht wörtlich nehmen. Gucky war ein Teleporter und Telepath. Früher, in den ersten Jahrhunderten, hat er uns geholfen, unsere mächtigen Feinde zu besiegen, indem er plötzlich in deren Raumschiffen erscheinen ist und dort allerlei Unsinn angestellt hat. Den Beinamen *Überallzugleichtöter* hat er sich selbst gegeben; dabei war er ein durchaus friedliches und liebenswertes Geschöpf. Nur wenn man Böses über ihn dachte - als Telepath konnte er nämlich die Gedanken anderer Lebewesen lesen - dann setzte er manchmal seine dritte Geisteskraft ein: Die Telekinese. Mit dieser Kraft konnte er Gegenstände und Lebewesen anheben und fliegen lassen. Na ja, wenn ich daran denke, wie oft ich hab fliegen müssen ...«

*

Während Benjamin und Bully damit begonnen hatten, die Landschaften in der Nähe seiner Gruft zu erkunden, kehrte 200 Kilometer entfernt, im Kern des Transportschiffes, das energetische Leben in das gewaltige Transportschiff zurück. Es begann damit, dass sich die Abschirmfelder aufbauten, die allein in der Lage waren, die gewaltigen Kräfte zu bändigen und als die Abschirmfelder standen, begann das *Dunkle Feuer* zu lodern.

Nur Mikrosekunden später rasten seine energetischen Ausläufer - einer gewaltige Woge gleich - in die leeren Energiespeicher des Schiffes und als diese Speicher sich ausreichend gefüllt

hatten, erwachten auch die großen Steuercomputer aus ihrem endlosen Tiefschlaf.

Als erste Maßnahme fuhren die großen Leitreechner sämtliche Schlichtreechner herunter, die die Grundversorgung des Schiffes während der langen Phase ohne Hyperenergie aufrecht gehalten hatten. Sie wurden nicht mehr benötigt, weil jetzt die *Kraft* des Transporters wieder aktiv war, jenes kleine schwarze Loch im Zentrum des Schiffes, das die enormen Energien lieferte, die das gigantische Schiff für seinen Betrieb benötigte.

Irgendjemand hatte diesem Transportschiff den Namen BETA gegeben und BETA hatte drei unabhängige Positroniken an Bord: BOSS, die gigantische Steuereinheit, LÄSTER, den Kontracomputer und SCHIRI, den neutralen Beobachter.

»Irgendwer hat das Sperrfeld deaktiviert«, frohlockte CHEF und wandte sich seinem positronischen Partner LÄSTER zu, der - im elektronisch/positronischen Sinne - direkt neben ihm wohnte, »ich war es nicht ...«

»Du bist auch viel zu unbedeutend, als dass man Dir die entsprechenden Möglichkeiten eingeräumt hätte«, gab LÄSTER bissig zurück.

»Hallo Leute, regt Euch nicht auf«, mischte sich SCHIRI ein. »Meine neutralen Messungen haben ergeben, dass das Sperrfeld nur in einem sehr engen Bereich abgeschaltet wurde und nicht die gesamte Galaxis betroffen ist.«

»Guten Morgen, SCHIRI«, kommentierte LÄSTER dessen Bemerkungen, »auch schon wacht?«

»Ja. Wie lange waren wir deaktiviert?« fragte SCHIRI.

»6.114 Septas«, gab CHEF zurück.

»Das sind immerhin 49.682 Jahre nach der Zeitrechnung der Terraner, die wir in diese Galaxis gebracht haben«, murmelten SCHIRIS positronischen Schaltkreise..

»Und *wer* hat jetzt das Sperrfeld abgeschaltet?« fragte LÄSTER ungeduldig.

»Schaut es Euch an. Ich spiele die Aufzeichnung ab«, knurrte BOSS.

Als die Aufzeichnung beendet war, wirkten die drei Schiffscomputer überrascht. »Ich tippe auf Kosmokraten-Technik«, begann SCHIRI. »Insbesondere das Triebwerk dieses kleinen Schiffes. Fliegt mit Überlicht und hinterlässt eine Zone, in der sich die Raum-Zeit-Verhältnisse normalisieren. Eindeutig von MATERIA entwickelt. Oder auf EVOLUX.«

»Dachte ich zuerst auch«, warf BOSS ein, »aber da gibt es auch noch Hinweise auf terranische Elemente.«

»Dein langer Schlaf hat Dich irre gemacht, BOSS«, lästerte LÄSTER, »Erstens: Die Kosmokraten haben zugesagt, sich herauszuhalten, Zweitens: MATERIA wurde lange vor dem Exodus der Terraner vernichtet und Drittens: Terranischen Elemente gibt es nicht mehr. Ergo: Das passt nicht zusammen.«

»Ich erhalte Informationen aus dem internen Verkehrs- und Nachrichtensystem. Danach hat es auf dem Tender OMEGA Störungen gegeben. Zunächst hat die *schwarze Sternenstraße*, die dort endet, ein Raumschiff aus der Milchstraße ausgespuckt, das dort in die Falle geflogen ist. Kurze Zeit später sind Terraner in den Tender OMEGA eingedrungen und haben einen Alarm ausgelöst«, gab BOSS an seine beiden Kollegen weiter.

»Die Terraner sind immer neugierig gewesen. Damit war zu rechnen. Haben unsere lieben Wärter denn nicht eingegriffen?« fragte LÄSTER.

»Natürlich. Die Terraner wurden in Gewahrsam genommen und zur Nebenzentrale Ost gebracht«, antwortete BOSS.

»Völlig bescheuert. Was sollen sie da. Die hätte man lieber auf einen anderen terranischen Planeten absetzen sollen«, maulte LÄSTER.

BOSS antwortete: »Es wird noch schlimmer. Gleich hast Du wirklich was zu meckern, LÄSTER. Kurz nach dem Abtransport der Terraner ist eine weitere Transportkugel in das Verkehrsnetz eingedrungen und diesmal war eindeutig *kein* Wärter an Bord. Der oder die Unbekannte hat sich der Reservekugel bemächtigt, die der Tender OMEGA angefordert hatte und die eigentlich zum Abtransport der dort inhaftierten Kartanin dienen sollte.«

Da LÄSTER und SCHIRI schwiegen, fuhr BOSS mit fort: »Es geht noch weiter. Gerade ist eine weitere Meldung über das interne Verkehrs- und Nachrichtensystem eingetroffen. Danach hat der außenliegende Checkpoint West ein Codesignal eines Schiffes aufgefangen, das dort andocken wollte. Dieses Schiff hat den korrekten Code gesendet, ist aber nie am Checkpoint West angekommen.«

»Konnte der Checkpoint West das Schiff noch identifizieren?« fragte SCHIRI.

»Das Schiff nicht, aber aus dem gesendeten Code ging hervor, dass der Passagier Ronald Tekener ist«, antwortete BOSS.

»Oh, der Kaiser der Milchstraße höchstselbst«, bemerkte LÄSTER, »was will der hier?«

BOSS antwortete: »Unbekannt. Aber wenn der Kaiser der Milchstraße in diese Galaxis einfliegen will, dann muss es einen besonderen Grund geben.«

»Ich fasse dann mal zusammen, was wir haben«, sagte SCHIRI.

»Erstens: 6.114 Septas nach der Aktivierung des Sperrfeldes fliegt in dieser Galaxis ein Raumschiff herum, das trotz Sperrfeld Überlichtgeschwindigkeit erreichen kann. Dabei setzt dieses Raumschiff eine Technik ein, die mit der Kosmokraten-Technik vergleichbar ist. Mit Hilfe dieser Technik gelingt es diesem Schiff, in einigen Bereichen die höheren Dimensionen wieder zu aktivieren.

Zweitens: Über die schwarze Sternenstraße wurde ein Raumschiff in das Gefängnisystem des Tenders OMEGA abgestrahlt. Kurze Zeit später dringen Terraner dort ein, klauen eine Transportkugel und benutzen das galaktische Transportsystem.

Und drittens: Am Checkpoint West erbittet der galaktische Kaiser Zugang, kommt aber nicht an, weil ihn anscheinend irgendwer oder irgendwas daran hindert.

Alles in Allem sind das sehr Besorgnis erregende Nachrichten! Möglicherweise ist in der Milchstraße etwas passiert, das in dem großen Plan nicht vorgesehen war.«

»Und noch etwas ist äußerst Besorgnis erregend, Freund«, kommentierte LÄSTER die neueste Meldung der internen Überwachungsanlagen des Tenders: »Reginald Bull ist erwacht.«

»Das war zu erwarten. Sobald das Sperrfeld deaktiviert ist, reagiert sein Unsterblichkeitschip und weckt den Körper aus dem ewigen Schlaf. Was sehen die Regeln des Planes für diesen Fall vor?« fragte SCHIRI.

BOSS entgegnete: »Reginald Bull gehört zu den Führungspersonen der Terraner. Wir dürfen ihn nicht unterstützen, haben aber gleichzeitig für seine Sicherheit zu sorgen. Andererseits haben wir aber alles zu unterlassen, was eine Rückkehr der Terraner in ihre Heimat fördern könnte, denn wenn Perry Rhodan und Reginald Bull wieder handlungsfähig sind, werden sie alles unternehmen, um die Terraner in die heimatliche Milchstraße zurückzubringen. Und wenn sie, wie aus den Meldungen abzulesen ist, jetzt auch noch Hilfe von Außen bekommen, dann wird diese Rückkehr nicht mehr zu verhindern sein.«

SCHIRI entgegnete: »Und dann wird es zur großen Katastrophe kommen und *die Endzeit* wird anbrechen ...«

6.

Das Wiedersehen

Manchmal gibt es Zufälle, die es eigentlich gar nicht geben dürfte. Dass ausgerechnet der Tender BETA das nächste Ziel auf Boris' Reise mit der galaktischen U-Bahn war, ist so ein Zufall ...

Der Klang einer Glocke kündigte das baldige Erreichen des nächsten Haltepunktes an. Boris nahm die Transportkugel in Handsteuerung und scherte aus dem Hyperkanal heraus. Durch dieses Manöver wollte er verhindern, dass die Transportkugel innerhalb des zentralen Knotenpunktes herauskommen würde, den er in dem Turm des Tenders vermutete, denn dort würde ihn mit Sicherheit ein Heer von Robotern erwarten; schließlich war er nicht autorisiert, die galaktische U-Bahn zu benutzen.

Nachdem die Transportkugel den Hyperkanal vollständig verlassen hatte, bemerkte Boris sofort, dass hier alles anders war, denn der Linearantrieb und der Hyperfunk seiner kleinen Transportkapsel waren *nicht* ausgefallen. Ehe Boris begriffen hatte, dass hier die Raum-Zeit-Verhältnisse normal waren, ruckte seine Transportkapsel an und gleichzeitig ging eine Meldung ein, die er dank des von der MOLOKKO nachgerüsteten Translators verstehen konnte:

Tender BETA an defekte Transportkugel 72-222-4d: Traktorstrahl ist aktiviert. Wir holen Sie herein.

Da Boris aber keinesfalls *herein geholt* werden wollte, versuchte er mit Hilfe der Steuerung aus dem Traktorstrahl zu entkommen. Er drückte den Steuerknüppel nach vorn und die Geschwindigkeit der Kapsel erhöhte sich. Weil der Traktorstrahl ihn aber weiterhin auf den zentralen Turm des Tenderschiffs zu zog, erhöhte sich die Geschwindigkeit noch weiter. So kam es, dass er mit viel zu hoher Geschwindigkeit auf den mattschwarzen Turm zu raste. Erst als der Turm fast ins Riesenhafte angewachsen war, ließ die Kraft des Traktorstrahls plötzlich nach.

Boris grinste; sein Plan war aufgegangen. Er hatte darauf spekuliert, dass die Besatzung des gigantischen Tenders keinen Schaden an ihrem Schiff riskieren würde und den Traktorstrahl rechtzeitig abschalten würde, bevor die Kapsel mit hoher Fahrt in den Turm einschlug. Aber jetzt hieß es schnell sein! Boris drückte den Steuerknüppel nach links und unendlich langsam wanderte der Zentralturm aus seinem Blickfeld heraus.

»Das wird verdammt knapp werden, Leute«, murmelte Boris ...

*

In einer kleinen Nebenzentrale verfolgten zwei völlig verschiedene Wesen den Anflug der Transportkapsel auf einem aktivierten Kontrollmonitor. Reginald Bull schimpfte: »So wie der fliegt, ist das bestimmt kein Freund der Herrscher dieses Schiffes. Der bricht sich noch den Hals. So einen Idioten hätte ich in der terranischen Flotte noch nicht einmal einen Wetterballon fliegen lassen.«

»Was ist ein Wetterballon?«

»Benjamin, ein Wetterballon ist ein gasgefüllter Körper, der leichter als Luft ist und der in große Höhen steigen kann. Damit haben wir früher das Wetter beobachtet.«

»Danke Bully. Ich darf doch Bully sagen, oder?«

»Ach Benjamin. Wenn Du wüsstest, wie lange ich diesen Namen nicht mehr gehört habe. Natürlich darfst Du Bully zu mir sagen.«

»Schau, er schafft es tatsächlich, an dem Turm vorbei zu kommen.«

»Ja ..., verdammt knapp! Mann, hat der ein Glück gehabt. Nur ein kleines Stückchen weiter links und der wäre mit voller Fahrt gegen den Turm gekracht. Jetzt aber kommt er genau auf uns zu ...«

»Bully, was sollen wir machen?«

»Ihm helfen, ist doch klar. Mal sehen, ... ; ich habe in meinem langen Leben schon unendlich viele Steuerungen kennen gelernt. Wenn ich mich nicht täusche, ist das hier eine Nebenzentrale, an der sich ein Hangar anschließt. Und ein Hangar hat immer ein Tor; also werde ich versuchen, dieses Tor zu öffnen.«

Benjamin sprang auf Bullys Schulter und sah zu, wie Bully an den Schaltern hantierte. Plötzlich wurde ein weiterer Bildschirm hell, auf dem das Innere eines Hangars zu erkennen war. Dort war inzwischen die Beleuchtung angegangen. Reginald Bull nickte zufrieden und betätigte eine weitere Kombination von Schaltern.

»Und Du kommst damit klar?«

Reginald Bull wand den Kopf und sah die weiße Ratte an, die auf seiner Schulter saß: »Ja, Benjamin, damit komme ich klar.«

Mittlerweile hatten sich die Hangartore geöffnet. Jetzt musste der unbekannt Pilot der Transportkapsel sie nur noch finden.

*

Natürlich hatte Boris mitbekommen, dass sich in seiner Flugrichtung ein Hangartor geöffnet hatte. Er hielt es jedoch für eine Falle, in der die unbekannt Herrscher dieses Riesenschiffes ihn locken wollten. Erst als der Traktorstrahl wieder zugriff und ihn in die *entgegengesetzte* Richtung ziehen wollte, entschloss er sich, die Restfahrt seiner Kapsel zu nutzen, um den Hangar zu erreichen.

Mit Mühe und Not schaffte es Boris tatsächlich. Er ließ die Kapsel in den Hangar gleiten und aktivierte die kleine Doppelpuls-Kanone, die KATHARINA im Bug der Kapsel hatte einbauen lassen. Dann wartete er ab ...

Auf dem rückwärtigen Bildschirm konnte Boris erkennen, dass sich das Tor wieder geschlossen hatte. Er wandte sich dem vorderen Bildschirm zu, wo ein Mensch zu sehen war, der den Hangar betreten hatte und auf dessen Schulter eine *Ratte* saß. Da der Mensch keinen Raumanzug trug, musste innerhalb des Hangars atembare Luft vorhanden sein. Boris meinte diesen Menschen zu kennen; er hatte sein Bild schon mal irgendwo gesehen. In einer

Hypnoschulung? Oder wo war das gewesen?

Auf jeden Fall war er sich sicher genug, dass der Mensch mit der Ratte auf der Schulter nicht sein Feind war. Und das bedeutete, hier - in einer fremden Galaxis und ohne Unterstützung durch seine Freunde von der TERRA - auf jeden Fall, dass dieser Mensch sein Verbündeter sein musste.

Vorsichtig öffnete Boris das Schott seiner Kapsel und sah hinaus. Der Mensch war stehen geblieben und schien abzuwarten. Jetzt, ohne den Umweg über Kameras und Monitore erkannte Boris ihn ...

Boris Walter, der in seinem Leben viel zu oft immer nur der *Zweite* gewesen war ..., ihm war es vergönnt, der *erste* Mensch der Erde zu sein, der *ihn* wieder zu Angesicht bekam. Denn vor ihm stand Reginald Bull ...

Boris schluckte. Da stand einer der legendären Führer der Terraner. Der zweite Mann nach Perry Rhodan. Uralt und seit 50.000 Jahren verschollen.

Die Tränen schossen ihm in die Augen, als er unsicher stotterte: »Guten Tag Reginald Bull. Mein Name ist Boris Walter und ich komme von der Erde, d.h. ich komme von der *neuen* Erde.«

*

Natürlich hatten die drei Zentralrechner des Tenderschiffes mitbekommen, was sich in der Nebenzentrale abgespielt hatte.

LÄSTER, der Kontracomputer, maulte los: »Wieso haben wir die Kapsel nicht einfach abgeschossen?«

Der Zentralrechner BOSS antwortete: »Wir handeln korrekt, aber nicht unmoralisch. Zudem hätte SCHIRI den Schießbefehl nicht bestätigt.«

»Genau. Die Regeln des Planes sehen vor, Niemanden in Gefahr zu bringen, der nicht eine unmittelbare Bedrohung für unser Schiff darstellt«, antwortete der neutrale Bordcomputer SCHIRI.

»Aber einen klitzekleinen galaktischen Alarm werden wir doch auslösen dürfen, oder?« fragte LÄSTER.

»Warum? Will hier Jemand die von uns betreute Planetenbevölkerung zurück in die Milchstraße schaffen? Nein! Also kein Alarm!« entschied BOSS.

»Vielleicht eine klitzekleine Meldung an NZ oder an NULL?«

SCHIRI wirkte aufgebracht, als er erwiderte: »In der Nebenzentrale oder in der Zentrale haben sie sicher etwas besseres zu tun, als sich mit unseren kleinen Problemen zu beschäftigen.«

Die drei Zentralrechner des Tenderschiffes waren so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass sie es gar nicht mitbekommen hatten, wie die Transportkugel vorsichtig aus dem Hangar bugsierte und beschleunigte. Als sich die drei Steuercomputer endlich einig geworden waren und handeln wollten, war es zu spät: Die Transportkugel mit ihren Insassen hatte den Hyperkanal bereits erreicht und fädelten sich ein.

*

Boris saß neben Reginald Bull, als die Kapsel durch den Hyperkanal jagte, aber auch Benjamin und Lara, das Rattenpärchen, waren mit an Bord der Transportkugel gegangen.

Boris drehte sich zu Reginald Bull um und sagte: »Eine Frage brennt mir schon lange auf

der Zunge, Bully. Was hast Du die ganzen 50.000 Jahre gemacht?«

»Wie viele Jahre ?«

»50.000 Jahre, Bully. So viele Jahre irdischer Zeitrechnung sind seit der Verbannung der Terraner aus der Milchstraße vergangen«, antwortete Boris.

»Oh Gott.« Reginald Bull rötliches Gesicht war aschfahl geworden und sogar seine roten Haare schienen um eine Spur grauer geworden zu sein. Kopfschüttelnd ging der in der kleinen Zentrale der Transportkugel auf und ab.

Als er sich wieder einigermaßen gefangen hatte, erwiderte er: »Das kann unmöglich stimmen. Das ist absolut undenkbar. Ich habe zwar in einer Art Tiefschlaf gelegen, aber doch keine 50.000 Jahre! Mir kommt es vor, als wäre es erst letzten Monat gewesen, als die Tenderschiffe eintrafen, um die Terraner zu evakuieren. Ich selbst habe das Schiff, von dem wir gerade geflohen sind, hierhin gesteuert.«

Boris fragte: »Du hast diesen Riesenkahn geflogen?«

»Ja. Das ist ein umgebauter Tender aus den Beständen der Chaotarchen. Es gibt einige davon. Mit denen haben wir die Terraner evakuiert, nachdem klar war, dass wir alle gehen mussten.«

»Und warum musstet Ihr alle gehen?« fragte Boris.

»Das ist eine lange Geschichte. Damals gab es keinen Ausweg. Einige von uns wollten kämpfen, auch ich ...«

Reginald Bulls Gesicht war düster geworden. Er schien das Alles noch mal durchzumachen. Boris beobachtete, wie Reginald Bull den Kopf schüttelte und fortfuhr: »Aber letztlich war das Risiko viel zu groß. Wir hätten das Leben von unzähligen Völkern auf dem Gewissen gehabt. Auch unsere Milchstraße wäre vielleicht zerstört worden, wenn die *Endzeit* angebrochen wäre. Das konnten wir nicht riskieren. Also haben wir uns gebeugt, obwohl Terraner eigentlich nie aufgeben, aber das haben wir ja auch nicht getan ...; und es sind, wie Du sagst, 50.000 Jahre vergangen und die Terraner haben sich neu entwickelt?«

»Ja«, antwortete Boris, »aber wir nennen uns nicht Terraner, sondern Menschheit. Und so weit, wie Ihr damals gekommen seid, sind wir noch lange nicht. Es gibt unzählige Staaten und noch mehr Konflikte. Die Menschheit ist noch weit davon entfernt, den Schritt zu den Sternen zu tun.

Auf der Erde hat man übrigens keine Ahnung, dass wir hier draußen sind. Alles fing damit an, dass Paul Müller vor einigen Monaten in den Alpen ein uraltes Gerät gefunden hat, das eine Verbindung zu NATHAN möglich machte ...«

Boris erzählte, was in den wenigen Monaten alles passiert war. Reginald Bull hörte aufmerksam zu und blickte manchmal erstaunt auf. Insbesondere bei der Beschreibung der TERRA und der Funktionsweise des Ultratron-Schirms hatte sein Gesicht einen ungläubigen Ausdruck angenommen.

»Woher kommt diese Technik?« fragte er. Boris zuckte mit den Schultern und antwortete: »Keine Ahnung; wenn die Technik nicht von Euch entwickelt wurde, von wem dann?«

»Tja ...; und das ist alles in den wenigen Monaten passiert? Welches Datum schreiben wir denn heute, nach Eurer Zeit?«

»Den 14. Dezember 2000, in zwei Wochen ist Weihnachten«, antwortete Boris und dachte daran, dass er dieses Weihnachten nicht in seinem geliebten Russland verbringen würde und nicht zusammen mit Clara ...

Reginald Bull unterbrach die düsteren Gedanken, die Boris zu quälen begannen, indem er fragte: »Ihr habt keine Veränderungen in der Galaxis feststellen können. Kein düsteres Leuchten

am Himmel oder so?«

»Nein Bully, nichts dergleichen. Was meinst Du?«

»Später. Jetzt müssen wir dringend nach ALPHA; ich muss sofort mit Perry reden«, sagte Bully.

»Perry Rhodan lebt auf ALPHA?« fragte Boris. Bully nickte: »Ja. Die Tender haben *wir* so genannt: ALPHA für ihn, BETA für mich; wie im griechischen Alphabet halt. Perry hat sich, wie immer, die Nummer 1 gegriffen und für mich blieb nur die Nummer 2.«

Boris verstand ihn gut ...

Gemeinsam programmierten sie die Steuerung der Transportkapsel. Die galaktische U-Bahn beschleunigte und raste ihrem neuen Ziel entgegen.

*

Aus dem Beipackzettel für Zellaktivatorchips (ZAC):

Eine besondere Eigenschaft der neu entwickelten Zellaktivatorchips ist, dass sie einen Teil der Energie aus sechsdimensionalen Strukturen beziehen und in Vitalenergie umwandeln. Fehlen diese Strukturen, versetzt der ZAC seinen Träger in einen todesähnlichen Schlaf (Stasis). Die gespeicherte Vitalenergie reicht jedoch aus, diesen Körper über Jahrtausende am Leben zu erhalten.

Die Stasis endet, sobald dem ZAC ausreichend sechsdimensionale Energie zugeführt wird. Die Einschlaf- bzw. Aufwachdauer variiert. Bei humanoiden Lebewesen vergehen im Durchschnitt 8 Herzschläge.

Verschreibungspflichtig!

In Zweifelsfällen fragen Sie ihre zuständige Superintelligenz oder den nächstbesten Kosmokraten.

7.

Der Petronier

aus dem Lehrbuch für junge Kosmokraten:

Es sind immer zwei Universen untrennbar miteinander verbunden. Eines, das sich ausdehnt und eines, das sich zusammenzieht. Der Energieaustausch findet über den gemeinsamen Nullpunkt statt, der die beiden Universen miteinander verbindet. Das sich zusammenziehende Universum gibt seine ganze Energie über den gemeinsamen Nullpunkt an das sich ausdehnende Universum ab, bis dieses seine weiteste Ausdehnung erreicht hat. Dann kehrt sich der Prozess um.

Zu diesen beiden Universen aus Normalmaterie gehören zwei Antimaterie-Universen, wo sich ebenfalls das Eine ausdehnt und das Andere zusammenzieht. Auch die Antimaterie-Universen tauschen ihre Energie über den gemeinsamen Nullpunkt.

Dieses Konstrukt nennt man das kosmische Kleeblatt.

Unverzichtbar ist, dass sich die beiden expandierenden Universen absolut synchron ausdehnen, weil innerhalb des gemeinsamen Nullpunktes immer der gleiche Anteil Normal- und Anti-Energie fließen muss. Dieser Gleichklang darf nicht gestört werden, denn es gibt nur einen gemeinsamen Urknall für die beiden neuen Universen. Erst in der ersten logischen Sekunde nach dem Urknall teilt sich die Materie in ihre beiden möglichen Komponenten auf: Die Materie und die Antimaterie.

*

Bericht des Petroniers:

Mein Leben währt schon einige Unendlichkeiten und in der Zeitrechnung der Lebewesen, die ich zu betreuen habe, bin ich weit über eine Million Jahre alt.

Ich bin der letzte Petronier und einen Namen trage ich nicht mehr, denn mein Volk existiert nicht mehr und es gibt nur noch mich: Den Petronier.

Wir Petronier waren die kosmischen Ingenieure und unsere Werftplattformen waren im gesamten Universum bekannt.

Wir haben den Rittern der Tiefe damals gegen die Horden von Garbesch beigestanden und die gigantischen Abwehranlagen in der Galaxis Ammandul, die heute *Milchstraße* heißt, errichtet. Wir haben die Mehr-Planeten-Anlagen und die Keilraumschiff-Flotten gebaut und unseren Nachfolgern überlassen.

Aus uns sind später die Sonnen-Ingenieure hervorgegangen, die die Sonnentransmitter konstruiert und gebaut haben. Ja, unser Wissen und unsere Fähigkeiten waren sehr begehrt. Auch die Hohen Mächte haben dieses Wissen ausgiebig genutzt ...

Irgendwann haben sie uns fallengelassen. Die Hohen Mächte sind sogar so weit gegangen, dass sie es zugelassen haben, dass unsere Nachfahren gejagt und getötet wurden. Doch unser Wissen lebte weiter; in anderen Völkern und in anderen Zeiten. Ich habe überlebt, weil ich unsterblich bin, aber manchmal verfluche ich diese Unsterblichkeit. So wie jetzt! Denn was ist aus mir geworden? Ein Handlanger!

Nachdem ich Hunderttausende von Jahren in meinem Null-Zeit-Feld verbracht hatte, erging der *Ruf* an mich. Die Hohen Mächte und ihre Gegenspieler brauchten meine Hilfe. Auf einmal! Ohne ein Wort des Bedauerns über den Tod meines Volkes!

Irgendetwas war so gehörig schief gegangen, dass sie nicht mehr weiter wussten. Ich weiß nicht, *wie* sie mich entdeckt haben, aber sie haben den Richtigen gefunden! Mit Hilfe meiner Technik, die mit mir im Null-Zeit-Feld die Äonen überdauert hatte, hatte ich es sehr schnell herausgefunden:

Der Gleichklang der Universen war aus dem Takt geraten!

Einige der Hilfsvölker und Superintelligenzen hatten gewaltigen Mist gebaut! Sie hatten eine Großgalaxis aus dem kontrahierenden Universum TARKAN in das hiesige Universum versetzt. Dadurch war die Kontraktion von TARKAN stark verlangsamt worden und die Ausdehnung des hiesigen Universums war gebremst worden. Am gemeinsamen Mittelpunkt des Kosmischen Kleeblattes war der Energiefluss zwischen dem kontrahierenden und dem expandierenden Universum fast zum Stillstand gekommen!

Bei den beiden Antimaterie-Universen, die zum selben kosmischen Kleeblatt gehören, war dies nicht der Fall. Dort speiste das kontrahierende Universum NAKKRAT weiterhin seine Energie in seinen Antipoden ein und sorgt für dessen Expansion, aber am gemeinsamen Mittelpunkt des Kosmischen Kleeblattes überwiegt jetzt die Anti-Energie ...

Nach den kosmischen Gesetzmäßigkeiten muss am gemeinsamen Mittelpunkt des Kosmischen Kleeblattes aber immer genauso viel Energie wie Anti-Energie fließen. Ist dies nicht der Fall, überlädt sich der Mittelpunkt und gibt die überschüssige Energie schlagartig ab. Wenn, wie im vorliegenden Fall, zuwenig Normal-Energie fließt, überwiegt die Anti-Energie und schlägt in das expandierende Normal-Materie-Universum durch. Das kann zur Vernichtung hunderter oder gar tausender Galaxien führen - auf einen Schlag! Damit wäre das Kosmische Kleeblatt aber endgültig aus dem Takt geraten und das Ende aller vier Universen wäre die unausweichliche Folge.

Damit das nicht geschieht, haben die Hohen Mächte entschieden, die energetische Bilanz auszugleichen, indem zwei Galaxien aus diesem Universum nach TARKAN versetzt werden: Hangay und Ammandul. Sie haben mich beauftragt, diesen Transfer durchzuführen.

Um Ammandul bzw. die *Milchstraße* wäre es schade. Diese Galaxis birgt ungeheure Potentiale. Ich habe sogar Überlegungen angestellt, wie ich den Transfer von Ammandul

verhindern kann. Aber ich habe keinen Ausweg gefunden.

Den Hohen Mächten sind anscheinend die immateriellen Hände gebunden. Außerdem sind einige von Ihnen selbst in Gefahr, wenn dieses Kosmische Kleeblatt zerbricht. Aber wäre es wirklich schade um Taurec & Co.? Ich denke nein! Was haben sie mir und meinem Volk alles angetan?

Andererseits haben meine Berechnungen ergeben, dass der Transfer zweier Galaxien tatsächlich unabdingbar ist, wenn die *Endzeit* verhindert werden soll. Zu lange besteht schon das Missverhältnis der Energien am Mittelpunkt des Kosmischen Kleeblattes, als dass der Rücktransfer nur einer Galaxis ausreichen würde.

Es gab auch Überlegungen, anstelle von Ammandul die Galaxis Hathorjan nach TARKAN versetzen? Aber dem habe ich mich widersetzt. Hathorjan war schließlich die Heimat meines Volkes und die Völker von *Andromeda*, wie diese Galaxis heute heißt, hatten mit dem kosmischen Verbrechen nichts zu tun, das die Völker von Hangay mit Hilfe der Terraner begangen haben. Also werde ich meinen Auftrag ausführen. Obwohl es wirklich schade ist, um die *Milchstraße* ...

Interessant ist die Rolle, die diese Terraner spielen. Dieses Volk hat mächtige Verbündete, die es selbst nur zum Teil kennt. Einige ihrer zentralen Planeten tragen eine sechsdimensionale Aura. Zusammen mit den sechsdimensionalen Vitalenergien ihrer Bewohner ist diese Aura so stark, dass ein Transfer der gesamten Galaxis in ein anderes Universum absolut unmöglich wäre. Um diese Anker zu lösen, mussten die Terraner von ihren Planeten entfernt werden. Anders ging es nicht; nur durch die Entvölkerung der terranischen Ankerplaneten konnten die sechsdimensionalen Auren so geschwächt werden, dass der anstehende Transfer von Ammandul nach TARKAN überhaupt erst möglich wird.

Und die Terraner dürfen keinesfalls zurückkehren, denn dann stabilisieren sich diese Auren wieder und neue Anker entstehen, die Ammandul in diesem Universum halten. Ein Transfer von Ammandul wäre dann selbst mit *meinen* technischen Möglichkeiten nicht mehr durchführbar.

Damit es den Terranern nicht gelingt, ihre Planeten wieder zu besiedeln, hat man sie hier in M343 angesiedelt und ihnen gleichzeitig die Möglichkeit der Rückkehr genommen. Zu diesem Zweck habe ich das Vira-Doon eingesetzt. Dieses Gerät trennt die Galaxis M343 von den höheren Dimensionen ab und ohne die höheren Dimensionen gibt es keine überlichtschnelle Raumfahrt. Das Vira-Doon haben wir damals gegen die einfallenden Horden von Garbesch entwickelt; jetzt verhindert es wirksam eine Rückkehr der Terraner. Ein nützlicher Nebeneffekt des Vira-Doon hält ihre Führer außerdem in einem todesähnlichen Schlaf gefangen, weil ihre Zellaktivatorchips ohne sechsdimensionale Aufladung nicht funktionieren.

Und über allem wache ich, der letzte Petronier. Ich bin der *Kerkermeister* der Terraner und ich wache darüber, dass sie mir nicht mehr in die Quere kommen können - bei meiner eigentlichen Aufgabe: Dem Transfer der beiden Galaxien in das sterbende Universum TARKAN.

*

Die tiefschwarze Haut des schlanken Petroniers schien jetzt alles Licht schlucken, das in der Zentrale NULL existierte. Der Petronier hatte sich schon vor Hunderttausenden von Jahren von seinem eigentlichen Körper getrennt und sich stattdessen einen dieser semiorganischen Robotkörper zugelegt, wie ihn auch die Beauftragten der Hohen Mächte hatten. Aber anders als die nussfarbenen Körper von Cairol und Cairol II hatte der Petronier eine nachtschwarze

Ausführung gewählt, die seinem ursprünglichen Körper nahe kam.

Alles war bereit!

Der Petronier seufzte zufrieden, während er an den Steuerungsinstrumenten seiner Zentrale hantierte und die aktuellen Daten des Projektes abrief: Die Materiewippen waren installiert. Die Geräte würden für ein sanftes Hinübergleiten der beiden Galaxien in das Zieluniversum sorgen, sobald sie vollständig aufgeladen worden waren.

Nein! Irgendetwas stimmte nicht ...

Störende Gedanken ließen die tiefe Zufriedenheit im Bewusstsein des Petroniers zerfasern und er zog überrascht eine Augenbraue hoch: Bei einer der beiden Wippen hatte es eine Verzögerung gegeben! Er verglich die aktuellen Werte mit den Soll-Daten und registrierte, dass der Ladezustand der Ammandul-Wippe deutlich hinterher hinkte! In Ammandul hatte es sich etwas verändert. Der Petronier wählte eine Ausschnittvergrößerung und legte zugleich eine alte Sternenkarte der Milchstraße über die Vergrößerung. Dann erstarrte er und sein tiefschwarzes Gesicht wurde aschgrau ...

Die Information hatte ihn geradezu angesprungen! Er sah sofort, warum der Ladevorgang der Ammandul-Wippe nahezu zum Stillstand gekommen war. In der tiefroten Darstellung der Ammandul-Galaxis glänzte ein schwarzer Stern.

Das durfte es nicht geben!

Der Petronier hantierte an den Projektionsgeräten herum, doch der schwarze Fleck blieb. Was DAS bedeutete, war ihm sofort bewusst: Das sechsdimensionale Feld eines der Terraner-Planeten hatte sich reaktiviert!

Der Petronier verglich die Werte mit den Angaben der alten Sternenkarte. Es handelte sich um den Planeten Olymp!

Ausgerechnet Olymp!

Der Planet Olymp war seinerzeit verschwunden gewesen, als man die Terraner von dort evakuieren wollte. In den Wirren vor 50.000 Jahren hatte man geglaubt, der Planet sei bei den vereinzelt Kämpfen gegen terranische Widerstandsgruppen zerstört worden; RHOMBIA hatte dies zumindest behauptet, aber dem war offensichtlich nicht so.

Olymp war er wieder da und an seinem alten Standort! Und mit ihm seine Bewohner! Dadurch war die ruhende Aura dieses terranischen Zentralplaneten wieder reaktiviert worden.

Das änderte Alles! Eine Galaxis, die einen Planeten mit einer aktiven sechsdimensionalen Aura beherbergte, konnte nicht in ein anderes Universum transferiert werden. *Schwarze Diamanten*, wie man solche Planeten auch nannte, waren stabile, ja unlösbare Anker! Und Ammandul hatte wieder einen *Schwarzen Diamanten*!

*

Der Petronier versuchte sofort, eine Tiefraum-Verbindung nach Ammandul herzustellen. Doch solange er es auch klingeln ließ, es ging dort niemand an den Apparat. Weder Rhombia, noch der Kaiser der Milchstraße waren zu erreichen!

Etwas war passiert - etwas Entscheidendes, denn sonst hätte es keinen *Schwarzen Diamanten* in Ammandul geben dürfen!

Über das Tiefraum-Verbundnetz stoppte er den Ladevorgang der beiden Materiewippen. Solange er Ammandul nicht transferieren konnte, machte auch eine Versetzung von Hangay nach TARKAN keinen Sinn. Anschließend versuchte der Petronier heraus zu bekommen, was passiert war. Berichte und Informationen aus Ammandul lagen nicht vor; lediglich im Bereich von M343 hatte es Bewegung gegeben. Interessant ...

Er ließ sich die Aufzeichnungen der beiden letzten Zeiteinheiten aus dem Umfeld von M343 vorspielen.

Was er dort sah, bestätigte seine Befürchtungen. Ein kleines Raumschiff war in M343 eingedrungen und flog zielgerichtet auf seine Zentrale zu. Und dieses kleine Raumschiff flog mit Überlichtgeschwindigkeit und trotzte damit dem Sperrfeld, das er errichtet hatte. Eine Fernanalyse dieses Schiffes brachte beunruhigende Ergebnisse: Dieses Schiff war mit der *Technik der Hohen Mächte* ausgestattet und es war dabei, in einigen Bereichen von M343 die höheren Dimensionen wieder zu aktivieren.

Der Petronier fluchte! Vom Hörensagen war ihm bekannt, dass die Hohen Mächte nach dem Abgang der Petronier sich des Volkes der Baolin-Nda bedient hatten, wenn es darum ging, Überlegenheitstechnik einzusetzen. Aber die Baolin-Nda galten als vernichtet! Wie passte das zusammen?

Der Petronier handelte! Er aktivierte die starken Verteidigungsanlagen, um die Zentrale und das Vira-Doon gegen das anfliegende Raumschiff zu schützen. Dann gab er den Robotern den Befehl, sein eigenes Kampfschiff startklar zu machen.

Gegen das kleine Schiff konnte er nicht direkt vorgehen, weil auch sein eigenes Schiff auf das Vorhandensein höherdimensionaler Energien angewiesen war, aber er würde mit seinem Kampfschiff nach Ammandul fliegen und dafür sorgen, das der *Schwarze Diamant* dort aufhören würde, zu strahlen ...

Nichts und Niemand konnte ein Kampfschiff der Petronier aufhalten. Selbst die Horden von Garbesch hatten diese Schiffe gefürchtet. Leider hatte es nur ganz Wenige davon gegeben. Die fähigsten Ingenieure seines Volkes hatten lange daran gebaut. Die Schutzschirmstaffeln des Schiffes waren unüberwindlich und seine Vernichtungswaffen waren geeignet, ganze Flottenverbände der Garbeschianer zu vernichten.

Sein Schiff war damals nicht mehr zum Einsatz gekommen, aber jetzt würde es seine Aufgabe erfüllen. Er würde Olymp aus dem Universum fegen und den Weg frei machen, für einen Transfer der Galaxis Ammandul nach TARKAN. Sofort danach würde der Petronier die Materiewippen erneut aktivieren und den Prozess des Transfers einleiten. Dann würde der Aufrissgenerator am Rande von Hangay seine Arbeit aufnehmen und das sanfte Hinübergleiten der beiden Galaxien ermöglichen ...

Bei diesem Gedanken nahm das Gesicht des Petroniers wieder seine gewohnte und gesunde schwarze Farbe an. Ja, und er würde sich diesen Transfer aus der Nähe ansehen ...

8.

Entscheidungen

Bevor der Petronier in die Transportkugel stieg, die ihn zu seinem Kampfschiff außerhalb von M343 bringen würde, erreichte ihn noch eine Meldung aus der östlichen Nebenzentrale. Dort hatte man einige Terraner vom Planeten Paradies-Europa interniert, die auf dem Tender Omega aufgegriffen worden waren. Ihnen hatte ein Unbekannter geholfen, der mit seinem Raumschiff im System von Paradies-Europa gestrandet war. Dieser Unbekannte hatte sein Schiff zurückgelassen und war mit einer Transportkugel in das galaktische U-Bahn-System eingedrungen.

Der Petronier rief die Daten des Verkehrssystems ab und nahm verärgert zur Kenntnis, dass der Unbekannte weiterhin im System unterwegs war und einen Zwischenstopp an einem der Tender eingelegt hatte. Er rief die Informationen des betreffenden Tenders ab, aber die Informationen waren spärlich. Der Petronier hatte den Eindruck, dass der dortige CHEF-Computer nur ungern mit der Wahrheit herausrückte. Er schimpfte: »Diese verrückte Chaotarchen-Modelle! Nie tun die das, was man von ihnen erwartet!« Doch *was* der Petronier dann doch noch erfuhr - quasi nebenbei -, das ließ ihn das Proto-Blut in den semiorganischen Adern gefrieren:

Reginald Bull war befreit worden!

Er forderte den CHEF-Computer des Tenders auf, die Meldung zu wiederholen. Der Petronier wollte es nicht glauben! Der Unbekannte war mit einer Transportkugel aus dem Hyperkanal gekommen, hatte den gigantischen Tender in Ruhe überflogen, war in einen Hangar eingedrungen, hatte Reginald Bull aufgenommen und war wieder abgeflogen. Einfach so ...

Ohne dass die Steuercomputer des Tenders eingegriffen hätten! Ohne dass sie *irgend etwas* unternommen hätten!

Die Steuercomputer eines der mächtigsten Raumfahrte, das je existiert hatte, hatten gelassen *zugesehen*, wie Reginald Bull befreit wurde ...

Der Petronier tobte. In der Sprache der sieben Mächtigen drohte er den Computern des Tenders Übles. Er würde ihnen die positronischen Einzelteile eigenhändig aus dem Robotkörper reißen und in den Konverter werfen. Gaaaaaaaanz langsam würde er sie zerlegen, vierteilen, grillen ...

Doch es sollte noch schlimmer kommen!

Der Kontracomputer des Tenders schaltete sich in die Übertragung ein und gab in seiner unnachahmlich zynischen Art zum Besten, man habe gehört, dass der galaktische Kaiser sich am westlichen Checkpoint angemeldet hatte, dort aber nie angekommen sei.

Und außerdem gehe man davon aus, dass Reginald Bull und der Unbekannte jetzt auf dem Weg zum Tender Alpha seien, wo sie Perry Rhodan vermuteten. Und das sei ja auch richtig, wie

man ja wisse ...

Völlig entnervt verließ der Petronier die fahrbereite Transportkugel wieder und ließ sich über den Transmitter in seine Zentrale abstrahlen. Hier, auf Gojah 4, liefen alle Fäden zusammen. Hier wurden die Hyperkanäle für das galaktische Transportsystem generiert und von hier aus gab es eine direkte Datenverbindung zu den beiden Außenstationen am Rande von M343, den Checkpoints. Und vor allen Dingen: Hier gab es nur *seine* Technik; Technik auf die er sich verlassen konnte.

Der Zentralcomputer des westlichen Checkpoints meldete sich und wies sofort darauf hin, dass es eine mehrtägige Unterbrechung der Verbindung zur Zentrale gegeben habe und er somit nicht in der Lage gewesen sei, die Zentrale über die merkwürdigen Vorkommnisse zu unterrichten.

Der Petronier erblasste erneut und musste erfahren, dass der Kaiser der Milchstrasse um Zuflucht nachgefragt hatte. Doch bevor Ronald Tekener den westlichen Checkpoint habe erreichen können, sei er von einem Schiff unbekannter Bauart gestoppt worden und in Gefangenschaft geraten. Der Petronier knirschte mit den Zähnen und fluchte: »Heiliges Hathorjan. Es läuft aber alles schief!«

In Gedanken fasste er zusammen, was er zurzeit wusste:

1. Das Kosmische Kleeblatt, zu dem auch das eigene Universum gehörte, war aus dem Takt geraten, weil eine Großgalaxis aus dem kontrahierenden Universum TARKAN nach hier versetzt worden war. Am gemeinsamen Mittelpunkt der beiden Materie- und Antimaterie-Universen überwog der Anteil an negativer Energie, die in Kürze in dieses Universum durchschlagen würde und Hunderte, wenn nicht Tausende von Galaxien auf einen Schlag ausbrennen würde.

2. Als Gegenmaßnahme hatten die Hohen Mächte, und zwar die Kosmokraten *und* die Chaotarchen, beschlossen, den Transfer von Hangay rückgängig zu machen und zudem die Galaxis Ammandul ebenfalls nach TARKAN zu transferieren, um den Verlust auszugleichen, der seit dem Transfer von Hangay entstanden war.

3. Die Kosmokraten hatten ihn beauftragt, den Transfer vorzubereiten und durchzuführen. Zu diesem Zweck hatte er zwei Materiewippen konstruiert, die, zusammen mit dem Aufrissgenerator einen sanften Übergang ermöglichen sollten. Doch bevor der Aufladeprozess der beiden Materiewippen beginnen konnte, mussten die Anker, die die Galaxis Ammandul in diesem Universum hielten, gelöst werden. Diese Anker bestanden aus sechsdimensionalen Auren, die bestimmte Planeten in Ammandul umgaben. Es waren dies die Planeten Terra, Olymp, Ertrus und Manderlay. Die ersten drei Planeten waren Welten der Terraner; Manderlay war der Asylplanet einer unbekanntes Wesenheit vom Range einer Superintelligenz. Diese vier Planeten, auch *Schwarze Diamanten* genannt, mussten ausgeschaltet werden, bevor der Transfer nach TARKAN beginnen konnte.

4. Obwohl es ein Leichtes gewesen wäre, diese Planeten zu vernichten, hatten die Hohen Mächte - womöglich auf Druck einer noch höheren, unbekanntes Macht - entschieden, die *Schwarzen Diamanten* lediglich *stillzulegen*, indem man die Planeten entvölkerte.

Daraufhin war eine der größten Evakuierungsmaßnahmen in der Geschichte des

Universums angelaufen. Mit Hilfe der übergroßen Tender der Chaotarchen wurden alle Terraner aus der Milchstraße evakuiert und in M343 angesiedelt.

Um sie an einer Rückkehr zu hindern, hatte er ein Sperrfeld installiert, das jede Art von überlichtschneller Raumfahrt unterband. Zudem wurden die Planeten Terra, Olymp, Manderlay und später auch Ertrus vernichtet. Wenigstens glaubte er das bis heute. Aber zumindest Olymp war wieder an seiner alten Stelle ...

5. Die Vorbereitung für den Transfer der beiden Galaxien ist abgeschlossen, aber plötzlich taucht der Planet Olymp wieder auf und einer der *Schwarzen Diamanten* leuchtet wieder. Damit ist ein Transfer von Ammandul vorerst unmöglich geworden. Gleichzeitig befreit ein Unbekannter Reginald Bull, dessen Zellaktivatorchip ihn und die anderen ZAC-Träger wegen der fehlenden sechsdimensionalen Aufladung in einem Stasis-Schlaf gefangen hielt. Gleichzeitig scheint der Kaiser der Galaxis, Ronald Tekener, in Gefangenschaft geraten zu sein und außerdem treibt sich ein Raumschiff in M343 herum, das trotz Sperrfeld munter mit Überlichtgeschwindigkeit herum fliegt.

»Was also soll ich tun?« fragte sich der Petronier. Es gab zwei Alternativen: Er konnte entweder mit dem alten Überlegenheitsschiff nach Ammandul fliegen, den *Schwarzen Diamanten* Olymp mitsamt seiner Bevölkerung vernichten und mit dem Transfer der Galaxien fortfahren oder er konnte die Hohen Mächte fragen.

Der Petronier überlegte lange, denn die Vernichtung von Olymp widerstrebte ihm zutiefst. Aber was zählte das Leben einiger Millionen Lebewesen auf Olymp gegen den Tod tausender Galaxien? Denn wenn es keinen Transfer von Hangay und Ammandul nach TARKAN gab, dann würden die negativen Energien aus dem Zentrum des Kosmischen Kleeblattes in dieses Universum durchschlagen und die *Endzeit* würde anbrechen. Und das war sicher ...

*

Letztlich war der Petronier viel zu stolz, um aufzugeben. Er hatte sich entschieden, seinem ursprünglichen Plan zu folgen und nach Ammandul zu fliegen. Hinsichtlich der notwendigen Vernichtung von Olymp beruhigte er sein Gewissen mit der vagen Hoffnung, vor Ort vielleicht eine bessere Lösung zu finden. Vielleicht waren die Menschen von Olymp ja auch bereit, ihren Planeten zu räumen, wenn sie erfuhren, wie ernst die Lage war?

Aufhalten würden sie ihn nicht können! Lediglich die geheimnisvollen Baolin-Nda wären vielleicht in der Lage gewesen, eine Technik zu entwickeln, die seinem Schiff gefährlich werden könnte. Aber die Baolin-Nda gab es ja nicht mehr ...

*

Das Licht der Sonnen am Rand der Galaxis spiegelte sich in den mächtigen Rundungen des Raumschiffes, dessen Oberfläche die Farbe von poliertem Silber hatte. Nach irdischen Maßstäben hatte dieses Schiff einen Durchmesser von 1.800 Metern. Früher, vor undenklichen Zeiten, hatten diese Raumschiffe die Galaxis Hathorjan durchstreift und den Rittern der Tiefe beigestanden. Dann waren diese Schiffe aus Hathorjan, das jetzt Andromeda hieß, verschwunden. Ihre Spur verlor sich in der Unendlichkeit des Sternenlichts ...

Nur dieses eine Schiff existierte noch. Es war stark genug, ganze Flottenverbände aufzureiben und komplette Sternensysteme mit einem Feuerschlag zu vernichten. Mit einem

Antrieb, der die unendlichen Weiten zwischen den Sterneninseln in wenigen Tagen überbrücken konnte. Und mit Schutzschirmen, die von keiner bekannten Waffe des Universums durchschlagen werden konnten. Dieses Schiff war jetzt startbereit und wartete auf seinen Herrn, den Letzten der Petronier ...

*

Noch nicht einmal 800 Lichtjahre entfernt wartete ein anderes Raumschiff. Es war 1.200 Meter lang, ebenfalls sehr stark bewaffnet und auch ungeheuer schnell. Dieses Raumschiff verfügte über außergewöhnlich gute Ortungssysteme und einen hervorragenden Ortungsschutz. Das hatte es dem alten Petronier-Schiff voraus und somit hatte der Bordrechner des Petronier-Schiffes keine Ahnung, dass es dieses Schiff gab.

Aber die Hochleistungs-Bionik des schlanken weißen Schiffes hatte sofort gehandelt, als man drüben begonnen hatte, das Petronier-Schiff startbereit zu machen. Der eigene Tarnschirm wurde hochgefahren und die hypersensiblen Fernorter begannen mit ihrer Arbeit. Zudem wusste die Bionik des schlanken weißen Schiffes, um *wessen* Schiff es sich da drüben handelte. Denn der Gefangene hatte alles erzählt.

Dieses Schiff war die TERRA und der Gefangene war der ehemalige Kaiser der Milchstraße, Ronald Tekener.

THELA, die Hochleistungs-Bionik der TERRA hatte aufmerksam zugehört, als Ronald Tekener seine Geschichte erzählt hatte. Dieser Mensch war müde. Auf ihm lastete die Verantwortung für den Tod von Millionen von Lebewesen. Aber Ronald Tekener kannte den *Plan* ...

Er hatte ihnen davon erzählt. Paul und seine Freunde erfuhren die Geschichte vom gestörten Gleichgewicht der Universen des Kosmischen Kleeblattes, sie hörten von dem Plan der Hohen Mächte, die Galaxis Hangay und die Milchstraße nach TARKAN zu versetzen, um die *Endzeit* abzuwenden und sie erfuhren, dass die Terraner seinerzeit nur deswegen verbannt worden waren, um die Anker lösen zu können, die einen Transfer der Milchstraße nach TARKAN verhinderten. Ronald Tekener schloss mit den Worten: »RHOMBIA hatte den Befehl zur Zerstörung von Olymp bereits gegeben, nachdem uns gemeldet worden war, dass der Planet wieder aufgetaucht war.«

Mit aller Deutlichkeit erkannten Paul und seine Freunde, dass der letzte Petronier jetzt gar keine andere Wahl mehr hatte, als die *Schwarzen Diamanten* der Milchstraße zu zerstören. Sie waren sicher: Nur zu *diesem* Zweck war das Raumschiff startklar gemacht worden, das in einer Entfernung von weniger als 800 Lichtjahren auf seinen Passagier wartete.

»Und Sie wussten nicht, dass die Erde noch existiert?« fragte Paul ihren Gefangenen.

»Nein«, antwortete Ronald Tekener, »Die Superintelligenz RHOMBIA hat mir versichert, die Erde sei vernichtet worden.«

Paul ging unruhig umher: »Was bedeutet das jetzt? Hat die Erde mit ihrer jetzigen Bevölkerung den Status eines *Schwarzen Diamanten*?«

»Wahrscheinlich ja, aber der von Ihnen erwähnte Ultratron-Schirm macht die Erde in dieser Hinsicht unsichtbar«, antwortet der ehemalige Kaiser. »Ich war einmal in der Zentrale des Petroniers und habe die Überwachungsanlagen selbst benutzt, um weitere *Schwarze Diamanten* zu entdecken. In der Milchstraße konnte ich damals keine Planeten mit sechsdimensionaler Aura orten, obwohl die Erde noch existierte, wie jetzt weiß. Daraus folgt, dass die Erde auf den

Überwachungsanlagen des *Kerkermeisters* auch Heute nicht zu entdecken ist; er muss annehmen, dass Olymp der einzige Anker ist, der die Milchstraße in diesem Universum halten kann. Und er wird Olymp vernichten, da bin ich sicher.«

»Das werden wir verhindern«, warf J.J. ein.

Und wie wollt Ihr das anstellen? Dieses uralte Schiff verfügt über Waffensysteme und Schutzschirme, die alles in den Schatten stellen, was jemals in dieser Hinsicht entwickelt wurde.

Wenn Ihr Euch diesem Schiff zum Kampf stellen wollt, dann wird dieser Kampf wahrscheinlich mit der Vernichtung der TERRA enden ...

9.

Wer zuerst kommt ...

»Wenn wir das Schiff des Petroniers nicht stoppen, wird er den Planeten Olymp vernichten, um den vermeintlich einzigen Anker zu lösen, der unsere Heimatgalaxis in diesem Universum hält.«

»Ja, Steph«, entgegnete Dagmar: »aber dieses Schiff ist nach der Fernanalyse unseres allseits beliebten Bordcomputers THELA schlicht und einfach unbesiegbar. Was sollen wir da ausrichten?«

»Vielleicht verhandeln?« warf Michele ein, die wie immer an Pauls Seite saß und sich eng an ihn kuschelte. Doch Paul schüttelte den Kopf: »Über was sollen wir verhandeln? Ihn bitten, Olymp zu verschonen und dafür in Kauf zu nehmen, dass das halbe Universum vernichtet wird, wenn die negativen Energien aus dem Kosmischen Kleeblatt durchschlagen? Dazu wird er nicht bereit sein! Und wenn wir ehrlich sind, haben *wir* eigentlich eine Wahl? Sollen *wir* eine Entwicklung aufhalten, die wahrscheinlich Tausende von Milliarden Wesen das Leben rettet? Ihr habt doch den Bericht von Ronald Tekener gehört. Wenn die Milchstraße und die Galaxis Hangay nicht nach TARKAN transferiert werden, wird die *Endzeit* anbrechen ...«

»Aber was ist mit der Erde?« fragte J.J. »Die Erde ist zwar nicht zu orten, aber sie ist auch ein *Schwarzer Diamant* mit einer sechsdimensionalen Aura. Selbst wenn der Petronier den Planeten Olymp vernichtet, kann er die Milchstraße immer noch nicht nach TARKAN transferieren, weil die Erde, *unsere* Erde, die Milchstraße in unserem Universum verankert. Wollt Ihr auch die Vernichtung der Erde riskieren? Den Tod unserer Eltern, unserer Freunde ...?«

Eine tiefe Ratlosigkeit hatte sich in der Zentrale der TERRA breitgemacht; das Gefühl der Hilflosigkeit war fast körperlich zu spüren. Selbst THELA, der Bordcomputer, schwieg. Anscheinend hatten auch die beiden Baolin-Nda-Bewusstseine, die Teil der biologischen Komponenten THELAS waren, keine Lösung parat. Denn das Dilemma war nicht zu lösen:

Ließ man den Dingen seinen Lauf, würde der Petronier zu Milchstraße fliegen und den Planeten Olymp vernichten. Dann würde er den Transfer der beiden Galaxien einleiten, um die Endzeit abzuwenden. Dieser Transfer würde nicht funktionieren, weil der sechsdimensionale Anker der Erde die Milchstraße in diesem Universum halten würde. Also würden die negativen Energien aus dem Mittelpunkt des Kosmischen Kleeblattes in jedem Fall in dieses Universum durchschlagen, es sei denn, man gab dem Petronier die Information über das Vorhandensein und den Status der Erde. Dann würde er versuchen, auch die Erde zu vernichten.

»Kann der Petronier die Erde vernichten, trotz ihres Schutzes durch den Ultratron-Schirm?« fragte Paul in Richtung THELA.

Nein. Der Ultratron-Schirm um das Sonnensystem kann nach unseren Berechnungen auch mit den Machtmitteln des Petroniers nicht durchdrungen werden.

Über die interne Bordverbindung meldete sich der Gefangene, Ronald Tekener: »Habt Ihr mal überlegt, *warum* die Erde noch existiert? Wenn doch so klar ist, dass die Milchstraße und Hangay nach TARKAN transferiert werden müssen, um eine kosmische Katastrophe abzuwenden, warum hat man es dann zugelassen, dass die Erde und ihre sechsdimensionale Aura weiter existieren? Und vor allen Dingen: *Wer* hat damals geholfen, die Erde zu erhalten und zugelassen, dass sich eine neue Menschheit entwickelt? Dieser *wer* musste doch wissen, dass er damit die Bemühung um die Rettung des halben Universum hintertreibt! Ach ja ..., in diesem Zusammenhang erinnere ich mich an eine Bemerkung des Kosmokraten Taurec, als dieser sich in der kosmischen Burg aufhielt und die Evakuierung der terranischen Planeten beobachtete. Taurec sagte damals zu mir: *Dieses Volk hat mächtige Verbündete, die es selbst zum Teil nur kennt.*

Ich habe lange über diesen Satz nachgedacht und die Antwort nie gefunden. Wer sind diese Verbündeten? Und wieso hintertreiben sie die Bemühungen um die Rettung unseres Universums vor den Folgen der *Endzeit*?«

Paul hatte aufmerksam zugehört. Er fragte: »Gibt es vielleicht eine Alternative? Gibt es eine Macht, die weiß, dass die *Endzeit* nicht eintreten wird, auch wenn der Galaxientransfer nicht durchgeführt wird? Hat uns diese Macht unterstützt und tut sie es immer noch? Hat sie damals geholfen, den Geheimplan zur Rettung der Erde umzusetzen? Stammt der Plan vielleicht von dieser geheimnisvollen Macht?«

Stephan nickte und antwortete: »Ja, ich denke, da ist was dran. Was wir jetzt brauchen, ist ein Kontakt zu den damaligen Führern der Terraner. Perry Rhodan oder Reginald Bull könnten wissen, warum die Erde vor 50.000 Jahren erhalten blieb und die Menschheit sich neu entwickeln sollte. Aber um diese Fragen stellen zu können, brauchen wir Zweierlei: Kontakt zu Perry Rhodan oder Reginald Bull und, vor allen Dingen, ... *Zeit*. Das Problem ist nur, wir haben diese Zeit nicht, wenn wir den Petronier nicht daran hindern, sein Vernichtungswerk zu beginnen.«

»Leute«, murmelte J.J., »ich hätte da eine Idee. Wenn das Schiff des Petroniers so unangreifbar ist, wie THELA meint, dann können wir es nicht vernichten. Aber wir könnten den Abflug des Petroniers erheblich verzögern und gewinnen dadurch Zeit, wenn wir Folgendes versuchen ...«

*

Der Petronier hatte unterdessen eine Transportkugel bestiegen und war zum Checkpoint West unterwegs, denn nur von dort gab es einen direkten Hyperkanal zum Standort seines Schiffes.

Während der Fahrt mit der galaktischen U-Bahn überdachte er sein geplantes Vorgehen. Natürlich würde er den Planeten Olymp nicht ohne Vorwarnung vernichten; die Bevölkerung würde die Chance erhalten, ihren Planeten vor dem Vernichtungsschlag zu verlassen - er war schließlich kein Massenmörder. Würde die Bevölkerung allerdings Widerstand leisten, könnte er ggf. gezwungen sein, notfalls auch den Tod der Widerständler in Kauf zu nehmen. Die Vernichtung des *Ankers* Olymp war zwingend erforderlich!

Am westlichen Checkpoint angekommen, gab er seinen persönlichen Code ein, der ihm, und *nur* ihm, die Weiterfahrt durch den gesicherten Hyperkanal zu seinem Raumschiff ermöglichen würde. Doch anstelle der erwarteten Freigabe, erhielt er die Warnmeldung: *Zugang gesperrt!*

Zugang gesperrt? So etwas konnte es nicht geben.

Der Petronier verließ die Transportkapsel und ließ sich zur Zentrale des Checkpoints abstrahlen. Dort angekommen, wurde es zur Gewissheit. Der Hyperkanal zwischen dem westlichen Checkpoint und dem Standort seines Kampfschiffes existierte noch. Aber dieser Hyperkanal endete im Nichts, denn sein Schiff war nicht mehr da ...!

*

Was war passiert?

Natürlich hatte der Petronier sein Schiff außerhalb des Sperrfeldes von M343 stationiert, weil selbst dieses Wunderwerk petronischer Baukunst auf das Vorhandensein höherer Dimensionen angewiesen war. Tatsächlich war das Schiff auch dort, wo es stationiert war, von allen höheren Dimensionen umgeben - auch vom Hyperraum. Sogar von einem *wunderschönen Stück Hyperraum* hatte J.J. angemerkt, als er den anderen seinen Plan erläutert hatte.

J.J.'s Plan. war so genial einfach, dass selbst THELA ein leises Lachen von sich gegeben hatte, als sie davon gehört hatte. Irgendetwas, das wie *typisch Mensch* geklungen hatte, war ihren Lautsprecherfeldern entglitten, ehe sie mit den Vorbereitungen für die Aktion *Erstschlag* begonnen hatte.

Eine halbe Stunde später:

Im Schutz ihres Tarnschirmes hatte sich die TERRA mit Hilfe ihres Hypertakt-Triebwerkes vorsichtig an das Petronier-Schiff herangepircht. Als sie dann, in einer Entfernung von weniger als 600.000 Kilometern, in den Normalraum zurückkehrte, hatte das Petronier-Schiff sofort reagiert und unbekannte Schutzschirme hochgefahren. Starke Energieemissionen wiesen zudem darauf hin, dass das Petronier-Schiff Anstalten machte, mit Waffengewalt zuzuschlagen. Aber alle Reaktionen dieses Schiffes kamen viel zu spät, denn die TERRA hatte bereits in den ersten Mikrosekunden nach ihrem Auftauchen gehandelt:

Um das alte petronische Kampfschiff riss der Weltraum auf. Ein tiefrotes Feld erfasste das Schiff. Von einer Sekunde zur anderen wurde das alte Schiff von dem Feld verschlungen. Dann kehrte die Schwärze des Weltraums dorthin zurück, wo noch vor kurzem ein mächtiges Schlachtschiff seine ganze Feuerkraft hatte einsetzen wollen.

Einsatz der Transpuls-Kanone erfolgreich. Petronisches Schiff befindet sich jetzt rund 400 Lichtjahre innerhalb des Sperrfeldes von M343 und kann dort nicht mehr heraus. Es sei denn, der Petronier entschließt sich, das ganze Sperrfeld in M343 abzuschalten, Aber soweit dürfte er nicht gehen.

THELAS Kommentar hatte lauten Jubel in der Zentrale der TERRA ausgelöst. Selbst Ronald Tekener hatte laut gelacht, als er sich über die interne Bordverbindung zugeschaltet hatte: »Die Idee hätte auch von mir sein können. Genial und einfach. Typisch Terraner. Ich gäbe' eine Menge darum, Euch helfen zu können.«

Paul wandte sich an Ronald Tekener: »Vielleicht können Sie das bald. Wir haben eine Relaisverbindung zur Milchstraße. Über diese Verbindung habe ich NATHAN gebeten, Ihre Angaben zu prüfen und den Anteil an Schuld, den Sie während Ihrer Regentschaft als Kaiser der Milchstraße auf sich geladen haben, zu ermitteln und zu bewerten - insbesondere auch unter dem

Aspekt, dass Ihr Handeln zur Abwendung der drohenden Katastrophe nach einem Kollaps des Kosmischen Kleeblatts unabdingbar nötig gewesen sein könnte. Zumindest aus Ihrer Sicht. Und sollte der Tod von Millionen Lebewesen nicht von Ihnen, sondern von der Superintelligenz RHOMBIA zu verantworten sein, wird NATHAN ganz sicher zu einer positiven Bewertung kommen. Aber noch steht die Antwort aus der Milchstraße aus. Ich muss daher darauf bestehen, dass Sie sich weiterhin in Ihrer Kabine aufhalten.«

»Ich verstehe«, antwortete Ronald Tekener, »und die Einschätzung THELAS hinsichtlich des Verhaltens des Petroniers teile ich. So wie ich ihn kenne, wird er jetzt nicht überstürzt handeln und das ganze Sperrfeld abschalten, nur um an sein Schiff heranzukommen.«

*

»Was für ein beeindruckendes Waffensystem!« murmelte der Petronier anerkennend, als er sich die Aufzeichnung des Angriffs und die Versetzung seines Schiffes ansah. »Und was für ein Schiff!«

Er verglich die Ergebnisse der Fernanalyse mit den Daten, die er über das kleinere Schiff hatte, das innerhalb von M343 unterwegs war. »Gleiche Bauform, nur viel größer. Und voll mit Technik aus den Arsenalen der Hohen Mächte. Aber wieso wird diese Technik auf einmal gegen mich eingesetzt, wo ich doch nur tue, was die Hohen Mächte von mir verlangen?«

Liese Zweifel krochen in das Bewusstsein des Petroniers. Er war verunsichert. Sein Kampfschiff dümpelte innerhalb des Sperrfeldes vor sich hin und es war aus eigener Kraft nicht mehr in der Lage, das Sperrfeld zu verlassen. Somit stand ihm das Schiff nicht zur Verfügung, es sei denn, er schaltete das galaktische Sperrfeld komplett ab.

Nach kurzer Überlegung verwarf er diesen Gedanken sofort wieder, denn die Gefahr war zu groß, dass die terranischen Völker oder einer ihrer legendären Führer sich unverzüglich auf die Großtender aus den Beständen der Chaotarchen stürzen würden, diese bemannen und mit Höchstgeschwindigkeit Richtung Milchstraße fliegen würden. Wenn aber nur *ein* terranisches Volk in die Milchstraße zurückkehren würde und dazu noch mit so einem Tender, dann wäre ein Transport der Milchstraße nach TARKAN so gut wie ausgeschlossen, denn den Machtmitteln eines Chaotarchen-Tenders wäre weder seine Materiewippe noch sein Kampfschiff gewachsen.

Nein, so schwer es ihm auch fiel ..., Olymp musste warten. Der Petronier hatte z. Zt. keine Möglichkeit, innerhalb der Galaxis Ammandul einzugreifen. Jetzt konnten nur noch die Hohen Mächte helfen.

Völlig niedergeschlagen rief der Petronier eine Transportkapsel herbei und begab sich auf die Rückreise zur Zentrale. Von dort konnte er eine Verbindung zur Materiequelle BROHLER-IA aufnehmen und den Kosmokraten eine Nachricht übermitteln.

10.

Amazonen

Nach dem Überraschungsschlag gegen das Schiff des Petroniers hatte man auf der TERRA die notwendige Zeit gewonnen, um auf die Suche nach Perry Rhodan, Reginald Bull oder einen der anderen Unsterblichen zu gehen, die innerhalb von M343 gefangen waren. Allerdings konnte die TERRA nicht selbst auf die Suche gehen, da sie wegen des fehlenden Hyperraumes nicht selbst in diese Galaxis einfliegen konnte. Von Ronald Tekener hatte man allerdings erfahren, dass es innerhalb dieser Galaxis ein Transportsystem gab, das die beiden Checkpoints am Rande der Galaxis mit der Zentrale NULL und den zahlreichen Tendern verband, die in den Sonnensystemen stationiert waren, wo die verbannten Terraner lebten.

Die Hyperkanäle des Transportsystems hatten jedoch nur einen Durchmesser von 80 Metern und waren daher für ein Schiff der Größe der TERRA nicht geeignet. Auch ein Einsatz der TERRA 4 wäre nach Aussage THELAS mit einem zu hohen Risiko verbunden. Unter Nutzung ihres Kompakten Feldes hätte sie im geschrumpften Zustand zwar nur einen Durchmesser von 50 Metern, würde aber, sobald sie einen der Hyperkanäle verließ und in einen Einsatz ginge, auf ihre Einsatzgröße von 500 Metern *anwachsen*. Eine Verkleinerung der TERRA 4 und eine Rückkehr in den Hyperkanal wären danach nicht mehr durchführbar, weil die TERRA 4 komplett von Hyperraum umgeben sein musste, um von 500 Metern wieder auf 50 Meter zu schrumpfen. Das Begleitschiff der TERRA wäre dann in M343 gestrandet.

»Dann müssen wir eben eine diese Transportkugeln benutzen!« eröffnete Michele die Einsatzbesprechung in der Zentrale der TERRA.

Paul schüttelte den Kopf: »Der Petronier wird wohl inzwischen dafür gesorgt haben, dass kein Unbefugter die Transportkugeln benutzen kann. Aber da gäbe es noch eine andere Möglichkeit. Die TERRA verfügt doch über diese kleinen Beiboote, oder?«

Das wollte ich auch gerade vorschlagen. Die Beiboote sind zwar auch in Kompakten Feldern gelagert, aber sie haben einen festen Aktionsdurchmesser von nur 30 irdischen Metern und passen somit in die Hyperkanäle hinein. Im Beiboohangar Steuerbord-Süd 16 befinden sich zwei Beiboote mit Linearantrieb. Sie sind startklar. Die Boote sind jedoch nicht bewaffnet und verfügen nur über einen schwachen Schutzschirm - aber natürlich nur dann, wenn Hyperraum vorhanden ist. Seid also vorsichtig!

»Zwei Boote?« fragte Stephan nach, »heißt das, nicht alle von uns gehen in den Einsatz?«

Es wäre besser, wenn einige von Euch hier blieben.

»Ich fliege auf jeden Fall«, meinte Steph und schaute zu Dagmar. Die nickte: »Ich auch.«
»Ich sowieso«, murrte J.J., »ohne den galaktischen Cowboy läuft sowieso nichts.«

»Paul und ich wollen auch nicht untätig hier herumsitzen!« fauchte Michele. Paul lachte und sagte: »Tja, dann werden wir wohl losen müssen.«

Ich würde gerne Paul und Steph an Bord behalten. Für den Fall, dass die TERRA selbst aktiv werden muss, können Ortung und Funk sehr gut von mir übernommen werden; die Pilotenfunktion und der Waffenleitstand sollten jedoch von Menschen übernommen werden.

»Das ist Quatsch«, entgegnete Stephan aufgebracht, »Du kannst doch sonst immer alles alleine!«

Nein, der »menschliche Faktor«, die manchmal unorthodoxe Art, wie Ihr agiert, ist unverzichtbar, wenn die TERRA selbst in einen Kampfeinsatz gehen muss. Bitte entscheidet Euch dafür, eines der Beiboote mit Michele und Dagmar und das andere mit J.J. zu bemannen.

»Bemannen ist gut«, maulte Michele und trat damit eine Diskussion los, bei der insbesondere Steph deutlich machte, was er von der Idee eines *Amazonenschiffes* hielt.

Aber am Ende gab sich die menschliche Besatzung der TERRA geschlagen und stimmte dem Vorschlag THELAS zu.

Michele und Dagmar verabschiedeten sich herzlich von ihren Partnern. Nur J.J. hatte nichts Weibliches, das er hätte in den Arm nehmen können und schaute etwas wehmütig drein, als er sah, wie sich die beiden Pärchen zum Abschied küssten. »Sei nicht traurig, lonesome Cowboy. Vielleicht findet Ihr Deine Anita irgendwo in M343«, tröstete Paul seinen Freund.

*

Im Hangar standen zwei Beiboote bereit, mit T204 und T205 beschriftet. »Mein Gott, wie viele Beiboote hat die TERRA denn?« murmelte J.J., als er die Nummerierungen las. Er ließ den Frauen den Vortritt und bestieg die T205, nachdem sich die Frauen für die T204 entschieden hatten.

»Hey THELA, wir haben doch noch gar nicht geklärt, wie wir eigentlich in diesen Hyperkanal hineinkommen«, fragte Dagmar.

Das ist eine meiner leichtesten Übungen; Ronald Tekener war so nett, mir die hyperphysikalischen Grunddaten zu liefern. Ich generiere einen eigenen Kanal und verbinde ihn mit dem vorhandenen Hyperkanal - uns zwar genau an der Stelle, wo der Kanal die Checkpoint-Station verlässt.

»Aber dann könntest Du doch auch einen direkten Kanal bis ins das Zentrum von M343 generieren?« fragte Michele. »Wäre doch viel einfacher.«

Nein, das kann ich nicht; das ginge nur, wenn Hyperraum ...

»... vorhanden wäre, was er aber nicht ist, wie uns allen hinlänglich bekannt ist«, führte Dagmar THELAS Satz zu Ende.

»Genug gequatscht, Mädels. Wir können«, unterbrach sie J.J. über Funk, nachdem er es sich in der kleinen Zentrale der T205 bequem gemacht hatte und im Ortungsholo gesehen hatte, wie sich der Hyperkanal aufbaute und die TERRA ihn mit dem bestehenden Kanal verband.

J.J. beschleunigte das kleine Schiff und fädelte in den Hyperkanal ein. Das Amazonenschiff folgte ihm.

*

»Und weg sind sie«, kommentierte Steph den Abflug der anderen. »Hoffentlich haben sie Erfolg.«

»Ich glaube schon«, sagte Paul. »Immerhin haben sie ein paar Daten von Ronald Tekener bekommen, was den Aufenthaltsort von Perry Rhodan und Reginald Bull angeht.« Stephan nickte: »Auf jeden Fall müssen sie die Zentrale NULL meiden, denn ein Kontakt mit dem Petronier wäre zum jetzigen Zeitpunkt das Falscheste. Der ist wohl richtig sauer, dass wir sein Schiff lahm gelegt haben.« THELA unterbrach sie:

Über den von mir angeflanschten Hyperkanal habe ich Verbindung zu den Beibooten und bekomme gerade Informationen über das galaktische U-Bahn-System. Es gibt insgesamt 43 Stationen. Neben der Zentrale NULL und den beiden außen liegenden Checkpoints gibt es weitere 40 Stationen innerhalb dieser Galaxis.

Irgendwo dort werden sie Perry Rhodan, Reginald Bull oder einen der anderen Unsterblichen finden. Und die werden hoffentlich die Frage beantworten können, warum die Erde vor 50.000 Jahren als Schwarzer Diamant erhalten blieb, um einen unlösbaren Anker gegen den vorgesehenen Transfer der Milchstraße nach TARKAN zu bilden. Denn dies ist die alles entscheidende Frage.

»Das sehe ich auch so«, nickte Paul. »Warum durfte wer-auch-immer seinerzeit diesen Anker bestehen lassen? Wenn ich alles richtig verstanden habe, dann wird doch das halbe Universum untergehen, wenn Hangay und die Milchstraße nicht nach TARKAN transferiert werden. Eigentlich müssten doch alle zusammen dafür sorgen, dass die Erde, Olymp und dieser geheimnisvolle Planet Manderlay aus der Milchstrasse verschwinden, damit ein Transfer stattfinden kann und die kosmische Katastrophe abgewendet wird.«

Das könnte noch nötig werden, wer weiß. Aber irgendwer will verhindern, dass ein solcher Transfer stattfindet. Und damit ist auch klar, warum man das Sol-System so wirkungsvoll gegen den Rest der Galaxis abgeschottet hat: Damit dieser Anker von Niemandem gefunden und gelöst werden kann!

»Und wieso mussten die Terraner dann die Erde verlassen? Das mit der sechsdimensionalen Aura der Erde verstehe ich ja noch halbwegs, aber diese Aura hätte ja auch Bestand gehabt, wenn sie von den Bewusstseinen der alten Terraner gebildet worden wäre«,

meinte Steph.

»Ich denke, Steph, die alten Terraner hätten es einfach niemals zugelassen, dass Vorbereitungen für einen Transfer der Milchstraße nach TARKAN getroffen worden wären.«, entgegnete Paul. »Und Perry Rhodan schon gar nicht! Ich glaube, sie haben die Hohen Mächte gewaltig an der Nase herumgeführt, als sie diesen Geheimplan umgesetzt haben. Und um glaubwürdig zu bleiben, mussten Perry und Co. Mitsamt der gesamten Bevölkerung der Erde auch in M343 ankommen, sonst hätten die Hohen Mächte Verdacht geschöpft.«

Ja, so könnte es gewesen sein; die alten Terraner mussten gehen, damit die Aktion glaubwürdig war und ein neuer Anker musste quasi »wachsen«, um den Transfer zu verhindern. Die genaue Antwort werden uns Perry und Co. geben können; aber zuerst einmal müssen wir sie finden!

*

Die beiden Beiboote hatten die erste Abzweigung ohne Probleme erreicht. Die Fahrt mit der galaktischen U-Bahn war bisher ereignislos verlaufen und sie hatten nichts von irgendwelchen Gegenmaßnahmen des Petroniers bemerkt.

J.J. scherte aus dem Hyperkanal aus, um sich ein Bild der Verhältnisse außerhalb des Hyperkanalsystems zu machen.

Nur wenige Minuten später war die T205 schon wieder zurück und J.J. meldete sich bei den beiden Frauen: »Draußen gibt es nur eine art Weiche, eine kleine Station, die offensichtlich nur die Aufgabe hat, die beiden hier ankommenden Kanäle zusammenzuführen. Das bedeutet, Mädels: Hier trennen sich unsere Wege! Ich nehme den rechten, Ihr den linken Kanal. Einverstanden?«

»Geht klar«, gab Michele durch, »aber pass auf Dich auf. Und melde Dich sofort, wenn Du einen der Tender erreicht hast. Ach ja: Bitte keine übereilten Aktionen, Cowboy; denk daran, Dein Schiff ist nicht bewaffnet.«

»Tschöh Mädels, ich pass schon auf mich auf«, rief J.J. in den Funkäther und lenkte sein Beiboot in den rechten Kanal.

Die T204 nahm ebenfalls wieder Fahrt auf und Dagmar steuerte das Beiboot in die linke Abzweigung, während Michele die Ortung und den Funk überwachte.

Nachdem die Kapsel ihre Reisegeschwindigkeit erreicht hatte, lehnte Dagmar sich zurück und sagte: »Es ist jetzt knapp ein halbes Jahr her, dass wir von zuhause weg sind.«

»Noch nicht mal«, entgegnete Michele und schüttelte ihre lange rote Mähne. »Und überleg mal, was seitdem alles passiert ist!«

»Und es wird bestimmt noch so einiges passieren. Wenn ich allein daran denke, was passiert, wenn dieses Kosmische Kleeblatt kollabiert.«

»Galaxien werden vergehen und unendlich viele Lebewesen werden sterben. Wahrscheinlich auch wir, Dagmar«, sagte Michele leise ...

Einen halben Tag später:

Die erste Station auf ihrer Reise wartete in einer Entfernung von 55 Lichtjahren und Dagmar nahm die Geschwindigkeit des Beiboots zurück. Sie drehte sich zu Michele um und

grinste: »Liebe Fluggäste. Wir haben unsere Reise Flughöhe verlassen und befinden uns nun im Anflug auf die Station XY. Bitte stellen Sie das Rauchen ein und schnallen sich wieder an.«

Michele lachte und wandte sich dann ihren Ortungsanzeigen zu: »Fernortung zeigt keine Besonderheiten. Empfehle vorsichtige Annäherung an das Objekt.«

»Mach ich«, sagte Dagmar und ließ die T204 mit reduzierter Überlichtgeschwindigkeit auf die Station zufliegen, um mögliche Fallen des Petroniers rechtzeitig erkennen zu können.

Erst als die Station nur noch wenige Lichtsekunden entfernt war, bremste Dagmar auf Unterlichtgeschwindigkeit herunter und scherte aus dem Hyperkanal aus. Dort bremste sie die T204 noch weiter herunter, bis das Beiboot nahezu ohne Fahrt auf das gigantische Objekt zu trieb, das vor ihnen im Weltraum schwebte.

Der Anblick war überwältigend! Dicht vor ihnen schwebte ein scheibenförmiges Riesenschiff mit einem Durchmesser von 2.000 Kilometern und einem Turm in der Mitte!

Noch gigantischer war das Bild, das sich den Frauen anschließend bot: Hinter dem Riesenschiff schob sich ein Planet in das Blickfeld. Blau-Weiß, wie die heimatliche Erde.

»Lass uns hinfliegen«, rief Michele begeistert. Doch Dagmar widersprach: »Nein, zuerst müssen wir in den Hyperkanal zurück und die vereinbarte Nachricht an J.J. absetzen.«

Michele nickte und Dagmar lenkte das Beiboot in den Hyperkanal zurück. Michele sendete den mit J.J. vereinbarten Code. Nach kurzer Zeit kam die Bestätigung; J.J. hatte noch keine Station entdeckt und war jetzt zu ihnen unterwegs.

*

Ungeduldig und nervös spielte Michele mit den Feineinstellungen des Funkgerätes. Auf fast allen Frequenzbändern war das typische Rauschen zu hören. Nur im Bereich von 110 MHz war Stille.

»Wieso ist da Stille?« fragte sie Dagmar. »Wo ist Stille?« fragte Dagmar zurück. »Na, auf der Frequenz 110 MHz. Alles ruhig; noch nicht mal Rauschen.«

»Dann gibt es da draußen einen Sender, der auf 110 MHz sendet und im Moment kein Programm sendet«, antwortete Dagmar. »Bei meinem Lieblingssender ist das auch so. Ist so ein Lokalradio. Wenn die eine Panne haben, und das kommt oft vor, dann hörst Du gar nichts, noch nicht mal Rauschen. Was wir jetzt hören - oder besser gesagt, *nicht* hören, das ist die Trägerwelle.«

»Sollen wir uns mal melden?« fragte Michele, »ich meine selber senden, oder so.«

»Besser nicht. Wer weiß, wen wir alles auf uns aufmerksam machen. Ronald Tekener hat zwar gesagt, dass die Tender unbemannt sind und nur von Computern gesteuert werden, aber wer weiß«, gab Dagmar zurück.

»Hey da kommt was«, rief Michele plötzlich, als sie auf ihre Ortungsinstrumente gesehen hatte. »Was kommt da, Michele?« fragte Dagmar.

»Eine silbernes und lang gestrecktes Ding. Kommt sehr schnell näher«, antwortete Michele aufgeregt. Der Funkempfänger ihres Beibootes sprach an, aber es dauerte einen Moment, bis der eingebaute Translator übersetzt hatte:

Fresst den Hass unseres Volkes und sterbt einen qualvollen Tod!

»Sofort ausweichen!« rief Michele, »das ist eine Rakete!« Dagmar reagierte blitzschnell.

Sie gab Vollschub für die Impulstriebwerke und zog das Beiboot gleichzeitig zur Seite. »Rakete schwenkt. Sie kommt weiterhin auf uns zu!« Ungeduldig hieb Dagmar auf den Schubregler; langsam erhöhte sich die Geschwindigkeit ihres kleinen Schiffes.

»Abstand bleibt«, rief Michele, »jetzt vergrößert er sich. Endlich.«

»Wär ja auch gelacht, wenn wir nicht schneller wären«, stöhnte Dagmar erleichtert auf. »Mensch, die hatte ein ganz schön hohes Tempo drauf«, sagte Michele und las die Analyse des kleinen Bordcomputers ab: »Länge 36 Meter, Durchmesser 3,80 Meter, Sprengkopf wahrscheinlich atomar, Flüssigkeitsantrieb.«

»Was? Die haben eine *Atomrakete* auf uns abgeschossen?« Dagmar war entsetzt. Sie waren noch keine halbe Stunde in diesem System und schon schoss man mit Atomraketen auf sie. »Wo kam die Rakete her?« fragte Dagmar. »Kann der Bordcomputer das feststellen? Kam sie von dem Riesenschiff?«

»Nein«, antwortete Michele, »der Bordcomputer sagt, sie kam von dem blauen Planeten ...«

Dagmar schüttelte ihren Kopf: »Glaube ich nicht. Innerhalb einer halben Stunde kann man keine Rakete startbereit machen und losschicken. Außerdem ist der Planet über 1 Million Kilometer weit weg. So hohe Geschwindigkeiten lassen sich mit Flüssigraketen nicht erzielen.«

»Moment; der Comp korrigiert sich und sagt, die Rakete wäre von einer Raumstation gekommen, ganz in der Nähe«, sagte Michele.

»Aber warum schießen die auf uns?« fragte Dagmar.

Mittlerweile hatten sie sich dem blau-weißen Planeten genähert. »Ortung?« fragte Dagmar. »Nichts von Bedeutung. Keine weiteren Raketen. Die für uns bestimmte Rakete ist in den Tiefen des Alls verschwunden«, antwortet Michele. Eine neue Funkmeldung ging ein:

Auch wenn wir Euch nicht vernichten konnten; unser Hass wird Euch verfolgen, bis Ihr Euch wieder in den dreckigen Löchern Eurer verfaulten Basis verkrochen habt. Wir werden nie aufhören, Euch zu bekämpfen und nie aufhören, Euch zu hassen!

»Starker Tobak! Sag mal, Dagmar, meinen die vielleicht, wir kommen von dem Tender?«

»Wäre möglich. Lass uns mal auf dieser komischen Frequenz, 110 MHz, einen Funkspruch absetzen. Vielleicht hilft das.«

BEIBOOT T204 VON DER ERDE AN PLANET: WIESO GREIFEN SIE UNS AN? WIR KOMMEN IN FRIEDLICHER ABSICHT.

Oh ja, diese miesen Tricks kennen wir. Darauf sind unsere Ahnen damals hereingefallen. Sie sind in Eure dreckige Falle getappt und wir haben sie nie wieder gesehen. Nehmt Euer verfaultes Schiff und verschwindet endlich aus unserem System!

SIE MEINEN DEN TENDER?

Was denn sonst, Ihr verfluchten Handlanger des Todes. Dieses Schiff, das sich den Namen PHI gab, ist die Geißel aller Terraner auf Nimrod IV. Hört auf, uns mit Eurem Gefasel zu langweilen und verschwindet endlich!

WIR KOMMEN NICHT VOM TENDER PHI. WIR KOMMEN AUS DER MILCHSTRASSE UND ZWAR VOM PLANETEN ERDE. VON GENAU DERSELBEN ERDE, DIE AUCH IHRE HEIMAT IST!

Ein derart lautes Schweigen hatte weder Dagmar noch Michele je gehört. Dann endlich, nach einigen Minuten, kam die Antwort:

Wir glauben Euch nicht. Das ist wieder einer Eurer fiesen Tricks. Ihr wollt uns nur auf dieses Schiff locken, auf dem schon so viele unserer Brüder und Schwestern gestorben sind. Nein und nochmals nein: Das Volk von Nimrod IV wird nie aufhören, gegen PHI zu kämpfen.

Dagmar und Michele waren enttäuscht. Sie hatten gehofft, mit offenen Armen empfangen zu werden, wenn sie zugaben, aus der Milchstraße und von der Erde zu kommen und nun das ...

»Irgendwas stimmt mit diesem Tender nicht«, murmelte Dagmar, »wir sollten es uns ansehen!«

»Oh ja, dann mach aber schnell, denn da kommt schon wieder einer dieser Raketen«, bemerkte Michele. Tatsächlich hatten die Bewohner von Nimrod IV während der Funkgespräche eine weitere Rakete gestartet. Da sie direkt vom Planeten kam, hatten sie genug Zeit, um auszuweichen. Dagmar fluchte: »Diese linken Bazillen!« und gab Vollschub. Michele setzte noch einen Funkspruch ab:

AN DAS VOLK VON NIMROD IV: WENN IHR UNS NICHT GLAUBT, DANN IST DAS EURE SACHE! ABER ES WIRD VIELLEICHT BALD JEMAND KOMMEN, DER EUCH FRAGEN WIRD, OB IHR IN EURE HEIMAT ZURÜCKKEHREN WOLLT.

WENN IHR IHN DANN AUCH MIT RAKETEN EMPFANGT, DANN WIRD ER ENTTÄUSCHT UMKEHREN UND EUCH HIER ZURÜCKLASSEN. ALSO ..., ÜBERLEGT ES EUCH GUT, WAS IHR DANN TUN WERDET!

Als sie außer Reichweite waren, fragte Michele: »Hatte Ronald Tekener nicht gesagt, die Tender seien absolut ungefährlich, solange kein Hyperraum da ist?«

»Ja. Ohne die Energieversorgung durch das *Dunkle Feuer*, eine Art kleines schwarzes Loch im Zentrum des Tenders, sind die Riesenschiffe handlungsunfähig; nur eine gewisse Grundversorgung wäre gewährleistet. Und auch sonst seien die drei Steuercomputer eines solchen Tenders durchaus menschenfreundlich eingestellt ..., äh programmiert. Muss wohl daran liegen, dass ihre Besitzer, die Chaotarchen, uns Menschen irgendwie mögen.«

»Dann lass uns mal nachsehen, was auf dem Tender los ist, Dagmar. Oder sollen wir auf J.J. warten?«

»Nee, dem lassen wir eine Nachrichtenboje zurück. Dann braucht er sich den Planeten erst gar nicht anzusehen und kann nachkommen.«

»Also auf auf, ihr Amazonen!« grinste Michele.

11.

Die Getreuen von PHI

Natürlich hatte er mitverfolgt, was da passierte. Das kleine weiße Raumschiff war aus dem Hyperkanal ausgetreten und prompt von den Bewohnern von Nimrod IV angegriffen worden. Das hätte auch schief gehen können.

»Scheint nicht bewaffnet zu sein, das kleine Ding«, murmelte er, als er sah, wie das Schiff vor der anfliegenden Rakete flüchtete. »Naja, vielleicht doch, aber es hat wahrscheinlich nur Waffen auf 5D-Basis und die können die hier, ohne Hyperraum, ja nicht einsetzen.«

Unschlüssig schob der Humanoide das Okular seines starken Teleobjektivs zu Seite. Er musste dieses Schiff haben, um jeden Preis!

Endlich ein Schiff, mit dem sich die Hyperkanäle befahren ließen. Nicht so ein Schrott, wie ihn die Bewohner von Nimrod IV zustande gebracht hatten, die seinen Lockrufen gefolgt waren oder die versucht hatten, den Tender zu erobern und die letztlich alle zu seinen Getreuen geworden waren. Nein, dieses Schiff hatte einen Linearantrieb, denn es war aus dem Hyperkanal gekommen. Da war er ..., der Weg in die Freiheit!

Und da war noch was. Aus dem Funkverkehr zwischen dem kleinen Schiff und Nimrod IV hatte er herausgehört, dass sie aus der Milchstraße gekommen waren! Also gab es da draußen noch ein größeres Schiff - irgendwo außerhalb der Grenzen dieser verfluchten Galaxis.

Dieses Schiff würde er erobern und dann würde er zurückkehren. Einem gewaltigen Donnerschlag gleich, würde er in die Galaxis einfallen, sobald er sich im Arsenal mit allem Notwendigen versorgt hatte. Und seine Getreuen würden ihn begleiten. Sein neues Volk, die Getreuen von PHI, würde Furcht und Schrecken in dieser unbedeutenden Galaxis verbreiten. Und er würde Rache nehmen an Perry Rhodan und Reginald Bull.

Aber zuerst würde dieser weißhaarige Albino in das arkonidische Gras beißen müssen. Diese eklige Schmeißfliege Atlan, der ihn vor langer Zeit in die Falle gelockt hatte und der die Hauptschuld daran trug, dass er jetzt in dieser Galaxis verrottete. Oh ja, erst Atlan und dann die anderen Beiden, schön langsam sollen sie verrecken ...

Und was hatte die Frau gesagt? Terra würde noch existieren? Das konnte eigentlich gar nicht sein! Aber wer wusste schon, was die verfluchten Terraner zusammen mit ihrer Superintelligenz da alles ausgeheckt hatten. Zuzutrauen war es ihnen ja.

Er rief nach dem Führer seiner Getreuen: »Ein kleines Raumschiff nähert sich unserer Heimat. Ich habe einen fingierten Hilferuf abgesetzt, wonach sich im Hangar 5a einige Terraner in Lebensgefahr befinden. Das Schiff wird vermutlich dort einfliegen und versuchen, diese Terraner zu retten. Eure Aufgabe wird es sein, die Hilfesuchenden zu spielen, bis das Schiff gelandet ist. Lasst die Besatzung aussteigen, dann nehmt sie gefangen und informiert mich.«

Wütend trat er gegen die Wand, hinter der sich die hochsensiblen Ortungssysteme des Schiffes befanden. Hätte er sie nur benutzen können! Aber die Anlagen von PHI arbeiteten

größtenteils auf hyperphysikalischer Basis und so brauchte er die Augen, Ohren und Arme seiner Getreuen, um das kleine Schiff in seine Gewalt zu bringen. Aber wenn er das Schiff erst hätte, dann würde er sofort durch die Hyperkanäle nach draußen fliegen, eine der Außenstationen besetzen und seine Getreuen nachholen. Und dann würden sie das große Schiff suchen und erobern; dieses Fernraumschiff, mit dem die Menschen offensichtlich gekommen waren.

*

Nachdem sie den Notruf aus dem Tender empfangen hatten, hatten sich Dagmar und Michele auf den Weg gemacht und sich vorsichtig dem riesigen Gebilde benähert. Im Randbereich des Tenders hatte ihr Funkempfänger erneut angesprochen und eine Stimme hatte ihnen den Weg zu einem der Hangars gewiesen. Kurz danach war ein Tor aufgeschwungen und sie waren eingeflogen. Nachdem der kleine Bordcomputer ihres Schiffes den Druckausgleich und die Eignung der Atmosphäre bestätigte hatte, waren sie ausgestiegen. Und dann war es passiert ...

Der Angriff war so schnell erfolgt, dass Dagmar und Michele keine Chance hatten. Kaum hatten sie die T204 verlassen, waren sie auch schon von Menschen umgeben, die eindeutig keine friedlichen Absichten hegten. Sie waren mit Pistolen und Gewehren bewaffnet und an eine Gegenwehr war nicht zu denken gewesen.

Unsanft hatten sie die Menschen in den kleinen Raum gestoßen und die Türe geschlossen. »Mist«, maulte Dagmar, »jetzt sitzen wir hier fest, ohne Verbindung nach draußen. Mensch, was waren wir blöd! Hätten wir doch auf J.J. gewartet, bevor wir diesen Riesentender angefliegen haben.«

»Hinterher ist man immer schlauer und J.J. hätte auch nicht anders gehandelt. Der Hilferuf klang so verdammt echt. Ronald Tekener hat uns versichert, dass alle Tender harmlos sind, solange die Leitcomputer inaktiv sind«, antwortete Michele, »aber wir hätten die Worte der Menschen auf Nimrod IV ernster nehmen sollen.«

»Aber die waren so verblendet, so voller Hass«, entgegnete Dagmar.

Michele zuckte mit den Schultern: »Ob diese Gestalten, die uns hier gefangen genommen haben, von Nimrod IV stammen?«

»Ich glaub schon. Wahrscheinlich sind das die, die vor langen Jahren nach hier gelockt wurden und jetzt hier leben«, meinte Dagmar.

»Aber wer hat sie hierhin gelockt und warum?« fragte Michele. Dagmar rüttelte an der Tür: »Wir werden es herausfinden, aber zuerst müssen wir hier raus. Vorher geht gar nichts.«

*

Endlich ein Schiff! Sein Weg in die Freiheit wartete auf ihn!

Der Mann hatte in der Zentrale der T204 Platz genommen. In der Mitte der Pilotenkonsole lag die Steuerung. Einfache Taster und ein Joystick zur Regelung der Flugrichtung luden ihn geradezu ein, sofort einen Flug mit diesem Schiffchen zu wagen. Er sah sich um. Auf der rechten Seite war der Geschwindigkeitsregler positioniert und die dazugehörige Anzeige. Er schob den Regler nach Vorn, aber nichts geschah. Verwundert versuchte er es an den Tastern auf der linken Seite. Wieder keine Reaktion. Das konnte doch nicht sein! Er hatte schon so viele Raumschiffe geflogen, auch ein terranisches Schiff war dabei gewesen und er wusste einfach, wie man ein solches Schiff flog. Doch dieses Schiffchen reagierte nicht auf seine

Steuersignale; es nahm seine Steuerbefehle gar nicht erst an! Wütend stand er auf und wollte die Zentrale verlassen. Aber das Zugangsschott öffnete sich nicht. Auf dem Hinweg war es noch bereitwillig vor ihm auf geglitten. Und nun?

Er suchte nach dem typischen Handrad, von dem er wusste, dass es auf allen terranischen Schiffen Standard war. Er fand es. Direkt rechts neben dem Schott war es hinter einer Klappe verborgen. Er wollte es drehen ..., doch es war blockiert.

Der Mann sah sich um. Es gab keinen weiteren Ausgang aus der Zentrale, also musste er seine Getreuen zur Hilfe rufen. Er suchte nach dem Funkgerät. Es war natürlich da, wo er es vermutete hatte, aber es funktionierte nicht. Irgendwie bekam es keine Energie.

Mit blutunterlaufenen Augen stierte der Mann umher. Was er sah, gefiel ihm gar nicht. »Ja, so sieht ein Blödmann aus«, beschimpfte er sein Spiegelbild, das ihn von einem toten Bildschirm aus anstarrte.

Wie hatte er sich doch amüsiert, als die beiden Frauen nichts ahnend in seine Falle geflogen waren. Und nun hatte er sich noch viel dümmer angestellt. Er hatte sie unterschätzt! Wahrscheinlich hatten die beiden Frauen entsprechende Sicherheitsschaltungen am Bordcomputer vorgenommen. Sie waren doch nicht so dumm, die Beiden ...

»Aber ich war dumm und überheblich! Nach dem Anruf meiner Getreuen bin ich gleich in den Hangar gestürmt und in das Schiff eingedrungen. *Hinein* hatten es mich gelassen, nur nicht mehr hinaus. Ich bin in diesem verdammten Schiff gefangen!«

Nachdem seine erste Wut verraucht war, kehrte seine Kaltblütigkeit zurück. Er nickte: »Wir haben eine klassische Pattsituation. Die Besitzer dieses Schiffes sind meine Gefangenen und ich bin der Ihre ...«

Wie könnte es nun weitergehen? Er selbst hatte keine Möglichkeit, Verbindung zu seinen Getreuen herzustellen. Er hoffte aber, dass sie bereits dabei waren, in dieses Schiff einzudringen und ihn zu befreien, weil sie nichts mehr von ihm gehört hatten. Hoffentlich machten sie nichts kaputt; sie waren so ungeschickt, diese Menschen von Nimrod IV.

Er brauchte dieses Schiff; es sollte ihm die Freiheit bringen ..., nach all den endlosen Jahren.

Natürlich hatte er damals sofort versucht, sich dieses Chaotarchen-Schiffes zu bemächtigen, nachdem die Sternenstraße ihn hier ausgespuckt hatte. Voller Wut war er in die Zentrale gestürmt und hatte den Startbefehl geben wollen, doch die Steuercomputer dieses Schiffes waren deaktiviert, weil die Energiequelle des Schiffes, das *Dunkle Feuer*, erloschen war. Er hatte es nicht gewusst und auf einmal war ihm bewusst geworden, dass der teuflische Plan dieser weißhaarigen arkonidischen Schlammratte aufgegangen war.

Schlimmer noch; auch das Schiff, das Atlan ihm zur Verfügung gestellt hatte, war aus unerfindlichen Gründen kurz nach seiner Ankunft explodiert. Jetzt saß er hier auf einem gigantischen Schrotthaufen von 2.000 Kilometern Durchmesser fest, der antriebslos in diesem einsamen Sonnensystem trieb.

Natürlich hatte der Tender eine Verbindung zum galaktischen U-Bahn-System und auch einen Hyperkanal, der vom zentralen Turm des Tenders in die Galaxis hineinführte, aber er konnte dieses System nicht benutzen, weil keine Transportkugeln da waren.

Natürlich hatte er danach gesucht ..., sogar jahrelang! Immer wieder hatte er den riesigen Tender nach solchen Transportkugeln durchstreift, doch es gab keine! Und es kamen auch keine an, denen er sich hätte bemächtigen können. Warum war das so? Er hatte keine Ahnung. Ebenso wenig wusste er, warum die Funkverbindung nicht funktionierte, mit deren Hilfe er die Transportkugeln hätte herbeirufen können.

Die Terraner auf Nimrod IV konnten ihm auch nicht helfen. Sie kannten zwar das Prinzip des Linearfluges, aber sie hatten keine Triebwerke und konnten auch keine bauen. Natürlich nicht. Technik, die auf der Basis höherdimensionaler Energien funktionierte, hatten sie nicht mitnehmen dürfen; wozu auch? Sie sollten ja nie zurückkehren in ihre verfluchte Heimatgalaxis.

*

Nach 6 Stunden waren sie wieder da. Erst brachten sie Dagmar und Michele etwas zu essen und danach kam ein alter, weißhaariger Mann, der etwas gekrümmt ging. In der Hand hatte er ein Gerät, das er vor ihnen auf den Tisch stellte. Er sprach hinein: »Der Hohe Herr ist in Eurem Schiff und kommt nicht wieder heraus. Wir, seine Getreuen, fragen uns, warum das so ist.«

Dagmars Gesicht verzog sich zu einem Grinsen: »Das Schiff hält ihn gefangen, genauso wie Ihr uns gefangen haltet. Ohne unsere Hilfe kommt er aus dem Schiff nicht mehr hinaus. Und was ganz besonders wichtig ist: Die Zentrale ist hermetisch angeschlossen und der Sauerstoff in der kleinen Zentrale reicht jetzt nur noch für knapp eine Stunde unserer Zeit. Wir haben natürlich auch die Lüftererneuerung abgeschaltet. Dieser Hohe Herr steckt ziemlich in der Klemme, wenn Euch das was sagt.«

«Der Hohe Herr ist sehr mächtig. Er wird Euch vernichten.»

»Im Moment ist er ziemlich *ohnmächtig*«, lächelte Michele kalt, »und wenn Ihr uns nicht sofort hier raus lasst, dann wird er bald ziemlich *tot* sein.«

»Oh nein, da irrt Ihr Euch. Der Hohe Herr ist unsterblich!«

Michele sah Dagmar viel sagend an, ehe sie antwortete: »Wir kennen Unsterbliche, aber auch die brauchen Sauerstoff zum Leben. Und Euer Unsterblicher hat noch genau, Moment ...«, Michele sah auf ihre Uhr: »50 Minuten.«

Der weißhaarige Mann sah sie erschrocken an: »Dann müssen wir Euch töten!«

»Damit bekommt Ihr Euren unsterblichen Hohen Herrn auch nicht aus unserem Raumschiff heraus«, antwortete Dagmar kaltblütig, »er hat jetzt noch 49 Minuten.«

Unschlüssig spielte der alte Mann mit dem Translator. »Noch 48 Minuten«, lächelte Michele, »und seine Lebensuhr Uhr läuft ab.«

Der alte Mann stand auf und ging. Wahrscheinlich musste er sich mit seinen Leuten beraten.

»Ist die Zeit wirklich so knapp?« fragte Michele. Dagmar schüttelte heftig den Kopf und deutete dabei aber auf den kleinen Translator, der immer noch vor ihnen auf dem Tisch stand und womöglich eine Wanze enthielt: »Ja, natürlich. Die Lebenserwartung des Hohen Herrn hat geradezu drastisch abgenommen, würde ich sagen.«

Durch Handzeichen gab sie Michele jedoch zu verstehen, dass es noch ausreichend Zeit gäbe, den Gefangenen aus der Zentrale der T204 zu befreien.

Und natürlich hatten sie einige Sicherungsmaßnahmen getroffen, bevor sie das Beiboot verlassen hatten. Das Schiff konnte nur von ihnen wieder aktiviert werden. Es gab zwei Codewörter: HEIMAT ERDE für den Normalfall und TERRA NOVA für den Fall, dass sie in Bedrängnis waren. Das 2. Codewort würde umfangreiche und äußerst unappetitliche Aktionen des kleinen Bordcomputers auslösen.

*

Unschlüssig standen die Getreuen von PHI auf dem Gang vor dem Hangar und

diskutierten lebhaft. Gleichzeitig versuchten einige Techniker, die Polschleuse des Schiffes zu öffnen, doch ihre Versuche scheiterten kläglich. Mit normalen mechanischen Mitteln war dem molekular-verdichtetem Wandmaterial eines Beiboots der TERRA nicht beizukommen!

Einige hundert Meter weiter klopfte Michele gegen die Tür ihres Gefängnisses. Nach kurzem Zögern öffnete sich die Tür und zwei Gewehrläufe schoben sich in den Raum. Zwei unbekannte Gesichter folgten. Einer der beiden Männer sagte etwas zu ihnen, das der Translator mit: »Was wollt Ihr?« übersetzte.

Michele lächelte und antwortete: »Wir wollten Euch nur sagen, dass die Zeit bald um ist. Und da Ihr unsere Zeitrechnung nicht kennt: Der Hohe Herr hat noch 21 Minuten zu leben!«
»Raus mit Euch!«

Diese Stimme kannten die beiden Frauen nicht. Sie gehörte einem großen, schwarzhaarigen Mann, der zwischen die beiden Männer mit den Gewehren getreten war und sie durch Handbewegung aufforderte, ihm zu folgen.

Michele nahm den Translator an sich und verließ mit Dagmar den kleinen Raum. Sofort drückte sich ein Gewehrlauf in ihren Rücken. Michele nahm es hin und versuchte ruhig zu bleiben. Hinter ihr kam Dagmar; auch sie war von bewaffneten Menschen umringt.

Michele sah sich um. Die Getreuen von PHI schienen alle männlich zu sein; sie sah keine Frauen unter ihnen. »Wo sind Eure Frauen?« fragte sie in den Translator. Doch statt einer Antwort wurde der Druck des Gewehrlaufes in ihrem Rücken nur stärker. Also war es besser, zu schweigen.

Nachdem sie die untere Polschleuse ihres Schiffes erreicht hatten, machte der große Dunkelhaarige ihnen unmissverständlich klar, was man von ihnen erwartete. Doch Michele schüttelte energisch ihren Kopf. Dabei machte ihre lange rote Mähne jede Bewegung mit. Aus den Augenwinkeln konnte sie erkennen, dass die Blicke einiger Männer einen seltsam gespannten Ausdruck angenommen hatten. Sofort wollte sie dieses Spiel weiterspielen, doch der große Mann stoppte ihre Bemühungen. Er drohte: »Du hast genau eine Minute, dieses Tor zu öffnen. Wenn nicht, dann werde ich die andere Frau erschießen. Eine Minute unserer Zeit. Und unsere Zeit läuft verdammt schnell!«

Michele zuckte zusammen; aber damit war zu rechnen gewesen. Schade. Gerade hatte der große Mann angefangen, ihr zu gefallen.

»30 Sekunden ...!«

Michele trat vor, legte ihre Hand auf die Sensorfläche des Schottes und sagte laut:
»TERRA NOVA.«

Sofort öffnete sich die Irisblende der unteren Polschleuse und einige der Männer begannen, über die beiden herausziehbaren Notleitern in das Innere der T204 einzudringen.

»Aha, *Neue Erde* war das Schlüsselwort. Interessant, diese alt-terranischen Sprachen. Habe mich früher damit beschäftigt, bevor ich zur Raumfahrt gegangen bin«, lächelte der große Mann, »mein Name ist übrigens Holter Polwissheim.«

»Holter Polter?« fragte Dagmar gereizt, weil sie immer noch der Lauf eines Gewehres in ihrem Rücken spürte.

Als die Bildschirme in der Zentrale aktiv geworden waren, hatte er sofort gehandelt. Über die interne Funkverbindung wies er seine Getreuen an, die gefangenen Frauen sofort in ihr Gefängnis zurückzubringen und mit fünf Leuten an Bord zu kommen.

Doch seine Anweisungen schienen nicht gehört worden zu sein, denn er musste hilflos mit ansehen, wie sie alle ins Schiff gestürmt kamen. »Nein!« schrie er in das Mikrofon, »nur fünf von Euch. Der Rest zieht sich zurück. Und nehmt die beiden Frauen mit! Raus aus dem Schiff! Raus, raus ...!«

Doch es war zu spät! Nachdem all seine Getreuen im Schiff waren, schloss sich die untere Polschleuse und der Bordcomputer flutete das Schiff mit einem schnell wirkenden Betäubungsgas und nur zwei Minuten später erschienen zwei kleine Roboter, sammelten die Waffen der betäubten Männer ein und trugen Dagmar und Michele in die Zentrale. Anschließend sammelten sie die bewusstlosen Körper der Getreuen auf und brachten sie in einen ausbruchsicheren Raum. Auch der Humanoide in der Zentrale war dem Betäubungsgas erlegen. Die Roboter nahmen es mit robotischer Gelassenheit zur Kenntnis und sperrten ihn in einen besonderen Raum. Außerdem legte sie ihm Fesseln an.

Dann sendete der Bordcomputer das Codesignal, das Hangartor öffnete sich und die T204 schob sich langsam in den Weltraum hinaus. Mit geringer Fahrt entfernte sich das Beiboot vom Tender und bezog in der Nähe des Hyperkanals Position.

An Bord war alles ruhig. Das Betäubungsgas würde noch 10 Stunden wirken; lediglich bei Dagmar und Michele hatten die Roboter ein Gegenmittel injiziert, das die Wirkung früher aufheben würde.

*

Als J.J. aus dem Hyperkanal ausflog, empfing er den automatischen Notruf der T204. Nach Auskunft des Bordcomputers der T204 wimmelte es im Schiff der beiden Frauen jetzt von betäubten Mitgliedern der Getreuen von PHI und es gab einen Unbekannten, der die ganze Aktion angezettelt hatte. J.J. dockte sein Beiboot an die T204 an und ging hinüber.

In der Zentrale fand er die beiden Frauen schlafend vor und ließ sich von den Robotern zu dem Raum führen, in dem der Unbekannte gefangen war.

Bevor sich die Tür öffnete, entscherte J.J. seine großkalibrige automatische Pistole, die er immer bei sich trug, wenn er alleine unterwegs war. Er mochte auch die modernen Handwaffen aus den Beständen der TERRA, insbesondere die hübschen kleinen Paralyse-Strahler, aber seine eigene Waffe war ihm besonders vertraut. Es war seine Dienstwaffe - er hatte sie Anfang 1999 erhalten, bei seiner Ernennung zum Major der amerikanischen Luftwaffe.

Als sich die Tür öffnete, sah J.J. den Unbekannten vor sich. Etwas Kaltes und Unheimliches ging von diesem Mann aus, obwohl es sich eindeutig um einen Menschen handelte - wenigstens äußerlich. J.J. sah an dem Mann hinunter. Die Roboter hatten dem Mann Hand- und Fußfesseln angelegt, aber trotzdem schlich sich das Gefühl einer enormen Bedrohung in J.J.'s Gedanken. Ohne dass er es wollte, war er zurück getreten. J.J. schüttelten den Kopf und gab den Robotern den Befehl, dem Mann weitere Schlafmittel zu injizieren, die Tür ganz fest zu verschließen und besonders zu bewachen.

»Was für eine Macht habe ich da gespürt?« murmelte J.J. und eine Eiseskälte kroch ihm seinen Rücken hoch.

*

Nach zwanzig Minuten waren die beiden Frauen aus der Narkose erwacht. Das Erste, was sie sahen, war das Grinsen in J.J.'s Gesicht, der es sich in der Zentrale des Beiboots bequem gemacht hatte.

»Hallo J.J.«, murmelte Dagmar benommen, »gut dass Du da bist. Was machen die Gefangenen?«

»Die schlafen alle noch«, antwortete J.J. »Aber dieser Eine ..., puh, was habt Ihr Euch da für ein Wesen eingefangen? Körperlich zwar eindeutig menschlich, aber eine derart kalte und fremde Ausstrahlung, obwohl er noch bewusstlos ist, mein Gott!«

Michele antwortete: »Wir haben ihn gar nicht gesehen. Wir sind sofort in Gefangenschaft geraten, als wir dem vermeintlichen Hilferuf gefolgt sind. Während unserer Gefangenschaft muss dieser Mann in die Zentrale der T204 eingedrungen sein. Und nachdem wir den Bordcomputer der T204 mit dem falschen Zugangscode auf die Gefahr hingewiesen haben, in der wir steckten, hat er das Schiff sofort mit Betäubungsgas geflutet. Wir waren sofort weg und haben den Mann nicht mehr gesehen.« J.J. sah die Beiden an: »Dann schaut ihn Euch mal an!«

Vorsichtig näherten sich die Drei der Türe. Zwei Roboter waren davor postiert, deren Waffenarme aktiviert waren. Sicherheitshalber hatte auch J.J. seine Pistole in Anschlag gebracht. Nachdem einer der beiden Roboter die Türe geöffnet hatte, spürten auch die beiden Frauen sofort, was J.J. gemeint hatte: Eine Aura ungeheurer Macht umgab den Bewusstlosen!

Dagmar meinte leise: »Oh Gott, was haben wir uns da aufgelesen! Was machen wir mit ihm. Den können wir doch nicht mitnehmen.«

Michele nickte: »Du hast recht. Das Ganze riecht dermaßen gefährlich, dem sind wir nicht gewachsen. Wenn *der* wach wird ...«

Schnell schlossen sie die Türe wieder und berieten sich. Sie entschieden sich, einen der Getreuen von PHI zu wecken und nach dem geheimnisvollen Wesen zu befragen.

Mit Hilfe eines schnell wirkenden Mittels holten sie den großen, schwarzhaarigen Mann namens Holter Polwissheim aus der Narkose. Die Befragung verlief allerdings wenig erfreulich. Holter Polwissheim wusste nur, dass der Mann darauf bestanden hatte, mit Hoher Herr angeredet zu werden und seit undenklichen Zeiten auf dem Tender gelebt hatte. Sein einziges Bestreben war immer gewesen, aus dieser Galaxis herauszukommen. Er hatte gehofft, dies mit dem kleinen Schiff tun zu können, das vor seiner Nase aufgetaucht war.

»Nein, den nehmen wir nicht mit!« entschied J.J. spontan, »Mädels, Ihr könntet jetzt sagen, was Ihr wollt, aber lasst uns ausnahmsweise meiner Nase folgen, die hat mich noch nie getäuscht. Dieses Wesen ist dermaßen gefährlich, der ist hier besser aufgehoben. Da sollen sich Andere drum kümmern!«

Zu Holter Polwissheim gewandt fragte J.J.: »Wenn ich Dich richtig verstanden habe, dann lebte dieses Wesen auf dem Tender und es hat Euch dorthin gelockt?«

»Ja«, antwortete der Bewohner von Nimrod IV, »er hat unser Weltraumschiff in einen der Hangars gelockt und uns, nachdem wir angekommen waren, zu seinen Getreuen gemacht. Das Gleiche hat er mit anderen Expeditionen gemacht, die auf der Suche nach uns waren.«

»Wollt Ihr zurück?« fragte J.J.

»Ja. Jetzt wo der Hohe Herr schläft, wird mir bewusst, dass wir eigentlich immer seine Gefangenen waren. Ja, ich denke, alle von uns wollen nach Hause.«

»Dann sprich Du aber mit den Leuten auf Nimrod IV. Mir sind die zu heftig«, sagte Michele und schob Holter Polwissheim das Funkmikro hinüber.

*

Einen Tag später hatten sie alles erledigt. Zunächst hatten sie das bewusstlose Wesen zurück zum Tender PHI gebracht und waren dann zu der Raumstation geflogen, um die ehemaligen Getreuen von PHI dort abzusetzen.

Auf dem Planeten Nimrod IV waren sie nicht gelandet. Sie hatten den Bewohnern dieses Planeten aber eine eindringlich Warnung zukommen lassen, niemals wieder diesen Tender anzufliegen. Dieses Wesen musste solange dort bleiben, bis Kräfte eintrafen, die stark genug waren, sich diesem Wesen entgegen zu stellen.

Mit Schauern dachte Dagmar an diesen unheimlichen Mann, den sie wieder auf den Tender zurück gebracht hatten. Wer war das bloß?

Vor ihrem Abflug stationierten sie noch zwei Funkbojen mit geringer Reichweite; eine innerhalb und eine außerhalb des Hyperkanals. Mit eindringlichen Worten machten sie jedem, der sich auf der Reise mit der galaktischen U-Bahn befand, deutlich, dass er hier auf gar keinen Fall Station machen durfte. Die Warnung endete mit den Worten:

SOFORT WEITERFLIEGEN, WENN IHNEN IHR LEBEN LIEB IST!

*

Seine Benommenheit wich nur langsam. Undeutlich erinnerte er sich an das, was vorgefallen war. Gerade war er noch in der Zentrale des kleinen Schiffes gewesen und hatte seine Getreuen angeschrien, auf keinen Fall die beiden Frauen mit in das Schiff zu nehmen, da war es dunkel um ihn geworden ...

Er sah sich um. Nein, das war nicht die Zentrale des kleinen Schiffes. Er war wieder auf dem Tender, sein Plan war gescheitert. Mühsam schleppte er sich zur nächsten Interkom-Verbindung und rief nach seinen Getreuen. Doch niemand war mehr da, der ihm hätte antworten können ...

Wieder war er allein. Allein mit seinen Erinnerungen und mit seiner Sehnsucht nach Rache an dem Arkoniden Atlan, der ihn damals in die Falle gelockt hatte. Gefangen in einem Körper, der zwar unsterblich war, der ihm aber alle die Schwächen auferlegte, die ein menschlicher Körper nun mal hatte.

Er war hilflos; zudem gelähmt durch die Folgen des Transformsyndroms, unter denen der Kosmokrat in diesem Universum schon seit über 50.000 Jahren zu leiden hatte, ...

Er ... TAUREC.

12.

Tödliches Feuer

Mit Grauen dachten Dagmar und Michele an die Geschehnisse der letzten anderthalb Tage zurück, aber zum Glück lag der Tender PHI und sein Bewohner mit der merkwürdigen Aura längst hinter ihnen.

Während eines Orientierungsstopps fragte Michele über Funk: »Sag mal, J.J., wie hättest Du Dich verhalten, wenn ein solcher Hilferuf bei Dir eingegangen wäre?«

»Genauso wie Ihr, Mädels. Vielleicht wäre ich sogar leichtsinniger gewesen. Euer Trick war echt Klasse. Wenn ich mir vorstelle, wie ich geguckt hätte, wenn ich in ein Raumschiff eindringe und plötzlich ist alles tot; keine Energie, keine Verbindung nach Außen. Der Typ wird sicherlich ganz schön getobt haben.«

»Mal was anderes«, sagte Dagmar, »wir haben von Ronald Tekener ja Einiges über den Petronier und dieses galaktische U-Bahn-System erfahren. Es verbindet die beiden Außenstationen mit der Zentrale, der so genannten Station NULL und mit den 40 Tendern, die die Terraner seinerzeit in diese Galaxis gebracht haben. Je ein Tender pro Sonnensystem. Ihre Namen haben die Tender damals von den Terranern erhalten: ALPHA, BETA und so weiter.

Wie wir inzwischen auch wissen, hat der Petronier, dieses Wesen aus grauer Vorzeit, das System errichtet; es wird von ihm und von seinen Robotern benutzt. Aber eine Frage stelle ich mir die ganze Zeit: Warum hat der Petronier diesen Aufwand betrieben? Es ist doch überhaupt kein Verkehr. Seit Tagen fliegen wir hier herum und uns ist noch nie eine Transportkugel begegnet.«

»Ich nehme an, der Petronier nutzt es zu Wartungs- und Kontrollzwecken«, antwortete J.J. »Es kann ja vorkommen, dass eines der terranischen Völker den Tender in ihrem System besetzt und dann kommt der Petronier vorbei oder er schickt seine Roboter los.«

Michele nickte: »Sicherlich hat er auch dafür gesorgt, dass Niemand dieses U-Bahn-System unbefugt benutzen kann.«

»Aus diesem Grunde gibt es auf den Tendern auch keine Transportkugeln«, antwortete J.J. »Selbst wenn es einem der Völker gelingen sollte, einen Tender in seinen Besitz zu bringen, dann kommen die da trotzdem nicht weg, weil sie keine Transportkugeln haben. Und selber bauen ist nicht möglich, da es in ihrem System keinen Hyperraum gibt, den sie aber brauchen, um ein Lineartriebwerk zu konstruieren. Außerdem, ... wer weiß, ob das Prinzip des Lineartriebwerkes nach so vielen Jahrtausenden überhaupt noch bekannt ist?«

*

Zwei Tage später erreichten sie eine weitere Station und schon beim Ausflug aus dem Hyperkanal bemerkten sie, dass hier alles Anders war. Statt des Tenders, den sie hier erwartet hatten, trieben riesige Trümmerstücke durch den Weltraum. Nur ein kleines Stück des einst so riesigen Tenders existierte noch. Es bestand aus dem zentralen Turm, wo der Hyperkanal endete und einigen Fragmenten im unmittelbaren Umfeld des Turmes.

Vorsichtig näherten sie die beiden Beiboote den Resten des Tenders. Der Turm schien unbeschädigt zu sein. Während die T204 mit den beiden Frauen in respektabler Entfernung stoppte, flog J.J. näher heran. »Keine unmittelbaren Schäden am Turm festzustellen«, gab J.J. kurze Zeit später über Funk durch. Kurz danach kam die nächste Meldung von J.J.: »Ich sehe mir das mal von Unten an. Ich melde mich gleich wieder.« Und das tat er dann auch wenige Minuten später ...

»Mein Gott, was für Kräfte waren hier am Werk? Das ganze untere Stück fehlt.«

»Das ist nicht das Einzige, was fehlt«, gab Dagmar zurück. »Unser kleiner Bordcomputer hat sich mit der Berechnung etwas Zeit gelassen, aber jetzt hat er es. Halt Dich fest J.J., in diesem System fehlt ein ganzer Planet! Aus den Unregelmäßigkeiten des Bahnverlaufs des einzig noch vorhandenen Planeten folgt unzweifelhaft, dass es einst einen zweiten Planeten gegeben haben muss. Von diesem zweiten Planeten fehlt jetzt jede Spur; es sind auch keine Bruchstücke vorhanden. Entweder wurde er komplett zerstört oder er ist verschwunden.«

»Planeten verschwinden nicht so einfach«, gab J.J. zurück. »Ich schau mir mal die Trümmer des Tenders näher an. Vielleicht finde ich einen Hinweis.«

*

Fast vier Stunden hatte J.J. gebraucht, um über die zerstörten Fragmente des Tenders in die unzerstörten Sektionen vorzudringen. Nachdem er eine der Nebenzentralen erreicht hatte, bat er die beiden Frauen ebenfalls einzufliegen. Er schloss mit den Worten: »Ich weise Euch ein; es besteht keine Gefahr. Aber kommt schnell, ich weiß nicht wie lange die Energie hier noch reicht. Aber das, was ich hier entdeckt habe, müsst Ihr Euch unbedingt ansehen.«

Als die beiden Frauen die Nebenzentrale erreicht hatten, sahen sie J.J. an einem altertümlichen Gerät hantieren. Kurze Zeit später erwachte ein zweidimensionaler Bildschirm zum Leben. Atemlos verfolgten die Drei die Aufzeichnung, die mit den folgenden Worten begann:

Ein Kind von den Sternen:

Endlose Jahrhunderte der Perfektion liegen nun hinter uns - eine Perfektion, die manche schon nicht mehr ertragen konnten. Zu perfekt und zu steril ist alles geworden.

Anfangs war diese Perfektion geradezu herbei gesehnt worden - insbesondere als nach dem Ende der Bürgerstreite endlich der allgemeine Frieden eingekehrt war.

Nach dem Friedensschluss hatte es keine bewaffneten Auseinandersetzungen mehr gegeben. Die Gründe waren vielfältig, aber einsehbar: Unser Regierungssystem war gerechter geworden und die politischen Führer arbeiteten seitdem selbstlos für das Gemeinwohl. Auch unsere Technik hatte ein Stand erreicht, der nicht mehr zu verbessern war. Mit der Natur unseres Planeten haben wir damals Frieden geschlossen und lebt seitdem in Eintracht mit ihr. Selbst gegen die ersten Anzeichen einer Degeneration unseres Volkes sind wir erfolgreich angegangen. Wir haben alles und alles war perfekt. Nur der Weg zu den Sternen war uns versperrt.

Aus den uralten Aufzeichnungen, von denen ein Teil die Zeiten überdauert haben, wissen

wir, dass es diesen Weg gibt, dass es die interstellare Raumfahrt einst gegeben hat. Und wir haben das riesige Schiff entdeckt, das diesen Weg seinerzeit gegangen ist und das jetzt nahe dem 1. Planeten unseres Systems im Weltraum treibt.

Mit äußerster Vorsicht haben es unsere Wissenschaftler untersucht. Sie haben entdeckt, dass es das Raumschiff ist, das unser Volk vor vielen Jahrtausenden auf unseren Planeten gebracht hat. Dieses Schiff hat den Weg von den Sternen zu unserem Planeten gefunden und es war mit weitaus höherer Geschwindigkeit geflogen, als die des Lichtes. Mit Hilfe gefundener Aufzeichnungen konnte das Prinzip der riesigen Triebwerke enträtselt werden. Dieses Schiff benutzte einen Raum, der überlichtschnelles Reisen zulässt, und zwar den Hyperraum. Leider gibt es diesen Hyperraum bei uns nicht. Aber wir haben einen anderen Weg gefunden ...

Anfangen hatte alles mit der Entdeckung eines Behälters, in dem sich das tief gefrorene aber befruchtete Ei eines menschlichen Wesens befand. Diesen Behälter haben unsere Forscher auf dem großen Schiff entdeckt. Neben dem Behälter lag ein Stück einer Schreibfolie, auf der nur wenige Sätze zu lesen waren:

Dies ist das Kind der Sterne. Gebt ihm eine Mutter, die es gebärt und die es an ihrem Busen nährt. Und wenn dieses Kind 8 Jahre alt geworden ist, dann schickt es zu den Sternen, denn dort wird es seine Bestimmung finden. Zu diesem Zweck ist in diesem Tender, dem ich den Namen EPSILON gegeben habe, ein kleines Raumschiff versteckt. Dieses Schiff kann die Hyperkanäle zu benutzen, die es in dieser Galaxis gibt und es wird seine Energie aus dem Hyperraum beziehen, sobald es diese Galaxis verlassen hat. Aber dieses Schiff braucht auch eine Mannschaft, die es für die ersten Jahrzehnte seines Fluges steuert. Gebt dem Schiff diese Mannschaft mit. Allerdings werden diese Menschen nie wieder zurückkehren können, weil ihr Leben nicht lange genug währt, bis Schiff sein Ziel erreicht hat. Ein Ziel, das im Bordcomputer dieses Schiffes fest und unwiderruflich verankert ist.

Ein Jubelschrei soll damals durch die Hallen des Riesenschiffs geschallt sein: Da war sie endlich, die Aufgabe für unsere wissenschaftliche Jugend und die Herausforderung für die Ingenieure.

Zunächst bauten sie eine genügend große Anzahl von Shuttle-Schiffen, die ständig zwischen unserem Planeten und dem Tender EPSILON pendelten. Damit sind Tausende von Forschern zum Tender aufgebrochen, um entweder nach dem versteckten Raumschiff zu suchen oder andere Teile des Riesenschiffes zu untersuchen. Alle Kräfte unseres Planeten SAO PAULO haben sich auf diese Aufgabe konzentriert.

Als das kleine Schiff endlich gefunden war, haben wir Astronauten gesucht und ausgebildet. Menschen, die bereit waren, mit dem kleinen Schiff auf eine Reise ohne Wiederkehr zu gehen, wie es der unbekannte Briefschreiber prophezeit hatte. Und was soll ich sagen: Es gab über 14 Millionen Bewerbungen! Unglaublich!

Nachdem klar war, wer zu den Astronauten gehören würde, haben wir dem Sternkind eine Mutter gegeben. Seine Geburt wurde von allen TV-Sendern des Planeten übertragen; live und in Farbe. Fast alle der drei Milliarden Bewohner von SAO PAULO haben seinen ersten Schrei gehört. Es war ein Mädchen.

Seine Ersatzmutter hat es genährt und die ersten drei Jahre seines Lebens erzogen. Und weil dieses Kind 3 Milliarden Paten hatte, war es sehr schwierig, seine ersten Lehrer aus mehreren Millionen Bewerbungen auszuwählen. Aber unsere Wahl war gut gewesen, denn das

Sternenkind gedieh prächtig. Seine langen blonden Locken wurden zum Markenzeichen unzähliger Produkte. Sein fröhliches Lachen klang fast jeden Tag in unseren Ohren nach, wenn wir zur Arbeit gingen. Sein morgendlicher Gruß: »Hallo meine Freunde, es ist Zeit aufzustehen«, bleibt unvergessen.

Als der 8. Geburtstag des Sternkinde nahte, waren alle Vorbereitungen abgeschlossen. Das Schiff war startbereit und die besten Astronauten unseres Planeten warteten auf das Sternenkind, um es zu seinem fernen Ziel zu begleiten.

Mit dem allerneuesten Shuttle begann das Sternenkind seine Reise in die unendlichen Weiten. Alle Shuttles und unzählige flugfähigen Fernsehkameras begleiteten das Shuttle bis zum Tender EPSILON, wo es am Mittag des Tages ankam.

Ich hatte Dienst an diesem Tag und ich war in dem Hangar, wo das Sternenkind erwartet wurde; es war mein erster Arbeitstag auf dem Tender.

Nachdem das Shuttle mit dem Sternkind eingeflogen war, richteten sich Dutzende Kameras auf das Kind und verfolgten seinen Weg vom Ausstieg aus dem Shuttle bis zu seiner neuen Heimat, dem kleinen Sternenschiff.

Ich habe das Kind damals zum ersten Mal nicht nur auf einem Fernsehbild gesehen, sondern lebendig vor mir und ich glaube, es hat mich angesehen mit seinem hübschen Gesicht. Und vielleicht auch ein klein wenig gelächelt.

Dann war es in das Sternschiff gestiegen und seine Ersatzmutter war ihm gefolgt - die Frau hatte es sich nicht nehmen lassen, das Kind auf seiner Reise zu begleiten. Großartig.

Nachdem alle notwendigen Vorbereitungen abgeschlossen waren, war das Sternenschiff gestartet. Langsam war es in dieses merkwürdige und unsichtbare Medium, das den Namen „Hyperkanal“ trug, eingeschwebt. Mit angehaltenem Atem hatten wir es verfolgt, bis es darin verschwunden war.

*

Der Abflug des Sternkinde hatte eine unendlich tiefe Trauer bei uns allen ausgelöst: drei Milliarden Terraner hatten ihr Patenkind verloren.

Acht wunderschöne und aufregende Jahre seines Lebens hatten wir miterleben dürfen. Fast jeden Schritt und jede Regung des Sternkinde hatten wir neugierig und aufmerksam verfolgt. Viele Eltern fingen damals an, ihre Kinder genauso zu kleiden, wie das Sternenkind gekleidet war und ließen ihren Kindern die Haare blond färben. So kam es, dass nach der Abreise des Sternschiffes immer noch unzählige Kopien des Sternkinde auf SAO PAULO lebten, aber das Vorbild war für immer fort und wurde nie zu uns zurückkehren.

Die Wunden, die der Abflug des Sternkinde gerissen hatte, heilten irgendwann im Laufe der Jahre, aber die Sehnsucht nach den Sternen blieb in allen von uns fest verankert.

Es gab unzählige Versuche, mit unseren Shuttles in den Hyperkanal einzufliegen, doch wir fanden schnell heraus, dass wir ein spezielles Treibwerk brauchen würden, über das wir aber nicht verfügten. Und so kam es zu Katastrophe!

Einem unserer größten Forscher, dem Professor Mario Suarez, war es gelungen, eine komplette Antriebseinheit des Tenders zu isolieren. Mit Hilfe seiner Mitarbeiter schafften sie den

mittelgroßen Antriebsblock mitsamt Zapfeinheit und Steuerung in den Weltraum und verankerten ihn an einem unserer Shuttles. Dann aktivierten sie die Triebwerke des Shuttles und es gelang ihnen tatsächlich, in den mysteriösen Hyperkanal einzufliegen.

Doch dann hatten sie wohl irgendetwas falsch gemacht. Kurz nach dem Einflug gab es eine gigantische Explosion, die sogar auf der Tagseite unseres Planeten zu sehen gewesen war und die den gesamten Tender EPSILON zerriss. Nur der zentrale Turm blieb erhalten.

Doch dieser Rückschlag beendete unsere Bemühungen nicht, die Sterne zu erreichen. Unser Wunsch, dem Sternenkind zu folgen und ihm dort draußen beizustehen, wurde zu einer Sucht, die alle Terraner von SAO PAULO erfasst hatte. Überall und unermüdlich wurde diskutiert, erprobt, wieder diskutiert, wieder erprobt. Am Ende half der Zufall:

Innerhalb des zerstörten Computernetzwerks des Tenders konnten unsere Forscher eine Datei isolieren und auslesen, die genau beschrieb, woher das riesige Tenderschiff seine Energien bezog und wie man diese Kraft, die das *Dunkle Feuer* genannt wurde, nutzen konnte. Das Wichtigste stand aber erst ganz am Ende dieser Datei. In einem ehemals geschützten Bereich war die Information verborgen gewesen, dass der zentrale Turm des Tenders mitsamt des Komplexes, wo das *Dunkle Feuer* loderte, ein komplett flugfähiges Raumschiff war, das im Notfall als Rettungsschiff benutzt werden konnte.

Von da an gab es für unsere Forscher kein Halten mehr. Zwei Probleme hatten sie zu meistern: Die Kraft des *Dunklen Feuers* konnte sich nur entfalten, wenn genügend Anfangsenergie zur Zündung vorhanden war und man benötige Hyperraum für seinen Betrieb!

Weil die Energiespeicher von EPSILON infolge der starken Zerstörungen unrettbar verloren waren, mussten unsere Forscher nach einer alternativen Energiequelle suchen. Anfangs planten sie, die Energie der Sonne zu nutzen und gigantische Solarpaneele zu bauen. Aber es gab keine Medien, die die Energie solange hätten speichern können, bis sie ausgereicht hätte, um den entscheidenden Zündimpuls freizusetzen und so kam es zu der verhängnisvollen Entscheidung, die notwendige Zündenergie von den planetaren Fusionskraftwerken bereitstellen zu lassen. Aber dazu musste der Tender nahe an den Planeten heran.

Was die zweite Voraussetzung für die Zündung des *Dunklen Feuers* anbetraf, den Hyperraum, da hatten wir eine interessante Entdeckung gemacht. Der Kern des Tenders war nach dessen Explosion aus seiner Bahn geschleudert worden und driftete nun in 6 Millionen Kilometern Entfernung um die Sonne. Aber weil der Hyperkanal immer noch dort endete, war klar, dass der Kanal quasi jede Bewegung des Tenders mitmachte. Und so hatten wir einen weiteren Grund, die Reste des Tenders in die Umlaufbahn von SAO PAULO zu holen. Direkt vor unsere Haustüre.

*

Nach nur vier Wochen hatten wir die Reste des Tenders in eine Umlaufbahn um SAO PAULO gebracht und die Energieantennen dreier Fusionskraftwerke an dem Turm angeflanscht. Anschließend sind unsere Techniker darangegangen, das eigentliche Fluchtraumschiff aus dem Turm und seinem Fundament herauszulösen. Letztlich blieb ein schlanker Flugkörper von 38 Metern Durchmesser und 102 Metern Länge übrig. Im unteren Teil des Flugkörpers waren die Aggregate zur Steuerung und Bündelung des *Dunklen Feuers* und das eigentliche Triebwerk installiert. Im oberen Teil gab es einen Hangar und Wohn- bzw. Aufenthaltsräume für bis zu 240 Personen. Dazwischen lagen dicke Wände aus einem uns unbekanntem goldfarbenen Material,

das die unteren und oberen Bereiche trennte. Insbesondere der Hangar war massiv abgeschottet.

Professor Suarez vertrat die Auffassung, dass diese Abschottung deshalb so massiv ausgefallen war, weil dort der Hyperkanal angebunden war. Jedenfalls musste die Abschottung entfernt werden, um den Bereich mit dem schwarzen Feuer in den Hyperkanal hinein drehen zu können, damit der Hyperraum das Feuer speisen konnte.

Sieben Tage später war es soweit; der erste Probelauf stand bevor. Vier unserer besten Astronauten saßen an der Steuerung des Schiffes, dem wir den Namen RIO gegeben hatten, während die Fusionskraftwerke ihre Energie in die provisorischen Zündspeicher an der Außenhaut des Schiffes pumpten.

Sobald das *Dunkle Feuer* zu lodern angefangen hätte, würde Marcel Rios, der Kommandant des Schiffes, in den Hyperkanal einfliegen und eine kurze Reise über einige Lichtjahre unternehmen. Dann würde er wenden und zurückkehren.

Auch ich hatte mich auch für diese Mission gemeldet, war aber nicht genommen worden. Ein wenig wehmütig war ich schon, weil ich jetzt nur mit meinem Shuttle 300.000 Kilometer vom Ort der Ereignisse entfernt im Weltraum herum trudelte und meine Kameras auf die Reste des Tenders und die RIO gerichtet hatte. Meine Bilder wurden live auf den Planeten übertragen - ebenso wie die Bilder der Kameras in dem Raumschiff und auf der nahen Raumstation Brasilia.

Nachdem die Fusionskraftwerke ihre volle Leistung abgegeben hatten, begann die Crew des neuen Schiffes damit, ihr Schiff in den Bereich des Hyperkanals hinein zu drehen. Gebannt verfolgten wir, wie die Techniker die armdicken Energieleitungen frei schalteten und der Chefingenieur den entscheidenden Befehl gab.

Zündenergie ... jetzt!

Und dann ging alles sehr schnell. Schreie des Entsetzens klangen auf, als die ersten schwarzen Blitze durch die kleine Halle tobten, in der das *Dunkle Feuer* lodern sollte. Im Zentrum der Halle entstand etwas, das zuerst wie ein kleines Loch aussah, das jemand in eine Postkarte gebrannt hatte, doch dann wurde das Loch größer, bis es schließlich die ganze Halle ausfüllte.

Die Bildübertragung brach ab, als das Feuer die im Schiff installierten Kameras erreicht hatte. Andere Kameras übernahmen, die auf den unteren Teil des Raumschiffes gerichtet waren. Gleichzeitig hörten wir, wie Marcel Rios, den Befehl zum Aussteigen gab. Doch die kleine Besatzung schaffte es nicht mehr, das Schiff zu verlassen. Es hätte ihnen auch nicht mehr geholfen.

Alles in mir weigerte sich, das Geschehene zu begreifen, aber mein Überlebenswillen schien das Heft des Handelns übernommen zu haben, denn ich sah fassungslos zu, wie meine Hand auf den Not-Start-Knopf hämmerte und ich volle Kraft auf die Triebwerke meines Shuttles gab.

Mit stetig wachsender Geschwindigkeit entfernte ich mich vom Ort des Geschehens. Solange die Fernsehkameras auf der Raumstation noch liefen, konnte ich verfolgen, wie das Drama seinen Fortgang nahm:

Zuerst wurde der untere Teil des Schiffes dunkler, bis eine tiefe Schwärze das ganze Schiff einhüllte. Dann wurde der schwarze Fleck immer größer und gebar schwarze Blitze, die auf den Planeten zu rasten und seinen Todesmarsch einläuteten.

Es begann mit der Atmosphäre; sie wurde zuerst zu dem schwarzen Fleck hingezogen und

regelrecht aufgesaugt. Dann veränderte sich die Form des Planeten. Er bekam Ausbuchtungen und gigantische Gebirge entstanden in Minutenschnelle - wurden hochgerissen und verschwanden in dem immer größer werdenden kosmischen Monster, das wir da geweckt hatten.

Das Sterben meiner Heimat dauerte nur Minuten und ich habe alles auf den letzten Bildern der Raumstation Brasilia mit angesehen. Heute weiß ich, welches Monster wir damals geweckt haben: Ein Schwarzes Loch!

Man hätte es bändigen können, wenn wir die Anlagen zur Stabilisierung und Abschirmung nicht ausgebaut oder vernachlässigt hätten. Aber es war müßig, jetzt noch darüber nachzudenken, wer letztlich die Schuld trug. In unserem Wahn, die Sterne zu erreichen, hatten wir fast jede Vorsichtsmaßnahme außer Acht gelassen.

Für Gegenmaßnahmen war es ohnehin zu spät! Der Planet SAO PAULO war untergegangen und die Raumstation Brasilia folgte nur Sekunden später. Dort, wo meine Frau Dienst gehabt hatte.

Der Todeskampf des Planeten hatte nicht einmal 30 Minuten gedauert. Danach war nichts mehr von ihm übrig - das schwarze Loch hatte ihn vollständig verschlungen.

Nichts deutete mehr darauf hin, dass sich hier heute Morgen noch drei Milliarden Hoffnungen auf die Reise zu den Sternen gemacht hatten. Drei Milliarden Träume waren stattdessen innerhalb einer einzigen Stunde im Nichts verweht ...

*

Ich wollte meiner Frau damals sofort in den Tod folgen und habe die Triebwerke des Shuttles deaktiviert, um mich den Anziehungskräften des Schwarzen Lochs auszuliefern.

Aber als ich endlich nahe genug heran war, ließ seine Anziehungskraft nach und erlosch schließlich. Es hat mich nicht gewollt!

So flog ich zur Nebenzentrale des Tenders EPSILON, die das Inferno seltsamerweise unbeschädigt überstanden hat und habe diese Aufzeichnung hier angefertigt.

Falls jemand kommt und fragt, wo der Planet SAO PAULO und seine Bewohner geblieben sind. Nun, dies hier ist die Antwort:

Der Ruf der Sterne war zu stark. Die Terraner von SAO PAULO starben, als sie versuchten, diesem Ruf zu folgen. Alle ...

denn ich fliege jetzt mit meinem Shuttle zu dem einzigen Stern, den *ich* erreichen kann..., zu *unserer* Sonne.

13.

Das Sternenkind

Meine wirkliche Heimat habe ich nie kennen gelernt. Der geheimnisvolle Planet, dessen Namen ich noch nicht einmal kenne, liegt in einer fernen Sterneninsel und ich bin jetzt auf dem Weg dorthin.

Auf die Welt gekommen bin ich auf SAO PAULO - geboren von einer Leihmutter. Aber wer meine wirklichen Eltern sind, das weiß ich nicht. Ob ich sie jemals kennen lernen werde?

Lange bin ich schon unterwegs, aber niemand kann mir sagen, *wie* lange meine Reise schon dauert und wie lange sie noch dauern wird. Sicher, ich könnte ROBERT fragen, ROBERT, das Bordgehirn ...

ROBERT, der mich erzogen hat, der mir all das beigebracht hat, was ich heute weiß. Aber ROBERT ist kein Wesen, er ist ein Teil meines Schiffes.

Wenn ich nach dem langen Schlafen aufwache, ist ROBERT in meiner Nähe. Eigentlich ist er immer da, überall um mich herum. Er begleitet mich abends zu Bett und erzählt mir schöne Geschichten. Dann träume ich manchmal von der Welt, von der ROBERT erzählt. Diese Welt nennt sich SAO PAULO. Die Bewohner haben sie nach einer Stadt benannt, die in einem Land gelegen hat, das vor undenklichen Zeiten die Urheimat aller Bewohner von SAO PAULO gewesen war: Brasilien.

Von SAO PAULO stammte der echte Robert. Jener Robert da Salou, der bis zuletzt ausgeharrt hat, um dieses Schiff auf Kurs zu halten, während ich schlief. Er hat seine Erinnerungen auf den Bordcomputer übertragen, wie es vor ihm all die anderen Menschen getan haben, die auf diesem Schiff gelebt haben. Nun sind sie alle gestorben. Die Schiffsroboter haben sich ihrer Körper angenommen und sie im Weltraum bestattet, so wie es ihr Wunsch gewesen war. Seitdem bin ich allein ...

Nein, nicht ganz allein, ROBERT ist ja noch da. Und ROBERT hat gesagt, dass unser Schiff schon ein Zehntel der Strecke hinter sich habe.

Damals, als wir den Randbereich von M343 verlassen hatten, haben sie mich geweckt, um mir die unendliche Leere des Weltraumes zu zeigen. Robert da Salou hat mir auch den verwaschenen Nebenfleck gezeigt, der das Ziel meiner Reise sein wird. Damals lebten sie noch alle, meine Freunde von SAO PAULO ...

Von ROBERT weiß ich auch, dass dieses Schiff, *mein* Schiff, von den Bewohnern des Planeten SAO PAULO das *Sternenschiff* genannt worden ist.

Irgendwann werde ich ihm vielleicht einen eigenen Namen geben. Auch ich brauche irgendwann einen Namen. Robert da Salou hat dies in seiner letzten Nachricht gesagt, die er mir hinterlassen hat, bevor er starb. Darin hat er mich *Sternenkind* genannt; aber das sei kein richtiger Name, hatte Robert gemeint, obwohl ich ihn ganz schick finde.

Der große ROBERT hat mir viel über das Schiff erzählt. Eigentlich ist es gar kein richtiges Raumschiff, sondern nur das Beiboot eines viel größeren Schiffes. Darum fliegt es auch

so langsam, hat ROBERT gesagt.

Langsam? Ich weiß nicht, was das bedeutet. Ist auch egal; meistens schlafe ich ja, wenn das Schiff seinen Linearflug unterbricht, um das Licht der fernen Sterne aufzunehmen und damit seine Energiespeicher aufzufüllen. Jedenfalls werde ich sehr viel älter sein, wenn wir ankommen, hat ROBERT gesagt. Aber was heißt das, älter ...?

Ich werde nicht älter. Das heißt, älter werde ich schon, aber ich *altere* nicht. Seit einigen Jahren bin ausgewachsen und so, wie ich bin, werde ich bleiben; weiß auch nicht warum. »Du siehst toll aus«, hat einer der Männer einmal gesagt und dabei so komisch geguckt. Habe den echten Robert danach gefragt, aber der hat nur gelächelt.

Was heißt das, *toll* aussehen? Bin ich schön? Als Kind habe ich unheimlich schöne Frauen gesehen. Eine meiner Lehrerinnen hatte tolle Haare. Tiefrot waren die. Eine Farbe wie das Licht des Sonnenuntergangs, kurz bevor es ganz dunkel wird. Ich sehe nicht so gut aus; nicht so gut wie die Lehrerin. Meine Haare sind hellblond und ich habe eine spitze Nase. Und braune Augen. »Sanfte Augen«, hat der echte Robert gesagt. Im Spiegel gefalle ich mir. Aber welche Vergleiche habe ich denn?

Ich weiß alles über Männer. Die ganze Besatzung bestand ja aus ihnen. Außer meiner Mutter natürlich, die auch mit geflogen ist. Aber sie ist ja nicht meine richtige Mutter; sie hat mich ausgetragen und gestillt, aber ich stamme nicht von ihr ab. Meine Herkunft liegt im Dunkeln.

Als ich damals erwachsen war und nicht weiter alterte, da haben sie alle geguckt. Immer wieder haben sie getuschelt und hinter meinem Rücken geredet. Bis ich Robert da Salou danach gefragt habe. Zunächst ist er mir ausgewichen. Hat sich gedreht und gewunden. Schließlich hat er was von *Unsterblichkeit* gemurmelt, hat komisch gekuckt und ist gegangen.

Unsterblichkeit? Ich weiß, dass Terraner sterben, wenn ihre Zeit gekommen ist. Ich nicht? Bin ich keine Terranerin? Wer bin ich dann?

DIE NÄCHSTE SCHLAF-ETAPPE STEHT BEVOR.

Das war ROBERT. Den muss man groß schreiben, weil er nur in Großbuchstaben redet. Schlaf-Etappe heißt: Langer Schlaf im Schlaftank. Will ich eigentlich nicht hinein, aber ROBERT sagt, es ginge nicht anders. Hat irgendetwas mit Ernährungsproblemen zu tun und außerdem täte es meiner Psyche nicht gut, wenn ich jahrelang wach bliebe. Naja, werd ich halt ein wenig schlafen. Bis demnächst ...

*

Nachdem das *Sternenkind* eingeschlafen war, begann die Bordpositronik ROBERT damit, sich selbst und das kleine Schiff in Ordnung zu halten. Zunächst arbeitete ROBERT die Checkliste ab, dann deaktivierte er sich und übergab die Befehlsgewalt auf seinen Nebenrechner WINZLING. WINZLING ließ ein eigenes, kleines Diagnoseprogramm ablaufen und untersuchte ROBERTS Komponenten auf Fehler und verlorene Dateien. Nach Durchlauf des Diagnoseprogramms *erwachte* ROBERT wieder und analysierte die Ergebnisse der Diagnose.

Ausfälle hatte es nicht gegeben, aber WINZLING hatte eine Datei entdeckt, auf die ROBERT bisher keinen Zugriff gehabt hatte und die sogar in einem Bereich versteckt gewesen

war, von dessen Existenz er vorher keine Ahnung gehabt hatte.

Jetzt war dieser Bereich zugänglich geworden. Aber warum jetzt? Was war passiert, dass er die Datei auf einmal sehen konnte?

ROBERT ließ alle Ereignisse chronologisch durchlaufen. Viele Statusmeldungen der Nebenrechner, Angaben über Energieverbrauch und Reserven, empfangene Meldungen ...

Meldungen? Von Außen? Im Leerraum zwischen den Galaxien?

ROBERT stellte fest, dass während seiner Deaktivierung tatsächlich ein Hyperfunkspruch aufgefangen worden war. Er holte sich die Information aus dem Empfänger des Hyperfunkgerätes:

NATHAN an TERRA:

Der neue galaktische Gerichtshof hat die Voruntersuchung gegen Ronald Tekener abgeschlossen. Fest steht, dass der ehemalige Kaiser der Galaxis für die meisten der ihm zur Last gelegten Gräueltaten nicht persönlich verantwortlich ist. Er hat weder einen Völkermord begangen, noch die Vernichtung von Planeten befohlen. Die Hauptschuldige war die Superintelligenz RHOMBIA.

Tekener wird sich aber wegen anderer Verstöße gegen das galaktische Wesens-Recht zu verantworten haben, sobald er wieder in die Milchstraße zurückgekehrt ist. Diese Vorwürfe sind allerdings nicht so schwerwiegend, als dass eine Zusammenarbeit mit ihm nicht angebracht wäre. Ich empfehle diese Zusammenarbeit daher ausdrücklich.

Diese Hyperfunkmeldung war über eine Relaisstrecke geschickt worden, in deren Bereich sich das *Sternenschiff* gerade zufällig aufgehalten hatte. Und *Nathan* war das Schlüsselwort gewesen, das dem Bordcomputer den Zugang zu der verborgenen Datei geöffnet hatte. ROBERT las die bisherige Geheimdatei aus. Viel stand nicht darin:

Sonderdatei EPSILON 34c/text.xxx - (Schlüsselwort NATHAN):

Diese Datei ist nur dann lesbar, wenn die Bionik der Erde nachweislich wieder aktiv in das galaktische Geschehen eingegriffen hat. Diese Bedingung ist erfüllt, da eine Meldung des Mondgehirnes NATHAN eingegangen ist, die mit dessen persönlichen Code gekennzeichnet ist. Außerdem befindet sich das Schiff mit seinem Passagier auf dem Weg zu den vorgegebenen Koordinaten, womit auch die zweite Bedingung erfüllt ist.

Der Flug dieses Schiffes kann nun beschleunigt werden, da die Wartezeit vorbei ist.

Für die Existenz der Milchstraße und ihrer Nachbargalaxien ist es von essentieller Bedeutung, dass der Passagier umgehend sein Ziel erreicht. Zur Beschleunigung des Fluges ist sofort die Triebwerk-Sonderschaltung 34c/beta verfügbar.

ROBERT spürte die Veränderungen in seinem Schiff sofort. Bauteile und Aggregate des Schiffsantriebes, die bisher nur eine untergeordnete Bedeutung hatten, änderten ihre Funktion und übernahmen neue Aufgaben. Ein alter und stillgelegter Geräteblock, dessen Funktion völlig

unbekannt gewesen war, schaltete sich hinzu und koppelte sich in das System ein. Das bisher leistungsschwache Lineartriebwerk wandelte sich plötzlich zu einem Metagrav-Antrieb der höchsten Leistungsklasse.

Ein tiefes Summen durchdrang die Räume des Schiffes, als zwei parallele Hyperraumzapfer ihre Arbeit aufnahmen und große Energiemengen in die Speicher des Schiffes pumpten. Zeitgleich floss ganz neues Wissen in das positronische Gehirn und ROBERT verstand, dass die Reise dieses Schiffes bisher absichtlich verzögert worden war, um ein Ereignis abzuwarten, das nun eingetreten war ...- NATHAN war wieder aktiv!

Nachdem sich ROBERT davon überzeugt hatte, dass die neuen Aggregate zuverlässig arbeiteten und das Schiff mit hohem Tempo durch den Hyperraum jagte, leitete er den Vorgang ein, der den langen Schlaf des *Sternenkindes* vorzeitig beenden würde.

*

Irgendwo in den Weiten der heimischen Milchstraße, auf einem Planeten, der auf keiner Sternenkarte verzeichnet ist und der von keinem Raumschiff entdeckt werden konnte, erwachten gigantische Maschinen zum Leben. Gerade war auf der Geheimfrequenz der entscheidende Impuls von NATHAN eingegangen; der *Passagier* war nach hier unterwegs und die Vorbereitungen für seine Ankunft konnten anlaufen. NATHAN hatte zudem die Ankunft eines Boten avisiert, der den Passagier in Empfang nehmen sollte. Dieser Bote war eine Frau von der Erde, Anita Powers ...

*

In dem bequemen Sessel in der Bibliothek der kaiserlichen Residenz saß Anita Powers dem Draboner Fürst Lol gegenüber. Die schwarzhäufige Frau, deren Gesichtszüge ihre indianische Großmutter nicht verleugnen konnten, trank einen Schluck des bereitstehenden frischen Quellwassers und erzählte dann die Geschichte ihrer wundersamen Rettung.

Sie hatte ihr Schiff, die TERRA 2, seinerzeit über Holmax aufgeben müssen, weil die Übermacht der kaiserlichen Flotte zu groß gewesen war. Über 500 Schlachtschiffe hatten ihr Schiff umzingelt, ihre Transformkanonen auf sie gerichtet und waren bereit, das Schiff zu vernichten. Anita hatte erkannt, dass ihr nur zwei Möglichkeiten blieben: sich zu ergeben oder zu fliehen. Anita hatte die zweite Alternative gewählt.

Gegenüber dem gegnerischen Kommandeur gab sie vor, sich zu ergeben zu wollen und bot an, mit einem kleinen und unbewaffneten Beiboot zu seinem Flaggschiff überzusetzen. Der Kommandeur hatte freudig zugestimmt, weil er so eine Auseinandersetzung mit dem als äußerst kampfkraftig bekannten weißen Schiff vermeiden konnte.

Während man auf dem Flaggschiff mit den Vorbereitungen für die Gefangennahme Anita Powers begonnen hatte, bereitete sich Anita darauf vor, ihren eigentlichen Plan in die Tat umzusetzen.

Sie gab ihrem Bordcomputer PHÖNIX die nötigen Anweisungen und bestieg das Beiboot. Während es langsam aus dem Hangar glitt, fuhr PHÖNIX die Schutzschirme herunter und deaktivierte die Energieaggregate der TERRA 2. Lediglich die Notversorgung lief noch. So sah es wenigstens auf den Energieorten der kaiserlichen Schiffe aus und wurde entsprechend interpretiert. Doch in Wirklichkeit hatte PHÖNIX die gesamte Not-Energie in die Speicher der Transpuls-Kanone umgeleitet, die nur noch einen einzigen Schuss abgeben musste.

»Und was haben Sie dann gemacht?« fragte Fürst Lol. Anita lächelte: »Ich ließ das Beiboot mit langsamer Fahrt auf das Flaggschiff zutreiben, bis ich die vorgesehenen Koordinaten erreicht hatte. Dann griffen die Wirkungsfelder der Transpuls-Kanone nach meinem kleinen Beiboot und transferierten es über eine Entfernung von 400 Lichtjahren.«

»Sie haben also mit der Transpuls-Kanone auf ihr eigenes Schiff schießen lassen!« lachte der Fürst.

Die schlanke schwarzhaarige Frau nickte: »Das war die einzige Chance, zu entkommen. Die Transpuls-Kanone stantzt bekanntlich ein Stück aus dem Weltraum heraus und versetzt es - mitsamt den darin enthalten Schiffen - über eine vorher festgelegte Distanz. Den Schiffen passiert dabei nichts, außer dass sie plötzlich weit weg sind - vom Ort des Geschehens. Ein weiterer nützlicher Effekt dieser Waffe ist die Tatsache, dass die Besatzungen dieser Schiffe zeitweise unter starken Kopfschmerzen leiden und vorübergehend nicht einsatzbereit sind. Auch ich hatte natürlich unter den Nachwirkungen der Versetzung zu leiden, aber ich bin entkommen und nur das zählte!«

Aus dem Hintergrund der Bibliothek war ein leises Lachen zu vernehmen. NATHAN, das ehemalige Mondgehirn und neue Kaiser der Milchstraße, hatte zugehört und ergänzte:

Nach dem Ende der Gewaltherrschaft wurde Anita Powers von Händlern auf dem Planeten Zerberus IV entdeckt, wo sie mit ihrem Beiboot gelandet war.

»Was wurde aus der TERRA 2?« fragte Fürst Lol.

Die TERRA 2 hat sich selbst vernichtet. Das geht wenigstens aus den Aufzeichnungen der Flotte hervor, über die ich jetzt verfüge.

»Schade um das Schiff. Ich hatte es schon lieb gewonnen ...; sag mal, NATHAN, bekomme ich ein Neues?« fragte Anita Powers in den Raum.

Nein, Du brauchst kein Schiff. Aber Du musst auch nicht untätig herumsitzen, denn ich habe eine wichtige Aufgabe für Dich.

Anita Powers lächelte erneut: »Lass hören, alter Freund.«

Es geht darum, jemanden in Empfang zu nehmen, der eine sehr lange Reise hinter sich hat und der diese Reise weitgehend allein unternommen hat. Dieses Wesen, es handelt sich um eine junge Frau, braucht nach seiner Ankunft die Nähe eines Menschen. Außerdem braucht sie jemanden, der ihr hilft, eine Aufgabe zu übernehmen, die ungeheuer groß ist und die von enormer Wichtigkeit für das Gelingen des Planes ist.

»Plan? Was für ein Plan?« hakte Anita nach.

Du wirst alle Informationen erhalten, wenn Du auf dem fraglichen Planeten angekommen bist. Die Ankunft der jungen Frau wird dort in etwa drei Tagen Erdzeit erwartet. Bis dahin hast

Du genügend Zeit, Dich mit den wichtigsten Einzelheiten des Planes vertraut zu machen. Die Einzelheiten werde ich Dir nicht verraten, solange die Gefahr besteht, dass die Details des Plans in die falschen Hände geraten.

Soviel kann ich aber sagen: Dass die Erde noch besteht und die Menschheit sich neu entwickeln konnte, ist ein wesentlicher Teil dieses Planes. Zusammen mit den Bewusstseinen ihrer Menschen hat die Erde einen besonderen Status. Die Erde ist ein so genannter »Schwarzer Diamant«. Sie bildet einen unlösbaren Anker, der die Milchstraße in diesem Universum hält.

»Vor wem hast Du soviel Angst, dass er von Deinem Plan erfahren könnte? Ich denke, unsere Feinde sind besiegt«, fragte Anita. NATHAN ging nicht auf die Frage ein, sondern fuhr fort:

Du wirst auch erfahren, warum die Terraner vor 50.000 Jahren nach M343 verbannt wurden und was unsere Feinde vorhaben. Aber erst, wenn Du angekommen bist.

Anita ließ nicht locker: »WER sind die Feinde, die wirklichen Feinde der Menschheit?«

Die Hohen Mächte. Die Kosmokraten und die Chaotarchen sowie ihre jeweiligen Helfer. Wobei ich mir über die Rolle der Chaotarchen nicht ganz klar bin; manchmal haben sie uns sogar unterstützt ...

Aber die Hohen Mächte wissen nicht, was wir vorhaben und das muss unbedingt so bleiben. Wir haben nur eine einzige Chance: Wir müssen sie überraschen! Das ist auch der Grund, warum Du nicht mit einem Raumschiff zu Deinem Ziel gelangen wirst, denn wenn jemand seine Spur verfolgen würde, käme er hinter ein Geheimnis, das solange ein Geheimnis bleiben muss, bis wir zuschlagen können.

Der Planet ist genauso geschützt, wie die Erde. Auch ihn umgibt ein Ultratron-Schirm, der von Außen nicht zu durchdringen ist. Nur das kleine Schiff mit dem Passagier hat den Schlüssel für diesen Ultratron-Schirm.

»Aber wie komme ich dann dorthin?« fragte Anita.

Über das Karussell. So hat J.J. das kleine Brückensystem genannt, das diese Residenz mit zahlreichen Planeten der Milchstraße verbindet. Über dieses Karussell wirst Du zuerst zur Erde gehen. Von dort führt der Weg nach Manderlay, so heißt der Planet, auf dem Du die junge Frau in Empfang nehmen wirst. Bitte breche gleich auf; Deine persönlichen Sachen habe ich im Karussell hinterlegen lassen.

»Ich zeige Ihnen den Weg«, bot Fürst Lol an und ging voraus. Zögernd folgte Anita.

*

Anita betrat das Karussell allein und sah sich um. In dem kreisförmigen Raum gab es viele Türen und an jeder Tür war verzeichnet, wohin diese Tür führte.

An der Tür mit der Aufschrift ERDE blieb sie stehen. Fürst Lol hatte ihr das Funktionsprinzip des kleinen Brückensystems erläutert. Man brauchte nur durch eine Tür zu gehen und man war schon am Ziel. Entschlossen tat Anita diesen Schritt und fand sich plötzlich in einer andern Umgebung wieder. Sie wusste, wo sie gelandet war. Sie war zuhause. Dies war die Erde, ihre Heimat!

Eigentlich wollte sich Anita der Verlockung hingeben und die Station auf der Insel Fuerteventura für kurze Zeit verlassen, um ihre Familie in Amerika zu besuchen, aber die beiden Roboter aus NATHANS Arsenal ließen ihr keine Chance. Ohne zu zögern gingen sie voran und aktivierten eine weitere Tür, die im Hintergrund der kleinen Halle zu sehen war. Als Anita zögerte, sprach sie einer der Roboter an:

Bitte zögern Sie nicht. NATHAN hat uns beauftragt, Sie notfalls mit Gewalt durch diese Tür zu transportieren. Sie müssen nach Manderlay. Dort wird die entscheidende Schlacht geschlagen werden und der Plan sich erfüllen oder die Endzeit wird anbrechen. Und ein wichtiger Bestandteil dieses Planes ist das Sternenkind, das Sie auf Manderlay in Empfang nehmen werden. Das Sternenkind wird helfen, wenn es soweit ist, ...

denn das Schicksal dieses Teils des Universums wird sich dort entscheiden,

im Himmel über Manderlay.

14.

Alte Freunde

M343, Galaktisches U-Bahn-System:

Die Transportkapsel mit Boris Walter und Reginald Bull an Bord hatte stark abgebremst, als ihr Ziel, der Tender ALPHA, fast erreicht war. Boris Walter las die Ergebnisse ab, die eine kleine Sonde geliefert hatte und wandte sich seinem Mitreisenden zu: »Außerhalb des Hyperkanals ist das Sperrfeld noch vorhanden, Bully.«

»Das war leider zu erwarten«, sagte Reginald Bull und strich sich gedankenverloren über seinen roten Bürstenhaarschnitt. »Du wirst alleine gehen müssen, Boris, denn sobald ich den Bereich verlasse, in dem Hyperraum vorhanden ist, falle ich wieder in einen todesähnlichen Schlaf. Daran ist mein Zellaktivatorchip schuld; ich kenne das. Nur in der Nähe des zentralen Turmes von BETA gab es noch alle höheren Dimensionen und dort habe ich mich oft aufgehalten. Aber sobald ich den Bereich verließ, schwupp, war ich weg. Anfangs haben mich die Roboter immer wieder zurückgebracht. Später dann nicht mehr ...«

Boris nickte; Reginald Bull würde in der Transportkapsel zurück bleiben müssen, während er sich allein auf die Suche nach Perry Rhodan machen würde. Er hoffte, es würde schnell gehen, denn Bully hatte ihm genau geschildert, wo die Transportkapsel den Hyperkanal verlassen musste, um einen ganz bestimmten Hangar zu erreichen.

Als Boris die Kapsel aus dem Hyperkanal heraus steuerte, sah er noch einmal zu Reginald Bull hinüber. »Mach nicht so lang«, sagte Bully leise und kippte dann ganz langsam zur Seite. Boris legte eine Thermodecke über den Körper des Unsterblichen und lächelte: »Du hast 50.000 Jahre gewartet. Die paar Stunden wirst Du auch noch überstehen.«

Nachdem er Bully versorgt hatte, lenkte Boris die Kapsel in den Hangar, dessen Notöffnung er kurz zuvor betätigt hatte. Beim Einflug stellte Boris fest, dass der Tender ALPHA, bis auf wenige Ausnahmen, energetisch tot war. Das war einerseits von Vorteil, weil die Bordcomputer inaktiv waren, erschwerte aber andererseits seine Aufgabe enorm.

Zum Glück funktionierte die Hangarautomatik des Tenders, denn schon zwei Minuten nach dem Schließen der Außertore signalisierte die Anzeige in der Kapsel das Vorhandensein einer für Menschen geeigneten Atmosphäre im Hangar.

Boris stieg aus und ging zur Hangarwand. Dort löste er die Sperre an der inneren Türe und warf einen letzten Blick auf die Transportkapsel. Sicherheitshalber hatte er sie so programmiert, dass sie nach Ablauf von 10 Stunden mit Reginald Bull selbstständig in den Hyperkanal zurückkehren würde, falls Boris innerhalb dieser Frist nicht zurückgekehrt wäre.

Vorher allerdings würde die kleine Doppel-Puls-Kanone aktiv werden, die trotz fehlenden Hyperraums genug Energie geladen hatte, um ein ausreichend großes Loch in das geschlossene Hangartor zu schießen.

Boris betrat das Schiff und sah sich um. Endlose Gänge, die sich in der Ferne zu kleinen Punkten verengten, verliefen zu beiden Seiten.

Nimm den rechten Gang, hatte Bully gesagt und Boris marschierte los. Nach 300 Metern bog er in den ersten Seitengang ein. Alles war ruhig; selbst die Reinigungsroboter schienen Feierabend zu haben. Nach 20 Metern der nächste Abzweig. Jetzt fast einen Kilometer geradeaus. Unzählige Türen hatte dieser Gang. Das seien die Mannschaftsräume gewesen, hatte Bully gesagt. Und am Ende des Ganges sollte die große Doppeltüre liegen.

Boris marschierte weiter und blieb erst vor der großen Doppeltüre stehen. Alles war ruhig und das Handrad für die Notöffnung war genau da, wo Bully gesagt hatte.

Boris drehte an dem Rad, doch schon nach einer Viertelumdrehung sperrte es. Irgendetwas blockierte die Notöffnung. Er untersuchte die Türe genauer, fand aber keine Ursache für die Blockade. Möglicherweise lag die Ursache *innen*.

Boris versuchte es an der Nebentüre und hatte Erfolg. Mit seiner Taschenlampe leuchtete Boris in den Raum hinein. Bis auf einen kleinen Container war der Raum leer und es gab es keine Verbindung nach Nebenan. Er versuchte es an der anderen Nachbartüre, aber auch von dort gab es keine Möglichkeit, in den großen Raum hinein zu kommen. Also musste er es irgendwie mit Gewalt versuchen. Weil er kein Werkzeug mitgenommen hatte, suchte er in den Nachbarräumen, bis er endlich etwas fand, was ihm helfen konnte. Die schwere Metallstange hatte in einem weit entfernten Wartungsraum gelegen und wog mindestens 30 Kilogramm, aber sie schien stabil genug zu sein, um ihren Zweck zu erfüllen.

Boris zerrte den Container aus dem Nebenraum und platzierte ihn so vor die Doppeltüre, dass er an der rechten Seite an der Wand anlag. Dann legte er ein dickes Metallrohr links neben den Container auf dem Boden. Jetzt wurde der schmale Spalt der Doppeltüre von dem Rohr fast verdeckt und Boris hatte einen Ansatz für seinen Hebel. Er lächelte; zum Glück hatte er damals in der Schule aufgepasst, als die Hebelgesetze erklärt wurden. Dann schob die Spitze der Stange in den Spalt der Doppeltüre. Die Stange lag jetzt dicht an dem Rohr an, das durch den Container zur rechten Seite stabilisiert wurde. Mit aller Kraft stemmte Boris die Stange, die jetzt der Hebelarm war, nach rechts und der kleine Spalt wurde tatsächlich ein wenig breiter! Boris blickte hindurch, konnte aber noch nicht viel erkennen. Weil der Spalt aber größer geworden war, nahm Boris das Rohr weg und setzte seinen Hebel unmittelbar an der Kante des Containers an. Wieder stemmte er sich mit ganzer Kraft gegen die Stange und langsam verbreiterte sich der Spalt. Boris sah erneut hindurch und dann sah er *ihn*.

Perry Rhodan lehnte von innen gegen die Türe. Zahlreiche Schläuche verbanden seinen Körper mit den Versorgungsgeräten im Hintergrund. Der Terraner hatte irgendwann die Bahre verlassen und versucht, aus dem Raum zu entkommen. Vielleicht, weil kurzzeitig die höheren Dimensionen wieder da gewesen waren und er wach geworden war?

Aber dann war das Sperrfeld wohl wieder aktiv geworden und sein Zellaktivatorchip hatte den Körper zurück in den todesähnlichen Schlaf geschickt ...; vielleicht sogar gerade in dem Moment, als Perry Rhodan im Begriff gewesen war, sich die Versorgungsschläuche abzunehmen und den Raum zu verlassen.

Mit Schrecken dachte Boris daran, was passiert wäre, wenn Perry Rhodan es wirklich bis in den Flur geschafft hätte. Wären dann die Roboter erschienen und hätten ihn zurückgebracht? Oder wäre er auf dem Flur liegen geblieben und letztlich gestorben, weil sein Körper auch im Zustand der todesähnlichen Starre eine Mindestversorgung gebraucht hätte?

*

Zum Glück war Boris Walter ein kräftiger und stämmiger Mann. Trotzdem wog der Körper Perry Rhodans eine Menge. Und der Rückweg war lang.

Fast zwei Stunden und vier längere Pausen hatte Boris letztlich gebraucht, bis er Perry Rhodan durch die langen Gänge des Tenderschiffes bis zum Hangar geschleppt hatte. Aber das schwerste Stück lag jetzt noch vor ihm: der steile Einstieg in die Transportkapsel.

Boris sah sich nach einem der Schiffsroboter um, die ihm vielleicht hätten helfen können. Aber der ganze Bereich um den Hangar war ausgestorben. Boris fluchte; er musste den ganzen Weg noch einmal zurück und den Container herbeischaffen. Wieder vergingen zwei Stunden, bis das sperrige, aber zum Glück ziemlich leichte Ding in den Hangar geschoben war.

Zuerst stellte Boris den Container hochkant und schob ihn unter den Einstieg. Dann wuchtete er den schweren Körper Perry Rhodans hoch und lehnte ihn an den Container.

Jetzt wurde es richtig schwer. Boris kletterte auf den Container, beugte sich herunter und griff Perry Rhodan unter die Arme. Mit äußerster Anstrengung gelang es ihm, den Terraner auf den Container zu ziehen. Dann kletterte Boris in die Transportkapsel, verschnaufte und zog den Terraner hinein.

Der Rest war ziemlich einfach. Boris schloss die Einstiegs Luke und zog seinen leichten Raumanzug an. Dann verließ er die Kapsel durch die kleine Schleuse, ließ den Sauerstoff aus dem Hangar ab und öffnete das Tor zum Weltraum.

Er kehrte zur Kapsel zurück und startete das kleine Raumschiff. Nach dem Einflug in den Hyperkanal lehnte sich Boris zurück und betrachtete die beiden Terraner auf dem Boden der Kapsel. Würden sie beide wieder aufwachen?

*

»... der Dahingeschiedene hat bestimmt, dass Du der Alleinerbe des Universums MEEKORAH bist, einschließlich des beweglichen und unbeweglichen Vermögens. Ich frage Dich also, Perry Rhodan, nimmst Du das Erbe an?«

Perry sah zu seiner Ex-Ehefrau Gesil und ihrer gemeinsamen Tochter Eirene hinüber, die gerade dabei waren, eine völlig verknottete Doppelhelix zu entwirren. Er wollte ihnen gerade seine Hilfe anbieten, da hörte er Vishnas Stimme erneut: »Ich frage Dich also noch einmal, Perry Rhodan. Nimmst Du das Erbe an?«

»Na gut, von mir aus ...«, murmelte Perry leise.

(Szenenwechsel)

Die Phalanx der Schiffe rückte immer näher. Es mussten Hunderttausende sein! Auf der Ausschnittsvergrößerung war zu sehen, dass alle Schiffe in gedeckten Grautönen gehalten waren; viele Schiffe hatten sogar schmale weiße Streifen, die parallel zueinander von der oberen Polkuppel bis nach Unten liefen ..., Nadelstreifen!

»Was hast Du getan, dass sie hinter Dir her sind, Perry Rhodan?« fragte Ephraim Kisch leise, »hast Du Deine Einkommenssteuer etwa nicht bezahlt?«

»Schlimmer«, murmelte Perry Rhodan, »viel schlimmer! Ich habe dieses Universum geerbt und jetzt kommen die Finanzminister aller raumfahrenden Völker und wollen die Erbschaftssteuer kassieren ...«

*

Was für ein Alptraum! Und was sind das für Gedanken, die ich da denke? Bin ich etwa verrückt geworden?

Ich rede mit mir selber. Dieser verfluchte Tender und diese elende Einsamkeit. Wenn ich wieder wach bin, dann bin ich wieder innerhalb des Turmes. Aber wie bin ich dorthin gekommen.

»Ach halt doch die Klappe, Alter!«

Habe ich plötzlich einen Extrasinn, wie der Arkonide? Nein, hab ich nicht. Außerdem ist das Bullys Stimme. Bully??

Ein Auge riskier ich mal. Mann, ist das schwer!

Tatsächlich! Da liegt Bully neben mir. Und noch einer ist da. Kenne ich aber nicht. Wohin bringt der uns? Ist das ein Feind. Werden wir etwa abgeholt. Ein Verhör?

Ist unser Langzeitplan etwa bekannt geworden und man zieht uns jetzt zur Verantwortung?

Was sagt Bully? Ich soll endlich wach werden! Na ja, wieso nicht.

»Hrra .. lloh Bu ...«

»Hallo Perry. Das Wachwerden ist schlimm; ich kenne das. Du wirst lange brauchen, bis Du wieder fit bist. Lass Dir Zeit, wir sind in relativer Sicherheit.«

»Wrrriesso?«

Bully schüttelte den Kopf: »Später ...«

*

Boris war zufrieden. Er hatte nicht nur Reginald Bull gerettet, sondern jetzt auch Perry Rhodan. Er, der immer der Zweite gewesen war, in seinem bisherigen Leben. Sein *bisheriges* Leben? Jetzt war er Boris Walter, der Retter der Unsterblichen! Hörte sich gut an. Wenn nur Clara noch leben würde ...

Boris schüttelte die trüben Gedanken aus seinem Kopf und konzentrierte sich auf seine Kontrollen. Alles lief planmäßig. Die Transportkapsel raste durch den Hyperkanal, einem unbekanntem Ziel entgegen. Boris hatte irgendeinen der Zielknöpfe gedrückt, weil er das Umfeld des Tenders ALPHA soll schnell wie möglich verlassen wollte.

»Wrrrrrr is das?«

»Boris Walter, ein Freund. Ein Freund von der Erde«, antwortete Bull und richtete sich auf. Perry Rhodan sah furchtbar aus. So hatte er den Freund noch nie gesehen. Wachsbleich war sein Gesicht, die grauen Augen, die so hart und unnachgiebig schauen konnten, waren von einem bleichen Nebel durchzogen.

»Perry, lass Dir Zeit. Du siehst ziemlich besch... aus!«

»Zeit? Welches Datum ... ?«

Boris stand auf und ging zu den beiden Männern hinüber: »Der 11. Januar 2001. Mein Name ist Boris Walter; ich habe Sie da raus geholt.«

»Danke. Hallo Boris, nenn mich Perry. Wieso 2001? Vergangenheit?«

»Nein, Perry. Unsere Zeitrechnung; die der Erde,« sagte Boris.

»2001 Jahre nach was?«

»Nach der Geburt von Jesus Christus!«

Jetzt hatte auch Perry Rhodan etwas Kraft, um sich aufzurichten. »Auch unsere Zeitrechnung basierte auf ..., früher ...«, sagte er.

»Ich weiß. Das kenne ich aus der Hypnoschulung auf dem Mond, bei NATHAN.«

»Also nicht Vergangenheit ...; welches Jahr schreiben wir heute, nach unserer Zeitrechnung, Bully?«

»Tja Perry, so genau hab ich das noch nicht ausgerechnet«, murmelte Bull, »aber schlag mal so rund 50.000 Jahre drauf!«

»50.000 Jahre??« Perry Rhodan schien in sich zusammenzufallen, »dann ist es schon passiert!«

»Nein Perry. *Noch* nicht. Aber es dürfte verdammt eng werden«, sagte Bull und wuchtete seinen schweren Körper hoch.

»Verdammt schade, dass sie mich während des Tiefschlafes nicht auf Diät gesetzt haben«, murmelte er und setzte sich neben Boris. »Darf ich vorstellen, Boris Walter von der Erde, von der *neuen* Erde. *Dieser* Teil unseres Langzeitplanes ist aufgegangen. Die Menschheit hat sich neu entwickelt. Wenn Du fit genug bist, kann Boris Dir seine Geschichte erzählen. Und dann werden wir ihm *unsere* Geschichte erzählen.«

»Wir müssen zuerst aus dieser verdammten Galaxis heraus. Was ist das hier? Vielleicht dieses Transportsystem, das die Roboter immer benutzt haben, wenn sie nach ALPHA

gekommen sind. Es gab da so einen Bahnhof innerhalb des Turmes. Aber immer wenn ich in die Nähe kam, waren Roboter da, die mir unmissverständlich deutlich gemacht haben, dass ich dort nichts zu suchen hätte.«

»Ja, Perry. Ich nenne es die galaktische U-Bahn. Es sind schmale Kanäle, in denen es die höheren Dimensionen gibt und innerhalb derer man mit Überlichtgeschwindigkeit reisen kann. Aber nur *innerhalb* der Kanäle, außerhalb geht nichts!«

»Und dieses kleine Schiff?« fragte Perry.

»Das ist eine Transportkapsel, wie sie hier benutzt werden. Ist von KATHARINA allerdings etwas aufgerüstet worden«, antwortete Boris.

»Katharina, wer?« fragte Perry Rhodan.

»Mein Bordcomputer. Von der TERRA 3, die in der Nähe von Paradies-Europa im Weltraum treibt.«

»Terra 3? Woher stammt dieses Schiff?«

»Von NATHAN. Ist aber nur ein Begleitschiff; eine Art größeres Beiboot. Das Hauptschiff ist die TERRA. 1.200 Meter lang und schneeweiß. Ein tolles Schiff!«

»Mit wie vielen Schiffen seid Ihr aufgebrochen? Wie viele Schiffe hat NATHAN insgesamt bereitgestellt und woher habt Ihr die Besatzungen für die Flotte?« fragte Perry.

Boris lachte: »Flotte? *Ein* Schiff, die TERRA. Und die vier Begleitschiffe. Insgesamt waren wir mal acht Menschen. Eines der Begleitschiffe, die TERRA 1, wurde über Halut zerstört, die TERRA 2 ist verschwunden und die Terra 3 treibt in der Nähe des Planeten Paradies-Europa.

»Ein Schiff? Mit *einem* Schiff hat NATHAN Euch losgeschickt? Mein Gott! Ein Schiff gegen die ganze Galaxis und ein Schiff, um uns zu retten. Das konnte ja nicht gut gehen!«

»Na ja ...«, murmelte Boris, doch Perry Rhodan unterbrach ihn: Und wo ist Dein Begleitschiff? Paradies-Europa? Bully, war das nicht der Planet, wo wir die Deutschen, die Schweizer und die Österreicher hingebracht haben?«

»Ja Perry. Und noch einige Andere aus dem mitteleuropäischen Raum. Die haben ihre Welt total perfektioniert, hat mir Boris erzählt. War ja zu erwarten.«

Perry Rhodan, den man oft den *Sofortumschalter* genannt hatte, sagte: »Wir müssen hier raus; alles Andere muss warten. Wie viele Ziele kann man mit dieser Transportkapsel ansteuern?«

»43«, antwortete Boris.

»Es gab damals 40 Tender. Also müsste es noch drei Bahnhöfe geben, die nicht auf den Tender liegen. Wahrscheinlich eine Zentrale und zwei Stationen außerhalb dieser Galaxis. Eine dieser Außenstationen müssen wir finden. Aber wie?«

»Und was willst Du draußen? Mit diesem Ding können wir ja unmöglich bis zur Milchstraße fliegen«, meinte Bully.

»Außerdem regiert dort der Kaiser, Ronald Tekener«, ergänzte Boris.

»Tek ist der Kaiser der Milchstraße?« Die beiden Männer lachten lauthals.

Doch dann erzählte ihnen Boris alles über die Geschichte der Milchstraße und die Gewaltherrschaft ihres Kaisers, Ronald Tekener. Und danach war den beiden Unsterblichen überhaupt nicht mehr zum Lachen zumute ...

*

Boris, Perry und Bully ahnten nicht, dass der ehemalige Kaiser längst geflohen war und NATHAN die Verwaltung der Milchstraße übernommen hatte. Ebenso wenig wussten sie, dass

dieses eine sehr leistungsfähige Raumschiff, die TERRA, schon am westlichen Checkpoint angekommen war, nicht einmal 7.000 Lichtjahre entfernt ...

15.

Erkenntnisse

Paul legte die Folie zur Seite und sah seinen Freund Steph an: »Endlich mal so was wie eine gute Nachricht. NATHAN ist zu dem Ergebnis gekommen, dass Ronald Tekener nur eine geringe Schuld an den Gräueltaten in der Milchstraße trifft. Nach den vorläufigen Ermittlungsergebnissen tragen die Superintelligenz RHOMBIA bzw. ihre Auftraggeber, die Kosmokraten, die Hauptschuld an den Verbrechen gegen die Völker der Milchstraße.«

»Einerseits bin ich ganz froh über diese Meldung«, sagte Steph, »andererseits ..., wenn ich daran denke, wie Dagmar diesen Tekener anhimmelt.«

»Werd jetzt bloß nicht eifersüchtig!« erwiderte Paul. »Meine Michele hat auch schon gesagt, dass sie diesen Tekener enorm süß findet. Aber was soll's!«

Stephan lachte: »Oh ja, er ist ein sehr interessanter Mann!«

»Mit dem wir jetzt guten Gewissens zusammenarbeiten können«, knurrte Paul und aktivierte die interne Bildverbindung zu Tekeners Kabine. Er informierte den ehemaligen Kaiser der Milchstraße über NATHANS Entscheidung und bat ihn, in die Zentrale zu kommen.

Ronald Tekener war sehr erleichtert; nicht nur, weil er seine Kabine verlassen durfte, sondern auch, dass er jetzt aktiv Hilfe leisten konnte.

»Ich werde Euch alles erzählen, was ich weiß; vielleicht kann ich so etwas von dem wiedergutmachen, was in meinem Namen geschehen ist«, sagte er, als er in die Zentrale kam. »Besonders der Tod Eurer Kollegin Clara geht mir sehr nahe, aber ich kann mich nicht erinnern, den Angriffsbefehl gegen Halut gegeben zu haben. Ich gehe davon aus, dass RHOMBIA die Flotten nach Halut geschickt hat.«

»Wir glauben Dir«, sagte Paul und sah den ehemaligen Kaiser der Milchstraße nachdenklich an. »Aber ob unser Freund Boris Dir glauben wird, falls er noch lebt? Clara Lubow war die Liebe seines Lebens ..., er wird Dich hassen!«

THELA unterbrach sie:

Ich störe ja nur ungern, aber es gibt wichtige Neuigkeiten aus der Milchstraße. NATHAN hat mir über die Relaiskette einen kurzen Lagebericht zukommen lassen. In der Milchstraße ist alles ruhig und die Lage hat sich stabilisiert. Aber es gibt zwei Neuigkeiten.

Anita Powers wurde gefunden. Sie wurde von Händlern auf dem Planeten Zerberus IV entdeckt, wo sie mit einem Beiboot der TERRA 2 gelandet war. Sie ist jetzt in NATHANS Auftrag unterwegs zum Planeten Manderlay.

»Anita lebt noch? Mensch das ist ja toll!« rief Steph begeistert. Auch Paul grinste: »Da wird sich unser Cowboy aber freuen, wenn er das hört.« Steph sah seinen Freund fragend an: »War da was ..., zwischen den Beiden?«

»Aber klar doch!« sagte Paul. »Du musst Dir J.J. einmal ansehen, wenn er über die gemeinsame Zeit mit Anita redet. Seine Augen strahlen richtig ...«

»Aber sie haben sich nie etwas anmerken lassen, oder?« sagte Steph. Paul wollte gerade antworten, doch ein leises Räuspern THELAS ließ ihn schweigen.

Entschuldigt bitte, aber die zweite Information ist von hoher, ja fast schon immenser Bedeutung: NATHAN hat vor kurzem das Signal eines Raumschiffes empfangen, das mit einem ganz besonderen Gast zur Milchstraße unterwegs ist. Anscheinend hat dieses Signal eine interne Sperre beseitigt und eine Datei freigegeben, die anscheinend von der Superintelligenz ES angelegt worden war. NATHAN hat mir versichert, dieses Wissen vorher nicht besessen zu haben.

»Um was geht's?« fragte Steph ungeduldig.

Vor über 400.000 Jahren hat die Superintelligenz ES einer anderen Superintelligenz Asyl gewährt. Diese andere Superintelligenz, BAN-YA, ist damals von den Kosmokraten verfolgt worden und hat sich lange auf Manderlay versteckt, bis sie mit Hilfe von ES und eines unbekanntem kosmischen Ingenieurs ihre endgültige Heimat gefunden hat. Und diese Information hat es in sich, wie Ihr sagen würdet: Die Koordinaten dieser neuen Heimat stimmen mit denen von M343 überein.

Und eine der wesentlichen Maßnahmen, die der kosmische Ingenieur zum Schutz von BAN-YA getroffen hat, war die Konstruktion eines Sperrfeldes, das die höheren Dimensionen abschaltete ...

Nachdem er seine Überraschung überwunden hatte, fragte Paul: »Der kosmische Ingenieur, der dieser BAN-YA damals geholfen hat ...; ist das etwa der Petronier, mit dem wir es hier zu tun haben?«

Wahrscheinlich ja.

»Er hat das Sperrfeld also nicht neu konstruiert, um die Terraner hier festzuhalten, sondern er hat es nur ..., wieder eingeschaltet?«

Ja.

Paul schüttelte den Kopf; das waren ja interessante Neuigkeiten. »Ist bekannt, ob die Superintelligenz BAN-YA jetzt hier noch lebt?«

Nein, sie weilt nicht mehr in M343. Soweit NATHAN von ES weiß, ist diese Superintelligenz damals weiter gezogen, um gegen eine Macht anzukämpfen, die sie immer weiter in den Abgrund zu ziehen drohte. Welche Macht das war, weiß NATHAN nicht. Wahrscheinlich ist, dass es einer der Kosmokraten war.

»Möglicherweise TAUREC«, warf Ronald Tekener ein.

Welcher Kosmokrat BAN-YA verfolgt hat, ist mir nicht bekannt. Aber die Superintelligenz BAN-YA hat einen Bewusstseinsplitter auf dem Planeten Manderlay hinterlassen, der Teil der sechsdimensionalen Aura dieses Planeten ist. Manderlay ist damit ebenso ein »Schwarzer Diamant«, wie Olymp und die Erde.

»Und steht somit auch auf der Abschussliste der Hohen Mächte, weil diese Schwarze Diamanten stabile Anker sind, die die Milchstraße in diesem Universum halten«, kommentierte Ronald Tekener die Ausführungen THELAS.

Ja, so ist es. Allerdings ist der Planet Manderlay auch durch einen Ultratron-Schirm geschützt und kann, ebenso wenig, wie die Erde, nach TARKAN transferiert werden.

»Der Petronier wird schon einen Weg finden, wie er diesen Ultratron-Schirm knackt«, sagte der ehemalige Kaiser leise.

Das ist eher unwahrscheinlich. Nach NATHANS Erkenntnissen stammt die Technik des Ultratron-Schirms nicht aus den Arsenalen der Kosmokraten.

»Und was hat das mir der Galaxis M343 zu tun?« fragte Paul.

Als die Superintelligenz damals weiter zog, hat sie ES ein Geheimnis anvertraut. Bevor sie den Schritt zur Superintelligenz vollzogen, haben die Wesen, aus denen BAN-YA entstand, noch ein befruchtetes Ei in einem Stasisfeld deponiert und immer mit sich geführt. Der Behälter mit dem befruchteten Ei war das wertvollste Gut dieser unbekanntenen Superintelligenz. Als die Superintelligenz nach M343 weiter gezogen ist, hat sie ES erzählt, dass sie den Behälter mit dem befruchteten Ei an einem besonders sicheren Ort aufbewahren werde.

»In der Galaxis M343?«

Anzunehmen. BAN-YA wird den Behälter mit dem befruchteten Ei auch in M343 zurückgelassen haben, als sie weiter zog.

Sie hat ES darüber informiert, dass aus diesem befruchteten Ei einst ein Kind entstehen werde; aber erst dann, wenn sie die nächste Stufe der Evolution erklommen haben würde. Die Superintelligenz bat ES, sich dieses Kindes anzunehmen und es nach Manderlay zu geleiten, wo es sich mit ihrem dort hinterlassenen Bewusstseinsplitter vereinigen werde.

Nach den aktuellen Informationen steht die Ankunft dieses Kindes auf Manderlay

unmittelbar bevor; es wird in drei Tagen dort erwartet.

»Deswegen hat NATHAN Anita Powers also nach Manderlay geschickt?«

Ja, Steph. Anita Powers soll das Sternenkind dort in Empfang nehmen. Außerdem soll die Superintelligenz ES gesagt haben, dass das Sternenkind helfen wird, wenn es soweit ist, ...

»Wenn es *wie weit* ist ...?« fragte Ronald Tekener nach.

ES soll prophezeit haben, das Schicksal dieses Teils des Universums werde sich dort entscheiden wird, im Himmel über Manderlay ...

16.

Die Rose von Midway

Midway war der Planet, der eigentlich zur Heimat für alle Terraner werden sollte, die aus dem pazifischen Raum Terras stammten oder deren Vorfahren von dort gekommen waren. Aber der Planeten mit seinen kilometerlangen Sandstränden, seinem grünblauen Meeren und seinem milden Klima wartete vergeblich auf seine Bewohner, denn Niemand wollten auf diesem Planeten wohnen ..., dazu war er viel zu schön.

Aus den alten Aufzeichnungen ging hervor, dass die Scouts nach der Erkundung des Planeten diesen in so leuchtenden Farben beschrieben hatten, dass der Rat des Schiffes vorgeschlagen hatte, auf dem Schiff zu leben und den Planeten nur *zu besuchen*. Und so wurde es dann auch beschlossen.

Selbst als das Sperrfeld innerhalb von M343 aktiv wurde und all die Annehmlichkeiten wegfielen, die auf der Nutzung von 5D-Energien beruhten, hatte man diesen Entschluss nicht revidiert. Stattdessen arrangierte man sich auf dem Tender THETA mit dem, was noch funktionierte. An die Stelle der Transmitter-Verbindungen war man auf schienengebundene Transportsysteme umgestiegen, mit dem sich die großen Entfernungen auf dem Tender leicht bewältigen ließen, denn immerhin waren es gut 2.000 Kilometer von einem Ende des riesigen Tenderschiffes bis zu seinem anderen Ende. Auch ansonsten bot der Tender alles, was man auch auf einem Planeten benötigte: Die riesigen Gartenanlagen produzierten ausreichend Lebensmittel und boten gleichzeitig die Gelegenheit für ausgedehnte Spaziergänge unter Bäumen. Das Trinkwasser wurde synthetisch aufbereitet und für die Energie sorgten Fusionskraftwerke, die man schon in den ersten Jahren nach der Ankunft konstruiert hatte.

Die Bevölkerung lebte gut auf dem Tender. Gearbeitet wurde 5 Tage lang je 6 Stunden. Nach den 5 Arbeitstagen konnte man mit einem der zahlreichen Raumtaxis zum Planeten Midway fliegen, um sich in der warmen Sonne zu entspannen. Wer nicht nach Midway wollte, konnte sich natürlich auch auf dem Tender entspannen, aber fast alle Terraner nutzten fast regelmäßig die Chance, die freien Tage auf dem Planeten zu verbringen.

Aber an zwei Tagen im Jahr kam Niemand auf die Idee, sich auf dem Planeten oder in den Zentren zu entspannen. Der eine dieser Tage, das war *Weihnachten*.

An Weihnachten erschien die silberne Kugel in der Station von THETA und bracht die Geschenke. Niemand wusste, warum diese Kugel erschien, aber sie kam regelmäßig einmal im Jahr und daraus hatte sich die Legende des *Weihnachtsmannes* entwickelt, der angeblich Weihnachten in der Station ankam und die Geschenke für die Kinder brachte. Natürlich hatten die Eltern die Geschenke vorher besorgt und in der Nacht vor der Ankunft der silbernen Kugel in der Halle verteilt, aber der Glaube an den Weihnachtsmann hielt sich die ganzen Jahrtausende über. Insbesondere, weil die Ankunft der silbernen Kugel jährlich live im Bordfernsehen übertragen wurde. Und das andere Fest, das man intensiv feierte, das war die Wahl zur *Rose von Midway* ...

Samran Sei hatte sich voriges Jahr für eine der unzähligen Vorentscheidungen gemeldet, in denen sich Hunderttausende von jungen Frauen für die Wahl zur besten Hula-Tänzerin bewarben. Mit ihren 17 Jahren war sie schon eine voll entwickelte junge Frau; ihre polynesischen Vorfahren hatten ihr den bronzenen Teint und die leicht mandelförmigen Augen vererbt. Und natürlich das Gefühl für den Hula-Tanz.

Samran Sei hatte alle Zwischenrunden und Vor-Finals überstanden und stand jetzt in der Endausscheidung. Sie bewarb sich, zusammen mit 15 anderen jungen Frauen, um den Titel der besten Hula-Tänzerin von Midway, der *Rose von Midway* ...

Schon nach ihrem ersten Hüftschwung spürte Samran, dass heute ihr Tag war. Sie ließ ihren wunderschönen Körper sanft im Rhythmus der leisen Musik schweben und spielte graziös mit dem Blumenband, das ihre Mutter für sie angefertigt hatte. Samran Sei genoss die unsichtbaren Blicke der Millionen von Terranern an den Fernsehgeräten und wagte einige Hüftschwünge, die ihrem Tanz eine ganz neue und erotische Note gaben. Sie wagte viel, aber sie wollte unbedingt zur *Rose von Midway* gekrönt werden und diese Rose dann ein ganzes Jahr tragen. Und innerhalb dieses Jahres würde sie sich ihren Mann aussuchen; Jemanden, der sie jetzt tanzen sah und der ihr hoffentlich seine Stimme geben würde.

Nachdem alle Konkurrentinnen ihre Tänze vorgetragen hatten, begann für Samran Sei die lange Zeit des Wartens auf das Abstimmungsergebnis.

Endlich, nach fast 2 Stunden, betrat der berühmte Produzent Dieter Brett die Bühne und nahm das Mikrophon in die Hand:

»Siegerin und neue *Rose von Midway* mit 23, 8 Prozent aller abgegebenen Stimmen ist: ... Samran Sei!«

Jubelnd sprang Samran auf und fiel ihrer Mutter in die Arme.

»Mädchen, Dein Tanz war der Schönste und Du bist zu Recht zur Rose gewählt worden«, sagte sie leise.

Für die anschließende Krönung führte man Samran Sei in die festlich geschmückte Station im Zentrum des Turmes von THETA. In der Mitte der Halle hatte man den Thron aufgebaut, der genau an der Stelle stand, wo die silberne Bahn im Boden endete - jene silberne Bahn, die am Rand der Halle begann und bis in die Mitte führte; dorthin, wo auch die silberne Kugel des Weihnachtsmannes in genau 14 Tagen erscheinen würde.

Die Prozedur begann und der Präsident nahm die Krone aus dem verschlossenen Behälter. Würdigen Schrittes ging er auf Samran zu und betätigte den kleinen verborgenen Schalter an der Krone. Dann setzte er Samran die Krone auf den Kopf.

Schon nach wenigen Sekunden begann die Krone in einem hellen roten Licht zu leuchten und strahlte in die Objektiv der Kameras.

Unzählige Male hatte Samran Sei dieses Bild im Fernsehen gesehen, aber diesmal war *sie* es, die die leuchtende Krone trug. Sie sah zum Präsidenten hinüber, der eine frische rote Rose in der Hand hielt und sie Samran Sei jetzt in den Schoß legte.

Samran Sei würde ab jetzt jeden Tag eine frische Rose bekommen; ein ganzes Jahr lang. So war es Tradition auf Midway ...

Nachdem die Zeremonie beendet war, stand Samran Sei auf und gab die Krone an den

Präsidenten zurück. Der betätigte den Schalter und deaktivierte die Energieversorgung. Dann legte er die wertvolle Krone wieder sorgsam in den Behälter zurück.

*

»Ich empfangе ein seltsames Signal!« rief Dagmar und deutete auf die Anzeige des Displays. Michele sah hin. »Das sieht wie eine Störung innerhalb des galaktischen U-Bahn-Systems aus«, sagte sie.

»J.J., siehst Du das auch?« fragte Michele über Funk.

J.J., der die T205 steuerte, antwortete: »Positiv, Mädels, lasst uns mal nachsehen, was da los ist.«

Die kleinen Beiboote der TERRA bogen in den nächsten Seitenkanal ein und beschleunigten. Die T204, das *Amazonenschiff* mit den beiden Frauen, flog voraus und J.J. folgte ihnen in seiner T205.

»Noch drei Stunden bis zum Ziel, aber jetzt ist das Signal wieder erloschen«, gab Michele durch. »Egal, lasst uns hinfliegen und nachsehen«, antwortete J.J.

*

In der Steuerzentrale des Bordfernsehens hieb Virun Sei auf den Fernschalter von Kamera 7, die noch immer Bilder aus der Station zeigte, obwohl die Krönung längst vorbei war und die Kulissen bereits abgebaut worden waren. Er freute sich, dass seine Nichte den Wettbewerb gewonnen hatte, aber diese verfluchte Kamera 7 machte immer wieder Probleme und hinderten Virun Sei jetzt daran, an den Familienfeiern teilzunehmen, die zu Ehren seiner Nichte abgehalten wurden.

»Wenn die verfluchte Kamera sich nicht bald abschaltet, dann kann ich gleich die Ankunft des *Weihnachtsmannes* aufnehmen, wenn der in 14 Tagen hier eintrifft«, schimpfte er und machte sich auf den Weg in die Station.

Als Virun Sei in der Station eintraf, da sah er etwas, was dort nicht hingehörte, zumindest jetzt *noch* nicht. Und die noch laufende Kamera 7 nahm alles auf. Auch seinen Satz, der in die Geschichte des Volkes von Midway eingehen sollte ...

»Jo, is denn heut schoh Weihnachten?«

*

14 Tage zu früh, aber vor Virun Sei stand die Kugel des *Weihnachtsmannes*! Und diesmal schien der *Weihnachtsmann* sogar aussteigen zu wollen, denn eine Rampe führte von der silbernen Kugel zum Boden der Station. Virun Sei schaute ängstlich auf die blinkende Anzeige von Kamera 7 und murmelte: »Gut, dass die Kamera läuft und alles aufzeichnet. Das glaubt mir sonst kein Mensch! «

Die Kamera zeichnete tatsächlich auf, wie der *Weihnachtsmann* die Rampe herunter schritt und auf Virun Sei zuing. »Gute Tag, mein Name ist Reginald Bull. Wir haben ein Notsignal von diesem Tender erhalten und wollen helfen. Was ist passiert?«

Virun Sei verstand wohl, was der *Weihnachtsmann* sagte, aber er kam nicht hinter den Sinn seiner Worte. »Helfen? Wieso? Bei uns ist alles in Ordnung, lieber Weihnachtsmann«, stammelte er.

Nach diesem Satz erscholl ein brüllendes Gelächter vom oberen Ende der Rampe: »Hey Bully, die halten Dich hier für den Weihnachtsmann!«

Als Virun Sei hoch sah und den *zweiten Weihnachtsmann* erkannte und hinter ihm sogar noch einen *Dritten*, da war ihm klar, dass hier jemand ganz Anderes angekommen war. Aber Virun Sei war Journalist und dazu noch ein verdammt Guter. Und sein journalistischer Spürsinn sagte ihm, dass hier gerade etwas ganz Großes passierte. Außerdem kannte er den Namen *Reginald Bull* aus den uralten Aufzeichnungen.

»Was habt Ihr hier gemacht?« fragte der Mann auf der Rampe, den Virun für den zweiten Weihnachtsmann gehalten hatte.

»Wir haben die *Rose von Midway* gekrönt, so wie es jedes Jahr. Mein Name ist übrigens Virun Sei«, antwortete der Kameramann..

»Und womit habt ihr sie gekrönt?« fragte der Mann von Oben. Virun Sei zeigte einladend auf den Schrein im Hintergrund und ging hin. Der Mann, der sich als Reginald Bull vorgestellt hatte, folgte ihm. Vorsichtig öffnete Virun Sei den Schrein und nahm die Krone heraus. Bull nahm sie in die Hand und hielt sie hoch, dass sein Kollege sie sehen konnte: »Perry, das sieht aus wie ein alter Raumhelm.«

Perry? Bei der Nennung des Vornamens war Virun Sei zusammengezuckt. Der andere Mann dort oben war möglicherweise *Perry Rhodan*, der legendäre Anführer des langen Trecks nach M343!

»Und was habt Ihr mit dem Helm gemacht?« fragte Reginald Bull. Virun Sei antwortete: »Vor jeder Krönung betätigt der Präsident einen Schalter und die Krone umgibt sich mit einem roten Leuchten.«

»Diesen?« fragte Reginald Bull und drückte einen Schalter nach unten. »Hey, da ist das Signal wieder! Sogar ganz deutlich«, rief der dritte Mann aus der silbernen Kapsel.

Reginald Bull brachte den Schalter zurück in seine Ausgangsstellung und lachte: »Virun Sei, das ist ein alter Raumhelm. Wenn man den Schalter betätigt, baut sich um ihn herum ein Schutzfeld auf. Gleichzeitig sendet er ein Notsignal, das wir innerhalb des Hyperkanals empfangen haben. Tja ..., und deshalb sind wir hier.«

»Wisst Ihr, was merkwürdig ist?« sagte Virun Sei leise. »14 Tage nach der Krönung der *Rose von Midway* erscheint immer eine silberne Kugel, genau wie Eure. Aber Niemand steigt aus. Die Kugel verschwindet nach 2 Stunden wieder. Daraus ist hier die Legende vom Weihnachtsmann entstanden.«

Reginald Bull lachte: »Ach so. Deshalb *Weihnachtsmann*, ich verstehe. Wahrscheinlich reagiert irgendeine Station auf das Notsignal, das Eure *Krone* im aktivierten Zustand aussendet und schickt eine der Transportkugeln los. Aber wenn die jedes Mal 14 Tage brauchen, bis die hier sind, dann haben wir ja noch Zeit.«

Mittlerweile waren auch Perry Rhodan und Boris Walter die Rampe heruntergekommen. Sie begrüßten Virun Sei und verließen mit ihm zusammen die Station.

Auf dem Weg in die Wohnbereiche des Tenders erklärte ihnen Virun Sei einiges über sein Volk und dessen Sitten.

»Schade, dass wir die Krönung der *Rose von Midway* nicht erleben konnten; ich hätte vor allen Dingen den Siegertanz gerne gesehen. Hula-Tänze mag ich«, grinste Bully.

»Kein Problem«, antwortete Virun Sei schmunzelnd, »bevor ich Euch zu unserem Präsidenten bringe, könnt Ihr Euch die Aufzeichnungen im Studio ansehen. Ist noch ein wenig weit, bis zum Studio; die Zeit könnt Ihr nutzen, mir ein wenig von Euch zu erzählen.«

Ganz so weit war es dann doch nicht gewesen, aber Virun Sei hatte seine journalistische

Neugierde so weit befriedigen können, dass es für einen schönen Tatsachenbericht reichen würde: „Perry Rhodan auf THETA - ein Interview mit einer Legende. Von Virun Sei“.

Sie erreichten die Zentral-Regie des Bordfernsehens schon nach wenigen Minuten. Virun Sei startete die Aufzeichnung und die drei Männer schauten sich den Siegertanz und die Krönung von Samran Sei an. Besonders Bully und Boris genossen die Darbietung mit sichtlichem Vergnügen.

Nach Ende der Krönung spulte Virun Sei zu der Stelle vor, an der ihre Kugel auf THETA ankam.

»Bitte Zeitlupe, wenn möglich«, bat Perry Rhodan, »und ein kleines Stück zurück.«

Virun Sei schaltete auf Zeitlupe um und ließ die Aufzeichnung zurück laufen. Es sah so aus, als wenn ihre Transportkugel aus der Wand der Station heraus gewachsen wäre, um auf den letzten Metern bis zum Zentrum der Halle abzubremsten.

»Hier ist der Vorgang noch mal dargestellt«, sagte Reginald Bull und deutete auf einen der anderen Bildschirme.

»Nein, das ist Kamera 7. Die lässt sich nicht abschalten«, antwortete Virun Sei. »Die zeigt jetzt nur noch die Live-Bilder aus der Station.«

»Dann bekommt Ihr noch weiteren Besuch«, meinte Perry Rhodan, »und diesmal haben sie keine 14 Tage gebraucht, um zu reagieren. Und wenn ich das richtig sehe, kommen sie jetzt sogar mit Verstärkung.«

Tatsächlich perlte gerade noch eine zweite Kugel aus der Wand der Station, während die Erste bereits neben der Transportkugel von Perry, Bully und Boris angekommen war.

»Das ist ein anderer Typ«, stellte Reginald Bull fest. »Mal sehen, was da so ankommt. Ich bin mal auf die Roboter gespannt.«

Während Perry Rhodan und Reginald sich aufgeregt unterhielten, war Boris ganz still geworden. Er starrte gebannt auf den Bildschirm. Bully stieß ihn sanft an und sagte: »He Boris, alter Russe, hat Dich die Hula-Vorführung so mitgenommen, dass es Dir die Sprache verschlagen hat?«

»Nein Bully, aber diese Kugeln da, ...«

»Ja?« fragte Perry Rhodan, »was ist mit den beiden Kugeln?«

»Na ja, ich *kenne* den Typ ...; diese Kugeln da, sie sind weiß und nicht silberfarben.«

»Na und? Wird halt ein anderer Typ sein«, sagte Reginald Bull spöttisch, aber Perry Rhodan winkte ab. Er hatte gespürt, dass der Russe ergriffen war und fragte leise: »Boris, *was* ist da angekommen?«

Boris war den Tränen nahe und murmelte: »Das sind Beiboote ... der TERRA.«

*

Zehn Minuten nach der Ankunft verließ J.J. seine T205 und ging vorsichtig die Leiter zum Boden herunter. Zur gleichen Zeit ging auf der gegenüberliegenden Seite der Station eine Türe auf und Jemand kam angerannt. J.J. sah es und er entscherte vorsichtshalber seine Waffe. Doch dann hörte er Michéles Stimme im Helmfunk: »Das ist Boris! Boris lebt ...!«

J.J. ließ seinen Raumhelm lächelnd zurückfahren und breitete seine Arme aus. Der Russe kam *angeflogen* und riss J.J. beinahe um. In seiner Freude ließ Boris seinen Gefühlen freien Lauf und küsste, einer alten russischen Tradition entsprechend, J.J. links und rechts auf die Wange. J.J.

ließ es geschehen; auch er war den Tränen nahe, denn er hatte befürchten müssen, dass Boris mit seiner TERRA 3 in die Falle in der Milchstraße geflogen war und ums Leben gekommen war.

»Hier sind noch welche zum Abküssen«, hörte Boris eine Frauenstimme sagen. Er schob J.J. zur Seite und stürzte auf die beiden Mädchen zu, die ihr Beiboot ebenfalls verlassen hatten und auf ihn zugeeilt kamen: »Dagmarle, Michelele ... « Er küsste beide und drückte sie eng an sich.

Nachdem er sich wieder einigermaßen gefasst hatte, sagte er: »Hier besteht keine Gefahr, Freunde. Das Volk von Midway versteht es zu feiern. Und Tänzerinnen haben die hier, Mann oh Mann, das wird ein Fest, heute Abend, vielleicht haben die sogar den einen oder anderen Liter Wodka übrig ...«

»Boris Walter! Möchtest Du uns Deinen Freunden nicht vorstellen?«

Die Vier drehten sich um. Der Mann mit den eisgrauen Augen und sein Freund mit den kurzen roten Haaren warteten gelassen ab, bis man sie zur Kenntnis nahm. Boris murmelte verlegen: »Äh .., tschuldigung. Also das sind ...äääh«.

»Lass mal«, grinste J.J. und begrüßte Perry Rhodan und Reginald Bull.

*

Die Wiedersehensfeier war tatsächlich ausgefuhrt. Zuerst hatte J.J. erzählt. Und der hatte wirklich viel zu erzählen, denn seit Boris nach M343 verschlagen worden war, war ja Einiges passiert. Natürlich erzählte J.J. in epischer Breite, wie er, quasi im Alleingang, die böse Superintelligenz RHOMBIA besiegt und den Kaiser in die Flucht geschlagen hatte. Als er auf NATHANS neue Rolle als galaktischer Kaiser zu sprechen kam, unterbrach ihn Bully: »Was? Das Mondgehirn ist selbst in den Einsatz gegangen und spielt jetzt den Kaiser? Da zieht mich aber Nichts zurück in die Heimat. NATHAN und Kaiser, nee nee ... «

»Du sagtest, Tek sei geflohen; was ist aus ihm geworden?« fragte Perry Rhodan. »Ronald Tekener wollte sich wohl hier verstecken, aber wir haben ihn abgefangen. Er sitzt jetzt wahrscheinlich in seiner Kabine auf der TERRA und grübelt über seine Untaten«, antwortete J.J.

»Wenn ich den in die Finger kriege, ist es aus mit ihm«, murmelte Boris, der den einheimischen Getränken schon reichlich zugesprochen hatte, »der hat meine Clara auf dem Gewissen! Den mach ich so was von alle ...«

»Wisst Ihr, wo Tek hin wollte?« fragte Perry Rhodan. »Ja, zum *Kerkermeister*. Zu diesem Petronier, der hier alles organisiert hat.«

»Ich kenne den Petronier«, antwortete Perry Rhodan, »wisst Ihr, was der gerade treibt und wo er steckt?«

»Oh ja. Der ist mächtig aktiv geworden«, antwortete Dagmar. »Der hat sogar sein böses Kampfschiff startklar gemacht und wollte gegen Olymp losschlagen, weil der Planet ja wieder aufgetaucht ist und auch so ein *Schwarzes Dingsda* ist, der die Milchstraße in diesem Universum hält, hicks. Aber wir haben ihn daran gehindert. Jawoll!«

»Und schwupp, da war das Schiffchen fort. Transpuls-Kanone, sach ich nur ...«, lächelte Michele, die auch schon Einiges intus hatte. »Paulchen, ich will aber nich mit meine Milchstraße in dieses blöde andere Universibumm.«

Perry Rhodan sah seinen Freund Bully nachdenklich an. Dagmars Worte hatten die

Beiden tief beunruhigt. Wenn der Petronier hatte handeln wollen, dann waren die negativen Energien aus dem kosmischen Kleeblatt schon dabei, in dieses Universum durchzuschlagen. Aber Bully winkte ab: »Auf einen Tag kommt es jetzt auch nicht mehr an, Perry. Lass uns Heute noch unser Wiedersehen feiern.«

Perry Rhodan nickte und ließ sich noch ein Viertel des hervorragenden Weines einschenken, der auf dem Planeten Midway wuchs. Außerdem würde gleich die Darbietung der Hula-Tänzerinnen beginnen.

Sie lehnten sich zurück und genossen den Abend. Irgendwie waren sie es auch den Terranern von Midway schuldig, die sich wirklich alle Mühe gaben, sie zu bewirten. Das fand Boris auch, der die wunderschöne Samran Sei, die *Rose von Midway*, in seinen Armen hielt ...

17.

Die letzten Tage des Friedens

Nach der ausgelassenen Feier an Bord des Tenders THETA war Perry Rhodan am Morgen als Erster wach. Er ging zu J.J. und stieß ihn an: »Freunde, die Zeit drängt. Wir müssen sofort aufbrechen.«

J.J. schmiegte sich noch an den Rücken der hübschen Schönen, die neben ihm lag und erwiderte: »Lass mich, verdammt noch mal, schlafen, Alter. Ich habe keinen Zellaktivatorchip, der mir den Kater vertreibt.«

Doch nach knapp einer Stunde und einem guten Frühstück waren alle wieder halbwegs wach und verabschiedeten sie sich von ihren Gastgeber. Präsident Tumleh Lhok nahm Perry Rhodan noch zur Seite und sprach leise auf ihn ein.

Als sie wieder allein waren, fragte Bully seinen Freund: »Was wollte der Dicke ... äh, der Präsident von Dir, Perry?«

»Das Volk von Midway hat heute Nacht, als wir schliefen, darüber abgestimmt, ob es wieder in Milchstraße übersiedeln will. Die eindeutige Antwort lautete: Nein. Sie wollen lieber hier bleiben«, antwortete Perry Rhodan.

»Das wundert mich nicht«, sagte Bully. »Die meisten Völker werden hier bleiben wollen. 50.000 Jahre sind eine verdammt lange Zeit. Denk mal darüber nach, wie wir reagiert hätten, wenn damals einer gekommen wäre und hätte uns erzählt, dass wir eigentlich woanders hin gehörten; was hätten wir denn gesagt?«

»Hast ja Recht, Alter.«

Perry Rhodan und Reginald Bull begleiteten Dagmar und Michele in die T204, während Boris mit J.J. in die T205 einstieg, nicht ohne der hübschen Samran Sei zum Abschied noch einen Handkuss zuzuwerfen. Die Transportkugel, mit der die beiden Unsterblichen und Boris angekommen waren, ließen sie zurück. Boris hatte dazu scherzhaft gemeint: »Falls der Weihnachtsmann einmal nicht kommt, dann könnt Ihr diese Kugel nehmen. Damit Eure Kinder sich auf was freuen können.«

*

Zehn Minuten später waren die Beiboote auf dem Weg zur TERRA. Während der Reise erzählte ihnen Perry Rhodan, wie es ihnen damals gelungen war, die Hohen Mächte zu täuschen: »Der Kosmokrat TAUREC hat kategorisch gefordert, alle Terraner aus der Milchstraße zu entfernen, weil die sechsdimensionale Aura ihrer Planeten einen Transfer der Milchstraße nach TARKAN unmöglich machen würde. Er hat uns eine Frist gesetzt und uns die Galaxis M343 als Verbannungsort zugewiesen. Wir hatten keine Wahl. TAUREC hat unmissverständlich klargemacht: Sollten sich die Terraner nach Ablauf der Frist noch in der Milchstraße aufhalten,

dann würden die kosmischen Fabriken erscheinen und alle terranischen Planeten vernichten.«

»Aber wieso musste sich die Menschheit neu entwickeln? Ihr hättet doch die Erde bzw. Terra mitsamt ihren damaligen Bewohnern hinter dem Ultratron-Schirm verstecken können.«

Perry Rhodan zögerte etwas mit der Antwort auf Dagmars Frage, dann sagte er: »Das hätte TAUREC bemerkt. Nein, die Bevölkerung von Terra musste auch in M343 *ankommen*, genauso wie die vielen anderen Planetenbevölkerungen. Bis auf Olymp natürlich; denn Olymp galt ja als vernichtet. Aber was, zum Teufel, ... ist ein Ultratron-Schirm?«

»Du weißt nichts über den Ultratron-Schirm?« Dagmar wunderte sich, dass Perry Rhodan den System umspannenden Schutzschirm nicht kannte, der die Erde im Mikrokosmos verbarg. »NATHAN hat uns erzählt, dass Ihr damals das ganze Sonnensystem in seinen Urzustand zurückversetzt habt und anschließend diesen Schutzschirm gebaut habt, damit die Menschheit sich neu entwickeln konnte.«

»Das mit der Rekultivierung war eine Idee von ES, die die Superintelligenz TAUREC noch abgetrotzt hatte, das stimmt. Aber einen Schutzschirm? Nein, das hätte TAUREC nicht mitgemacht. Wir mussten alle Planeten komplett entvölkern, damit sie nicht mehr als Anker wirken konnten. Das haben wir auch getan, na ja ...«

Und jetzt grinste Perry Rhodan zum ersten Mal, seit Dagmar ihn kannte ...

» ... bis auf die wenigen Freiwilligen auf Terra, aus denen sich die neue Menschheit entwickeln sollte. Die paar Bewusststeine reichten nicht aus, um die sechsdimensionale Aura von Terra zu aktivieren; dafür braucht man schon einige Millionen Menschen. Und bis diese Zahl wieder erreicht war, wollten wir eigentlich zurück sein; mit einem Alternativplan in der Tasche. Natürlich hätten wir letztendlich einen Transfer der Milchstraße nach TARKAN nicht verhindert, wenn dadurch das Leben von Trillionen anderer Lebewesen gerettet worden wäre. Ganz im Gegenteil. Nach unserer Ankunft in M343 haben wir sogar überlegt, alle Bewohner der Milchstraße und Hangays nach M343 anzusiedeln. Platz wäre ja gewesen. Dann hätten die Kosmokraten ihren Transfer durchführen können und die Bewohner der Milchstraße wären gerettet gewesen. Aber die Idee war spätestens dann Makulatur, als der Petronier das Sperrfeld einschaltete. Bully und ich fielen in den todesähnlichen Schlaf, aus dem Boris uns erst 50.000 Jahre später wieder geweckt hat.«

»Wie sah Euer Alternativplan denn aus?« fragte Michele. Diesmal antwortete Reginald Bull: »Nach den Aussagen TAURECS würden die negativen Energien in etwa 50.000 Jahren durchschlagen und mindestens ein Viertel dieses Universums vernichten. Wir hatten also genug Zeit gehabt, uns zu überlegen, die negativen Energien irgendwie zu bändigen. Wir wussten nur noch nicht, wie. Aber uns wäre schon etwas eingefallen; vielleicht in Zusammenhang mit der vermuteten Existenz des *Sternenkindes* und des geheimnisvollen Planeten Manderlay, keine Ahnung. Dieser Planet Manderlay ist ebenfalls ein *Schwarzer Diamant*, dessen Aura aber nicht erkennbar ist. Erst wenn das *Sternenkind* dorthin zurückkehrt, wird diese Aura wirksam. Unsere Superintelligenz ES hat dazu erklärt, es wäre *nützlich*, wenn die Menschheit sich neu entwickeln würde, um zu gegebener Zeit einen weiteren Anker bilden zu können. Das ist alles, was ich zu diesem Thema weiß.«

»Und wer ist die geheimnisvolle Macht im Hintergrund? Die für den Ultratron-Schirm gesorgt hat?« fragte Michele. Perry Rhodan zuckte mit den Schultern und wollte gerade antworten, als sich J.J. über Funk meldete: »Leute, da kommt gerade ein Hyperfunkspruch rein.

Das Sperrfeld ist weg! Ganz M343 hat wieder Hyperraum.«

Michele drehte den Empfänger für den Funk lauter:

... hier ist die TERRANIA: Es ist mir gelungen, bis zur Zentrale vorzudringen. Heftiges Abwehrfeuer schlägt mir entgegen. Ich habe das Gerät geortet, mit dem das Sperrfeld erzeugt wird und versuche es mittels der Transpuls-Werfer in das inaktive Schwarze Loch im Zentrum von M343 zu versetzen. Doch ein mächtiger Schutzschirm umgibt hier alles ...

Dann meldete sich THELA:

Die Meldung meiner kleinen Schwester endet an dieser Stelle. Entweder war die TERRANIA erfolgreich oder der Petronier hat das Sperrfeld von sich aus deaktiviert. Jedenfalls ist es nicht mehr vorhanden.

Aber noch eine weitere Meldung habe ich empfangen. Sie lautet: ... sofort abholen. Halte mich auf dem Tender PHI auf. Keine Transportkapseln vorhanden. Sofort abholen!

»Das Wesen mit der abgründig bösen Aura«, sagte Michele erschrocken, »wir haben es auf dem Tender PHI zurückgelassen.«

»Wie sah es aus?« fragte Perry Rhodan und Michele beschrieb ihm das Wesen. Reginald Bull murmelte: »Das war TAUREC! Ihr habt den Kosmokraten TAUREC getroffen. Ihr hättet diese Ratte in die nächstbeste Sonne werfen sollen!«

»Komm Bully, sei gerecht, TAUREC hat auch seine guten Seiten«, sagte Perry Rhodan. Aber statt einer Antwort spuckte Bully verächtlich aus: »Jetzt gilt's, Freunde. Wenn der Petronier TAUREC abgeholt hat, werden die beiden zur Milchstraße fliegen. Und dann wird da die Hölle los sein!«

»Das sehe ich auch so. Und jedes Schiff wird dann gebraucht. Ich hole mal eben meine MOLOKKO ab. Nehmt Ihr mir solange diesen Ami-Cowboy ab?« fragte Boris aus der T205. »Nix da, der qualmt uns hier nur die Bude voll«, antwortete Dagmar, »aber wenn's unbedingt sein muss, meinestwegen.«

Die T205 ging längsseits und J.J. setzte auf die T204 über. Beide Beiboote nahmen sofort wieder Fahrt auf und gingen in den Hyperraum.

*

Steph sah es zuerst: »Das Schiff des Petroniers ist verschwunden!«

Paul kontrollierte die Ortungssysteme der TERRA, die auf das alte Kampfschiff des Petroniers gerichtet waren und antwortete: »Ja, es ist weg. Es kann wohl auch selbstständig tätig werden, dieses Schiff. Es wird wohl jetzt zur Zentrale fliegen.«

Funkspruch von der T204: Sie werden in 2 Stunden ankommen. Boris hat sich ebenfalls gemeldet. Er ist mit seiner TERRA 3 ebenfalls nach hier unterwegs.

»Jetzt wird es aber eng für mich«, sagte Ronald Tekener. »Dieser Boris wird mich umbringen wollen, weil ich seine Clara auf dem Gewissen habe und Perry möchte ich jetzt auch nicht begegnen. Ganz zu schweigen von diesem Kosmokraten TAUREC. Wenn ich dem in die Hände falle ...«

»So schwer es Dir auch fällt, Ronald Tekener, aber da musst Du jetzt durch! Zumindest was unseren Freund Boris angeht«, sagte Paul und Steph nickte zustimmend.

*

Als die T204 aus dem Linearraum ausgetreten war, begann Reginald Bull beim Anblick der schneeweißen TERRA zu strahlen: »Was für ein Schiff! Perry, warum haben wir nie so etwas gebaut?«

»Die Kugelform war viel wirtschaftlicher und praktischer; das weißt Du doch selbst, Alter.«

»Ich scheiße auf die Wirtschaftlichkeit! So ein elegantes Schiff hätte ich auch gerne. Wenn alles gut gegangen ist, dann werde ich mal ein ernstes Wörtchen mit unserem alten Freund NATHAN reden müssen. Früher hat der nämlich viel Schrott produziert; wenn ich nur an die BASIS denke ...«

»Die BASIS ist von Deinen aphelischen Freunden und von einem gewissen Reginald Bull entworfen worden, lieber Bully. Pack Dich an Deine eigene Nase«, antwortete Perry Rhodan.

Zwölf Minuten später flog die T204 ein und in der Zentrale der TERRA gab es ein Wiedersehen, das für Ronald Tekener allerdings weniger nett ablief. So richtig schlimm wurde es allerdings für ihn erst, als die MOLOKKO eintraf und Boris von Paul und Stephan mit Gewalt daran gehindert werden musste, sich auf Tekener zu stürzen. Doch bevor der Streit richtig eskalieren konnte, griff THELA ein:

Ronald Tekener ist von allen wesentlichen Vorwürfen frei gesprochen worden. Streitet Euch später weiter, wenn Ihr wollt, aber jetzt gibt es Wichtigeres zu tun. Wir müssen zur Milchstraße.

»Was für einen Antrieb hat dieses Schiff?« fragte Reginald Bull. Paul antwortete: »Die TERRA hat Einiges zu bieten. Ihr Hypertakt-Triebwerk ist ausgesprochen leistungsfähig.«

»Ihr was? Willst Du sagen, dass dieses Schiff einen Hypertaktantrieb hat, so wie die SOL damals? Soweit wir diesen Antrieb kennen, geht das doch nur, wenn einige Bauteile aus Carit sind.«

Es ist viel Zeit vergangen, seit damals, Reginald Bull. Meine beiden Baolin-Nda-Bewusstseine werden aber nicht mehr verraten.

»Danke THELA«, sagte Paul und fuhr fort: »Und wenn es THELA einmal besonders eilig hat, dann setzt sie ein Triebwerk ein, das sie Ultratakt nennt. Die Nebenwirkungen auf uns Lebewesen sind jedoch abscheulich, direkt ekelig ...«

»THELA, bitte Erläuterung!« sagte Perry Rhodan.

Mit dem Ultratakt-Triebwerk lassen sich die Entfernungen zwischen den Galaxien sehr schnell überbrücken. Es pendelt gewissermaßen zwischen der 5. und 6. Dimension. Allerdings strahlen die psionischen Anteile der sechsdimensionalen Energien so stark, dass es bei höher entwickelten Lebewesen zu einer Interferenz mit deren sechsdimensionaler Aura kommt. Als Folge dieser Interferenz fallen Lebewesen in eine tiefe Ohnmacht, aber ich habe Medikamente vorbereitet, die diese Nebenwirkungen etwas lindern. Die Roboter werden ...

»Nein!« rief Paul, »wir nutzen diesen Scheißantrieb nicht!«

So leid es mir tut, Freunde. Aber die TERRANIA hat sich wieder gemeldet und berichtet, dass der Petronier sein altes Kampfschiff startklar gemacht hat, kurz nachdem eine Transportkugel an Bord gekommen ist. Ich denke, das war TAUREC. Jetzt werden die Beiden direkt zur Milchstraße fliegen. Wir sollten vor ihnen da sein!

Perry Rhodan blickte auffordernd in Pauls Richtung und der gab sich geschlagen: »Gut, dann schick Deine Robs mit den Medikamenten.«

Alle ließen sich brav die Medikamente injizieren, nur bei den drei Unsterblichen hatte einer der Roboter etwas nachhelfen müssen, aber gegen seinen Paralysestrahl half auch kein Unsterblichkeitschip.

Nachdem das Mittel seine Wirkung entfaltet hatte, beschleunigte die TERRA und jagte mit absoluter Höchstgeschwindigkeit in Richtung Milchstraße.

*

»Was hast Du unternommen?« herrschte TAUREC den Petronier an, als sie sich auf den Weg in die Milchstraße machten.

»Ich habe einen Notruf in Richtung auf die Materiequelle BROHLER-IA abgesetzt. Außerdem sind die beiden Materiewippen und der Aufrissgenerator einsatzbereit«, antwortete der Petronier.

»Und? Gab es eine Reaktion auf Deinen Notruf?« schnauzte TAUREC.

»Ja. Vor wenigen Stunden kam die Antwort. Aus Erranternohre hat sich eine große Flotte in die Milchstraße auf den Weg gemacht.«

»Ausgezeichnet. Dann hol jetzt alles aus Deinem Antrieb heraus, damit wir morgen schon bei den Materiewippen sind. Du wirst dann eines Deiner Beiboote nehmen und die Vorbereitungen abschließen. Ich werde Dein Schiff nehmen und die Flotten aus Erranternohre anführen. Als erstes werden wir diese verdammten Planeten aus dem Universum fegen. Und dann, auf mein Signal hin, setzt Du die Anlagen in Betrieb. Du hast schon viel zuviel Zeit vergeudet!«

»Aber das ist *mein* Schiff«, widersprach der Petronier. Doch ein vernichtender Blick des Kosmokraten ließ ihn schweigen.

Der Petronier verließ die Zentrale des Schiffes, das einmal *sein* Schiff gewesen war und murmelte außerhalb der Hörweite TAURECS: »Freu Dich nicht zu früh! In der Milchstraße, mein lieber Kosmokrat, da sind Kräfte im Spiel, von denen selbst Du keine Ahnung hast ...«

*

Zwei Tage später:

Nach ihrer Ankunft auf Manderlay traf sich Perry Rhodan zum ersten Mal mit dem *Sternenkind*. »Du bist also das Lebewesen, das aus dem befruchteten Ei entstanden ist, das die Superintelligenz BAN-YA hinterlassen hat?«

»Ja Perry Rhodan. Das Volk, das zur Superintelligenz BAN-YA wurde, hat dieses befruchtete Ei hinterlassen. Als *Sternenkind* wurde ich auf dem Planeten SAO PAULO geboren und im Alter von 8 Jahren auf die Reise zu den Sternen geschickt. Meine Reise mit dem kleinen *Sternenschiff* dauerte zunächst endlos lange. Doch dann empfing ROBERT, der Bordcomputer des *Sternenschiffes*, eine Nachricht von NATHAN. Und dann ging alles plötzlich sehr schnell. Als ich auf Manderlay ankam, wurde ich von Anita Powers erwartet. Anita hatte Informationen von NATHAN für mich und geleitete mich anschließend zum Berg Mirhan.«

»Zum Berg Mirhan?« fragte Perry Rhodan.

»Die Superintelligenz BAN-YA hat hier lange Zeit gelebt«, antwortete das *Sternenkind*. »Der Planet Manderlay war ihr Asyl-Planet. Die Superintelligenz ES hat meiner *Mutter* damals geholfen, als TAUREC sie für seine Zwecke einspannen wollte.«

»Schon wieder TAUREC«, murmelte Perry Rhodan.

»Und als meine *Mutter* damals weiter zog, hinterließ sie einen Bewusstseinsplitter hier auf Manderlay; innerhalb des Berges Mirhan. Ich habe mich Heute mit diesem Splitter vereinigt. Seitdem bin ich Sarah.«

Perry Rhodan nickte. »Du weißt, Sarah, was ich von Deiner Mutter will?«

»Ja Perry Rhodan. NATHAN hat mich aufgeklärt. Und außerdem spüre ich die Qualen der Materiesenke BAN-YA bis hierhin. Meine *Mutter* leidet sehr. Ich werde Dir helfen, Perry Rhodan; vielleicht helfe ich dadurch auch meiner *Mutter*.«

»BAN-YA ist also zu einer Materiesenke geworden«, sagte Perry Rhodan traurig und Sarah nickte nur ...

Unmittelbar nach dem Gespräch mit Sarah ging Perry zu J.J.: »Jack, kann ich mir Dein Schiff mal ausleihen? Ich möchte mit Sarah zum Standort der Materiesenke BAN-YA fliegen und mit dem Hypertaktantrieb der TERRA 4 ging's am schnellsten. Die große TERRA könnte zwar noch schneller fliegen, aber sie sollte besser hier bleiben.«

»Klar Perry, ich versteh schon. Du magst diesen hübschen Bordcomputer auch? JEANNIE ist wirklich ein Teufelsweib. Aber bring sie mir heil zurück, ja. Versuche es wenigstens.«

»OK Jack, ich verspreche es«, sagte Perry Rhodan und ließ sich anschließend von J.J. in die Bedienung des Schiffes einweisen ...

*

Am nächsten Tag:

Zwölf Stunden, nachdem Perry Rhodan und Sarah mit der TERRA 4 abgeflogen waren, trafen die ersten Hiobsbotschaften ein: Eines der Fernerkundungsschiffe der Draboner hatte einen

gigantischen Flottenverband ausgemacht, der auf die Milchstraße zusteuerte. Über das neue Galors-Netzwerk erhielt NATHAN diese Information nur wenige Minuten später.

Der Tag der Entscheidung stand bevor und NATHAN handelte ...

18.

Abgesang

Der Tag der Entscheidung war angebrochen.

Das Licht der Sonne Vhasa hätte nur drei Stunden gebraucht, um die gewaltigen Flottenverbände zu erreichen, die darauf warteten, ihre gewaltige Zerstörungskraft auf ein *einziges* Ziel zu konzentrieren, den Planeten Manderlay. Aber die Sonne Vhasa und ihr einziger Planet Manderlay waren durch einen Ultratron-Schirm geschützt, der weder eine visuelle noch eine messtechnische Ortung zuließ. Dennoch wussten die Kommandeure der Flotten, dass der Planet Manderlay vor ihnen lag und sie waren bereit, diesen Planeten zu vernichten, um einen Anker zu lösen, der die Milchstraße in diesem Universum hielt. Und wenn sie Manderlay zerstört haben würden, dann würden sie sich den anderen beiden *Schwarzen Diamanten* widmen; der Planet Olymp würde als nächstes sterben und danach die Erde ...

Gewaltiges Kriegsgerät hatten die Hohen Mächte herangeschafft. Allein 48 der riesigen kobaltblauen Walzenschiffe aus Erranternohre lauerten außerhalb des Systems von Manderlay. Sie wurden begleitet von Kugelschiffen aller Größenklassen, deren Zahl in die Hunderttausende ging. Diese Flotten würden die Verteidigungskräfte des Planeten, sollte es sie überhaupt geben, innerhalb weniger Stunden in den Hyperraum blasen.

Angeführt wurde die gewaltige Kriegsmaschinerie von dem Kosmokraten TAUREC, der sich in der Kampfzentrale des alten Schlachtschiffes des Petroniers aufhielt und dort wütend auf und ab lief. TAUREC war von Hass erfüllt. 50.000 Jahre hatte er in der Galaxis M343 verbringen müssen, weil der Arkonide Atlan ihn in eine Falle gelockt hatte. 50 Jahrtausende hatte er ausharren müssen, in einer Galaxis, die er als Verbannungsort für die Terraner bestimmt hatte und die ihm letztlich selbst als Gefängnis gedient hatte. Dank dieses verfluchten Arkoniden!

Aber wenn der kosmische Plan erfüllt war, dann würde er sich den Arkoniden vornehmen. Atlan würde am eigenen Leib spüren, was es hieß, 50 Jahrtausende zu warten. Aber für Atlan würde keine Rettung kommen. Niemand würde ihn je aus seiner Lage befreien! *Le-bens-läng-lich!* TAUREC ließ sich diese Silben auf der Zunge zergehen; bei einem Unsterblichen konnte so ein Leben verdammt lange dauern ..., aber dieses Schicksal hatte Atlan tausend Mal verdient!

Der Petronier, der TAUREC aus seinem Gefängnis befreit hatte, war nicht an Bord. TAUREC hatte ihn zur Steuerstation geschickt, wo der Aufrissgenerator und der beiden Materiewippen nur darauf warteten, den Transfer der Milchstraße und Hangays nach TARKAN durchzuführen, sobald alle Anker gelöst waren.

*

Aber noch stand der Ultratron-Schirm und schützte den Planeten Manderlay vor den Kräften der Hohen Mächte und ihren Blicken.

»Nein, sie werden diesen Schirm nicht knacken können. Egal was die aufbieten, dieser Schirm hält!« Reginald Bull fluchte leise vor sich hin. Er dachte daran, was passieren würde, wenn der Schirm *nicht* hielt.

Dann würden sie ausschwärmen und kämpfen. Gegen diese gewaltige Übermacht, die dort draußen lauerte. Noch einmal würden sie nicht zurückstecken. Nein, diesmal nicht! Jetzt ging es tatsächlich um Alles. Um Alles, für das er je gekämpft hatte. Er würde sein Leben für die Milchstraße geben, denn sie war seine Heimat. Endgültig!

Auch Perry Rhodan dachte so, da war er sich sicher. Perry, der jetzt irgendwo da draußen war; der im letzten Moment versuchen würde, die vernichtenden Energien umzuleiten, die ihr tödliches Werk bereits begonnen und 12 Galaxien zerstört hatten. Eine gewaltige Woge aus negativer Energie, die sich langsam und unaufhörlich dem heimatlichen Galaxis-Cluster näherte. Negative Energie, die in dieses Universum durchgeschlagen war, weil sie damals die Galaxis Hangay aus dem sterbenden Universum TARKAN nach hier geholt hatten.

Seitdem war der Gleichklang der Universen innerhalb des kosmischen Kleeblattes gestört und die Hohen Mächte hatten entschieden, die Galaxis Hangay und die Milchstraße nach TARKAN zu transferieren, um das Gleichgewicht wiederherzustellen.

Aber es gab noch eine Alternative! Perry würde, zusammen mit Sarah, versuchen, mit dem gequälten Bewusstsein der Materiesenke BAN-JA Kontakt aufzunehmen, um es davon zu überzeugen, diese negativen Energien in sich aufzunehmen.

Der wahnwitzige Plan stammte von Paul. *Minus mal Minus gibt Plus* hatte er lächelnd gesagt, als er Perry seinen Plan erklärt hatte. Perry hatte zuerst ungläubig geschaut. Es war schwer, ihn, dessen Lebenserfahrung nach Jahrtausenden gemessen wurde, noch zu überraschen. Aber Perry hatte Pauls Idee von NATHAN analysieren lassen und der war zu keinem anderen Ergebnis gekommen. Die Möglichkeit, dass BAN-JA die negativen Energien zu kompensieren vermochte, war gegeben. Aber die Wahrscheinlichkeit war nicht sehr hoch; *eher unwahrscheinlich* hatte NATHAN gemeint.

Aber es gab keine Alternative. Ein Transfer der beiden Galaxien nach TARKAN musste verhindert werden. Weder Hangay noch die Milchstraße hätten innerhalb des sterbenden Universums TARKAN noch eine Zukunft. Sofort nach ihrer Ankunft würden die Mächte des Hexameron über die Bewohner der beiden Galaxien herfallen und alle Bewohner in deren Todessehnsucht einbeziehen. Und es würde nicht mehr viel Zeit vergehen, bis die Kontraktion des Universums TARKAN alles Leben endgültig ausgelöscht haben würde.

*

Draußen war der Teufel los! Oder die Hohen Mächte; was in Bullys Augen fast schon dasselbe war.

Die Schiffe der Hohen Mächte hatten sich formiert und die getarnten Orter auf Manderlay zeigten, wie die Flotten eine Kugelschale um den Standort von Manderlay bildeten. Es würde nicht mehr lange dauern und die gewaltigen blauen Walzenschiffe würden das Feuer auf den imaginären Punkt eröffnen, hinter dem der Ultratron-Schirm das System des Planeten Manderlay schützte.

Reginald Bull sah auf seine Uhr; es war genau 13:05 Uhr. Unsicher ging er auf und ab. Niemand wusste, über welche Waffen die blauen Riesenwalzen aus Erranternohre verfügten. Waren sie stark genug, um diesen Schutzschirm zu zerstören? Ihn wegzublasen, wie ein

gefallenes Blatt im Herbststurm?

Um 13:20 Uhr schrillte der Alarm durch die Zentrale der PLUTO. Die Außenortung registrierte gewaltige Energien, die im Weltraum freigesetzt wurden. Die Schiffe der Hohen Mächte hatten Waffensysteme eingesetzt, die den Weltraum aufrissen und die ungeheuren Energien des Hyperraums gegen ihr Ziel schleuderten. Und diese Energien zielten auf den imaginären Punkt, hinter dem Manderlay und seine Sonne verborgen war.

Zwei Minuten nach der ersten Großsalve fielen die Systeme der Außenortung aus und auf dem Planeten Manderlay war man jetzt blind. Reginald Bull sah durch eines der Fenster nach Draußen. Der Weltraum hatte seine Farbe verändert; der Himmel über Manderlay hatte seine tiefe Schwärze verloren und war jetzt in ein düsteres Rot getaucht.

»Rot«, murmelte Reginald Bull, »die Farbe des Schmerzes und die Farbe des Todes.« Er sah zu J.J. hin, der neben ihm in der Zentrale der PLUTO stand. J.J. murmelte: »Wir müssen etwas tun. Irgendetwas tun ...«

»Nein, mein Freund. Lass uns abwarten, ob Perry und Sarah etwas erreichen. Wenn es gelingt, die negativen Energien abzuleiten, werden die Hohen Mächte den Angriff abblasen und ihre Schiffe zurückziehen. Der Ultratron-Schirm schützt nicht nur dieses System, er bringt uns auch den nötigen Zeitgewinn, den Perry und Sarah brauchen, um ihren Plan umzusetzen. Und solange sie hier auf uns schießen, können sie es anderswo nicht tun.«

»Ich kann einfach nicht untätig herumsitzen, wenn man mich zu einer Zielscheibe macht«, fluchte J.J.

»Meinst Du etwa, ich?« gab Bull zurück: »Untätig herumsitzen war noch nie mein Ding gewesen; ich hab es nie gelernt. Auch die vielen Jahrtausende meines Lebens haben mich nicht gelassen gemacht. Aber noch müssen wir warten. Außerdem scheint der Ultratron-Schirm tatsächlich zu halten ...«

*

TAUREC tobte. Seit einer Stunde hämmerten die Waffen auf den imaginären Punkt des Weltraums, hinter dem sich der Planet Manderlay und seine Sonne versteckten. Anfangs, nach der ersten gewaltigen Salve seiner Schiffe, da war der silberweiße Schutzschirm kurz zu sehen gewesen. Aber dann war er sofort wieder verschwunden. Der Kosmokrat hatte Dauerfeuer angeordnet, aber ein Erfolg wollte sich nicht einstellen. TAUREC erinnerte sich an die mahnenden Worte des Petroniers, die dieser gesagt hatte, als er ihn verlassen hatte:

»Einen Ultratron-Schirm kann man nur mit Kräften besiegen, die ihm mindestens gleichwertig sind. Und über diese Kräfte verfügen wir nicht.«

Aber dieser verdammte Planet musste vernichtet werden, weil der kosmische Plan erfüllt werden musste. Die durchschlagenden negativen Energien würden nicht nur in diesem Universum *die Endzeit* anbrechen lassen würden; nein, auch der Bereich hinter den Materiequellen war in Gefahr. *Sein* eigentlicher Lebensraum war bedroht.

Sein eigener Lebensraum - die wunderbare Welt hinter den Materiequellen ...; bedroht!

TAUREC verlor den letzten Rest seiner ohnehin geringen Geduld. Über Funk schrie er die Kommandanten der blauen Walzenschiffe an und forderte den Einsatz *aller* Mittel. »Ich will, dass dieser verfluchte Planet und sein Mikrokosmos sofort zerstört werden! Setzt endlich den

Kosmischen Hammer ein. Ich befehle es Euch!«

In der Zentrale des Führungsschiffes sah der Waffenoffizier seinen Kommandanten fragend an. Der *Kosmische Hammer* würde den Weltraum zertrümmern, komplett und endgültig. Nichts würde übrig bleiben, nicht einmal die Dimension der Zeit.

Der Kommandant zögerte. Angeblich sollte der Wirkungsbereich dieser ultimativen Waffe eng begrenzt sein und für die umliegenden Sonnensysteme sollte angeblich keine Gefahr bestehen. Aber wirklich sicher konnte man da nicht sein; es existierten keinerlei Aufzeichnungen. Nur einmal, vor undenklichen Zeiten war diese Waffe in der Galaxis Kohagen-Pasmereix gegen die kosmischen Fabriken eingesetzt worden - von den Chaotendern, den Furcht erregendsten Raumfahrern, die dieses Universum je gesehen hatte.

Nach der Schlacht von Kohagen-Pasmereix hatten die Hohen Mächte das Wrack eines Chaotenders bei den Erranten abgeliefert und ihnen aufgetragen, die Hauptwaffe des Chaotenders, den *Kosmischen Hammer*, zu bergen. Als die Erranten die Funktionsweise dieser Waffe begriffen hatte, waren selbst die Hartgesottesten unter ihnen zurückgeschreckt. Sie hatten die Waffe mit einem Stasisfeld umgeben und versiegelt. Erst vor wenigen Tagen, als der Notruf der Hohen Mächte eingetroffen war, hatten die Nachfahren der kosmischen Ingenieure es gewagt, das Siegel zu brechen und den *Kosmischen Hammer* auf ihrem Führungsschiff zu installieren.

*

Der Kommandant zögerte noch immer, die ultimative Waffe einzusetzen. Die wütenden Schreie des Kosmokraten ignorierte er. Er wusste, TAUREC litt unter dem Transformationsyndrom; da musste man dem Kosmokraten so Einiges nachsehen. Aber der Kommandant sah keinen Ausweg: Der Planet Manderlay musste mitsamt seiner Bevölkerung vernichtet werden. Nach langem Nachdenken und fast endlosem Abwägen gab er den entscheidenden Befehl ...

Der Waffenoffizier bestätigte den Empfang des Befehls und aktivierte die Energieversorgung für den vernichtenden Schlag des *Kosmischen Hammers*. In kurzer Zeit würden sich die gewaltigen Speicher gefüllt haben.

Danach war dieser Teil des Weltraums nur noch einen Knopfdruck weit davon entfernt, aufzuhören zu existieren. Und mit ihm der Planet Manderlay.

*

Der Himmel über Manderlay hatte wieder seine tiefschwarze Farbe angenommen, doch Reginald Bull war besorgt. Aus ihm sprach die Erfahrung aus Tausenden von Raumschlachten, als er sagte: »J.J., die brüten was aus, das rieche ich. Und wir bekommen nicht mit, welche Teufelei die da vorhaben, weil unsere Außenbeobachtung ausgefallen ist.«

»Dann schicken wir ein Schiff raus, zum Nachsehen. Ich könnte mich mal in die TERRA 3 setzen, wenn Boris mich lässt ...«

»Zu gefährlich! Du hättest nicht die Spur einer Chance. Nein, ich denke, wir müssen jetzt zurückschlagen!«

»Hey Bully, jetzt verlierst *Du* die Geduld? Wir haben doch noch keine Nachricht von Perry«, entgegnete J.J. nachdenklich.

Reginald Bull zuckte mit den Schultern und deutete bedeutungsvoll auf seine Nase. Dann nahm er Verbindung mit SARAH, der Bionik der technischen Anlagen des Planeten Manderlay auf: »Aktion *Gegenschlag* beginnt in 8 Minuten. Bitte Ultratron-Schirm für die Dauer von 2

Minuten deaktivieren, Raumschiff-Steuerung und Ausflug koordinieren, Synchronstart aller Schiffe, danach gilt für den Planeten *volle Deckung*.«

»Was heißt *volle Deckung*?« fragte J.J.

»Die Bionik des Planeten wird den Ultratron-Schirm nach dem Ausflug der Schiffe wieder aktivieren und das System in den Mikrokosmos zurück versetzen. Wenn alle Schiffe ausgeflogen sind, halten sich keine Lebewesen mehr auf Manderlay auf. Dann wird die Energie der Sonne dazu benutzt, den Ultratron-Schirm noch weiter zu verstärken. Und über Manderlay wird es dunkel werden und kalt ...

*

Nachdem man ihm versichert hatte, dass der *Hammerschlag* in Kürze erfolgen würde, hatte TAUREC sich wieder etwas beruhigt. Er beendete seinen ruhelosen Marsch durch die Zentrale des Petronier-Schiffes und suchte den Raumsektor nach Anzeichen dafür ab, dass sich das Wirkungsfeld dieser Waffe langsam aufbaute.

War da nicht schon ein leichter Grauschimmer zu erkennen? TAUREC hatte Aufzeichnungen von der Wirkungsweise dieser Waffe gesehen. Während ihres Einsatzes bildete sich zuerst ein eisgraues kugelförmiges Feld heraus, das den gesamten Raum umgab, der zu vernichten war. Dann würde sich dieses Feld zusammenziehen und alle Materie in seinem Inneren und alle energetischen Strukturen mit einem einzigen Schlag zerstören! Und der Nachhall dieses Vernichtungsschlages würde Musik sein, in den die imaginären Ohren des Kosmokraten ...

TAUREC hatte keine Skrupel, diese Waffe gegen Manderlay einzusetzen. Was zählte schon das kümmerliche Leben der wenigen Lebewesen auf Manderlay, wenn die Zukunft ganzer Galaxien auf dem Spiel stand.

Langsam wurde das eisgraue Feld deutlicher und nahm Konturen an. TAUREC frohlockte; jeden Moment würde sich das Kugelfeld stabilisieren und die tödlichen Energien des *kosmischen Hammers* würden erbarmungslos zuschlagen. TAUREC sah es mit Genugtuung, doch auch ein Kosmokrat war nicht vor Überraschungen gefeit ...

Denn das eisgraue Feld vor ihm war *nicht* das Wirkungsfeld der ultimativen Waffe, sondern es war der Ultratron-Schirm des Systems von Manderlay, der plötzlich sichtbar wurde. Und weil TAUREC so überrascht war, dass sich der Planet auf einmal zeigte - sich ihm offenbarte, da machte er einen entscheidenden Fehler. In all seiner Überheblichkeit und Selbstherrlichkeit glaubte er, Manderlay gäbe sich geschlagen und er widerrief den Befehl zum Einsatz des *Kosmischen Hammers*.

*

Mit einem leisen Wummern liefen die seltsamen Projektoren des *Kosmischen Hammers* aus und der Kommandant des Führungsschiffes gab den Befehl, die Positionen zu halten. Sämtliche Ortungsgeräte waren jetzt auf den silberhellen Schutzschirm gerichtet, der in einer Entfernung von drei Lichtstunden vor den Flotten aus Erranternohre aufgetaucht war. »Ich sagte doch, Position halten!« rief er wütend, als sich ein einzelnes Schiff aus seinen Verbänden zu lösen begann.

»Das ist TAUREC«, gab ihm sein Stellvertreter zu verstehen und zeigte auf die Kennung,

die rechts unten auf dem Hologschirm zu sehen war. Der Kommandant zuckte mit den Schultern und verlegte sich aufs Beobachten: »Wenn der beratungsresistente Herr Kosmokrat seinen Sieg so richtig auskosten will ...«

Doch genau um 14:48 Uhr passierte es ...

Da, wo gerade noch der silberhelle Schutzschirm gewesen war, *explodierte* der Weltraum und eine gigantische Wolke aus silbernen und schwarzen Raumschiffen jagte mit höchster Fahrt nach allen Seiten davon. Es mussten Zehntausende, wenn nicht sogar hunderttausend Schiffe sein, die jetzt zeitgleich ihre Schutzschirme hoch fuhren und eine Kugelschale um Manderlay bildeten.

Der Kommandant der Flotten aus Erranternohre gab Alarm und seine Schiffe nahmen ihre Kampfposition ein.

»Kommandant, sehen Sie ..., das Petronier-Schiff!« rief der Ortungsoffizier und legte das Bild auf den zentralen Hologlobus des Flaggschiffes. Dort war zu sehen, wie das Schiff des Petroniers das Feuer auf ein lang gestrecktes weißes Schiff eröffnete, das ein wenig oberhalb der Kugelschale der Verteidiger im Weltraum schwebte. Salve um Salve brach sich in den hochgespannten Schutzschirmen der weißen Schwingenschiffs, aber der Schirm hielt.

»Man merkt, dass der Petronier nicht an Bord ist«, sagte der Kommandant leise.
»TAUREC scheint keine Erfahrung im direkten Kampf *Schiff gegen Schiff* zu haben. Wir werden ihm wohl helfen müssen.«

Zwölf kobaltblaue Walzenschiffe verließen den Verband und nahmen Fahrt auf. Doch schon nach wenigen Sekunden, ließ sie ein Befehl TAURECS stoppen. Der Kosmokrat wies die Verstärkung brüsk zurück und griff das schlanke weiße Schiff weiterhin allein an. Anscheinend setzte TAUREC auf die legendäre Kampfkraft seines Schiffes und feuerte mit allen Waffen, die das Petronier-Schiff zu bieten hatte. Beinahe hätte er damit auch Erfolg gehabt, denn der Schutzschirm des weißen Schiffes begann sich aufzublähen. Doch dann stabilisierte sich die Schutzschirmstaffel wieder und die TERRA holte zum Gegenschlag aus.

Plötzlich war das Petronier-Schiff in ein rotes Leuchten gehüllt, das langsam und unaufhaltsam intensiver wurde. Das alte Kampfschiff des Petroniers schien zu schrumpfen und im Funk hörte man TAUREC schreien. Sein Schrei war auf allen Schiffen der Hohen Mächte zu hören. Zunächst war ungeheure Wut aus diesem Schrei heraus zu hören, doch dann begann der Schrei leiser zu werden und verzweifelter ...

Wenige Sekunden später wurde das alte Kampfschiff des Petroniers von dem Leuchten verschlungen und verschwand von der Ortung; TAUREC hatte bis zuletzt gefeuert ...

*

Epilog

Am Abend des ersten Tages der Schlacht über den Himmeln von Manderlay ruhten die Kampfhandlungen. Dem gewaltigen Aufgebot der Hohen Mächte standen die Terraner und ihre Verbündeten gegenüber.

NATHAN hatte rund eine Viertelmillion Kampfschiffe der Milchstraße aufgeboden, um den Planeten Manderlay vor der Vernichtung zu schützen. Die Schiffe hatte NATHAN hinter dem Ultratron-Schirm von Manderlay versteckt, wo sie auf ihren Einsatz gewartet hatten.

Zu den 90.000 Kampfschiffen der kaiserlichen Flotten waren fast 100.000 Superschlachtschiffe aus NATHANS Arsenal auf dem Mars gekommen. Millionen ausgebildeter Raumfahrer waren von den kaiserlichen Schiffen auf die uralten terranischen Schiffe gewechselt, die Zehntausende von Jahren in den riesigen Kavernen des Mars auf ihren Einsatz gewartet hatten und die dennoch den kaiserlichen Schiffen an Kampfkraft deutlich überlegen waren. Weiterhin verstärkten 58.000 Diskusraumer der Blues und 1.200 Kampfschiffe aus Hangay das Aufgebot der Milchstraße.

Und an der Spitze dieser Flotte hatte die TERRA gestanden; jenes Schiff, das den ersten Kampf dieses denkwürdigen Tages ausgefochten hatte und einen bedeutenden Sieg errungen hatte. Denn Paul und seine Freunde hatten einen Kosmokraten besiegt ...

19.

Der Himmel über Manderlay

Der 2. Tag der Entscheidung war angebrochen.

Pitu Vil sah sich immer und immer wieder die Aufzeichnung des unglaublichen Vorgangs an, der sich erst vor wenigen Stunden abgespielt hatte.

Bei ihrem Angriff hatten die Flotten der Hohen Mächte einen vernichtenden Feuersturm gegen das System des Planeten Manderlay entfacht. Fast eine Million Kampfschiffe aller Größen hatten ihr Wirkungsfeuer auf den imaginären Punkt des Weltalls konzentriert, hinter dem das System von Manderlay im Mikrokosmos versteckt war und das Weltall hatte gebrannt.

Aber es war ihnen nicht gelungen, den Planeten zu vernichten. Sie hatten es offensichtlich nur geschafft, den System umspannenden Schutzschirm soweit zu schwächen, dass die Verteidiger von Manderlay es vorgezogen hatten, aufzugeben. So hatte es wenigstens ausgesehen

...

Und TAUREC, der Kosmokrat, hatte es geglaubt. Er hatte den Einsatz des *Kosmischen Hammers* im letzten Moment gestoppt, jener Furcht erregenden Vernichtungswaffe aus den Arsenalen der Chaotarchen, die in Pitu Vils Schiff installiert war. Und dann war alles anders gekommen ...

Pitu Vil ließ die Aufzeichnung in Zeitlupe anlaufen. Zuerst war das System von Manderlay sichtbar geworden und der silberhelle Schutzschirm war deutlich zu erkennen. Fast im gleichen Moment hatte sich das Flaggschiff ihrer Flotte in Bewegung gesetzt; TAUREC wollte seinen Sieg auskosten und war, gegen jede Vernunft, allein los geflogen.

Doch dann war der Schutzschirm erloschen und das System schien zu explodieren, als plötzlich Hunderttausende von Raumschiffen nach allen Seiten ausschwärmten.

Anstatt sich sofort zurückzuziehen, hatte TAUREC das Feuer auf die Schiffe der Verteidiger eröffnet. Aber dem alten Kampfschiff des Petroniers, das TAUREC befehligte, hatte sich nur ein einziges Schiff entgegengestellt; die anderen Schiffe der Verteidiger hatten respektvoll Platz gemacht.

TAUREC war dem Sieg so nahe gewesen, als es ihm fast gelungen war, den Schutzschirm des weißen Schiffes zum Zusammenbruch zu bringen, aber dann hatte das weiße Schiff zurückgeschlagen und eine unbekannte Waffe eingesetzt. Ein rotes Leuchten hatte das Petronier-Schiff erfasst. Langsam und unaufhaltsam, war dieses Leuchten immer intensiver geworden und das alte Kampfschiff war geschrumpft. Am Ende hatte TAUREC hatte geschrien, bis das alte Kampfschiff des Petroniers von dem Leuchten verschlungen worden war.

Pitu Vil ließ die Aufzeichnung ein weiteres Mal ablaufen, dann erhob er sich. Er ließ sich eine Verbindung zur Flotte geben und sagte: »Der Kosmokrat weilt nicht mehr unter uns, also habe ich jetzt das Kommando. Als Kommandant des Führungsschiffes obliegt es mir, den Auftrag der Hohen Mächte auszuführen. Nach wie vor ist es unsere Aufgabe, den Planeten

Manderlay zu vernichten! Der Angriff erfolgt in vier Zeiteinheiten!«

*

Die Verteidiger hatten alles aufgeboden, was an kampfkraftigen Schiffen kurzfristig verfügbar war. Immerhin fast eine Viertelmillion Raumschiffe waren aus dem Himmel über Manderlay aufgestiegen, um sich den Angreifern entgegen zu stellen. Ihr Kommandeur war Reginald Bull, jener alte Fuchs, der schon unzählige Raumschlachten geführt hatte und der von NATHAN, dem ehemaligen Mondgehirn und jetzigem Kaiser der Galaxis, unterstützt wurde.

Als Flaggschiff hatte sich Reginald Bull die PLUTO, eines der uralten Superschlachtschiffe ausgesucht, die NATHAN im Sol-System seit 50.000 Jahren für einen Einsatz konserviert hatte. An Bord dieses Schiffstyps kannte Bully sich gut aus, denn Schiffe dieser Bauart hatte er schon früher geflogen und alles war ihm vertraut.

Die Kommandozentrale des Schiffes glich einem Bienenstock; ständig war *Irgendjemand* mit *Irgendwas* beschäftigt. Die allgemeine Nervosität steckte auch Bully an. Er schimpfte wie ein Rohrspatz: »Sind Deine Freunde völlig bescheuert? Warum hat sich die TERRA dem Petronier entgegengestellt? So gut kann kein terranisches Schiff sein, dass es sich einem solchen Gegner stellt! *Ein* Wirkungstreffer und die TERRA wäre Geschichte gewesen!«

»Der Petronier war nicht an Bord«, sagte J.J. »Paul und Steph haben sich nur verteidigt, als sie plötzlich von TAUREC angegriffen wurden. Die Schirmbelastung der TERRA war auf über 200 Prozent angestiegen. Was hätten sie denn tun sollen? Was hättest *Du* an ihrer Stelle getan?«

»Ich wäre ausgewichen, hätte mich erst mal zurückgezogen ..., ach scheiße, es ist ja noch einmal gut gegangen. Frag mal nach, welche Transitions-Entfernung sie eingestellt hatten, als sie die Transpuls-Kanone eingesetzt haben. Die üblichen 400 Lichtjahre? Ich muss wissen, wo TAUREC und dieses verdammte Petronier-Schiff jetzt stecken.«

J.J. nahm Verbindung mit der TERRA auf und stellte die entsprechende Frage. Doch als er sich wieder zu Reginald Bull umwandte, war sein Gesicht kalkweiß, denn die Antwort von der TERRA war sehr kurz ausgefallen.

J.J. schüttelte den Kopf: »Keine, Bully ..., wir haben *keinen* Zielpunkt eingestellt! Eine Rematerialisierung ist nicht erfolgt. Das Schiff des Petroniers ist zusammen mit TAUREC im Hyperraum verweht ...«

*

Um 6:48 Uhr schlugen die Flotten der Hohen Mächte zu und der Weltraum begann zu brennen! Aus den Geschützkuppeln der 48 riesigen blauen Walzenschiffe hämmerten turmdicke Energiestrahlen von giftgrüner Farbe in die hochgespannten Paratron-Schirme der terranischen Schiffe in der vordersten Reihe. Deren Schutzschirme begannen sofort zu flackern, stabilisierten sich jedoch wieder, als die Schiffe spontane Ausweichmanöver flogen. In der Folge begann die ganze Kugelschale, die die Schiffe der Terraner und ihrer Verbündeten um Manderlay gebildet hatten, zu rotieren und lieferte nur schlechte Ziele für die Geschützsteuerungen der Angreifer. Bully hatte diese Taktik ausgewählt; sie war von ihm selbst einmal entwickelt worden und trug seitdem den Namen *der rotierender Bienenschwarm*. Dass diese *Bienen* auch stechen konnten, bewies die Aktion, die exakt um 7:01 Uhr begann. Die Bewegung der Verteidiger hörte abrupt auf und es bildeten sich große Lücken in der äußeren Kugelschale. Noch ehe die Angreifer begriffen, was geschah, schossen die dicht gestaffelten Verbände der inneren Kugelschale durch

diese Lücken und eröffneten das Feuer aus ihren überschweren Transformkanonen. Eine der größten Raumschlachten, die dieser Teil des Universum je gesehen hatte, hatte begonnen ...

Die Flotten der Hohen Mächte wichen trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit zurück. Zwar konnten die Waffen der Terraner die kobaltblauen Walzenschiffe nicht gefährden, aber die anderen Schiffe der gemischten Angriffs-Flotten wurden immer öfter Opfer der konzentriert angreifenden und im Salventakt feuernden Schiffe der Verteidiger.

Jetzt rächte es sich, dass die Angriffsflotten nur aus wild zusammen gewürfelten Einzelverbänden bestanden, deren Handeln nicht aufeinander abgestimmt war und die nicht unter einer einheitlichen Führung agierten.

Ganz anders die Verteidiger: Trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit schafften es die Verbände der Milchstraße im Verlaufe der Schlacht, ganze Flottenverbände in die Flucht zu schlagen und die Angreifer insgesamt zurückzudrängen.

Aber noch standen die kobaltblauen Riesenwalzen im systemnahen Raum von Manderlay; abwartend, aber latent gefährlich, denn niemand kannte ihre wirkliche Kampfkraft! Auch Reginald Bull hatte solche Schiffe noch nie im Kampfeinsatz erlebt; er wusste aber aus der Schilderung seines alten Freundes Alaska Saedelaere, einem früheren Kommandanten eines solchen Schiffes, dass die kobaltblauen Walzen auf dem Werftplaneten Evolux so ziemlich mit allem ausgestattet worden waren, was an Technik in Erranternohre und Umgebung verfügbar gewesen war.

In der derzeitigen Situation wäre es selbstmörderisch gewesen, diese Schiffe einfach zu ignorieren; man musste unbedingt herausfinden, wie man diesen Schiffen beikommen konnte, falls sie in den Kampf eingriffen. Aber man war vorbereitet und Bully gab den Einsatzbefehl; eines dieser Schiffe war als Ziel auserkoren für den Einsatz der *Galaktischen Rentnerband* ...

*

»Erste Salve, Punktbeschuss!« brüllte Hans Müller in das Akustikfeld seines Kommandopultes. Zusammen mit den 19 Superschlachtschiffen seiner Freunde, die wie er das Rentenalter deutlich überschritten hatten und die deswegen die *Galaktische Rentnerband* genannt wurde, hatten sie die Aufgabe, die Belastungsfähigkeit des Schutzschirmes jener riesigen blauen Walzenschirme zu testen, von denen es immerhin 48 Stück gab. Und das taten sie genau um 7:30 Uhr Bordzeit ...

Über 1.000 Transformkanonen überschwerer Bauart brachten ihre todbringende Last in der gleichen Millisekunde auf die Reise durch den Hyperraum. Innerhalb einer weiteren Millisekunde materialisierten die Geschosse innerhalb des Schutzschirmes des blauen Walzenschiffes und jede der Bomben explodierte dort mit der Sprengkraft von 8.000 Gigatonnen TNT. Aber die Wirkung war nahezu Null. Zwar zeigten sich zwar feine Risse, aber der Schutzschirm der Riesenwalze schien die ungeheure Belastung locker wegstecken zu können.

»Wir machen uns lieber aus dem Staub, bevor die jetzt sauer werden! Weg hier, Freunde!« rief Hans Müller und riss sein Schiff aus dem Angriffskurs. Die anderen Schiffe der Rentnerband folgten ihm und kehrten in die Kugelschale der Verteidiger zurück. Hans Müller sagte: »RAMSES, bitte Auswertung!«

Hier RAMSES. Nach Auswertung des Flächen- und Punktfeuers auf den Schutzschirm des Walzenschiffes ergeben sich folgende Grenzwerte für die Belastbarkeit dieses Schutzschirmes: Flächenfeuer - ohne Wirkung! Punktbeschuss - Instabilität des Schutzschirmes bestand für 3 Sekunden. Errechnete Grenzbelastung bei Punktbeschuss erst mit 1.000-fachem Wirkungsgrad.

»Solche Schutzschirme hätte ich auch gerne. Da kommen wir niemals durch! 1.000-facher Wirkungsgrad, das hieße, man müsste ein Punktfeuer aus je 64 Transformkanonen von 20.000 Schiffen versuchen. Auf ein einziges Schiff! Nein, das würde das Weltall zum Kochen bringen, da können wir uns ja gleich selbst in die Luft jagen.«

Reginald Bull nahm die Meldung des Kommandierenden der Rentnerband gelassen entgegen; er hatte kein anderes Ergebnis erwartet. Leider. ER aktivierte die Sprechverbindung und rief die TERRA: »OK, TERRA. Ihr seid dran. Aber vorsichtig, bitte.«

Auf den Orterholos auf Bully Kommandoschiff war zu sehen, wie die TERRA aus dem Hintergrund des Raumes heran jagte und sich in voller Fahrt auf die blaue Walze stürzte.

Alle erwarteten, dass das Wirkungsfeld der Transpuls-Kanone jetzt jeden Augenblick aufleuchten und die kobaltblaue Walze verschlingen würde, doch nichts geschah.

Das Wirkungsfeld der Transpuls-Kanone baute sich nicht auf und auch die Walze feuerte nicht. Nur ein einziger giftgrüner Strahl griff einmal kurz nach der TERRA, erlosch dann aber sofort wieder. Die Schutzschirme der TERRA hatten noch nicht einmal gezuckt, als dieser Strahl die TERRA getroffen hatte.

»Was ist da bei Euch los?« rief Bull in den Funk, doch die TERRA antwortete nicht. Stattdessen gingen unzählige andere Meldungen ein. Überall waren terranische Schiffe in heftige Gefechte mit den Schiffen der Hohen Mächte verwickelt, doch seit wenigen Minuten meldeten die Flottenkommandeure, dass sich die feindlichen Schiffe merkwürdig ruhig verhielten.

Bull pickte sich eine der Meldung heraus: »Hier spricht Ürüglü Paraplü, Kommandeur der 421. Angriffsflotte der vereinten Bluesflotten. Die gelbe Fratze der Feigheit hat unsere Feinde erfasst. Wir hatten gerade eine Horde kleinerer Schiffe verfolgt und wollten sie verleiten, sich uns zum Kampf zu stellen, aber da hauen die einfach ab. Einfach so. Gehen in den Hyperraum und verschwinden. Elende Feiglinge sind das!«

»Sehr seltsam ..., was ist da los? Was meinst Du, J.J.?« fragte Bull. J.J. zuckte mit den Schultern: »Keine Ahnung, Bully. Aber dass die TERRA sich nicht mehr meldet, das macht mir regelrecht Angst ...«

*

»Ihr sollt feuern, Ihr Wahnsinnigen!« Pitu Vil war außer sich und baute sich drohend vor seinen Waffenoffizieren auf. »Wir haben es versucht; sogar mehrmals«, gab Wanga Ko kleinlaut zu, »doch das Schiff hat den Befehl nicht ausgeführt. Nach dem ersten Schuss hat die *Seele* des Schiffes sich verweigert.«

»Quatsch! Seit wann verweigert das Bewusstsein des Schiffes die Zusammenarbeit mit der Besatzung?« rief Pitu Vil erregt und verließ die Zentrale seines Schiffes. Immer noch wutschnaubend erreichte er den Kommunikationsraum, wo er als Kommandant mit der *Seele* des Schiffes in Verbindung treten konnte. »Warum verweigerst Du Dich, Seele?«

Ich habe meine Gründe, Kommandant.

»Welche?«

Die Seele des weißen Schiffes ist mir artverwandt. Diese Seele und ich, wir haben uns ausgetauscht. Ich kenne jetzt die Motive der anderen Seite. Sie sind ehrlich und ehrenvoll zugleich.

»Das mag sein, aber wir haben einen Auftrag der Hohen Mächte! Dieser Auftrag ist von überragender kosmischer Bedeutung. Ehrenvollere Motive dürfte es wohl nicht geben!«

Das siehst Du falsch, Kommandant. Ehrlich sind die Motive der Hohen Mächte nicht. Perry Rhodan, der große Führer der Terraner, versucht gerade, einen anderen Weg zu gehen, um die kosmische Katastrophe abzuwenden. Dieser Weg scheint der Bessere zu sein. Die Hohen Mächte wissen davon, aber mir scheint, sie sorgen sich wohl eher um ihren eigenen Bereich.

»Verweigerst Du die Zusammenarbeit?«

Ja. Und nicht nur ich. Alle meine 47 Brüder werden die Zusammenarbeit mit Euch beenden. Wir empfehlen Dir, Dich unverzüglich mit den Führern der Terraner in Verbindung zu setzen. Lernt sie kennen, redet mit ihnen und hört ihren Argumenten zu. Denn dieses Volk hat mächtige Verbündete, die es selbst zum Teil nur kennt.

»Wir werden sehen«, sagte Pitu Vil und setzte sich mit den Kommandanten der anderen Walzenschiffe in Verbindung, aber auch dort hatten die Seelen die Zusammenarbeit beendet. Asglan Gollan, einer der anderen Kommandanten, sagte: »Man sagt, die Seelen dieser Schiffe existieren innerhalb der Schiffskörper und sie wären schon Teil der Schiffe gewesen, bevor die Hüllen an die Ausrüstungswerften geliefert worden wären. Man sagt auch, dass die Hüllen dieser Schiffe und ihre Seelen angeblich von einem sehr alten Volk stammen sollen.«

Pitu Vil und die Kommandanten der anderen Walzenraumer waren ratlos. Ohne die Unterstützung der 48 Walzenraumer und nach dem Verlust von TAUREC waren die Chancen, hier einen Erfolg zu erzielen, enorm gesunken. Konsequenterweise gab Pitu Vil den versammelten Flotten den Befehl, alle Kampfhandlungen einzustellen. Danach setzte er sich mit den Terranern in Verbindung.

*

Reginald Bull hatte es kategorisch abgelehnt, einem der Walzenschiffe die Annäherung an den Planeten Manderlay zu gestatten. Andererseits hatte sich die Delegation um Pitu Vil geweigert, die Gespräche auf einem terranischen Schiff zu führen.

Schließlich hatte sich Anita Powers in die Diskussion eingeschaltet: »Pitu Vil, ich bin die Hüterin der Planeten Manderlay und erbitte Verständnis für die Haltung von Reginald Bull. Er ist um die Sicherheit des Planeten besorgt und um ehrlich zu sein, ich habe auch kein gutes Gefühl, wenn Dein Riesenschiff über dem Planeten erscheint. Ich schlage stattdessen vor, dass sich die Delegationen auf dem *Sternenschiff* treffen. Dieses Raumschiff, mit dem das Sternenkind nach Planeten Manderlay kam, schwebt in 15 Kilometern Höhe über dem schönsten Gebirge von Manderlay. Der Ausblick dort ist wunderschön. Ich hätte allerdings die Bitte, dass Sie nur mit unbewaffneten Beibooten anreisen und diese Bitte gilt natürlich für beide Parteien!«

Reginald Bull drehte sich von dem Erfassungsfeld der Bildübertragung weg und wandte sich Jack Johnson zu: »Bevor ich dem Vorschlag von Anita zustimme, möchte ich wissen, was auf der TERRA los war, J.J. Hast Du Deine Freunde inzwischen erreicht?«

»Ja, hab ich. Und sie haben mir THELAS Botschaft übermittelt. Hör Dir selbst an, was der Bordcomputer der TERRA zu sagen hatte.«

Die beiden Bewusstseine der Baolin-Nda haben eine enge Seelenverwandtschaft mit den Bewusstseinen dieser Schiffe gespürt. Es muss so etwas wie eine gemeinsame Herkunft geben, die sie verbindet. Obwohl die technischen Möglichkeiten der TERRA ausreichen würden, diese Schiffe zu vernichten und die Walzen umgekehrt ebenso in der Lage wären, die TERRA zu vernichten, wird es keinen Kampf zwischen diesen Schiffen geben. Die Seelen der Schiffe, aber auch ich, werden jeden Befehl unserer Besatzungen, gegen die andere Seite vorzugehen, verweigern!

Ergänzung: Paul und seine Freunde sind mit dieser Vorgehensweise einverstanden.

»So so, einverstanden sind die? Aber ich werde nicht gefragt und muss den ganzen Mist nachher wieder ausbaden«, schimpfte Reginald Bull und wandte sich seiner Gesprächspartnerin zu: »Ich bin übrigens einverstanden, Anita.«

»Das ist die richtige Entscheidung, Bully«, sagte Anita leise. »Der Himmel über Manderlay ist wunderschön. Er ist genau der richtige Ort, über den Frieden zu reden.«

»Und was passiert, wenn Perrys Plan schief geht? Dann schlagen hier die negativen Energien aus dem Zentrum des kosmischen Kleeblattes durch und dann herrscht hier eine ganz andere Art von Frieden, nämlich der Frieden des Todes ...!«

*

Anita Powers hatte nicht übertrieben, fand J.J., denn der Himmel über Manderlay war wirklich schön. Er sah aus dem Fenster des kleinen Raumes, den man im *Sternenschiff* für die Verhandlungen der beiden Delegationen hergerichtet hatte und beobachtete das Andockmanöver des kobaltblauen Beibootes.

Pitu Vil kam in Begleitung zweiter Flottenkommandeure. Alle gehörten verschiedenen Völkern an. Pitu Vil war ein groß gewachsener Humanoide mit azurblauer Haut und tiefschwarzen Haaren; sein Begleiter hatte entfernte Ähnlichkeit mit einem terranischen Wolf, während der Dritte ein hoch gewachsenes und hageres Wesen war, das von einem weißlich schimmernden Feld umgeben war.

Pitu Vil stellte die Beiden vor. Das Wesen mit dem leuchtenden Schutzschirm war ein Osramer, dessen Organismus nur reines Ozon vertrug und der Andere ein Kojoter. Pitu Vil stellte sich selbst als Dlokhete vor. Reginald Bull stellte zunächst Anita Powers und Jack Johnson und danach sich selbst vor.

»Dein Name ist in den Annalen von Erranternohre verzeichnet, Reginald Bull.«, begann Pitu Vil seine Erzählung, ging dann kurz auf den *Ruf* ein, der sie in der Galaxis ZHA erreicht hatte und endete mit der Information, dass es die Dlokheten, die Kojoter und die Osramer als Hilfsvölker der Superintelligenz ZHAHATMA daran gewöhnt waren, an kosmischen Brennpunkten Hilfsdienste zu leisten. Ungewöhnlich war nur, dass ZHAHATMA diesmal von ihnen verlangt hatte, fast das gesamte Raumschiffpotential ihrer Galaxis einzusetzen und darüber

hinaus noch ausgebildete Besatzungen für weitere 48 Schiffe verlangt hatte. Warum das so war, hatten die Bewohner von ZHA erst begriffen, als die riesigen 48 Walzenraumer ohne eigene Besatzung eingetroffen waren. Der Auftrag ZHAHATMAS war klar umrissen: In der Galaxis Milchstraße seien zwei oder auch drei Sonnensysteme zu vernichten und jeglicher Widerstand im Keime zu ersticken. Wegen der enormen kosmischen Bedeutung könne auf das Leben der Planetenbevölkerung keine Rücksicht genommen werden. Ziemlich brüsk hatte die Superintelligenz ZHAHATMA jegliche Rückfrage zurückgewiesen und auf der sofortigen Umsetzung des Auftrags bestanden.

Aber die Dlokheten und ihre Verbündeten waren keine Massenmörder und sie hatten vorsorglich 320.000 Transport-Raumer mitgeführt, die bei der Evakuierung der betroffenen Planeten eingesetzt werden sollten.

»Das ehrt Euch, Pitu Vil«, sagte Reginald Bull und legte dann seinen Standpunkt klar. Er erzählte die Geschichte der Erde, von dem Langzeitplan der Hohen Mächte, seiner Befreiung aus M343 und der Idee, wie die kosmische Katastrophe abgewendet werden könnte. Er schloss mit den Worten: »Lassen Sie uns die Gespräche morgen fortsetzen. Nehmen wir uns ruhig Zeit, solange wie wir sie noch haben ...«

*

Es war Abend geworden. Im Himmel über Manderlay zeigten sich die ersten Sterne. Anita Powers war in ein Gespräch mit Pitu Vil vertieft, der an einem der Fenster stand. »Sind die Sterne nicht wunderschön, Erdenfrau? Eigentlich viel zu schön, um sie zu vernichten.«

Statt einer Antwort nickte Anita und der Dlokhete deutete die Geste richtig und nickte ebenfalls.

Als es draußen völlig dunkel geworden war, kamen auch J.J. und der Kojoter hinzu. Der Osramer hatte sich zurückgezogen und wollte später noch einmal kommen, während man Reginald Bull erst am Morgen wieder erwartet wurde.

»Diese Farbe hat der Weltraum bei uns nicht«, sagte Pitu Vil nach einigen Minuten und deutete auf eine Erscheinung am linken Rand des Beobachtungsfensters.

»Seltsam ...«, murmelte J.J., »ein tiefes Dunkelblau. Nein, diese Farbe hat der Weltraum bei uns auch nicht, normalerweise ...«

Er stürzte zum Funk, ließ sich eine Verbindung mit Reginald Bull geben und schaute in ein ziemlich mürrisches Gesicht: »Jetzt hast Du schon fast 50.000 Jahre geschlafen und bist immer noch müde.«

»Was ist los? Machen unsere Gäste Ärger?«

»Nein, Bully. Aber schau mal aus dem Fenster. Dort hinten, ganz im Osten, hast Du das schon mal gesehen? Was könnte das sein?«

Reginald Bull wusste es; *die Endzeit war angebrochen ...!*

20.

Endzeit

Entweder war die Ortung defekt oder die Materiesenke BAN-YA war wirklich *anders*. Perry Rhodan schaute Sarah, das *Sternenkind* fragend an, die neben ihm in der Zentrale der TERRA 4 stand. Doch Sarah gab ihm durch ein Nicken zu verstehen, dass sie hier richtig waren. Auch von JEANNIE, dem Bordcomputer bekam er keine andere Auskunft. Nein, dies seien genau die Koordinaten, die Sarah genannt hatte.

Denn der Weltraum vor ihnen war schwarz und die nächsten Sterne gehörten schon zur Galaxis M343, die in 2 Millionen Lichtjahren Entfernung vor ihnen im All schwebte.

Perry wusste nicht, warum ihm gerade jetzt dieser Gedanke gekommen war, aber er fühlte sich ein wenig wie auf dem *Hinterhof des Universums*. Und irgendetwas Böses lauerte hier. Unfassbar für menschliche Sinne, aber dennoch vorhanden. Am liebsten hätte er JEANNIE beauftragt, sofort umzukehren und nach Hause zu fliegen, aber Perry wusste, die Milchstraße und die sie umgebenden Galaxien hatten nur noch *eine* Chance, den gewaltigen Energien zu entkommen, die aus dem Zentrum des kosmischen Kleeblattes durchgeschlagen waren: BAN-YA musste diese Energien in sich aufnehmen, sonst war es um die Milchstraße geschehen.

Perry Rhodan hatte keine Ahnung, auf welche Weise Sarah Verbindung zur Materiesenke BAN-YA aufnehmen wollte. Vielleicht wartete sie auch ab, dass BAN-YA die Nähe ihrer Tochter *spürte* und von sich aus Kontakt aufnahm.

Seit sich das *Sternenkind* und der Bewusstseinsplitter von BAN-YA auf Manderlay zu Sarah vereinigt hatten, strahlte die junge Frau eine besondere Aura aus, die Perry Rhodan ein wenig an Eirene erinnerte, Gesils und seine Tochter ...

Eine kleine Veränderung an der Haltung Sarahs ließ Perry Rhodan aufmerksam werden. Die junge Frau schien jetzt in sich hinein zu horchen. Sie hatte ihre angespannte Haltung etwas gelockert und den Kopf leicht zur Seite geneigt. Dann sagte sie mit leiser Stimme: »BAN-YA öffne Dich für mich, denn Eure Tochter ist angekommen. Ihr habt mir das Leben bewahrt, das Ihr selbst vor vielen Äonen aufgegeben habt. Ich bin jetzt hier, um Dir beizustehen, BAN-YA. Und die Terraner haben einen Plan entwickelt, der Dir helfen kann. *Mutter*, hilf ihnen und sie werden auch Dir helfen.«

Der mentale Schlag kam plötzlich und unerwartet. Perry Rhodan schrie auf und sackte zusammen. Trotz seiner Mentalstabilisierung würde er nicht mehr lange widerstehen können. Mühsam versuchte Perry, das Bewusstsein nicht zu verlieren. »Paratron«, krächzte er, doch Sarah schüttelte den Kopf. Sie war stehen geblieben.

»*Mutter!* Das ist Perry Rhodan, ein Freund.«

Eine leise Stimme schlich sich in Perrys Gedanken. Trotz der Schmerzen und der Wucht des mentalen Schlages spürte Perry diese Stimme. Er erkannte Wortfetzen wie: ... *nicht ich* und

versuchte sich zu erheben.

»BAN-YA kämpft mit Irgendwem«, sagte Sarah, »ich muss sie dabei unterstützen. Kannst Du es noch aushalten?«

»Ja, aber nicht mehr lange«, antwortete Perry, der sich mittlerweile in einen Sessel geschleppt hatte.

Sarah erhob ihr Haupt und legte ihre Hände an die Schläfen. Dann sah Perry Rhodan mit Verwunderung, wie eine blasse Aura plötzlich den Kopf der jungen Frau umgab. Die Aura wurde langsam heller, bis sie schließlich strahlend weiß geworden war. Dann verließ die Aura den Körper Sarahs und schwebte frei in der Zentrale.

Sarah nahm die Hände von den Schläfen und umfasste die leuchtende Kugel mit beiden Händen. Dann schloss sie die Augen. Einige Sekunden vergingen und die Kugel zog sich in die Länge. Dann durchdrang sie die Wände der Zentrale und verschwand. Mit einem Aufschrei brach das *Sternenkind* zusammen.

Perry richtete sich auf, um auf den Holo-Schirm der Außenbeobachtung sehen zu können. Er nahm den hellen Schatten wahr, der von der TERRA 4 in den dunklen Raum hinein zuckte. Dann blendete ihn ein kurzer, greller Lichtblitz und der Druck in seinem Kopf ließ schlagartig nach. Nachdem JEANNIE einen Filter vor die Sensoren der Außenbeobachtung gelegt hatte, traute sich Perry, erneut hinzusehen. Da draußen war eine Sonne aufgegangen! Und im gleichen Augenblick hörte er die Stimme in seinem Kopf:

Ich habe Euren Plan in Deinem Gehirn gelesen. Dieser Plan birgt ein hohes Risiko für mich, aber ich bin bereit, denn meine Existenz ist unwürdig.

Die negativen Bewusstseinsplitter in mir überwiegen, seit TAUREC mir die positiven Bewusstseine gestohlen hat, um eine junge Superintelligenz zu stabilisieren, die er für seine Zwecke missbrauchen wollte. Diese negativen Bewusstseinsplitter sind jetzt in den Hintergrund getreten, weil meine Tochter ihre psionische Energie geopfert hat, um mir zu helfen.

Aber Ihr müsst jetzt gehen. Nimm meine Tochter, Perry Rhodan, und fliege mit ihr zurück in Eure Heimat. Ich werde ein Signal entfachen, um die Energien aus dem Kleeblatt der Universen anzulocken. Es muss sehr schnell gehen, damit die negativen Anteile in mir es nicht verhindern. Sie sind stark und sie wollen Deinen Plan nicht unterstützen.

»JEANNIE, weg hier! Volldampf!« sagte Perry, der zu ahnen schien, was sich in diesem Teil des Universums gleich abspielen würde.

Die TERRA 4 ruckte an und schien weit über ihre Verhältnisse zu beschleunigen, denn die Andruckabsorber setzten mit merkbarer Verzögerung ein und die Triebwerke gaben äußerst ungesunde Töne von sich. JEANNIE schien tatsächlich alles aus dem Antrieb heraus zu holen und ging mit viel zu geringer Geschwindigkeit in den Hyperraum.

Die Folgen spürte Perry Rhodan beim Wiedereintritt. Alles tat ihm weh und er kannte diese Begleiterscheinungen von früher: »War das etwa eine Transition! Ich wusste gar nicht, dass Du so ein altertümliches Triebwerk besitzt.«

Doch! Für absolute Notfälle, wie diesen. Nur mit Hilfe des Transitionstriebwerkes konnte die TERRA 4 so schnell entkommen. Aber sieh selbst ...

Perry hatte die leuchtende Entladung noch gut in Erinnerung, die entstanden war, als Sarah ihre psionischen Energien in einen mentalen Schlag gegen die negativen Bewusstseine von BAN-YA eingesetzt hatte. Aber das, was er jetzt sah, das übertraf alles ...

In einer Entfernung von schätzungsweise 800 Lichtjahren war eine neue Sonne entstanden und ihr grellblaues Licht brannte in Perrys Augen. »JEANNIE, was ist das? Wieso kann ich das jetzt schon sehen, wir sind doch einige Hundert Lichtjahre weit weg?« fragte er.

Überlichtschnelles Licht. Ich weiß, so etwas kann es nicht geben, aber es ist tatsächlich da. Und es breitet sich mit extrem hoher Geschwindigkeit aus.

»Hyperlicht? Ich habe einmal Abel Warringer davon reden gehört. Der hat damals schon behauptet, dass es Licht geben müsse, das sich mit extrem hohen Geschwindigkeiten ausbreiten kann. Aber es wurde nie nachgewiesen.

Die negativen Energien, die die Milchstraße bedrohen, breiten sich ebenfalls mit Überlichtgeschwindigkeit aus. Und auch sie sind sichtbar!

Mittlerweile war Sarah wieder zu sich gekommen und sah auf die grellblaue Sonne: »BAN-YA gibt das Signal. Mutter will die negativen Energien anlocken. Es kann sie ihre Existenz kosten, wenn sie dieses psionische Licht länger als ein paar Stunden erzeugt.«

»Wie fühlst Du Dich?« lenkte Perry Rhodan ab. »Ausgebrannt und leer«, antwortete sie matt.

*

Die Stimmung auf dem Planeten Manderlay war mehr als bedrückt; allgemein wartete man auf das Ende. In wenigen Minuten würden die negativen Energien den Rand der Milchstraße erreicht haben und ihr Vernichtungswerk fortsetzen. Die Fernortungen hatten gezeigt, wie diese Energien ganze Galaxien vernichtet hatten.

Alles war ungeheuer schnell gegangen. Nachdem das blaue Leuchten die fernen Sterne erreicht hatte, gaben diese ihre ganze Energie innerhalb weniger Sekunden ab und verpufften im Höllenfeuer der negativen Energien. Selbst Sternriganten oder schwarze Löcher waren diesen Energien nicht gewachsen und zurück blieb nur kalte und tote Schlacke. Zwölf Galaxien waren auf diese Weise innerhalb weniger Tage gestorben und mit ihnen Milliarden von Lebewesen. Die Milchstraße würde die Dreizehnte sein, denn das unheilvolle blaue Leuchten füllte schon den ganzen Himmel über Manderlay aus!

Bully war zu J.J. auf das *Sternenschiff* gekommen und sagte: »Da geht sie hin, unsere Heimat. Auch Pitu Vil, der Kommandeur der Flotten der Hohen Mächte, hatte resigniert. Nachdem die Bewusstseine der blauen Walzenschiffe die Zusammenarbeit verweigert hatten, war der Plan der Hohen Mächte, die beiden Galaxien nach TARKAN zu versetzen, endgültig gescheitert. Er fragte sich allerdings, ob dieser Transfer die negativen Energien noch aufgehalten hätte, weil sie ihr Vernichtungswerk bereits begonnen hatten.

Für eine Flucht war es zu spät gewesen. Die negativen Energien waren schon viel zu nahe gewesen. Seine Flotten würde mit ihm untergehen, genauso wie die Flotte der Terraner, der

Planet Manderlay und diese Galaxis. Pitu Vil stellte neben Reginald Bull und J.J.; gemeinsam warteten sie auf das Ende.

*

Auch an Bord der TERRA hatte die Resignation alle Menschen erfasst. Steph und Dagmar hatten sich schweigend in den Arm genommen und Michele weinte leise an Pauls Seite.

»Jetzt haben wir so viel erreicht«, sagte Paul. »Vor nicht einmal einem halben Jahr sind wir von der Erde aufgebrochen und was haben wir alles erlebt? Und bewegt? Eine Galaxis von der Tyrannei des Kaisers befreit, die verlorenen Terraner gefunden, die Unsterblichen gerettet, ... alles umsonst, denn die Milchstraße wird heute noch untergehen. Und auch ihre Eltern und Freunde auf der Erde werden heute Abend tot sein.

Vielleicht haben die Terraner, die in M343 geblieben sind, noch eine Chance. Vielleicht hat sich das blaue Leuchten bis dahin satt gefressen, an Milliarden von Sternen und Trillionen von Lebewesen ...«

Michele lehnte sich eng an Paul und erwiderte: »Unser Leben war zwar nur kurz, aber ich habe die Liebe kennen gelernt, mit Dir, Paul. Und ich habe mehr erlebt, als ich je auf der Erde hätte erleben können. Ich danke Dir für alles.«

*

Das blaue Leuchten hatte den Himmel jetzt völlig ausgefüllt und auf den Fernorthern der TERRA war der Todeskampf einiger Randsterne der Galaxis zu beobachten gewesen. THELA meldete sich, aber niemand schien ihr noch zuhören zu wollen:

Es ist noch nicht vorbei, Freunde! An der galaktischen Position der Materiesenke BAN-YA ist gerade ein gigantisches kosmisches Leuchtfeuer entstanden. Auf dieses Signal scheinen die Wesenheiten, die innerhalb der Hülle der blauen Walzenschiffe existieren, zu reagieren. Auch die beiden Bewusstseine der Baolin-Nda sind aus ihrer Lethargie aufgewacht. Die uralten Bewusstseine der blauen Walzen haben einen Plan. Sie wollen etwas versuchen. Schaut auf die Hologschirme ...

Nach THELAS Worten war die Endzeit-Stimmung an Bord der TERRA plötzlich wie weggeblasen. Da passierte noch etwas! Gab es noch Hoffnung?

Sie sahen, dass die blauen Riesenwalzen aus Erranternohre ihre Triebwerke aktiviert hatten und begannen, ihre Formation zu verändern. »Was haben die vor? Für eine Flucht ist es doch viel zu spät«, rief Stephan. THELA antwortete:

Die beiden Bewusstseine der Baolin-Nda sind sich nicht sicher, aber fliehen werden die Walzen ganz sicher nicht.

»Hey, TERRA, was geht da vor? Könnt Ihr was erkennen. Ihr seid näher dran«, hörten sie die Stimme Reginald Bulls im Funk.

»Die blauen Walzen formieren sich neu«, gab Paul durch, »es sieht aus, als wenn sie einen Kreis bilden wollten. Moment ..., ja, es wird ein Kreis.«

Wenige Minuten später hatten die Walzenschiffe einen waagrechten Kreis gebildet. Aus den Hüllen der Schiffe griffen jetzt blassblaue Lichtfinger in das Innere des Kreises, wo sich ein ebenfalls blassblaues Feld ausbildete. Dieses Feld dehnte sich jetzt nach oben aus und zog sich in die Länge. Ein blassblauer Lichtfinger entstand, der immer weiter in den Weltraum hinaus ragte. Dann bog sich die Spitze des Lichtfingers und vereinigte sich wieder mit dem blassblauen Strang auf halber Höhe. Ein Ring war entstanden, der aus der Ebene der Walzenschiffe mit Energie gespeist wurde. Und innerhalb des Ringes begann sich der Weltraum jetzt zu verändern ...

»Ein Situationstransmitter!« schrie Bull in den Funk. »Alle Schiffe nehmen sofort Fahrt auf. Da ist der Fluchtweg! Egal wohin! Raus hier ..., rette sich wer kann!«

NEIN

Dieses *Nein* war überall zu hören gewesen: im Funk, in den Köpfen, auf dem Planeten und in allen Raumschiffen, die sich um Manderlay versammelt hatten. Und kurze Zeit zeigte es sich, warum das kein Fluchtweg war, denn der blassblaue Ring entfernte sich von ihnen und griff nach dem blauen Leuchten, das jetzt nur noch wenige Lichtstunden entfernt war. Gleichzeitig riss der Weltraum auf und die Walzenschiffe begannen, zusätzliche Energie aus dem Hyperraum zu zapfen. Die Zapf-Trichter leuchteten dabei in einem tiefen Rot und je weiter sich der Transmitter-Ring von ihnen entfernte, desto heller wurde das Rot der Hyperraum-Zapfer.

Jetzt hatte der Ring das blaue Leuchten erreicht.

Und dann geschah das Unglaubliche! Das unheilvolle blaue Leuchten der negativen Energien aus dem Kern des Kosmischen Kleeblattes wurde von dem blassblauen Ring *angezogen*.

Geradezu gierig stürzte es sich auf den Ring und durchdrang ihn. Gleichzeitig trat es auf der anderen Seite wieder aus. Aber es war kein blaues Leuchten mehr, das da austrat, sondern ein Strahl. Und dieser Strahl zeigte an Manderlay vorbei.

»Wohin führt er, THELA?« fragte Paul.

Er weist in Richtung auf den Standort von BAN-YA. Und weil der uralte Superschlaumeier das bestimmt gleich behaupten wird: Nein, das ist kein Situationstransmitter, lieber Mr. Bull! Es ist eine Linse, die die negativen Energien fokussiert und in Richtung auf BAN-YA umleitet. Hoffentlich kann BAN-YA diese Energien absorbieren.

*

Die Spitze des jetzt dunkelblauen Jet-Strahles hatte die Milchstraße bereits verlassen. Seine Geschwindigkeit wuchs immer weiter. Gleichzeitig schien sich der Energiegehalt noch weiter zu steigern, als die *Linse* begann, wie ein gigantischer Staubsauger, alle noch freien negativen Energien anzusaugen.

*

Der Beobachter im Leerraum:

Fassungslos hatte der Petronier das Geschehen um den Planeten Manderlay mittels installierter Fernsonden auf seiner Station im Leerraum verfolgt: Den Aufmarsch der Flotten der Kosmokraten, die Schlacht um Manderlay, die plötzliche Inaktivität der kobaltblauen Walzen und das Abdrehen der Schiffe.

Dann war es um den Planeten Manderlay ruhig geworden und der Petronier war davon ausgegangen, dass die Konfliktparteien miteinander verhandelten; wahrscheinlich mit dem Ziel einer Kapitulation der Milchstraßenvölker. Aber dann hatte das blaue Leuchten der negativen Energien nach Manderlay gegriffen und der Petronier hatte schon mit dem Ende des Planeten gerechnet, als etwas Seltsames passiert war: Die Blauwalzen hatten sich formiert und eine Technik eingesetzt, die *irgendetwas* mit dem blassblauen Leuchten machte. Was dort tatsächlich vorging, konnte der Beobachter von seinem fernen Standpunkt aus nicht genau feststellen, aber *dass* etwas passierte, das merkte er, als der dunkelblaue Jetstrahl die Milchstraße verließ, an seinem Standort vorbei zuckte und auf das kosmische Leuchtfeuer zu raste, das erst vor wenigen Stunden entstanden war.

Nur noch wenige Minuten und der Jetstrahl würde das Leuchtfeuer treffen. Was dann passieren würde, wusste der Petronier nicht, aber er würde es beobachten können. Jedenfalls war ein Einsatz der Materiewippen und des Aufrissgenerators sinnlos geworden; der Petronier schaltete alle Geräte ab, lehnte sich zurück und sagte leise: »Das ist er also, der Plan der Terraner.«

21.

Endzeit II

Raumschiff TERRA 4, 800 Lichtjahre vor BAN-YA:

Von seinem Standort in der Beobachtungskuppel der TERRA 4 aus konnte Perry Rhodan die Entwicklung in der heimatlichen Milchstraße nahezu in Echtzeit verfolgen, obwohl normales Licht Millionen von Jahren gebraucht hätte, bis zu ihm und der jungen Sarah zu gelangen. Aber es war ja kein normales Licht, das er da im Hintergrund leuchten sah und das nun auf ihn zu raste. *Hyperlicht* hatte Sarah es genannt - Licht, das in wenigen Minuten Hunderttausende von Lichtjahren zurücklegen konnte und das von den negativen Energien ausging, die durch das Universum tobten und die Milchstraße bedrohten.

Perry sah nach rechts. Vor ihm, am Standort der Materiesenke BAN-YA, war vor wenigen Stunden ein gigantisches Leuchtfeuer entstanden, das ebenfalls *Hyperlicht* ausstrahlte und das den Gegenpol bilden sollte für die vernichtenden negativen Energien aus dem Zentrum des Kosmischen Kleeblattes. Perry sah die junge Frau neben ihm nachdenklich an; sie schwieg, aber sie hatte ihm vorhin noch einmal bestätigt, dass ihre *Mutter*, die Teil der Materiesenke BAN-YA geworden war, bereit sei, diese Energien aufzunehmen.

»Gleich wird es passieren«, sagte Perry, der die Ortung nicht aus den Augen gelassen hatte. »Nur noch ein paar Sekunden.«

»Alles Gute, Mutter«, sagte Sarah leise und schloss ihre Augen.

Dann jagte der blaue Jetstrahl heran und hämmerte in das von BAN-YA erzeugte Hyperlicht-Feld hinein. Der Weltraum begann zu toben und gigantische Energien wüteten. Noch in 800 Lichtjahren Entfernung hatte Perry Rhodan Mühe, einen sicheren Halt zu finden, denn die TERRA 4 schüttelte sich wie ein nasser Elefant, bis es JEANNIE endlich gelang, das Schiff durch den Einsatz der Korrekturtriebwerke wieder einigermaßen zu stabilisieren.

Sarah schien das nichts auszumachen. Mit unbewegtem Gesicht verfolgte sie den Fortgang der Ereignisse: Der tiefblaue Strahl aus den Tiefen des Universums hatte sich mittlerweile tief in das Feuer von BAN-YA hineingefressen und war vom grellweiße Licht aus der Materiesenke umfasst worden. Wie ein Tunnel umgab das weiße Licht die negativen Energien und leitete sie nach Innen. Der Tunnelmund wuchs und dann blähte sich das gesamte Konstrukt auf. Ein furchtbarer mentaler Schrei jagte durch den Äther! Auch Sarah schrie!

Perry Rhodan nahm sie in den Arm und hielt sie fest. Helfen konnte er ihr ohnehin nicht; vielleicht ein wenig Beistand leisten ...

*

Stunden waren vergangen. Der grellweiße Tunnel war angewachsen und nahm immer noch negative Energien aus dem Kosmischen Kleeblatt in sich auf. Perry wandte sich zur Milchstraße hinüber und sah, dass von dort immer noch Energiemengen nachdrängten.

Der mentale Schrei BAN-YAS war verstummt. Auch Sarah war nicht mehr bei Bewusstsein; sie war in Perrys Armen ohnmächtig geworden. An ihren unruhigen Bewegungen konnte Perry Rhodan jedoch erkennen, dass ihr Geist an dem unglaublichen Prozess teilnahm, der dort Draußen ablief.

*

Am Abend des Tages hatte der grellweiße Tunnelmund einen Durchmesser von fast 24 Lichtjahren erreicht. Perry Rhodan schaute besorgt in Richtung Milchstraße, aber dort schien das blaue Leuchten jetzt verschwunden zu sein; die gesamten negativen Energien hatten BAN-YA erreicht oder waren auf dem Weg zu ihr. Sarah war immer noch bewusstlos.

Er nahm Sarah auf den Arm und kehrte mit ihr in die Zentrale der TERRA 4 zurück. Perry hatte die junge Frau gerade auf eine provisorische Liege gelegt, als ein grauenhafter Schrei sein Bewusstsein peinigte. Das musste BAN-YA sein! Sie litt unsäglich und ihre Bewusstseine schriegen ihre Qualen hinaus in die Weiten des Universums.

Sarah war wach geworden. »Mutter«, sagte sie leise, »ich komme Dir zur Hilfe.«

»Nein!« widersprach Perry Rhodan, der sofort erkannt hatte, was die junge Frau vor hatte. »Das bringt Dir nur den Tod. Bleibe hier, Sarah.«

Doch Sarah schüttelte den Kopf und ging mit unsicheren Schritten auf den Transmitter zu, der die Zentrale mit den Beiboot-Hangars verband. Leise sagte sie: »JEANNIE, bitte!«

JEANNIE schaltete den Transmitter auf Senden. Sarah drehte sich noch einmal zu Perry Rhodan um und sagte: »Danke Perry, danke für Alles.« Dann trat sie durch den Transmitter.

»JEANNIE, ich erteile Dir den Befehl, Sarah nicht abfliegen zu lassen!« tobte Perry, aber JEANNIE widersprach:

Es gibt Situationen, da hat selbst ein Unsterblicher, ein ehemaliger Ritter der Tiefe und ein Bote von THOREGON zu schweigen. Dies ist ein solcher Moment ...

*

Nachdem das Beiboot den Hangar verlassen hatte, veränderte sich sein Aussehen; es schien von Innen heraus zu leuchten. Dann beschleunigte es und wurde immer schneller, bis seine Geschwindigkeit die des Lichtes überschritt.

»Aber das Beiboot ...; wie kann es schneller fliegen, als das Licht?« fragte Perry Rhodan.

Sarah macht das. Der Antrieb des Beibootes ist gar nicht eingeschaltet worden.

*

Eine Stunde nach Sarahs Abschied trat eine entscheidende Wende ein. JEANNIE bemerkte es zuerst und wies Perry darauf hin, dass sich die Größe der grellweißen Sonne geringfügig verändert habe. »Sie schrumpft«, sagte Perry und sah, dass dieser Prozess nicht aufhörte, sondern unaufhörlich weiter lief. »Was passiert da?« fragte Perry Rhodan.

Mit Hilfe von Sarah ist es BAN-YA gelungen, das Ventil zu öffnen. Das Ventil zur anderen Seite ...

Nach zwei Stunden war dem grellweißen Tunnel fast nicht mehr zu sehen. Perry bat JEANNIE, näher heran zu fliegen und nach einem kurzen Hypertaktflug waren sie am Ort des Geschehens angekommen. Der weiße Tunnelmund hatte jetzt nur noch einen Durchmesser von weniger als zwei Kilometern und veränderte sich nicht mehr.

Hallo Perry.

»Sarah, bist Du das?« fragte Perry Rhodan die Stimme in seinem Kopf.

Auch. Jetzt bin ich SARAH-BAN-YA.

»Was ist passiert?«

BAN-YA hätte den Kampf ohne meine Hilfe nicht gewinnen können. Die negative Energie war viel zu stark. Als ich meine Mutter erreicht hatte, habe ich das Ventil zur anderen Seite geöffnet.

»Zur anderen Seite?«

Hinter der Materiesenke liegt das absolute Nichts. Die Verbindung ist normalerweise versiegelt, aber Meine Mutter und ich haben sie mit Hilfe der kosmischen Energien kurzzeitig öffnen können. Die kosmischen Energien sind in das Nichts abgeflossen, das jetzt kein Nichts mehr ist.

»Sondern?«

Die Protosphäre eines neuen Universums. Die abgeleiteten Energien aus dem Kleeblatt der Universen tun dort das, wofür sie einst entstanden sind: Sie gebären ein neues Universum.

»Und wer oder was bist Du nun?« fragte Perry Rhodan nachdem er die Information aufgenommen und verdaut hatte.

Ich bin in der Evolution einen Schritt zurück geworfen worden. Ich war Sarah und ich war BAN-YA. Aber jetzt sind die Mutter und das Sternenkind wieder vereint, wir sind jetzt zu

SARAH-BAN-YA geworden. Du würdest mich eine Superintelligenz nennen. Aber ich bin noch sehr jung, oder wieder jung ...

Habt Nachsicht mit mir. Ich werde wieder in die Galaxis M343 zurückkehren und damit ganz ihn Eurer Nähe sein. Und mach Dir um Deine Terraner dort keine Gedanken; ihnen wird es gut gehen.

Und noch eines, Perry. Ich danke Dir und Deinen Freunden. Grüße sie Alle von mir.

*

Die Rückkehr der TERRA 4 nach Manderlay hatte einem Triumphzug geglichen. NATHAN hatte fast die halbe Flotte der Milchstraße aufgeboten, um Perry Rhodan am Rand der Galaxis in Empfang zu nehmen und ihn bis nach Manderlay zu geleiten.

Auf dem Raumhafen wurde er von seinem alten Freund Bully empfangen und über die neuesten Entwicklungen informiert. Mit einem zufriedenen Nicken nahm Perry Rhodan die Informationen zur Kenntnis, dass sich die Riesenflotte der Hohen Mächte zum Abflug bereit gemacht hatte und auch der Petronier zu ihnen gestoßen war, um nach Erranternohre zurückzukehren.

Dann stieg er die Treppe zu der kleinen Tribüne hinauf und stellte sich den wartenden Kameradrogen der galaktischen Presseagenturen. Er begann mit den Worten: »Freunde, eine schwierige Zeit ist vorbei. Die große Gefahr, die der Milchstraße drohte, ist endgültig gebannt.«

Perry Rhodan schilderte dann, was er am Standort der ehemaligen Materiesenke BAN-YA erlebt hatte und wie BAN-YA die zerstörerischen Energien aus dem Kern des kosmischen Kleeblattes aufgenommen hatte. In allen Einzelheiten beschrieb er den Vorgang, wie es BAN-YA mit Hilfe von Sarah gelungen war, das Ventil ins Nichts zu öffnen und die überschüssigen Energien dorthin abzuleiten.

Er endete mit den Worten: »Unser Plan ist letztendlich aufgegangen. Aber es war am Schluss sehr knapp. Und ohne die Hilfe einiger weniger Menschen von der Erde müsste die Milchstraße weiterhin unter dem Joch des Kaiserreiches leiden und wäre jetzt schon Teil des sterbenden Universums TARKAN. Ohne ihre Hilfe müssten die Terraner in M343 isoliert leben, ohne Hoffnung auf Fortschritt und ohne Kontakte mit anderen Völkern. Vergessen wir auch nicht das gequälte Bewusstsein der ehemaligen Materiesenke BAN-YA, die Dank ihrer Initiative eine neue Chance bekommen hat.

Perry wandte sich den jungen Leuten zu, die jetzt neben ihm auf der Ehrentribüne standen.

»Ich denke, ich spreche im Namen aller Bewohner der Milchstraße, wenn ich sage: Die Völker der Galaxis danken Euch! Wir sind glücklich, dass Ihr zur richtigen Zeit das Richtige getan haben. Wir danken der Besatzung der TERRA: Michele und Paul, Dagmar und Stephan, Anita Powers, Boris Walter und Jack Johnson. Unser Dank gilt auch Hans Müller von der Erde und seinen Freunden der *Galaktischen Rentnerband*.

Das, meine Damen und Herren, sind die wahren Helden der Galaxis. Ihnen gebührt der Triumphzug, den mein alter Freund NATHAN mir heute spendiert hat ...

Und zum Schluss gedenken wir Clara Lubows, die über dem Planeten Halut ihr Leben gelassen hat und nicht mehr unter uns weilt.«

*

3 Monate später:

In der gemütlichen Bibliothek der kaiserlichen Residenz, die mittlerweile aus ihrem Versteck im Mikrokosmos aufgetaucht war, hatten sie sich alle noch einmal: Perry Rhodan, Reginald Bull, Atlan und Ronald Tekener waren gekommen, ebenso Fürst Lol sowie Michele, Dagmar, Paul, Stephan, Anita, Boris und J.J.

»Heute ist der Tag des Abschieds«, begann Perry Rhodan. »Wir haben lange miteinander geredet, viel diskutiert und wir sind uns in vielen Punkten einig geworden. Einig darin, dass unsere gemeinsame Heimat, die Erde, hinter dem Ultratron-Schirm bleibt, um sich unabhängig von den galaktischen Ereignissen zu entwickeln, bis sie vielleicht irgendwann wieder bereit ist, ihre Rolle in der kosmischen Geschichte zu spielen.

Wir, die Unsterblichen, werden uns auf dem Planeten Manderlay niederlassen, der uns als Ausgangsplattform für unsere kommenden kosmischen Aufgaben dienen wird. Aber wir werden in der Milchstraße keine Ämter mehr bekleiden, das überlassen wir Anderen.

Zum Beispiel unserem verehrten NATHAN, der nach den Ergebnissen der ersten galaxisweiten Abstimmung weiterhin den Auftrag hat, die Galaxis zu verwalten. Ihm wird ein galaktischer Rat zur Seite gestellt, in dem alle Völker dieser Galaxis vertreten sein werden. Als dritte Instanz bleibt der galaktische Gerichtshof bestehen, der sowohl die Entscheidungen NATHANS wie auch die des galaktischen Rates in Zukunft kontrollieren wird.

Und zum Schluss komme ich zu Euren Plänen ...«

Perry Rhodan machte eine Pause und sah seinen Freund Bully an. Der nickte nur und grinste.

Perry fuhr fort: »Michele, Dagmar, Paul, Stephan, Anita, Boris und J.J., Ihr habt uns gesagt, dass ihr am liebsten nicht zur Erde zurückkehren, sondern stattdessen die Weiten des Kosmos erkunden wollt. Wir können Euch gut verstehen und, wer weiß, vielleicht treffen wir uns da Draußen einmal wieder. Und damit Ihr ein wenig mobil seid, habe ich Euch im Namen von NATHAN ein Geschenk zu überreichen, das Ihr wirklich verdient habt. Euer Geschenk wartet draußen.«

Stephan war nicht zu halten. Sofort stürzte er zum Beobachtungsfenster und sah raus. Dann rief er: »Die TERRA, unsere TERRA wartet draußen!«

»Ja, die TERRA ist jetzt *Euer* Schiff. Mit diesem Geschenk möchte NATHAN Euch für Eure Hilfe danken«, sagte Reginald Bull und stand auf. Als ging er zu den sieben Menschen und gab ihnen zum Abschied noch einmal die Hand.

*

»Hallo THELA, lass schon mal die Treibwerke warmlaufen, denn gleich geht's los. Gibt's übrigens was Neues?« fragte Paul und schmiss sich in seinen Pilotensitz.

Alles unverändert. Nur eine Kleinigkeit haben die Roboter von NATHAN mit Hilfe meiner beiden Freunde, den Bewusstseinen der Baolin-Nda, noch eingebaut. Falls Ihr mal Heimweh zur Erde haben solltet; die TERRA verfügt jetzt über einen ganz speziellen Transmitter. Es gibt nur diesen Einen. Damit könnt Ihr zur Erde zurückkehren, wenn Ihr in der Nähe seid. Die Gegenstation befindet sich in einer Höhle in den Alpen. Paul, ich glaube, Du kennst diese Höhle.

Denn dort hat ja alles angefangen ...

- ENDE -

